UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01472003 1

Führer durch das Schauspiel der Gegenwart

Bernstein, Der Dieb

Führer durch das Schauspiel der Gegenwart

Die dramatischen Werke der Gegenwart

Ihrem Inhalt nach wiedergegeben

von Leo Melitz

Alt-Direktor des Stadttheaters zu Basel

Neue, bis zur Gegenwart ergänzte Auflage mit 15 Szenen-Darstellungen in Photographiedruck

MICROFORMED BY PRESERVATION SERVICES
DATE JUL 24 1992

25441 0/29.7.31

Globus Verlag G. m. b. H., Berlin W 66

Copyright by Globus Verlag G. m. b. H., Berlin.

Printed in Germany

Vorwort.

Bilden die Werke der Weltliteratur, wie sie der „Führer durch das Schauspiel von Sophokles bis zum Beginn der Neuzeit" brachte, den eisernen Bestand des Spielplans der deutschen Theater, so sind die dramatischen Werke, die in diesem Bande ihrem Inhalt nach wiedergegeben sind, nur zum Teil geeignet, dauernd aufbewahrt zu werden. Neuerscheinungen werden wieder auf kurze Zeit ihren Platz einnehmen und abermals anderen Werken weichen. So wird es nötig sein, von Zeit zu Zeit diesen Band neu zu gestalten, um seinen Wert auch für die Zukunft bewahren zu können*).

Basel, im Januar 1923.

Leo Melitz.

*) Der Herr Verfasser hat diese neue Auflage vollständig durchgearbeitet und bis zur Gegenwart ergänzt. Die in früheren Auflagen gebrachten, jetzt nicht mehr in gleichem Maße wie bisher die Bühne beherrschenden Stücke befinden sich in dem im gleichen Verlage erschienenen Werke: Melitz, Die Theaterstücke der Weltliteratur.

Die Verlagshandlung.

Der Abenteurer und die Sängerin.

Von Hugo von Hofmannsthal. (1899.)

Ein Abenteurer (vermutlich der bekannte Casanova) unter dem Namen Baron Weidenstamm kehrt nach 15 Jahren nach Venedig zurück. Er hat aber allen Grund, diese Stadt zu meiden, unter deren Gerichtsurteil er steht; denn er hat sich einer längeren Freiheitsstrafe durch glücklichen Ausbruch aus dem Gefängnis entzogen und muß fürchten, wenn er erkannt wird, abermals verhaftet zu werden. Trotzdem ist er also in Venedig. Er hofft, daß man ihn nach 15 Jahren nicht erkenne. Aber er irrt sich. Die erste, die ihn erkennt, ist die berühmte Sängerin Vittoria. Er hat sie einst als kaum erblühte Jungfrau kennen und lieben gelernt, und sie wurde in seinen Armen zum Weib. Ihre ersten Küsse waren unerfahren, wie aus dem Nest gefallene junge Tauben, ihre letzten sogen die Seele aus ihm heraus. — So schildert er selbst den Zustand dem Patrizier Lorenzo Vernier gegenüber, ohne zu wissen, daß dieser der Mann der Sängerin ist. Er hat Vernier vor dem Theater kennen gelernt und ihn in sein Haus eingeladen. Dort gibt der Baron Gesellschaft, und wir lernen ihn als Weiberjäger und Spieler, zwar als Weltmann, aber doch eitlen Hohlkopf kennen. Nachdem sich die Gesellschaft entfernt und nachdem Vernier in Eifersucht zurückgekehrt, durch die Anwesenheit der galanten Sängerin Redegonda aber getäuscht wird, empfängt der Baron die einstmals geliebte Vittoria. Leichthin glaubt er sie wieder besitzen zu können, jedoch Vittoria, die in ihm einst ihr Alles sah, die noch von zärtlichster Erinnerung erfüllt ist, muß erfahren, wie seine Erinnerungen zahlreicher Liebschaften alles so durcheinander werfen, daß sie schmerzlich fühlt, nur eine kleine Episode in seinem Leben gewesen zu sein. Unter solchen Bedingungen versagt sie sich ihm und verläßt ihn für immer. — Aber noch von anderer Seite hat man ihn erkannt. In derselben Nacht noch sendet ihm eine andere alte Geliebte, die Herzogin von Sanseverina, die Drohung, schleunigst Venedig zu verlassen, wenn er nicht wolle, daß man die Inquisition auf ihn aufmerksam mache. Er schüttelt also den Staub Venedigs von seinen Füßen, um sein Abenteurerglück anderswo zu probieren.

Der abtrünnige Zar.

Legendenspiel in 6 Vorgängen von Karl Hauptmann. (1914.)

Der Zar — in diesem Stücke eine märchenhafte Gestalt — sieht in seiner Menschenallmacht nur eine Nachäffung der Majestät Gottes, entäußert sich seiner Zarenwürde und geht als Büßer hinaus. Das Volk erkennt die edlen Motive nicht, verflucht den Abtrünnigen und erwählt den Ritter Bawa zum Thronfolger. Bawa sucht zwar äußerliche Würde zu wahren, ist aber nichts als ein eitler Tor. Er vermag das Volk nicht zu erheben, um aber seine Stellung zu befestigen, zwingt er die Zarentochter, seine Gemahlin zu werden.

Draußen, in der Wildnis, sitzt der Büßer, der seinem Nachfolger Verderben sinnt. Gerade als Ritter Bawa mit der gezwungenen Braut im festlichen Zug zur Krönungsfeier schreitet, taucht plötzlich vor allem Volk der abtrünnige Zar auf. Die Menge erkennt ihn und jubelt ihm freudig zu. Er aber hat sich zur Erkenntnis durchgerungen. Er sticht sich einen Dolch durch die rechte Hand und ruft laut: „Ich habe meine Mörderhand an den Kreuzschaft genagelt". So offenbart er vor aller Welt seine seelische Wandlung, während Ritter Bawa in Scham und Zerknirschung sein Haupt verhüllt. Der Zar reißt nun sein Volk empor zu reiner Wahrheitserkenntnis, indem er, einst Bedrücker und Sieger in blutigen Schlachten, die Tausende von Menschen verschlangen, zum Friedensfürsten wird.

Realismus und Symbolismus stehen in diesem Stück eng nebeneinander. Zwei heilige Bettler erscheinen als überirdische, phantastische Gestalten, in denen das spezifisch russische religiöse Grundmotiv verkörpert erscheint.

Als ich noch im Flügelkleide.

Ein fröhliches Spiel in 4 Aufzügen von Albert Kehm und Martin Frehsee. (Hamburg 1914.)

Fräulein Isolde Gutbier ist Vorsteherin eines Töchterheims. Ihr Haus ist nur durch eine Hecke von der Kneipe der Studentenverbindung Rhenania getrennt. Auguste, das forsche und derbe Mädchen für alles bei Isolde Gutbier hat reelle Beziehung zu Jakob Katzensteg, dem Vereinsdiener der Rhenania, der eine Lücke der Grenzhecke benutzt, um gelegentlich zu Auguste in den Garten zu kommen. Diesen Weg benutzen auch die Studenten Horst

Süsstedt und Erwin Münster, nachdem sie durch ihren Kommilitonen Paul Gutbier, den Neffen Isoldes, gelegentlich im Töchterheim eingeführt worden waren, und dort die nähere Bekanntschaft der Pensionärinnen Elisabeth Haase, Gertrud Kühl und Wilhelmine Müller gemacht hatten. Isolde führt zwar ein strenges Regiment, aber die junge zwölfköpfige Bande wächst ihr doch zuweilen über den Kopf. Am meisten treten hervor die übermütige Elisabeth, die fast junkerlich erzogene Gertrud Kühl, die „poetisch" veranlagte Wilhelmine, die sich als angehende Dichterin Helma Farina nennt, und die Engländerin Mary Johnson, die kurz vor ihrem Abgang steht. Gelegentlich der Einführung des mit neuen Anschauungen versehenen jungen Lehrers Dr. Hermann Frank lernen wir die ausgelassenen Zöglinge in ihrem ganzen Übermut kennen. Ein Fest der Rhenania, an dem auch Damen teilnehmen dürfen, gibt den drei Studenten Veranlassung, Elisabeth, Gertrud und Helma einzuladen. Isolde ist an dem betreffenden Abend zu einer Whistpartie gegangen, und ihre Vertreterin, die etwas mondäne Mademoiselle Faure, liest lieber pikante Romane von Maupassant, als daß sie strenge Aufsicht üben sollte. Zwar muß Elisabeth zu Hause bleiben, aber Gertrud und Helma kriechen durch das Heckenloch und eilen zum Fest. Paul Gutbier, der Elisabeth liebt, benutzt denselben Weg, um zu dem Mädchen zu gelangen, und als seine Freunde und die zurückkehrenden Pensionärinnen zu ihm und Elisabeth kommen, wird eine kleine Orgie eingeleitet, die aber von der heimkehrenden Isolde unterbrochen wird. Die Pensionsvorsteherin ist etwas weinselig, und diesen Zustand benützen die jungen Mädchen auf höchst drastische Weise, um sie abzulenken.

Am nächsten Tage bereiten die Studenten zu Isoldes Geburtstag eine Ovation, und dadurch erfreut, erlaubt die Vorsteherin den jungen Leuten an einem improvisierten Tanz teilzunehmen. Erwin Münster opfert sich für die Freunde, indem er mit aller Kraft, die ihm zu Gebote steht, Isolde im Tanze dreht, und dadurch Gelegenheit schafft, daß sich Paul mit Elisabeth und Süsstedt mit Gertrud aussprechen kann. Zuerst zum Schrecken, dann zur Beruhigung Isoldes schließt das Stück mit den Verlobungen der beiden Paare, nachdem sich auch Dr. Frank und Mary Johnson gefunden, und Auguste und Katzenstein beschlossen haben, die dienende Stellung aufzugeben, da sie jetzt genug Ersparnisse gemacht haben, um eine Restauration zu eröffnen.

Als ich wiederkam.

Lustspiel in 3 Akten von O. Blumenthal und G. Kadelburg. (1899.)

Dr. Siedler und Ottilie (siehe: Im weißen Rößl) sind nun verheiratet. Giesecke, der Schwiegervater, lebt in ewigem Streit mit dem Schwiegersohn, und als der Sommer wieder naht, wollen beide sich aus dem Wege gehen, nehmen Abschied und treffen nun dadurch erst recht wieder im Salzkammergut im weißen Rößl zusammen. Auch der alte Hinzelmann ist wieder da mit all seiner Freundlichkeit und Zufriedenheit.

Der ehemalige Oberkellner Leopold Brandmeyr ist nunmehr als Gatte Josefas wohlbestellter Wirt und fühlt sich in seiner Würde, wird aber doch von seinem schlauen Weibchen gelenkt.

Neue Liebespaare, ein österreichischer Oberleutnant und eine deutsche Malerin treten auf; Giesecke selbst, dem es allein zu langweilig wurde, ist drauf und dran zu heiraten, als man ihm aber eine Alte andrängeln will, ist er froh, resignieren zu können.

Das Alter.

Eine Kleinstadtkomödie in 3 Aufzügen von Paul Quensel.

Seit vierzig Jahren ist Lindner Stadtmusikus in einer kleinen Stadt im Thüringer Osterland. Er hat schon eine große Zahl Musiker herangebildet in guter, alter Ordnung, und nun meint der liebe Alte in der kleinen Stadt sogar eine Musikschule für höhere Ansprüche gründen zu können, denn er hat in treueinfältiger Weise den festen Glauben, daß er aus der stattfindenden Wahl wieder siegreich hervorgehen werde. Schon aber pocht die neue Zeit auch an die Tore der kleinen Stadt, ist doch auch Lindners Sohn Johannes im Orchester einer großen Stadt dem Vater weit vorausgeeilt, und steht auch ein Konkurrent bereit, der die Stimmen mancher der Stadtväter schon gewonnen hat. Lindner ficht das alles nicht an. Er ist von seinem Wert überzeugt, schreibt sogar als Höchstes in seiner Kunst eine Sinfonie, die zwar höheren Ansprüchen nicht genügen kann, von deren Wert er aber dennoch fest überzeugt ist, ebenso fest, wie von seiner Unersetzlichkeit. Er merkt aber nicht, daß er alt wird. Die Jugend kommt ins Haus, sein Sohn Johannes mit seiner Braut Marie Reuter, einer Sängerin.

Die Anwesenheit der beiden wird sehr verschieden empfunden. Die Eltern freuen sich natürlich ihres wackern und tüchtigen Sohnes, aber die mokante Marie erwirbt sich nirgends Sympathien, und erkaltet mit ihrem spöttisch, liebelosen Wesen sogar das Herz ihres Bräutigams, der in Gustel Klein das Mädchen wiederfindet, das er als Jüngling geliebt, und das ihm die Liebe auch bewahrt hat. Wie der treue Freund des Hauses, der Kantor Schubert, erkennt auch Johannes, daß das Alter im Hause eingezogen ist, daß der liebe Vater sich selbst betrügt, und der schmerzlichsten Niederlage entgegengeht. In der Wahl wird der Konkurrent siegen, und das wird für den alten Lindner niederschmetternd sein. Der Kantor sieht nur eine Rettung, um das Haus des Freundes nicht untergehen zu lassen. Wenn Johannes sich entschließen könnte, der Hoffnung auf eine glänzende Zukunft zu entsagen und selbst die Stelle des Vaters zu übernehmen. Johannes sieht das ein. Er besteht einen harten Kampf. Auf der einen Seite seine Zukunft und die Braut, die natürlich mit ihren Ansprüchen nicht in dem kleinen Nest bleiben will, auf der anderen Seite der Friede des Elternhauses und doch vielleicht gewisse Befriedigung seiner künstlerischen Art. — Marie will nicht bleiben; als Johannes zögert, verläßt sie ihn und zeigt ihre rohe Natur. Da tritt zur rechten Zeit Gustel Klein wieder in sein Leben ein, und er erkennt, daß es ein heiliges stilles Glück gibt, das durch sein Opfer gewonnen werden kann. So entschließt er sich zu bleiben, und wird an Stelle des Alten zum Stadtmusikus gewählt. Lindner kommt zur Einsicht, daß er gegen seine Fehler blind war. Er fühlt aber, daß er nicht umsonst gelebt hat, und frägt zögernd, ob ihm das einer nachsagen könne. „Selbst dein Feind nicht", antwortet ihm der Kantor. Ganz aber wird Lindner befriedigt, als ihm der Sohn sagt: „Vater, ich rechne auf deine Hilfe", denn dadurch fühlt er, daß sein Wirken nicht zum alten Eisen geworfen wird. Das Alter muß wohl der Jugend weichen, aber es ist noch fähig, durch Rat die Tat zu ersetzen.

Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Akten von W. Meyer-Förster. (1898.)

Im Schlosse zu Sachsen-Karlsburg geht es sehr ruhig zu. Der alte Fürst ist kränklich und haßt die geräuschvollen Vergnügungen. Der Staatsminister ist ein vortrefflicher,

aber verknöcherter Herr. In dieser traurigen Umgebung ist der Neffe des Fürsten, Karl Heinrich, als Erbprinz aufgewachsen. In den letzten acht Jahren hat er in Doktor Jüttner einen guten Lehrer gehabt. Jüttner, der ein lustiger Student gewesen, ist aber in dem pedantisch-förmlichen Karlsburg ganz versauert; er hat Fett angesetzt und ist magenkrank geworden; in einem Anfall von Galgenhumor sagt er, man habe ihn totgefüttert. Da kommt ein Lichtstrahl in die Situation; Karl Heinrich soll — da es jetzt an den Höfen so Sitte ist — auf ein Jahr eine Universität besuchen. Die Wahl fällt auf Heidelberg. Doktor Jüttner, zum Regierungsrat ernannt, soll ihn als Mentor begleiten. Einen Augenblick jubelt Jüttner. Heidelberg, Heidelberg!

Alle Jugenderinnerungen wachen wieder auf. Als aber der Herr Staatsminister von Hauck ihm seine „Verhaltungsbefehle" gegeben, da sinken seine Hoffnungen in nichts zusammen. Karl Heinz in Heidelberg mit einem Regierungsrat und Verhaltungsbefehlen!? Nein, nein; er wird abdanken. — Da bittet und bettelt aber der frische Jüngling, den er doch lieb gewonnen, und er beschließt, mitzugehen. Die Reise geht also los — frisch, fröhlich und so burschikos wie möglich, zum Entsetzen des Kammerdieners Lutz, der zur persönlichen Bedienung des Erbprinzen mitgenommen wird und der sich aus seiner steif-höfisch-etikettalen Form nicht herausfinden kann, der es entsetzlich findet, wenn Durchlaucht mit dem dicken Doktor im Wartesaal zu Frankfurt warme Würstchen aus der Hand ißt und noch dazu — ohne Handschuhe.

Vis-à-vis vom Schlosse in Heidelberg, jenseits des Neckars, im freundlichen Hause des freundlichen Gastwirts Rüder ist Wohnung gemietet. Lutz ist vorausgeeilt und wird Zeuge einer fröhlichen Studentenszene, denn heute ist Antrittskommers der Korps in Heidelberg bei Papa Rüder. Das urwüchsige Jauchzen der ausgelassenen Jugend hält Lutz für Indianergeheul, und das natürliche, ungezwungene Betragen der Wirtsnichte, der lieblichen Käthi, im Umgang mit den Studenten für unsittlich, und so will er den Prinzen bestimmen, wieder umzukehren; man wird eine andere Wohnung suchen, weniger geräuschvoll, weniger unanständig. Doch Doktor Jüttner interveniert, das helle Auge Käthis bittet, der fröhliche Gesang der Studenten, die sich im Garten am Neckar unten breit machen, lockt, und so beschließt Karl Heinz zum Entsetzen von Lutz, aber zur Freude aller anderen zu bleiben.

Während der ermüdete Doktor Jüttner bei einer Flasche

Wein bald einschläft, macht Karl Heinrich die nähere Bekanntschaft Käthis. Er ist der erste Prinz, mit dem sie spricht, so gibt sie sich zuerst etwas naiv-scheu; sie ist das erste junge Mädchen, mit welcher er nicht unter dem Deckmantel der Etikette verkehrt, das junge Blut regt sich beim Anblick dieses hübschen, artigen Kindes, auch er ist also scheu in seiner Art. Aber die liebliche Frische Käthis kehrt zurück, er erkennt das anständige Mädchen und gibt sich darum unbefangener — man wird schon gut Freund werden. Zu dem seltsam erregten Karl Heinrich gesellt sich jetzt der erste Chargierte der Saxonen, Graf Asterberg, stellt sich — schon ein bißchen angetrunken — ungeniert vor, ohne erst lange nach dem Namen des jungen Mannes zu fragen und keilt ihn als Fuchs für sein Korps. Der Korpsdiener Kellermann muß Bier herzutragen, und während unten am Neckar die Kommilitonen singen und jubeln, wird in dieser stillen Ecke Karl Heinrich für das flotte Studentenleben gewonnen. Da hilft kein Protestieren des aufwachenden Doktors, der entsetzt die bunte Mütze der Saxonen auf des Erbprinzen Kopf sieht. Die Saxonen umringen jubelnd den neuen Fuchs und den alten Konkneipanten Jüttner, die Musik spielt: Der Mai ist gekommen, und Karl Heinrich und der Doktor werden hineingewirbelt in das frische Leben. — Der Doktor hat sich bald mit Vergnügen in die Situation gefunden, wenn er auch fühlt, daß dies zügellose Leben seinen Magen ganz ruinieren, ihn wahrscheinlich töten wird. Aber seinem Zögling Karl Heinrich zuliebe, der im sprühenden Leben aufblüht zum strahlenden Siegesmenschen macht er alles mit. Und Karl Heinrich genießt. Nichts läßt er aus. Heidelberg und das junge Leben! Aber das Schönste und Beste hat er in Käthi gefunden. Ein inniger Liebesbund verknüpft die jungen Seelen.

Der einzige, der sauer zusieht, ist Herr Lutz. Er kommt nicht mehr zu Bett, er muß sich mit einer engen Stube und mit magerem Essen zufriedengeben. Die einzige mitfühlende Seele ist die alte Frau Dörffel, die Schwägerin des Gastwirts Rüder, die dumm-gutmütig, wenigstens seine Lamentationen anhört und dann und wann für frischen Kaffee sorgt. —

Jäh und wider seinen Willen wird Karl Heinrich aus dem Genuß des jungen Lebens gerissen, da ihm der Staatsminister von Hauck die Nachricht überbringt, daß sein Onkel, der Fürst, unheilbar erkrankt, und er notwendig sofort die Regentschaft antreten müsse. — Nur noch soviel Zeit bleibt ihm gerade, um von Käthi einen rührenden Abschied zu

nehmen. — Nicht, wie er gewollt, kann Karl Heinrich nach Heidelberg zurück. Durch den Tod seines Onkels regierender Fürst geworden, muß er die Staatsgeschäfte übernehmen und weilt nun in alter Einsamkeit auf dem düsteren Schlosse zu Sachsen-Karlsburg.

Aus Staatsraison wird er sich nächstens auch verheiraten müssen mit irgendeiner gleichgültigen Prinzessin. Doktor Jüttner ist gestorben, und nur der Anblick des Kammerdieners Lutz erinnert ihn noch äußerlich an seinen Aufenthalt in Heidelberg, an die lustige und leider so kurze Studienzeit.

Da weckt das Erscheinen des alten Korpsdieners Kellermann, dem er in heiterer Laune einst das Versprechen gegeben, ihn als Kellermeister anzustellen, die Erinnerung an Heidelberg mächtig in ihm.

Noch einmal will er die Stätte aufsuchen, wo sein jugendliches Blut heftiger sprudelte, noch einmal mit den Korpsgenossen fröhlich kneipen — und noch einmal die süße Käthi wiedersehen, ehe er die Mußheirat mit der ungeliebten Cousine eingeht.

Der erstaunte und erschreckte Lutz, der das zuerst gar nicht fassen kann, muß die Sachen packen lassen und ihn abermals nach Heidelberg begleiten.

Doch in der fröhlichen Universitätsstadt, dem Ort seiner freundlichsten Erinnerungen, dort, wo er eigentlich erst Mensch geworden ist, erlebt nun Karl Heinrich Enttäuschung auf Enttäuschung. Er ist eben nicht mehr der Fuchs von damals, jetzt tritt er als regierender Fürst in den Kreis der Kommilitonen. Und das sind ja auch nicht mehr die alten. Graf Asterberg ist fort, viele neue Gesichter treten ihm entgegen. Die Studenten sehen in Karl Heinrich nur noch den Fürsten und ersterben in Ehrfurcht. So wird das erwünschte Zusammensein steif und quälend, und mit ein paar kalten, höflichen Worten entläßt der Fürst die ehemaligen Kommilitonen. — Nur eine ist geblieben, wie sie war. Käthi! Als sie hört, was sie anfangs gar nicht glauben kann, daß Karl Heinrich gekommen ist, da eilt sie zu ihm und stürzt wortlos aber jubelnd an seine Brust. Wie sie ihn so ernst sieht, tröstet sie ihn, da sie selbst so sehr des Trostes bedarf, und er erkennt aufs neue ihr goldenes Herz. Er erkennt auch, daß es allein die Sehnsucht nach Käthi gewesen, die ihn wieder nach Heidelberg getrieben; in ihr ist die ganze selige Zeit des kurzen, goldenen Jugendrausches verkörpert; sie wollte er noch einmal sehen, ihr sagen, daß er nur sie geliebt, daß er nur sie ewig lieben werde. Und nun wird sie nach Wien gehen, um

ihren Vetter Franz zu heiraten, und er wird nach Karlsburg zurückkehren, um sich mit der standesgemäßen Cousine zu vermählen.

Noch einmal schließt er Käthi in seine Arme zum Abschied auf ewig, dann eilt er schnell von dannen. Sie steht regungslos; solange sie ihn sehen kann, verfolgen ihn ihre Augen — wie er verschwindet, bricht sie krampfhaft schluchzend zusammen.

Anatol.

Einakterserie von Arthur Schnitzler.

1. Die Frage an das Schicksal. Anatol hypnotisiert seine Freundin Cora, um die Frage zu stellen, ob sie ihm treu ist. Sie schläft ein, er wagt es aber nicht, die Frage auszusprechen.

2. Weihnachtseinkäufe. Gespräch zwischen Anatol und Gabriele über das Wiener „süße Mädel". Resultat: Gabriele gibt Anatol Blumen mit für seine Geliebte, die sie für glücklicher hält als sich, die vielleicht ebenso lieben kann, aber den Mut dazu nicht hat.

3. Episode. Anatol erzählt seinem Freunde Max von seinen Liebschaften, worunter Bianca die stimmungsvollste Episode war. Nun kommt Bianca zu Max, der jetzt ihr Freund ist und erkennt Anatol nicht wieder. Es waren zu viele dazwischen. Anatol geht — enttäuscht.

4. Denksteine. Anatol liebt jetzt Emilie, ein gefallenes Mädchen, glaubt sich wiedergeliebt und muß erfahren, daß sie Geld lieber hat als ihn.

5. Abschiedssouper. Anatol hat ein Verhältnis mit der Tänzerin Annie, liebt aber schon ein anderes Mädel und will beim heutigen Souper die Tänzerin verabschieden. Aber Annie kommt ihm zuvor und läßt ihn laufen, weil sie jetzt einen Kollegen liebt. Darüber ist Anatol empört und sagt ihr, daß er sie schon seit acht Tagen mit einer anderen betrüge, worauf Annie erwidert, das hätte sie ihrerseits zwar auch getan, aus Gefühl aber bis jetzt verschwiegen.

6. Agonie. Eine neue Liebesphase Anatols: Selbsttäuschung im Verhältnis zu Else, die verheiratet ist, vorgibt, ihn anzubeten, ihm aber nicht dauernd gehören will.

7. Anatols Hochzeitsmorgen. Noch wenige Stunden vor seiner Hochzeit verlebt Anatol mit Ilona, die sich damit tröstet, daß nicht sie die Betrogene sein wird, daß es auch nach der Hochzeit ein Wiedersehen gibt.

Der Antichrist.

Tragödie der Päpstin Johanna in 4 Akten von R. A. Edon. (1920.)

Der päpstliche Stuhl ist erledigt. Zwei Kardinäle bewerben sich um die Papstwürde. Der jüngere, Angelikus, trägt den Sieg davon. Aber Angelikus ist ein Weib und trägt sogar ein Kind unter dem Herzen. Die Schwatzhaftigkeit ihres Dieners hat dem Rivalen Franceschi das Geheimnis verraten. Ihre Herrschaft ist nun ein Kampf gegen den Mitwisser ihres Zustandes. Nach einer kurzen Zeit der Regierung kommt sie nieder und erleidet bei der Geburt des Kindes mit diesem den Tod.

Das Stück spielt im 9. Jahrhundert. Schon im Jahre 1480 schrieb der Pfaffe Theodorius Schernbeck ein Stück: „Apotheosis Johannis VIII. Pontificis Romani; ein schön Spiel von Frau Jutten." — Die Jungfrau Jutta aus England zieht als Mann verkleidet, unter dem Namen Johannes auf die hohe Schule. Sie kommt dann nach Rom, wird ein Liebling des Papstes, wird Kardinal und schließlich Papst. Durch den Teufel kommt es heraus, daß sie ein Weib und schwanger sei. Auf Christus' Rat nimmt sie die Schande auf sich, sühnt somit und erringt die ewige Seligkeit. — Das Stück gehört zu den berühmtesten des Mittelalters.

Der arme Heinrich.

Drama aus der deutschen Sage in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Heinrich Graf von Aue hat das Getriebe der Welt verlassen und sich auf eine seiner Meiereien zurückgezogen, wo er abgeschlossen lebt, denn er ist vom Aussatz befallen. Nach dem Glauben der damaligen Zeit kann ihn nichts retten als das Blut eines reinen Mädchens, das also für ihn in den Tod gehen müßte.

Dieses Mädchen findet sich in der schwärmerischen Ottegebe, der Tochter des Pächters Gottfried auf der Meierei. Ottegebe hat es von dem Pater gehört, daß unschuldiges, freiwillig hingegebenes Blut die aussätzige Haut rein und fleckenlos machen könne und daß in Salerno im Welschland ein Meister lebe, der mit Blut heilt. Heinrich hat im Verkehr mit Ottegebe erkannt, wie sehr ihn das Mädchen liebt — nach langem, schwerem Kampf nimmt er das Opfer an

und zieht mit Ottegebe nach Salerno, fest entschlossen, auch zu sterben, wenn das Mädchen zugrunde gehen sollte.

Geheilt zurückgekehrt, erzählt nun Heinrich, wie seine Heilung vor sich ging; daß schon die opferfreudige Liebe Ottegebes sein Blut in heilsame Gärung gebracht, daß es des Opfertodes nicht bedurfte, denn wie er sie nackt auf dem Tische des Arztes gesehen, das Messer erwartend, da sei das Wunder der Genesung vor sich gegangen, und er bringe nun die Geliebte heim, sie als seine Braut zu schmücken.

Armut.

Trauerspiel in 5 Akten von Anton Wildgans.

Eine soziale Tragödie mit vier Hauptrepräsentanten der Armut. Vater, Mutter, Sohn, Tochter. Der Vater Josef Spuller ist ein negativer Held, ein Verzichter. Groß in der Erniedrigung. Er erliegt. Bedeutender ist seine Frau. Sie hat den Kampf gegen die Gemeinheiten des Lebens noch nicht aufgegeben, aber doch im Kampfe ihr bestes Teil verloren. So dringt keine Freude mehr in ihr Herz. Ihre Seele ist versteinert. Die Kinder ringen mit dem letzten Reste ihrer verödeten Jugend um das Glück. Der Gymnasiast bitter und zynisch, seelisch verwirrt. Die Tochter reifer, lebensklüger, aber so verängstigt, daß sie das in verlockender Gestalt nahende Glück nicht zu erfassen vermag. Zahlreiche Nebenfiguren illustrieren die Vorgänge, lassen gleichsam Lichtstrahlen der Außenwelt in das Dunkel dieser Familie fallen. Der junge, flotte, reiche Zimmerherr, der die Tochter zu verführen sucht, am Ende aber doch noch sympathisch erscheint; der brutale Freund Hank, der die Mentalität der Kaste verkörpert; der antibelvidianische Militärarzt; der mystische Amtsvorstand; der Bedienstete eines Bestattungsunternehmens, der es zum Bewußtsein bringt, daß selbst das Grab die Opfer der Armut nicht aus den Krallen läßt, und Nuchem Goldsohn, der Handelsjude, der Virtuos im Beschwindeln. Als die Tochter sich schließlich dem Zimmerherrn, Studiosus Strantz, selbst anbietet, aus Liebe zu dem todkranken Vater, im Glauben, dadurch zu seiner Heilung beizutragen, stirbt Josef Spuller. Die Familie wird nun ohne ihn den Kampf mit der Armut und dem Leben aufnehmen.

Der Arzt am Scheidewege.

Komödie in 5 Akten von Bernard Shaw. (1908.)

Frau Jennifer Dubedat, hübsche, junge Frau des noch jüngeren talentvollen, aber schwindsüchtigen Malers Louis Dubedat, versteht es durch reine Grazie und Liebenswürdigkeit, die hervorragendsten Ärzte Londons für ihren Gatten zu interessieren. Sir Colenso Ridgeon, den Erfinder eines Heilserums; Sir Patrik Cullen, Arzt der alten Schule, den nur noch die Sache interessiert, da er selbst nicht mehr praktiziert; Sir Ralph Bloomfield Benington, den großen Kliniker; Doktor Cutler Walpole, den hervorragenden Chirurgen. Nebenbei auch noch den armen, doch tüchtigen Doktor Blenkinsop, und den gescheiten jüdischen Arzt Doktor Loony Schutzmacher.

Alle diese Herren kommen nun bald dahinter, daß der junge Maler, Todeskandidat, als Mensch jenseits aller Moral steht, Schüler Bernard Shaws ist, sich als Bigamist entpuppt und seine Ärzte auf niedrigste Weise anpumpt, indem er sie mit der Gunst seiner hübschen Frau lockt. Jennifer weiß davon nichts, seine kleinen Schwächen hält sie für die eines Genies. Sie betet ihren Gatten an. Von Ridgeon erwartet sie Hilfe. Ridgeon glaubt, daß in seiner Hand das Heilserum erfolgreich wirken könne. Er kann in seinem Institut aber nur noch einen Kranken aufnehmen, und da er Jennifer liebt, die Witwe zu freien gedenkt, entschließt er sich, seinen lungenkranken Kollegen Blenkinsop aufzunehmen, den er auch heilt, während er Dubedat dem Kollegen Benington überläßt, der mit Ridgeons Serum den Maler tötet. — Jennifer wendet sich von Ridgeon ab. Sie hält das Andenken Louis hoch, veranstaltet eine Sonderausstellung seiner Bilder, gibt ein liebevolles Buch über ihn heraus, und als Ridgeon nun kommt, den Preis seiner Unterlassungstat zu holen, da hat sie auch den Wunsch des toten Gatten, nicht Witwe zu bleiben, schon erfüllt. Erschreckt hört Ridgeon, daß sie bereits wieder verheiratet sei. Er kann sich nur damit trösten, daß er also einen uneigennützigen Mord begangen.

Das Band.

Schauspiel in 1 Akt von August Strindberg.

Ein Ehepaar will sich scheiden lassen und steht vor dem Gericht. Ein Kind, das vorhanden, ist das Band, das die Eltern bisher zusammenhielt. Nun sagt aber er von ihr

und sie von ihm vor den Richtern soviel Gravierendes aus, um sich den Besitz des Kindes abzukämpfen, daß schließlich der Gerichtshof wohl die Scheidung ausspricht, die Erziehung des Kindes aber keinem der schwer belasteten Ehegatten überläßt, sondern in fremde Hand gibt.

Bartel Turaser.

Drama in 3 Akten von Ph. Langmann. (1897.)

Die Arbeiter einer Färberei sind im Streik. Namentlich schuldig daran ist der Färbermeister Kleppl, der die Leute schindet. Man ist aber dem Kleppl bei einer Sache auf die Spur gekommen. Er hat der Marie Zeller unsittliche Anträge gemacht, und der in der Nähe arbeitende Bartel Turaser hat es gehört. Morgen ist Gerichtssitzung über den Fall; es kann Kleppl schlecht gehen, wenn Turaser beschwört, was er gehört hat. Da geht Kleppl hin und bietet 200 Gulden und eine große Gehaltszulage, nachdem die Arbeit wieder aufgenommen. Der ehrliche Turaser will von einem solchen Handel nichts wissen, er macht aber doch seiner Frau Albine Mitteilung davon. Die arme Frau rackert sich für 80 Kreuzer täglich ab, um die Familie vor dem Hungertode zu schützen. Der kleine Säugling hat keine Nahrung, und der kleine Bartel liegt krank im Bett — man kann ihm nicht die notdürftigsten Hilfsmittel verschaffen. Da redet Albine auf ihren Mann ein, und schweren Herzens entschließt sich Turaser, Kleppls Geld zu nehmen, nachdem er sich die Versicherung hat geben lassen, daß alle Kameraden wieder bei der Arbeit aufgenommen werden sollen — dann wird er morgen vor Gericht sagen: er glaube das und das gehört zu haben, könne es aber nicht beschwören.

Am nächsten Tage findet eine Arbeiterversammlung in Turasers Wohnung statt, während Turaser selbst auf dem Gericht ist. Ein Buchhalter der Färberei stellt den Arbeitern ihre Arbeitsbücher zu, was die Entlassung bedeutet. Mitten in den darob entstehenden Tumult kommt die Nachricht, daß Turaser nicht gegen Kleppl ausgesagt, und daß Marie Zeller wegen Ehrbeleidigung zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt ist. — Die Arbeiter schreien, daß Turaser bestochen sei und wollen sich rächen, machen auch nach Turasers Rückkehr einen vergeblichen Sturm auf sein Haus. Bartel ist erschüttert über den Ausgang der Sache. Und es folgt kein Glück. Von dem erhaltenen Geld wird im ersten Taumel den kranken Kindern gekauft, was sie mögen. Die kleinen, geschwächten Magen aber halten das

nicht aus, und beide Kinder sterben. Turaser ist vollständig gebrochen; er hält das für Strafe von oben, für Vergeltung; er sieht den toten Sohn Bartel in einer Vision und verspricht ihm, sich zu reinigen von dem Verbrechen. Dann geht er hin vor Gericht und gibt seine Schuld an; er will büßen und nach vollbrachter Strafe versuchen, mit seiner Frau ein neues, reineres Leben zu beginnen.

Baumeister Solnes.

Schauspiel in 3 Akten von Henrik Ibsen. (1892.)

Der bekannte Kritiker Georg Brandes sagt von diesem Stück, „daß auch nicht ein Hauch gesunden Menschenverstandes aus dem gewöhnlichen Leben hineindringe"; er sagt das nicht tadelnd, sondern lobend. Das ist allerdings nur bei einem absoluten Ibsenschwärmer möglich, denn „Baumeister Solnes" ist das undankbarste Stück und hat sich denn auch von allen späteren Werken des Dichters am wenigsten oder gar nicht auf der Bühne halten können.

Die Personen des Stückes sind bis auf zwei ganz nebensächlich. Das Stück, das ist Baumeister Solnes und Hilde Wangel. Hilde Wangel, das ist wohl dieselbe, die in der „Frau vom Meere" durch ihre Perversität auffiel, schon als Backfisch sich darin gefiel, kranke Menschen durch verfängliche Fragen zu quälen, weil das so „spannend" sei. Hilde Wangel ist erwachsen und schneit plötzlich in das Haus des Baumeisters Solnes. Er hat ihr, wie sie noch Kind war, versprochen, ein wunderschönes Luftschloß mit einer Grundmauer darunter zu bauen.

Sie hat ihn einmal da oben gesehen, auf der Spitze eines fertigen Baues, den Kranz aufsteckend, und Harfenklänge hat sie da vernommen. Nun ist Solnes älter geworden, er kann nicht recht hinauf zur Spitze, denn es wird ihm leicht schwindlig.

Aber das gerade reizt Hilde. Sie will ihn wieder da oben sehen, will wieder Harfenklänge vernehmen, will ihre Macht über den Mann auskosten. Und er steht unter dem Banne der Dämonin, er geht ihr zuliebe bis zur Spitze und hängt den Kranz auf, sie hört wieder Harfen und Gesang aus der Höhe, schwingt wie vor zehn Jahren ihr Tuch als Fahne und ruft: „Es lebe der Baumeister!" Und er hört es, bekommt seinen Schwindel und fällt hinab. Da unten liegt er zerschmettert im Steinbruch. Hilde aber schwenkt noch einmal das Tuch und schreit fast wild: „Mein — mein Baumeister!"

Beaumarchais und Sonnenfels.

Schauspiel in 1 Vorspiel und 3 Akten von H. E. Jacob. (1920.)

Beaumarchais hat anonym ein Pamphlet gegen die Königin Marie Antoinette verfaßt. Um dem englischen Drucker das ganze Werk abzukaufen und unschädlich zu machen, läßt er sich vom französischen Hofe eine große Geldsumme überweisen, die aber in seine eigene Tasche wandert. Er will nun an dem verwandten österreichischen Hofe den Schwindel fortsetzen, wozu er angibt, daß die Auflage des Pamphletes zwar verbrannt, aber ein Exemplar doch noch nach Triest gelangt sei, so daß ein Nachdruck in der Möglichkeit liegt. In Wien trifft er auf Sonnenfels, der ihn entlarvt und verhaften läßt. Den Inhalt des Schauspiels bildet nun das Ringen dieser beiden geistig hervorragenden Männer. Sie sind beide in gleichem Alter. Der Kampf ist der zwischen Rückschritt und Fortschritt. Beaumarchais ist revolutionär, Sonnenfels ist zwar sehr aufgeklärt, aber als Staatsmann (Rechtslehrer und späterer Minister) scharfer, klarer Denker. So stehen sich Abenteurer und Pflichtmensch gegenüber. Aber, wenn auch Gesinnungsfeinde, finden sie sich doch im dritten Punkt. Ein Wort des Beaumarchais trifft Sonnenfels tief: daß seinesgleichen das Gute benütze, um das Schlechte zu stützen. Mit diesem Wort sieht Sonnenfels sein Gebäude in den Grundpfeilern wanken. Von hier ab artet das Drama immer mehr und mehr in ein Rededuell aus. — Der sonst so behutsame Sonnenfels gibt Beaumarchais seine Freiheit wieder und ist im Begriff, sich hemmungslos neuen Idealen hinzugeben. Ein Tropfen von dem Blute des Beaumarchais ist in ihn übergegangen. Während der Franzose durch das Fenster seiner Zelle entweicht, ruft Sonnenfels ihm eine Frage nach, die er selbst beantwortet: „Wann kreisen wir wieder nebeneinander? — Vielleicht in Urenkelgestalt!"

Die beiden Seehunde.

Lustspiel in 3 Akten von Karl Rößler. (1917.)

Der alte und sehr gemütliche Christian XVII., Kurfürst von Pfalzburg-Eberstadt, kommt aus seiner Residenz alle Jahre einmal in die zweite Hauptstadt des Kurfürstentums, um in feierlicher Weise den Landtag zu eröffnen. Diese Zeremonien langweilen ihn sehr. Er liebt seine Ruhe

und ist darum sehr geärgert, daß ihm diesmal sowohl politische wie familiäre Unannehmlichkeiten um seine Bequemlichkeit bringen. Da sind zuerst Ehezwistigkeiten zwischen seinem Enkel, dem Thronfolger Emanuel Johannes und dessen junger Gattin, Prinzeß Annemarie. Diese fühlt sich vernachlässigt und unbefriedigt. Der Grund ist die bisherige Kinderlosigkeit der Ehe. Dieser Zwist löst sich aber auf ganz natürliche Weise, denn es ergibt sich, daß das seltsame Gebaren der Prinzessin auf Schwangerschaft zurückzuführen ist. Nachdem die kundige Stadthebamme Marie Friese dieses Resultat konstatiert hat, sogar einen Prinzen ankündigt, ist der Familienfrieden wieder hergestellt.

Nicht so leicht sind die politischen Widerwärtigkeiten zu heben. Der Kurfürst hört so viele Klagen über seine Regierung, daß er gerne einmal persönlich sich über die Ursachen orientieren möchte. Da kommt ihm ein Zufall zu Hilfe.

Der Dienstmann Heßdörfer sieht dem Kurfürsten täuschend ähnlich und die Polizei will den Mann zwingen, wenigstens eine andere Barttracht anzunehmen. Heßdörfer weigert sich, denn gerade die frappante Ähnlichkeit mit dem Regenten bringt ihm so manche Vorteile. Als er persönlich in einer Audienz dem Kurfürsten seine Klage über die Drangsalierung der Polizei vorbringt, faßt dieser den Entschluß, die Ähnlichkeit zu benutzen, um sich persönlich von allem zu überzeugen, tauscht mit Heßdörfer die Kleider und begibt sich an den Standplatz des Dienstmannes. Dort erfährt er nun alles, was er begehrt, mischt sich unter das Volk, schimpft selbst mit auf die Schwäche des a[illegible] Seehunds, wie man ihn dort nennt, und wird dabei von dem Polizeiobersekretär der Majestätsbeleidigung angeklagt. Mit Mühe kommt er in das Schloß zurück, wo inzwischen der Pseudokurfürst allerhand Dummheiten angerichtet hat, und wird von nun an als Wissender versuchen, ein anderes Regiment einzuführen.

Belinde.

Ein Liebesstück in 5 Aufzügen von Herbert Eulenberg. (Mit dem Volksschillerpreis ausgezeichnet.)

Belinde, eine ebenso schöne wie gefühlvolle, weich und zart veranlagte Frau, ist mit Eugen verheiratet. Eine Frau wie sie kann nur aus Liebe geheiratet haben. Also

liebt sie ihren Gatten — und doch —. Eugen ist arm; er möchte die Heißgeliebte mit Reichtum umgeben. So geht er in die Welt, um ein Vermögen für Belinde zu erwerben. Zehn Jahre ist er fern, und aus Gründen, die aus seinem Charakter hervorgehen, läßt er in der ganzen Zeit nichts von sich hören. Er baut auf Belindes Treue. Aber die vielen Jahre verlöschen in ihr langsam die Erinnerung. Ihr reiches Liebesleben seufzt nach Betätigung. Da naht sich ihr ein ideal veranlagter Jüngling, Roger. Er ist reich, unabhängig, er betet Belinde an, und sie, obgleich viel älter als er, gibt ihm ihr Herz. Nun soll die Hochzeit sein, denn Eugen wird nach zehnjähriger Abwesenheit vom Gericht als verschollen erklärt werden. Am Tage vor der Vermählung kommt Eugen zurück. Hier setzt die Handlung ein. Belinde liebt ihren Gatten nicht mehr, sie will nicht von Roger lassen, und Roger will Eugens frühere Ansprüche nicht mehr gelten lassen. Er ist aber edel genug, vom Schicksal die Entscheidung zu fordern. Ein amerikanisches Duell. Er unterliegt, geht und erschießt sich. Belinde glaubt, mit Roger habe das Leben von ihr Abschied genommen. Aber seltsam. Die rührende, hingebende Liebe Eugens bewegt ihr Herz, sie glaubt ihn wieder zu lieben, ihm wieder gehören zu müssen. Da kommt ein Gefühl höchster Scham über sie, und sie erschießt sich. Eugen verzweifelt nur darum nicht, weil er den Entschluß zu fassen vermag, ihr zu folgen.

Eine Nebenhandlung voll bizarrster Komik begleitet diese Erlebnisse. Der Bruder Belindes, Hyacinth — der Dichter nennt ihn einen Menschen von letztem Adel —, und Moritz, ein häßlicher, kleiner Buckel, führen diese Nebenhandlung, die aber einen großen Platz im Stück einnimmt: Hyacinth hat viele Jahre, auf eine Zeitungsannonce hin, wie er glaubt, mit einem edlen, schönen Mädchen, einer Malerin, korrespondiert und ihr dadurch, daß er immer und immer wieder auf seine eigene Schilderung hin sein Bild von ihr malen ließ, schließlich sein ganzes Vermögen der Korrespondentin geopfert. Nun stellt sich heraus, daß das edle, schöne Mädchen ein kleiner, häßlicher Buckel ist, ein Spekulant, der mit dem Inserat einen Gimpel fangen wollte und damit Glück hatte. Hyacinth, der stets nur Selbstkultus trieb, geht an dieser Enttäuschung zugrunde; er verliert das bißchen Verstand, das ihm geblieben.

Die berühmte Frau.

Lustspiel in 3 Akten von G. Kadelburg und F. v. Schönthan. (1886.)

Herr von Römer-Saarstein lebt von seiner Gattin, einer berühmten Schriftstellerin, räumlich getrennt. Sein mehr als lustiges Leben verschuldete es, daß sie sich zuerst vereinsamt fühlte, dann zur Feder gegriffen hat. Nun lebt sie meistens in Italien, obwohl sie zwei reizende Töchter beim Vater ließ. Römer fühlt sich zwar frei, aber doch gekränkt, daß er jetzt für die Welt nur der Gatte der „berühmten Frau" ist. Wie nun aber seine erwachsenen Töchter ans Heiraten denken, erscheint ihm sein Lebenswandel doch fragwürdig. Er fängt an Scham zu empfinden. Seine Frau kehrt zur Verlobung der Kinder nach Hause zurück. Er bahnt eine Versöhnung an. Die im Grunde durchaus liebenswürdige Frau will an seine Besserung glauben und künftig wieder bei ihm bleiben.

Von größerem Umfang ist die Nebenhandlung, die Werbung des liebenswürdig aufdringlichen, jungen, ungarischen Grafen Bela Palmay um die Sängerin Ottilie Hartwig, die bei ihrer lebensklugen Tante wohnt, in deren Hause und durch deren Vermittlung sich am Ende alle Knoten des Stückes friedlich lösen.

Das Beschwerdebuch.

Komödie in 3 Akten von Karl Ettlinger.

Im Dorf ist nicht alles so, wie es der gutmütige Pfarrer Schmidt wünschte. Neid, Gehässigkeit, Streitsucht nehmen überhand und um die erregten Gemüter abzulenken, erfindet er ein Beschwerdebuch des lieben Gottes. Es darf jeder in seine Studierstube kommen, um seine Beschwerden in das dort aufgelegte Buch einzutragen. Das wird nun reichlich benützt, so reichlich, daß dem Pfarrer dabei angst und bang wird. Der Schneider kommt bei der Gelegenheit in die Lage, dem reichen Hofbesitzer Gummer seine Meinung zu sagen und kündet laut an, was er ins Beschwerdebuch eintragen wird, daß Gummer ihm den Hof gerichtlich abgezwungen hat, wegen einer Schuld seines Vaters, die aber bezahlt worden ist. Der frömmelnde, heuchlerische Gummer verlangt als Beweis die Quittung, die sich bisher nicht gefunden. Aber sie ist nun da. Ein Antiquitätenhändler Sommer aus der Re-

sidenz, der alte, wertvolle Bauernmöbel kaufen will, hat die Quittung in dem Geheimfach eines Schrankes gefunden. Gummer will das Beschwerdebuch, in dem seine Schande geschrieben steht, vernichten und stiehlt es. Der Schneider ist nicht so rachsüchtig, wie er sich stellt. Er hat die Sache gar nicht eingetragen, sondern nur so getan, er will den Meineidigen auch nicht vor Gericht bringen, da er seinen Hof zurückerhält, schon nicht wegen der braven Tochter Gummers, der resoluten Theres, die nun ihren Schatz Franz heiraten darf. Am frohesten aber ist der Pfarrer, daß das vertrackte Beschwerdebuch vernichtet ist.

Der Bettler.

Eine dramatische Sendung. Fünf Aufzüge von Reinhard Sorge. (1917.)

Reinhard Sorge, der in Jugend im Weltkriege gefallene Verfasser des „Bettler", schildert in aufrauschenden Dithyramben und abschwellender Prosa die Geisteszustände eines anderen Jünglings, der als solcher, als Dichter und als Sohn in verschiedenen Lebensphasen erscheint, ohne daß eine Handlung der Zustände einen Halt bietet. Im Personenverzeichnis des Stückes finden wir fünf Gruppierungen: Die Menschen — die Gruppenpersonen — die Nebenpersonen — die stummen Personen — die Gestalten des Dichters. Phantastische Bilder wechseln ab mit derbsten Realitäten, Personen und Erscheinungen kommen und schwinden, zeigen sich im blendendsten Licht und verschwimmen wieder in Dunkelheit. Bleibend ist der Vater des Jünglings, ein hirnkranker Glutgeist, dem er den Giftbecher als Erlösung reicht, damit auch die liebende Mutter tötend, und das Mädchen, das sich frei zu ihm gesellt, schon Mutter eines Kindes, aber rein an Gemüt, in Sehnsucht des kommenden Kindes von ihm. Der Mäzen, der helfen will, aber nicht auf Wahnideen eingehen mag und darum den Gedankenflug des jungen Dichters hemmt und stört, denn nur im Wahn liegt sein Begehren. Daran geht er aber auch zugrunde, wird ein Bettler, dem nichts bleibt als ein Gedankenleben ohne Furcht und die Treue des Mädchens, die neue Erhebung verspricht.

Ein Gedankendrama, voller Schönheiten des Ausdrucks, eine Talentprobe, deren Erfüllung der Heldentod des

Autors zur Verfügung brachte, aber kein greifbares Werk. Duft und Ekel, Zephirgeräusel und Orkan, Friede und Zerstörung in tollem Wirbel durcheinander geworfen. Ein Gewitter mit Sonnenschein.

Der Bettler von Syrakus.

Tragödie in 5 Akten und einem Vorspiel von H. Sudermann. (Berlin 1911.)

Vorspiel. Ein Felsenkessel auf dem Weg nach Syrakus. Durch Verrat ist der tapfere Feldherr Lykon in derselben Schlucht, wo er die feindlichen Karthager vernichten wollte, mit seinem Heere eingeschlossen. Lykon hält den Arratos für seinen Freund und vertraut ihm sein Weib Philarete und die unmündigen Kinder Diokles und Myrrha an. — Eine Erscheinung, die sich als der große Tod Vergessenheit ankündigt und prophezeit, daß Lykon das Licht des Tages nie wieder sehen werde, verwirrt den Sinn des Feldherrn. Lykon stellt sich trotzdem an die Spitze seines Heeres, sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

1. Akt. Halle im früheren Hause des Lykon zu Syrakus, jetzt Arratos gehörend. Zehn Jahre sind vergangen. Lykon ist verschollen seit jener Schreckensnacht im Felsenkessel. Philarete ist das Weib des Arratos geworden, jenes Arratos, der damals den Verrat beging, dann scheinbar als Retter des Vaterlands galt, obwohl es der vernichtete Lykon war, der trotz der Niederlage dem Feinde so große Verluste beibrachte, daß dieser zurückweichen mußte. Nun sorgte Arratos dafür, daß der Name des verschollenen Lykon nicht mehr genannt werden durfte, um seinen eigenen Ruhm nicht zu schmälern. Philarete weilt mit Angst an der Seite ihres neuen Gatten, denn ihre Gedanken weilen bei dem einst so innig geliebten Lykon. Auch die herangewachsenen Kinder Diokles und Myrrha halten in ihrem Herzen das Andenken an den verschollenen Vater geborgen. — Spaher bringen die Nachricht von einem blinden Bettler, der im Hafen bei den anderen Bettlern der Stadt liege; man weiß nicht, woher er gekommen, vermutlich von einem Schiff aus Karthago. Er führe so wunderliche Reden, sage, daß er wisse von jener Nacht, da Lykon durch Verrat fiel. Das erregt Philarete aufs höchste und sie erwirkt von dem betroffenen Arratos die Erlaubnis, den blinden Bettler sprechen zu dürfen.

2. Akt. Platz vor einem Tore der Stadt. Die Bettler haben in dem Blinden einen erkannt, der über ihnen steht, und schützen ihn. Als Arratos mit seinem Gefolge naht, wird er durch den blinden Bettler aufgehalten und an die Schlacht in der Quellenschlucht erinnert. Diokles fühlt sich zu dem Alten, der für seinen Vater Lykon Partei nimmt und es wagt, den verpönten Namen auszusprechen, hingezogen. Er ladet ihn zu einem Fest für den Abend ein. Der Alte erkennt die Stimme und verspricht zu kommen.

3. Akt. Szenerie des 1. Aktes. Aufs neue zeigt sich Arratos als Verräter, denn er verspricht dem Mago, der ihm vor zehn Jahren den Ruhm verschaffte, die Kriegsschiffe der Karthager in den gesperrten Hafen einzulassen. — Der Bettler wird gebracht und hat nacheinander Unterredungen mit Arratos, mit Philarete, mit Myrrha und mit Artemidor, dem Sohn des Arratos, der um Myrrha freit. Allen erscheint der Blinde als ein Abgesandter Lykons, der, wie der Alte sagt, in den schlammigen, unterirdischen Kerkern Karthagos gestorben und verfault ist. Alle fühlen sich von den Worten des Bettlers wundersam berührt und schildern ihm ihre Empfindungen.

4. Akt. Saal in einem Versammlungshaus der Jugend. Mit seinem Führer, dem starken Eurytimos, findet sich der Bettler bei dem Feste ein, das Diokles seinen Freunden gibt. Der Alte erzählt den Hergang der Schlacht in der Quellenschlucht, befeuert die Jugend, läßt durch Eurytimos den eindringenden Karthager Mago erschlagen und weist dem Volk den Weg zur Freiheit.

5. Akt. Szenerie des 1. Aktes. Arratos ist von allen verlassen. Der Bettler herrscht in Syrakus. Er vernichtet die vor dem Hafen liegende Flotte der Karthager, wird aber von einem Speer getroffen. Tödlich verwundet bringt man ihn in den Palast. Als Arratos den schon totgesagten Blinden noch lebend vor sich sieht, fürchtet er die Enthüllung seiner Verräterei und nimmt Gift. Alles dringt auf den Bettler ein, zu sagen, wer er sei. Schon ist der Alte dazu bereit. Da vernimmt er, daß Philarete weinend über dem toten Arratos liege. Die dämonische Erscheinung sagt ihm, daß ihn nichts aus der Vergessenheit retten könne. Er bricht zusammen und stirbt im Schoße Myrrhas. Die Tochter Lykons ruft den andern zu: „Von allen auf der Welt kann dies nur e i n e r gewesen sein."

Der Biberpelz.

Eine Diebeskomödie in 4 Akten von Gerhart Hauptmann. (1893.)

Der Schiffer Julius Wolff und seine Frau, die Waschfrau Wolff, wohnen in einem eigenen Häuschen in einem kleinen Ort bei Berlin. Sie haben zwei Töchter, die siebzehnjährige Leontine, die bis jetzt bei dem Rentier Krüger in Dienst stand, und die frühverdorbene, vierzehnjährige Adelheid. Die Wolffen gilt vermöge ihrer zur Schau getragenen Treuherzigkeit als eine ehrliche, grundbrave Frau, regiert aber mit ihrer Energie das ganze Haus und macht sich nicht das geringste Gewissen, sich fremdes Eigentum anzueignen, wobei sie mit einer Verschlagenheit vorgeht, daß selbst die Bestohlenen gegebenenfalls ihre Unschuld in Schutz nehmen, wie der Rentier Krüger, dem die Wolffen sogar unter Assistenz des Polizisten Mittelbach — der natürlich keine Ahnung von der Rolle hat, die ihn die Wolffen spielen läßt — eine Fuhre Holz, das in der Nacht durch das Verschulden Leontines vor dem Hause liegen geblieben ist, wegstiehlt. Ihren inferioren Mann verleitet sie zu Wilddieberei und verkauft den geschossenen, feisten Rehbock an ihren alten Hehler, den Schiffer Wulkow. Im Beisein Wulkows spricht Leontine von dem schönen, neuen Biberpelz, den sich der Rentier Krüger gekauft hat, ein Kleidungsstück, das mehrere hundert Mark wert ist. Der rheumatisch veranlagte Wulkow gibt zu verstehen, daß er für so was 60 bis 70 Taler anwenden würde, und die Wolffen, gierig nach dem Gelde, faßt den Beschluß, sich das zu verdienen, um damit die letzte Rate auf ihr Haus bezahlen zu können. Sie bearbeitet ihren phlegmatischen Mann, der sich am liebsten ehrlich durchbringen möchte, mit gutem Essen und mit Schnaps und zieht dann in der Nacht aus, zuerst Krügers Holz und dann Krügers Biberpelz zu holen.

Krüger, der schon des gestohlenen Holzes wegen in großer Aufregung ist, gerät nun ganz außer sich, als er auch den kostbaren Pelz vermißt, und überläuft den Ortsvorsteher Wehrhahn mit seinen Klagen. Wehrhahn ist der Typ eines preußischen Junkers, und da das Stück zur Zeit des Septennatkampfes spielt, ein geschworener Feind der Freisinnigen, die er mit Bismarck für Reichsfeinde erklärt. Weil nun Krüger mit dem harmlosen, aber freisinnigen Doktor Fleischer verkehrt, behandelt er ihn ganz von oben hin und gibt sich gar keine Mühe um das gestohlene Gut, hält sich vielmehr an den zwar anrüchigen, aber sich als

konservativ gebenden Schriftsteller Mothes, dem er sein Vertrauen schenkt, und der, als von Krüger wegen rückständiger Hausmiete gekündigt, seinen Wirt nicht leiden kann und bei Wehrhahn verleumdet. — Die Wolffen hat an dem Tage, da Krüger seine Klage vorbringt, gerade im Hause des Amtsvorstehers als Waschfrau zu tun, und da ihre Tochter Leontine als Dienstmädchen Krügers in der Sache mit genannt wird, läßt Wehrhahn die Wolffen vom Waschtrog herholen, weil er sich von der verständigen Frau eine gewisse Aufklärung verspricht. Die Wolffen wird als Zeugin in die Verhandlung wegen des zweifachen Diebstahls hereingezogen, zeigt nun ihre ganze Verschlagenheit, und kommt nur einen kurzen Augenblick aus der Fassung, als der Schiffer Wulkow — der ja den gestohlenen Biberpelz bekommen hat — unerwartet im Amtslokal erscheint, die Geburt eines Kindes standesamtlich anzumelden. Wehrhahn möchte den Parteien gern seine Überlegenheit zeigen, und als Krüger erklärt, man habe einen Schiffer mit einem Pelz gesehen, der dem seinen ähnlich sei und eine Untersuchung verlangt, benutzt der hohlköpfige Amtsrichter den Inhaber des gestohlenen Pelzes, den Schiffer Wulkow, als Beweis, daß das nichts Seltenes sei, wenn man einen Schiffer mit einem Pelze sähe, denn Wulkow besitze auch einen, sogar einen Biberpelz. Krüger wird über diese außergewöhnliche Argumentation wütend und verläßt mit seinem Freund, dem durchaus ruhigen und anständigen Doktor Fleischer, das Amtslokal, um sich sein Recht anderswo zu suchen. Wehrhahn schüttelt wieder überlegen den Kopf und bleibt dabei, daß Krüger und Fleischer ganz gefährliche Menschen seien. Wie die Wolffen ihm aber sagt, daß sie den Doktor Fleischer für einen Ehrenmann halte, klopft ihr Wehrhahn, wieder einmal überlegen lächelnd, auf die Schulter und sagt: „So wahr Sie eine ehrliche Haut sind, Wolffen, so wahr ist Ihr Doktor Fleischer ein lebensgefährlicher Kerl"; worauf die Wolffen nun aber auch den Kopf schüttelt und resigniert sagt: „Da weeß ich nu nich."

Das Blumenboot.

Schauspiel in 4 Akten und einem Zwischenspiel von Hermann Sudermann. (1906.)

Im Hause des alten Kommerzienrats Hoyer, Senior der Firma Hoyer und Wendrat, stoßen zwei Weltanschauungen aufeinander. Die Rechtlichkeit und Sittlichkeit,

vertreten durch Leopold Brösemann, Mitinhaber der Firma — und die Leichtlebigkeit, Gewissenlosigkeit, vertreten durch Hoyers Tochter Baronin Erfflingen und ihren Gatten. Die älteste Tochter der Baronin, Rafaele, ist an den wackeren Brösemann verheiratet und dadurch vorläufig in seelisches Gleichgewicht gebracht. Aber die Lebensanschauung der Baronin tritt bei ihrer jüngsten Tochter Thea und deren Vetter Fred stark zutage. Thea verwirft die Werbung des korrekten Grafen Sperer, verheiratet sich mit Fred, läßt sich von ihm in der Hochzeitsnacht in eine Spelunke führen, um das Leben der niedrigsten und gemeinsten Bohême kennen zu lernen, treibt Rafaele in ein Verhältnis mit einem Frauenjäger und muß dann erfahren, daß durch ihre Schuld das Lebensglück ihrer Schwester und ihres Schwagers zerstört wird, da Brösemann Rafaele in schlimmster Situation ertappt und den Verführer niederschlägt. Wie in einem Blumenboot ist sie bisher dahingefahren. Jetzt erkennt sie ihre Schuld, erkennt den verderblichen Einfluß der leichtsinnigen Mutter, will nun aber für sich und Fred ihr Lebensglück durch strenge Wandlung zu erreichen suchen.

Bocksgesang.

Ein Stück von Franz Werfel. (1921.)

Ein symbolisches Stück, aber voll Leidenschaft. Ein Zukunftsblick, wie aus der Verbindung des modernen, ausgearteten Kommunismus mit der Bourgeoisie das neue Geschlecht erblühen könnte.

Die Handlung spielt bei südslawischen Bauern. Der Gospodar Milic, Bürgermeister des Ortes, hat zwei Söhne, einen geratenen, den er zu Beginn des Stückes mit einer reichen Braut verlobt, und einen mißgeborenen, den er vor der Welt verbirgt. Er wird in einem Winkel des Hofes hinter Schloß und Riegel eingesperrt gehalten und niemand, außer den Eltern und einer alten treuen Magd, wissen um das traurige Geheimnis. Die bevorstehende Hochzeit bringt Gefahr der Entdeckung. Der Gospodar sucht den Arzt zu bestimmen, das kaum menschenähnliche Scheusal mit Gift aus dem Wege zu räumen, denn auch der Ehefrieden leidet, da sich die Gatten gegenseitig die Schuld an der Mißratenheit vorwerfen. Der Doktor weigert sich, Milic greift zur Flinte, um den Sohn mit eigener Hand aus dem Wege zu räumen. Zu spät. Der Arzt hat bei seinem letzten Besuche vergessen, das Ge-

fängnis zu schließen, der Unhold ist entflohen. — In der Gemeinde ist ein Aufruhr losgebrochen. Rädelsführer ist ein dämonischer junger Student (vermutlich eine Anspielung auf den revolutionären Dichter Toller) und dieser stellt die eingefangene Mißgeburt an die Spitze der Aufständigen, die das böckische Ungetüm als Sturmbock gegen die Besitzenden benützen. (Moderner Kommunismus.) Infolge der Begebenheiten verliert der Gospodar seine beiden Söhne. Der Geratene fällt im Kampf mit den Revolutionären. Der Mißgeratene entspringt, als die Janitscharen in dem Ort einrücken, in den brennenden Wald, wo er umkommt. Jetzt kommt das Wunderbare. Die Braut des Bruders vertraut der Mutter an, daß sie ein Kind des Mißratenen unter dem Herzen trage. So wird das Ungetüm doch nicht ganz spurlos aus der Welt verschwinden und es bietet sich der Ausblick, daß hier ein neues Geschlecht aus der Verbindung der widerstreitenden Gewalten entstehen könnte.

Der Bogen des Philoktet.

Tragödie in 3 Akten von Karl v. Levetzow. (1909.)

Auf der wüsten Insel Lemnos weilt Philoktet. Dort wurde er vor zehn Jahren von den nach Troja ziehenden Griechen ausgesetzt, wegen einer pestverbreitenden, eiternden Wunde, die er sich zugezogen, als bei dem Tode des Herakles ein mit dem Gift der Hydra getränkter Pfeil auf seinen Fuß fiel. Die Wunde heilt nicht, obwohl die freundlich gesinnte Oreade Syrinx mit Heilkräutern zeitweilige Linderung verschafft. Sie und der Faun Kallotragos erhalten den Philoktet und pflegen ihn, wenn von Zeit zu Zeit das Gift zum Herzen schwillt und einen Starrkrampf hervorruft.

Philoktet ist im Besitz des Bogens und der Pfeile des Herakles, und da Troja nicht fallen kann, es sei denn, daß Paris, der Räuber der Helena, durch einen Pfeil vom Bogen des Philoktet getötet werde, so senden die Griechen den listreichen Odysseus mit Neoptolemus, des Herakles Sohn, nach Lemnos, den Bogen zu holen. Odysseus weiß, daß Philoktet die furchtbare Waffe nicht gutwillig hergeben wird. Er selbst kann nicht zu dem Verbannten, da er es war, der seine Aussetzung herbeigeführt. Darum richtet er den fast noch knabenhaften Neoptolemus ab, um durch eine erdichtete Erzählung den Philoktet zur Herausgabe zu bewegen. Der Jüngling tritt zagend zu dem Bogen-

besitzer, vergißt seine Rolle, da er einen Helden und Weisen findet, und will umkehren. Philoktet erkennt jedoch in Neoptolemus den wahrhaften Sohn des großen Herakles, schenkt dem Jüngling seinen schrecklichen Bogen, verweigert aber den Zug nach Troja, bleibt allein zurück und findet in Blindheit den erlösenden Tod im Meer.

Brand.

Schauspiel in 5 Akten von Henrik Ibsen.

Der Prediger Brand ist ein erbitterter Feind alles Halben und Lauen. Das Unwahre, Unechte verdammt er. Er stellt sich so in den Dienst einer Gottesidee, der man alles opfern muß: Glück, Reichtum, Liebe, Leben. Er selbst geht darin seiner Gemeinde als leuchtendes Beispiel voran. Keine menschliche Rücksicht läßt ihn vom Ziel abirren. Seine Mutter läßt er ohne Sakrament sterben, weil sie sich noch an die Habseligkeiten der Welt klammert. Er opfert der von ihm vertretenen Idee sein Kind und zerstört die mütterlichen Ideale seines Weibes, das ihm abgöttisch ergeben ist und daran zugrunde geht. Zuletzt verlangt er von seiner Gemeinde, die ihm symbolisch die ganze Menschheit darstellt, daß sie alles opfern soll, was sie noch knechtisch kleineren Dingen unterordnet. Hier aber erfährt er dann die große Enttäuschung. Die Menge will von seinem höchsten Ideale nichts wissen, verläßt und vertreibt ihn. Nun, da er allein steht, tritt die Versuchung an ihn heran. Seinem Geiste erscheint sein Weib und mahnt ihn, von dem grausam starren Ideale abzulassen. Er kann sich jedoch nicht mehr ändern, schreitet weiter, immer aufwärts in das ebenso starre Gebirge, in die Lawine hinein, die ihn verschüttet, nachdem eine höhere Stimme erlösende Güte und Barmherzigkeit in Aussicht gestellt hat.

In der norwegischen Literatur zählt Brand zu den faustischen Dichtungen.

Die Brüder von St. Bernhard.

Schauspiel in 5 Akten von A. Ohorn. (1904.)

Paul Döbler will aus Liebe zu seiner frömmelnden Mutter Ordensgeistlicher werden. Er steht kurz vor der Aufnahme. Sein Gewissen mahnt ihn aber ab. Er benutzt einen Urlaub, um seinen Eltern davon Mitteilung zu machen. Die Alten sind außer sich. Aus selbstischen Gründen der alte Döbler, dem das gute Essen und Trinken die

Hauptsache des Lebens ist; aus inneren Gründen die Mutter, die auch ihre Tochter Grete dem Kloster angelobt hat. Sie begreift nicht, daß sie auch dieses Kind dadurch unglücklich macht, denn Grete liebt den braven Tischler Franz Richter. Um wenigstens die geliebte Schwester wieder glücklich zu machen, erklärt Paul, Geistlicher werden zu wollen, wenn die Eltern die Heirat Gretes mit Franz zugeben. Damit sind denn die Alten einverstanden. Wie jedoch Paul die Weihen empfangen soll, bricht seine Natur durch und er verweigert die Aufnahme. Mit entfesselter Roheit will sich der alte Döbler auf seinen Sohn stürzen, wird aber vom Schlag getroffen und stirbt. — In diese Haupthandlung hinein flicht sich die Schilderung des Lebens im Ordensstift. Strebern, wie Prior, Patres Simon, Ehrhardt, stehen der temperamentvolle Meinrad, der einfache Subprior, der bescheidene Servaz, der alte, ehrliche Fridolin, der gutmütige Sales gegenüber.

Der Verfasser hat eine Fortsetzung dieses Stückes geschrieben: „Der Abt von St. Bernhard", das in weniger eindringlichen Zügen den weiteren tragischen Fortgang des Stiftes schildert.

Das Buch einer Frau.

Lustspiel in 3 Akten von Lothar Schmidt. (1912.)

Der erste Akt spielt im Wohnzimmer des Hauses des wohlhabenden Literaten Doktor Lebius. Gertrud Lebius hat ein Buch über die Ehe geschrieben und es bei Schmittlein verlegen lassen. Doktor Lebius hat eine sehr günstige Kritik über dies Buch geschrieben, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß seine Frau die Verfasserin ist. Gertrud erhält für das Buch ein Honorar von 6000 Mark. Im gleichen Hause wohnt der Ingenieur Rolf Seidel mit seiner hübschen Frau Lilly und seinen Kindern von neun und elf Jahren. Obwohl Seidel, ein sehr lebenslustiger Herr, seine Frau aufrichtig liebt, hat er doch mit Gertrud ein inniges Verhältnis angefangen, von dem Lebius bis jetzt nichts gemerkt hat. Eine Unvorsichtigkeit Seidels erregt den Verdacht des betrogenen Ehemannes, aber Gertrud weiß geschickt die Sache so zu drehen, daß für diesmal nicht Lebius, sondern Seidel der Düpierte zu sein scheint. — Der zweite Akt spielt im Speisezimmer Seidels. Lilly kennt ihren Mann als leichtsinnigen Strick. Sie findet in seiner Weste zwei Schlafwagenbillette, und als sie erfährt, daß Gertrud in demselben Zug wie ihr Mann von einer Reise nach

München zurückgekehrt ist, hat sie die Überzeugung, daß es Gertrud war, die mit ihrem Mann die Nacht im gleichen Schlafcoupé zugebracht hat. Sie ruft ihre Mutter an, und diese alte, kluge Dame versucht einzurenken. Inzwischen hat Lebius erfahren, daß seine Frau ein Bankguthaben von ca. 6000 Mark besitzt und schließt daraus, daß sie es von einem Liebhaber hat und ihn also betrügt. Lilly bringt ihn darauf, daß dies nur mit Seidel habe geschehen können. Während Lebius über das Problem des Ehebruchs nachdenkt, will sich Lilly von Seidel, dem sie zwar schon manches verziehen hat, dem sie aber die Verschwendung, 6000 Mark einer Geliebten zu schenken, nicht verzeihen will, scheiden lassen. Zur Rede gestellt, erfährt Gertrud, daß Seidel mit einer anderen Dame im Schlafcoupé gefahren sein soll, und Seidel erfährt von dem heimlichen Bankguthaben Gertruds, Grund für beide, eifersüchtig zu sein und sich zu meiden. — Der Schauplatz des dritten Aktes ist der gemeinschaftliche Garten des Hauses. Nach einem lustigen Hinüber und Herüber gesteht Gertrud, daß sie als Verfasserin eines Buches über die Ehe die 6000 Mark erhalten, und sie vermag als Kronzeugin für ihre Unschuld eine Reisegefährtin zu stellen, die mit ihr die Reise von München in jener verhängnisvollen Nacht in einem Frauenabteil 2. Klasse gemacht hat. Seidel, der die Fahrt mit einer Dame vom Varieté machen wollte, aber wegen Nichterscheinen derselben allein reisen mußte, gibt seine Eifersucht auf Gertrud, Lilly ihre Eifersucht auf Seidel auf. Nur Lebius steht etwas verdattert bei der allgemeinen Versöhnung. Die beiden fälschlich Angeklagten, Seidel und Gertrud, sind aber trotz allem wieder drauf und dran, sich in einer Art zu versöhnen, die nichts weniger als unschuldig ist.

Die Büchse der Pandora.

Tragödie von Frank Wedekind.

Das Stück gehört zu den Luludramen und ist die Fortsetzung des ersten Werkes „Der Erdgeist". Lulu wird von ihren Freunden, besonders von ihrer warmen Freundin, der Gräfin Geschwitz, aus dem Zuchthaus befreit, und ins Ausland, in die große Welt gebracht, wo sie eine Zeitlang glänzt, dann aber sinkt, tiefer und tiefer, bis sie mit ihrer Getreuen im schmutzigsten Winkel in London angekommen ist, wo sie sich als gemeinste Straßendirne fortbringt, bis sie Jak, dem Aufschlitzer, in die Hände gerät und dessen Opfer wird.

Bunbury.

Triviale Komödie in 3 Akten für ernsthafte Leute
von Oscar Wilde.

Bunbury! Das ist der vorgeschobene Name eines gar nicht Existierenden. „Aber bei Dingen von großer Wichtigkeit kommt es auf den Stil, nicht auf die Wahrhaftigkeit an." So spricht Gwendolen Fairfax, das hübsche junge Mädchen, Tochter des Lord Bracknell, die von John Worthing geliebt wird und ihn wiederliebt. „Ursprünglich sind die Dinge dazu geschaffen, daß man darüber streiten kann." So spricht Algernon Moncrieff, der sich in seines Freundes John bildhübsches Mündel Cecily Cardew verliebt hat. Und so spricht jeder in diesem Stück etwas Passendes oder Unpassendes, mehr oder weniger geistreich, mehr oder weniger lustig. Die Handlung geht über den anregenden Dialog nicht weit hinaus und scheint sich mehr aus der Unterhaltung zu entwickeln, die dem Dichter jedenfalls wichtiger ist, denn nicht umsonst hat er zum Untertitel den Ausdruck „eine triviale Komödie" gewählt. Trivial in bewußtester Art ist diese Handlung: „John liebt Gwendolen und trifft sie bei seinem Freund Algernon, der der Cousin des jungen Mädchens ist. Bei dieser Gelegenheit erfährt Algernon, daß John ein reizendes Mündel hat, das auf dem Landsitze ihres Vormunds wohnt. Um das junge Mädchen vor Dankbarkeit, die sich in Liebe verwandeln könnte, zu schützen, hat sich John einen Bruder Ernst erfunden, den er benutzt, wie Algernon seinen Freund Bunbury, der auch nur eine Erfindung ist, um zur rechten Zeit unangenehmen Einladungen und Vorgängen zu entgehen. — Algernon sucht hinter dem Rücken Johns dessen Mündel Cecily auf und stellt sich als Bruder Ernst vor. Cecily ist wie Gwendolen ein Gemisch von Naivität und Selbstbewußtsein. Beide Mädchen sträuben sich nicht einen Augenblick, den erwählten Männern um den Hals zu fallen, schon darum, weil sie für den Namen Ernst schwärmen. Die beiden jungen Leute haben deshalb die kuriose Absicht, sich noch einmal, und zwar auf den Namen Ernst, taufen zu lassen. John mit einem noch anderen Grund. Er ist ein Findelkind, in einer Reisetasche auf dem Bahnhof gefunden, und so weiß er nicht, ob er überhaupt schon getauft ist. Aus diesem Grunde ist auch Gwendolens Mutter, Lady Bracknell, gegen die Heirat ihrer Tochter mit John, bis sich durch Cecilys Gouvernante, Miß Prism, herausstellt, daß es ihre Reisetasche ist, in der John gefunden, und daß dieser junge Mann der Sohn von Lady Bracknells Schwester, der Bruder von Algernon ist.

Nunmehr steht nichts mehr im Wege. John verlobt sich mit Gwendolen, Algernon mit Cecily, und auch Miß Prism findet in dem Geistlichen, Canon Chasuble, einen, der bereit ist, es mit ihr zu wagen. — Das ganze Stück ist mehr Scherz, Satire, Ironie, als von tieferer Bedeutung, aber der Autor benutzt den Stoff, um sich über die Londoner Gesellschaft lustig zu machen. Das ist der Zweck.

Der Bund der Jugend.

Lustspiel in 5 Akten von H. Ibsen. (1869.)

In einer kleinen Stadt stehen sich zwei Parteien gegenüber. Kammerherr Malsberg und der Emporkömmling Monsen, ein unsicherer Spekulant, vertreten dieselben. Den Hintergrund bildet das Volk mit seinen Schwächen. Dahinein tritt der Ehrgeiz in Gestalt des Rechtsanwalts Steinhoff, der nach dem Ministerposten strebt und sich Anhänger unter der hoffnungsvollen Jugend gewinnt. Er gründet einen Verein „Der Bund der Jugend". Doch bringt er sich selbst zu Fall, da er sich dem Kammerherrn Malsberg nähert und um dessen Tochter wirbt. Von jenem Kreis verlassen, sucht er wieder Stütze bei dem Volk, aber seine eigene Unbesonnenheit raubt ihm den Halt, und er verschwindet, wie er gekommen.

Die Bürger von Calais.

Ein Bühnenspiel von Georg Kaiser.

Der Hafen von Calais ist zum Streitobjekt zwischen England und Frankreich geworden. Der besiegte König von Frankreich will den Hafen retten und findet dazu Beistand in den Bürgern von Calais, die ihren Hafen, der ihr Werk ist, retten wollen. Es gilt aber zuerst, die Phantome der Ehre, des Stolzes, der Ruhmsucht zu verscheuchen. — Der König von England verlangt, daß, wenn er die Stadt schonen solle, sechs Bürger ihm im Büßerkleide, den Strick um den Hals, den Schlüssel überbringen. Es melden sich sieben Männer. Um den siebenten, der frei werden soll, beginnt das Spiel. Eustache de Saint-Pierre, der der erste war, will reine Täter, die das Trübe des zufälligen Lebens überwunden haben. Er läßt alle das Los des Todes ziehen und beginnt eine zweite Prüfung, die er in den Willen der Opfer verlegt. Wer morgen zuletzt aus dem Tor kommt,

ist überzählig. Sie kommen alle. Er selbst ist der letzte, aber er hat sich ausgelöscht und wird als Toter hinausgetragen. So wird Eustache de Saint-Pierre durch seinen Tod der Überwinder des Königs von England und hat den Hafen seiner Stadt gerettet.

Candida.

Schauspiel in 3 Akten von Bernard Shaw. (1903.)

Candida ist die Frau des Pfarrers Jakob Morell. Der Pfarrer hat den 19jährigen Eugen Marchbank ins Haus genommen. Eugen, eine durch rege Phantasie ausgezeichnete Dichternatur, aber unreif und unüberlegt in jeder Beziehung, verwechselt seine sinnlichen Gefühle mit seelischen Zuständen und glaubt, Candida zu lieben, so zu lieben, daß er meint, ihrer würdiger zu sein als der Pfarrer. Candida bemerkt wohl die Gefühle des jungen Burschen und macht sich darüber lustig. Als aber Eugen vor den Pfarrer hintritt und ihm gesteht, daß er Candida liebt, daß er sie auch besser verstände als er, der Gatte, und als der Pfarrer darauf seine Frau entscheiden lassen will, was sie nun zu tun gedenke, da erkennt Candida den Ernst der Situation. Sie kann in ihrer Entscheidung nicht wanken, Eugen verlangt in seiner Jugendlichkeit nur eine Geliebte, ihr Gatte aber ist auch ihr Freund und ihr Bruder und der Vater ihrer Kinder, nur bei ihm kann sie bleiben.

Eugen Marchbank glaubt eine tiefschmerzliche Erfahrung gemacht zu haben und verläßt das Pfarrhaus.

Cäsar und Kleopatra.

Historische Komödie von Bernard Shaw.

Der Dichter nennt das Werk zwar eine historische Komödie, schildert aber die noch kindliche, schon in Sinnenglut erschauernde Kleopatra mit ihrem Hof, ihrem Gesinde, ihren Anschauungen und den schon sehr alternden, aber immer noch verliebten Cäsar im Zusammentreffen römischer Schlauheit und Kraft und orientalischer Diplomatie und zusammenbrechender Kultur in so burlesker Weise, daß die Satire sich überschlägt und ein amüsantes Possenwerk entsteht.

Charleys Tante.

Schwank in 3 Akten von Brandon Thomas. (1892.)

Der Student Charley Wykham in Oxford erwartet seine Tante Donna Lucia d'Alvadorez, von deren Vermögen er abhängig ist. Er und Jack Chesney haben Liebesverhältnisse mit Kitty Verdun und Anny Spittigue. Da die Damen den Junggesellen keine Besuche machen wollen, so bestimmen die beiden Studenten ihren Studienfreund Lord Fancourt Babberley, der ein glattes, hübsches Gesicht hat, sich in Frauenkleider zu stecken und die Tante zu spielen. Anfangs macht das Babberley Spaß, er nimmt die Verkleidung vor, und in Gegenwart von „Charleys Tante" empfangen Jack und Charley nunmehr Kitty und Anny.

Babberley macht von seinem Tantenrecht Gebrauch und knutscht die Mädchen zum Ärger der Freunde tüchtig ab. Als der Vater Annys, Herr Stephan Spittigue, die Gesellschaft überrascht, übernimmt es „Charleys Tante", den erzürnten Vater zu besänftigen, denn als Spittigue erfährt, daß er die bekannte Millionärin Donna d'Alvadorez vor sich habe, macht der Witwer der Tante mächtig den Hof.

Durch die Situation gezwungen, muß Babberley seine Tantenrolle fortspielen. Da kommt die wirkliche Tante an und in ihrer Begleitung die von ihr aufgenommene Waise Ella Delahay, die Babberley liebt. Er entledigt sich der Kleider, doch zwingen ihn die Freunde, die Tante noch weiter zu spielen. Charley kennt Donna d'Alvadorez nicht persönlich und hat deshalb die Frechheit, auch ihr Babberley als seine Tante vorzustellen.

Die Situationen steigern sich ununterbrochen zu einer Liebesszene zwischen Jacks Vater Colonel Francis Chesney und Lucia, die sich als Jugendgeliebte wiedererkennen, und nun, da sie frei sind, heiraten können.

Babberley hält es Ellas wegen schließlich nicht mehr aus, wie ein altes Frauenzimmer herumzulaufen und erscheint in seiner wirklichen Gestalt. Nachdem alles aufgeklärt ist, stehen am Schluß vier glückliche Brautpaare da, nur der geprellte Spittigue geht leer aus.

Christus.

Tragödie von August Strindberg.

Christus ist ein Teil der „Welthistorischen Trilogie: Moses — Sokrates — Christus. Strindberg hat das Werk 1905 veröffentlicht. Er betrachtet die Weltgeschichte darin als den gesetzmäßigen Ablauf notwendiger Entwicklungen; er glaubt an eine von Gott vorhergewollte Weltordnung, an die vorbestimmte Harmonie.

„Christus" ist eine Legende in fünfzehn Bildern, ein Passionsspiel mit Folgeerscheinungen und dauert über 68 Jahre hinaus von der Geburt des Jesusknaben bis zum Tode Neros. Den Hirten verkündet der Engel den kommenden Heiland. Jesus selbst erscheint im Werk nur als Kind an der Mutter Brust. Er bleibt dann verborgen, unsichtbar, aber fühlbar.

In Rom herrschen Caligula, Claudius, Nero. Messalina erscheint in der Verderbtheit der ganzen Zeit, verheiratet sich, ohne den Gatten zu fragen, mit einem Sklaven, wie sich auch Nero mit einem Gladiator trauen läßt. Die Jünger des Welterlösers darben und beten in Katakomben und zeigen selbst dem grausamen Nero versöhnende christliche Milde nach dem mächtigen Worte ihres Meisters „Liebe deinen Nächsten". Ein Sklave erdolcht den Herrscher der Welt. Wer erbt nun den Thron der Cäsaren? Gläubige rufen es aus: „Der Galiläer!"

Die Figuren des Stückes sieht man nur im Licht einer einzigen, für den Zweck nötigen Eigenschaft. Judas Ischariot ist ganz bibelgemäß geschildert. Er haßt Jesu Reinheit und macht mit ihr in Silberlingen sein Geschäft. Caligula, der sich zum Jupiter ernannt hat, versucht, den Donnerer zu spielen und duckt sich doch ängstlich vor dem wirklichen Himmelsdonner. Nero ist größenwahnsinnig, wird dann verfolgt, flieht zu den Christen in die Katakomben Roms und so stehen sich dort Heidentum und Christentum gegenüber.

Die Condottieri.

Schauspiel in 4 Akten von Rudolf Herzog. (1906.)

Bartolomeo Coleone ist nicht nur der gewaltige Kriegshauptmann der Republik Venedig in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, der Ruhmesrivale Karls des Kühnen, der ihn gern für sich gewonnen hätte, auch im Reiche der Liebe ist er Sieger über die Königin Johanna

von Neapel, die ihm einen Sohn Giovanni geboren, über die venezianische Dogaressa Beatrice, die in ihm den Retter Italiens sucht, über Isabella von Ferrara, die eine einzige Liebesnacht mit dem schon alternden Coleone mit dem Tod bezahlen muß. In Giovanni wächst ihm der kraftvolle Nachfolger heran, dem er mit Stolz und Freude sein Werk hinterläßt. Wohl lohnt Venedig dem Condottieri mit Geld, aber das Denkmal, welches Coleone von dem Staat verlangt, verweigern ihm die Krämerseelen, besonders Cesare, der Bruder der Dogaressa Beatrice. Giovanni scheint noch in verweichlichenden Liebesgedanken befangen. Er liebt auch Beatrice, unbekümmert darum, daß sie die Geliebte seines Vaters war. Wie sie ihn aber mit dem Wort zurückweist, er solle das Werk Coleones zuerst vollenden, da tritt er mit glänzender Kraftentfaltung als dem Vater gleichwertig auf, zwingt dem sterbenden Feldherrn die Anerkennung als Sohn und Nachfolger ab, erreicht die Zustimmung Venedigs zur Errichtung des Denkmals Coleones und verbindet sich mit Cesare zur Rettung des Vaterlandes vor drohenden Gefahren. An der Leiche des Vaters drückt er Beatrice den ersten heißen Kuß der Liebe auf den Mund.

Cyrano von Bergerac.

Romantische Komödie in 5 Akten von Edmund Rostand.

1. Akt. Spielt in einem Saal des Hotel de Bourgogne. Man versammelt sich zur Vorstellung des Stückes Clerisо von Balthasar Baro. Cyrano de Bergerac, Kadett beim Gardekorps, bekannt als Dichter, Edelmann und Besitzer einer auffallend großen Nase — über die zu spötteln er niemand gestattet als sich selbst — verhindert den Schauspieler Montfleury zu spielen. Das Publikum nimmt für und gegen ihn Partei, es rührt Cyrano nicht. Als aber der Geck Valvert eine Anspielung auf seine große Nase macht, greift Cyrano zum Degen, und beim Improvisieren einer Ballade mit dem Kehrreime „denn beim letzten Verse stech ich," führt er den Gegner so elegant ab, daß der Sieger jubelnd umringt wird. Der Saal leert sich. Cyrano entdeckt seinem Freund Le Bret seine glühende Leidenschaft für seine schöne Base Roxane und klagt zugleich sein Leid, daß er seiner Häßlichkeit wegen niemals Hoffnung habe. Da erreicht ihn eine Botschaft Roxanes. Sie wünscht ihn heimlich zu sprechen, und er bestellt sie zu dem poetisch

angehauchten und für die Poeten schwärmenden Pasteten-bäcker Ragueneau. Zugleich trifft die Kunde ein, daß sein Freund Lignière in Gefahr ist, von hundert Strolchen, die dazu gedungen sind, angefallen zu werden. Durch die Nachricht von Roxane mächtig erfreut und gehoben, ist er in der Stimmung, es mit allen hundert aufzunehmen, und da ihn das muntere Schauspielervölkchen des Hotels Bourgogne begleiten will, um ihn zu bewundern, so ist das seinem gascognischen Charakter ganz passend, und in buntem Aufzug macht er sich auf den Weg.

2. Akt. Bei Ragueneau in der Garküche des Poeten. Cyrano, wähnend, daß Roxane ihn liebe, schreibt einen geistvollen Liebesbrief für sie. Aber aus allen Himmeln gerissen ist er, als die Holde nun kommt, ihm gesteht, daß sie den schönen Christian von Neuvillette liebe. Er soll bei den Gascogner Kadetten eintreten, und sie ist gekommen, Cyrano zu bitten, ihn in seinen Schutz zu nehmen. Er verspricht das, und Roxane geht. — Die Kadetten stürmen herein und beglückwünschen Cyrano zu seinem siegreichen Kampf gegen die hundert Strolche. Auch der Neffe Richelieus, der mächtige Graf Guiche, bringt ihm seine Glückwünsche, obgleich er selbst es war, der die Strolche gedungen. Er bietet Cyrano an, in Richelieus Dienst zu treten, doch der Gascogner weist das zurück. — Christian wird von einem Kadetten eingeführt; er will seinen Mut zeigen und spöttelt über Cyranos Nase.

Man glaubt schon an ein blutiges Zusammentreffen, als aber Cyrano hört, wer er ist, bietet er ihm seine Freundschaft an und seine Hilfe bei Roxane. Leider ist Christian zwar hübsch, aber etwas dumm — zu einem Liebesbrief reicht es nicht. Wehmütig greift Cyrano in die Tasche und gibt Christian den Brief, den er selbst für Roxane geschrieben.

3. Akt. Der Kuß Roxanes betitelt. Ein kleiner Platz in einem alten Pariser Stadtviertel vor dem Haus Roxanes.

Cyrano hat es soweit gebracht, daß Roxane Christian liebt, im Wahne, alle Worte, die er schreibe und spreche, wären ihm eigen. Sie mag seine schöne Gestalt leiden, noch mehr aber gefällt ihr der Geist, und da dieser Geist ganz Cyranos ist, so findet sich Cyrano mit beglückt in dem Gedanken, daß Roxane, ohne es zu wissen, sein besseres Selbst liebt. — Graf Guiche, zwar verheiratet, hat es auf Roxane abgesehen. Er ist zum Feldherrn ernannt und trägt die Marschbefehle auch der Gascogner Kadetten bei sich. Roxane möchte ihren Christian bei sich behalten und

macht Guiche glauben, daß ihre Liebe ihm gehöre. Guiche verspricht den Befehl zurückzuhalten. — Cyrano bringt Christian mit Roxane zusammen, läßt sie durch einen nasgeführten Kapuziner trauen, und als Guiche zurückkehrt, spielt Cyrano einen vom Mond gefallenen Wanderer und hält den Lästigen durch eine abenteuerliche Erzählung solange auf, bis die Trauung des Liebespaares vollzogen. Nun aber, als er sieht, wie er betrogen, ist Guiche außer sich und stört die Feier der Hochzeitsnacht, indem er den Marschbefehl hervorzieht. Christian und Cyrano müssen sofort aufbrechen. Noch ein Kuß, und Roxane empfiehlt dem tapferen Cyrano ihren hübschen Liebling.

4. Akt. Die Gascogner Kadetten. Der Posten, welchen diese Truppe bei der Belagerung von Arras einnimmt. Die Franzosen haben Arras eingeschlossen, aber die Spanier haben die Belagerer umzingelt, der Proviant geht aus, man ist dem Hungertode nahe. Ohne daß Christian es weiß, ist Cyrano täglich nun zweimal durch die Feinde geschlichen, um in Christians Namen einen seiner geistvollen Briefe an Roxane zu senden. Er hat eben wieder einen Brief vollendet, der nun in Christians Händen ist, als Roxane ins Lager kommt. Die Spanier haben sie galant durchgelassen, als sie angab, daß sie zu ihrem „Schatz" wollte. Sie bringt in ihrem Wagen auch etwas zu essen mit, und kurz vor einem bevorstehenden Angriff des Feindes können sich die Kadetten noch einmal stärken.

Roxane ist gekommen, weil die herrlichen Briefe ihre Liebe bis zur Begeisterung getrieben. Sie sagt es Christian, daß sie ihn dieser Briefe wegen lieben würde, auch wenn er häßlich und entstellt wäre. Christian sieht nun, daß also Roxane in Wirklichkeit nicht ihn, sondern Cyrano liebt, denn er ist der Schreiber. Er teilt das in Verzweiflung dem Freund mit, und dieser ist drauf und dran, Roxane zu gestehen, daß er der Verfasser der Briefe sei, da bringt man Christian tot, er hat die feindliche Kugel gesucht. Cyrano schweigt, um den Toten nicht zu schmähen, und da Roxane den letzten Brief auf der Brust Christians findet, so hat sie auch nicht die leiseste Ahnung, was Cyrano getan, und was in ihm vorgeht.

5. Akt. Cyranos Wochenchronik; spielt fünfzehn Jahre später im Klostergarten der Nonnen vom Orden des Kreuzes in Paris.

Seit fünfzehn Jahren weilt Roxane bei den Nonnen, nur dem Andenken Christians lebend. Sein letzter Brief, den sie dem Sterbenden abgenommen, ist ihr Heiligtum. Cyrano, Christians Freund, kommt täglich, sie zu besuchen,

von dem Toten mit ihr zu reden und ihr zu sagen, was in dem weltlichen Paris vorgeht. Seine Schriften haben ihm viele Feinde erworben, aber man fürchtet seinen Degen und wagt keinen Angriff. Da greift man zum Hinterhalt. Ein Lakai wirft ihm unversehens ein Stück Holz auf den Kopf und verwundet ihn tödlich. Seine Ritterlichkeit hält ihn bis zum letzten Moment aufrecht. Es ist die Zeit, Roxanen die Wochenchronik zu bringen, und er enteilt dem Arzt und den Freunden, um zu ihr zu gehen. Sein Hut verbirgt den Verband der schrecklichen Wunde. Er spricht noch einmal mit ihr von Christian, sie gestattet ihm heute zum erstenmal, den letzten Brief zu lesen. Er liest laut, Wort für Wort, trotz der Dunkelheit — jetzt weiß Roxane, was sie in der letzten Zeit schon lange ahnte, daß Cyrano der Schreiber ist, daß es sein Geist ist, den sie so liebt. Aber Cyrano bleibt Edelmann bis zum letzten Hauch, er leugnet Roxane zu lieben, um ihrer Erinnerung an Christian nicht wehe zu tun. — Die Schwäche übermannt ihn, er setzt seine Wochenchronik, die nur bis Freitag gekommen ist, fort mit den Worten:

„Und heute Samstag in der Abendstunde,
Fiel Herr von Bergerac durch Meuchelmord."

Er nimmt seinen Hut ab; der Tod naht, er will nicht liegen, nicht sitzen, gegen einen Baumstamm lehnt er sich, den Tod stehend zu empfangen. Er zieht den Degen, und in Fieberphantasien ficht er gegen die Lüge, gegen Feigheit und Vorurteil. Man möge ihm Lorbeer und Rosen entreißen, ein Gut bleibt ihm, das ist — der Degen entsinkt seiner Hand, er taumelt und fällt in die Arme der anwesenden Freunde Le Bret und Ragueneau; Roxane beugt sich über ihn, küßt ihn auf die Stirn und fragt: es ist? — sie glaubt nun das Geständnis zu hören, daß es seine Liebe zu ihr sei, er aber schlägt die Augen auf, erkennt sie und sagt lächelnd: „Mein Wappenschild", und stirbt, ohne den Freund verraten zu haben.

Die Dame von Maxime.

Schwank in 3 Akten von Georges Feydeau.

Die moderne französische Schwankliteratur zeigt in possenhafter Weise die Jongleurkunststücke skrupelloser Autoren. Inhaltlich der höhere Blödsinn, vermischt mit Cochonerien, ist die Dame von Maxime ein Musterstück

dieser Gattung, welche sich auf deutschen Bühnen sehr breit macht und große Kassenerfolge erzielt.

Der sonst sehr sittsame Gelehrte Petypon hat einen Abend in der bekannten Restauration chez Maxime des Guten zu viel getan, Freundschaft mit Crevette, einer Exzentriktänzerin vom Moulinrouge geschlossen, und da er sinnlos betrunken wurde, sich von diesem liebenswerten Mädchen nach Hause bringen lassen. (Im französischen Original bringt Crevette die Nacht im Bette Petypons zu, während dieser selbst unter dem umgestürzten Sofa Platz findet. In der deutschen Bearbeitung kommt Crevette auf Einladung, die noch in der Betrunkenheit gemacht wurde, ins Haus Petypons.)

Durch drollige Umstände wird Crevette für Petypons Frau gehalten, von dem aus Afrika zurückkommenden Erbonkel General Petypon eingeladen, auf dem Familienschlosse in der Provence die Honneurs zu machen bei der Verlobung Clementines, der Nichte des Generals, mit dem Leutnant Corignon. Crevette gibt sich als Pseudofrau in der burschikosesten, ausgelassensten Weise (hoppla, Vater sieht's ja nicht!), die eingeladenen Damen halten das für neuesten Pariser Schick und werden von Petypon, der Crevette angstvoll auf Schritt und Tritt folgt, damit sie keine Dummheiten macht, darin unterstützt. Nun imitieren sie die größten Gewagtheiten Crevettes, schimpfen wie die Droschkenkutscher, werfen die Röcke und werfen die Beine über Stühle und Bänke. Wie nun aber Crevette in dem Offizier Corignon, dem Bräutigam Clementines, einen alten Geliebten wiederfindet, geht sie mit ihm durch, und der Skandal ist fertig.

Petypon sitzt jetzt tief in der Tinte, um so mehr, als seine wirkliche Frau Gabriele, eine schon etwas alternde Spiritistin, in Mitleidenschaft gezogen wird, und der in Mißverständnissen befangene General bis zum äußersten gehen will. Ein paarmal hilft sich Petypon mit einer Erfindung, einem Einschläferungssessel, aus drohender Verlegenheit; aber schließlich kommt alles an den Tag, und Gabriele ist außer sich. Der General aber begreift und verzeiht, da er Geschmack an Crevette gefunden hat, und diese, bei der Wahl zwischen dem General und dem jungen, etwas dämlichen Herzog Guy, den sie sich auf dem Schlosse geangelt hat, entscheidet sich für den forschen Alten, welcher sie nun mit nach Afrika nimmt, ohne jedoch seinem Neffen zu zürnen, der sein Erbe bleiben soll.

Danton.

Revolutionsdrama in 3 Akten von Romain Rolland.

Bei Camille Desmoulins lernen wir die Führer der ersten französischen Revolution kennen, erfahren die Gegensätze zwischen Robespierre und Danton. Bei Robespierre sodann dringt Saint-Just, der Fanatiker des Heroismus, mit seiner Ansicht durch: Danton falle! Nach langen sentimentalen Betrachtungen über den Moloch Republik unterzeichnet Robespierre den Verhaftsbefehl.

Der dritte Akt spielt vor dem Revolutionstribunal und gibt Gelegenheit zu wuchtigen Massenentfaltungen. Danton, Desmoulins, Hérault, Philippeaux, General Westermann, der öffentliche Ankläger, Präsident, Gerichtshof und das stürmisch hereinschreiende und stürzende Volk geben dem Spiel den Schein einer großen Bewegung, die natürlich mit der Verurteilung des sich mit letzter edler Kraft verteidigenden Danton endet.

Dantons Tod.

Dramatisches Gedicht in 3 Akten von Georg Büchner. (1835.)

An der Spitze der beiden republikanischen Parteien während der Schreckenszeit der Revolution in Frankreich stehen Robespierre und Danton. Jener, persönlich tugendhaft, sieht das Heil der Republik in der Vernichtung aller Volksfeinde und ist der Mann der permanenten Guillotine; Danton dagegen, ein lasterhafter Mensch, verzweifelt an der Tugend des jetzigen Geschlechts und will daher auch kein unnötiges Blutvergießen mehr. Diese Gesinnung erweckt den Argwohn Robespierres, und er beschließt, Danton mit seinem Anhang zu opfern. Dem verhafteten Danton scheint es durch seine Beredsamkeit noch einmal zu gelingen, im Konvent zu siegen, als aber von einem Bürger auf seinen lasterhaften Lebenswandel hingewiesen wird, zum Unterschied von Robespierres Einfachheit, da ist sein Schicksal entschieden, ebenso wie das seiner Genossen: Camille Desmoulins, Hérault-Sechelles, Philippeaux usw.

Danton schreitet zum Tode, mit dem Bewußtsein, daß die Stunde nicht fern sei, in welcher auch Robespierre fallen und das Vaterland aus all dem Blut zur endlichen Freiheit gelangen würde.

Der deutsche König.

Schauspiel in 5 Akten von Ernst von Wildenbruch. (1909.)

Konrad I., der deutsche König, kommt zum Sterben. Machtvoll erblüht der junge Heinrich, der Sachsenherzog. Oda, die mehr als hundertjährige Ahne, erblickt mit prophetischem Geist im Enkel den Retter Deutschlands, denn abermals sind neun Jahre vergangen und die Hunnen fordern den verfallenen Tribut. Noch aber erliegt Heinrich dem stürmischen Blut der Jugend. Obwohl ihm die jungfräuliche Mathildis angelobt wird, reißt ihn sinnliche Glut zu Hateburg, der kühnen Frau, um derentwillen er an die Mark eilt, eine räuberische Hunnenschar, die Merseburg bedroht, zu verjagen. Er weilt im Bann sündiger Liebe und sieht nicht die Not des bedrängten Vaterlandes. Da stirbt König Konrad. Drohend fordern die Hunnen den Tribut, die deutschen Herzöge liegen in Streit miteinander. Nur einer kann retten. Das fühlt Hateburg. Sie entsagt der Liebe, führt Heinrich zu seiner Pflicht zurück. Und als nun Heinrich sich machtvoll aufrichtet, treten alle deutschen Fürsten auf seine Seite. Bei Merseburg stößt das vereinte Heer der Deutschen auf die Hunnen und gewinnt den entscheidenden Sieg.

Heinrich erhält die Königskrone und führt Mathildis als sein Weib heim. Hateburg geht als Büßerin ins Kloster.

Der Dieb.

Ein Stück in 3 Akten von Henry Bernstein. Für die deutsche Bühne bearbeitet von R. Lothar. (1907.)

Auf dem Landgute des reichen Raymond Lagardes und seiner zweiten Frau Isabelle weilen als Gäste Richard Voysin und Marie Louise, seine Gattin. Marlise liebt ihren Mann abgöttisch, darum wird es ihr auch leicht, die Anbetung des leidenschaftlich ergebenen, neunzehnjährigen Fernand, Sohn Raymonds aus erster Ehe, zurückzuweisen. Aber Fernand ist standhaft. Er könnte für Marlise sterben. Sich für sie zu opfern, bietet sich bald eine Gelegenheit. Aus der Schublade Isabelles sind in letzter Zeit über 21 000 Franken genommen worden. Ein Detektiv, den Raymond kommen läßt, lenkt den Verdacht auf Fernand, und da dieser auf Befragen gesteht, ist Raymond, der seinen Sohn über alles liebt, sehr unglücklich. Er will sich aber nun doch von ihm trennen. Fernand soll auf zwei Jahre nach Brasilien gehen. — Inzwischen hat Richard entdeckt,

daß seine Frau die Diebin ist. Sie gesteht ihm, daß sie aus Liebe zu ihm immer schön sein wollte, sich vornehm kleidete, nur um ihm zu gefallen, ihm, dem sie wie eine Sklavin ergeben ist. Der rechtliche Mann will zwar sofort seinem Freunde Raymond alles gestehen, wird jedoch von der Liebe der unglücklichen Frau überwältigt. Plötzlich aber fällt ihm ein, daß der Opfermut Fernands, der ja den Diebstahl ihr zuliebe auf sich genommen, mit einer Treulosigkeit seiner Frau zusammenhängen müsse. Was die Rechtschaffenheit nicht vermochte, soll jetzt der Eifersucht gelingen. Er will also den Diebstahl seiner Frau kundtun. Ehe er dazu kommt, gesteht Marlise selbst ihr Verbrechen Raymond und Isabelle ein. Glücklich darüber, daß Fernand unschuldig ist, verzeiht Raymond. Richard überzeugt sich davon, daß Marlise nicht die Treue gebrochen und wird mit ihr anstatt Fernands auf zwei Jahre nach Brasilien gehen.

Dies irae.

Tragödie von Anton Wildgans. (1919.)

„Liebe ist Tyrannei", das ist das Grundmotiv, zum mindesten aufgezwungene Liebe. Und der Vater liebt seinen Sohn wirklich, will sein Bestes, wird aber zurückgestoßen, da der, dem diese Liebe gilt, den eigenen Weg sucht. In seinem Herzen ist dieser Sohn zerrissen, denn er sieht die Zwietracht bei Vater und Mutter durch ihn, der ohne Absicht der Zankapfel ist. Er fühlt sich beengt, versklavt und kann nicht sagen, was ihn befreit. So bleibt er auch untätig und erweckt dadurch den Zorn des Vaters, so daß der Liebende zum Verwerfenden wird und den Sohn nicht mehr für den eigenen hält. Kraft und Wille zerbrechen in dem Jungen, Ekel erfaßt ihn über sein verfehltes Leben, und er erschießt sich mit einer Kinderpistole. Noch im Tode muß der liebende Vater vor dem Freund zurückstehen. Da erhebt er in tobendem Wahnsinn die Klage gegen Gott, da er nur Haß und Undank geerntet hat. — Ein Tag des Gerichts bricht mit Posaunen und Chören ein, überirdische Töne klingen aus dem Jenseits ins Ohr des lebenden Vaters, Chöre verstorbener, unwillkommener Knaben, die zu früh durch Elternschuld gestorben sind, und ungeborener Knaben, die im Jenseits schon beben vor dem Tag der unwillkommenen Geburt. Die Schuld der Eltern in dem Akt der Zeugung. — Es schließt sich dieses Stück den Werken an, die den heißen Kampf der unverstandenen Jugend gegen das Alter malen.

Don Juans letztes Abenteuer.

Drama in 3 Akten von Hans Otto. (1909.)

Giovanni ist jetzt 45 Jahre alt. Er fühlt, daß seine Jugend dahin ist, doch umgibt er sich mit Jünglingen, denen er seine Lebenskunst beibringt. Keiner dieser jungen Leute versteht jedoch das, was Giovanni in tollen und gefährlichen Liebesabenteuern suchte, unter Weibern das Weib zu finden, das ihn wirklich zu fesseln vermöchte. An der Schwelle des Alters stößt er auf Cornelia Mattoni. Hier spricht zum erstenmal seine Seele. Cornelia ist mit Francesco verlobt. Sie ist ebenso spröde, wie schön. Giovanni gelingt es aber mit den Künsten des erfahrenen Verführers, Cornelias Sinnlichkeit zu erregen, und sie wird sein. Um zu erfahren, ob sie ihn nicht bloß sinnlich, sondern auch geistig liebt, wagt er ein gefährliches Spiel. Er schreibt Francesco, daß Cornelia seine Geliebte sei und nennt ihm die Zeit, da sie mit ihm und seinen Freunden eine tolle Orgie in seinem Haus verleben wird. Francesco kommt. Giovanni erwartet fiebernd den Augenblick, wo die Geliebte zwischen ihm und Francesco entscheiden wird. Bei dem Anblick ihres Bräutigams, dem ihre Seele zugetan geblieben ist, ergreift Cornelia ein Ekel vor dem Verführer. Sie kann nur noch stammeln: „Francesco, ich liebe dich". Giovanni sieht sein Spiel verloren. Das Leben hat nun keinen Wert mehr für ihn, und er gibt sich selbst den Tod.

Der Dornenweg.

Schauspiel in 3 Akten von Felix Philippi. (1896.)

Eine höchst rührsame Tragödie von einer Mutter, die aus Liebe zu ihrem verbrecherischen Sohn selbst zur Verbrecherin wird, indem sie einen Unschuldigen drei Jahre im Gefängnis für die Schuld ihres Sohnes büßen läßt, das mit dem großen Worte „Mutterliebe" entschuldigt, aber an sich selbst zuschanden wird, als die „Menschenliebe" sich als mächtiger erweist. Bülau ist Kassierer im großen Handelshause Wedekind. Eines Morgens fehlen 20 000 Mark in seiner Kasse. Er beteuert seine Unschuld, kann sie aber nicht beweisen und wird zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Jahr darauf schüttet Egon, der jüngste Sohn des Hauses, der Mutter sein Herz aus. Er hat damals mit Vaters Schlüssel die Kasse geöffnet und das Geld entwendet. Aus „Mutterliebe" sendet Frau Wedekind Egon nach Amerika und verschweigt sein Verbrechen. Der Un-

schuldige büßt noch zwei Jahr. Frau Wedekind hat Bülaus Tochter Dorothea in ihr Haus genommen, um an ihr gutzumachen, was sie an ihrem Vater verschuldet. Ihr ältester Sohn, der Rechtsanwalt Herbert, liebt das Mädchen; sie gibt ihre Einwilligung zur Hochzeit.

Nun sind die drei Jahre um, Bülau verläßt die Strafanstalt. Er denkt nicht an seine Zukunft, nur an seine Vergangenheit, die er frei vom Verdacht der Schuld machen will. Herbert will ihm behilflich sein. Das fürchtet Frau Wedekind, sie bietet alles auf, diese Anstalten, die Unschuld Bülaus zu beweisen, zu hintertreiben. Die sichtliche Angst, die sie dabei zur Schau trägt, erwecken die Besorgnis des wackeren alten Konsul Prätorius, ihres Bruders, und Herberts, und dem Drängen dieser beiden kann sie endlich nicht widerstehen, sie sagt die Wahrheit, daß Egon der Schuldige sei.

Die gebrochene Frau wird durch die Liebe ihres Bruders und ihres Sohnes dahin gebracht, Bülau ihre Schuld einzugestehen.

Bülau ist entsetzt und verlangt seine Rehabilitation, nur die Liebe zu Dorothea, die ja dann auf Herbert verzichten muß, findet ihn endlich bereit, das Äußerste nicht zu begehen. Frau Wedekind aber und ihr heimgekehrter Sohn Egon machen sich trotzdem auf den Weg, um vor Gericht die Unschuld Bülaus zu beweisen und seine Ehre wiederherzustellen.

Die drei Reiherfedern.

Drama in 5 Akten von Hermann Sudermann.
(1898.)

Die drei Reiherfedern sind das Dichtwerk unter den Theaterstücken des Autors. Was das Stück aber an dichterischem Wert voraus hat, entbehrt es an theatralischer Wirksamkeit, darum hat es auf der Bühne den geringsten Erfolg von allen Werken Sudermanns gehabt.

Bei der Begräbnisfrau beginnt das Stück, bei der Begräbnisfrau endet es. Die Geheimnisvolle sendet den sehnsuchtsvollen Prinzen Witte in das heidnische Reich im Norden. Dort wird ein wilder Reiher als Gott verehrt. Drei Federn soll er diesem Reiher entreißen und zurückbringen.

Sein treuer Knecht Hans Lorbaß wartet hier auf seine Rückkehr. Er hat gar nichts Märchenhaftes, nichts blaß Sehnsuchtsvolles an sich, er verkörpert mit robuster Kraft und gesundem Sinn die Wirklichkeit.

Prinz Witte kehrt zurück und erhält von der Geheimnisvollen den Bescheid: Verbrennt er die erste Feder, so wird ihm das Weib seiner Sehnsucht gezeigt, verbrennt er die zweite Feder, so wird sie ihm erscheinen, verbrennt er die dritte Feder, so wird sie sterben.

Er verbrennt die erste Feder, aber in dem schattenhaften Bilde, das sich ihm zeigt, vermag er nichts Faßbares zu erkennen.

Er zieht nun mit Lorbaß fort, den Thron von Samland zu gewinnen. Dort herrscht eine Königin, Witwe und schön und begehrenswert. Witte kämpft mit dem mächtigsten der Freier, dem Herzog von Gotland, unterliegt zwar im Zweikampf, gewinnt aber doch mit Lorbaß' Hilfe der Königin Hand. Sie liebt Witte innig, aber er erkennt sein Glück nicht und verbrennt in ungestillter Sehnsucht die zweite Feder. Nachtwandelnd erscheint die Königin.

Abermals erkennt Witte des Zaubers Wahrheit nicht, hält die Königin für die Zerstörerin der Sehnsuchtserfüllung und zieht sich von ihr zurück. Er verliert sein edles Wesen, hält den Sohn der Königin für ein Hindernis seiner Herrschermacht und befiehlt Lorbaß, den Prinzen zu töten. Schon aber erfaßt ihn die Reue. Da dringt der verschmähte Herzog von Gotland ins Schloß, mit starker Hand das Reich zu rauben. Der in Träume versunkene Witte erwacht plötzlich. Lorbaß hat den jungen Prinzen nicht getötet, und Witte sieht darin ein Zeichen des Himmels, ermannt sich und besiegt in starkem Kampfe den Gegner. Das Land ist befreit. Ihn aber duldet es nicht länger. Er nimmt Abschied von der Königin und zieht wieder hinaus, seiner Sehnsucht nach, nur von dem treuen Lorbaß begleitet. Jahre vergehen. Müde und abgehetzt langt Witte endlich wieder bei der Begräbnisfrau an. Als die Königin hört, daß ihr geliebter Gatte in der Nähe weilt, eilt sie herbei. Noch jetzt versteht er ihre Liebe nicht und verbrennt die dritte Feder. Wie sie nun tot zu seinen Füßen hinsinkt, da gehen ihm endlich die Augen auf. Das Glück seiner Sehnsucht war bei ihm, er hat es nicht erkannt und hat es getötet. Da sinkt auch er in die Arme der Begräbnisfrau.

Der gesunde Lorbaß hat nun aber genug von dem romantischen Sehnsuchtskram, der alles um sich herum verderben läßt. Das Reich ist verwaist, wohlan

„Dort drüben gibt's ein verlottertes Land,
Das braucht eine rächende, rettende Hand,
Das braucht Gewalttat, das braucht ein Recht; —
Zum Herren — werde der Knecht!"

Björnson, Ein Fallissement Sch. II

Schönherr, Erde

Sch. 11

Die drei Zwillinge.

Schwank in 3 Akten von Toni Impekoven und Karl Mathern. (1919.)

Um den Erstgeborenen eines Zwillingspaares zu erkennen, das die Frau des Grafen Falk von Falkenstein in einer Klinik zur Welt gebracht hat, wird ihm ein rotes Bändchen ums Bein gebunden. Es bricht aber in der Klinik ein Brand aus und bei der Rettung der Insassen geht das rote Bändchen verloren. Nun handelt es sich darum, den Erstgeborenen mit Sicherheit zu erweisen, da nur ein solcher das Majorat, die Erbgrafschaft, übernehmen darf. Die Angelegenheit noch komplizierter zu machen, hat der Erbe abmachungsgemäß die Tochter des Grafen Goßlau zu heiraten. Die Handlung des Stückes beginnt zur Zeit der Heiratsfähigkeit der betreffenden jungen Leute. Eberhard soll Ada zur Frau nehmen, obwohl Ada den anderen Bruder, Krafft, liebt. In diese Situation der gräflichen Familie platzt der Weingroßhändler Johannes Jakob Knäblein hinein. Seine frappante Ähnlichkeit mit Krafft schafft sofort die größte Verwirrung, und als seine näheren Geburtsumstände bekannt werden — die ganz die gleichen sind wie die der gräflichen Zwillinge — wird er, der auch im Besitz des roten Bändchens ist, als dritter Zwilling in die Familie aufgenommen, das heißt, Eberhard, der am wenigsten Ähnlichkeit mit seinem Bruder besitzt, muß als Johannes Jakob Knäblein die Rolle mit diesem tauschen und auch dessen lebendes Mobiliar übernehmen, nämlich die Großschlächtermeister Schultzesche Tochter Emmy als Frau und Mutter einiger Kinder, bis der ehemalige Knäblein es müde wird, als Graf die gräfliche Kleinkinderschulerziehung durchzuschwitzen, während Eberhard als Weingroßhändler seine Schulden gut bürgerlich bezahlt. Ein neuer Rollentausch setzt all den drolligen Verwicklungen, wozu natürlich auch einige Herzensgeschichten gehören, ein salomonisches Ende. Die verirrten Liebespfeile finden das richtige Ziel, und Johannes Jakob Knäblein, geborener Erbgraf von Falkenstein, kehrt in das Schloß seiner Familie zurück, der echte Graf mit dem roten Bändchen wieder zu seiner Emmy, seinen Kindern Max und Moritz und seinem Schwiegervater, dem Großschlächtermeister Schultze.

Der Dummkopf.

Lustspiel in 5 Akten von L. Fulda. (1908.)

Es ist eine Erbschaft von 900 000 Mark zu verteilen. Darum bewerben sich: Frau Schirmer für ihre Tochter Lisbeth, Justus Haeberle, ein kleiner Bankbeamter, der Rechtsanwalt Kurt Engelbrecht, dem nur das Geld fehlt, um sich als Finanzgenie zu erweisen, der Buchhandlungsgehilfe Willibald Beck, verkannter Dichter, der Ingenieur und Luftballonerfinder Gerhard Beck. Außer Justus, der mit sich selbst und seinem höchst bescheidenen Lose zufrieden ist, Strebernaturen und Egoisten. Eine Testamentsklausel sagt, daß die Erbschaft dem Dümmsten zufallen solle, und da man sich nicht einigen kann, tritt eine andere Klausel in Kraft, wonach der Erblasser Justus als den Dümmsten bezeichnet, und ihm sonach die Erbschaft zufällt. Der bisher unbeachtete Justus wird nun von seinen Verwandten umworben, ist aber sehr beleidigt, daß ihn der Verstorbene geistig so degradiert hat. Er will die Erbschaft nicht, tritt sie an die drei Vettern ab, Lisbeth übergehend, weil er glaubt, daß sie ihn selbstlos liebe. — Von diesem Augenblick an ist die Situation vollständig verändert. Justus wird beiseite geschoben, sogar aus seiner Stellung gebracht und kommt dem Hungertode nahe. Um ihn unschädlich zu machen, versucht man es, ihn in ein Irrenhaus zu sperren. Glücklicherweise ist da eine junge Amerikanerin, Doris Wiegand, Tochter eines Multimillionärs, um die sich zwei der Vettern vergebens bemühen, die gerade Justus, der sich in seiner gewohnten Bescheidenheit nicht um sie bewirbt, schätzen und lieben lernt. Sie erfährt von Doktor Thilenius, bei dem Justus von den Verwandten zur Beobachtung seines Geisteszustandes untergebracht ist, daß der wackere Kerl ganz gesund sei und nur an zu großer Menschenliebe leide. Doris beschließt, seine Führerin zu werden. Sie wird ihn heiraten und dafür sorgen, daß er die Menschen und das Leben besser kennen lernt.

Der dunkle Punkt.

Lustspiel in 3 Akten von G. Kadelburg und R. Presber. (1909.)

Ulrich von Kuckrott hat einen Sohn Hans und eine Tochter Else. Gebhard, Freiherr von der Dühnen, hat einen Sohn Emmerich und eine Tochter Mary. Kommerzienrat

Brinkmeyer hat einen Sohn und eine Tochter Lotti. Hans liebt Lotti, Emmerich liebt Else. Die beiden Paare wollen heiraten. Der sehr ahnenstolze Freiherr Gebhard will vorerst Gewißheit, ob in der Familie Kuckrotts alles in Ordnung ist. Da stimmt es. Aber dadurch, daß Hans Lotti Brinkmeyer heiraten will, kommt auch die Familie des Kommerzienrats in Frage, und da stimmt etwas nicht, denn der Sohn hat sich in Italien verheiratet mit der Tochter eines Schusters. Das ist also ein dunkler Punkt, und da Gebhard mit seinem Gutsnachbar Brinkmeyer überhaupt schon auf Kriegsfuß steht, so scheitern die Heiratspläne der verliebten Paare an dem Widerstand des Freiherrn. — Nun tritt aber eine Wendung ein. Gebhards Tochter war aus besonderen Gründen nach Amerika gegangen. Sie hatte sich dort ohne Vorwissen der Eltern verheiratet. Jetzt kommt sie in Geschäftsangelegenheiten nach Europa, und ihr Gatte stellt sich dem Freiherrn und seiner Gemahlin vor. Der altadlige Herr ist entsetzt, denn sein Schwiegersohn ist ein — Neger. Nun hat er also auch einen dunklen Punkt in seiner Familie und kann sich nicht mehr weigern, die jungen Leute heiraten zu lassen, ja, er muß froh sein, daß nun Kuckrott und Brinkmeyer nichts dagegen haben, daß ein Mohr in die Familie kommt.

Ehelei.

Ein Lustspiel von Hermann Bahr. (1921.)

Ehrl ist ein von den Frauen verwöhnter Operettenkomponist. Wie das aber so ist, weil sie ihm gar keine Ruhe geben, bekommt er sie über. Glaubt er. Den Anfang macht er mit seiner langjährigen, braven und tüchtigen Freundin, von der er sich nun trennt. Er trifft dann die Frau eines alten Schulkameraden, eines Zahnarztes, die den Sport hat, Berühmtheiten bei ihrem Jour zu sammeln. Da Ehrl als Komponist Glück hat, glaubt sie es ihrer mondänen Stellung schuldig zu sein, sich in die Tagesberühmtheit zu verlieben und ihr Gatte glaubt es seiner Würde als Weltmann schuldig zu sein, der Liebe seiner Frau kein Hindernis in den Weg zu legen. Nun sind sie beide höchst beleidigt, daß Ehrl von dem Ehebruch mit der Frau seines alten Kameraden nichts wissen will. Die Ehe des Zahnarztes bleibt — vorläufig, intakt, Ehrl aber, zur Einsicht gekommen, kehrt zu seiner alten

Freundin zurück, mit der er von nun ab ein eheliches Leben führen wird.

Das Stückchen — keineswegs das beste von Bahr — ist eine Karikatur unserer Zeit, eine Parodie auf die Männlein und Weiblein der Gegenwart, die den Ehebruch ganz offen betreiben und darin sogar etwas Heldisches erblicken.

Die Ehre.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann. (1889.)

Durch eine Unvorsichtigkeit des Kommerzienrats Mühlingk ist der Arbeiter Heinecke verunglückt und leicht verkrüppelt. Mühlingk hat dafür sein Hinterhaus eingeräumt und Heinecke mit Frau und drei Kindern, Auguste, Robert, Alma, aufgenommen. Auguste heiratete den sozialistischen Schwätzer und Faulenzer Michalski, und Robert, den Mühlingk als Kommis in sein Geschäft nahm, ist für das Haus nach Batavia gegangen. Dort verweilte er mehrere Jahre, erwarb Kenntnisse und weltmännischen Schliff, und mit Hilfe seines Freundes, des philanthropischen, reichen Grafen Trast, gelingt es ihm, für das Haus Mühlingk sehr günstig zu operieren. Die Sehnsucht treibt ihn nach Hause. Trast begleitet ihn nach Europa. Robert findet die Seinen nicht so, wie er gedacht. Zwar sind Vater und Mutter geblieben, wie sie waren, aber Robert, der geklärt zurückkommt, hält alles für so erniedrigend, was er zu Hause sieht, daß er glaubt, daran ersticken zu müssen.

Seine jüngste Schwester Alma steht mit dem jungen Kurt Mühlingk in einem unlauteren Verhältnis. Seine Schwester Auguste und deren Mann Michalski leisten dem Vorschub. Seine Eltern sind froh darüber, kleine Vorteile und Geschenke davon zu genießen.

Robert versucht das Übermenschlichste, die Gesinnung seiner Angehörigen zu reinigen und zu veredeln. Es ist vergebens. Er will Kurt zur Rede setzen. Mühlingk kommt ihm zuvor, bringt seinen Eltern ein Abstandsgeld von 40 000 Mark unter der Bedingung, daß sie schleunigst sein Haus verlassen. Zugleich bringt er Roberts Kündigung und verlangt beschleunigte Abrechnung mit dem Geschäft.

Robert ist entsetzt, wie er hört, daß seine Eltern das Sündengeld genommen, denn er philosophiert, daß man einem die Ehre rauben könne, dagegen sei man schutzlos;

aber sich seine Ehre bezahlen lassen, das sei das denkbar verworfenste.

Graf Trast urteilt anders über die Ehre. Er, der als junger Offizier seinen Abschied nehmen mußte, weil er eine Spielschuld nicht pünktlich bezahlen konnte (er hat sie natürlich später getilgt), hat einsehen gelernt, daß die Ehre nicht etwas Äußeres, Anempfundenes ist, sondern, durch Erziehung und Rechtschaffenheit erworben, nicht von dem ersten besten angetastet werden kann. Die moderne Ehe verhöhnt er. Doch muß er sich ihren Begriffen unterwerfen, da er seinen Freund Robert bewahren will, und selbst eine Forderung Kurts gegen seine eigene Person hervorruft. Zwar weisen die Sekundanten das Duell zurück, jener einstigen nicht bezahlten Spielschuld wegen, aber Trast erhält doch eine Genugtuung für sein Herz, eine größere, als er hoffen durfte. Robert gibt den Kampf mit seinen Verwandten auf. Er will nach Indien zurück. Trast ermöglicht ihm, die 40 000 Mark, die seine Eltern erhalten, dem Kommerzienrat zurückzugeben, und nachdem sich Robert edler gezeigt, als die Mühlingksche Familie, will er auf immer gehen. Da wird er noch einmal zurückgehalten durch Leonore, die Tochter des Hauses, die mit ihm erzogen ist, die seine Anschauungen teilt, von den Gesinnungen ihres Hauses, wo alles mit Geld abgemacht wird, angeföstelt ist und Robert schätzt und liebt. Sie weiß, daß er nach ihrem Besitz schmachtet und darin die einzige Genugtuung erblicken würde, daß ihm aber der Mut fehlt, sie zu verlangen. So wirft sie sich ihm freiwillig in die Arme und bittet ihn, sie als seine Frau mitzunehmen. Trast hat das mit freudigem Empfinden kommen sehen. Mit ironischer Freundlichkeit tritt er dem, sich pathetisch zum Fluch erhebenden Kommerzienrat entgegen, indem er erklärt, daß Leonore eine ganz gute Partie mache, da er Robert zu seinem Kompagnon und Erben einsetzen werde.

Nun zeigt sich die ganze Hohlheit dieser, die moderne Gesellschaft repräsentierenden Familie. Mühlingk will mit kriechender Freundlichkeit in die banalen Worte ausbrechen: „Warum haben Sie das nicht gleich gesagt," aber Trast unterbricht ihn mit noch größerer Ironie als vorher, wendet sich mit Robert und Leonore zum Gehen mit den Worten: „Ihren geehrten Segen erbitten wir schriftlich!"

Ein Fallissement.

Schauspiel in 4 Akten von Björnstjerne Björnson. (1875.)

Großhändler Tjälde hält sein Geschäft seit Jahren nur noch durch wilde Spekulationen, führt aber ein großes Haus. Er sucht dadurch alle Welt zu täuschen, und vom Konsul Lind Geld zu erhalten, um den Zusammenbruch noch einmal abzulenken. Ein Besuch des Advokaten Berent ändert indessen die Sachlage. Der ruhige und überlegene Berent macht ihm klar, daß Lind seine Verhältnisse kenne, daß er auf keine Hilfe mehr zu rechnen habe und seine Insolvenz erklären solle. Tjälde sträubt sich, droht in Verzweiflung sogar den Advokaten niederzuschießen, bricht dann aber zusammen, fleht um Schonung, bis er der besseren Ansicht des Unerbittlichen nachgibt und den bereitgehaltenen Schein unterschreibt. Tjälde will fliehen, aber die Polizei hat sein Haus umstellt, und der Pöbel lauert draußen und tobt. In dieser Not finden sich die Mitglieder der Familie, die bisher jedes ihren eigenen Weg wandelten, zusammen. Bei seiner Frau Nanna findet der Verzweifelnde verständnisvolle Liebe. Die Tochter Signe, die mit dem Vermögen auch ihren Bräutigam Leutnant Hjalmar verloren, faßt sich in Geduld, und die stolze Walburg läßt sich durch den bisher verschmähten Prokuristen ihres Vaters, Sannäs, zu ihrer Kindespflicht rufen. Der treue Sannäs bietet Tjälde sein Spargeld an, und mit dem Wackeren vereint beginnt die ganze Familie ein neues Leben. — Zwei und ein halbes Jahr sind vergangen. In ehrlicher Arbeit, von Sannäs und von seinen Kindern unterstützt, hat Tjälde bald alle seine Schulden abtragen können, und der edle Berent, der jetzt ein Freund der Familie geworden, kommt wieder einmal zu Besuch und erlebt die Freude, daß die ehemals so stolze Walburg ihrem treuen Kameraden Sannäs die Hand fürs Leben reicht.

Ein idealer Gatte.

Schauspiel in 4 Akten von Oscar Wilde. (1903.)

Baron Arnheim, ein Spekulant, hatte den 22jährigen Robert Chiltren verleitet, einen Brief zu schreiben, worin Robert, der als Sekretär bei einem Regierungsbeamten angestellt war, dem Baron so rechtzeitig den Beschluß des

Ankaufs des Suezkanals mitteilte, daß dieser imstande war, eine große Zahl Aktien aufzukaufen. Von dem großen Gewinn erhielt Robert mehr als hunderttausend Pfund, den Grundstock seines späteren großen Vermögens. Der Vorfall war ein Jugendstreich. Der Charakter Robert Chiltrens entwickelte sich in der Folge nur nach der guten Seite, und beim Beginn des Stückes sehen wir ihn als Unterstaatssekretär im Ministerium des Auswärtigen, bereit, am nächsten Abend eine große Rede gegen einen Kanalbau in Argentinien zu halten, den er für einen großen Schwindel hält. — Mrs. Cheveley, eine sehr abenteuerliche Dame, zuletzt Geliebte des kürzlich verstorbenen Barons Arnheim, besitzt eine große Anzahl Aktien des projektierten Kanals und reist von Wien nach London, um Sir Robert Chiltren zu zwingen, für den Bau zu sprechen. Sie hat Robert in ihrer Hand, da sie von Arnheim jenen gravierenden Brief aus der Jugendzeit des Unterstaatssekretärs besitzt und damit droht, dieses Schriftstück zu veröffentlichen. Das wäre Roberts moralischer Tod. Noch mehr. Seine, von ihm über alles geliebte Gattin ist so streng tugendhaft, daß das Bekanntwerden jener unüberlegten Tat auch sein Familienglück zerstören würde. Er unterliegt zuerst der Drohung, zieht aber dann seine Zusage zurück. Skrupellos beginnt Mrs. Cheveley ihr Rachewerk, indem sie Lady Chiltren die Vergangenheit ihres Gatten enthüllt. Robert scheint verloren. Er vertraut sich seinem Freund, Lord Goring, an, und dieser vortreffliche, geistvolle Mann, der seine Gefühle und seinen edlen Charakter bisher hinter angenommener Blasiertheit verborgen hatte, beginnt mit allen Mitteln für den Freund zu arbeiten. Es gelingt ihm, die intrigante Mrs. Cheveley als Diebin zu entlarven, den belastenden Brief zu verbrennen und eine neue Racheat der Unversöhnlichen so geschickt zu parieren, daß dadurch auch die Versöhnung Roberts mit seiner geliebten Gattin erreicht wird. Der Earl von Caversham, der Vater Lord Gorings, der seinen Sohn für herzlos hielt, erlebt dadurch eine angenehme Enttäuschung und die Freude, Schwiegervater der reizenden Mabel, Schwester des Robert Chiltren, zu werden. Robert hält seine Rede gegen den Schwindelkanal mit solchem Erfolg, daß er in das Kabinett berufen wird.

Der Einsame.

Ein Menschenuntergang von Hans Johst. (1918.)

In neun szenischen Bildern schildert der Autor Lebensvorgänge des genialischen, aber verlumpten Dichters Christian Grabbe, ohne Anspruch auf Wahrheit des äußeren Geschehens zu machen. Wirklichkeit und Tatsächlichkeit verschwinden vor der visionären Schilderung eines Dichtergenies, das ebenso gut wie Grabbe ein anderes sein könnte. Der Dichter wünscht, wie er in einem Vorwort sagt, die Summe dieses tragischen Weltbildes, wie er es aufgefaßt wissen möchte, so gestaltet zu haben, daß jede Eigenart Martyrium bedeutet, daß jeder Fortschritt eines Opfers bedarf, der Erkenntnis eines Menschen, der bewußt das Herzeleid des Einsamen auf sich nimmt, um sich und die Folge seiner Jünger ein Wegstück tiefer hineinzuführen in die Freiheit der Seele. — Eine eigentliche Handlung hat das Stück nicht. Die Szenen wechseln, zeigen dreimal wüste Kneipenbilder, dreimal Szenen im Bett, haben aber keinen eigentlichen Zusammenhang. Die Hauptperson ist der Dichter Grabbe, der mehr aus angeborenem Schicksalstrieb, als an der Lebensfolge zugrunde geht, der sich seiner Genialität bewußt, die Perlen seiner dichterischen Begabung vor die Säue wirft, alle geliebten oder ihm doch nahestehenden Menschen, wie Mutter und Braut, in häßlichen Auftritten verunglimpft, kränkt, zum traurigen Ende geleitet, ohne selbst irgendwie davon zu gewinnen, ohne das Motiv notwendigen geistigen Fortschritts als Grundlage dafür zu nehmen und darum selbst einem Ende zusteuernd, das wohl eine Auflösung, aber keine Befreiung gewährt.

Einsame Menschen.

Drama in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. (1890.)

Doktor Johannes Vokerath ist der Sohn sehr religiöser Eltern, aber selbst von modern-materialistischer Anschauung. Er hat eine Frau, sanft und hingebend, die er wohl liebt, die ihm aber gar keine Genugtuung des Daseins gewährt, ihm geistig nicht nahe steht. Eine Katastrophe wird herbeigeführt durch das Erscheinen von Fräulein Anna Mahr, einer russischen Studentin, die auf der Reise nach Zürich einige Zeit zum Besuche im Vokerathschen Hause

weilt. Zuerst ist Käthchen, des Doktors Frau, erfreut darüber, daß ihr Gatte von Anna neue Anregungen und Aufheiterung erhält, dann wird es aber der ganzen Umgebung klar, daß Johannes durch Anna von seinen praktischen Pflichten abgelenkt wird, und man atmet auf, wie Anna erklärt, abzureisen. Es kommt auch so weit, daß der Doktor Fräulein Mahr zur Bahn bringt, doch kehrt er mit der Nachricht zurück, daß es seinen Bitten gelungen sei, Anna zum Bleiben zu bewegen. Johannes' Mutter glaubt daraufhin, nicht länger im Hause wohnen zu können. Der Doktor findet aber in der rein geistigen Neigung zu Anna nichts Strafbares. Die Mutter verweilt nur noch, weil Käthchen erkrankt. Die Ankunft des alten Vokerath erhöht die Spannung, und auf das Bitten der Mutter entschließt sich Fräulein Mahr, nun doch zu gehen.

Johannes, von allen Seiten bestürmt, läßt die Freundin ziehen. Er ist aber von dem Augenblick an, da Anna ihn verlassen, wie betäubt — geht zum benachbarten See und fährt in einem Kahn hinaus. Was ist aus ihm geworden? Man weiß es nicht — er ward nicht wiedergefunden.

Ein Skandal.

Schauspiel in 3 Akten von Henry Bataille. (1909.)

Die Handlung geht in einem großen Hotel eines vornehmen Badeortes vor sich. Die Gattin eines in politischer Stellung befindlichen Mannes fällt in die Hände eines jungen, leidenschaftlichen Verführers, vergißt in einem Augenblick sinnlicher Aufwallung Gatte, Kinder und ehrsame Vergangenheit und verbringt eine Stunde im Zimmer dessen, der ihre Sinne erregte. Der Galan entpuppt sich als Hochstapler, als Erpresser. Zwar bekommt er eine Anwandlung von Ritterlichkeit und will die Verführte nicht kompromittieren, trotzdem erfährt der Gatte, was vorgegangen ist. Der Skandal erscheint unvermeidlich. Er will das treulose Weib züchtigen. Ihre Hilflosigkeit verwandelt indessen seine gerechte Wut in Apathie, doch wendet sich seine Entrüstung dann gegen seinen Sohn, der als Taugenichts in anderer Art die Familie bloßstellte. Der Eheskandal wird vermieden, aber seine Stellung kann der Gatte nicht mehr halten. Indem er seiner verirrten Frau verzeiht, tritt er vom Schauplatz der Öffentlichkeit zurück.

Ein toller Einfall.

Schwank in 4 Akten von Lauffs. (1886.)

Rentier Steinkopf ist auf Cäsar von Schmetting eifersüchtig. Grundlos, denn seine Frau Friederike ist nur die Beschützerin der Liebe Cäsars zu Steinkopfs Tochter aus erster Ehe, Emmy. Infolge der Eifersucht geht Steinkopf mit Frau und Tochter ganz plötzlich auf Reisen, entläßt seine Dienstboten und übergibt das Haus der Obhut seines Neffen, des angehenden Mediziners Ernst. Ein toller Einfall des Wichsiers Birnstiel bestimmt Ernst, um seinen leeren Geldbeutel etwas zu füllen, die Zimmer der Wohnung an einzelne Parteien zu vermieten. Bald ist das Haus gefüllt. Daselbst treiben nun ihr Wesen: der nervöse Musiker Krönlein, der Schuldenmacher und Durchbrenner Knöpfler, die Operettensängerin Fifi Oritanska mit ihrem Kammermädchen und der Vergnügungsreisende Bender nebst Frau Veronika und Tochter Eva.

Ein tolles Durcheinander dieser Personen füllt den zweiten und dritten Akt aus. Es hat sich schon ein Liebesverhältnis zwischen Ernst und Eva gebildet, Bender hat mit Fifi angebandelt und ihre Rechnungen bezahlt, Veronika ist durch Eifersucht hin und her gejagt und hat ihren Mann schließlich ertappt, Ernst ist auf dem Gipfelpunkt der Verwirrung angekommen, da kehren ebenso plötzlich wie sie abgereist, ohne voneinander zu wissen, erst Friederike mit Emmy, dann Steinkopf selbst zurück, so daß Ernst kaum Zeit findet, die Mieter auf künstliche Weise zu entfernen. Da, als der Knoten unentwirrbar scheint, löst er sich von selbst. Knöpfler zieht zu seiner Schwiegermutter, Frau Miller, die ihn hier gefunden hat, Fifi zieht aus eigenem Antrieb aus, und Ernst kann Eva Bender heiraten, da Onkel Steinkopf vergnügt einwilligt, entzückt darüber, daß Cäsar von Schmetting seine Tochter und nicht seine Frau liebt.

Am stolzesten über diesen Ausgang ist der Wichsier Birnstiel, der Vater des tollen Einfalls.

Ein Volksfeind.

Schauspiel in 5 Akten von H. Ibsen. (1883.)

Doktor Stockmann lebt in einer norwegischen Küstenstadt als Badearzt. Das Städtchen ist durch das Bad im Aufblühen begriffen, und obwohl der Doktor die erste Idee hierzu hatte, tut sich doch sein Bruder als Gründer des Bades, das in eine Aktiengesellschaft verwandelt ist, nicht

wenig zugute. Durch verschiedene Symptome aufmerksam geworden, untersucht der Doktor das Wasser genau, findet schädliche Bakterien, und in seinem rechtlichen Sinn freut er sich wie ein Kind, wie von der Universität aus seine Untersuchungen bestätigt werden. Vergnügt gibt er eine kleine Punschgesellschaft, an der außer seiner wackeren Frau Johanna seine gerade wie er denkende Tochter Petra und die Redakteure des „Volksboten" Haustadt und Billing teilnehmen. Der Doktor verspricht, für die Zeitung einen Artikel zu schreiben, worin er die Schäden klarlegen und Mittel zur Verbesserung angeben will. Diese Mittel sind aber sehr kostspielig, und in einer meisterhaft geführten Szene setzt der Bürgermeister Stockmann seinem Bruder, dem Doktor, auseinander, daß die Veröffentlichung seines Artikels den Ruin des Bades und der Stadt herbeiführen würde. Man könne ja schweigen und in der Stille langsam an leichte Verbesserungen gehen. Der Rechtlichkeitssinn und die Menschenliebe des Doktors Stockmann sträuben sich dagegen. Der Bürgermeister nimmt den Kampf auf. Er bringt die Redakteure auch so weit, den Artikel seines Bruders zurückzuweisen und einen Aufsatz von ihm dafür zu bringen.

Der empörte Badearzt veranstaltet jetzt eine Volksversammlung, um dort die Wahrheit über das Bad zu verkünden. Wie er jedoch sehen und hören muß, daß Engherzigkeit und Egoismus einen Bund gegen ihn geschlossen, da läßt er das eigentliche Thema fallen und wendet sich gegen die Fehler und Lügen der Gesellschaft. Diese Wahrheit versteht das Volk nicht. Man ist gekränkt, beleidigt und nimmt Partei gegen den ehemaligen Liebling. Der „liberale" Herr Buchdruckereibesitzer schwenkt mit der „kompakten Majorität" von ihm ab. Jemand läßt das Wort „Volksfeind" fallen. Die ganze Menge nimmt den Ruf auf, verfolgt den Doktor bis in sein Haus und wirft dort alle Fenster ein. Noch einen Versuch macht der Schwiegervater Stockmanns, der Gerbermeister Worse, der eine große Anzahl Badeaktien besitzt. Wenn der Doktor bei seiner Behauptung bleibt, so sind die Aktien wertlos, und Johanna hat nichts von ihm zu erwarten. Stockmann versteht die Nichtswürdigkeit, die man von ihm verlangt und weist sprachlos dem Alten die Tür. Er säubert auch sonst sein Haus von allem Gesindel, und wenn man ihm auch den Lebensnerv in der Vaterstadt durch Entziehung seines Amtes unterbunden hat, so ist er nach einigem Zaudern doch entschlossen, zu bleiben, um für die Zukunft zu sorgen durch die Erziehung seiner Kinder zu Kämpfern der Wahrheit.

Elektra.

Tragödie in 1 Akt (frei nach Sophokles) von Hugo von Hofmannsthal. (1903.)

Nach seiner Rückkehr von Troja wurde König Agamemnon von seinem Weibe Klytämnestra und deren Buhlen Aigisth schmählich im Bade ermordet. Der junge Sohn Orestes weilt in fernen Landen. Die Töchter Elektra und Chrysothemis werden im Hause festgehalten und schlecht behandelt. Chrysothemis fühlt heißen Drang nach Mannesliebe und möchte ihre Schwester gern bewegen, das Vergangene zu vergessen, das Bestehende anzuerkennen, damit beide das Brautbett besteigen könnten. Für Elektra gibt es kein Vergessen. Seit dem schmachvollen Tode ihres edlen, geliebten Vaters gibt es für sie nur noch ein Gefühl: die Rache. Sie hat ihren herrlichen Leib, unberührt vom Manne, zerfallen lassen. Lumpen bedecken ihren frühzeitig verblühten Körper. wie ein Tier lebt sie im Hof, im Stall und wartet, wartet, wartet auf den Tag, da ihr Bruder Orestes erscheinen wird, erscheinen muß, das Werk der Rache zu vollführen. „Sie füttert einen Geier auf im Leib." Nachts schläft sie nicht; ihr Lager ist auf einem Turm, im Hof schreit sie und winselt mit den Hunden. So wartet sie Jahr für Jahr, doch niemand kommt, kein Bruder, kein Bote von dem Bruder, nichts!

Die stark gealterte Klytämnestra wird von Krankheit und bösen Träumen verfolgt. Vergebens bringt sie zahllose Opfer, die Götter zu versöhnen. Sie hält Elektra für wissend, und verlangt von ihr das richtige Opfer zu hören, die wirksamen Opfergebräuche zu erfahren. Wild steht ihr die Tochter gegenüber. Es gibt ein Opfer! Ein Weib! Ein Weib muß fallen!

Wie Klytämnestra sie versteht, wendet sie sich schaudernd ab. Sie fühlt, daß Elektra ihre Todfeindin ist.

Da bringen zwei Fremde die Nachricht, daß Orestes gestorben sei. Wie von einem Alp befreit, triumphiert Klytämnestra über die Tochter. Elektra ist einen Augenblick gebrochen; dann ist sie entschlossen, nunmehr die Tat der Rache selbst zu übernehmen. Zwar, ihre Arme sind welk und schwach. Doch Chrysothemis ist stark, sie soll ihr helfen. Vergebens sucht sie die sanftere Schwester zu bereden. Nun, dann sie allein!

Krampfhaft gräbt sie in der Erde nach dem von ihr verborgenen Beil, dem Beil, womit einst Agamemnon erschlagen worden ist. Da steht der eine der Fremden vor ihr. Es ist Orest, der gekommen ist, den Vater zu rächen. Die Nachricht von seinem Tode war falsch, um Klytämnestra

und Ägisth zu täuschen und in Sicherheit zu wiegen. Die Geschwister erkennen sich. Von Elektras Erzählung dessen, was seit dem Morde Agamemnons geschehen, noch mehr aufgestachelt, eilt Orestes ins Haus, tötet Klytämnestra und tötet den vom Felde heimkehrenden Ägisth.

Elektra ist dithyrambisch erregt. Im halben Wahnsinn erhebt sie den Fuß zum entsetzlichen Freudentanz. Wilder und wilder. Dann stürzt sie entseelt zusammen.

Erde.

Komödie in 3 Akten von K. Schönherr. (1907.)

Der alte, zähe Bauer führt kräftig das Regiment des Hauses. Sein schon in den Jahren der Männlichkeit stehender Sohn muß vergeblich auf Antritt des Regimentes warten und ist infolgedessen sehr unselbständig geworden. Nun wird der Alte durch den Hufschlag eines Pferdes so schwer getroffen, daß man mit seinem Hinscheiden rechnet. Zwei Dirnen suchen den Sohn für sich zu gewinnen, da jede danach strebt, Bäuerin zu werden. Namentlich die eine, Wirtschafterin des Hauses, setzt alle Hebel in Bewegung. Wie aber der Frühling ins Land kommt, wird wider Erwarten der Alte wieder völlig gesund. Die Wirtschafterin muß weichen und begnügt sich damit, Bäuerin auf einem kleinen, fern gelegenen Gut zu werden.

Der Alte ist wie die Erde. Mit dem Frühling genesen, führt er wieder kräftig das Regiment des Hauses.

Erdgeist.

Drama in 4 Akten von Frank Wedekind. (1902.)

Der Journalist Doktor Schön glaubt eines Tages in einem Streichholzmädchen etwas Besonderes entdeckt zu haben und nimmt sich der zwölfjährigen Eva an. Er läßt sie ausbilden, und sie heiratet dann einen reichen, alten Narren, vor dem sie tanzen muß, und der sie Modell stehen läßt. Die Sache wird ihr langweilig, und ohne Skrupel betrügt sie ihren Mann, der bei Entdeckung ihrer Untreue vom Schlage getroffen wird. Sie heiratet nun den jungen Maler, mit dem sie ihrem ersten Gatten die Ehe gebrochen hat, steht auch ihm Modell und macht ihn dadurch reich und berühmt. Der Maler betet Eva an, als er aber eines

Tages hört, woher sie stammt, was sie gewesen, wie sie schon im Kindesalter durch den Schlamm der Großstadt gewatet, da begeht er Selbstmord.

Frau Eva benützt nun eine Weile ihre Freiheit, um ihren schönen Körper aller Welt in Varietétheatern zu zeigen, bis sie Neigung spürt, ihren Entdecker, den Doktor Schön, zu heiraten und ihn auch zur Ehe bewegt. Bald aber beginnt sie ihr altes Spiel, betrügt ihren Gatten mit allen möglichen und unmöglichen Menschen, und ist drauf und dran, auch ihren Stiefsohn zu verführen, als Doktor Schön ein Ende macht. Er drückt ihr einen geladenen Revolver in die Hand, damit sie sich selbst richte. Eva aber, die mit allen Fasern am Leben hängt, richtet die Waffe nicht auf sich, sondern auf ihren Gatten und schießt ihn nieder.

Erste Klasse.

Bauernschwank in einem Akt von Ludwig Thoma.

Der Schauplatz des Stückes ist ein Coupé erster Klasse in einem von Oberbayern nach München fahrenden Zuge. Im Coupé sitzen das Hochzeitspärchen von Klemnitz und Frau, der Königlich Bayerische Ministerialrat von Scheibler und der Kaufmann Stüve aus Neuruppin. Stüve, der Typus eines norddeutschen Geschäftsreisenden, führt zunächst fast allein das Wort, preist den Mitreisenden, die sich kaum um ihn kümmern, seinen Kunstdünger an und ärgert sich über den Schneckengang des Schnellzuges, der an jeder Station anhält, besonders aber, als das Einladen eines Ochsen in den Viehwagen längeren Aufenthalt verursacht. Die Hauptrolle muß er aber an den Bauern Joseph Filser abgeben, der mit großem Koffer und Eierkorb einsteigt, sich breit macht und in derben Redensarten ergeht. Das steigert sich noch, als auf der nächsten Station Filsers Freund unerwartet vom Zugführer in das Abteil geschoben wird. Die beiden derben Bauern nehmen gar keine Rücksicht auf ihre Mitreisenden und der Ministerialrat nimmt sogar ihre Partei gegen die protestierenden anderen Reisenden, als er erfährt, daß Filser Abgeordneter ist, denn er als Regierungsbeamter hat vor einem bayerischen Abgeordneten verdammten Respekt. Vergnügt steigen Filser und sein Freund Gsottmaier am Ostbahnhof in München aus.

Die ersten Menschen.

Mysterium von Otto Borngräber. (1908.)

Die handelnden Personen des Stückes sind Adam, Eva, Kain und Abel, die der Dichter althebräisch mit Adahm, Chawa, Chajin und Chabel benennt. Adahm ist alt geworden, Chawa aber noch schön und liebebedürftig. Von Adahm mit ihrem brünstigen Verlangen zurückgewiesen, wendet sie ihre frauliche Liebe dem jüngsten ihrer Söhne zu, dem zarten Chabel, der in seiner blonden Schönheit dem jungen Adahm gleicht. Chajin, der von Chawa gehaßt wird, sehnt sich in heißer Sinnlichkeit nach dem „Weibe". Er findet es nirgends, denn in der Mutter, die ihm schöner dünkt als alle anderen. Wie er nun Chabel in den Armen Chawas sieht, ergreift ihn wütende Eifersucht, und er erschlägt den Bruder. So kommt der Tod in die Welt. Chawa ist voll Jammers, Chajin selbst fassungslos, und Adahm erbaut den Scheiterhaufen, die Leiche zu verbrennen. — Als zweites Motiv des Hasses Chajins gegen Chabel erscheint die Gotteserkenntnis des jüngeren Bruders, die der stärkere Chajin verlacht und verspottet, die Chawa nur halb begreift, und die nur von Adahm ganz verstanden wird.

Die Erziehung durch Kolibri.

Schauspiel von Hans J. Rehfisch. (1921.)

Kolibri ist ein Institut für junge Damen. Es gehört einem Manne, der sich tot stellt und das Institut an einen Verwandten vererbt, der Regierungsrat ist. Regierungsrat in der wilhelminischen Zeit, sittlich, streng, ernst. Er hält das Institut, das er bisher nicht kannte, für etwas ganz anderes, von jungen Damen bevölkert, die das Gegenteil von sittlich, ernst und streng sind. Was soll er damit. Aber die Frau und die nächsten Verwandten bestimmen ihn, die Erbschaft dennoch anzunehmen. So wird er das hinterlassene Geld in Höhe einer Rente von 200 000 Mark annehmen, woran die Bedingung geknüpft ist, den Betrieb von „Kolibri" fortzusetzen. Er kämpft einen Gewissenskampf, brütet über seinen Akten, wirft Rückblicke auf das Dasein und reist endlich nach Hamburg, um zu erfahren, daß „Kolibri" kein Freudenhaus, sondern ein ehrbares Modenhaus ist. — Nun erscheint der totgeglaubte Erbonkel wieder auf der Bildfläche. Es war alles nur Spaß — Mittel zur Erziehung!

Des Esels Schatten.

Ein Lustspiel von Ludwig Fulda. (1921.)

Ein Lustspiel? Eine Satire mit Zugrundelegung der köstlichen Episode in Wielands „Abderiten". Voll heiterer Ironie.

Ein Arzt aus Abdera will einen Kranken auf dem Lande besuchen und mietet dazu einen Esel samt dem dazugehörigen Treiber, der zugleich der Besitzer des Esels ist. Der Weg ist schattenlos, die Sonne brennt. Der Arzt steigt ab, um ein wenig im Schatten, den der Esel wirft, zu rasten. Dafür verlangt nun der Eseltreiber besondere Zahlung, denn er habe nur den Esel vermietet, nicht aber dessen Schatten. Der Arzt weist die Forderung zurück, der Eseltreiber klagt ihn ein. Es gibt einen schwierigen, verwickelten Rechtsstreit. Es bilden sich Parteien „Schatten" und „Esel". Die einen rufen: der Arzt sei ein Ausbeuter; die anderen: der Plebejer erhebe zu dreiste Ansprüche. Die Aufregung in der Stadt steigt bis zum Siedepunkt. Die Frauen mischen sich in den Streit und jede Partei schickt eine Frau zum Präsidenten der Stadt, um ihn zu gewinnen. Ihm sind die Weibchen gerade recht — er ist nicht so; aber Volkstoben, Revolution greifen in seine Entschlüsse und — Eifersucht kommt auch noch dazu. Diese Eifersucht wird von dem heiter angelegten Philosophen Demokritos angeregt, indem er den Männern von Abdera ein geheimnisvolles Mittel angibt, die Treue ihrer Frauen zu prüfen. Die Männer sollen ihnen, wenn sie schlafen, eine Spatzenfeder auf die Brust legen, dann würden sie träumend ihre Geheimnisse verraten. Es ist dieser Streich seine Rache dafür, daß die unverständigen Abderiten ihn hänseln und verachten, weil er ein freier Denker ist, der, obwohl in Abdera (dem griechischen Schilda) geboren, ein geistvoller Kenner der Welt ist. — Demokritos ist davon unberührt, er kommt aber doch ins Wanken, da er sich in die Tänzerin Iris verliebt. Ein edles Wesen, das ihn von den abderitischen Streichen zurückführt und ihn seinen höheren Bestimmungen wiedergibt. — So stehen sich in Demokrit und Iris die freien Menschen den unfreien Menschen, den Abderiten, gegenüber. Das edlere Paar siegt, Abdera unterliegt. — Der Prozeß ist aber weitergegangen und da die Richter in Abdera zu keinem Entscheid kommen können, holen sich die Parteien der Schatten und der Esel Hilfe von außen, König Kassander von Mazedonien. Er kommt, erkennt die Lage, hilft beiden Parteien, indem er sich die Stadt unterwirft. — Zank und Streit um so Unbedeutendes haben die Freiheit gekostet.

Es lebe das Leben.

Schauspiel in 5 Akten von Hermann Sudermann. (1902.)

Gräfin Beate ist mit dem reichen Landedelmann Michael von Kellinghausen vermählt. Ihre Tochter Ellen soll sich mit Norbert von Völkerling, dem Sohn Richards von Völkerling, verloben.

Richard ist ein Freund und Parteigenosse Michaels und letzterer tritt zu seinen Gunsten von der innegehabten Stelle als Abgeordneter zurück, da Richard durch seine eminente Begabung der Partei nützlicher sein kann. Richard ist aber auch der Freund der geistvollen Beate. Beate schätzt ihren Gatten als Ehrenmann, ist ihm aber seelisch niemals näher getreten, hat vielmehr in Richard den Wahlverwandten gefunden, und ist vor fünfzehn Jahren mit ihm einen mehr als seelischen Bund eingegangen. Für Richard war dies Verhältnis, so sehr er auch Beate liebte, doch Michael gegenüber so bedrückend, daß er nur noch der Freund sein wollte und — trotzdem Beates heißes Blut nach ihm schrie — diese Freundschaft auch aufrecht erhielt und nicht mehr überschritt.

Beate, welche sehr herzleidend ist, gibt ihre ganze Liebe für Richard hin und ebnet ihm mit großer Feinfühligkeit alle Wege. Sie erlebt den Triumph, ihr Werk gekrönt, Richard hochgefeiert zu sehen.

Da erscheint das Verhängnis in Gestalt eines ehemaligen Sekretärs Richards, des jetzigen sozialdemokratischen Agitators Meixner, der einige Briefe aus der Zeit der ersten Liebe Beates und Richards besitzt, und durch ein Flugblatt, worin darauf bezügliche Andeutungen gemacht werden, gegen den konservativen Gegner im Wahlkampf vorgeht. Das Flugblatt fällt in unrechte Hände. Michael erfährt von dem ehemaligen Verhältnis zwischen Frau und Freund, und da er aus Parteirücksichten keinen öffentlichen Skandal herbeiführen kann, zwingt er Beate zur Verbannung auf ein entlegenes Gut, und Richard zur Annahme eines amerikanischen Duells. Da aber Beate herausfühlt, daß der Geliebte sich selbst den Tod geben wird, so gibt sie ihm noch ein letztes Zeichen ihrer unendlichen Liebe, indem sie allen zuvorkommt und sich gelegentlich eines Frühstücks, das Kellinghausen gezwungen ist, den Parteiführern zu geben, vergiftet.

Jetzt muß Richard leben bleiben, wie sie verständnisvoll voraussetzte und weshalb sie den Schritt getan, sonst würde durch seinen Selbstmord dem Skandal doch Tür und

Tor geöffnet sein, und Michael muß sich darein ergeben, tief erschüttert. Richard bleibt also leben, wird für die Partei weiter wirken, wahrscheinlich sogar ins Ministerium berufen werden, aber sein Seelenleben ist doch von nun an tot.

Das Extemporale.

Lustspiel in 3 Akten von Hans Sturm und Moritz Färber. (1917.)

Professor Gustav Enderle, Gymnasiallehrer, ist Witwer und will wieder heiraten Seine Erwählte, Frau Elisabeth Hoffmann-Salzer, ist ebenfalls Witwe. Nun hat Enderle eine Tochter Lotte in der Pension und Frau Hoffmann einen Sohn, den Oberprimaner Franz. Beide verheimlichen ihre Nachkommenschaft, weil sie befürchten, daß der andere Teil dies als Ehehindernis betrachten dürfte. Die Jungmannschaft kennt sich genau, lebt sogar in bester Freundschaft miteinander, und der Professor erteilt dem im Latein schwachen Schüler Franz sogar Nachhilfestunden, ohne zu ahnen, daß es der Sohn seiner Zukünftigen ist. Lotte kehrt aus der Pension zurück und lockt auf burschikose Weise dem Vater das Geheimnis heraus. Sie ist durchaus mit der zweiten Heirat einverstanden und hilft mit, indem sie vorläufig ihre Tochterschaft verschweigt. Ihr Freund Franz steht vor dem Examen, fürchtet aber im Lateinischen durchzufallen. Professor Enderle hat ein Extemporale diktiert und Franz ahnt eine Menge Fehler. Lotte will ihm helfen. Sie reißt die beschriebenen Blätter aus Franzens Heft heraus, verschafft sich das Buch, aus dem der Vater diktiert hat und schreibt die ganze Sache ab, wobei sie schlau genug ist, einige kleine Fehler zu machen.

Nun hat sie aber alles abgeschrieben, was in dem Buch stand, ohne zu wissen, daß der Professor den letzten Satz nicht mit diktiert hat. Als nun Enderle das Heft korrigiert, sieht er zu seinem Erstaunen auch diesen letzten Satz und ist nun natürlich der Meinung, daß Franz betrügerischerweise aus seinem Buch abgeschrieben habe, was möglich ist, da der Schüler in seiner Wohnung war. Er zeigt das dem Direktor an und dieser veranstaltet ein peinliches Verhör. Da Frau Hoffmann auch in der Wohnung des Professors war, will sie ihren, vor der Relegation stehenden Sohn retten und behauptet, sie habe die Abschrift gemacht. Lotte hört von dem Unheil, das sie angerichtet, weiß nichts von der Aussage der Frau Hoffmann und stellt

sich dem Direktor als die Schuldige dar. Der Direktor ist verwirrt, und die Verwirrung wächst, als nun der Professor, der jetzt erfährt, daß Franz der Sohn seiner zukünftigen Frau ist, um den angeklagten Stiefsohn zu retten, sich selbst als schuldigen Abschreiber bekennt. Der Direktor glaubt, daß hier ein Ausweg nur zu finden sei, wenn Franz seine eigene Arbeit zur Stelle schaffe. Lotte bringt die herausgerissenen Blätter, und siehe da, sowohl der Direktor wie der Professor sind erfreut über die schöne Arbeit und versprechen dem unschuldigen Franz, daß er dadurch glänzend durch das Examen kommen werde. „Was?" sagt Franz zu Lotte, die ihn wegen seines schlechten Lateins verspottet hat, „nur drei Fehler? Und da reißen Sie meine Arbeit heraus?" Und Lotte gibt zur Antwort: „Die rausgerissene Arbeit habe ich schnell noch mal gespickt, ohne den letzten Satz. Hier ist Ihr Original — 14 Fehler!"

Das Familienkind.

Schwank in 3 Akten von Fritz Friedmann-Frederich. (Berlin 1911.)

Amalie Wiesenburg führt als Besitzerin eines großen Gutes ein strenges Regiment. Sie bemuttert ihre Geschwister, den Studenten im 41. Semester Karl Friedrich, der einen Roman schreiben — will, aber nicht kann, und die verwitwete Leonie, deren verstorbener Mann die Mitgift vollständig verbuttert hat. Erwartet wird der jüngste Bruder Heinz, das Familienkind, der vier Jahre im Ausland war, auf den die energische Amalie ihre ganze Hoffnung setzt, den sie verheiraten will, um ihn dann selbständig zu machen. Sie will eine Verstandesheirat. So hat sie den verarmten Edelmann, ehemaligen Offizier Baron von Müller als Inspektor engagiert, weil dessen frische Tochter Herta ihr eine geeignete Partie für Heinz erscheint. Müller hat keine Ahnung, welchem Gedanken er die Stellung verdankt, der er gar nicht gewachsen ist, lebt vorläufig sorglos darauf los, immer gefaßt, an die Luft gesetzt zu werden. Leonie macht er den Hof, zuckt aber bedenklich zurück, als er erfährt, daß sie kein Vermögen mehr hat. Amalie weiht ihn schließlich in ihren Plan ein, Heinz mit Herta zu verheiraten, und nun beginnt ein Schieben hin und her, bis es sich herausstellt, daß Heinz, der Herta im Auslande kennen gelernt hat, längst mit ihr verheiratet ist. Das war auch der Grund, weshalb Herta ihren Vater veranlaßte, die In-

spektorstelle anzunehmen. Heinz hat seinem Jugendfreund, den österreichischen Dragoneroberleutnant Alexander Hanslick, auf das Gut geschickt, um mit seiner Hilfe die Schwester und Hertas Vater vorzubereiten. Der liebenswürdige Alexander stellt das aber so ungeschickt an, daß eine gegensätzliche Stimmung hervorgerufen wird, und sowohl Amalie wie Baron Müller wollen die Ehe trennen. Schließlich siegt aber doch die Jugend über das Alter, denn es ist ein anderes Bindemittel da, ein Kind, das den Sieg entscheidet. Alexander hat sich von so guten Seiten gezeigt, daß er zwar mit seiner Mission scheiterte, dafür aber das Herz Leonies gewann.

Familie Schimek.

Schwank in drei Aufzügen von Gust. Kadelburg.

Herr Anton Kaltenbach ist zum Vormund der Familie Schimek ernannt worden. Herr Johannes Zawadil, ein kleinbürgerlicher Böhme echtester Struktur, aufdringlicher und eigennütziger Freund der Schimeks, hat die Ernennung Kaltenbachs beim Vormundschaftsamt erwirkt, weil er glaubt, mit diesem als Gegenvormund leichtes Spiel zu haben, und wenn nicht, ihn schließlich wie seine beiden Vorgänger totzuärgern. Zufällig hat Kaltenbach am Abend vor seiner Ernennung nach dem Theater Gelegenheit, die kleine Hedwig Schimek, die als Tänzerin am Opernhaus angestellt ist, ohne sie zu kennen, vor Zudringlichen zu schützen, wird aber, als er etwas zärtlich werden will, von dem Bräutigam Hedwigs überrascht und ergreift die Flucht. Unglücklicherweise nimmt er zwei Pakete mit, die er galant Hedwig zum Tragen abgenommen hat und weiß nun nicht, was er damit anfangen soll, mit dem darin befindlichen Balletttrikot und einer unechten Brosche. Diese Angelegenheit verwirrt ihn zunächst nur äußerlich, wenn auch eine Eifersuchtsszene seiner Frau daraus folgt. Als er aber im Laufe der Ereignisse erfährt, daß jenes junge Mädchen sein nunmehriges Mündel und der Bräutigam der baumstarke Tischlergeselle Baumann ist, der dem unbekannten alten Herrn eine ordentliche Tracht Prügel zugedacht hat, da kompliziert sich die Sache und macht ihn stark verwirrt, um so mehr, als Herr Zawadil alles tut, ihm seine Stellung als Vormund so sauer wie möglich zu machen. Gerade das aber macht Kaltenbach, Baumann und Hedwig zu Bundesgenossen, und der Kampf gegen den immer unverschämter werdenden Zawadil wird aufgenommen und siegreich

zu Ende geführt. Herr Zawadil fliegt endgültig hinaus und die Angst Kaltenbachs, als der alte Herr aus der verlängerten Kärntnerstraße erkannt zu werden, wo er das erste kleine Abenteuer mit Hedwig hatte, schwindet, da Baumann gegen einen so alten, ungefährlichen Herrn keine Eifersucht mehr empfindet.

Fannys erstes Glück.

Komödie in 3 Akten, einem Vorspiel und einem Nachspiel von Bernard Shaw. Deutsch von S. Trebitsch. (Berlin 1911.)

Graf O'Dowda hat bisher in Venedig gelebt. Seine Lebensführung ist die der guten, alten Zeit. Er ist nach England zurückgekommen, weil seine einzige Tochter Fanny dort weilt, wo sie die Cambridgeuniversität besucht. Er weiß nicht, daß Fanny sich ganz modern entwickelt hat, sogar Stimmrechtlerin ist und als solche bei einem Skandal verhaftet und auf einige Wochen eingesperrt wurde. Fanny hat ihre Erlebnisse zu einem Drama zusammengefaßt, das sie aufführen läßt. Aber nicht in der Öffentlichkeit, sondern auf einer improvisierten Bühne im Hause ihres Vaters, wenn auch von dazu geworbenen Berufsschauspielern. Graf O'Dowda läßt durch Herrn Savoyard, auf Wunsch seiner Tochter die vier bekanntesten Londoner Theaterkritiker einladen, die zugleich vier verschiedene Geschmacksrichtungen repräsentieren. — Soweit das Vorspiel. Die folgenden drei Akte geben das Stück Fannys. Sie zeigt ihre Erfahrungen und Lebensansichten in Gegenüberstellung zweier Familien. Herr und Frau Gilbey haben einen Sohn Bobby. Herr und Frau Knorr (sehr religiös) haben eine Tochter Margarete. Gilbey und Knorr sind Geschäftsassociés. Bobby und Margarete, jung, aber gleichalterig, sollen heiraten. Jedoch schwärmt Bobby für Dora Delaney, deren Lebenswandel nichts weniger als einwandfrei ist. Wegen eines Scherzes, den sich Dora mit einem Schutzmann erlaubt, wandert Bobby ins Gefängnis. Weil Margarete bei einem öffentlichen Skandal unschuldig verhaftet werden soll, schlägt sie einem Schutzmann zwei Zähne ein und wird ebenfalls eingesperrt. Die Eltern wissen nicht, was aus ihren Kindern geworden ist, da weder Bobby noch Margarete den Richtern ihren Namen angegeben haben, bis Gilbey durch Dora und Knorr durch einen französischen Marineoffizier, Leutnant Duvallet, der Margarete durch Zufall kennen gelernt hat, erfahren, was geschehen ist. Duvallet ist schon verheiratet und kann Margarete nicht reha-

bilitieren. Daraus macht sich das junge Mädchen auch nichts mehr, sie ist durch ihre Erlebnisse wissend geworden. Sie liebt auch schon längst den eleganten Diener Juggins bei Gilbey, der in Wirklichkeit der arme, jüngere Bruder eines Herzogs ist. Diesen wird sie heiraten. Ebenso nimmt Bobby die zwar leichtfertige aber liebevolle Dora, nachdem Leutnant Duvallet eine große Rede auf die Kraft und Stärke der englischen Jugend und der englischen Gesellschaft gehalten hat, die natürlich sehr satyrisch gefärbt ist. — Im Nachspiel zeigt sich Graf O'Dowda nichts weniger als entzückt über das Werk. Die Hauptsache ist aber das Urteil der vier Kritiker, wobei der Dichter Shaw sich selbst ironisiert und mit seinen Ideen Fangeball spielt.

Der Feldherrnhügel.

Schnurre in 3 Akten von Roda-Roda und Karl Rößler. (1910.)

Der österreichische Kavallerieoberst von Leuckfeld hat das Militärleben satt und sucht nach einem Mittel, sich pensionieren zu lassen. Das hundertjährige Jubiläum seines Regiments soll dazu Veranlassung geben. Zur Feier trifft der Kurfürst von Vicenza und der preußische Abgesandte Herzog Karl Eberhard ein. Bei einem Manöver soll der Oberst seine militärischen Kenntnisse zeigen. Mit Vorbedacht gibt er die verkehrtesten Befehle, schickt seine Truppen nach links, während von rechts der Angriff erfolgt, und der Korpskommandant gibt seinen Unwillen zu erkennen. Der Generalinspekteur Kurfürst von Vicenza hat das Manöver durch eine Liebelei versäumt. Der Herzog Karl Eberhard will originell sein, weshalb er die offenkundigen Fehler des Obersten für moderne Kriegskunst erklärt. Der eben eintreffende Kurfürst hört das, will ein übriges tun und gratuliert den Obersten zum Avancement. Leuckfeld wird wider Willen General und muß auf den ersehnten Abschied verzichten.

Zahlreiche Episoden schildern in übertrieben drastischer Weise das österreichische Militärleben bei den Offizieren und der Mannschaft. Eine verliebte Abenteuerin, Frau von Landiesen, kann ungeniert ihr Wesen treiben, und der flotte Schuldenmacher Rittmeister von Jennewein, der mit Komtesse Lili nur halb verheiratet ist, da zwischen standesamtlicher und kirchlicher Trauung eine Pause eingetreten, führt mit seiner Halbfrau groteske Liebesszenen auf. Das Ganze ist eine derbe Satire voll Situationskomik.

Festspiel.

In deutschen Reimen von Gerhart Hauptmann. (1913.)

Der Spielraum ist eine Orchestra und dahinter aufsteigend drei Bühnen, die, durch Vorhänge abgeteilt, geöffnet und geschlossen werden können. Die großen Volksszenen gehen von der Orchestra aus, die, je nachdem sie gebraucht wird, erhellt oder verdunkelt werden kann. Die eigentliche Handlung ist hauptsächlich in die Oberbühnen verlegt. Das Festspiel ist ein Rahmenstück, aber so gehalten, daß die Personen des Rahmens doch in das eingeschlossene Stück eingreifen können, und dies ist dadurch erreicht, daß die Personen des Rahmens der Direktor und seine Gehilfen sind, während die scheinbar Handelnden des Innenstückes für Puppen gehalten werden sollen, die der Direktor nach Belieben agieren läßt. Als Puppenfiguren wirken nun die leitenden Personen und das Volk der Zeit von Beginn der Französischen Revolution bis zum Sturz Napoleons mit. Der Direktor erklärt, Philistiades entwickelt die Handlung. Dann dringt rasender Pöbel der Revolutionszeit in die Orchestra, und oben erscheint ein lebendes Bild: Samson, der Henker, mit dem abgeschlagenen Haupte Ludwigs XVI., begleitet vom Trommler Mors. Nachdem erscheint die Pythia und weissagt ein Folgendes. Wiederum Volk unten. Revolutionszeit. Napoleon als spielender Knabe wird als künftiger Kaiser erkannt. Das nächste Bild zeigt in einer großen Szene die Erbärmlichkeit der deutschen Reichszustände. Als Zwischenspiel eine Szene mit dem verstorbenen Friedrich II. von Preußen, als Ende die Zertrümmerung Deutschlands durch Napoleon. Nach diesem erscheinen der Philosoph Hegel, der Turnvater Jahn, der Freiherr vom Stein, Gneisenau, Scharnhorst, Heinrich von Kleist, John Bull, in Wechselwirkung mit den indifferenten Bürgern. Selbst als die Kriegsfurie über die Bühne rast und die Niederlagen von Jena und Auerstädt hinausschreit, wird der Bürgerschlaf nicht gestört. Neue Volkserwecker stehen auf: Fichte, Blücher wirken ein und gewinnen die Jugend. Napoleon ist auf seiner Macht. Ein lebendes Bild zeigt die Erschießung der elf Schillschen Offiziere. Napoleon glossiert. Er kennt keine Hindernisse mehr, und zur Eroberung der Welt bereitet er den russischen Feldzug vor. Die Kriegsfurie verkündet das den ewig Schlafenden. Aber die Mütter sind erwacht. Sie fordern ihre Söhne, die auf den Eisfeldern Rußlands elend untergehen. — Wieder ist es die Jugend, die nach Freiheit lechzt und das Leben

dafür zu opfern bereit ist. Die blöde Obrigkeit will die mahnende Mutter verhaften. Von der Jugend befreit, erscheint sie oben als Athene Deutschland und spricht die Worte der Erhebung. So wird das Vaterland durch das Volk befreit, der Friede zieht wieder ein, und zum Dome wallfahrt die Menge, da der Tyrann gestürzt ist. — Das Stück ist aus, der Direktor packt seine Puppen wieder ein. Nur der alte Marschall Vorwärts, Blücher, will nicht wieder in die Kiste. Der Direktor tröstet ihn aber mit den Worten, daß Deutschland sein Wort: Vorwärts! geschenkt bekommen solle.

Fiat justitia.

Kriminalgroteske in 3 Instanzen von Lothar Schmidt und H. Ilgenstein. (1911.)

Dreitausend Gulden Belohnung sind ausgesetzt für Ergreifung des Täters, der den Kellner Emil Klinkfuß ermordet hat. Die Leiche ist nicht gefunden. — Was nun folgt, ist so scharf satirisch gehalten, daß der höchste Blödsinn sich mit bitterster Ironie zu einem Konglomerat von Handlung mischt, die eine Folgerichtigkeit nicht aufkommen läßt. Von allen Seiten werden Spuren des Mordes gemeldet, doch der Präfekt hält den bereits verhafteten Bogumil Kleinholz für den Täter, weil er nach Aussage des Freudenmädchens Nelly, seiner Geliebten, am Tage des Mordes mit Emil Klinkfuß gesehen worden ist. — Daneben läuft eine andere Handlung. Der Graf Mesterhazy hat aus nichtigsten Gründen einen Arbeiter erschossen und beschwert sich über den Staatsanwalt, der ihn wegen dieser Bagatelle behelligen will. — Trotzdem gegen Kleinholz gar keine Beweise vorliegen, wird er zum Tode verurteilt. Gleich darauf nimmt das Gericht die Sache gegen den Grafen Mesterhazy vor. Der Graf, obwohl er den Mord an dem Arbeiter vergnügt zugibt, wird freigesprochen. Der Verteidiger des Kleinholz legt Revision ein, und es findet eine neue Verhandlung statt. Da — Sensation — der Ermordete lebt. Er ist vor Nelly, die ihn durchaus heiraten wollte, nach Amerika geflohen, hat dort gelesen, daß Kleinholz als sein Mörder zum Tode verurteilt ist und eilt nun herbei, den Freund zu entlasten. Darauf kann aber der oberste Gerichtshof nicht eingehen. Er hat nur zu untersuchen, ob auf Grund eines Formfehlers das erstinstanzliche Urteil aufzuheben ist. Ein Formfehler liegt aber nicht vor. Die erste Instanz hat den Emil Klinkfuß für ermordet

erklärt und obwohl er jetzt als Zeuge lebend vor dem Gericht steht, so ist er tot, und Stefan Bogumil Kleinholz ist der Mörder, also besteht das Todesurteil zu — Halt! ruft hier der Verteidiger, ich habe einen Formfehler gefunden. Der Angeklagte heißt nicht Stefan Bogumil Kleinholz, wie in den Akten steht, sondern nach vorliegendem Taufschein Bogumil Stefan Kleinholz. Ah, sagt der Vorsitzende, das ist was anderes, das ist ein so großer Formfehler, daß das Urteil der ersten Instanz aufzuheben und der Angeklagte sofort in Freiheit zu setzen ist.

Fink und Fliederbusch.

Komödie in 3 Akten von Arthur Schnitzler.
(1917.)

In Gustav Freytags Lustspiel „Die Journalisten" ist die klassisch gewordene Rolle des „Schmock", eines armen Zeilenschinders, der rechts schreiben kann und links schreiben kann, immer mit Talent und stets ohne Charakter, und der es doch über eine kümmerliche Existenz nicht hinausbringt. Herr Fliederbusch, der Parlamentsberichterstatter der Zeitung „Die Gegenwart" ist auch so ein Schmock, nur modernisiert, nur eleganter und vor allem erfolgreicher, denn er bringt es zu etwas. Und wie? Daß er in der gegnerischen Zeitung „Die elegante Welt" zu gleicher Zeit unter dem Namen Fink gegen seine Fliederbuschartikel Stellung nimmt, sich also selbst bekämpft. Die Fürstin Vriska Wendolin-Ratzeburg von der Partei der eleganten Welt interessiert sich für den schmucken Fink und sucht ihn zu lancieren. Die Herren von der Gegenwart finden, daß Fliederbusch von Fink ehrenrührig angegriffen ist und bringen die Angelegenheit soweit, daß es zu einem Duell zwischen den vermeintlichen beiden kommen muß, denn vorläufig weiß noch keine der Parteien, daß Fink und Fliederbusch dieselbe Person ist. Fliederbusch schiebt die Erklärung bis zur Stunde des angesetzten Duells hinaus, um dann allgemeine Verblüffung hervorzurufen. Mit der einfachen Tatsache will man sich nun aber nicht zufrieden geben, und der politische Redakteur Füllmann von der „Gegenwart" hält die Angelegenheit damit durchaus nicht erledigt. Auch hierüber ist Fliederbusch, der sich durchaus geistesgegenwärtig benommen hat, gar nicht verlegen, und er antwortet ruhig: „Oh, Sie Pedant! Muß denn alles erledigt werden? — Kann irgend etwas erledigt werden? . .

Bin ich auf die Welt gekommen, um etwas zu erledigen? Dazu sind andere da!" Damit wendet er der „Gegenwart" den Rücken und die Partei der „eleganten Welt" reklamiert den smarten Mann für sich.

Flachsmann als Erzieher.

Lustspiel in 4 Akten von Otto Ernst. (1902.)

Durch eine Zeugnisfälschung ist der unter der Mittelmäßigkeit veranlagte Flachsmann Direktor einer Schule geworden und führt da ein häßliches Regiment. Die guten Elemente, worunter der junge Lehrer Flemming, werden gedrückt und abgestoßen, die unsauberen Elemente, wozu der von der Fälschung unterrichtete Dierks gehört, werden protegiert und halten darum zu ihm, während andere Lehrer, wie Vogelsang, Weidenbaum, Riemann, teils zu Pedanten, zu Faulenzern oder Schlemmern werden. Auch zwei Lehrerinnen wirken in der Schule, die schon etwas ältliche Betty, die durch bärbeißiges Wesen alle Annäherung verhindert, und die junge, blühende Gisa. Flachsmann ist nicht nur tyrannisch und ungerecht, er ist auch niedrig sinnlich veranlagt, versucht bei passender Gelegenheit die Mütter seiner Zöglinge für seine Lüste zu gewinnen und ist gegen die abwehrende Gisa gehässig. Besonders aber ist ihm der tüchtige und wahrheitsliebende, junge Lehrer Flemming ein Dorn im Auge, da dieser sich nicht vor ihm ducken will.

Er findet im Kampf gegen Flemming den Schleicher Dierks an seiner Seite, denn dieser fürchtet in dem fleißigen und tüchtigen Kollegen ein Hindernis in seiner Karriere. Die beiden Verbündeten glauben in dem reinen Verhältnis zwischen Flemming und Gisa den Punkt zu finden, wo sie angreifen können, denn wenn die Ehre dieser beiden beschmutzt wird, könnte freie Bahn für ihre weiteren Intrigen kommen.

In diese drückende Atmosphäre bringt auf einmal der überraschend erscheinende Schulrat Prell Lüftung. Zwar verklagt Flachsmann Flemming bei dem Schulrat, und dieser sieht sich genötigt, den jungen Mann vorzunehmen. Sein scharfer Blick entdeckt indessen bald, was in Flemming steckt, und nun wird sein Verdacht gegen Flachsmann rege. Er forscht, entdeckt die Gemeinheiten und die Fälschung und entläßt kraft seines Amtes Flachsmann seiner Stellung; auch der saubere Herr Dierks muß weichen.

Prell übergibt Flemming provisorisch die Leitung der Schule mit der sicheren Aussicht auf definitive Anstellung — der junge Lehrer ist glücklich, doppelt glücklich, denn er kann nun seine geliebte Gisa heimführen und seine moderne, freie Gesinnung auf die Schule übertragen.

Florian Geyer.

Drama von Gerhart Hauptmann. (1895.)

Der Ritter Florian Geyer erkennt die Sache der Bauern als eine gerechte an und stellt sich an die Spitze der Aufrührer. Er ist aber nicht imstande, die wilden Horden im Zaun zu halten, seine besten Absichten werden verkannt, es wird gegen seine Befehle gehandelt; infolgedessen werden die Bauern geschlagen und aufgerieben, und als Florian durch seinen tapferen Unterführer Tellermann die Schreckenskunde von der Niederlage bei Königshofen erfährt, läßt er sich von seiner treuen Marei die Rüstung anlegen in dem Bewußtsein, daß er in den Tod gehe. — Florian selbst ist durchaus aber nicht die Hauptfigur des Stückes; wie in den Webern die Weber, stehen hier die Bauern im Vordergrund der Handlung.

Franziska.

Sitten-Mysterium in 9 Bildern von Frank Wedekind.

Der lebensstarke Veit glaubt in der lebenswilligen Franziska eine faustische Natur gefunden zu haben, die er als moderner Mephisto durch das wilde Leben schleppen könne. Er entführt sie aus dem Heimathaus und bildet sie zur Lebensbejaherin skrupellosester Art aus, so weit, daß sie als Mann aufzutreten wagt und als solcher sogar eine Ehe mit einem anderen, natürlich vollständig anders gearteten Weibe eingeht. Über alle Künste siegt aber doch die gewaltigere Natur, der auch Veit unterliegt. Franziska wird Mutter; sie weiß nicht, ob Veit oder ein anderer der Vater ist. Jedenfalls ist hier das Gefühl entdeckt, das alles faustische Wollen schließlich nicht zu unterdrücken vermag.

Frauenmut.

Ein Schauspiel von Hermann Essig. (1921.)

Das Stück soll den Mut verherrlichen und der Mut wird als ein tapsiger Parsifal, als ein häßliches, geiles Ungeheuer symbolisiert. Ritter Roland heißt er hier. 1688 haben die Weiber von Schorndorf unter Führung der Bürgermeisterin, Frau Künkelün, die Stadt tapfer und mit Erfolg gegen den Mordbrenner Melac verteidigt. Die Männer wollten die Stadt dem Feinde übergeben, aber Frau Künkelün riß die Macht an sich und gewann die Schlacht. Die ängstlichen Stadtväter tagen im Rathaussaal; Frau Künkelün, als Schreiber verkleidet, erlebt ihre Feigheit und Lächerlichkeit mit. Sie muß es mit anhören, wie die Ehemänner sich sogar mit der ehelichen Konkurrenz der Franzosen schon im vorhinaus abfinden. Da erscheint der Ritter Roland auf der Bildfläche, der gleich der mutigen Frau das Nest verteidigen will. Er ist zwar, wie schon geschildert, eine Ungestalt, aber doch auch wieder der einzige wirkliche Mann in der Stadt, der einzige, der Kraft hat zum Sterben und zum Lieben. Er liebt die Frau Künkelin, hat aber doch eine Wut auf sie, weil sie ohne ihn, allein mit ihren Weibern die Stadt halten will. Auch kommt er mit seiner Liebe nicht zum Ziele, weil am Ende die Magd statt der Frau Künkelün im Bett liegt, aber er bekommt dann von der Bürgermeisterin eine Tarnkappe geschenkt, unter deren Schutz er mit allen Frauen der Stadt seine Kurzweil treibt. — Die Franzosen werden glücklich abgeschlagen und Melac mit Hilfe Rolands, des Mutsymbols, von Frau Künkelün über die Mauer hinabgeworfen.

Frau Inger auf Ostraat.

Schauspiel in 5 Akten von H. Ibsen. (1855.)

Im Kampf zwischen ihrem Vaterland Norwegen und Dänemark hat sich die Herrin von Ostraat in kluger Voraussicht auf die Seite Dänemarks gestellt. Bei einem neuen Aufstand Schwedens und Norwegens ist sie nun aber noch unentschlossen, wohin sie sich wenden soll. — Der schwedische Bote Nils Stensson ist der natürliche Sohn des schwedischen Kronprätendenten Grafen Sture und der Frau Inger auf Ostraat. Der dänische Gesandte Nils Lykke treibt aber ein falsches Spiel, verführt Frau Ingers Tochter Elise, wie er früher schon die ältere Tochter Lucia verführt hatte, und er-

reicht, daß Frau Inger Nils Stenssson, in dem sie ihren eigenen Sohn nicht erkennt, töten läßt. Zu spät erfährt sie, daß Lykke sie und die Tochter betrogen, und daß sie in Nils den Sohn ermordet hat. Verzweiflungsvoll stürzt sie am Sarge des Getöteten zusammen.

Fräulein Josette — meine Frau.

Lustspiel in 4 Akten von P. Gavault und R. Charvay. (1907.)

Die allerliebste siebzehnjährige Josette soll bis zu ihrem achtzehnten Jahre verheiratet sein, um ein testamentarisch vermachtes Vermögen von einer halben Million ausgezahlt zu bekommen. Ihr heimlich Verlobter kann sie aber noch nicht zum Weib nehmen, da er gezwungen ist, eine Reise um die Welt anzutreten, die wohl mehr als ein Jahr dauern dürfte. Da wendet sich Josette an ihren Paten Monsieur Ternay, einen 42jährigen Junggesellen, mit der Bitte, eine formelle Ehe mit ihr einzugehen, weil sie dadurch auch der verhaßten Bewerbung eines von ihren Eltern protegierten Mannes entgehen will. Ternay läßt sich von dem schmeichelnden Mädchen bewegen, heiratet sie nach ihrem Wunsch unter der Bedingung, sie nicht zu berühren, und begibt sich mit ihr auf die Hochzeitsreise. Der Zustand ist aber schwer aufrecht zu erhalten. Josette verwickelt ihn in ein Duell. Auch sonstige Vorkommnisse lassen Ternay wünschen, der Sache sobald wie möglich ein Ende zu machen, damit er sein gemütliches Junggesellenleben wieder aufnehmen kann. Schon ist er nach Paris zurückgekehrt und sieht seine Freundin aus dem Varieté bei sich, als Josette, die ihm sofort nachreiste, eintrifft. Sie hat den Pseudogatten so lieb gewonnen, daß sie ihn nicht mehr loslassen will. Ternay findet Josette so entzückend, daß er mit Freuden in die Rechte des Eheherrn eintritt. Tags darauf kommt zwar Josettes Bräutigam von seiner Weltreise zurück, da aber auch er eine andere Liebe gefunden hat, so ist alles in Ordnung gebracht.

Fräulein Julie.

Trauerspiel von August Strindberg. (1891.)

Julie ist das entsetzliche Produkt einer schauderhaften Erziehung. Herrschsucht und unterdrückte Wollust sind die Hauptcharakterzüge des nun fünfundzwanzigjährigen Mädchens. Eine ehrliche Verlobung löst sie, weil der Mann

nicht ihr Sklave werden will, und in einem aufgeregten Moment wird sie selbst freiwillig die Sklavin ihres zynischen Dieners Jean, der gar keine Mühe braucht, das Mädchen in seine Kammer zu bringen, wo sie sich ihm selbst anbietet. Wie die moralische Ernüchterung eintritt, will sie mit Jean fliehen. Dieser rät ihr aber roh, sich lieber den Hals abzuschneiden, und das tut sie denn auch, da die Ankunft ihres bisher abwesenden Vaters gemeldet wird.

Die Vererbung von Sünden, Gebrechen und Krankheiten ist, wie bei den meisten neuen nordischen Dichtern, auch hier betont. Es ist die Mutter, die ihren Gatten betrogen, Julie gegen ihren Wunsch zur Welt brachte und auf sie Selbstsucht und Leichtfertigkeit vererbte. Dadurch wird den Helden und Heldinnen dieser Stücke eine gewisse Unschuldigkeit zugesprochen, die mit ihren Handlungen in so grellem Widerspruch steht, daß das Grausige abstoßend, die Moral lächerlich wirkt. Eine Kunst, die weder erhebt, noch befreit.

Auch die Darstellungskunst ist durch diese Dichtungen zur Nichtigkeit und Kleinlichkeit verschlechtert.

Die Frau vom Meere.

Schauspiel in 5 Akten von H. Ibsen. (1888.)

Ellida ist am Meer groß geworden, auf dem Leuchtturm, dessen Wächter ihr Vater war. Nun ist in ihrer Seele etwas wie Ebbe und Flut. Da draußen hat sie den „fremden Mann" kennen gelernt, der ihr Gemütsleben beherrscht, der dann fliehen mußte, weil er den Kapitän seines Schiffes erschlagen. Jedoch vor seiner Flucht hatte er so etwas Eigentümliches getan. Er hatte einen Ring von ihrem Finger gezogen und mit einem Ring von seiner Hand zusammengebunden ins Meer geworfen, als wäre er nun mit ihr auf immer vereint. — Jahre sind seitdem vergangen. Ellida hat von dem „Fremden" nichts mehr gehört und ist die zweite Gattin des Arztes Doktor Wangel geworden. Sie wohnt nun nicht mehr am Meere, sondern tiefer im Lande an einem Fjord mit ihrem Mann und ihren Stieftöchtern, der nur wenig jüngeren Bolette und Hilde, eben erblühend, voll Sehnsucht nach der Liebe der neuen Mutter, aber da diese scheinbar kalt bleibt, voll Sprödigkeit.

Ellida schenkte einem Knaben das Leben, zu einer Zeit, da die Erinnerungen an den „Fremden" wieder mächtig wurden, und sie schauderte vor dem eigenen Kinde zurück,

wie sie in dessen Augen dasselbe wechselnde Farbenspiel erblickte, das, in den Augen des Fremden ebenfalls vorhanden, sie immer an das Meer erinnert hatte. Das Kind starb. Die beiden Mädchen haben im Haushalt zu tun, Wangel ist im Beruf viel auswärts, so bleibt sie mit ihren Grübeleien häufig allein, und es bildet sich eine Sehnsucht nach dem Meer aus, die der Doktor für eine geistige Krankheit hält, wofür er kein Mittel weiß.

Da fällt ihm ein, daß ein alter Freund, der Oberlehrer Arnholm, vor längerer Zeit draußen in Skjoldvik, der Heimat Ellidas, weilte und man sogar davon gesprochen hatte, daß Arnholm um das Mädchen gefreit habe. Da Ellida mit ihrem Gatten seit der Geburt des Kindes nicht mehr ehelich verkehren will, so schließt der zartfühlende Wangel, die Krankheit Ellidas könne eine Sehnsucht nach dem Jugendgeliebten sein, und er ladet Arnholm zu einem Besuche ein. Bald muß er aber erfahren, daß er sich geirrt hat. Ellida empfindet die zarte Besorgnis ihres Gatten wohltuend und erschließt ihm ihr Inneres. Sie spricht von der rätselhaften Gewalt des „Fremden", als dessen Weib sie sich ansehen müsse, seitdem ihre Ringe verbunden im Meer lägen, und an den sie durch die Augen des Kindes gemahnt worden wäre. Darum, nur darum habe sie nicht mehr als Gattin mit ihm leben können. Diese Ansicht wird noch durch die Erzählung des jungen Bildhauers Lyngstrand verstärkt, der eben um die Zeit der Geburt des Kindes mit einem Mann auf einem Schiff zusammen war, der nach der Beschreibung für Ellida nur der „Fremde" sein kann, den aber Lyngstrand für ertrunken hält.

Plötzlich erscheint eines Abends der „Fremde" in rätselhafter Weise vor Ellida. Er fordert sie auf, mit ihm zu gehen, und da sie schreckhaft zaudert, gibt er ihr zwei Tage Bedenkzeit. Er geht mit einem Schiff noch tiefer in den Fjord, dann kehrt er zurück, um sie hinaus ins Meer zu führen. Wenn sie dann nicht mit ihm ginge, kehre er niemals wieder. —

Auf Ellidas Gemüt wirkt dies furchtbar ein. Sie teilt ihrem Gatten das Vorgefallene mit, und Wangel tritt dem „Fremden" drohend entgegen. Dieser wendet sich ruhig an Ellida, ohne des Gatten zu achten, und als der Doktor erklärt, ihn wegen des Mordes an dem Kapitän verhaften lassen zu wollen, zieht er kaltblütig einen Revolver und sagt, dann würde er sich töten, denn er wolle frei sterben, wie er gelebt. Alles wirkt wieder so mächtig auf das Gemütsleben Ellidas ein, daß sie ihren Gatten bittet, sie mit dem „Fremden" ziehen zu lassen, komme auch was wolle. In

diesem Moment der höchsten Gefahr findet endlich der Arzt das Mittel zur Heilung. Er sagt zu Ellida: „Wohlan, ich gebe dich frei. Du kannst selbst in Freiheit wählen, wohin du gehen willst."

Da wird es Licht in Ellidas Seele. Bisher hat sie immer unter einem äußeren Druck gestanden, sie mußte sich immer dem Willen eines anderen fügen. Jetzt zum ersten Male kann sie etwas tun ohne Zwang — aber auch unter eigener Verantwortlichkeit. Jetzt kann sie dem Gatten, der sie, wie sie meint, einst von ihrem Vater gekauft, den sie aber schätzen und lieben gelernt hat, aus eigenem Antriebe die Hand reichen, und in dem Moment, wo sie erklärt, daß sie freiwillig bei ihrem Manne bleibt, hat der unheimliche Fremde alle Macht über sie verloren. Das sieht dieser auch ein und verläßt sie auf immer, ohne weitere Ansprüche.

Nun ist auch das Glück ins Haus gekommen; nun kann Hilde die geliebte Mutter umarmen, nun kann auch das angesponnene Liebesverhältnis zwischen Arnholm und Bolette zur Reife kommen.

Der schwindsüchtige Lyngstrand hatte sich um Hilde beworben. Zwar weist ihn das Mädchen zurück, entwickelt aber bei dieser Gelegenheit eine dunkle Seite ihres Charakters, die der Dichter in einem späteren Werke „Baumeister Solnes" zur scharfen Entwicklung bringt, da man annehmen kann, daß die erwachsene Hilde im „Baumeister Solnes" dieselbe ist, wie das unreife Mädchen in der „Frau vom Meere".

Frau Warrens Gewerbe.

Schauspiel von Bernard Shaw.

Frau Warren hat durch ein entsetzliches Gewerbe viel Geld verdient. Sie ist Mädchenhändlerin. Ihre Tochter Vivie ist gut erzogen, weiß aber nichts von dem Gewerbe ihrer Mutter. Um die Hand des reichen und hübschen Mädchens bewerben sich zwei Männer, Frank, der leichtsinnige Sohn eines heuchlerischen Reverends, und Baron Crofts. Frank hat es auf das Geld des Mädchens abgesehen. Baron Crofts ist ein Wüstling, und glaubt als Teilnehmer des Geschäfts der Frau Warren ein gewisses Vorrecht auf die Hand der Tochter zu haben. Durch Crofts erfährt Vivie nun erst, was ihre Mutter für ein Gewerbe hat, woher das Geld stammt, mit dem sie so vornehm hat erzogen werden können. Sie weist Crofts mit Abscheu zurück. Für die Vergangenheit der Mutter könnte sie vielleicht Vergebung finden, daß sie aber das Gewerbe aus

Geldgier und aus Lust daran noch weiter treibt, das kann Vivie nicht ertragen. Sie trennt sich von der Mutter und versucht ihr Leben neu zu gründen. Daß nun auch der junge Frank zurücktritt, weil sie ja kein Vermögen mehr hat, bewegt sie nicht sehr stark. Bitter lächelnd wirft sie seinen Abschiedsbrief in den Papierkorb und geht an ihre Arbeit.

Die fremde Frau (La Femme X.).

Schauspiel in 4 Akten von Alexander Bisson. (1908.)

In einer unüberlegten Stunde ist die reizende Jaqueline ihrem Gatten, dem Staatsanwalt Fleuriot, mit einem Liebhaber durchgegangen. Sie erfährt, daß ihr innigst geliebtes Söhnchen Raymond erkrankt ist. Reumütig kehrt sie zurück, das Kind zu pflegen. Zwar liebt Fleuriot die Ungetreue noch immer, doch kann er nicht vergeben und verstößt Jaqueline. Zu spät bereut er, will sie wieder holen. Sie ist verschwunden. — Zwanzig Jahre vergehen. Jaqueline ist in Amerika tiefer und tiefer gesunken. Mit Opium, Morphium, Äther sucht sie sich zu betäuben, denn nur im Rausch findet sie Vergessen. Todesahnungen und ungestillte Sehnsucht nach dem Sohn treiben sie nach Frankreich zurück. Sie findet in dem Verbrecher Laroque den Begleiter, und fährt mit diesem nach Bordeaux. In Verbindung mit Erpressern bekommt Laroque heraus, wer Jaqueline ist und will das benützen, von Fleuriot Geld zu erlangen. Jaqueline will nicht, daß ihr Sohn schlecht von der Mutter, die für ihn als tot gilt, denken soll. Vergebens sucht sie den schurkischen Laroque zu verhindern. Wieder einmal im Ätherrausch greift sie zum Revolver und schießt den Elenden nieder. Verhaftet, des Mordes angeklagt, verweigert sie aus demselben Grund jede Aussage. Zu ihrem Offizialverteidiger ist Raymond ernannt, den sie jedoch nicht kennt, und der nicht weiß, daß die Angeklagte seine Mutter ist. Aus rein menschlichem Gefühl verteidigt er sie so vortrefflich, daß die Mörderin von den Geschworenen freigesprochen wird. Nun erkennen sich Mutter und Sohn. In den Armen des geliebten Kindes stirbt Jaqueline, die bei ihrem geschwächten Zustand die Aufregung nicht vertragen konnte.

Die Freundin.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
(1920.)

1916 veröffentlichte Sudermann drei dramatische Werke unter dem Gesamttitel „Die entgötterte Welt". Nachdem die ersten beiden schon erschienen, kam nun auch das dritte: „Die Freundin" zur Aufführung. Die Handlung geht auf einem Gute in Ostpreußen vor sich. Dort lebt die junge und schöne Witwe Alice von Hilgenfeld. Der Gatte hatte sich eines Tages erschossen; Alice fühlte warum und hat Herrn Herbert von Kray verabschiedet. Dennoch liebt sie Herbert und duldet ihn wieder. Er liebt sie; aber auch den Hauslehrer ihres Söhnchens liebt sie, wenn auch zunächst hoffnungslos. Da kommt Alices Pensionsfreundin Juliane Rother zu Besuch. Sie ist wohlhabend, unverheiratet, voll Lebensgier nach Genüssen nicht gewöhnlicher Art, und sie kommt auf der Suche nach einem Objekt ihrer perversen Gefühle. Alice gefällt ihr. Sie stellt ihre Netze aus, merkt natürlich sofort, daß Alice den Gutsnachbarn Herbert von Kray liebt, treibt listig die junge, sehnsüchtige Frau in die Arme des girrenden Hauslehrers Ernst, wenn auch nur für einmal. Dadurch wird Herbert entfernt und Ernst, der keine Hoffnung auf weitere Erfüllung seiner Liebeswünsche sieht, erschießt sich. So gewinnt Juliane reines Feld, und in kurzer Zeit zappelt Alice in ihrem Netz. Durch die Vorgänge angeekelt, sinkt die zu keinem Widerstand fähige junge Frau in die Arme Julianes, und als das aufgebrachte Volk in Alice die Mörderin des armen Ernst verfolgt, flieht sie mit der Freundin davon. Juliane schleppt ihr Opfer fort. Sie hat, was sie wollte.

Das Friedensfest.

Familiendrama in 3 Akten von Gerhart Hauptmann.
(1889.)

Doktor Scholz hatte ein Mädchen geheiratet, das im Charakter ganz und gar nicht zu ihm paßte. Nach Jahren wird er vom Verfolgungswahnsinn gepackt. Sein jüngerer Sohn Wilhelm hatte einen jungen Musiker ins Haus gebracht, auf den Scholz eifersüchtig wurde, und da er seinen kränkenden Verdacht gegen die Dienstboten im Hause verlauten ließ, nahm Wilhelm Partei für seine Mutter und vergaß sich so weit, den Vater ins Gesicht zu schlagen. Scholz

verließ sofort das Haus, und Wilhelm duldete es auch nicht mehr an der Stätte seines Vergehens.

Sechs Jahre lebte nun Frau Scholz allein mit ihrer Tochter und dem Gesinde im Haus. Es herrscht Unfrieden. Die Mutter ist nervös und zerfahren, die Tochter altjungferlich bissig und zänkisch. Da findet sich zum Weihnachtsfest erst der ältere Sohn Robert, ein trockener, egoistischer Mensch, ein, dann Frau Bucher mit ihrer Tochter Ida. Die letztere wird von Wilhelm geliebt, und die wirklich herzensguten beiden Frauen haben den jungen Mann dazu vermocht, das Elternhaus wieder zu betreten.

Wie hineingeschneit erscheint plötzlich an demselben Abend der alte Scholz wieder, aber mit furchtbaren Spuren des zunehmenden Wahnsinns und der Gehirnerweichung. Wilhelm bittet fußfällig um Versöhnung und erhält sie auch gewährt. Trotzdem sind die Zustände im Hause unerträglich. Robert schielt nach der Braut seines Bruders, der nun vollständig ausbrechende Wahnsinn des Alten ruft schauderhafte Szenen hervor und endet mit dem Tode durch Schlaganfall. Zwischen den Brüdern kommt es zu einer häßlichen Auseinandersetzung, doch sieht Wilhelm getrost in die Zukunft und hofft, durch die Liebe glücklich zu werden. Robert verläßt das Haus wieder, in dem nach wie vor Mutter und Tochter zurückbleiben, um das unfriedliche Zusammenleben fortzusetzen.

Die Früchte der Bildung.

Lustspiel in 4 Akten von Leo Tolstoi. (1890.)

Das Stück spielt in der Hauptstadt, im Hause Swesdinzews. — Swesdinzew ist sehr reich, rüstiger Mann von sechzig Jahren, glaubt an Spiritismus. Seine Gattin Anna Pawlowna, üppige Dame mit vornehmen Allüren, schätzt ihren Mann gering, ist durch leichte Erregbarkeit sehr von ihrem Arzt abhängig. Der Charakter dieser beiden zeigt sich sofort in der Art und Weise, wie sie drei Bauern behandeln, die ins Haus kommen, wegen Ankaufs von Land zu sprechen. Anna Pawlowna läßt sie hinausweisen, aus Furcht, sie könnten schädliche Bakterien ins Haus bringen; Swesdinzew hat spiritistische Bedenken gegen den Handel. Mit ihren Charaktereigentümlichkeiten stehen sich auch die Kinder des Hauses gegenüber. Der fünfundzwanzigjährige Wassili, Dr. jur., von trefflicher Gesundheit, Selbstbewußtsein, Sportsmann, aber ewig wechselnd in seiner Stimmung; Betsy, zwanzigjährig, emanzipiert, kokett, spricht und lacht

viel. — Andere wichtige Personen sind der Kammerdiener Fedor und das lustige, energische Stubenmädchen Tanja. Diese beiden nehmen sich der jammernden Bauern an und benützen den Spiritismus, um ihren Herrn und dessen gelehrten Freund Alexei zu düpieren. Betsy kommt zwar hinter den Schwindel, aber da ihr die Sache Vergnügen macht, spielt sie sogar mit, und der als Medium benützte Küchenjunge Semjon, Tanjas Verlobter, legt dem erstaunten Swesdinzew das Gesuch der Bauern vor, so daß er den Handel unterschreibt. Durch eine Eifersuchtsszene zwischen Semjon und dem frechen Lakaien Grigorij kommt die Sache an den Tag. Betsy tritt aber für die Angeklagten ein, und es wird keine Strafe vollzogen. Die drei dankbaren Bauern statten Tanjas Hochzeit mit Semjon aus.

Frühlings Erwachen.

Kindertragödie in 3 Akten von F. Wedekind. (1906.)

Das Stück schildert an Hand einer Reihe von Personen erstens das Erwachen der geschlechtlichen Triebe in den jungen Menschenkindern, dann die Folgen, die daraus entstehen können, wenn die Aufklärung entweder gar nicht oder in falscher Weise vermittelt wird. Die nach des Verfassers Ansicht unrichtige Behandlung der Schüler durch die Lehrer, die auf einem veralteten, verknöcherten Standpunkt stehen, und die falsche Stellung, die manche Eltern dem Fortschreiten oder Zurückbleiben der Kinder gegenüber einnehmen. Als Beispiel dient der schwachbegabte Moritz Stiefel, der von dem begabten Melchior Gabor die unrichtige Aufklärung erhält, und der sich erschießt, da er nicht versetzt resp. zurückversetzt wird und die Meinung hegt, die Eltern könnten eine solche vermeintliche Schmach nicht überleben. — Melchior trifft mit der unschuldigen, vierzehnjährigen, frühentwickelten Wendla Bergmann auf einem Heuboden zusammen. Die Folge ist Schwangerschaft Wendlas und die schlimmere Folge, daß eine unvernünftige Mutter das Kind abtreiben will, wobei Wendla stirbt.

Melchior wird relegiert. Er trägt sich nun auch mit Selbstmordgedanken wie Moritz. Auf dem Friedhof, wo er zum Abschied das Grab Wendlas aufsuchen will, hat er eine Vision. Der tote Moritz will seinen Selbstmordgedanken stärken, aber das Leben, in Gestalt eines vermummten Herrn, hält ihn zurück. Melchior entschließt sich für das Leben.

Fuhrmann Henschel.

Schauspiel in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.
(1898.)

Der wackere Fuhrmann Henschel wohnt mit seiner Frau und seiner Magd Hanne in einem Souterrain von Siebenmanns Hause. Die Frau ist krank und hütet das Bett, sie liegt im Sterben, sieht aber noch auf dem Totenbette mit eifersüchtigen Augen, wie Henschel in seiner harmlosen Gutmütigkeit der drallen Hanne ein Geschenk als Mitgebrachtes von einer Reise übergibt und verlangt von Henschel das Versprechen, daß er nach ihrem Tode Hanne nicht heirate. — Die Frau stirbt, und Henschel fühlt sich furchtbar einsam. Der Hotelbesitzer Siebenmann, der tief in Schulden steckt und von dem ziemlich wohlhabenden Fuhrmann schon öfter Hilfe erhalten hat und noch andere Freunde geben den guten Rat, daß Henschel wieder heirate. Henschel sieht wohl ein, daß er jemand haben müsse, der bei seiner häufigen längeren Abwesenheit Haus und Kasse verwalte; das Versprechen, das er seiner sterbenden Frau gegeben, hindert ihn aber, denn just die Magd Hanne hält er bei seinen wenigen Frauenbekanntschaften für die Geeignete. Da faßt er einen Entschluß; er geht hinaus an das Grab seiner Frau und hält eine Art Zwiesprache mit sich selbst, kommt dann beruhigt heim im Wahn, die Tote habe nun nichts mehr einzuwenden. — Die intrigante Hanne benutzt den Zustand Henschels, macht sich ihm erst unentbehrlich, und wie sie sieht, daß er noch schwankt, tut sie so, als wolle sie aus dem Hause.

Henschel hat nun seinen Entschluß gefaßt; er bietet Hanne an, als Hausfrau zu bleiben, und da sie einwilligt, nimmt er sie zum Weibe. Bald zeigt das niedrig denkende Weib ihren wahren Charakter. Der alternde und oft abwesende Henschel genügt ihr nicht. Schon als junges Mädchen hatte sie ein Kind, das der gutmütige Mann, nachdem er davon erfahren, von dem versoffenen Vater Hannes, wo es das Kind sehr schlecht hat, holt und ins Haus bringt. Das geschieht aber ganz gegen den Willen Hannes, die das Sündenkind nicht leiden kann und mißhandelt. Hanne gibt sich auch gar keine Mühe, ihrem Manne das Haus angenehm zu machen und benutzt jede Stunde seiner Abwesenheit zu Liebeleien mit dem geckenhaften Kellner George von Siebenmanns Hotel.

Alle Welt kennt bereits das vorwurfsvolle Leben Hannes, nur Henschel selbst ahnt nichts davon. Als er im Wirtshaus eines Abends brüsk darauf aufmerksam gemacht wird,

ergreift den sonst so gutmütigen Mann eine derartige Wut, daß der Ausbruch derselben Schrecken erzeugt. Bald aber bricht Henschel zusammen, da er die Strafe des Himmels in dieser Heimsuchung erblickt, die Strafe für das gebrochene Versprechen, das er seinem ersten Weibe gegeben. Von diesem Augenblick an läuft er in mystischen Wahnvorstellungen umher und findet keine Ruhe mehr. Der Schlaf flieht ihn, die kleinsten natürlichen Vorkommnisse hält er für überirdische Zeichen, und so ist er endlich soweit, daß er keinen Ausweg mehr zu finden weiß und sich aufhängt. —

In der Milieuschilderung hat Hauptmann mit diesem Stücke wohl sein Bestes erreicht. Auch die Personen der Nebenhandlung sind plastisch geschildert, wie der gedrückte Hotelier Siebenmann, Henschels Knecht Hauffe, ein alter Händler, der Kellner George und die leichte Gastwirtstochter Franziska.

Die fünf Frankfurter.

Lustspiel in 3 Akten von Karl Rößler. (Berlin 1912.)

Frau Gudula, die Stammutter, wohnt in dem einfachen Hause in der Judenstraße zu Frankfurt a. M., wo sie mit ihrem verstorbenen Mann Meyer Amschel gelebt hat. Ihre fünf Söhne sind draußen in der großen Welt, wo sie als Bankiers mit ihrem Reichtum die Börsen beherrschen. Anselm führt das Stammhaus in Frankfurt weiter, Nathan weilt in London, Salomon in Wien, Karl in Neapel und Jakob, der jüngste, der noch unverheiratet ist, in Paris. Große Geschäfte machen die fünf Brüder immer gemeinschaftlich, und von Zeit zu Zeit treffen sie sich bei Mutter Gudula in Frankfurt, um Rat zu pflegen. Auch heute treffen sie dort ein, dringend eingeladen von dem energischsten unter ihnen, von Salomon aus Wien, der ihnen aber diesmal die Ursache der Zusammenkunft nicht vorher angezeigt hat. Man ist sehr begierig zu erfahren, was Salomon vorzuschlagen hat. Dieser ist nicht allein eingetroffen, sondern hat seine erwachsene Tochter Charlotte mitgebracht. Eine Zeitlang weidet er sich an der Neugier der Brüder, und dann bringt er seine große Neuigkeit vor. Der Kaiser hat die Brüder in den Adelstand erhoben. Das ist eine Sache, eine große Sache, dies sieht jeder ein. Trotzdem ist die Aufnahme eine verschiedene. Der kluge Nathan sieht den Vorteil der Standeserhöhung kaufmännisch ein und ist mit Salomon einig. Der stolze Karl fühlt sich in seiner Eitelkeit sehr geschmeichelt. Anselm ist auch zufrieden, emp-

findet aber keinen Hochmut und glaubt an keine Änderung. Einzig Jakob fühlt sich gar nicht innerlich getroffen. Für ihn ist es nur eine Äußerlichkeit. Ihm erscheinen Herzensfragen zurzeit wichtiger. Auch Frau Gudula ist eher betroffen als gehoben. In ihr ist die Erinnerung an die ehemalige Armut noch zu stark. — Salomon findet, man müsse nun den größtmöglichen Vorteil aus der Affäre ziehen, und überrascht seine Brüder mit dem Gedanken, Charlotte mit einem regierenden Fürsten zu vermählen. Er stößt zwar nicht auf direkten Widerstand, aber doch auf allerlei Bedenken. Frau Gudula besonders will mit dieser Angelegenheit nichts zu tun haben. Indessen weiß Salomon die Brüder zu überzeugen. Am nächsten Tag fährt die ganze Familie, mit Ausnahme der Mutter Gudula, auf das Schloß des Herzogs Gustav vom Taunus. Dort lernen wir das sorglose Leben der durch die napoleonischen Kriege einst vertriebenen, nun wieder eingesetzten kleinen Landesfürsten kennen. Herzog Gustav, eine durchaus liebenswürdige Natur, aber sehr geldbedürftig und skrupellos in der Beschaffung nötiger Hilfsmittel, den derben Pfalzgrafen Moritz, der fluchend davoneilt, als er hört, daß die neugeadelten Frankfurter Juden zum Besuch kommen, und seine heiter angelegte Tochter Eveline, die mit Gustav flirtet, sowie den alten Fürsten von Klaustal, der sein Geld bisher bei den Brüdern angelegt hatte. Der Empfang der fünf Frankfurter gestaltet sich zwar äußerlich freundlich, die gescheiten Bankiers merken aber doch, wie man, trotz ihrer Rangerhöhung, die Scheidewand aufstellt. Salomon fühlt das auch, aber gerade darum beharrt er um so mehr auf seinen Plan. Er benutzt die nun kommende Gelegenheit, dem geldbedürftigen Herzog die Bedingungen zu nennen, wofür man ihm die gewünschten Millionen leihen will. Als Gustav den Vorschlag der Heirat mit Charlotte hört, ist er zuerst im Zweifel, ob er darüber lachen oder die Herren hinauswerfen soll. Er erkennt aber dann doch den Vorteil der Sache und willigt ein. Er macht auch wirklich am nächsten Tag in Frankfurt seinen förmlichen Antrag und erhält daraufhin die erste Million in bar sofort ausgezahlt. Wie jedoch die Verwandten des Herzogs über die Angelegenheit denken, wird den Brüdern klar, da der Fürst von Klaustal die geschäftlichen Verbindungen aufhebt. Salomon tröstet sich mit dem Ausgleich der Zeit. Er hat aber doch die Rechnung ohne seine Tochter Charlotte gemacht, die sich nicht verschachern lassen will, auch ihren jungen Onkel Jakob liebt und von diesem wiedergeliebt wird. Sie findet Hilfe bei Großmutter Gu-

bula, der ja die verwandtschaftliche Verbindung mit den so ganz anders denkenden Aristokraten unsympathisch ist. Da Charlotte dann energisch auf ihrem Nein beharrt und da es sich doch schließlich um das Herzensglück von Tochter und Bruder handelt, gibt Salomon halb gezwungen, halb freiwillig nach. Daß die an Herzog Gustav inzwischen ausgezahlte Million nicht verloren ist, dafür hat der Geschäftsgeist des Bankiers schon gesorgt.

Gabriel Schillings Flucht.

Drama in 5 Akten von Gerh. Hauptmann. (1912.)

1. Am Strand der Ostsee, mit dem Schuppen der Rettungsstation einer Insel, die von dem Touristenstrom noch nicht berührt ist. — Der mit Eveline verheiratete Maler Gabriel Schilling hat ein Liebesverhältnis mit Hanna Elias. Schon öfter ist in diesem Verhältnis, unter dem Schilling seelisch leidet, eine Krisis gewesen, und doch renkte sich alles immer wieder zum Mißfallen der Freunde ein. Einer dieser Freunde, der Bildhauer und Radierer Professor Mäurer, der mit seinem Verhältnis, der Violinistin Lucie Heil, um 1900 auf der Insel weilt, schildert Hanna als fast leichenhaft wächsern, hofft, daß sie jeden Augenblick abschieben kann, glaubt aber, daß sie alle überleben wird; man sollte deshalb mit Schilling einen letzten, rücksichtslosen Versuch machen, denn er ist zu gut, um an dieser Schürze zugrunde zu gehen. Und Mäurer erlebt die Freude, daß Schilling zur Insel kommt, um sich im Meer gesund zu baden, denn wieder einmal hat der Maler mit Hanna gebrochen. — 2. Das enge, niedrige Wohnzimmer im Gasthause Klas Olfers. Hanna ist Schilling nachgeeilt. Sie, die von ihrem Manne getrennt ist, die leidet um das verkrüppelte Kind, das sie von Schilling hat, wendet ihre nicht geringe Intelligenz an, um Gabriel wiederzugewinnen. Und ob er sich auch windet wie der ins Netz gegangene Aal, er unterliegt dem Zauber des geistvollen Weibes, das mit ihrer heißen Sinnlichkeit nach ihm verlangt. — 3. Der Strand. Schillings seelischer Zustand verschlimmert sich. Mit Angst sieht die liebende Hanna den Mann ihrer Wahl im Niedergang. Sie scheint bereit, ihn freizugeben, damit er mit Professor Mäurer eine geplante Reise nach Griechenland antreten kann. Aber Schillings Gemüt ist so gedrückt, seine seelische Müdigkeit so groß geworden, daß seine physischen Kräfte nicht mehr ausreichen. — 4. Ein Zimmer

im ersten Stock des Saalbaues von Klas Olfers Gasthaus. Schilling ist bedenklich erkrankt. Hanna fürchtet für sein Leben. Sie möchte ihn retten, selbst um den Preis ihrer Liebe. So äußert sie sich wenigstens gegen Lucie, der sie sagt, daß Schilling mit seiner Frau unglücklich lebe, daß er zu ihr gekommen, in kalter Nacht auf sie gewartet und um ihre Liebe gebettelt habe, daß sie seine Kunst gern zum Höchsten treiben möchte und selbst Modell gestanden, bis sie ohnmächtig zusammengesunken. Aber wenn sie wüßte, daß Schilling bei seiner Frau Eveline Ruhe, Gesundheit und sinnliche Befriedigung finden würde, so könnte sie entsagen. Der Künstler will jedoch von der hausbackenen Eveline nichts wissen. — Und nun kommt Eveline, eine abgehärmte, gewöhnliche Frau, in Begleitung des Arztes Rasmussen, eines Freundes, der von Professor Mäurer zum kranken Schilling gerufen wurde. Vor den Augen des seelisch schwer leidenden Malers bricht ein Zank zwischen Eveline und Hanna aus. Eveline behandelt die Nebenbuhlerin als eine gemeine Allerweltsdirne, so daß die geistig überlegene Hanna doch den Gleichmut verliert und die Wahrheit sagt, daß Eveline Gift, aber keine Liebe habe, daß Gabriel nicht der Frau, sondern der Geliebten angehöre. Bei diesem Wortwechsel glaubt Schilling vor Ekel erwürgen zu müssen, und er bittet den Arzt um Gift, um starkes Gift. — 5. Der Strand. — Rasmussen hat Schillings Zustand erkannt. Das Leiden hat in schleichendem Zustand wahrscheinlich seit langem in ihm gesteckt. Das erklärt auch seine moralische Schwäche, seine Energielosigkeit den Frauen gegenüber. So spricht es denn der Arzt dem befreundeten Professor Mäurer aus, daß Schilling ein verlorener Mann sei. Die Katastrophe tritt noch schneller ein, als der Arzt erwartet. In einem neuen Wahnsinnsanfall eilt Schilling bei einbrechendem Sturm hinaus, um ein Bad zu nehmen. Von den wackeren Fischersleuten, die im Rettungsboot hinausgeeilt waren, ihn zu retten, wird seine Leiche hereingebracht. Eveline liegt im Gasthaus in krankhaftem Schlaf, Hanna war mit hinaus, den Geliebten zu suchen. Am Strand steht der Friede: Mäurer und Lucie Hand in Hand. Diese beiden, die sich ruhig und innig lieben und deren freier Bund einen Augenblick durch ein russisches Mädchen, das in Begleitung Hannas kam, irritiert wurde, haben sich durch die Vorgänge nur fester miteinander verknüpft.

Galeotto.

Drama in 3 Akten von José Echegaray. Deutsch von Paul Lindau. (1887.)

Der junge Schriftsteller Ernst wohnt bei seinem väterlichen Freund Andreas. Er will ein Drama „Galeotto" schreiben, in dem keine bestimmte Person, sondern die Welt selbst den Kuppler spielen soll. Ehe er mit dem Drama zu Ende kommt, soll er eins erleben, in dem die Wirklichkeit seiner Idee sich verkörpert. Es entsteht nämlich ein Gerücht, daß er in einem intimen Verhältnis zu der noch jugendlichen Gattin seines Freundes Andreas stehe. Er verläßt das Haus. Andreas sucht ihn in seiner neuen Wohnung auf und erfährt dort von einem Duell, das zwischen Ernst und einem Baron Sandten stattfinden soll, weil der letztere des Andreas Gattin Julie beleidigt habe. Andreas tritt selbst für die Ehre seiner Frau ein, wird schwer verwundet in Ernsts Wohnung zurückgebracht, wo er Julie findet. Sie kam nur, um das Duell zu verhindern. Andreas hält aber nun die Verleumdung der Welt für Wahrheit. Er will nichts mehr von Ernst und Julie wissen. Wie diese beiden den Zutritt gewaltsam suchen, verflucht er Ernst, schlägt ihm ins Gesicht und stirbt infolge der Aufregung.

Entsetzt sieht Ernst, daß die Welt die Rolle des Gelegenheitsmachers Galeotto nun durchgeführt hat, denn er hält es für seine Pflicht, jetzt die unglückliche Julie nicht zu verlassen. So kommen sie zusammen ohne eigene Schuld, getrieben durch das Werk Galeottos.

Der Gardeoffizier (der Leibgardist).

Komödie in 3 Aufzügen von Franz Molnár. (1911.)

Der berühmte Schauspieler und die berühmte Schauspielerin haben sich geheiratet. Sein Freund, der Kritiker, ist seit Jahren auch ihr Freund, sogar mehr der ihrige als der seinige und weilt oft und gern im neuen Familienkreise. Die Heirat geschah aus Liebe. Aber der Schauspieler weiß, daß seine Frau bisher niemals länger als ein halbes Jahr treu war. Dann treibt ihre Natur sie zu neuen Erregungen. Jetzt ist ein halbes Jahr seit der Hochzeit vergangen, und er fürchtet für sein Glück. Um sich Gewißheit zu verschaffen, ob die sinnlichen Wendungen mit der Ehe nicht verschwunden sind, schreibt er ihr unter fremdem Namen Liebeserklärungen, sendet Blumen und macht unter

Verkleidung Fensterpromenaden. Sie reagiert. Nun will er bis zum äußersten gehen. Er schützt eine Gastspielreise vor, reist scheinbar ab und kehrt in der Verkleidung des Leibgardisten Grafen von Schönecken zurück. Das Neue und die Uniform reizt sie. Sie gibt ihm für den Abend ein Rendezvous in ihrer Loge im Opernhaus. Dort erweckt er ihre Gefühle, sie überläßt sich selig dem wonnigen Erschauern, küßt ihn innig und verabredet mit ihm für den nächsten Tag 5 Uhr eine Schäferstunde. Um 4 Uhr kehrt der Schauspieler in seiner wirklichen Gestalt zurück. Als sie merkt, daß er alles weiß, leugnet sie alles, und als er sich in die Uniform wirft und um 5 Uhr als Leibgardist vor ihr steht, erklärt sie keck, daß sie ihn sofort erkannt habe. Er ist schwach genug, ihr zu glauben, da er sie liebt. Der Kritiker, der Vertraute von beiden, steht auf Seiten der Frau und bestärkt ihn in seinem guten Glauben.

Gas.

Schauspiel von Georg Kaiser. (1918.)

(Das Stück ist die Fortsetzung von „Die Koralle".)

Der Sohn hat das Erbe angetreten und will es nun so anwenden, daß die Armen und Elenden unter den Arbeitern, die Lasttiere der Menschheit, emporgehoben werden und mit ihrer Arbeit das Menschentum fördern. Er läßt ein Gas bereiten in ungeheuren Behältern, das der Industrie, dem Handel, den Kulturen, allen Vornahmen der Menschen zweckdienlich zugeführt wird, bei dem der Staat seinen Vorteil findet, wie der einzelne. Aber trotz genauester Berechnungen, trotz sorgfältigster Vorbereitungen, trotz aller Schutzvorrichtungen ereignen sich Explosionen, die Tausende von Menschen töten und alle Einrichtungen zerstören. Zwar wären Mittel genug vorhanden, die Etablissements neu und größer wieder aufzubauen und den Überlebenden neue Arbeit zu verschaffen und die Arbeiter verlangen das sogar trotz der immer drohenden Gefahr neuer Explosionen. Jedoch das ist nicht die Absicht des Milliardärsohnes; er will ja die Arbeiter freier und glücklicher sehen. Darum möchte er seine Mittel verwenden, Arbeiterstädte mit Luft und Licht und Gartengrün anzulegen. Dort könnten die Arbeiter in freier Betätigung wohnen. Das wird nicht begriffen, nicht verstanden. Der Erlöserinn wird verhöhnt und die Versammlung, die zusammenberufen, nimmt einen revolutionären Lauf. Noch

mehr. Die Regierung, die das Gas braucht zur Herstellung von Mordmaschinen für den Krieg, befiehlt den Wiederaufbau der Gaswerke, darin einig mit den Arbeitern, deren Motive Gier nach Löhnen ist, trotzdem die Gewißheit besteht, daß neue Explosionen wieder Tausende vernichten werden. Die Christusidee des Milliardärsohnes zerfließt vor der Wut der Gegenwart. „Wo ist der Mensch," fragt der Überwundene, „wann wird er kommen, der —?" Und die Tochter tröstet ihn mit den Worten: „Ich will ihn gebären."

Gawan.

Ein Mysterium von Eduard Stucken.

Am Weihnachtsabend erscheint ein rätselhafter grüner Ritter im Saal der Tafelrunde des Königs Artus und fordert einen der Helden auf, mit seinem Beile einen Hieb auf ihn zu führen. Aber dann müsse er in der folgenden Christnacht auch einen Schlag von ihm selbst entgegennehmen. Gawan vollbringt die Tat und schlägt dem grünen Ritter den Kopf ab. Der blutüberströmte Rumpf erhebt sich aber wieder und ergreift das abgeschlagene Haupt. Der blutige Mund beginnt zu sprechen und ladet Gawan über Jahr und Tag zur grünen Kapelle ein. — Gawan macht sich auf den Weg, durchstreift die Lande, um sein Ziel zu finden, aber keiner, den er frägt, weiß, wo die grüne Kapelle liegt. Die Weihnachtszeit naht heran. Er fürchtet seine Ehre zu verlieren, wenn er nicht zur versprochenen Zeit sich dem grünen Ritter stellen kann. Müde und matt, von der eisigen Kälte fast gebrochen, findet er zwei Tage vor Weihnachten Einlaß im Schlosse Hautdesert, und dessen engelgleiche Frau Marie weiß ihm zum Trost den Weg zur grünen Kapelle zu nennen. Er will sofort aufbrechen, gehorcht aber dem freundlichen Zureden und bleibt über Nacht in dem Schlosse. — Hautdesert eilt frühmorgens zur Jagd, ein Wildbret zum Gastmahl zu schießen, das Gesinde schläft noch oder weilt abseits, da tritt Maria in ihrer Schönheit an das Bett Gawans und sucht mit heißen Liebesworten den jungen Ritter zu verführen. Gawan bleibt fest und weist auch alle kostbaren Geschenke zurück, doch zwingt ihm Marie endlich ihren unverwundbar machenden Zaubergürtel auf. — Gawan ist durch den Gürtel bedrückt und will ihn zurückgeben. Aber Marie weiß ihn mit süßen Reden zu betören. Da kommt Hautdesert zurück. Er bringt viel ge-

schossenes Wild und überreicht es als Weihnachtsgabe dem Gast. Am Abend vorher hat Gawan versprochen, das, was er erhalte, seinem Wirt als Gegengeschenk zu geben. Um Marie nicht bloßzustellen, verheimlicht er den Gürtel, glaubt aber durch diese Lüge seine Seele verdorben und verloren. So eilt er von dannen, um den grünen Ritter aufzusuchen. — Der Schatelier bringt Gawan zur grünen Kapelle. Vor dem Marienbild betet er um Gnade und entledigt sich des Zaubergürtels. Dann lösen sich ihm alle Rätsel. Der grüne Ritter ist Hautdesert und niemand anders als der Tod. Gawan ist ihm verfallen. Doch Marie steigt herab und erlöst ihn. Sie war es, die in Sylphengestalt ihn als Marie Hautdesert geprüft hat. Zum Ritter des Grals ist er bestimmt, aber nur durch Leiden, durch Schuld und durch Buße war das Ziel zu gewinnen. Gawan hat das Leben besiegt und den Tod überwunden, und wer durch Sünde und Todesgrauen hindurchgegangen, ist wert, den Gral zu schauen und den Kelch zu empfangen. Ein Engel bringt den Gral. Die Gottesmutter enthüllt den Kelch, dessen Licht nun erstrahlt. Gawan küßt das heilige Gefäß und trinkt vom Gral.

Die gelbe Nachtigall.

Drei Akte von Hermann Bahr. (1909.)

Der Schauspieler Lorm ist mit einer horrenden Gage bei Direktor Jason engagiert. Jason ist durchaus Geschäftsmann. Er kauft Steinbrüche und alte Klöster, wie er Talente kauft, wie er ein Heer von Dramaturgen hält, die er als Sklaven behandelt. Er betrügt alle Welt, ist schlau und gerissen, und wenn er ausnahmsweise von anderen betrogen wird, so schlägt er auch daraus Kapital. Lorm ist davon sowohl, wie auch von der Minderwertigkeit der modernen Dichtkunst angewidert. Von Natur edel, gut und hilfreich veranlagt, steigt ihm sein Glück zu Kopf und verwirrt ihn, macht ihn launisch und unzufrieden. Er hält sich Sekretäre, exotische Diener und Dienerinnen, glaubt zu schieben, und wird geschoben. Die in einen demokratischen Grafen verliebte Prinzessin Monica benützt sogar Lorms gutmütige Eitelkeit, ihren Geliebten zu erringen. Wirklich feindlich steht Lorm nur seinem Direktor Jason gegenüber. Diesen einmal zu übertölpeln, macht ihm einen Hauptspaß. Als sich die kleine, unschöne Fanny Hobichler, die Tochter seines ersten Direktors, hilfesuchend an ihn wendet, stellt er die Kleine als japanische Sängerin, als die gelbe Nachtigall

Inasa vor. Jason wittert ein Geschäft und engagiert Fanny. Der Erfolg ist so enorm, daß die Kleine es nach einiger Zeit wagen kann, den Schwindel aufzudecken. Jason rast. Wie aber das Publikum für Fanny Partei nimmt, macht er ihr einen Heiratsantrag. Lorm will nicht der betrogene Betrüger sein und hält selbst um Fanny an. Seine oft verletzte Eitelkeit macht ihn zum Philosophen. Er tröstet sich damit, daß alle Welt Komödie spielen muß, daß er aber den Vorteil seines Metiers hat, nach getaner Arbeit sich abschminken zu dürfen, was den anderen versagt ist.

Das Gelübde.

Schauspiel von Lautensack. (1920.)

Lautensack, ein Schüler Wedekinds, hat die Aufführung seines Werkes nicht mehr erlebt, da er allzu früh im Irrenhause starb. — Ein bayerischer Offizier hat eine reiche, etwas hysterische junge Baronin ohne Liebe geheiratet. Auf der Hochzeitsreise versinkt das Schiff, das sie beide trägt. Er glaubt der einzige Überlebende zu sein und geht, von den Ereignissen bewegt, in ein Kapuzinerkloster. Er legt das Gelübde der Keuschheit ab. Seit dem Schiffsuntergang sind acht Jahre verflossen. Da stellt sich heraus, daß seine Gattin lebt. Sie ist in die Hände von Arabern gefallen und in den Harems verschiedener Scheiks festgehalten worden. Gerettet, betritt sie den heimischen Boden. Der Guardian des Klosters weiß von ihrer Rückkehr und bereitet die Lösung des seltsamen Konflikts vor, da die Kirche die Entscheidung trifft, daß der Gatte wieder weltlich werden darf und die Ehe wieder aufzunehmen hat. Aber es gibt eine peinliche Einschränkung. Er darf die ehelichen Pflichten zwar erfüllen, aber nicht begehren. Für ihn bringt das einen seelischen Zwiespalt, hat er doch schon dem Guardian gebeichtet, daß er die Gattin nie recht geliebt, ja damals, beim Unglück ihren Tod sogar gewünscht habe. Nun muß er ihr wieder ins Leben folgen, kann aber nicht über den Gedanken hinwegkommen, daß die Frau während der Zeit ihrer Trennung so vielen Araberscheiks ihre Liebesgunst hat schenken müssen. Aber auch sie fühlt sich seelisch beengt, verpflichtet zu sein, in der Ehe die Begehrende zu spielen. So kommen beide zu einer neuen, nun selbst gewollten Trennung, und während er in das Kloster als Mönch zurücktritt, geht sie den schweren Weg in ein Nonnenkloster.

Georgina.

Lustspiel in 3 Akten von Franz v. Schönthan. (1890.)

In England, in der Grafschaft Surrey, befindet sich noch ein altes Kloster, wohin sich Damen auf einige Zeit zurückziehen, wenn irgendein Vorfall ihr Verschwinden aus der Gesellschaft nötig erscheinen läßt. Die findige Dolly, eine kokette Londoner Wirtschaftsfrau, hat ganz in der Nähe ein Wirtshaus erstellt, wo die Damen ein letztes Nachtquartier finden vor ihrem zeitweiligen Aufenthalt im Kloster. Georgina, Herzogin von Nottingham, das berühmte Modell des bekannten Bildes von Gainsborough, hat sich von ihrem untreuen Gatten scheiden lassen und kommt, sich zurückzuziehen. Sie trifft in Dollys Haus „Zum Paradiesgärtlein" zufällig mit dem Baronet Frederik Carrington zusammen und verlebt mit ihm bei Champagner und Artischockensalat einen vergnügten Abend. Beide kennen sich nicht und geben auch ihre Namen nicht an. Nach einiger Zeit treffen sie sich in einer Gesellschaft bei dem Dichter und Theaterdirektor Sheridan. Georgine will nicht erkannt werden, und Sheridan versucht, eine junge Schauspielerin Mabel Nightingale, die der Herzogin frappant ähnlich sieht, als diejenige zu bezeichnen, die Fred im Paradiesgärtlein getroffen hat. Fred, der wirklich Liebe für Georgine empfindet, durchschaut das Spiel, geht lustig darauf ein und erreicht dadurch sein Ziel. Georgine muß zugeben, daß sie selbst es war, und wie der Herzog von Nottingham, der von der Zusammenkunft erfahren hat, Miene macht, sie zu kompromittieren, falls sie nicht zu ihm zurückkehrt, verlobt sie sich mit Fred, den sie innig liebgewonnen hat. Sie tut dies zwar anfänglich nur unter dem Vorwande, Fred vor einem Duell mit dem Herzog zu bewahren, wird aber von dem gewandten Weltmann dazu gebracht, mit der Verlobung Ernst zu machen, was sie übrigens sehr gern tut.

Die Gesellschaft des Abbé Chateauneuf.

Ein Schauspiel in 1 Akt von Eduard Stucken. (1921.)

Eduard Stucken, der Verfasser dreier poetisch angehauchter Gralstücke, wollte auch einmal spanisch kommen — oder französisch. Ninon de l'Enclos, die ewig junge und schöne Courtisane, steht im Mittelpunkt. Der wirklich junge Chevalier Villiers verliebt sich in die schöne Frau, ohne zu wissen, daß es seine Mutter ist. Ninon, der ihre Freunde raten, der Begegnung mit ihrem Sohne auszu-

weichen, will ihn, den sie seit seiner Geburt nicht gesehen hat, mindestens sprechen und glaubt, daß sie ihm das Geheimnis seiner Geburt werde verschweigen können. Aber sie muß reden, nachdem er sie in wilder Liebesraserei in die Arme geschlossen hat. Die Wahrheit schmettert ihn zu Boden, er geht hin und erschießt sich. Ninon aber verbirgt ihren Schmerz, der Welt zuliebe, hinter der Maske eines Lachens.

Gespenster.

Drama in 3 Akten von H. Ibsen. (1883.)

Helene Alving weiß, daß ihr verstorbener Mann ohne Skrupel das Leben in vollen Zügen genossen hat. War sie ihm doch einmal sogar davongelaufen, wie sie ihn mit ihrem Dienstmädchen überraschte. Ihr Freund, Pastor Manders, hatte sie damals ins Haus, zur Pflicht zurückgeführt. — Oswald, ihr Sohn, weilt zur Vollendung seiner Studien in Paris. Der Welt gegenüber will sie das Andenken ihres Mannes wahren. Sie läßt in seinem Namen ein Asyl bauen, das Pfarrer Manders einweihen soll. Das Kind jenes Dienstmädchens — das letztere hatte man in aller Eile mit dem Tischler Engstrand vermählt —, Regina, ist von Frau Alving ins Haus genommen, um es den verderblichen Einflüssen ihres Stiefvaters zu entziehen.

Einige Tage vor der Einweihung des Asyls kehrt Oswald nach Hause zurück. Auch er glaubt, wie alle Welt, daß sein Vater ein frommer Mann war, der sich in seiner Lebensweise tadellos geführt habe. Daß er das glauben muß, ist Oswalds Unglück, denn er ist krank, und bei den Untersuchungen der berühmtesten Ärzte in Paris war die erste Frage nach der Lebensart seines Vaters. Die Ärzte konstatierten bei ihm die ersten Zeichen der Gehirnerweichung als Folge des liederlichen Lebens seines Vaters. Da er aber fest und bestimmt erklärte, sein Vater habe ein musterhaftes Dasein geführt, gab man achselzuckend zu, daß dann sein eigener Lebenswandel dazu geführt haben müsse. Mit Entsetzen sieht Oswald die nicht mehr ferne Zeit kommen, wo die Krankheit ihn zum blödsinnigen Kinde machen wird. Dem will er vorbeugen. Darum hat er sich nach und nach von dem ärztlich verschriebenen Morphium Dosis auf Dosis gespart und besitzt jetzt soviel, um sich im gegebenen Moment damit töten zu können. Er braucht nur einen Menschen, der ihm im letzten Augenblick seiner Vernunft mit göttlichem Leichtsinn, oder aus inniger Liebe das Morphium gibt; denn früher will er nicht sterben, da er die kurze Spanne Zeit

Wedekind, Erdgeist

Heijermanns, Ghetto

Sch. 11

bewußten Lebens noch genießen möchte. Er denkt, seine Mutter wird ihm diesen Liebesdienst erweisen, darum erzählt er ihr alles. Frau Alving ist entsetzt, daß ihre Lüge über den Vater dem Sohne nicht einmal die Qual erspart, daß er sein Leiden nicht selbst verschuldet habe. Wie sie zögert, das schreckliche Begehren ihres Sohnes zu erfüllen, wendet sich Oswald an Regina, von ihrem Leichtsinn erhoffend, was die Mutterliebe zurückweisen mußte. Er tändelt aus diesem Grunde mit dem Mädchen und will sie als seine Geliebte mit nach Paris nehmen. In dem Neste hier mag er nicht weilen. Hier würde das eintönige Leben ihn nur verführen, gerade das zu tun, was die Ärzte als Ursache seines Leidens annahmen.

Diese Erklärung öffnet Frau Alving zugleich die Augen, warum ihr Mann in jenes unselige Leben verfiel. Sie zögert nun nicht mehr, sowohl dem Pastor Manders, wie auch Oswald und Regina die volle Wahrheit zu sagen. Nachdem Regina erfahren, daß sie Alvings natürliches Kind, Oswalds Halbschwester sei, verschwindet sie ohne weitere Skrupel, um mit ihrem Stiefvater Engstrand in die Hafenstadt zu ziehen und dort ein zweideutiges Haus für Seeleute zu gründen. Oswalds Zustand verschlimmert sich. In dem Moment, da der Kranke in eintretendem Blödsinn nach der Sonne ruft, die er in der letzten regnerischen Zeit schon immer ersehnte, greift Frau Alving mit Schaudern in die Brusttasche des so sehr geliebten Sohnes, wo die Morphiumpulver aufbewahrt sind, die letzte Tat der Liebe zu tun.

Ghetto.

Bürgerliches Drama in 3 Aufzügen von Heijermans.
(1899.)

Das Stück schildert Zustände im niederen Judentum. Der junge Rafael Sachel verliebt sich in Rose, die christliche Dienstmagd der Familie. Darüber herrscht natürlich große Empörung, und es wird alles aufgeboten, um zu verhindern, daß Rafael seinen Entschluß, Rose zu heiraten, verwirklicht. Da man jedoch bei Rafael nichts erreichen kann, wenden sich die Angehörigen des jungen Mannes an Rose und verdächtigen ihren Geliebten in einer Weise, daß das in die Enge getriebene Mädchen Selbstmord begeht. Rafael gerät in innere und äußere Empörung über das Verhalten seiner Familie. Er will von ihren verrotteten Ansichten nun nichts mehr wissen, und als ihn ein Greis ermahnt, an seine Pflicht zu denken, erwidert er: „Ich habe

Pflichten, aufgelegt nicht vom Gott der Juden, nicht vom Gott der Christen; Pflichten, heilige Pflichten, aufgelegt vom Gott — der Menschen!"

Gioconda.

Tragödie in 4 Akten von Gabriele d'Annunzio. (1902.)

Die Gioconda dient dem Bildhauer Lucio als Modell. Ihre Schönheit entflammt und begeistert den Meister, und sie glaubt die Muse Lucios zu sein. Um die Liebe Lucios kämpft aber dessen Weib Silva mit der Gioconda, und die Geliebte scheint der Gattin zu unterliegen. Da offenbart sich Giocondas Egoismus; soll sie nicht Siegerin im Kampfe der Liebe sein, dann soll auch das Meisterwerk Lucios in Trümmer gehen. Silvia will das brutale Zerstörungswerk verhindern, aber die fallende Statue macht sie zum Krüppel, ihre Hände werden vollständig zerquetscht, und mit Wehmut streckt die Unglückliche ihrem nahenden Töchterchen Beate die Armstummel entgegen.

Lucio aber hat in der Gioconda nicht einmal die sehnsüchtig gesuchte Geliebte gefunden, denn tausend Werke will er schaffen, wozu ihm dies eine Modell nicht genügt.

Glaube und Heimat.

Die Tragödie eines Volkes von Karl Schönherr. (Wien 1910.)

Die männlichen Mitglieder der Bauernfamilie Rott sind schon längst zum evangelischen Glauben übergetreten. Peter hat sich offen dazu bekannt und mußte nach dem harten Gebot des Landesherrn die Heimat verlassen. Er irrt als Landstreicher umher, aber das mächtige Heimatsgefühl treibt ihn immer wieder zurück. Diese unendliche Liebe zur Heimat, zum Boden, der seit 500 Jahren von den Vorfahren bebaut ist, bringt den alten Rott und seinen ältesten Sohn, den Bauer Christof Rott, dazu, ihren Glauben zu verheimlichen. In unbeachteten Stunden lesen sie miteinander die Bibel und suchen dort Trost, doch öffentlich gelten sie als Katholiken. Christof hat auch eine Frau, die recht am alten Glauben hängt und keine Ahnung von dem Seelenzustand ihres Mannes hat. Christof Rott, sein Weib, die Rottin, und beider unmündiger Sohn, der flinke, kernige Spatz, führen ein herzliches Familienleben, hängen

in Liebe zusammen und bilden so ein glückliches Dreigespann. Nun hat der Kaiser abermals einen Boten ausgesandt, der seine Lande von Ketzern reinigen soll, und der Reiter, der für seine Glaubensgenossen ein gutes, weiches Herz besitzt, ist hart, blutig bis zur Grausamkeit gegen die Andersgläubigen. In wilder Wut tötet er die fromm an ihre Bibel hängende Sandpergerin und treibt erbarmungslos die Evangelischen von Haus und Hof. Der Opfermut der anderen bringt Christof Rott dazu, nun auch laut zu bekennen, daß er ein evangelischer Christ ist. Nur der alte Rott will warten bis zum nahen letzten Schnaufer, damit man ihn in der Heimatserde begraben kann. Als er aber mit Schrecken hört, daß der wilde Reiter die im Lande gestorbenen Ketzer auf den Schindanger bringen läßt, da hält es ihn nicht mehr. Laut schreit er sein Bekenntnis heraus und drängt nun selbst dazu, die Heimat so schnell wie möglich zu verlassen, da er den Tod herannahen fühlt und er — wenn auch in der gefürchteten Fremde — doch in geweihter Erde ruhen kann. Denn fort von Haus und Hof müssen die Rotts nun, der wilde Reiter duldet sie nicht länger. Der reiche Englbauer, der für jedes seiner vielen Kinder ein Bauerngut haben will und der gerade neuen Zuwachs in der Familie erhält, zahlt den Christof Rott bar aus. Die gut katholische Rottin ist zuerst ganz entsetzt über das Geständnis ihres Mannes, aber ihre Liebe ist so groß, daß sie doch das Elend der Fremde mit ihm und dem Spatz teilen will. Und der junge Spatz selbst ist seelenvergnügt und freut sich auf die Wanderung, kann er doch dann die schöne, große Welt sehen. Christof hat in festem Stolz den Reiter gereizt, und dieser hat seine Rache in Bereitschaft. Er verliest das Gesetz, wonach unmündige Kinder zurückbleiben müssen und im wahren Glauben erzogen werden sollen. Das bricht dem Christof Rott das Herz. Auseinander das Dreigespann, das erträgt er kaum. Doch zähneknirschend muß er sich fügen. Der Spatz fügt sich aber nicht. Er mag nicht bleiben, er will mit hinaus in die Freiheit. Da sich die Schergen ihm entgegenstellen, sucht er ihnen zu entgehen, indem er in den Mühlbach springt. Dort findet er den Tod. Christof birgt die Leiche des einzigen Sohnes und legt sie auf den Wagen, darf er doch jetzt den Spatz mit sich nehmen. Sein furchtbarer Groll entladet sich, wie er den Reiter, die schuldige Ursache seines Leides, erblickt. Mit furchtbarer Stärke reißt er den Feind zu Boden, ergreift die ihm von seinem Weibe gereichte Axt und hebt schon den Arm, den Todesstreich zu führen. Da kommen ihm die Worte des Heilands in den Sinn, er läßt

ab von dem Feinde, den der Herr zu lieben befiehlt, ja er reicht ihm mit furchtbarer Überwindung die Hand zur Versöhnung und zieht dann, äußerlich gebrochen, aber innerlich gehoben, mit seinem Weibe hinaus, um eine neue Heimat zu suchen. — Von diesem ganzen Vorgang aufs tiefste betroffen, bleibt der Reiter zurück, wendet sich, Verzeihung erflehend, zur Gottesmutter und zerbricht sein blutiges Schwert.

Gläubiger.

Drama von August Strindberg.

Thekla hat ihren Gatten hintergangen. Um sich hinterher zu rechtfertigen, gibt sie einen Roman heraus, in welchem sie den geschiedenen Mann als Idioten hinstellt. — Es sind seitdem Jahre vergangen, ohne daß in des geschiedenen Gatten Brust der Gedanke erstorben ist, sich zu rächen. Da Thekla sich wieder verheiratet hat, soll seine Rache auch den zweiten Mann treffen.

In einem kleinen Badeort trifft er mit Theklas nunmehrigem Gatten zusammen. Er gewinnt dadurch sein Vertrauen, daß der neue Gatte in dem ersten gewisse Ähnlichkeiten mit Thekla entdeckt, die diese unbewußt nach einer Naturbestimmung in der ersten Ehe von dem Manne angenommen.

Die Gefallsucht Theklas hat auch die neue Ehe zu einer unfriedlichen gemacht, und da der jetzige Gatte wegen der Untreue Theklas gegen ihren ersten Mann überhaupt mißtrauisch ist, so verfällt er leicht der Gewalt des ersten Gatten.

Thekla gleitet ihrem ersten Mann in die Arme, der ihr leicht reizbares Gemüt geschickt bei einer Werbung benützt, die alten Erinnerungen wachruft und sie zu einem Rendezvous verleitet.

Erst als sie, durch Freunde überrascht, kompromittiert ist, durchschaut sie den Zusammenhang, aber zu spät, denn auch ihr Gatte war heimlicher Zeuge des Tete-a-tete. Nun tritt dieser als Gläubiger auf, da sie, die Ehebrecherin, als unredliche Empfängerin ihm schuldig geworden, und er verlangt, da er an Liebe nicht mehr glaubt, von Thekla als Eheherr Pflichterfüllung.

Jetzt geht die Umwandlung vor; Verzweiflung erfaßt sie über den Schmerz, den sie ihrem Manne bereitet, und ihre Liebe lebt um so gewaltiger für ihn auf, als ihr Leichtsinn es war, der das Weh über ihn gebracht.

Der Gatte stirbt und bei der wahrhaften Reue, die

Thekla an der Leiche zeigt, schmilzt auch das Rachegefühl ihres ersten Mannes. Erbarmen erfaßt ihn, da sie wahrhaft liebt.

Das Glück im Winkel.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann. (1896.)

Auf dem Gute des Landedelmanns Röcknitz weilte als Freundin der Frau Bettina die junge Elisabeth. Röcknitz, ein überkräftiger Genußmensch, wird von der sanften, nachgiebigen Bettina nicht befriedigt. Das Blut seiner Ahnen, ehemaliger Raubritter, pulsiert mächtig in ihm, und da er nach einer Seite hin sich austoben muß, die nicht durch das Gesetz verdammt ist, so tobt er sich an den Weibern aus und sagt das in seiner ungenierten Herrenmanier rundweg selbst: „Ich will Weiber . . ., ich brauche Weiber . . ., ich kann nicht leben ohne Weiber". Elisabeth fühlt sich zu Röcknitz hingezogen, und er zu ihr. Sie weiß aber auch, daß Röcknitz ihr Verderben sein wird, und um ihre Freundin nicht zu hintergehen, sich selbst zu retten, entflieht sie dem Hause und zieht sich in einen stillen Winkel zurück, zum Rektor Wiedemann, den sie heiratet.

Wiedemann, dem es nicht gelungen war, die höheren Examina machen zu dürfen, ist Rektor einer dreiklassigen Gemeindeschule. Er ist kein Jüngling mehr, war bereits verheiratet und ist Vater dreier Kinder, der sechzehnjährigen Helene, die blind ist, ein sanftes, liebes Wesen, die in dem Schulmeister Dangel einen mitfühlenden Freund findet, der in seiner reinen Menschenliebe später auch die geliebte Blinde zum Weibe nimmt, und zweier Knaben, welche noch die Schule besuchen.

Hier hat Elisabeth, wenn auch keine gestillte Sehnsucht, doch ein anspruchsloses Glück gefunden.

Da kommt Röcknitz zum Pferdemarkt in die Stadt. Mit Wiedemann, der ehemals sein Hauslehrer war, hat er noch Verbindungen, so kommt er also auch zu ihm und sieht Elisabeth wieder.

Seine Leidenschaft für sie erwacht stürmischer als je, und er beschließt, sie in seine Nähe zu ziehen, indem er seinem alten Lehrer den Vorschlag macht, eines seiner Güter in Verwaltung zu nehmen und dadurch zugleich seine Lebenslage zu verbessern. Wiedemann wäre einverstanden, aber Elisabeth —? Röcknitz wird selbst mit ihr sprechen.

Elisabeth erkennt, was Röcknitz vorhat, und um das Vorhaben unmöglich zu machen, gesteht sie, daß sie ihn

geliebt hat und noch liebe, daß er also nun abstehen müsse, da sie ihren Mann nicht betrügen werde. — Jetzt aber bricht in Röcknitz die ganze Herrennatur übermächtig hervor. Elisabeth liebt ihn, sie sagt es ihm, und er soll sie lassen? Nein, stürmisch zieht er sie in seine Arme, und überwältigt blickt Elisabeth einen Augenblick zu ihm auf: „Einmal, einmal hab ich ihn!" — Aber dann siegt Pflicht und Vernunft, nun will sie ihn nie wiedersehen.

Damit ist Röcknitz nicht einverstanden. Nun will er Elisabeth zum Weibe. Mit Bettina und Wiedemann wird er fertig werden. Er verlangt, er droht, und Elisabeth kennt ihn, er führt aus, was er droht. Das soll aber nicht geschehen, sie wird den Knoten anders lösen, sie wird in den Tod gehen.

Als es Nacht ist, eilt sie zum Flusse.

Die feinfühlige, blinde Helene hat aber schon bei Röcknitz' Ankunft instinktiv das nahende Unheil geahnt. Sie und Dangel benachrichtigen den Rektor, und dieser hält Elisabeth zurück. In der hierauf folgenden Szene wird es dem gequälten Weibe klar, daß Wiedemann in seiner Milde und Demut stärker ist als Röcknitz in seiner naturwüchsigen Kraft. Sie erkennt nun auch, daß Wiedemann wohl imstande ist, sein Haus rein zu machen, und so neigt sie das Haupt und gibt ihr Vorhaben auf, sie wird bleiben im stillen, resignierten Glück im Winkel.

Godiva.

Drama in 5 Akten von Hans Franck. (1920.)

Das bekannte gleichnamige Gedicht von Tennyson ist schon mehrfach dramatisch bearbeitet worden. Franck wendet neue Motive an, er behandelt das Thema symbolisch. Graf Leofric, der Herr von Conventry, liebt seine schöne Frau Godiva inbrünstig. Er hat auf das Recht verzichtet, wonach alljährlich eine Jungfrau nackt zu ihm auf sein Schloß reiten mußte. Die Stadt Conventry hat sich mit schweren Steuern von diesem Mädchentribut gelöst. Godiva liebt zwar ihren Gatten auch, aber nicht mit der sinnlichen Glut, die er verlangt. Er besteht nun auf dem alten Recht, um durch Eifersucht die Gefühle seiner Gattin zu befeuern. Godiva indessen kommt dem zuvor. Sie entschließt sich selbst zu dem Ritt, die Stadt dadurch von dem Schimpf zu befreien. Graf Leofric geht auf den Handel ein, schwört sich aber den Tod zu, wenn das Abenteuer der geliebten Gattin mißlingen sollte. Er bestimmt einen Jüngling seines Gefolges, den Ritt zu beobachten. Aber dieser Jüng-

ling ist selbst in Godiva verliebt. Während in der dankbaren Stadt alle Häuser und Fenster geschlossen werden und niemand die Straße betreten darf, damit die Keuschheit der nackend die Stadt durchreitenden Gräfin nicht gekränkt würde, benutzt der toll verliebte Jüngling die Gelegenheit, die Schönheit der nackten Reiterin zu sehen. Er sieht sie und erblindet. In Godiva aber geht eine Wandlung vor. Sie fängt an zu begreifen, ihre Liebe erwacht mit stärkster Glut, und sie sinkt glücklich in die Arme des beseligten Gatten.

Die goldene Eva.

Lustspiel in 3 Akten von F. v. Schönthan und Koppel-Elfeld. (1896.)

Frau Eva ist Goldschmiedmeisterin in Augsburg; Witwe, jung, hübsch, nett, aber eitel, eitel, daß sie gern hoch hinaus möchte über ihren Stand. Der Kaiser ist in Augsburg und empfängt die Gilden. Auf Frau Eva, die goldene Eva, ist die Wahl gefallen, ihn zu begrüßen. Der Kaiser, der für seinen Hausbedarf die Gunst der reichen Augsburger braucht, ist gnädig und küßt die goldene Eva. Die junge Frau ist nun ganz aus dem Häuschen. Maskiert besucht sie den Hofball und eine Maske als Vogelsteller, die sie als Bürgerliche erkennt, macht sich den Spaß, sie als Herzogin zu behandeln. Nun ist sie ganz außer Rand und Band: da haben ein paar adlige Abenteurer, Ritter von Schwetzingen und Graf Zeck, leichtes Spiel bei ihr, sie zu betören. Schwetzingen ist ins Haus gekommen unter dem Vorwand, einen goldenen Pokal zu bestellen, macht dabei der älteren Wirtschafterin Barbara den Hof und gelangt auf diese Weise zu mancher warmen Mahlzeit. Sein Freund, der Graf Zeck, ist ebenso auf den Hund wie er. Der Hauptgläubiger, der Jude Aron, hat ihn noch einmal prächtig ausstaffiert, damit er eine reiche Frau gewinne. Unter der Bedingung, daß Zeck nach der Hochzeit seine Schulden bezahle, führt ihn Schwetzingen bei Eva ein, und die kleine, eitle Frau würde sicher in die Falle tappen, wenn sie nicht einen Schutzgeist im Hause hätte. Das ist der Geselle Peter, der erst kürzlich aus Italien in Augsburg angekommen ist, ein Künstler in seinem Fach und auch sonst ein frischer und gescheiter Bursche. Er war der Vogelsteller auf dem Hofball, und wie das Eva erfährt, ist sie zwar anfangs sehr betroffen, weiß nicht recht, was sie mit Peter anfangen soll, kommt aber nach und nach so unter seinen Bann, daß er es wagen darf, im Hause reinen Tisch zu machen. Er ent-

larvt den Grafen Zeck in seiner ganzen Erbärmlichkeit, daß Eva sich bitter schämt, je an den gedacht zu haben; er löst den Ritter Schwetzingen beim Wirt los, so daß auch dieser die Stadt verlassen kann, und nun hat er seine Eva allein, und als er ihr die kürzlich gemachten Hochzeitsringe unter die Augen hält und sie den Namen Peter darauf liest, fällt sie ihm glückselig in die Arme, denn sie weiß es ja längst, daß sie nur ihn liebt.

Der Gott der Rache.

Schauspiel in 3 Akten von Schalom Asch. (1907.)

Eine jüdisch-polnische Geschichte, in der charakteristischen Mundart der handelnden Personen.

Der Jude Jankel Schepschowitz ist reich geworden als Wirt eines Bordells. Er hat eine Tochter Rivkele, die er bewahren möchte vor dem Schmutz seines unsauberen Geschäftes, für die er einen Mann ausgesucht hat in der Person eines künftigen Rabbiners. In gemachter Frömmigkeit stellt er eine heilige Thorarolle in das Zimmer der Tochter, gleich einem Schutz gegen alle Anfechtungen. Das Blut des Vaters und der Mutter, einer früheren feilen Dirne, rollt aber unverfälscht in den Adern des Mädchens. So erliegt sie den Lockungen eines Elenden, der schon der Liebhaber und Zuhälter ihrer Mutter gewesen.

Jankel Schepschowitz entdeckt mit Entsetzen, was aus seiner Tochter geworden ist. Zuerst sucht er mit Flüchen eine Entladung seines Jammers. Dann aber kommt er zur Erkenntnis, daß sein Gott Adonai ein strenger Gott, ein Gott der Rache ist, und er bringt die Thorarolle fort aus dem Hause der Sünde.

Die Götterprüfung.

Welthistorische Posse von Kurt Eisner. (1918.)

Das Stück beginnt mit den Klagen eines Volkes, dessen Männer und Frauen sich nicht lieben dürfen, bevor nicht ein neuer König da ist, der aber erst noch seine Prüfung bestehen muß. Das ist sehr peinlich, aber die Männlein und Weiblein müssen sich wohl darin fügen, weil sie glauben, im Falle des Ungehorsams Ungeheuer als Kinder zu erhalten. Nur ein Liebespaar: Guldar und Warana, die Tochter des Oberweisen des Landes, hält die Sache für Aberglauben. Der prädestinierte Fürst ist Prinz Agab. Um ja nicht fehl zu gehen, oder aus besonderer Vorsicht —

ganz klar ist der Grund nicht —, stiehlt nun Warana bei ihrem Vater den Fragebogen, der bei der Prüfung gebraucht werden soll und bringt ihn dem Prinzen, damit er sich richtig vorbereiten kann. Auf diese Weise besteht Agab die Prüfung und wird König, obwohl er die eingepaukten Weisheitssprüche ohne Verständnis wie mechanisch hersagt. Kaum ist er nun König, so vergißt er auch alles und wird ausgiebig Tyrann. Er fängt einen Krieg an, ohne zu wissen, gegen wen und warum. Er läßt Guldar in den Schloßkeller einsperren und will Warana für sich. Sie weigert sich, ihm zu Willen zu sein, worauf sie den Scheiterhaufen besteigen muß. Nun aber wird Guldar von dem empörten Volk befreit und damit kommt auch die Erlösung Waranas. Agab muß der Krone entsagen und fliehen. Widerwillig, gezwungen übernimmt Guldar die Regierung, denn er kennt das Volk, das ihn zum Thron führt, er kann es nicht achten.

Der Graf von Charolais.

Trauerspiel in 5 Akten von Beer-Hoffmann. (1904.)

Der Graf von Charolais hat seinen über alles geliebten Vater im Feldzug verloren. Der Verblichene hat Gelder aufgenommen, die Truppen zu erhalten, nicht für seinen Gebrauch. Das Land tritt nicht für ihn ein, und seine Gläubiger, worunter der charakteristisch gezeichnete rote Itzig, benützen ein Gesetz, wonach auch die Leiche eines Schuldners in Schuldhaft genommen werden kann, bis die Gläubiger befriedigt sind. Der junge Graf von Charolais ist besitzlos. Vergebens sucht er die Wuchererseelen zu erweichen. Er muß vor das Gericht, den Spruch herbeizuführen.

Der Präsident des obersten Gerichtes ist ein ehrenhafter, würdiger Greis. Ein Herz voll Liebe für die Menschheit ist sein eigen, so erscheint er auch als Vater voll innigster Zärtlichkeit für seine achtzehnjährige Tochter Desiree. So sehr es ihn freut, das geliebte Kind heranblühen zu sehen, so sehr fürchtet er den Augenblick, Desiree einem Mann übergeben zu müssen, hat er doch in seinem Neffen ein Muster vor sich, der das Weib nur für tierische Gelüste gut genug hält, denn Philipp ist ein Wüstling schlimmster Sorte. So sucht der Präsident nach einem würdigen Mann und findet ihn in Charolais, der seine Kindesliebe soweit treibt, sich den Gläubigern seines Vaters zum Pfand anzubieten, damit er den Toten bestatten kann. Der Präsident erkennt den vortrefflichen Charakter des Grafen, bezahlt für ihn

die Schulden des verstorbenen Generals und gibt ihm Desiree zur Frau. Drei glückliche Jahre verbringt Charolais an der Seite des holden Weibes. Ein liebliches Kind ist dem Bunde entsprossen. Da gelingt es dem abscheulichen Philipp, Desiree, die ihren Gatten liebt, bei einer erlauschten Gelegenheit durch ein abgefeimtes Spiel in sinnliche Erregung zu bringen. Halb durch glühende Überredung, halb mit Gewalt, führt er sie in ein als Absteigequartier heimlicher Liebespärchen bekanntes, nahegelegenes Gasthaus. Durch den treuesten seiner Freunde, den Hauptmann Ramon, unterrichtet, eilt Charolais dem Paare nach, stürzt in das von ihm eingenommene Zimmer, zerrt Philipp aus dem Bett und erwürgt ihn. Dann läßt er den Präsidenten holen, der entsetzt erfährt, was vorgegangen. Charolais stellt ihm Desiree gegenüber und verlangt seinen Richterspruch. Er zwingt den zögernden Vater zuzugeben, daß seine Tochter den Tod verdient habe. Desiree ist in Verzweiflung. Sie ist Philipp gefolgt, ohne zu wissen, was sie tat. Sie liebt nur ihren Gatten. Charolais weist das mit Hohn zurück. Sie habe ihm da einen Beweis ihrer Liebe gegeben. Nie könne mehr von Gemeinschaft zwischen ihnen die Rede sein. Desiree selbst fühlt das. Ein Ekel vor dem Leben ergreift sie. Sie weiß, so lange sie lebt, kann Charolais sie nicht mehr lieben. So soll er sie lieben, wenn sie tot ist. Sie greift nach dem Dolche ihres Gatten und ersticht sich. Charolais läßt das Kind in der Obhut Ramons und des Präsidenten, legt allen Reichtum von sich, und so arm und verlassen, wie er bei dem Tode seines Vaters war, zieht er einsam hinaus, um im harten Kampf um das Dasein Vergessen und Sühne zu suchen.

Der Graf von Gleichen.

Schauspiel in 3 Akten und einem Vorspiel von W. Schmidtbonn. (1908.)

Das Stück behandelt die alte Sage vom Grafen von Gleichen, der bei einem Kreuzzug von den Feinden gefangen wurde und nun jahrelang in Knechtschaft und Kerker leben mußte, bis ihn die Liebe der schönen Noëmie, einer Mohammedanerin, befreite. Dankbar heiratet der Graf das Mädchen, obwohl seine Gattin in Deutschland noch lebt, erhält aber vom Papst in Anbetracht der Umstände die Erlaubnis, mit beiden Frauen die Ehe zu pflegen. Die sanfte Noëmie weiß sich zu fügen — die stark sinnliche Gräfin, deren Schoß nach dem Manne schreit, verlangt den Gatten für sich allein. Ein scheinbarer Friede kommt trotzdem zwar

zustande, aber in einem Augenblick furchtbarer Erregung stürzt die Gräfin die verhaßte Nebenbuhlerin in einen Abgrund.

Sie glaubt nun den Gatten für sich allein zu haben. Die entsetzliche Tat raubt ihr jedoch die Liebe des Grafen, und dieser verläßt sie nun für immer, reitet hinaus in die weite Welt, begleitet von einem Knappen, der schon in der Gefangenschaft sein unzertrennlicher Begleiter war, und der niemand anders ist als der Tod.

Griselda.

Neun Szenen von Gerhart Hauptmann. (1909.)

Griselda, derbe, muskulöse Bauernmagd im Hofe ihres Vaters, des Kleinbauern Helmbrecht. Markgraf Ulrich kommt, sieht das prächtige Mädchen und will es gewinnen. Sie wehrt sich energisch und derb. Das reizt ihn noch mehr, und er zwingt sie, die Seine zu werden. Er findet soviel Gefallen an ihr, daß er, wie der Familienrat verlangt, er solle eine Gattin nehmen, nach dem Bauernhofe zurückeilt, um Griselda zu holen. Wieder wehrt sie sich, diesmal sogar mit dem Kälbermesser, und wieder dadurch neu gereizt, bezwingt sie der Graf und führt sie als seine Braut mit fort. Die Hochzeit wird gefeiert. Ulrich ist glücklich im Besitz des echten Weibes. Seine Liebe artet aber in krankhafte Eifersucht aus, wie Griselda ein Kind gebiert. Glaubt er doch, nun nicht mehr allein die Liebe seines Weibes zu besitzen, das Kind raubt ihm den besten Teil. Dieser Gedanke macht ihn toll. Er nimmt der Gattin das Kind, bringt es heimlich zu Verwandten, und als Griselda nach dem Kinde fragt, bricht Ulrichs Tollheit wieder aus. Er glaubt nun bestimmt, daß sie das Kind mehr liebe wie ihn, verläßt das Schloß und zieht sich in die Wildnis zurück. Trotzig zieht nun auch Griselda wieder auf den Bauernhof ihres Vaters, um sich durch Arbeit zu betäuben. Ins Schloß will sie nicht wieder, oder wenn, dann als Magd, die Treppen abzuwaschen von ihrer Schmach. Ulrich treibt das Verlangen wieder zu ihr. Er verlangt drohend ihre Rückkehr ins Schloß. Wohlan! Sie kommt mit dem Wassereimer und scheuert die Treppen. Da sieht sie ihr Kind. Selig ergreift sie es, trägt es die Treppen hinauf, sinkt aber dann ohnmächtig zusammen. Der Graf kniet zu ihr nieder und fragt, wie er sein Unrecht sühnen könne. „Du sollst mich weniger lieben," antwortete Griselda, und mit Küssen und Tränen findet die Versöhnung statt.

Das grobe Hemd.

Volksstück in 4 Akten von C. Karlweis. (1894.)

Schöllhofer ist ein reicher Wiener Fabrikant, ein Mann, der sich Stellung und Vermögen durch eigene Kraft ehrlich erworben und sich darauf etwas zugute tut. Seinen Sohn Max hat er studieren lassen und zur weiteren Ausbildung auf Reisen geschickt. Nun kommt Max zurück, angefüllt mit hypermodernen Ideen, einer jener Salonsozialisten, die mit großem Phrasentum auf den beutegierigen Kapitalismus schimpfen, aber doch gern im ererbten Besitz verharren und davon zehren. Ein Schönredner. Als Max soweit geht, seinem Vater zu erklären, daß er in dem Reichtum desselben einen Makel erblicke und ein Hindernis für sein Streben, aus eigener Kraft etwas zu werden, ersinnt Schöllhofer, der die Hohlheit des Geredes längst erkannt hat, eine Gewaltkur.

Er bringt seinem Sohne bei, daß er sein ganzes Vermögen verloren habe, daß er ihn also künftighin nicht mehr unterstützen könne, und daß Max, um sich zu ernähren, selbst sorgen müsse.

Max zieht das „grobe Hemd" des Arbeiters an. Das wird ihm nun verdammt sauer, denn das grobe Hemd reibt und scheuert den Verwöhnten, und er wirft alle seine schönen Theorien über den Haufen, wie sich ihm Gelegenheit bietet, die Hand einer reichen Erbin zu gewinnen. — Schöllhofer, um den Verlust seines Vermögens als wahr erscheinen zu lassen, muß natürlich auch seine Tochter Franzi darunter leiden sehen. Das ist zwar sonst ein ganz tapferes Mädchen, aber wenn sie nichts zu leben haben, will sie sich doch nicht ihrem Verlobten Rudi an den Hals werfen. Die Jugend ist eben vertrauenslos, und der alte Schöllhofer benutzt diese ihm sehr passende Gelegenheit, mit seinem Spotte gehörig einzuheizen. Im geeigneten Augenblick läßt er sein Vermögen wieder auf der Bildfläche erscheinen, und diesmal wird es von den Beteiligten mit eitel Freude begrüßt, namentlich Max ist froh, das grobe Hemd wieder vom Leibe zu kriegen.

Der große Bariton (The great Lover).

Eine romantische Komödie von Dietrichstein und Hatton. (1920.)

Das Stück ist aus dem Amerikanischen ins Deutsche übersetzt, ein Gemisch von derber Komik und Rührseligkeit, und darum „romantisch" genannt. Der Held des

Stückes ist ein berühmter Sänger, ein internationaler Star à la Caruso, dabei gefürchteter Herzensbrecher, also nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Leben Don Juan. Er gastiert in Neuyork, verliebt sich in eine kleine Kollegin, die aber die Braut eines jungen Sängers ist, der auch auf der Bühne sein Nebenbuhler zu werden droht. Er verliert eines Tages seine Stimme und der junge muß für ihn einspringen. Es stellt sich heraus, daß der junge Nebenbuhler ein Sohn des alten Meisters von einer verlassenen Geliebten ist. Diese beschwört ihn, das Mädchen, das er umgarnt hat, freizugeben und das Glück des jungen Paares nicht zu stören. Nun folgt eine große Rührszene: der Meister entsagt. — Aber er tröstet sich noch in der gleichen Stunde mit einer neuen Geliebten. Einen Versuch, die angedeuteten Konflikte zu lösen oder auszutragen, machen die Autoren nicht.

Das große Licht.

Schauspiel in 4 Akten von Felix Philippi. (1901.)

Die Tragödie eines krankhaften Talentes, eines im Wahnsinn untergehenden Halbkünstlers. Der junge Maler Fritz Rasmussen wird von dem Dombaumeister Fernleitner dazu bestimmt, die drei Bilder für die Altarnischen im neuen Dom zu malen. Seit fünfzehn Jahren leitet der geniale Fernleitner den Bau der monumentalen Kirche fast selbständig, und er setzt auch die Bilder Rasmussens durch, obgleich die Entwürfe bei der Mehrzahl der Mitglieder des Münsterbaukomitees Befremden und Kopfschütteln erregen.

Rasmussen zeigt sich aber nicht dankbar. Er ist voll Neid gegen den glücklichen Fernleitner und hält sich für den Genialeren von beiden. Er wirft schließlich sogar Haß auf den Gönner, da er zu bemerken scheint, daß die von ihm geliebte Cousine Fernleitners dem Meister mehr zugetan ist, wie ihm. Er geht soweit, ein Altarbild zu malen, bei welchem er dem großen Licht, der Sonne, seine Züge und dem kleinen Licht, dem Mond, die Züge Fernleitners gibt, ja er schreibt sogar ein Pamphlet gegen den Freund, läßt es drucken und verteilen. Fernleitner donnert jetzt zwar mächtig dazwischen, und Rasmussen scheint nachzugeben und zu bereuen. Am Tage der Einweihung jedoch, als Rasmussen Fernleitner oben im Dom mit dem goldenen Kranz über der jubelnden Menge sieht, da bricht der Wahnsinn in aller Heftigkeit aus; er eilt hinauf zum Meister, entreißt ihm

den Kranz und stürzt sich von der höchsten Höhe herab, unten zerschmettert liegen bleibend.

Das alles geschieht in melodramatischer Form, unter dem Hallelujagesang des andächtigen Volkes und mächtig dröhnendem Orgelspiel.

Großstadtluft.

Schwank in 4 Akten von O. Blumenthal und G. Kadelburg. (1890.)

Der reiche Fabrikant Schröter aus Ludwigswalde weilt mit seiner Tochter Sabine bei dem befreundeten Rechtsanwalt Lenz in Berlin zu Besuch. Mit seinen kleinstädtischen Ansichten bekommt er einen Greuel vor dem Treiben der Großstadt, namentlich, wie er sieht, daß Lenz ohne weitere Skrupel seine Frau auf die liebenswürdigste Weise hintergeht und ihn selbst dabei in Mitleidenschaft zieht, obgleich Frau Lenz schließlich erklärt, daß sie um alles wisse und ihrem Mann eine Probezeit gegönnt habe, von seinem Junggesellenleben auszutoben. Nun ist sie aber entschlossen, fernerhin keine Ausschreitungen mehr zu dulden, sonst wird sie keinen Tag länger im Hause bleiben.

In Einsicht solcher Dinge will daher Schröter auch dem jungen Berliner Ingenieur Flemming die Hand seiner Tochter Sabine nicht geben. Erst, wie er sieht, daß sich die jungen Leute wirklich lieben, gibt er sein Jawort unter der kontraktlich unumstößlichen Bedingung, daß Flemming seinen ständigen Aufenthalt in Ludwigswalde nehmen müsse, als sein Kompagnon. Da der Alte von seiner Idee nicht abzubringen ist und Flemming Sabine innig liebt, beißt er in den sauren Apfel.

In Ludwigswalde verrinnt nun die Zeit für den Großstädter einförmig, langweilig. Nur die zärtliche Neigung zu seinem reizenden Weibchen schützt ihn vor Verzweiflung über die Sonntagsvergnügen: Lesekränzchen mit obligatem Apfelkuchen und Schlagsahne. Da macht er die nähere Bekanntschaft des von ihm für blöde gehaltenen Arztes Doktor Trusius, der, früher ein lustiger Student, jetzt seit einem Menschenalter hier weilt und unter dem Pantoffel seiner Frau, einer echten Kleinstadtbase, steht. Mit Schrecken sieht Flemming in dem Doktor seine eigene Zukunft vor Augen. Wie nun gar Frau Lenz, die wirklich mit ihrer Drohung Ernst gemacht, ihren Mann verlassen hat, in Begleitung ihres Cousins, des Vollblutberliners Bernhard Gempe, in Lud-

wigswalde ankommt und Stoff zu den unangenehmsten Klatschereien gibt, an deren Spitze Frau Crusius und die Frau des Pedanten Rektors Arnstedt steht, faßt Flemming den Entschluß, das beengende Band zu sprengen und mit seiner Frau nach Berlin zu ziehen.

Das gibt eine Revolution. Schröter weigert sich, bestimmt auch seine Tochter dazu. Nachdem aber Lenz eingetroffen, sich mit seiner Frau versöhnt hat, packt Flemming seine Koffer und reist ab, begleitet von Doktor Crusius, der nach dreißig Jahren zum ersten Male den Mut findet, seiner Frau entgegenzutreten und einen Kommers der alten Herren seines früheren Studentenkorps in Berlin mitmachen will.

Im festen Glauben, daß seine Frau nachkommen wird, mietet Flemming eine hübsche Wohnung und stattet sie in großstädtischer Manier aus. Seine Erwartung wird auch nicht getäuscht. Sabine benutzt eine geschäftliche Abwesenheit ihres Vaters, um mit Frau Crusius nach Berlin zu fahren. Schröter reist zwar nach, wird aber von den Berlinern 'rumgekriegt — er gibt seine kleinstädtischen Ideen auf. Crusius allerdings muß nach Ludwigswalde zurück, doch hat ihm das Studentenfest noch eine letzte, große Freude bereitet. Er verläßt Berlin mit dem Trost, daß auch seine Frau eingesehen hat, welcher Platz dem Manne im Hause geziemt.

Gudrun.

Trauerspiel in 5 Akten von E. Hardt. (Berlin 1911.)

Um Gudrun, des Hegelingen Königs Hettel liebliche Tochter, werben stolze Freier. Sifrit von Morland, der zurückgewiesen, naht nun als Feind mit vielen Schiffen. Getreulich hält der alte Bär, der Wate, Wacht. Da nahen Gesandte aus Normannenland. König Hartmut begehret Schön-Gudrun. Doch schon ist auch Dänemarks König Herwig da, kämpft nach Landessitte mit dem starken Hettel und zeigt sich gar ritterlich, so daß Gudrun ihn zum Manne wählt. Beleidigt eilen die Gesandten Hartmuts davon. Herwig aber feiert Verlöbnis und zieht dann, mit den Hegelingen verbunden, in den Kampf gegen Sifrit von Morland. — König Hartmut bricht während der Abwesenheit der Hegelinge in Hettels Burg ein und raubt Gudrun, die er nun auf seinen Schiffen mit einigen ihrer Frauen, worunter Hildburg, nach Normannenland führt. — Hettel, Wate und Herwig, nachdem sie Sifrit geschlagen, eilen den Normannen nach, und in blutiger Schlacht fallen alle Hege-

linge und alle Normannen. Nur mit wenigen Leuten entkommt Hartmut und bringt Gudrun in seine Burg. Von den Hegelingen ist nur der alte, grimme Wate und der Däne Herwig übriggeblieben. — Die alte Königin Gerlind erwartet ihren heißgeliebten Sohn Hartmut mit seiner Braut. Sie findet aber Gudrun ganz anders, wie sie sich die künftige Königin gedacht. Sie stößt auf einen unbeugsamen Stolz. Denn hat Gudrun auch erkannt, daß es nicht Liebe war, was sie zu Herwig zog, fühlt sie auch jetzt im tiefsten Herzensgrund, daß Hartmut der Mann ihrer Wahl sein könnte, so wiegt doch viel schwerer in ihrem edlen Blut, daß man sie nicht gefragt, daß man sie ungehört geraubt, und sie weist alle Pracht und Herrlichkeit zurück und verlangt freie Heimkehr. Die zornmütige Gerlind erkennt zwar das Edelblut, aber sie will ihrem Sohn die Frau schaffen, die er liebt, und da es nicht in Güte geht, so mit Gewalt. Sie nimmt der königlichen Maid Schmuck und Königsgewand ab, hüllt sie in die Kleider einer Magd und zwingt sie zu niederstem Dienst, um ihren Stolz zu brechen. Wäsche waschen soll Gudrun und ihre Gespielin Hildburg. Da naht Herwig und bringt ihr Kunde und will sie sicher heimgeleiten. So aber will Gudrun nicht davon. Nicht als Magd, als Königin, wie sie gekommen, mag sie allein das Land verlassen. Sie weist Herwig den Weg, den er mit Wate und den überlebenden Hegelingen und Dänen gehen muß, um sie aus der Burg zu holen. Während Herwig eilt, die Freunde zu holen, lacht Gudrun auf und streut Gerlinds Wäsche in das Meer. Tief in ihrem Herzen aber tobt heiß die Liebe zu Hartmut. Sie sagt Gerlinden zu, ihres Sohnes Weib zu werden. Da jubelt Hartmuts Mutter auf und schmückt Gudrun mit Mantel und Krone. Schon aber sind Dänen und Hegelinge da; ein Todeskämpfen beginnt. Als Gudruns Freunde siegen, stößt Gerlinde einen Dolch in Gudruns Herz. Sterbend jubelt die Holde ihre Liebe zu Hartmut aus, und verzweifelnd ob ihrer Kurzsichtigkeit und dem schmählichen Ende, tötet sich Gerlind selbst.

Der gute Ruf.

Schauspiel in 4 Akten von Herm. Sudermann. (1912.)

Die Handlung geht in dem gegenwärtigen Berlin vor sich und beginnt im Salon des Hauses des Geheimen Kommerzienrats Weißegger. Ein sehr reiches Haus. Der vielfache Millionär Weißegger hat seine junge Frau Karla,

hat seinen ehemaligen Konkurrenten Schrödt, den er geschäftlich ruiniert hat, weil er nicht mit ihm wollte, und dann den alten, stolzen Herrn zum Direktor seines Syndikats gemacht; er hat die Tochter Schrödts, die Dorrit, welche als verwöhntes junges Mädchen den eleganten Offizier Baron von Tanna, heiratete, und er hat endlich diesen Tanna selbst, der, nachdem sein Schwiegervater Bankrott gemacht, seinen Abschied nehmen mußte und nun mit 30 000 Mark Gehalt der Vergnügungsveranstalter im Hause ist. Mit Dorrit lebt Tanna in getrenntester Ehe. Die hübsche junge Frau ist der Liebling der Kinder des Hauses und die allervertrauteste Freundin Karlas. Der Ruin ihres Vaters, der Charakter ihres Mannes haben auf die junge Frau entnervend eingewirkt. Sie tut nichts Schlechtes, aber sie tut auch nichts für ihren guten Ruf. Karla sagt es ihr, daß ihr guter Name auf der Kippe stehe, daß vielleicht ein Schrittlein genüge, und Weißegger, der auf die Reinheit seines Namens mehr hält, als das Gemüt vertragen sollte, würde Karla dann zwingen, Dorrit nur noch über die Hintertreppe zu empfangen. Karla selbst steht aber innerlich mehr jenseits der Grenze als Dorrit. Ihr fünfzigjähriger Mann mit seinen überstrengen Begriffen füllt ihr Herz nicht aus. Sie liebt ihren Jugendfreund Max Termählen, den Sohn des Geschäftsfreundes ihres Gatten. Um Max, der diese Liebe erwidert und, um ihr zu entgehen, da er Karla nicht unglücklich machen will, alle möglichen und unmöglichen Liebschaften anfängt, zu fesseln, bittet sie Dorrit, den jungen Mann zu empfangen, damit sie dann selbst, ohne Verdacht zu erregen, mit ihm verkehren kann. Dorrit versucht es, sich für die Freundin zu opfern. —

Ein Empfangszimmer in der Tannaschen Wohnung: Dorrit hat Max an sich gezogen. In der Tat nur wegen Karla. Aber Max will los von Karla, er mag sich nicht mehr beherrschen lassen. Für Dorrit empfindet er jetzt etwas wie Liebe, und Dorrit selbst liebt ihn wirklich. Weißegger hört von dem steten Beisammensein der beiden. Er warnt Dorrit. Aber auch Karla wird mißtrauisch. Sie kann an diesem Abend nicht kommen, da sie durch ihren Mann abgehalten wird. Max weiß davon nichts und erscheint bei Dorrit. Er bleibt um so lieber, da er von der Verhinderung Karlas hört. Die Gelegenheit ist da. Max und Dorrit finden im spielerischen Beisammensein den Ernst ihrer Gefühle. Als Karla doch noch loskommen kann und die beiden zusammen sieht, ahnt sie die Wahrheit. Auch der strupellose Tanna entdeckt das Spiel. Er glaubt, Dorrit mache da einen Meisterstreich, um ihn und sich wieder zu

rangieren, worüber das junge Weib entsetzt ist. — Wieder im Hause Weißeggers: Der alte Termählen will seinen Sohn Max mit Anna Söhnlin vermählen und ersucht Karla, auf ihren Jugendfreund einzuwirken. Karla und Dorrit empfangen Anna, und hierbei fühlt Karla, wie ihr Max von den beiden Frauen entrissen wird. Sie will ihn für sich retten und muß nun in völligem Zusammenbruch von Dorrit erfahren, daß Max nichts mehr von ihr wissen will. Tanna sieht dann, wie er seine Frau falsch beurteilt hat, und Max wird, indem er Dorrit vor einer Roheit ihres Gatten schützen will und Tanna anfaßt, von diesem zum Duell gefordert. — Szenerie des zweiten Aktes. Das Duell hat stattgefunden. Tanna hat eine Kugel durch die Lunge bekommen. Dorrit fühlt, daß ihr Ruf nun wirklich einen Riß erhalten, der ihr ein ferneres Bleiben unmöglich macht. Zwar erhält sie durch den alten Termählen so eine Art Genugtuung, aber ihr Vater, der von Tanna erfahren, daß nicht Dorrit, sondern Karla die eigentliche Schuldige ist, zerstört mit seinem Haß gegen Weißegger und Termählen, die ihn einst ruinierten, die Brücke, die Dorrit ins ehrliche Leben zurückführen könnte. Jetzt gesinnt das junge Weib, das in Verzweiflung schon alle Hoffnung aufgegeben, im letzten Moment den Mut, ihrem Vater zu erklären, daß sie g e g e n ihn und Tanna, von dem sie sich scheiden lassen wird, zeugen werde. Unerschütterlich hält sie daran fest, und ihr Vater, der nur noch der Rache leben wollte, verläßt sie ebenfalls. Nun steht sie ganz allein. Indessen hat aber Weißegger von Dorrits Vater schon die Wahrheit erfahren und von Karla selbst die Gewißheit bekommen. Der Feige fürchtet für den guten Ruf seines Hauses, der ihm mehr gilt als die Ehre. Er eilt zu Dorrit, bittet sie, zu Karla zu kommen, die nach ihr verlange, und als vollgültige Gesellschafterin mit ihr auf Reisen zu gehen, denn er will sich der Welt wegen nicht von Karla trennen. So kehrt also Dorrit nicht über die Hintertreppe, sondern durch das Marmorportal in das Haus Weißeggers zurück, mit dem Ausblick auf eine gesicherte, ehrliche Existenz.

Die gutgeschnittene Ecke.

Tragikomödie in 5 Akten von H. S u d e r m a n n. (Berlin 1916.)

„In dem Wolfskampf aller gegen alle, der ‚deutsche Kunst' heißt, ist schließlich j e d e s Mittel recht" — „Fleiß und Kraft — die hätten wir ja... Aber zum Genießen sind wir wohl noch nicht reif."

Diese beiden Sätze drücken im Stück selbst das aus, was der Dichter mit seinem Werk sagen will. In einem der Vororte Berlins soll ein neues großes Theater gebaut werden auf dem Terrain, der gutgeschnittenen Ecke, des zweifelhaften Ehrenmannes Sigismund Dänsch. Der Führer der Hauptfraktion im Stadtverordnetenkollegium, der Verlagsbuchhändler Brandstaetter, kämpft wacker und ehrlich um Erreichung dieses Zieles, das er sich als eine echte Kunststätte, als ein wirkliches Volkstheater denkt. Mit seinem etwas bissigen, aber ehrlichen Gegner Friese könnte er sich schon auseinandersetzen, was ihm aber einen aussichtslosen Kampf bereitet, das ist die Gemeinheit und Gewinnsucht derjenigen, die sich scheinbar auf seine Seite stellen, um ihn im kritischen Moment in Stich zu lassen, weil er auf ihre niederen Gesinnungen nicht einzugehen vermag. Da ist Julius Weyrauch, der Inhaber eines großen Kunstsalons, dessen geschlechtliche Beziehungen zu der Schauspielerin Jaczinska ihn bestimmen, das neue Theater finanzieren zu helfen, damit die Geliebte Herrscherin darin werden kann. Da ist Sigismund Dänsch, dem kein Mittel zu schlecht ist, seine gutgeschnittene Ecke für den höchsten Preis los zu werden, dem natürlich das Theater als Kunstinstitut ganz Wurscht ist und der schließlich, da ein anderes Terrain gewählt wird, einen Rokokopalast auf dem Grundstück errichtet. Aber auch in seiner eigenen Partei findet Brandstaetter keine Hilfe mehr, da die schwachen Menschen die Folgen einer anklagenden Zeitungsnotiz fürchten. Schließlich auch von seiner eigenen Familie in Stich gelassen, von seinem Schwiegersohn Dr. Debereux, der sich zur Gegenpartei schlägt und vor seiner Nichte, der schönen Ruth, die aus persönlicher niederer Eitelkeit, die sie mit falscher Kunstschwärmerei verbrämt, sich zur Nackttänzerin ausbildet, gibt Brandstaetter als gebrochener Mann den Kampf auf. — Aber seine Idee hat Wurzel geschlagen, das Theater wird doch gebaut und er erlebt noch den Triumph, daß die anständigen seiner ehemaligen Gegner ihm als Vater des Gedankens ihre Anerkennung nicht versagen und daß er in seinem Sohn Viktor den Dichter kommen sieht, der dem neuen Theater künstlerische Kraft zuzuführen vermag. Auch Viktor mußte sich schwer durchringen im Verzicht auf seine schöne Cousine Ruth, die er geliebt und die er im Schmutze versinken sieht. — Eine wichtige Nebenperson ist der Journalist Zeiteles, der, ein zweiter Schmock, für Geld rechts oder links schreibt, bis der Bodensatz rechtlichen Gefühls ihn durchdringt, als er

Brandstaetter zusammensinken sieht, die Anständigkeit, geknickt durch die Gemeinheit. Er ringt sich durch und sucht gut zu machen, was er durch seine Feder an Brandstaetter verbrochen hat, indem er als Dramaturg des neuen Theaters die Stücke Viktor Brandstaetters durchsetzt.

Der gutsitzende Frack.

Komödie in 4 Akten von Gabriel Drégely. (1912.)

Der erste Akt spielt in der Wohnung des Schneidermeisters Huber, der zweite und vierte Akt im Hause des Ritters von Reiner, der dritte Akt bei Melzer.

Anton Melzer ist ein junger Schneidergeselle bei Meister Huber. Er hat hochfliegende Pläne und benützt die erste Gelegenheit, sie zur Ausführung zu bringen. Einen eleganten Pelz und einen Frack, der ihm wie angegossen sitzt, der aber für einen vornehmen Kunden, Herrn von Gahl, bestimmt ist, zieht er sich an, pumpt von Fräulein Irene, der Tochter seines Meisters, 50 Kronen und geht dann keck in die Gesellschaft des Ritters von Reiner, um dort mit dem Minister Dub zusammenzutreffen. — Irene wird von dem armen Gelehrten Doktor Sonnberg geliebt. Dieser hat ein Buch geschrieben: „Kapitalisten und Arbeiter". Melzer hat das Buch gelesen und sich verschiedene Schlagworte angeeignet. Er besitzt nun wirklich die Frechheit, in die Gesellschaft zu gehen, die der jüngst geadelte jüdische Industrielle Reiner zu Ehren des Ministers gibt. Melzer gibt sich fälschlich für den Mann aus, der den Minister vor zwei Jahren vor einem revolutionären Steinwurf bewahrt hat, und gewinnt so das Interesse der Exzellenz. Die Emporkömmlinge im Hause Reiner halten nun Melzer dadurch für eine wichtige Persönlichkeit und werben um seine Gunst. In Emma, der Tochter des Hauses, erkennt Melzer das Mädchen, das er längst im stillen verehrt. Er wagt auch hier keck einen Vorstoß. Als er den Minister mit den Schlagworten aus Doktor Sonnbergs Buch unterhält, wird er für einen Staatsmann, wie man ihn für das Handelsministerium braucht, gehalten, und er folgt beim Schluß des Festes einer Einladung des Ministers bei der Heimfahrt. Von nun an hat Melzer ein fabelhaftes Glück. Schnell gewonnene Freunde aus dem Kreise der Parvenüs unterstützen ihn mit Geld, Reiner selbst hofft auf ihn als Schwiegersohn, bringt große Geldopfer, um ihn zum Abgeordneten zu machen, und bietet ihm schließlich selbst die

Hand seiner Tochter Emma und 400 000 Kronen Mitgift an. Den Doktor Sonnberg hat Melzer inzwischen als Sekretär engagiert. Was der junge Gelehrte schreibt, gibt er nun für eigene Arbeit aus und gilt als Mann der Zukunft. Irene hat den Doktor Sonnberg geheiratet, ist aber bis über die Ohren in Melzer verliebt. Ihr Gatte überrascht die beiden in zärtlichem Beisammensein und stürzt mit der Drohung fort, der Welt den Betrug des Schneidergesellen zu verraten. Schon aber hat das Glück für Melzer eine neue Wendung gefunden: der Handelsminister demissioniert, der Ministerpräsident läßt den Mann mit dem Frack zu sich rufen. — Doktor Sonnberg macht seine Drohung wahr. Schon ist man geneigt, Melzer in der Gesellschaft fallen zu lassen, aber einer hält treu zu ihm, Georg von Silberberg. Dieser legt geschickt die Gegner lahm in dem Augenblick, da die Nachricht kommt, Melzer sei zum Handelsminister ernannt. Geschickt weiß die neue Exzellenz den empörten Sonnberg zu versöhnen, indem er ihn zum Hofrat ernennen läßt und ihn mit Irene wieder zusammenbringt. Eine Laune des Schicksals hat Melzer emporgehoben, sein unleugbares Talent hält ihn oben. Alles das ist geschehen, weil zur rechten Zeit ein aufsitzender Frack zur Stelle war. Das Stück ist also eine Satire auf Emporkömmlinge verschiedenster Art.

Hahnenkampf.

Eine Komödie von Heinrich Lautensack. (1921.)

Im bayerischen Wald liegt ein Marktflecken. Dort wohnt Innocentia. Sie hat alle Männer am Bändel, den Apotheker, den Kommandanten, den Kaufmann und den Gendarmen. Trotzdem der Gendarm ein Verhältnis mit der Frau des Kommandanten hat, liebt er Innocentia und will sie für sich allein haben. Die anderen Liebhaber des Mädchens fürchten den Gendarmen, denn „er weiß etwas". In einer Wilderergeschichte haben nämlich der Apotheker und seine Freunde vor Jahr und Tag einen Forstadjunkten erschossen. In seiner Besessenheit auf das Mädchen will der Gendarm die anderen beseitigen und die Affäre zur Anzeige bringen. Der Apotheker, der nach beiden Seiten hin von der Sache am meisten betroffen ist, will den Dickkopf zum Schweigen bringen und erschießt ihn im Walde. Der Tod wird als Selbstmord ausgegeben.

Hanneles Himmelfahrt.

Bühnendichtung in 2 Teilen von Gerhart Hauptmann. (1892.)

Hannele ist ein ganz armes Mädchen, das in ihrem kurzen Leben schon so viele Qualen und Leiden durchzumachen hatte, daß sie endlich aus Verzweiflung ins Wasser geht. Die im letzten Augenblick Gerettete trägt der Lehrer Gottwald ins Armenhaus des Gebirgsdorfes, worin sich die bunte Gesellschaft der auch moralisch verkommenen Armen des Ortes befindet. Das fiebernde Mädchen wird so gut oder vielmehr so schlecht wie möglich untergebracht und liegt phantasierend auf ihrem elenden Lager. Es wird nur soviel von ihr vernommen, daß sie aus Furcht vor den ewigen Schlägen ihres versoffenen und verlierten Stiefvaters, des Maurers Mattern, der von ihren erbettelten Pfennigen leben will, den Tod sucht. Die Mutter, an der sie früher noch einen Halt hatte, ist verstorben; jetzt ist an ihrem ganzen Körper keine Stelle mehr ohne blutunterlaufene Striemen, die Zeichen der grausamen Behandlung von seiten ihres Stiefvaters. In Fieberträumen noch wird Hannele durch die Erscheinung Matterns erschreckt, und sie schleppt sich im Halbwachen zitternd zum Ofen, im Wahn, er habe ihr befohlen, aufzustehen und Feuer zu machen, sinkt aber dort ohnmächtig zusammen. Die freundliche Krankenschwester Martha, die einen Augenblick das Zimmer verlassen hatte, bringt das Mädchen ins Bett zurück, und nun ist es Hannele im Fieberschlafe, als söge sie süße Gerüche ein; Schwester Martha verwandelt sich ihr in die Gestalt der verstorbenen Mutter, die nun an ihrem Bette sitzt, und in immer erhitzter werdender Phantasie erlebt sie im Traume wunderbare Vorgänge, die auf der Bühne sichtbar werden: drei lichte Engelgestalten singen ihr schöne, fromme Lieder, und ein anderer Engel in schwarzer Kleidung, mit einem langen, geschlängelten Schwert, nimmt nicht weit von ihr Platz. — Der buckelige Dorfschneider bringt ihr ein prächtiges Brautkleid mit Kranz und Schleier und ein Paar gläserne Pantoffeln; damit wird sie nun bekleidet — das Kleid sendet der durchlauchtigste Graf, ihr Vater, und sie soll eine Himmelsbraut sein.

Vier Jünglinge legen sie in einen gläsernen Sarg, und alle Leute des Dorfes bewundern sie. Der gute Lehrer Gottwald, der sie immer lieb behandelt, nimmt die Gestalt des Erlösers an, befreit sie zuerst aus der Gewalt des rohen Vaters, der nun wieder als der rohe Mattern vor sie tritt und mit seiner Erscheinung sich zwischen alle Herrlichkeiten

drängt, und weckt sie dann aus dem totenähnlichen Schlaf. Unter Engelsgesang verschwindet das Fiebergebilde des himmlischen Vorganges und — Hannele ist in Wirklichkeit sanft gestorben.

Hannibals Brautfahrt.

Schwank in 3 Akten von Klabund. (1919.)

Miß Mary Eleonore Tunderstam, Dr. jur. et phil., Erbin von mehr als 700 Millionen Dollars, ist in einem Hotel der kleinen Stadt eingekehrt, wo ihre deutsche Mutter geboren ist. Sie ist Naturmensch.

Hannibal ist der Sohn des arbeitstätigen, wohlhabenden Eisermann. Seine Mutter hat ihm auf dem Totenbette vertraut, daß sie Eisermann nicht geliebt, daß sie an seiner Seite unglücklich gewesen sei und eines Tages den Tod gesucht habe. Da ist sie mit dem philosophisch veranlagten schönen Oskar, dem Stadtlump, zusammengetroffen, der ihr das Leben wieder genußfähig gemacht habe. Er, Hannibal, sei die Frucht der Zusammenkünfte, also nicht der rechtmäßige Sohn Eisermanns. Von dem Tag an erwacht in Hannibal dieselbe Sinnesart, die Miß Mary zum Naturmenschen machte. Er verachtet die Arbeit, die nur ihrer selbst wegen da ist. Er will genießen und versucht skrupellos ein Lebenskünstler zu werden. Mit seinem wirklichen Vater, dem schönen Oskar und dessen Mädele hat er Freundschaft geschlossen. Die Blutsverwandtschaft würde ihn nicht abhalten, mit der Halbschwester Liebe zu genießen; aber er hat höhere Pläne. Die 700 Millionen der Miß Mary locken ihn. Mutig und unverschämt läßt er sich einen grünen Frack anfertigen und tritt so vor Mary hin, ihr ziemlich unumwunden seine Absicht klarlegend. Die mehr als gescheite Miß versteht Hannibals Seelenzustand vollkommen. Es klingt ihr aus seinen Worten etwas Verwandtes entgegen. So hört sie ihn nicht nur ruhig an, sondern willigt auch in ein Rendezvous ein, das bei dem schönen Oskar stattfinden soll. Daß Hannibal beim Abschied ihr Portemonnaie mit 10 bis 12 000 Mark Inhalt heimlich vom Tisch nimmt und mitgehen heißt, findet sie als Charakterzug ganz selbstverständlich, obgleich Herr Eisermann, der gekommen ist, sie vor Hannibal zu warnen, bei der Entdeckung des Diebstahls in bürgerliche Aufregung gerät. — Beim schönen Oskar finden sich dann alle Hauptpersonen des Stückes zusam-

men, hier erfährt Eisermann zu seinem Entsetzen die Untreue seiner Frau und daß Hannibal nicht sein Sohn ist. Wie sich nun Hannibal hier gibt, bringt Mary zum Entschluß. Sie erklärt sich als seine Verlobte mit folgenden Worten: „Wie Diogenes bin ich mit der Laterne meines Instinktes umhergezogen, um mir einen Mann zu suchen, der mir, philosophisch ausgedrückt, adäquat wäre. In dir, Hannibal, habe ich ihn gefunden, den Mann meiner Art und meiner Zeit . . . Ich weiß, du wirst mir treu sein, du mußt es ja, sind wir doch Kinder eines Geschlechts, das in so wenigen Exemplaren über der Erde verbreitet ist und manchmal fast auszusterben scheint: das Geschlecht der Naturmenschen. Mutig bist du, heiter, problemlos, unverschämt, unverfälscht über die Maßen. Träumer und Abenteurer, verliebt in jede Wirklichkeit. Küsse mich, Hannibal!" — Und Hannibal küßt sie — seine Brautfahrt hat ihr Ziel erreicht.

Hans.

Schauspiel in 3 Akten von Max Dreyer. (1898.)

Professor Hartog hat auf einer kleinen Insel in der Nordsee ein biologisches Laboratorium eingerichtet und besitzt in seiner Tochter Johanna den besten Gehilfen, obwohl ihm noch zwei Assistenten zur Seite stehen. Der Vater ist eine weiche, hingebende Natur, das Gegenteil seiner Tochter, die ihrer männlichen Herbheit wegen von ihrer ganzen Umgebung nur Hans genannt wird. Die Beschaulichkeit des Gelehrtenheims erfährt eine Veränderung durch den Besuch von Anna Berndt, einer früheren Pensionsfreundin Johannas. Anna hat draußen in der Welt trübe Erfahrungen machen müssen, ist verführt und verlassen worden, macht nun aber gerade in ihrer sanften Weiblichkeit den tiefsten Eindruck auf Professor Hartog, der sie zum Weibe nehmen will.

Johanna hatte sich so ganz an das bisherige Leben gewöhnt, daß sie meint, nun müsse mit einer Veränderung alles in Trümmer gehen, um so mehr, da sie in ihrer verschlossenen Herbheit den Zauber Annas nicht begreift.

Da naht ein zweiter Gast, ein ehemaliger Jugendgefährte Johannas, Jensen; er kehrt als invalider Marineoffizier zurück, will sich der Seemalerei widmen und nähert sich Johanna mit einer Liebe, die er bisher unter Neckereien und Spöttereien nur verborgen hatte. Johannas Herz erwacht, aus dem herben Mannweib entpuppt sich die liebende Jungfrau, und nun, da die Wonne in ihr eigenes Herz ein-

gezogen, kann sie auch die Liebe des Vaters zu Anna verstehen; sie gibt den Widerstand auf, und beide Paare können glücklich sein.

Hans im Schnakenloch.

Schauspiel in 4 Aufzügen von René Schickele. (1916.)

Das Stück spielt im Jahre 1914 im Elsaß, und zwar im Frühjahr und Sommer.

Der erste Akt schildert das Familienleben auf dem Bauerngute Schnakenloch. Hans hatte eine Deutsche geheiratet. Seine Frau Cläre liebt ihn sehr, leidet aber unter der Sprunghaftigkeit von Hansens Charakter. Im Grunde durchaus gutmütig, nimmt Hans gar keine Rücksicht auf die Familie, zu der auch seine Mutter und sein Bruder Balthasar gehören. Der Widerspruch zwischen elsässisch-französischem und deutschem Wesen kommt nicht zur Ruhe, wenn auch die vielen Friedensjahre eine Annäherung erreicht haben. Das kommt namentlich zur Geltung in einer gemütlichen Streitszene zwischen befreundeten Einwohnern des Ortes, zwischen Hans, dem Leutnant Starkfuß, dem Oberlehrer Dimpfel und dem Abbé Schmidt. Beim guten Glase Wein beschließen diese vier, wie das schon öfter der Fall war, einen gemeinschaftlichen Ritt nach Straßburg zu machen. — Der zweite Akt führt uns in eine Gesellschaft der Gräfin Sulz, bei welcher sich auch Hans befindet. Hans ist durchaus Elsässer, als solcher Frankreich durchaus wohlgesinnt, aber er hält zu Deutschland, in der Überzeugung, Elsaß werde deutsch bleiben und könne nur durch Krieg, den er verabscheut, von Deutschland losgelöst werden. Zunächst ist aber die Politik gar nicht seine Sache. Er flirtet mit der schönen Luise, der Frau des französischen Abgeordneten Cavrel und gewinnt auch deren Herz, wobei er erkennen muß, daß sie es viel ernster nimmt, als er mit seiner augenblicklichen Aufwallung. — Nach kurzer Zeit trifft ein, was er gedacht. Er kehrt zu seiner Frau zurück, und Cläre sucht ihn mit allen Mitteln weiblicher Koketterie in neue Liebesfesseln zu legen. Das scheint schon zu glücken, da unterbricht der Ausbruch des Krieges das neu aufkeimende Familienglück. Hans' Bruder Balthasar muß als deutscher Soldat einrücken. Er geht gern, denn ihn verzehrt eine reine Liebe zu Cläre und seine Sympathien sind zudem auf deutscher Seite. Hans ist mehr französisch gesinnt, aber immer in den oben angegebenen Grenzen. — Der Krieg bricht aus. Hans erhält die Nachricht, daß Luises Gatte Cavrel bei einem

Aufstand in Paris getötet worden sei. Er weiß nicht, ob auch sie nun zu den Toten gehört. Eine Unruhe überfällt ihn. Er hat noch Gelegenheit, seinen Bruder Balthasar, der schon deutsche Leutnantsuniform trägt, bei einem Überfall der Franzosen zu retten, indem er dem französischen Offizier sein Wort gibt, dafür in die französische Armee einzutreten. In die Armee des unterliegenden Volkes, das fühlt er, der auch die Deutschen kennt, mit Sicherheit. Nicht die unmittelbare Liebe zu Frankreich drängt ihn, aber das Zwiespältige seines Wesens, das Wesen des ewig unzufriedenen Hans im Schnakenloch treibt ihn von Weib und Heimat fort, obwohl er weiß, wie sehr Cläre an ihm hängt. Er weiß aber auch, daß sein Bruder Balthasar sein Weib liebt. Die Deutschen werden Sieger sein, so hofft er auch auf Balthasars Sieg, wenn er selbst nicht mehr sein wird. Seine Sehnsucht ist nicht Frankreich, ist nicht Luise. Seine Sehnsucht ist die erwachende Erkenntnis seiner Unzulänglichkeit, es ist die Sehnsucht nach dem Tode. Und so verläßt er Weib und Kinder, bis zum letzten Ende so, wie es im Volksliede heißt: „Der Hans im Schnakenloch hat alles was er will, und was er will, das hat er nicht, und was er hat, das will er nicht; der Hans im Schnakenloch hat alles, was er will!“

Hans Sonnenstößers Höllenfahrt.

Trauerspiel in 2 Akten von Paul Apel. (1911.)

Hans Sonnenstößer ist Dichter. Er hält sich für ein Genie. Sein Freund, der Oberregisseur und Schauspieler Albert Becher, unterstützt ihn in diesem Glauben und unterstützt ihn auch sonst, denn der naiv optimistisch veranlagte Hans müßte sonst hungern, da er ohne Vermögen ist und seine Schriftstellerei ihm vorläufig nichts einbringt. Auch Else, eine junge Verwandte seiner Stubenwirtin, glaubt an ihn, weil sie ihn liebt und ihn versteht. Hans, der auch Klavierstunden gibt, hat das reiche Minchen Schmidt dabei kennen gelernt, die sich auch in ihn verliebt und ihre Eltern zu einer Verlobung bestimmt. Minchen ist hübsch und könnte dem Hans schon gefallen. Aber sie ist eine oberflächliche Natur, und ihre ganze Verwandtschaft die spießigste Gesellschaft, die man sich denken kann. Kurz vor der Verlobung hat er einen Traum. Es geht darin ganz natürlich so zu, wie es in traumhaften Zuständen zu geschehen pflegt. Er sieht sich mit Minchen verheiratet und verkommt in der Spießbürgerei. Er sieht sich mit Elschen verheiratet und glücklich. Als die andere Seite wieder die

Oberhand gewinnt, ermordet er lächelnd Minchen, um von ihr befreit zu sein. Er sieht sich dann auf der öffentlichen Schaubühne, wo die Gerichtsverhandlung wegen des Mordes stattfindet und im Publikum die ganze liebliche Verwandtschaft schadenfroh auf das Todesurteil wartet. Nur Elschen (Porzia) spricht freundliche Worte der Liebe über ihn. Das Urteil wird gesprochen. Hans muß die Schauer des Hinzurichtenden durchmachen und liegt schon mit dem Kopf auf dem Henkersblock. — Da schlägt es acht Uhr, und Elschen kommt, um ihn zu wecken, da er zu Schmidts gehen wollte, um sich mit Minchen zu verloben. Die Eindrücke des Traumes sind indessen so stark, daß Hans auf die Verlobung verzichtet und das glückliche Elschen an die Brust drückt.

Die Haubenlerche.

Schauspiel in 4 Akten von E. v. Wildenbruch. (1889.)

Zwei Brüder, der ältere August und der viel jüngere Hermann Langenthal werben, jeder in seiner Art, um die muntere und hübsche Arbeiterin in der Papierfabrik Augusts, Lene Schmalenbach, die ihres frühen Aufstehens wegen scherzweise „die Haubenlerche" genannt wird.

Hermann ist leichtfertig. Er ist nur gezwungen in der Fabrik seines Bruders zu Charlottenburg tätig, bewegt sich lieber in lustiger Gesellschaft in Berlin und betrachtet sein Verhältnis zu Lene durchaus frivol. August hat jedoch die ehrliche Absicht, das Mädchen zu heiraten. Die im Hause lebende Verwandte Juliane, die August liebt, nimmt eine Entdeckung dieser Absichten mit Schmerz auf. Hermann aber lacht seinem Bruder geradezu ins Gesicht und nennt ihn einen Moralfatzke, da August die sozialen Verhältnisse mit seinen Herzensbedürfnissen verquickt.

Lene liebt aber weder den einen, noch den anderen. Sie hat eine stille Neigung zu dem Bürgesellen Paul Flefeld und erwartet stündlich, daß dieser um sie anhalten werde. Nun kommt aber Herr August und wirbt bei der Mutter um sie. Lene hält das für einen Witz. Onkel Ale setzt ihr jedoch auseinander, daß es Wahrheit sei, daß sie eine reiche Frau werden und die kranke Mutter ins Bad zur Heilung schicken könne. Der Mutter wegen möchte nun Lene wohl einwilligen, aber es ergreift sie doch mit eigentümlichem Weh. Halb mit den Gedanken ganz wo anders, sagt sie ja. Der ehrliche Paul verläßt still das Haus, wie er von der Verlobung hört.

Lene kommt nun ins Herrenhaus zu Juliane, kann jedoch ihren Paul nicht vergessen, um so mehr, als dieser ihretwegen die gute Stelle in der Fabrik aufkündigt. In ihrer Angst wendet sie sich an Hermann, der nur auf diesen Augenblick gewartet hat, um die Braut seines Bruders zu verführen. Er verspricht Lene Geld, damit sie trotzdem ihre Mutter ins Bad schicken kann. Er wird ihr behilflich sein, in der Nacht das Haus zu verlassen, wird sie in Berlin in einer von ihm gemieteten Wohnung verbergen, bis Ilefeld sie holen kommt. Die arglose Lene läßt sich beschwatzen, in der Nacht auf sein Zimmer zu kommen, da sie von dort am leichtesten hinaus könnten. Dort aber, bei den glühenden Liebesworten Hermanns, durchschaut sie ihn endlich, und da er das Zimmer verschlossen hat, ruft sie laut um Hilfe.

August, Juliane und Ilefeld stürzen herbei. August glaubt an die Schuld beider, weist Hermann zum Hause hinaus und heißt Lene gehen. Lene stürzt zu seinen Füßen, und nun erfährt der erschütterte August die ganze Warheit. Er übergibt Lene an Ilefeld, der nun freudig einwilligt, in der Fabrik zu bleiben. Das junge Mädchen, das in der letzten Zeit ganz kopfhängerisch geworden war, findet endlich ihre fröhlichen Lieder wieder.

Wehmütig sieht August seine Haubenlerche ziehen. Er reicht hoffend Juliane die Hand, die sich liebend zu ihm neigt.

Der Hauch im All.

Schauspiel von Walter von Molo.

Der Staatsanwalt Dr. Kempfdahl wird seelisch durch seine künstlerische Veranlagung und deren Unterdrückung aus dem Gleichgewicht gebracht. Er will schaffen oder vernichten. Und weil er nicht schaffen kann, vernichtet er. Er schreibt anonyme Briefe an seinen Untergebenen Mensch, den er um sein Eheglück beneidet. Auf die anklagenden Briefe hin ersticht Mensch seine Frau. Kempfdahl hat nun die Anklage zu vertreten und beantragt die Todesstrafe. Ihm gegenüber steht als Verteidiger der Rechtsanwalt Dr. Kraft, der Kempfdahls Tochter Eva liebt, aber von dem Vater als Freier zurückgewiesen wurde. Kraft erweist sich als der Stärkere, und Kempfdahl bekennt sich zwar als Verbrecher, schiebt aber die Schuld Gott zu. Es kommt jetzt die Nachricht, daß Kempfdahls Sohn Adam mit seinem Flugzeuge abgestürzt ist. Kempfdahl faßt dies als Strafe Gottes auf, verlobt Eva mit Kraft und gelobt, sein künftiges Leben dem Wohle der Menschheit zu weihen.

Die Hausdame.

Lustspiel in 3 Aufzügen von Erik Hoftrup. Aus dem Dänischen übersetzt von Jens S. Magnus. (1916.)

Ein Konversationsstück, das in ergötzlichster Weise die bis zur ausgelassensten Komik gesteigerte Geschichte einer verkrachten und schließlich wieder mit Rosenbändern neu zusammengeknüpften Ehe schildert. Das seit mehreren Jahren getrennte Ehepaar ist der Privatchemiker Dr. Anselm Peter Harding und Polly Neumeyster. Pollys Existenzmittel gehen zu Ende, und da der als Junggeselle lebende Harding eine Hausdame sucht, faßt sie den kühnen Entschluß, sich als solche zu melden. Sie weiß geschickt alle anderen Bewerberinnen zu entfernen und den Doktor zu überzeugen, daß sie ohne alle ehelichen Ansprüche kommt. Zaudernd geht Harding auf den seltsamen Plan ein, fühlt sich aber bald ganz gemütlich, da Polly, die ja von früher alle seine Eigentümlichkeiten kennt, ihm das Leben angenehmer zu gestalten weiß, als die anderen Hausdamen es konnten. Vorläufig ist von den vergangenen Beziehungen keine Rede. Erst als Hardings intimer Freund, der Rechtsanwalt Lundblad, der nichts davon weiß, daß Polly die geschiedene Frau ist, sich für die neue Hausdame so interessiert, daß er drauf und dran ist, ihr einen Heiratsantrag zu machen, wird Hardings Eifersucht erweckt und er wirbt aufs neue um die Hand der einstigen Gattin.

Lundblad pocht darauf, daß er der erste war, der um Pollys Hand warb, und verlangt das Vorzugsrecht. Verblüfft muß er natürlich zurücktreten, als er die Vorgeschichte erfährt.

Hedda Gabler.

Schauspiel in 4 Akten von H. Ibsen. (1890.)

Die stolze Generalstochter Hedda Gabler hat den Gelehrten Jürgen Tesman geheiratet. Der Mann hat nur für sein Fach Sinn; sie langweilt sich an seiner Seite, obgleich er sie herzlich liebt. Der Besuch von Frau Elvstedt mahnt Hedda an den genialen Ejlert Lövborg, der ihr einst mehr hätte sein können, jetzt der geistige Freund der Frau Elvstedt ist. Diese hat seinetwegen heimlich ihren Gatten verlassen, denn Lövborg ist jetzt hier in der Stadt, um sich um dieselbe Professur zu bewerben, wie Tesman. Ejlert war früher ein leichtfertiger Geselle, ist jetzt aber durch den Einfluß der Frau Elvstedt, die bei Abfassung eines bedeu-

tenden Werkes seine Kameradin gewesen, gesittet geworden. Eifersucht und Trieb zum Zerstören bringen Hedda Gabler dahin, ihre alte Macht an Lövborg zu versuchen. Sie zwingt ihn, mit Tesman und ihrem Hausfreund, dem Gerichtsrat Brack, zu einem Gelage zu gehen, wo er wieder Geschmack am alten Leben findet und weiter taumelt in die lustige Gesellschaft von leichten Damen. Dabei hat er das Manuskript seines Werkes verloren, das von Tesman gefunden wird. Hedda nimmt das Manuskript an sich. — Am nächsten Morgen steht Ejlert beschämt vor Frau Elvstedt. Er will nicht gestehen, daß er das Werk verloren, weil er es wie ein gemeinschaftliches Kind betrachtet und ihr den Schmerz nicht bereiten mag, zu erfahren, wo er in der Nacht gewesen. Er fabuliert, er habe es zerrissen und in den Fjord geworfen, da er keine Zukunft mehr vor sich sehe und sterben wolle.

Die dämonische Hedda gibt ihm selbst eine Pistole, verlangt auch, daß er in Schönheit sterben solle. Nachdem er sie verlassen, wirft sie in wildem Taumel das Manuskript — das Kind Lövborgs und der Frau Elvstedt — in die Flammen ihres Kamins. Geheimrat Brack bringt ihr die Kunde vom Tode Ejlerts. Er hat ihre Waffe bei ihm gefunden, merkt den Zusammenhang und verlangt als Schweigelohn ihren Besitz. Unter solchen Verhältnissen mag Hedda nicht weiterleben. Lachend verläßt sie den Geheimrat, der der einzige Hahn im Korbe sein möchte, und erschießt sich im Nebenzimmer.

Heimat.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann. (1893.)

In einer ostpreußischen Stadt lebt der Oberstleutnant Schwarze mit seiner zweiten Frau und seinen Töchtern Magda und Maria. Magda soll den jungen Freund des Hauses, den Pfarrer Heffterdink, heiraten. Da sie sich weigert, stößt sie der strenge, selbstherrliche Vater aus dem Hause; Magda wendet sich nach Berlin und studiert dort unter Entbehrungen Musik, um sich für das Theater auszubilden. Sie stößt dort auf einen Landsmann, Herrn von Keller. Der leichtlebige Student, das heißblütige junge Mädchen finden sich, eigentlich ohne rechte Liebe, nur durch den augenblicklichen Zustand zusammengeführt. Herr von Keller verschwindet denn auch eines Tages, ohne Lebewohl zu sagen und weiß nichts davon, daß Magda ihm ein Kind geboren.

Nun sind viele Jahre dahingegangen. Oberstleutnant Schwarze ist durch die Aufregung damals erkrankt, hat einen

Schlaganfall erlitten, der ihm den rechten Arm lähmte, und so mußte er seinen Abschied nehmen. Da er nicht mehr dem Thron dienen kann, dient er dem Altar, und Pfarrer Hefftterdink, der sich zu einem prächtigen Menschen entwickelt hat, ist jetzt noch mehr Freund des Hauses wie vorher. Die jüngere Tochter ist herangewachsen und liebt ihren Vetter, den Leutnant Max, kann ihn aber nicht heiraten, da Max kein Vermögen hat und von der wohlhabenden Tante Franziska abhängt, die vorläufig aber noch kein Geld hergeben will.

In der Stadt findet ein Musikfest statt, zu welchem eine im Ausland berühmte Sängerin eingeladen ist. Diese Sängerin ist Magda. Sie tritt wohl unter einem anderen Namen auf, aber Tante Franziska erkennt sie und bringt die sensationelle Nachricht ins Haus. Zwar versucht Magda, das Vaterhaus zu sehen, aber der Vater bleibt starr. Da legt sich Hefftterdink ins Mittel, er, der damals mitgelitten und Ursache war, daß Magda das Vaterhaus verlassen mußte, will selbst die Hand bieten, Vater und Tochter zu versöhnen. Dem Mahnwort seines Seelsorgers kann Schwarze nicht widerstehen.

Magda hält also ins Vaterhaus Einkehr.

Aber schon in der ersten freudigen Stunde des Wiedersehens droht die Nemesis. Die väterliche Autorität streckt die Fangarme nach ihr aus, und sie will und kann sich nicht beugen. Auch den Jugendgenossen Herrn von Keller trifft sie hier wieder. Er ist ein großes Kirchenlicht geworden und zittert bei dem Gedanken, daß man etwas von seinem intimen Verhältnis zu Magda erfahren könne. Erbärmlich aber erscheint er, als er nun gar erfährt, daß er der Vater eines Kindes, der Frucht des damaligen Verhältnisses, ist. Er beschwört Magda, zu schweigen, aber dazu ist sie zu frei, zu stolz, sie verbirgt ihre Sünde nicht vor der Welt. — Der alte Oberstleutnant kennt nur einen Ausweg, entweder Magda wird die ehrbare Frau des Vaters ihres Kindes oder —

Magda sträubt sich mit ihrem ganzen Freiheitstrotz — da ist es der Pfarrer, der sie in seiner reinen Selbstentsagung zu bestimmen weiß, dem Vater, der Familie das Opfer zu bringen. Vor der reinen Menschenliebe Hefftterdinks beugt sich Magda.

Keller konnte natürlich gar nicht anders, als ebenfalls seine Zustimmung geben, was ihm nicht einmal unangenehm ist, denn Magda ist schön und reich. Als er jedoch verlangt, daß Magda sich von ihrem Kinde trennen müsse, da das Bekanntwerden dieser Tatsachen ihn in seiner

Karriere stören könnte, da empört sich in Magda alles gegen diese Erbärmlichkeit, und sie weist dem Elenden die Tür.

Wieder dem Vater gegenübergestellt, der keinen anderen Ausweg weiß, greift sie zu dem verzweifelten Mittel, zu gestehen, daß man gar kein Recht habe, ihr den Herrn von Keller aufzudrängen, da er in ihrem Leben nicht der „einzige" gewesen.

Schäumend greift Schwarze nach der Pistole, um Magda niederzuschießen, ehe er aber sein Vorhaben ausführen kann, bricht er, von einem neuen Schlaganfall getroffen, tot zusammen.

Heinrich und Heinrichs Geschlecht.

Zwei Teile von Ernst von Wildenbruch. (1896.)

Erster Teil: König Heinrich. Schauspiel in 5 Akten und einem Vorspiel. Das Vorspiel zeigt den nachmaligen Heinrich IV. als Kind von zehn Jahren und führt zugleich die beiden Frauen, die als seine Gemahlinnen bedeutsam in sein Leben eingriffen, Bertha und Praxedis, als Kinder vor. Auch der nachmalige gewaltige Gegner Heinrichs, Papst Gregor VII., erscheint als Hildebrand, Archidiakon von Rom, im Vorspiel.

Es ist zur Zeit des Todes Heinrichs III., und der junge Heinrich, in welchem gute Fähigkeiten schlummern, der nach Sonne und Liebe lechzt, wird zwischen der frommen und schwachen Mutter Agnes, den gewalttätigen Großen des Reiches und dem Erzbischof Arno von Köln wie ein Spielball hin und her geworfen und verhärtet.

Der erste Akt führt uns dann nach Worms.

Der zum Mann herangewachsene Heinrich hat die rebellischen Sachsen gebändigt, und die Bürger des Reiches, die sich in den Wormsern verkörpern, stehen treu zum König. Dort in Worms trifft den König die Weigerung Gregors, ihn zum Kaiser zu krönen, und der empörte Heinrich schickt dem Papst eine beschimpfende Antwort, die ihm dann den Bann einträgt.

Seine fromme Gemahlin bewegt ihn, die Buße auf sich zu nehmen, nach Kanossa zu gehen, um sich vom Banne zu befreien. Heinrich geht nach Kanossa, erhält von Gregor Befreiung vom Bann, ist aber entrüstet, seine Feinde in der Umgebung des Papstes zu finden, und greift zu den Waffen. Gregor muß sich in der Engelsburg verschanzen, ein von Heinrich eingesetzter Gegenpapst krönt in der Peterskirche den deutschen König zum Kaiser, und Gregor stirbt allein und verlassen.

Zweiter Teil: Kaiser Heinrich. Trauerspiel in 5 Akten. Zwölf Jahre sind verflossen. In zweiter Ehe ist der Kaiser nunmehr mit Praxedis vermählt. Seine Söhne von Bertha sind Konrad und Heinrich. Konrad hat die Frommheit seiner Mutter geerbt und zieht mit Pilgern nach dem Heiligen Grabe, nachdem er seinen Vater vergebens gebeten, sich mit der Kirche zu versöhnen. Auch Praxedis verläßt den Unversöhnlichen; der junge Heinrich empört sich gegen den Kaiser, und einsam und leer wird es um den Alternden. Als Greis zeigt er seine Herrschertugenden, und er regiert das Reich mit großer Gerechtigkeit, aber der Verrat seines jüngeren Sohnes bringt ihn zu Fall. Seinen alten Feinden, den sächsischen Großen, preisgegeben, irrt er von Ort zu Ort und flüchtet endlich schwerkrank in ein Kloster, wo er mit Segenswünschen für Deutschland stirbt.

Sein Sohn, als deutscher König Heinrich V., ergreift mit Macht die Regierung. Seinen Vater läßt er mit Ehren im Dom zu Speier beisetzen, aber dann will er mit Heeresmacht nach Rom, den Vater vom Bann loszulösen.

In Rom sitzt jetzt der greise Paschalis auf dem Stuhl Petri. — Mit Gewalt zwingt Heinrich den Papst, ihn zum Kaiser zu krönen, dann kehrt er nach Deutschland zurück, um Gericht zu halten auch gegen die verhaßte Praxedis, die seinen Vater verlassen hat, und die er zum Feuertode verurteilt.

Aber am Sarge Heinrichs IV. erscheint ein Mönch, der sich als sein älterer Bruder Konrad enthüllt; dieser zeigt dem Volke die Leiche des dahingegangenen Kaisers, und das Volk, dem sich der vierte Heinrich immer günstig erwiesen, zeigt noch einmal seine ganze Liebe für den Toten so, daß Heinrich V. in ratlosem Staunen sagen muß: „Wer hat mir gelogen, daß ich Kaiser sei. Dieser Tote, das ist der Deutschen König." Angesichts dieses Vorganges verzichtet er auf das Gericht, und Konrad nimmt die erschütterte Praxedis unter seinen Schutz und zieht mit ihr von dannen.

Helden.

Komödie in 3 Aufzügen von Bernard Shaw.
(Deutsch 1905.)

Bluntschli, der Sohn eines reichen Hotelbesitzers in der Schweiz, ist ebenso praktisch als abenteuerlustig veranlagt und kommt auf seinen Zügen nach Serbien, zur Zeit des Kampfes zwischen den Balkanländern Bulgarien-Serbien. Er tritt als Offizier in das Heer, kommt auf der Flucht in

eine kleine, bulgarische Stadt, flüchtet in das Schlafzimmer der schönen Raina Petkoff, der Tochter des Majors Petkoff, der Braut des Majors Sergius Saranoff. Bluntschli kann sich gegen eindringende Feinde nicht verteidigen, da er in der Patronentasche statt Patronen Schokolade geführt hat. Achtundvierzig Stunden hat er nicht geschlafen und ist todmüde, macht darum gar kein Hehl daraus, daß sein Mut keinen Heller wert ist. Raina faßt Interesse für den merkwürdig zwischen Todesverachtung und Lebensangst schwankenden Schweizer, verbirgt ihn und verhilft ihm zur Flucht. Bald darauf wird Frieden geschlossen.

Petkoff und Sergius kehren zurück, und nun zeigt der Dichter die Heldencharaktere von der Kehrseite in reinster Satire. Neben Bluntschli, der Schokolade statt Pulver nimmt und Vorsicht für das bessere Teil der Tapferkeit erklärt, steht Petkoff, der avancieren wird, weil er fünfzig Gefangene gegen zweihundert elende Pferde, deren Fleisch man nicht einmal mehr essen konnte, austauscht, und Sergius, der kühn eine feindliche Batterie angriff, nachdem er unterrichtet war, daß die Artilleristen keine Munition hatten. Raina hat mit Sergius einen Liebesbund geschlossen auf Grund romantischer Opernideen, hat nun aber nicht den Mut, zu brechen, obwohl sie Bluntschli liebt. Sie lügt, was das Zeug hält. Ebenso feige ist Sergius, der sich an das dralle Kammermädchen Louka gemacht hat, aber nicht weiß, wie er von Raina loskommen soll. Der wirkliche Held ist nun Louka. Sie erobert sich ihren Sergius, macht dadurch Raina frei, und als Bluntschli erklärt, daß er Besitzer von sechs gutgehenden, großen Hotels in der Schweiz ist, wird ihm Rainas Hand zuteil.

Henriette Jakoby.

(Jettchen Gebert 2. Teil.)
Schauspiel in 4 Akten (5 Bildern) von Georg Hermann. (1915.)

Henriette Jakoby ist die unmittelbare Fortsetzung des Schauspiels Jettchen Gebert (s. d.), aber als solche viel handlungsärmer und mehr Seelengemälde.

Die Bilder spielen abwechselnd bei Jason Gebert, wohin sich Jettchen zurückgezogen, und hier ihre Verbindung mit Doktor Kötzling neu knüpft, obwohl sie langsam zu ahnen beginnt, daß Jason sie liebt. Dann bei Salomon und Rikchen Gebert, den Pflegeeltern Jettchens, wo die Versöhnung mit der Familie stattfindet, die Scheidung mit

Jakoby vorbereitet wird und wo man schließlich auch den Widerstand mit einer Verheiratung zwischen Jettchen und Kößling aufgegeben hat. Das dritte Bild spielt bei dem achtzigjährigen Onkel Eli, der wie alle Geberts Jettchen ins Herz geschlossen hat und ihr, nachdem auch seine Frau München gestorben ist, sein ganzes Vermögen vermacht. Die Vorgänge der beiden letzten Bilder spielen sich in einer Sommerwohnung Henriettes ab. Sie hat sich in einer schwachen Stunde Kößling ganz hingegeben, muß aber dann erkennen, daß die stumme Liebe Jasons, ihres schon fünfzigjährigen Onkels und Freundes, sie tiefer ergreift, als das junge Glück, und in Erkenntnis dieses echten Gefühles gibt sie sich freiwillig den Tod. Kößling kann das nicht überleben und folgt ihr ebenfalls durch Selbstmord. Jason findet das Abschiedsschreiben Henriettes an Kößling und erkennt daraus mit tiefem Weh, welches unersetzliche Gut er verloren.

(In einer anderen Fassung des Stückes bleibt der Brief fort und Jason erfährt nicht den Grund des freiwilligen Todes Henriettes.)

Der Herrgottschnitzer von Ammergau.

Volksstück in 5 Akten von L. Ganghofer und Hans Neuert. (1880.)

Der Schnitzer Pauli liebt Loni, die Pflegetochter des Klosterwirts, wird aber von ihr höhnisch behandelt, obgleich er sie als Modell für eine heilige Jungfrau genommen. Loni ist überhaupt eine herbe Natur, und nur dem alten Pechler Lehnl ist sie wahrhaft zugetan. Lehnl schützt sie, wo er kann, so auch, wie der reiche, junge Muckl eine Gelegenheit, da Loni allein auf der Alm ist, benützen will, das Mädchen zu überraschen. Der Alte wird dabei von dem Bauernburschen von einer Anhöhe herabgeworfen und verwundet. Pauli, der mit dem Maler Baumüller von einem Ausflug zurückkehrt, hört das Stöhnen des armen Lehnl und eilt ihm zu Hilfe. Der Alte glaubt, er sei am Sterben. So beichtet er dem Pauli, daß er der rechte Vater Lonis sei und bittet ihn, sie nach seinem Tode zu beschützen.

Der tückische Muckl verleumdet Pauli bei Loni, bezeichnet ihn als den, der in jener Nacht auf der Alm an ihrem Fenster war. Im Zorn darüber beleidigt Loni beim Tanzfest den Pauli. Der Bursche sagt ihr darauf seine Meinung so frisch heraus, daß sie nicht nur ihr Unrecht einsieht, sondern auch merkt, wie sehr sie ihn liebt. Trotz aller

Vorkommnisse finden sich jetzt die Herzen, und Pauli nimmt den wiedergenesenen Lehnl als lieben Vater in seinem Hause bei Loni auf.

Der Herr Senator.

Lustspiel in 3 Akten von F. v. Schönthan und G. Kadelburg. (1894.)

Der Herr Senator Andersen aus Hamburg hat seine Tochter Agathe an den mittellosen Herrn Mittelbach verheiratet und erwartet von seinem Schwiegersohn, daß er dessen stets eingedenk sei, ihn als Haupt der Familie respektiere und keinen anderen Willen habe als seinen. Mittelbach ist ein friedlicher Mensch, und obwohl er die Herrschaft Andersens sehr drückend empfindet und viel lieber mit seiner geliebten Agathe allein wäre, als zusammen in einem Hause mit den Schwiegereltern, jeden Augenblick auf ihren störenden Besuch gefaßt, so hat er sich doch eben aus Friedfertigkeit in die Situation hineingefunden.

Senator Andersen regiert ohne Widerspruch. — Da führt das Schicksal einen Studienfreund Mittelbachs ins Haus, den Doktor Gehring. Er kommt als Rechtsbeistand von Sophie Petzold. Oskar, der Sohn des Senators, hat ein Liebesverhältnis mit Sophie Petzold angefangen und ihr ein Heiratsversprechen gegeben. Sophie ist ein anständiges Mädchen, Doktor Gehring kennt sie ebenso wie Mittelbach als Tochter einer früheren gemeinsamen Wirtin. Der Herr Senator wünscht aber, daß Oskar die Tochter seines Geschäftsfreundes Pottendorf heirate und weist alle friedlichen Vorschläge Gehrings zurück. Doktor Gehring hat die Sachlage im Hause durchschaut. Er sieht, daß die tyrannische Herrschaft des Herrn Senators jedes Eigenglück zerstört. Als Freund Mittelbachs, als Rechtsanwalt Sophie Petzolds und in höchsteigener Sache als Liebhaber Stephanies, der jüngsten, noch unverheirateten Tochter Andersens, nimmt er den Kampf mit dem Herrn Senator auf, und er, der geringgeschätzte Berliner, siegt auf der ganzen Linie gegen den hochmögenden Hamburger Handelsherrn. Er führt Sophie Petzold ins Haus — zunächst glaubt Andersen, er habe die künftige Schwiegertochter Fräulein Pottendorf vor sich und ist ganz entzückt von dem Mädchen. Als er erfährt, wer es eigentlich ist, ist er ehrlich genug, auch fernerhin sein Wohlgefallen an dem Mädchen nicht zu verbergen. Mittelbach, den das Joch des Schwiegervaters immer mehr drückt, läßt sich durch Gehring bewegen, gegen Andersens Befehle Front zu machen; Agathe, die ihren Mann liebt, stellt sich schließ-

lich auch auf seine Seite, und da selbstverständlich Stephanie fest bei Doktor Gehring steht und Oskar bei Sophie, so sieht sich der Herr Senator von allen Seiten umzingelt und muß weichen. Am schwersten wird es ihm freilich, seine Einwilligung zu einer Verbindung Stephanies mit diesem Doktor Gehring zu geben, diesem Doktor Gehring, der das alles angerichtet hat, ein Mensch, der aus Berlin ist — na, Gott, irgendwoher muß der Mensch ja sein, und alle können sie ja nicht das Glück haben, in Hamburg geboren zu sein. Doch zieht sich der Herr Senator fein aus der Affäre, indem er so tut, als habe er alles schon gewußt. „Ach," sagt Doktor Gehring, „das haben Sie gewußt?" — „Vom ersten Augenblick an!" antwortet der Herr Senator. „Ja, so schlau wie die Berliner sind wir Hamburger schon lange!"

Herr und Diener.

Schauspiel in 3 Akten (mit Benutzung einer Idee des Bandello) von Ludwig Fulda. (1910.)

1. Akt. Halle im Königspalast. Der junge König Kosru ist aus siegreichem Kriege heimgekehrt und veranstaltet Waffenspiele, wobei dem Sieger von Odatis ein goldener Kranz gereicht werden soll. Der Wesir Artaban hat sich sowohl als Staatsmann, wie im Kriege so ausgezeichnet, daß der König, dem Artaban in wilder Schlacht das Leben gerettet, alle Ehren auf den Günstling häuft. Das erregt die Eifersucht der Königin, denn sie will, daß Kosru nicht nur von Geburt, sondern auch an Kraft und Gesinnung der erste Mann des Weltreichs sein soll. Aus diesem Grunde stachelt sie den König gegen Artaban auf. Doch was der Herr auch tut, Artaban zeigt sich groß als Diener und als Vaterlandsfreund. Odatis muß einsehen, daß der Diener den Herrn übertrifft. Einst hat sie Artaban geliebt, als er sie, die Braut des Königs, aus ihrer Heimat nach Persien führte. In wilder Leidenschaft hatte sie es ihm gestanden, doch blieb er fest in Treue zu seinem Herrn. Nun muß der Wesir, der sich in Ruhe vor dem angestammten König beugt und demütigt, alle seine Würden niederlegen und als Verbannter den Hof verlassen.

2. Akt. Gemach im Landschloß Artabans. Die Liebe Gülsadens, seiner jungen, schönen Gemahlin, ersetzt Artaban alles. Der König kennt das Weib seines ehemaligen Günstlings nicht, hat aber so viel von ihrer Schönheit gehört, daß er Verlangen trägt, sie zu sehen. Er kommt, angeblich als auf der Jagd verirrt, in das Schloß Artabans

und ist von Gülsade so entzückt, daß er sie besitzen will. Gülsade geht scheinbar auf Kosrus Werbung ein, da er ihr verspricht, die Königin Odatis zu verstoßen und sie auf den Thron zu setzen. Sie soll sich nachts vom Lager Artabans schleichen, und wenn er erwacht, den Gemahl mit dem Dolche, den sie von dem König erhält, durchbohren und dann gemeinsam mit Kosru entfliehen. Artaban durchschaut den Plan, und um Gülsade für sich zu retten, spielt er ein gewagtes Spiel: er schenkt dem König seine Gemahlin. Das will aber der Herrscher nicht. Von seinem Diener will er kein Geschenk, das empört ihn. Als er nun gar erfährt, daß Gülsade den Dolch nur darum genommen hat, um ihn selbst zu durchbohren, wenn er gewaltsam von ihr Besitz genommen hätte, gerät er in Raserei. Er ruft sein Gefolge und läßt Artaban gefesselt nach der Hauptstadt führen, um ihn dort als Hochverräter vor Gericht zu stellen. Gülsade läßt ihren Zelter satteln und folgt in Eile dem Gemahl, um das äußerste zu wagen, ihn zu retten.

3. Akt. Halle im Königspalast. Artaban wird zum Gericht geführt, und der König will Odatis nun zeigen, daß er doch der Größere sei. Während Kosru dem Gericht vorsitzt, erscheint Gülsade bei der Königin und macht ihr Mitteilung von dem Vorgefallenen. Als Beweis übergibt sie den Dolch des Königs. Odatis ist in ihrem Stolze und in ihrer Liebe so tief gekränkt, daß sie sich mit Gülsade verbündet und die Rettung Artabans betreibt. Sie sagt dem König, daß sein Diener doch größer sei als er und erzählt ihm offen von ihrer ersten Liebe zu dem Wesir und von dessen Zurückweisung. Entsetzt fährt der König zurück. So wäre denn Odatis auch nur ein Geschenk, das er von Artaban erhalten? Jetzt will er der Königin zeigen, daß der Verhaftete um sein Leben bitten soll, daß Artaban auch nur ein kleiner Mensch sei. Odatis wird lauschen. Wieder tritt der Diener seinem Herrn gegenüber, wieder ist er in Demut und Ergebung der Größere, denn er sagt ihm, daß er gern für ihn sterben wolle, daß er in Treue das Opfer für den Herrn brächte. — Das Opfer? Also wieder ein Geschenk; diesmal das Höchste, was ein Mensch zu geben hat, das Leben. Kosru fühlt sich nun selbst klein, dem Gedemütigten gegenüber. Da regt sich sein Königssinn. Er will dennoch der Größere sein. Hat er den Diener verloren, kann er Gülsade nicht gewinnen, soll er vor der Königin als Verschmähter stehen? Nein! Er ergreift den Dolch, den er Gülsaden gegeben und stößt ihn sich ins Herz.

Artaban aber wird leben bleiben, um den Staat zu erhalten, denn zwei solche Opfer kann das Land nicht vertragen, ruft Odatis.

Hertas Hochzeit.

Lustspiel in 4 Akten von M. Bernstein. (1907.)

Die zwanzigjährige Tochter des Kommerzienrats Heyden hält in einem Frauenverein eine Rede gegen die Ehe und stößt dabei auf den Widerspruch des zufällig anwesenden Ingenieurs Lutz, eines offenen, geraden Charakters. Lutz verliert dadurch eine von ihm ersehnte Anstellung bei Heyden, die ihn zu einem Brückenbau verpflichtete. Doch hat das Renkontre mit Herta noch andere Folgen. Das junge Mädchen ist gegen die Ehe, weil sie fürchtet, das Opfer eines Mitgiftjägers zu werden. In Lutz erkennt sie einen Ehrenmann. Ein Freund ihres Vaters, der auch ein ehrlicher Freund ihrer früh verstorbenen Mutter war, der alte Jude Rosenthal, ein Mann von klarem Blick und von Verstand, durchschaut bald die Situation, rückt Heyden den Kopf zurecht, so daß dieser sogar dem Ingenieur Lutz vorschlägt, seine Tochter zu heiraten. Diese Art, ein Mädchen zu gewinnen, wenn er es auch so innig liebt, wie er Herta liebt, paßt dem wackeren Mann nicht, und dadurch scheint die Sache unbefriedigend zu enden. Da greift wieder der gescheite Rosenthal ein, hilft Herta zu einer Unterredung mit Lutz unter vier Augen, wobei sich dann die Herzen finden und verstehen.

Herzog Utz.

Schauspiel in 5 Akten von Hermann Burte. (1915.)

Das Stück spielt in Stuttgart im Jahre 1515 unter der Herrschaft des Herzogs Ulrich.

Der junge Herzog Ulrich, im Volksmund Herzog Utz genannt, hat viele gute Anlagen, ist aber sehr heißblütig und vermag seine Gefühle nicht zu beherrschen. Er liebt Ursula, die Tochter seines Marschalls Thumb von Neuburg, und Ursula liebt auch ihn. Die Staatsraison zwingt ihn aber, Sabine von Bayern zu heiraten, die von ihm vernachlässigt und schlecht behandelt wird, so daß das intrigante Weib sich mit den Feinden des Herzogs verbindet. Um Ursula in seiner Nähe zu behalten, verheiratet er sie mit seinem Freund und Stallmeister Hans von Hutten. Bis

jetzt haben weder er noch Ursula von Liebe miteinander gesprochen, obwohl sie ihre gegenseitigen Gefühle ahnen. In einem Moment der Leidenschaft fleht Ulrich kniefällig Hutten an, ihm sein Weib zu überlassen. Im Erkennen seiner Tat fordert er von Hutten das Ehrenwort, niemand von dem Kniefall etwas zu verraten. Er zwingt aber den um seine Stelle bangen Thumb von Neuburg, von Ursula eine Liebesnacht zu verlangen. Das ehrenhafte Weib Huttens ist über dieses Begehren empört; als sie aber von ihrem Gatten hören muß, daß er sie des Einverständnisses mit Ulrich verdächtigt, da eilt sie zum Herzog, um ihn zu zwingen, seiner unehrenhaften Lust zu entsagen. Obwohl sie ihm dabei ihre Liebe gesteht, weiß sie den Geliebten doch zu bewegen, den Ehefrieden nicht zu stören.

Hutten hat seine Gemahlin zum Herzog gehen sehen und glaubt nun an den Ehebruch. Er verbündet sich mit Sabine und verrät ihr den Kniefall des Herzogs. Sie triumphiert und hält dem Herzog im Staatsrat die Lächerlichkeit seiner Tat vor. Ulrich ist starr über Huttens Wortbruch und will blutige Rache nehmen. Sabine entflieht nach Bayern, aber Hutten fällt auf der vom Herzog angesetzten Jagd von dem Schwerte Ulrichs. Nun, nachdem der Gatte tot, will Ursula dem Geliebten angehören. Ulrich weist sie jetzt zurück. Die Vorgänge haben so mächtig auf ihn eingewirkt, daß er nun das vermag, was die Stände dringend von ihm gefordert haben, sich selbst zu überwinden.

Hidallah oder Sein und Haben.

Schauspiel in 5 Akten von Frank Wedekind.

Karl Hetmann, das ist die Verkörperung einer Idee. Ein Mann, von der Natur auf der einen Seite vernachlässigt, denn er ist eine schiefgewachsene, unansehnliche Erscheinung, auf der anderen Seite mit einem phänomenalen Reichtum an Gedanken begabt. Die Gesellschaft hat ihn als unbrauchbar ausgestoßen einmal, zweimal, dreimal, immer kehrte er mit neuen Ideen zurück. Jetzt hat er einen Bund schöner Menschen geschaffen, worin jede Frau jedem Mann, und jeder Mann jeder Frau gehört, um ein Geschlecht von Rassemenschen zu erzielen.

Sein Gegenpol ist Rudolf Launhart, der Praktiker, der es versteht, aus den Torheiten der Menschen Kapital zu schlagen. Er läßt sich von Hetmann gewinnen, weil er auch hier seinen Vorteil sieht.

Die Dummheit eines Halbeingeweihten bringt Hetmann ins Gefängnis. Nach sechs Monaten Haft entlassen, findet er sein Werk zerstört. Neue Ideen steigen auf. Wieder nimmt Launhart dabei seinen Vorteil wahr, unbekümmert darum, daß Hetmann nunmehr obrigkeitlich auf seinen Geisteszustand untersucht wird. Wiederum frei gelassen, erscheint ihm in der schönen Fanny Kettler die Liebe, wie er sie allein verwerten kann. Sein groteskes Auftreten hat jedoch auch einen Zirkusbesitzer auf ihn aufmerksam gemacht. Wie nun dieser zu ihm kommt, ihm für hohe Gage die Stellung des dummen August anzubieten, greift Hetmann zum Strick. Zwar schneidet ihn Fanny ab, wird aber von Launhart verhindert, Hilfe herbeizuholen, so daß Hetmann stirbt. Der Praktiker nimmt Besitz von dem nachgelassenen Werke: „Hidallah oder die Moral der Schönheit" und nimmt auch gewaltsam Besitz von Fanny. So hat er sich alles angeeignet, was andere vorbereiteten und steht mit einem dadurch erworbenen Vermögen von einer Million gesichert da.

Hildebrand.

Drama in 3 Akten und einem Vorspiel von Heinrich Lilienfein. (1917.)

Das Vorspiel zeigt den Heldengarten von Walhall. Dietrich von Bern, Siegfried und Wieland der Schmied meinen, daß jedem von ihnen das größte Leid auf Erden widerfahren sei. Nur der vierte im Kreis, Hildebrand, schweigt und geht, und an seinem Schweigen erkennen die anderen, daß sich keiner an Leid mit ihm messen könne.

Das Stück kündet nun — allerdings anders, als es die Sage überliefert hat — die Heimkehr Hildebrands in seine Burg, wo er, der lange als tot und verschollen galt, für einen Fälscher angesehen wird, dem Hadubrand, der Sohn, Hildebrands und der Frau Ute, entgegenzieht, um ihn zu töten.

Frau Ute, die Hildebrand, der viele Jahre nichts von sich hören ließ, wirklich für tot hält und den sie haßt, weil er seines Heldenruhms wegen Weib und Kind verlassen, hat sich inzwischen mit Sindolt vermählt. Hildebrand gelingt es, trotz Hadubrand in seine Burg zu kommen und Ute erkennt ihn zu ihrem Schrecken. Aus Haß aber weigert sie sich, ihr Zeugnis abzulegen, und so ergreift Hadubrand

die Waffe gegen seinen Vater und Hildebrand, der, um nicht selbst erschlagen zu werden, sich wehren muß, tötet in gewaltigem Kampf seinen Sohn. Jetzt stürzt Frau Ute, die sehen mußte, daß ihr zweiter Gatte feige dem Kampfe zusah, zu Hildebrands Füßen und gibt ihm seinen echten Namen. Hildebrand ist über den Fall seines einzigen Sohnes, der sich als Held erwiesen, so erschüttert, daß er nunmehr Frau Ute zurückweist. Das Weib hat er verloren, Sohnesmörder ist er geworden, seines Bleibens ist nicht mehr. Wo ist Hildebrand? Wer will ihn kennen? Weiter wird er ziehen, heimlos, namenlos. Indem er sich zum Gehen wendet, murmelt er vor sich hin: „Hildebrand war ich vielleicht — ich bin's gewesen."

Hinterm Zaun.

Stilleben in 3 Bildern von Karl Rößler. (1908.)

Das erste Bild entwirft in krassester Weise die Zustände einer Dorfschmiere. Wir sehen den verlumpten Schauspieler Lauert, den eingebildeten Schmieranten Hergenbock, die verliebte und verlebte Margot Varina, die verluderte neunzehnjährige Anfängerin Lina Baierl, die siebzigjährige, fast erblindete Souffleuse und andere mehr. Besonders jedoch den blutjungen Anfänger Fritz Braun, der seinem Vormund entlaufen ist und hier fast verhungert.

Nicht freundlicher ist das zweite Bild, das in die durch illegitime Liebe erworbene Villa der Hofschauspielerin Gerda Stürmer führt. Auch hier Verluderung im höchsten Grade. Gerda selbst, die mit dem eigensüchtigen, alternden Heldendarsteller, Hofschauspieler Stürmer, vermählt ist und von einer Hand in die andere geht, ohne die Entschuldigung natürlicher Leidenschaft für sich zu haben, nur für Geld liebend. Neben ihr die besoffene Hofschauspielerin Emmy Stuffley. Gerda ist die Mutter von Fritz Braun. Ein Zufall führt den jungen Mann in die Villa.

Im dritten Bild stellt Gerda einem reichen Liebhaber Fritz als Sohn vor, doch wieder der Zufall führt den richtigen Vater, den alten Maler Hartl ins Haus, was Gerda nicht verhindert, in ihr Schlafzimmer zu eilen und hinter sich abzuriegeln, denn drinnen erwartet sie der junge Prinz Max zur ersten Schäferstunde.

Der Hochtourist.

Schwank in 4 Akten von Kurt Kraatz. (1903.)

Rentier Mylius in Berlin hat eine Frau, die ihren Mann gern berühmt sehen möchte. Der gute Kerl hat nun gar nicht das Zeug für eine Berühmtheit; seiner Frau zuliebe gibt er sich jedoch für einen Bergsteiger aus, und von München, wo der leichtsinnige Herr in gemütlichen Künstlerkreisen wahllos die Zeit lustig verbringt, schreibt er Briefe nach Hause mit großartigen Beschreibungen seiner Gletscherrouren mit den weltberühmten Führern Rainthaler und Sohn, die er dem alpinen Werk des jungen Doktor Lindenburg wörtlich entnommen. Die entzückte Frau Mylius sammelt die Briefe, läßt sie drucken und überreicht ihrem überraschten Gatten zum Geburtstag das gedruckte Werk. Mylius ist entsetzt, denn, wenn das Buch bekannt wird und Lindenburg dahinter kommt, so ist sein Schwindel am Tage. Seine Haupttätigkeit erstreckt sich jetzt darauf, alle ausgeteilten Bücher unter allen möglichen Vorwänden zu konfiszieren, und seinen alten Freund Mertens zu beauftragen, für sein Geld sämtliche Exemplare bei dem Verleger anzukaufen.

Frau Mylius hat aber noch mehr getan; sie hat die in den Briefen so oft erwähnten Bergführer Rainthaler senior und Sepp Rainthaler nach Berlin eingeladen. Als dieselben ankommen, entgeht Mylius nur dadurch einer sofortigen Blamage, daß Sepp vor lauter Bewunderung von Mylius' ältester Tochter Alice das Maul nicht aufmachen kann, und daß dem alten Rainthaler zuerst mit Dutzenden von belegten Brötchen und dann mit Geld der Mund gestopft wird. Der alte Rainthaler merkt bald, was los ist, und daß da ein hübsches Stück Geld zu verdienen ist, während sich Sepp regelrecht in Alice verliebt. Mylius muß nun mit seiner ganzen Familie, Frau und Töchtern, Alice und Lore, eine wirkliche Reise in die Alpen antreten, da alle Bekannten, auch die Mitglieder des Berliner Alpenklubs, den berühmten Hochtouristen bei einer gefährlichen Gletscherbesteigung sehen wollen. Zwar gelingt es auch hier Mylius mit Hilfe des alten Rainthaler, schön zu Hause zu bleiben und einen Strohmann in die Berge zu schicken, als freiwilliger Gefangener muß er aber von seinem Fenster aus die unglaublichsten Dinge ansehen.

Seine etwas emanzipierte Tochter Alice hat die Werbung des jungen Doktor Mertens zurückgewiesen, und glaubt in dem Naturmenschen Sepp, der ihretwegen das brave Regerl sitzen läßt, ein Ideal gefunden zu haben; die jüngere

Tochter Lore hat unter dem Fenster des Vaters ein Rendezvous mit Doktor Lindenburg, dessen geistiges Eigentum Mylius zu dem seinigen gemacht hat, und dem er sich nicht unter die Augen traut. Er steht oben Höllenqualen aus, wenn er sich auch darüber amüsiert, daß die ganze Gesellschaft seinen Bergaufstieg betrachtet, den Aufstieg, den in seinem Anzug ein Bergführer mit dem alten Rainthaler ausführt. — Als aber die abgestürzte Alice von Sepp gerettet herbeigeschleppt wird und sich laut als die Verlobte ihres Retters erklärt, da wird es Mylius zu toll, und er steigt im langen, weißen Nachthemd aus dem Fenster, sein Vaterwort zu sprechen. Mit lautem Aufschrei wendet sich die Gesellschaft zu ihm, erkennt Mylius, den man doch eben noch weit oben in den Bergen glaubt gesehen zu haben, und Frau Mylius schreit: „Der Geist meines Mannes!"

Der dritte Akt spielt wieder in Berlin. Alice hat sich den Sepp mitgenommen; der tölpische Bauernbursche, der im Gebirge eine ganz gute Rolle spielt, läuft aber zum Skandal in städtischer Tracht, die ihm Alice aufgezwungen, herum, schämt sich vor sich selber, und als sein Vater mit seiner ehemaligen Versprochenen, dem drallen Regerl, aus den Bergen zu ihm kommt, bittet er Alice um Entschuldigung und kehrt reumütig mit dem alten Rainthaler und dem versöhnten Regerl nach Hause zurück.

Auch Alice hat längst die Unmöglichkeit einer solchen Verbindung eingesehen und reicht Doktor Mertens ihre Hand. Mylius rettet sich, indem er seiner Frau den ganzen Schwindel aufdeckt, und der am meisten in Mitleidenschaft gezogene Doktor Lindenburg verspricht über das Vorgefallene zu schweigen, da er die Hand Lores erhält.

Die Hochzeit der Sobeide.

Dramatisches Gedicht in 1 Akt von Hugo von Hofmannsthal. (1899.)

Um ihren in Schulden geratenen Vater, den Juwelier Bachtjar, aus Not und Sorgen zu befreien, willigt Sobeide ein, die Frau eines reichen Kaufmanns zu werden. Der Kaufmann ist gut und edel und liebt Sobeide. Auch Sobeide ist ehrlich. Als sie in der Hochzeitsnacht mit ihm allein ist, gesteht sie ihm frei und offen, daß sie seit drei Jahren Assad, den Sohn des Teppichwebers Schalnassar, liebe. Seit einem Jahr zwar hat sie ihn nicht mehr gesehen, doch sie will es sagen, daß kein Bodensatz von Heim-

lichkeit und Lüge bleibe. Betrübt sagt sich der Kaufmann, daß Sobeide sein Weib geworden, und daß sie sich ebenso mit einer Schere die Adern aufgetan, wäre das der Preis gewesen, ihren Vater von seinen Gläubigern zu lösen. Da er ihre Seele nicht besitzen kann, will er ihren Leib nicht fesseln, und er will sie freigeben, ohne daß ihr Vater dadurch Schaden erleiden soll. — Sobeide hört das halb träumend, halb ungläubig, doch als er ihr beteuert, sie könne tun, was sie wolle und wozu ihr Herz sie treibe, da stürzt sie, von seiner Güte überwältigt, dankbar vor ihm nieder. Dann springt sie auf und eilt durch die Nacht zu Schalnassars Haus. Wegelagerer halten sie auf, berauben sie ihres Schmuckes. Mit Mühe entgeht sie ihrem Mordmesser; Hunde verfolgen sie und zerzausen ihr Gewand; sie achtet dessen nicht, vorwärts eilt sie, vorwärts, dem Geliebten zu sagen, daß sie frei sei, daß sie fortan nur ihm gehöre.

In Schalnassars Haus verweilt die schöne Gülistane, eines Schiffshauptmanns Witwe, und verführt mit ihrer Schönheit den alten, geilen Schalnassar und den jungen, leichtsinnigen Assad. Um die Nebenbuhlerschaft des Vaters zu beseitigen, will sich Assad Gift verschaffen, und Gülistane soll es ihm beibringen. Vorläufig ist aber noch der Alte derjenige, von dem das habsüchtige Weib die kostbarsten Geschenke erhält, darum ist sie bereit, mit ihm das Bett zu teilen. Wütend will Assad das verhindern. Sobeide mit ihren reinen, innigen Gefühlen kommt jetzt zu Assad, wird von ihm leichthin als Liebchen behandelt, muß sehen, wie Gülistane Macht über den Geliebten hat, der sie des sündigen Weibes wegen fortschickt, und verzweifelt und ganz gebrochen eilt sie in die Nacht hinaus, zurück zu ihres Gatten Haus. Auf einen hohen Turm steigt sie und wirft sich von dort hinab. Der Kaufmann findet sie mit zerschmetterten Gliedern, und sie stirbt in seinen Armen.

Hockenjos.

Komödie in 2 Akten von J. Wassermann.
(Dresden 1901.)

Der Maler Hockenjos ist eine verbummelte Existenz, der sich schuldenhalber nirgends mehr halten konnte. Nur deshalb machte er auf dem Schiff „Eisvogel" eine Polarexpedition mit. Es kommt die Nachricht, daß das Schiff untergegangen sei. Hockenjos gilt also für tot. Bürgermeister Karinkel und Bildhauer Mettenschleich, die Spitzen

von Schopfloch, möchten durch Schaffung eines Denkmals von sich reden machen und fassen die Idee, in Ermangelung eines hervorragenden Mitbürgers, aus dem Zufall Kapital zu schlagen. Sie machen aus Hockenjos ein Genie, dem ein Denkmal gesetzt werden müßte. — Nun soll der Grundstein gelegt werden, die Bürgerschaft ist in höchster Aufregung, der Herr Minister kommt zur Feier — da kehrt zum Entsetzen der Eingeweihten Hockenjos in seine Vaterstadt zurück. Er war gar nicht auf dem untergegangenen Schiff. Alles dringt auf ihn ein, man bietet ihm Geld, schleunigst zu verschwinden, denn die Denkmalsfeier darf nicht aufgehoben werden, will man sich nicht vor ganz Deutschland lächerlich machen. Schließlich willigt Hockenjos ein zu gehen, und unter großem Jubel wird der Grundstein für das Denkmal des großen, verstorbenen Künstlers, Südpolfahrers und Mitbürgers gelegt.

Die Hoffnung auf Segen.

Seestück in 4 Akten von Hermann Heijermanns. (1901.)

Der gewissenlose Reeder Bos läßt ein Schiff in See stechen, „die Hoffnung". Dasselbe ist morsch und wird allem Anschein nach die Fahrt nicht überstehen. Den Reeder kümmert das wenig; kehrt das Schiff zurück, so zieht er seinen Nutzen, geht es zugrunde, so streicht er die Versicherungssumme ein — was kümmern ihn die Menschenleben.

Die armen Fischerfamilien sind gezwungen, sich den Schiffen anzuvertrauen — vielleicht gelingt diese eine Fahrt noch — vielleicht! Und dann, die meisten dieser Seeleute finden ja den Tod auf dem Wasser, sie wissen es nicht anders. Die armen Weiber sitzen zu Hause, wenn draußen der Sturm heult, aufgeregt, verzweifelt oder gottergeben, aber immer darauf gefaßt, ein Unglück zu vernehmen.

Die „Hoffnung" soll also hinaus auf Heringsfang. Der Matrose Gerd soll mit hinaus. Er hat eine Geliebte, Jo, ein Fischermädchen, und weil er sie vor entehrender Nachrede gegen einen Vorgesetzten mit der Faust verteidigt hat, ist er, der der Marine angehört, degradiert worden. Nachdem er den Dienst überstanden, will er aufs erste beste Schiff mit hinaus und kommt so auf die „Hoffnung". Sein Bruder Barend soll auch mit diesem Schiff hinaus, er ahnt aber das Unheil, ein Grausen überkommt ihn, und er will

nicht hinaus auf das todbringende Wasser; da er aber angeheuert ist, wird er gezwungen. Mit Gewalt wird er auf das Schiff geschleppt, und er ruft der Mutter in Verzweiflung zu: „Du siehst mich nie wieder." Die alte Fischerswitwe Kniertje sieht ihre beiden Söhne nicht wieder. Die „Hoffnung" geht mit Mann und Maus unter. Die arme, verlassene Jo mit ihrem Kind unter dem Herzen, und die kinderlose Witwe sind dem größten Elend preisgegeben. Dankbar müssen sie noch sein für eine milde Gabe des Reeders, der wieder einmal die schöne Versicherungssumme eingestrichen.

Die Hose.

Bürgerliches Lustspiel in 4 Akten von Karl Sternheim.

Vor dem Kriege, als die Zensur noch schrecklich waltete, mußte der Titel verschwinden und das Stück hieß: „Der Riese". Die Hose ist weiblich, der Riese männlich. Die Hose verliert Frau Maske auf offener Straße, fast angesichts des königlichen Herrn, und obwohl es kein vornehmes Spitzenhöschen, sondern eine derb bürgerliche Unterhose ist, reizt das doch einige Männer, der Frau Maske näherzutreten. Herr Maske aber, Beamter mit 700 Talern Gehalt, ist ein Riese, festgewurzelt in der Enden sicherer Zufriedenheit, strotzend von Kraft in germanischer Schönheit. Vor sich den Stern, noch weit fort, aber sicher: die Pension.

Husarenfieber.

Lustspiel in 4 Akten von G. Kadelburg und R. Skowronnek. (1906.)

In dem elenden Kirchdorf Jackschewo an der russischen Grenze garnisoniert seit sechs Jahren ein Husarenregiment. Während der dienstfreien Zeit langweilen sich die Offiziere derart, daß sie schon ein Vergnügen darin finden, auf Fliegen an der Wand Jagd zu machen. Mit stiller Hoffnung lesen sie davon, daß der Kaiser den Damen von Kirchhain, die sich über den Mangel an Tänzern beklagten, versprochen hat, ein Regiment dorthin zu verlegen. Zum ausgelassensten Jubel, an dem sich alle vom Obersten bis zum Fähnrich beteiligen, gibt die Nachricht Anlaß, daß ihr Regiment nach Kirchhain verlegt werden soll. Obwohl die neue Garnisonstadt nur 24 000 Einwohner hat, erscheint sie den Offizieren nach Jackschewo wie das Paradies in einer Weltstadt. Die

Kirchhainer begrüßen die Husaren mit großer Freude. Besonders sind die Damen entzückt, jung und alt. Die Freude der Männer erhält allerdings einen Dämpfer, denn sie werden als Zivilisten nun vollständig in den Hintergrund gedrängt. Die Husaren behaupten in allen Gesellschaftsklassen das Feld. Die Dienstmädchen balgen sich um die Gemeinen, und die Damen der besseren Kreise setzen Ehemänner und Junggesellen an die Wand, um mit den Offizieren zu flirten, zu tanzen, zu reiten. Der Margarinefabrikant Nippes, der reichste Mann der Stadt, ist ein ausgesprochener Gegner der neuen Mitbürger, die er höhnisch „Tanzhusaren" nennt. Aber aller Widerstand der Männer hilft nichts. Der Oberst von Ellerbeck erobert sich die schöne und reiche Witwe Marianne von Fahrenholz; Leutnant Hans von Kehrberg rückt das Köpfchen von Rose Lambrecht, der Tochter des Fabrikbesitzers Lambrecht; Nippes muß es erleben, daß seine Frau Lina Reitunterricht nimmt, und seine Tochter Erika sich in den Leutnant Dietz von Brentendorf verliebt. Es werden glückliche Verlobungen gefeiert, andere in Aussicht gestellt — die Husaren haben auf der ganzen Linie gesiegt.

Der Hüttenbesitzer (Le maitre de forges).

Schauspiel in 4 Akten von Georges Ohnet. (1882.)

Auf Schloß Beaulieu erwarten die Marquise und ihre Tochter Claire die Ankunft des Herzogs von Bligny, Claires Verlobten. Statt dessen kommt der befreundete Notar Bachelin mit der Nachricht von dem Verluste eines wichtigen Prozesses, der mit dem Verluste des Vermögens gleichbedeutend ist. Baron von Préfont, der Neffe der Marquise, vollendet den Schreckensschlag mit der Kunde, daß der Herzog von Bligny, nachdem er Kenntnis davon erhalten, sich mit Athenais, der Tochter des Millionärs und ehemaligen Schokoladefabrikanten Moulinet, vermählt habe. Durch Athenais selbst, die mit ihrem Vater einen aufdringlichen Besuch macht, erfährt Claire die Nichtswürdigkeit des Herzogs, und da gerade um diese Zeit der ehrenwerte Hüttenbesitzer Philipp Derblay um ihre Hand geworben, verlobt sie sich in verletztem Stolz ohne Besinnen mit diesem in dem Augenblick, als die Ankunft des Herzogs gemeldet wird.

Claire weiß nicht, daß sie durch den verlorenen Prozeß verarmt ist. Ohne Liebe heiratet sie Philipp Derblay, versagt ihm am Hochzeitsabend die Gattenrechte, verlangt vielmehr von ihm, er solle sie unberührt lassen und sich mit

Kadelburg und Skowronnek, Husarenfieber

Im Klubsessel.

Lustspiel in 3 Akten von K. Rößler und L. Heller. (1909.)

Die Grafen Teta-Lannatsch, Johann Georg, der Vater, und Johann Christof, der Sohn, haben so leichtsinnig gewirtschaftet, daß sie vor dem finanziellen Ruin stehen. Sie halten es für adlige Gesinnung, nichts zu tun und andere für sich arbeiten zu lassen. Johann Georg sagt es trocken heraus als Quintessenz seiner Lebensweisheit: Es gibt Leute, die die schönen, weichen Klubsessel anfertigen, und solche, die dann darin sitzen müssen. Er gehöre zu den letzteren. Solche Menschen gehen natürlich zugrunde, wenn der Zufall oder die Weiblichkeit nicht hilft. Hier hilft beides. Der Zufall durch eine Tochter Johann Georgs, die seine Frau erst in der gesetzlichen Zeit nach der Scheidung geboren, von der er aber keine Ahnung hatte, und die Weiblichkeit in Gestalt der schönen Witwe Stefanie von Göndör, Tochter des mit Glück getauften Millionärs Schlesinger von Buda. Die Tochter Sarah hat von Mutter her ein kolossales Vermögen und kauft das zur Auktion gelangende Stammschloß. Sie und ihre Gouvernante Miß Eldredge verlangen von den beiden Grafen Umkehr. Diese wünschen nicht darauf einzugehen, pumpen lieber von Wucherern und entschließen sich dann zu einer reichen Heirat. Dazu ist Stefanie von Göndör da. Johann Georg und Johann Christof streiten sich so lange herum, wer von ihnen um Stefanie anhalten soll, bis diese selbst sich für Johann Georg entscheidet. Auch Sarah entdeckt ihr Herz, nimmt den leichtsinnigen dritten Strick aus der Familie, den Vetter Klaus Rupprecht, schickt die unangenehme Miß Eldredge nach England zurück, versöhnt sich mit Vater und Bruder und teilt mit ihnen das mütterliche Vermögen.

Im weißen Rößl.

Lustspiel in 3 Akten von O. Blumenthal und G. Kadelburg. (1898.)

Der wasechchte Berliner Glühstrumpffabrikant Wilhelm Giesecke reist mit seiner Schwester Charlotte und seiner Tochter Ottilie in die Sommerfrische ins Salzkammergut, und nach mehrfacher Abweisung, die er sich durch sein grandiges Benehmen zugezogen, findet er endlich Quartier im

weißen Rößl, dessen Besitzerin die junge Witwe Josefa Vogelhuber ist.

Giesecke nörgelt an allem herum und vergällt sich jede Freude, geradezu aufgebracht aber wird er, als er die bereits bezogene freundliche Wohnung seinem gerichtlichen Gegner, dem Rechtsanwalt Doktor Siedler, einräumen muß, der durch frühere Bestellung und als langjähriger Kunde des Hauses rechtliche Ansprüche darauf hat. Giesecke will raus aus dem Haus, läßt im steten Wechsel der Stimmung durch die immer mehr in Schweiß geratenden Hausknechte die Koffer rauf und runter schleppen, und erst, als er andere Hotels besetzt findet und er mit Charlotte und Ottilie durch ein hereinbrechendes heftiges Regenwetter bis auf die Haut durchnäßt ist, nimmt er mit einer kleineren Wohnung im weißen Rößl fürlieb. Sein Gegensatz ist der freundliche Gelehrte Hinzelmann, der sich nur alle paar Jahre einmal die Freude einer Sommerreise gestatten kann, dann aber auch alles, was kommt, dankbar hinnimmt. Seine Tochter Klärchen, ein liebes, sanftes Mädchen, die aber eines leichten Zungenfehlers wegen sehr verschüchtert ist, begleitet ihn. Hinzelmanns haben unterwegs die Bekanntschaft des jungen Fabrikantensohns Sülzheimer aus Sangerhausen gemacht, und obgleich Giesecke darauf spitzt, den Sohn seines Geschäftsfreundes resp. augenblicklichen Gegners Sülzheimer zum Gatten Ottilies zu machen, verlobt sich der junge Sülzheimer mit Klärchen Hinzelmann, während Giesecke es schaudernd erleben muß, daß der gegnerische Rechtsanwalt, der gehaßte Doktor Siedler, das Herz seiner Tochter gewinnt.

Die Wirtin Josefa, welche selbst eine leise Hoffnung auf Doktor Siedler hatte, sieht sich dadurch enttäuscht und gibt nun ihrem verliebten Oberkellner Leopold die Hand. Eine Anzahl flottgezeichneter Touristen und Dorfgestalten belebt das Stück. So das verliebte Hochzeitspärchen, dem alles gleich ist, wenn es sich nur küssen kann — der geizige Forstrat — der verschlafene Hochtourist, und aus dem Orte selbst der reiche Bettler Loidl, der weibliche Briefträger, die jodelnde Resi, die schwitzenden Hausknechte usw.

Mit seiner Redensart: „Das Geschäft ist richtig" ist die Figur des Giesecke eine Zeitlang populär gewesen.

Die Insel.

Ein Spiel in 3 Akten von Herbert Eulenberg. (1919.)

Cosmo hat gegen seinen vertierten Bruder eine Schuld begangen, für die er sich selbst Buße auferlegt. Scheidend aus dem Kreis der Lebenden zieht er sich auf eine Insel zurück und dort will er das verbrecherische Getriebe der Welt im reinen Dienst im Tempel der Menschlichkeit vergessen. Begleitet ist er von Sylphe, einem Mädchen, das sein Sohn, der Künstler Erwin in blinder Leidenschaft verführt hatte. Die Ruhe der Seele gewährende Einsamkeit und Beschaulichkeit wird unterbrochen, da die Welt den Weg zu der Insel findet und Sylphe in Hingebung reiner Liebe zum zweitenmal demselben Verführer erliegt. Auch der gefühlsrohe Bruder greift störend und vernichtend ein, steckt den Tempel „Liebe" in Brand und auf der zerstörten Insel bleiben wieder Cosmo und Sylphe allein, bereit, den Tempel der Menschlichkeit wieder aufzubauen. — Der Dichter selber hat bewußt an Shakespeares „Sturm" angelehnt und die Gestalten des Prospero, der Miranda, des Kaliban, des Ariel in Cosmo, Sylphe, Alertes, Ariel wiederholt, um die Weltanschauung seines Werkes, daß die Mentalität der Menge den Idealismus der einzelnen verkennt und vernichtet, an großem Muster zum Ausdruck zu bringen.

In Zivil.

Schwank in 1 Akt von Gustav Kadelburg. (1892.)

Das vielgegebene Stückchen spielt in der Wohnung des Oberst von Harten. Dieser hat es seinen Offizieren verboten, in Zivil zu erscheinen. Nun will Henny, die Tochter des Obersten, dem um sie werbenden Oberleutnant Edgar von Waldow nur dann ihr Jawort geben, wenn sie ihn vorher in Zivil gesehen hat. Edgar erfüllt die Laune der Geliebten. Da kehrt der Oberst unverhofft von einem Ausgang zurück; man hat gerade noch Zeit, dem Leutnant Mantel und Helm des Obersten anzulegen, und so, den Zivilanzug überkleidet, muß er sich mit Harten und Major Ruthenstein zum Skat setzen, den Mantel mit Schüttelfrost entschuldigend. Fritz, der schlaue Bursche Hartens, schleppt nun unter allerlei Vorwänden die einzelnen Uniformstücke und Waffen des Leutnants aus dessen gegenüberliegender

Wohnung herbei und durch das Spielzimmer in ein Nebengemach, wohin sich dann der Krankheit vorschützende Leutnant zurückzieht, um schnell die Uniform anzulegen. Der Oberst schöpft jetzt Verdacht, daß Waldow sein Verbot übertreten haben könnte, geht auf das Zimmer zu, aus dem ihm aber nun, sich vollständig gesund meldend, Waldow in voller Uniform — nur der Helm fehlt noch — entgegentritt. In einer Suppenterrine will Fritz soeben noch den Helm einschmuggeln, den der Oberst aber herauszieht. Als er jedoch von Henny erfährt, was vorgefallen, verzeiht er und gibt seine Einwilligung zur Verlobung.

Israel.

Schauspiel in 3 Akten von Henry Bernstein. (1908.)

Der jüdische Millionär Gutlieb, ein durchaus ehrenhafter Mann, stößt mit einem Klubgenossen, Prinzen von Geburt, zusammen. Die Beleidigungen des antisemitischen Heißsporns sind so stark, daß ein Duell unvermeidlich wird. Da der Prinz ein gefürchteter Pistolenschütze ist, scheint der Ausgang des bevorstehenden Zweikampfes nicht zweifelhaft. Das will die Mutter des Prinzen verhindern, und sie tut dies durch die Enthüllung ihm gegenüber, daß Gutlieb eine Jugendliebe von ihr und sein Vater sei. Diese Aufklärung wirkt auf den antisemitisch veranlagten Prinzen furchtbar ein. Es folgt eine große Szene zwischen ihm und seinem Vater Gutlieb, die aber zu keinem versöhnenden Schluß führt. Der Prinz kann die Tatsache mit seiner Gesinnung nicht vereinen und findet keinen anderen Ausweg, als den freiwilligen Tod.

Jägerblut.

Volksstück in 4 Akten von Benno Rauchenegger.

Im Dorf ist Kirchweih. Bader Zangerl, ein lustiger alter Bursch, macht sich mit seinem Verbandzeug breit, denn er lauert immer auf Opfer, die er mit seiner „Wissenschaft“ kurieren kann. Es ist ein Allerweltskerl. Als Heilgehilfe hat er bei den Sanitätstruppen gedient und manches abgesehen. Jetzt barbiert er, setzt Schröpfköpfe, zieht Zähne, verbindet Wunden, heilt das Vieh und ist dabei immer aufgekratzt. Am liebsten wirft er mit falsch verstandenen lateinischen Brocken um sich, womit er den Bauern fabelhaft im-

poniert. Als Witwer ist er auch wieder auf Freiersfüßen und hat es auf die hübsche Loni abgesehen. Loni ist zwar arm, aber so sauber, daß der schmucke Jägerbursch Leonhard, der Sohn des Forstwarts Niederacher, auch sein Auge auf sie geworfen, und Loni liebt den braven Burschen wieder. — Lonis Bruder aber, der Hies, ist ein ausgemachter Wilddieb und kommt in einer Nacht arg mit dem Leonhard zusammen, so arg, daß es dem Leonhard das Leben gekostet hätte, wenn nicht des Hies Mutter, die alte Waben, als Lebensretterin zur Stelle gewesen wäre. Jetzt will der alte Niederacher einmal reinen Tisch machen. Der alten Waben ist er zwar Dank schuldig, aber der Hies soll exemplarisch bestraft werden, und die Liebschaft zwischen Leonhard und Loni muß aufhören. Er läßt zu diesem Zweck die alte Waben zu sich kommen, einesteils, um ihr für die Lebensrettung Leonhards zu danken, anderenteils, um ihr wegen ihrer Kinder die Leviten zu lesen.

Die Sache kommt aber anders.

Die alte Waben erzählt dem alten Niederacher eine Geschichte von einem jungen Mädel und einem jungen Burschen, die sich so lieb gehabt haben und die das Schicksal auseinanderriß. Und der Bursch weiß nicht einmal, daß er von dem Mädel Vater geworden ist, und der Bursch ist Niederacher, das Mädel ist die alte Waben, und der Sohn, das ist der Hies, der eben das „Jägerblut" vom Vater geerbt hat.

Der Forstwart ist ein ehrlicher Mann. Die Jugendsünden müssen gutgemacht werden. Er spricht mit seiner Frau, und das ist ein rechtschaffen Weib, die zu ihrem Mann steht. Der alten Waben wird geholfen, sie soll nicht mehr betteln gehen. Dem Hies gibt sich der Niederacher zwar vorläufig noch nicht als Vater zu erkennen, aber er verschafft ihm eine Stelle als Jagdgehilfe, zur größten Freude des Burschen, der nun gut tun will, da ihm solch ein langersehntes Glück geboten. Bleibt noch die Liebschaft zwischen Leonhard und Loni. Da ist nichts zu machen, die beiden muß man zusammengeben, so ist denn alles eitel Glück und Friede — bis auf Zangerl, der vor Erstaunen sogar Kaffee und Milch auf den Boden fallen läßt, als er von dem Verlöbnis hört. Aber wie immer, weiß er sich auch hier schnell zu trösten. Er stößt vergnügt auf das Brautpaar mit an und sagt, „was die alten, lateinischen Dökter all'weil nach einer schwer'n Operation g'sagt haben: ‚Firnis, citronat opium!' — Das Brautpaar lebe hoch!"

Jedermann.

Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes. Erneuert von Hugo von Hofmannsthal. (1911.)

Der Spielansager tritt vor und sagt das Spiel an, das ein geistlich Spiel sei und von der Vorladung Jedermanns handele. Dann wird Gott der Herr auf seinem Thron sichtbar. Er will über die gottlos gewordene Menschheit Gerichtstag halten und ruft dazu seinen starken Boten Tod herbei, dem er den Auftrag gibt, Jedermann vorzuladen. —

Jedermann ist der Reiche, dessen Haus ein gutes Ansehen hat. Kein anderes in der Stadt kommt ihm gleich. So will Jedermann im Frohgefühle des Besitzes sich auch heute einen fröhlichen Tag machen. Mit vollem Beutel will er gehen und einen neuen Lustgarten kaufen. Für den verarmten Nachbar hat er aber nicht mehr als einen Schilling übrig. Einen Schuldner läßt er in den Turm werfen, obwohl das Weib und die hungernden Kinder sein Mitleid anflehen. Jedermann hält auf das kalte Recht und läßt das Herz nicht sprechen. Doch ist er nicht so schlecht, um nicht dem Weib und den Kindern eine notdürftige Unterkunft zu gewähren. Nun aber will er den Lustgarten kaufen, als ein Geschenk für seine Freundin. Er wird durch seine Mutter aufgehalten, die ihn vergebens mahnt, an seinen Tod und an ein frommes Ende zu denken. Jedermann fühlt sich noch so jung mit seinen vierzig Jahren, daß er den Gedanken an ein Ende weit von sich weist. Er will auch noch nicht ehelichen, wie es die Mutter wünscht. Vielleicht später. Vorläufig genügen ihm seine Buhlschaften. Seine jetzige Geliebte kommt mit Freunden und Spielleuten, und man setzt sich an die reiche Tafel zum Schmaus, zum Spiel, Tanz und Gesang. Mitten in die Freude hinein tritt der Tod zu Jedermann und fordert ihn auf, mit ihm zu Gottes Richterstuhl zu gehen. Jedermann hat Angst, allein vor Gott zu treten, und erringt auf vieles Bitten von dem Tod noch eine Stunde Frist, um Freunde zu finden, die ihn auf dem schweren Weg begleiten. Er bittet nun seine Genossen um Christi willen, mit ihm zu gehen und seine Sache vor Gott zu vertreten. Aber weder sein guter Geselle, noch seine nächsten Verwandten, die Vettern, wollen aus Liebe mit, wie der Hausvogt und die Knechte nicht für seinen ganzen Reichtum. Auch der Reichtum selbst, in Gestalt Mammons, stößt ihn zurück, verhöhnt ihn sogar als seinen Knecht, und ruft ihm zu: „Fährst in die Grube nackt und bloß, So wie du kamst aus Mutters Schoß.“ — Nun

ist Jedermann sprachlos, und eine lange Stille tritt ein. Dann aber hört er von einem elenden Lager her eine kranke, schwache Stimme, die seiner Werke. So schwach das Werk auch ist, es will auf seinen Krücken Jedermann zum Gericht begleiten. Sie ruft ihre Schwester, Glaube, herbei, und mit ihrer Hilfe wird sie selbst stark, und so sendet sie und Glaube Jedermann zur letzten Beichte. — Schon wartet der Teufel, um sich seiner Seele zu bemächtigen, aber Werke und Glaube weisen den Bösen ab. — Jedermann hat indessen das Sakrament empfangen und geht nun getrost zum Grabe. Werke hilft ihm hinein und steigt zu ihm. Glaube schließt das Stück mit dem Gesang der Engel.

Jeremias.

Dramatische Dichtung von Stefan Zweig.

In neun, teils mehr lyrischen, teils dramatisch belebten Bildern, schildert der Dichter den verblendeten letzten König Judas Zedekia und dessen tragisches Ende durch den Sieg Nebukadnezars. Vergebens mahnt Jeremias, der nach der Auffassung der Zeit als Prophet auftritt, zum Frieden. Verhöhnt, verfolgt, als Verräter verachtet und eingekerkert, muß er den Untergang seines Volkes, die Zerstörung Zions erleben. Seine heiße Frage: „Warum wollt ihr sterben durch Schwert, Hunger und Pest", erweckt Mißverstehen und Schwertgerassel bei den irregeleiteten Brüdern, und so bricht das bittere Ende herein.

Ohne bestimmten Hinweis sind in Reden und Situationen deutlich aktuelle Zustände gemalt.

Jettchen Gebert.

Schauspiel in 5 Akten von Georg Hermann.
Ort der Handlung: Berlin. Zeit: Mai bis November 1839.

An Freitagabenden speisen die Geberts gewöhnlich bei einem Familienmitgliede. Heute bei Salomon Gebert, dessen Frau Rikchen, eine geborene Jakoby, gern ihre Nichte Jettchen Gebert mit einem Verwandten ihres Hauses, Julius Jakoby aus Bentschen, verheiraten möchte. Julius kommt an diesem Abend an und zeigt sich als eingebildeter Schwätzer, der außer bei seiner Tante Rikchen keine Sympathie findet. Am wenigsten bei Jettchen selbst,

die gerade heute einen jungen Freund ihres unverheirateten Onkels Jason kennen gelernt hat, den armen, aber feingebildeten Doktor Kößling, der ihr Herz zum erstenmal erregter schlagen macht. Während der Abendmahlzeit werden die handelnden Personen gleich charakteristisch geschildert. Der tüchtige Geschäftsmann und gute Mensch Salomon Gebert, Ferdinand Gebert, der Zyniker, Jason Gebert, der in der Schlacht bei Großbeeren als Adjutant Bülows verwundet wurde und der vornehmste Charakter in der Familie ist, der alte, schläfrige Eli Gebert mit seiner Frau Minchen und vor allem Jettchen selbst, deren Vater bei Ligny gefallen ist und die dann im Hause Salomons auferzogen wurde.

In der Sommerwohnung trifft Doktor Kößling mit Jettchen wieder zusammen und die Herzen finden sich. Kößling bittet seinen Freund Jason, für ihn bei den Geberts zu sprechen. Jason möchte wohl gern den beiden ihm so lieben jungen Leuten ihr Glück gönnen, glaubt auch nicht, daß der Religionsunterschied ein Hindernis wäre, wohl aber die Armut Kößlings und seine vorläufige Aussichtslosigkeit auf Anstellung. Er will trotzdem sein Möglichstes tun, aber nur unter der Bedingung, daß bis zu einer Entscheidung Kößling jede Annäherung vermeide. Das ist für den liebenden jungen Mann hart, aber er muß sich darein fügen. — Jason, der im stillen selbst Jettchen liebt, versucht dennoch die Zustimmung der Familienmitglieder für eine Heirat zwischen Kößling und Jettchen zu gewinnen. Der alte Eli ist des Mädchens wegen dafür, Ferdinand verhält sich passiv, aber die wichtigste Person, Salomon, der Pflegevater Jettchens, ist dagegen, aus rein praktischen Gründen. Auch hat er über Julius Jakoby, der sich um Jettchen bewirbt, kaufmännisch gute Auskünfte erhalten und stimmt nun mit seiner Frau überein, das Mädchen mit Jakoby zu vermählen. Als Jettchen von ihrer Pflegemutter Rikchen den Plan erfährt, ist sie zwar im Innern tief betrübt, aber ihre Dankbarkeit legt ihr die Pflicht auf, den Wunsch der beiden ihr am nächsten stehenden Personen doch zu erfüllen. —

Onkel Jason war krank. Bei einem Besuch dort treffen sich Jettchen und Kößling nach längerer Trennung. Jettchen gesteht dem Geliebten ihre unveränderte Liebe, aber sie hat eine Rechnung zu bezahlen für zwanzigjährige Pflege und die will sie nicht schuldig bleiben. Sie verläßt den Mann ihres Herzens, um zur Hochzeit mit dem Ungeliebten zu gehen. Diese Hochzeit findet statt. Aber Jettchen hat sich zuviel zugemutet. Als auch noch

die ganze unnoble Verwandtschaft Jakobys sich einstellt, ergreift Jettchen ein Ekel am Leben und im Brautgewand, mit den dünnen Schuhen eilt sie in Wind und Wetter hinaus, ins Ungewisse. Glücklicherweise ereilt sie Onkel Jason und führt sie zu sich nach Hause. Dann kehrt er ins Hochzeitshaus zurück, wo er Salomon Gebert ins Gebet nimmt. Salomon erkennt nun den Fehler, den er begangen, und er ist bereit, einen Teil seines Vermögens zu opfern, um Jettchen durch eine Scheidung von Jakoby wieder frei zu machen.

(Siehe als Fortsetzung: Henriette Jakoby.)

Johannes.

Tragödie in 5 Akten von Hermann Sudermann.
(1898.)

Johannes der Täufer kommt aus der Wüste nach Jerusalem als Verkünder dessen, der da kommen wird. Er stößt mit dem vom Volke gehaßten Königshause des Herodes zusammen, und als die lasterhafte Herodias am heiligen Passahfest den Tempel mit ihrem Besuche schänden will, erwartet das Volk von Johannes, daß er den ersten Stein auf sie werfe, um dann dem Beispiele folgen zu können und Herodes, Herodias und deren Tochter Salome zu steinigen. Johannes aber hat Kunde erhalten von dem Galiläer, der das gewaltige, menschenbewegende Wort „Liebe" ausgesprochen, und im Gedenken dessen läßt Johannes den schon erhobenen Stein fallen, sprechend: „Im Namen dessen — der — mich — dich — lieben heißt!"

Herodes läßt den gefährlichen Johannes einkerkern, wagt aber nicht, sich an des Propheten Leben zu vergreifen, bis Salome, die er als seine Stieftochter sündlich liebt, vor ihm tanzt und ihm das Haupt des Täufers abschmeichelt. So stirbt Johannes, aber schon zieht der Heiland in Jerusalem ein.

Johannisfeuer.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
(1900.)

Es war in dem bösen Notstandsjahr 1867, als der ostpreußische Gutsbesitzer Vogelreuter die litauische Bettlerin Weskalnene mit ihrem kleinen Kinde halberfroren auf der

Landstraße fand und fast überfahren hätte. Er nimmt der Weskalnene das kleine Mädchen ab und zieht es auf. In selben Jahr hat Vogelreuters Schwager von Hartwig durch Selbstmord geendet, und so kommt es, daß auch der junge Georg von Hartwig Aufnahme im Hause Vogelreuters findet. Zu diesen beiden angenommenen Kindern kommt bald noch ein richtiges, die kleine Trude.

Während Marikke, das Kind der Bettlerin, sich prächtig in das Leben der Familie findet und durch ihre Tätigkeit bald als liebes „Heimchen" die Führung des ganzen Hauswesens und die Erziehung Trudchens übernimmt, ist Georg ein wilder Trotzkopf, der sich der Erziehung seines im Grunde gutmütigen, aber patriarchalisch-strengen Oheims eines Tages mit dem Brotmesser widersetzt und darum aus dem Hause gewiesen wird. Er stellt sich mit wilder Energie auf seine eigenen Füße und erwirbt sich eine gute Stellung als Bautechniker. Nach Jahren hat sich auf beiden Seiten eine mildere Stimmung geltend gemacht, und da Vogelreuter für sein heiratsfähiges Trudchen keinen besseren Mann wünschen kann als Georg, so kommt dieser als Bräutigam wieder ins Haus. In wenigen Tagen soll Hochzeit sein. Marikke „Heimchen" übernimmt alles; sie besorgt nicht nur den Haushalt, sondern sie ist auch fortwährend auf der Eisenbahn, um in Königsberg das Nest für das junge Paar einzurichten. Und dabei ist ihr sehr weh ums Herz, denn sie liebt Georg, und sie weiß, daß Georg sie liebt. Davon hat sie nur zu untrügliche Beweise, denn sie mußte den zu keck werdenden Jüngling schon früher einmal energisch abweisen. Aber auch Georg weiß aus einem entwendeten Tagebuche Marikkes, daß das Heimchen ihn liebt. Die Heirat mit Trude ist für ihn nichts als Konvention.

Marikke sucht sich von Georg ganz zurückzuziehen, um den Frieden der ihr so lieben Familie, in der sie ja beinahe wie ein Kind ist, nicht zu stören. Trotzdem weist sie den ehrenvollen Antrag des Hilfspredigers Haffke, eines einfachen, aber ehrlichen Mannes, zurück. Sie kann Georg nicht gehören, einem anderen aber will sie nicht gehören. In diesem Ansturm der Gefühle hat sie brennende Sehnsucht, sich am Herzen einer Mutter auszuweinen. Bisher hat sie noch nie Verlangen nach der Weskalnene gehabt, jetzt aber bestürmt sie Georg, dem allein sie sich anvertrauen kann, ihre Mutter heimlich zu ihr zu führen, denn Vogelreuter will die Alte nicht im Haus haben.

Georg erfüllt ihren Wunsch. Als aber Marikke in dem schmutzigen, jeden Gefühles baren Bettelweibe nur die

Schmarotzerin und Diebin erkennen muß, ergreift sie der ganze Ekel des Lebens; sie fühlt, daß sie zu niemand gehört als Tochter der Diebin und Einbrecherin, sie ist so allein, so verlassen, daß in dieser verhängnisvollen Stunde das Böse Macht über sie gewinnt, denn als in der Einsamkeit der Johannisnacht, wo die Feuer draußen auch das Feuer im Busen entfachen, Georg ihr naht, da wirft sie sich in seine Arme, vergißt alles, und geht auf in der Liebe zu dem, nach dem sie so sehnsuchtsvoll verlangt.

Der nächste Morgen soll der Hochzeitstag Georgs und Trudes sein. Was nun? — Aber der Morgen bringt die Ruhe, die äußere Ruhe zurück. Marikke hat das Glück genossen, einmal, innig — nun will sie nicht störend dazwischen treten, sie wird nach Berlin gehen, dort eine Existenz suchen. Welche?

Georg ist nicht stark genug, sie zu halten. Er fährt mit Trudchen zum Standesamt, indessen Marikke ihre Sachen packt, um hinauszugehen in die Welt.

John Gabriel Borkmann.

Schauspiel in 4 Akten von H. Ibsen. (1896.)

Oben im großen Zimmer des ersten Stockwerks geht John Gabriel stundenlang auf und ab. Seitdem er seine Strafe abgebüßt, hat er sich dahin zurückgezogen. Sein Gemüt ist nicht mehr ganz klar, die großen Gedanken, die er zu haben glaubt, nur Wahngebilde, die neuen Taten, die er in nutzbringender Arbeit vornehmen will, nur Luftschlösser, aber Größe liegt doch in dem irren Selbstgefühl, wenn auch angehaucht von der eisigen Kälte des Ichtums. Borkmann war Bergmannssohn. Er liebte Ella Rentheim, aber er heiratete eine andere, um emporzukommen. Und er kam empor; er erweckte eine große Industrie, er suchte in den Bergen nach Gold, aber seine Pläne waren zu groß, er strauchelte und fiel. Im Zuchthaus mußte er büßen.

Nun ist er zurückgekehrt. Seine Frau, die nie Liebe von ihm empfangen, hört ihn da oben umherlaufen wie ein Raubtier. Die Familienverhältnisse kümmern John Gabriel nicht, er wird nur von seinen weitgreifenden industriellen Ideen beherrscht.

Sein Sohn heiratet, er heiratet ein nicht ganz einwandfreies Wesen, ihn kümmert das nicht. Der einzige Freund,

der ihm geblieben, ein alter Schreiber, der geduldig seine verwirrten Auseinandersetzungen der großen Pläne anhört, wird in dem Augenblick von ihm fortgestoßen, als er nicht mehr an die Erfüllung seiner Projekte glaubt.

Da tritt auch die alt gewordene Jugendgeliebte Ella Rentheim wieder vor ihn hin. Sie erkennt seinen Zustand, sie weiß ihn geduldig zu nehmen. Mit ihr geht er auch hinaus aus dem freiwilligen Gefängnis, hinauf auf die schneebedeckte Höhe und zeigt ihr mit geisterhaft schildernden Worten das neue, große Industrieland, das er schaffen will, mit rauchenden Kaminen, dampfenden Schiffen, Arbeit gebend für Tausende von Menschen.

Die Kälte da draußen packt ihn; er ist diese Luft seit Jahren nicht mehr gewöhnt; seine starke Natur unterliegt und mitten in seinen Träumen von gewaltiger Zukunft stirbt er.

Jugend.

Liebesdrama in 3 Akten von Max Halbe. (1893.)

Bei dem alternden, freundlichen Pfarrer Hoppe ist das jetzt achtzehnjährige Annchen großgezogen, zugleich mit ihrem siebzehnjährigen Stiefbruder Amandus, der ein halber Kretin und bösartig ist. Annchen ist ein uneheliches Kind. Der etwas zelotische Kaplan Gregor von Schigorski glaubt ein gutes Werk zu tun, wenn er Annchen überredet, ins Kloster zu gehen, um dadurch die Sünde der jung verstorbenen Mutter gutzumachen. In Annchen aber pulsiert das frische, junge Leben, und alles in ihr schreit nach Genuß des Daseins.

Da tritt das Schicksal an sie heran. Ihr Vetter Hans, mit dem sie als Kind zusammen gespielt, und den sie seitdem nicht wiedergesehen, kommt zu kurzem Besuch vor seiner Abreise nach der Universität Heidelberg. Die jungen, gleichaltrigen, lebensprühenden Menschenkinder sehen sich in die Augen, die Liebe erwacht, und Mund findet sich auf Mund in erster, seliger Liebeslust. — Der Kaplan sieht das Unheil kommen, warnt aber umsonst, da der gutmütige, alte Pfarrer nicht an sündhaftes Begehren der ihm so lieben Kinder glauben will. — Hans und Annchen aber sind von schäumender Liebesglut erfüllt, und sinnlos halten sie sich in den Armen, die Nacht herbeisehnend, die sie aufs innigste vereinen soll. Annchen soll Hans zur Messe wecken und

wird zu ihm gehen, wenn die anderen Hausbewohner in der Kirche sind.

Das hingebende Annchen will alles tun, den Heißgeliebten zu befriedigen, wenn sie dadurch sein Versprechen erlangen kann, daß er nicht nach Heidelberg gehe, daß er nun immer hier bleiben werde, bei ihr zu ewigem Bunde.

Nun ist die Nacht vorbei; eine wohlige Frühlingssonne scheint in das Wohnzimmer, wo sich Hans und Annchen wiederfinden. Zum ersten Male hat Annchen die Frühmesse versäumt, und mit Bangen sieht sie dem väterlichen Oheim entgegen. Hans ist in heißem Widerstreit der Gefühle; mit ganzer Seele war er dabei, nach Heidelberg zu gehen und zu studieren, so viel hat er sich von dem Leben versprochen, und nun soll er hier bleiben und das Land bebauen, zwar bei dem geliebten Mädchen bleiben, aber doch verzichten auf eine vielleicht große Zukunft; aber er hat es Annchen versprochen, und wie sie ihr Wort gehalten, wird er es auch halten. — Nun ist es aber nicht der Pfarrer, der zuerst von dem heißblütigen Vergehen der jungen Leute erfährt, sondern der Kaplan, dem Amandus Mitteilung macht; Amandus, der den fremd hereingeschneiten Hans in seiner blöden Auffassung tödlich haßt, ihm überall nachspioniert und so auch bemerkt hat, wie Annchen beim Morgengrauen in sein Zimmer schlich und lange dort verweilte. Hoppe hört es nun vom Kaplan, der den Vorfall in seiner pessimistischen Weise glossiert. In einer großen Szene der beiden Geistlichen stoßen ihre Weltanschauungen aufeinander, und der Alte läßt seine im harten Leben errungenen Erfahrungen nicht von des Jungen politischem Eifer umstoßen. Der Pfarrer spricht nun mit Hans und Annchen mild und doch streng und heißt sie scheiden, denn Hans soll sofort abreisen, zur Universität gehen und als Ehrenmann dann wiederkommen, wenn er etwas geworden und eine Frau zu nehmen in der Lage ist. So müssen denn die Liebenden tränenden Auges Abschied nehmen. Wie sie sich endlich trennen wollen, erscheint der rachsüchtige, blöde Amandus am Fenster mit einer geladenen Flinte, die er sich verschafft hat und legt auf Hans an. Entsetzt springt Annchen dazwischen und empfängt statt des Geliebten das tödliche Blei. In halbem Wahnsinn stürzt Hans an der Leiche des Mädchens zusammen.

Kain.

Drama in 1 Akt von Friedr. Koffka. (1922.)

Spielt im Hause Adams.

Die handelnden Personen sind Adam (vom Dichter als Bauer bezeichnet), Eva, Kain und Abel. Das erregt den Glauben, es handele sich um den biblischen Kain. Das ist aber nicht der Fall. Der Autor täuscht mit der Personenbezeichnung. In Wirklichkeit handelt es sich weder um Kain und Abel, noch um Adam und Eva, sondern um eine Brudermordgeschichte in einem Dorfe unserer Zeit, wo der lebfrische Abel mit gleichgesinnten Genossen singt, säuft, hurt, was den häßlichen Kain, der nur um ein Jahr älter ist, wurmt und ihn träumerisch, rückhaltend, faul macht, so daß er vom Vater verhauen wird. Nur die Mutter erkennt, daß Kain doch gute Anlagen habe. In der Tat wird gerade Kain als seelisch tiefgründiger geschildert, wie der oberflächliche Abel. Der Verfasser möchte Kain Sympathien gewinnen, indem er ihm die Gabe des Mitgefühls eines Entrechteten mit den Entrechteten zudenkt. Aber das ist alles nur äußerlich; der Neid siegt und Kain erschlägt seinen Bruder mit dem Gedanken, wenn er der einzige Sohn sein werde, käme auf ihn alle Liebe. — Hier kommt nun ein Riß in die Psychologie der Handlung. Nach dem Mord will Kain keinen Vorzug, er stellt sich der Mutter als Mörder und zieht dann klagend hinaus in die Welt.

Insofern ein Brudermörder gemeint ist, darf man das Stück allgemeinhin wohl Kain nennen. Mit dem biblischen Kain hat weder Handlung noch Gedankengang irgend etwas zu tun.

Kain.

Schauspiel von Anton Wildgans. (1922.)

Kain und Abel sind psychologisch verschiedenen Ursprungs, wenn auch physisch von denselben Eltern. Kain, der Ältere, stammt von der Schlange ab und ward mittelbar die Ursache der Paradiesvertreibung. Das lassen Adam und Eva den Heranwachsenden fühlen. Ihre Liebe wendet sich dem in Unschuld geborenen Abel zu. Nun ist allerdings auch Abel der der Liebe Würdigere und scheint auch der von Gott Begnadetere zu sein, obwohl Kain beim Opfer sich ebenso viel Mühe gibt wie der jüngere Bruder, um dem Schöpfer zu gefallen. Dabei ist Kain auch der Tüchtigere und ist sich dessen bewußt. Er sieht sich demnach von Abel ausgestochen. Er ist auch der Stärkere,

obwohl er bei einem spielerischen Ringkampf mit dem Bruder zu Fall kommt. Kain düngt mit seinem Schweiß den Acker, der sorglose Abel hütet die Herde. So steigert sich die bittere Empfindung Kains gegen den bevorzugten Bruder, wird zu Haß und führt zum Totschlag. Die Enthüllung der Tat hat ihre Rückbeziehung zur Erbsünde. Eva hält eine erschütternde Todesklage beim Begräbnis Abels und es ergibt sich die Schlußziehung der Verallgemeinerung des Brudermordes, mit dem die Geschichte der Menschheit beginnt. In einer Art vorausseherischen Hymnus sieht der Brudermörder Kain den Brudermord der Menschheit: „Immer und immer wieder wird Kain den Abel erschlagen." Das setzt freilich voraus, daß Abel „immer und immer wieder geboren" wird.

Kaiser Karls Geisel.

Schauspiel von Gerhart Hauptmann. (1908.)

Das heidnische Sachsenmädchen Gersuind ist als Geisel im Kloster zu Aachen aufgehoben. Mit ihrem wilden Blut, ihrer derben Sinnlichkeit fühlt sie sich an diesem Ort nicht wohl. Sie benützt eine Wallung Karls, sich ihm anzubieten, und den Kaiser erfaßt es sehnsuchtsvoll nach dem Mädchen. Er hält sie für besser, als sie ist, und steht ganz in dem Bann der Sachsin. Karls Umgebung sieht, wie er des Mädchens wegen seine Pflichten vergißt, und auch das Volk fängt darüber an zu murren. Während Kriegsgefahr droht — Gersuind, aus der Zucht des Klosters befreit, sich ganz ihren Lüsten hingibt, nackt unter Knechten und Arbeitern tanzt und geschlechtliche Orgien feiert —, sorgt der Kanzler Karls für Befreiung. Er vergiftet das Mädchen, und an der Leiche der Unsinnigen findet der Kaiser seine Willenskraft wieder.

Der Kammersänger.

Szene in 1 Akt von Frank Wedekind.

Der Kammersänger ist gefeiert. Er ist es gewohnt, Liebesbriefe zu erhalten, und von den Frauen verwöhnt zu werden.

Jetzt hat er mit einem Impresario einen Kontrakt abgeschlossen, wonach er morgen in Brüssel den Tristan singen soll. Alles ist zur Abreise bereit, da kommen noch alle möglichen Besuche; ein verkannter Komponist, dem er zum Ruhme verhelfen soll; ein niedliches Backfischchen, das sich hinter den Fenstervorhängen versteckte, um ihn zu sehen, und eine verliebte Frau, die ihn in ihrer Leidenschaft allein besitzen und nicht fortlassen will, die sich schließlich, da er

seiner Pflicht nachkommen muß, eine Kugel in die Brust jagt. Der Kammersänger schickt nach einem Schutzmann. Da ein solcher nicht schnell genug aufzutreiben ist, er aber nicht den letzten Zug versäumen darf, um nicht kontraktbrüchig zu werden, so läßt er die sterbende Geliebte im Hotelzimmer liegen und stürzt in den Omnibus.

Kanzlist Krehler.

Tragikomödie von Georg Kaiser. (1921.)

Der Kanzlist Krehler hat seine Tochter Ida verheiratet. Es war ein lautes und langes Fest. Der freundliche Vorgesetzte schickt ihn am anderen Morgen nach Hause, damit er sich ausruhe. Bisher hatte Krehler noch nie einen arbeitsfreien Tag gehabt; er steht halb verwundert, halb erschreckt auf der Straße, die er noch niemals an Wochenvormittagen gesehen. Er fühlt, daß es also außer dem gewohnten noch ein anderes Dasein gebe, ein freies, ein wahres. Er will sich pensionieren lassen, will leben. Da er aber noch nicht alt und abgenutzt ist, wird ihm ein Ruhegehalt versagt. So bleibt er also weiter im Amt, muß vor dem Herrn Rat weiter katzbuckeln, wenn er nicht verhungern will. Aber er wählt schließlich doch lieber den Hunger. Er kocht Grimm, als er hört, daß sein Schwiegersohn Max eine einbringliche Erfindung gemacht hat, und nun ihn und seine Alte durchfüttern wolle. Das widerstrebt dem wurmstichigen Kanzlisten, auch gönnt er seiner Frau das nicht, die fett geworden ist, während er für sie Tag für Tag immer an Akten und Brot denken mußte. Dieser schwiegersöhnliche Wohltäter muß also beseitigt werden. Es frägt sich nur noch, wie?

Da kommt nun, ganz undramatisch, ein rein Äußerliches zu Hilfe. Eine Markise ist in Unordnung geraten, eine Leiter ist auf den Balkon gestellt. Diese Leiter faßt Krehler ins Auge. Er wird den Max auf den Balkon rufen, die Markise in Ordnung zu bringen; er wird den Max von der Leiter stürzen, sich selber nach.

Karinta von Orrelanden.

Drama in 3 Akten von Franz Dülberg. (1915.)

Der Schauplatz aller drei Akte ist eine Halle auf Schloß Plassenberg-Orrelanden in Deutschland zur frühgotischen Zeit.

Um den Grafen Albert steht es schlimm. Der junge Edelherr auf Sassenheim, Veit Werner, hat ganz ohne

Willen den Grafen beim Turnier durch einen fehlgegangenen Lanzenstoß tödlich verwundet. Schmerzvoll kommt Veit ins Schloß, um sich nach dem Grafen zu erkundigen und stößt dabei zunächst auf Alberts Tochter Verena, dann auf den jüdischen Arzt Chaim Silvan, auf den Hauskaplan Abt Exuperus, dann auf Karinta, des Grafen noch junge Frau. In Karinta erkennt Veit zu seinem Schrecken die Frau, deren Augen es waren, die ihn beim Turnier so verwirrten, daß seine Lanze den Grafen traf. Der Graf hat sich von seinem Krankenlager erhoben und schleppt sich herein. Er ist Zeuge, wie sein erst vierzehnjähriger Sohn Hellfried Veit bittet, sein Lehrmeister in der Waffenübung zu sein; dann nach vier Jahren will er ihm gegenübertreten, und nackt sollen beide kämpfen, denn so will der Sohn den Vater rächen. An Karintas Bewegtheit bei dieser Herausforderung erkennt Albert, was er gefürchtet, daß sein Weib Veit Werner liebt. Und sie leugnet nicht, daß in der Nacht ihr Blut zu ihm den Weg nimmt, aber ihre Ehe will sie doch als Schild und als Gesetz hoch halten. Albert fühlt den Tod nahen. Er greift zu einem grausamen Mittel, die Gedankentreulosigkeit seines Weibes zu strafen. Er fordert Veit auf, der Vormund seiner Kinder zu werden und sie gegen die zahlreichen Feinde zu schützen. So soll er sühnen für die blutige Tat. Ehe aber der Graf stirbt, sät er in das Herz der Kinder das grimme Mißtrauen gegen Veit und Karinta. — — —

Veit Werner tut seine Pflicht als getreuer Mann. Hellfried unterrichtet er in den Waffen und ist sein bester Freund. Verena, die glaubt, den Mörder ihres Vaters hassen zu müssen, trinkt sich an seinem warmen Atem satt, und Karinta fühlt nach wie vor für Veit. Jetzt aber soll Veit Verena heiraten, und morgen soll die Hochzeit sein. Umsonst sucht er sein Blut zu unterdrücken, die Liebe zu Karinta wird immer stärker. Sie aber warnt ihn. Der tote Graf hat die Augen der Kinder zum Wächter bestellt, niemals sollen Hellfried und Verena das Unlautere dulden. Hellfried aber überwindet, was Verena nicht überwinden kann, die Macht des Toten. Er will fort und Verena soll fort, noch vor Morgen, damit Veit frei wird und die nehmen kann, die er liebt, die Mutter. Im Fieberwahn bricht Verena zusammen. Dann aber beginnt in der Nacht der Kampf der beiden Frauen um den Geliebten. Karinta ist die Stärkere. Sie verwirrt die kranke Tochter, die dann hinauseilt, mit bloßen Füßen hinaus in den Schnee, den Ersehnten zu suchen.

Karinta hat der Tochter damit den Tod gebracht. Sie fühlte aus dem irren Sprechen der Fieberkranken, daß Berenas Liebe zu Veit verbunden sei mit der Rache für den toten Vater, und um den Geliebten zu retten, sendete sie das eigene Kind in den Tod. Selbst Hellfried, der nun gegen sie und Veit anrennt, verwundet sie, aber der Zorn des Volkes treibt Karinta mit Veit nun selbst in den Tod.

Die Karolinger.

Trauerspiel in 5 Akten von Ernst von Wildenbruch.

Ludwig der Fromme hat das Reich für seine Söhne Ludwig, Lothar und Pippin geteilt. Aus seiner zweiten Ehe mit Judith ist ihm aber noch ein Sohn Karl entsprossen, und um für diesen einen Thron zu erlangen, schenkt Judith ihre Liebe dem Grafen Bernhard von Barcelona, der durch Einfluß und Macht für Karl dies Ziel erreichen kann. Zwar hat Bernhard der Sarazenin Hamatelliwa Liebe geschworen, aber Judiths wegen vergißt er das Mädchen, das ihm treu gefolgt ist. Sarazenische Gesandte verraten an Bernhard das Geheimnis, daß die Söhne Ludwigs sich verbunden hätten, gegen den Kaiser zu stehen, wenn er zugunsten Karls die Teilung des Reiches änderte. Bernhard klagt Ludwig, Lothar und Pippin auf dem Reichstag an, beschwört dadurch freilich den Krieg herauf, erreicht jedoch, was er wollte, denn Karl wird König.

Hamatelliwa überrascht Bernhard mit Judith. Der für die Kaiserin heiß entbrannte Graf von Barcelona sticht die Lauscherin nieder, erntet dafür den Fluch der betrogenen Sarazenin.

Pippin stirbt. Karl bietet seinen Brüdern Versöhnung an, während Bernhard Judiths Sohn die Kaiserwürde zu sichern sucht. Durch den Sarazenen Aldallah erfährt Karl, daß Bernhard dem Kaiser Gift beigebracht habe, um Judiths Liebe ungestört genießen zu können. Der empörte Karl eilt zur Mutter und findet Bestätigung. Nun sagt sich Karl von Bernhard los. Nach des Kaisers Tod ist Judith zu schwach, das Todesurteil gegen den Grafen von Barcelona auszusprechen, darauf fällt Bernhard durch das Schwert eines fränkischen Großen.

Karl hat sich mit seinen Brüdern versöhnt und wird an Pippins Stelle König von Aquitanien.

Das Karussel (L'amant la coeur).

Lustspiel von Louis Verneuil. (1920.)

Louis Verneuil, der Schwiegersohn Sarah Bernhards und Mitdirektor des gleichnamigen Theaters der berühmten französischen Künstlerin, hat bereits eine Anzahl gelungener Schwänke und auch ein Schauspiel „Daniel" geschrieben, in dem die greise Tragödin einen zwanzigjährigen Jüngling spielte. In seinem Lustspiel „Das Karussell" wirken nur drei Personen mit. Das reizende Kokottchen Charlotte, ihr reicher Freund und ihr armer Freund Lucien: der Reiche ist ihr offizieller Liebhaber, dem armen Lucien gehört ihr Herz. Beide Liebhaber spielen auf der Börse, und zwar — Zufälligkeit des Lustspiels — in demselben Papier. Der Reiche verliert sein ganzes Geld, der Arme wird reich. Und nun vertauschen sich die Rollen. Lucien, der bisherige Herzensfreund, wird zum Mann, der das Geld gibt, und Jacques, der Hausherr, wird Herzensfreund. Es ergibt sich also als Moral der Geschichte: die Frau liebt niemals den, den sie lieben muß, sondern nur den, den sie lieben will. Niemals den, der Herr über sie sein will, sondern immer nur den, dem sie als Herrin erscheint. Das Geld ist der schlimmste Feind der Liebe, denn das Geld gibt die Macht und wer sich die Macht über eine Frau anmaßt, verliert ihr Herz.

Katte.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Hermann Burte. (Dresden 1914.)

Das Stück spielt in Preußen, im Jahre 1730.

Leutnant von Katte ist Freund und Vertrauter des Kronprinzen Friedrich und der Prinzessin Wilhelmine. Der König steht in Widerspruch mit den Wünschen der Königin und denen seiner Kinder. Die Königin möchte Wilhelmine mit dem Prinzen von Wales vermählen; da aber England die Bedingung stellt, daß der österreichisch-freundliche Minister von Grumbkow entlassen werde, entläßt der König den englischen Gesandten. Bei dieser Gelegenheit erhält der König Einsicht in Briefe, die der Kronprinz hinter dem Rücken des Vaters an die Königin von England geschrieben hat. Katte versucht, den Kronprinzen zu bewegen, eine Beleidigung des englischen Gesandten durch den König wieder gut zu machen. Er tut dies, wie er sagt, weil das Leben so leer sei, weil er etwas er-

fahren, weil er einmal erschüttert sein möchte. In Wahrheit peinigt ihn aber das unterdrückte Gefühl für Wilhelmine, und von da heraus findet er sich resignierend in die Rolle des Opfers für den Freund und für die Freundin. Als es trotz seiner Bemühungen zum Bruch zwischen Vater und Sohn kommt, verhilft Katte dem Kronprinzen zur Flucht. Friedrich befolgt aber nicht die wichtigen Ratschläge des Freundes und so mißlingt die Flucht. Der König ist wütend und läßt die beiden Schuldigen in Haft führen. Katte hat die entehrendsten Erniedrigungen zu ertragen, und seine Nerven beginnen zu reißen. Aber tapfer nimmt er die ganze Schuld auf sich, um den Kronprinzen, der die ganze Wut des Königs auf sich gezogen hat, zu retten, nicht zum mindesten auch um Wilhelmine, der gleichermaßen Gefahr droht. Der König befiehlt dem Kriegsrat Mylius, das Kriegsgericht nach Köpenick zusammenzurufen, damit dieses den Tod des Obersten Fritz — wie der Kronprinz jetzt vom König genannt wird — und des Katte beschließt. Das Gericht zaudert natürlich, das vom König vorgeschriebene Urteil gegen den Kronprinzen auszusprechen, aber Katte wird verurteilt, und Friedrich muß auf Befehl den Tod des Freundes ansehen.

Diese Erzählung des Stückes gibt nur die Handlung wieder, doch sind die Charakterschilderungen des Königs, der Königin, der Prinzessin, des Kronprinzen und vor allem des Katte der Hauptinhalt des Werkes.

Der Katzensteg.

Ein deutsches Volksstück in 5 Akten und einem Vorspiel von Hermann Sudermann. (1917.)

Im Jahre 1807 hat der alte Freiherr von Schranden die Franzosen über den Katzensteg in den Rücken der Preußen geführt. Zu diesem Verrat bediente er sich der kaum fünfzehnjährigen Regina, Tochter des Tischlers Hackelberg, die in hündischer Ergebung den Befehl ausführt ohne innere Anteilnahme, ohne sich Rechenschaft von der Tat geben zu können. Die rabiaten Burschen und Weiber von Schranden haben nach Bekanntwerdung des Verrates das Schloß des Barons in Trümmer gelegt und ihn wie Regina mit dem Tode bedroht. Jahrelang wohnte der alte Freiherr in der Ruine, die er mit Wolfsfallen und Rinnen gegen Überfall sicherte. Regina, die mit ihm in Bann getan, bei ihm aushielt, ist ein tapferes Mädchen geworden.

Der Lebensgefahr am Tage ausweichend, schleicht sie des Nachts ins Dorf, um bei dem eigennützigen Krämer den notwendigen Lebensunterhalt zu besorgen und ist oben bei dem Alten alles: Dienstmagd, Köchin, Geliebte. 1814 stirbt der Alte und Regina gräbt ihm im Garten des zerfallenen Schlosses ein Grab.

Um diese Zeit kehrt Boleslas, der einzige Sohn des Barons, zurück. Unter dem angenommenen Namen Baumgart hatte er bei den freiwilligen Jägern Dienste genommen und ist durch Tapferkeit zum Offizier avanciert. Seine Leute hängen fest an ihm. Als sie aber nun erfahren, wer er ist, helfen sie ihm zwar noch, dem Alten, gegen den Willen der aufrührerischen Schrandener, ein ehrliches Begräbnis zu verschaffen, dann aber ziehen sie sich auch von ihm zurück und Boleslas haust in den Ruinen seines Schlosses allein mit Regina, die nun auch ihm in hündischer Treue anhängt, für ihn friert und stiehlt und schließlich ihr Leben für ihn läßt, da die Kugel, die die heimtückischen Bauern durch ihren eigenen, halb vertierten Vater für Boleslas bestimmt haben, sie trifft. Der junge Freiherr gibt ihr am Ort ihrer Treue ein Grab und nimmt dann wieder Dienste im neu ausbrechenden Krieg mit dem von Elba zurückkehrenden Napoleon, da der König von Preußen ihn selbst rehabilitiert.

Kettenglieder.

Ein fröhliches Spiel am häuslichen Herd in 4 Akten von H. Heijermanns. (1904.)

Pancras Duif hat sich vom armen Schmiedegesellen zum reichen Fabrikanten emporgearbeitet. Er besaß tüchtige Arme, guten, kaufmännischen Geist, aber keine Schulbildung. Desto leichter hat er sich seinen natürlichen Sinn erhalten, der nun allerdings sehr absticht gegen die Gesinnung seiner Kinder. Diese sind: der Makler Jan, der vergebens den Alten zu bewegen sucht, Geld für ungesunde Spekulationen herzugeben, die er mit seinem rohen Schwager Dirk, Mann von Pancras Tochter Coba, unternehmen will; Henk, der als Direktor die in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Fabrik des Vaters leitet; Toon, der jüngste, vierundzwanzigjähriger Student, ein leichtsinniger Bursche. Seit 23 Jahren ist Pancras Witwer. Noch jetzt, als Siebenundfünfzigjähriger, fühlt er sich in der Kraft des Mannes, und da er sich mit den Kindern nicht versteht, will er sich

mit seiner Wirtschafterin Marianne vermählen. Marianne ist Mutter eines unehelichen Knaben, aber nicht unwürdig. Sie weist Pancras' Werbung anfänglich zurück und verschweigt ihm ihr Vorleben nicht. Der Alte hat aber wohl erkannt, daß sie ihm eine gute Frau sein könnte und bleibt fest in seiner Absicht, teilt dies auch seinen Kindern mit. Das erregt bei diesen einen Sturm von Entrüstung, und wie Toon den Geschwistern die aus dem Schranke des Vaters von ihm gestohlenen Papiere Mariannes vorlegt, erklären sie den Alten für geistesgestört, schicken ihm sogar einen Irrenarzt auf den Hals.

Marianne wird in die Enge getrieben. Sie nimmt ihren Abschied, verläßt das Haus. Pancras erfährt von seinen Kindern, wofür sie ihn ansehen, weist ihnen zwar die Tür, vermag aber Marianne, von der er sich einen ruhigen Lebensabend versprochen, nicht zu halten. Vollständig gebrochen bleibt er allein zurück.

Die Kinder.

Komödie in 3 Akten von Hermann Bahr. (1910 an verschiedenen Bühnen.)

Hofrat Scharitzer ist ein berühmter Chirurg, und als solcher auch in Fürstenhäusern gesucht. Er stammt von Bauern ab, hat sich Kraft und derbe Sinnlichkeit erhalten, von letzterer in frischer Jugendzeit auch ausgiebigen Gebrauch gemacht. Seine Tochter Anna ist durch Erziehung und Beispiel eine selbständige Natur geworden. Scharitzer wohnt mit seiner Tochter auf einem Landschloß, das er von dem verarmten Grafen Freyn erworben hat. Mit dem Grafen verknüpft ihn eine Jugendbekanntschaft. Mit der jetzt verstorbenen Gräfin hat er ein intimes Verhältnis gehabt, dem ein Sohn, Konrad, entsprossen ist. Niemand wußte davon. So gilt Konrad als rechtmäßiges Kind des Grafen. Scharitzer liebt den illegitimen Sprößling nach seiner Art von Herzen und sieht ihn oft und gern als Gast bei sich. Es entspinnt sich jedoch zwischen Konrad und Anna ein inniges Liebesverhältnis. Erschreckt darüber, will Scharitzer den Herzensbund gewaltsam trennen, stößt aber auf den Widerspruch der Kinder. Nun bleibt ihm weiter nichts übrig, als Konrad mitzuteilen, daß Anna seine Schwester sei. Konrad ist auf das schmerzlichste betroffen. Liebt er doch den Grafen als Vater und Anna als Braut. Aber er muß dem Schicksal weichen und weiht die Geliebte

ein. Diese ist nicht gesonnen, sanftmütig alles aufzugeben, was sie als ihr Lebensglück betrachtete, und nur der Widerstand Konrads hindert sie, mit dem Bräutigam-Bruder durchzugehen. Doch eine Lösung muß gefunden werden. Und sie findet sich auf unerwartete Weise.

Auch der alte Graf Freyn hat eine Jugendsünde begangen. Einem Verhältnis mit ihm und der jungen Frau Scharitzers ist Anna entsprossen. Als er von dem Verlöbnis der Kinder erfährt, eilt er herbei, um eine Geschwisterheirat zu verhindern. Er geht ja darin mit dem Hofrat einig, aber keiner weiß von dem andern, aus welch triftigem Grund. In einer großen Unterredung zwischen den Vätern wird der Schleier von der Vergangenheit gehoben. Graf Freyn geht resigniert davon; Scharitzer tobt zwar zuerst, aber dann läßt er sich von dem Humor des Schicksals bezwingen, und da Konrad und Anna also keine Geschwister sind, läßt er sie heiraten.

Kinder der Freude.

3 Einakter von Felix Salten.

Von ewiger Liebe.

Franz, der noch junge Sohn des Musikprofessors Paul Rohrbach, hatte sich in die hübsche, aber nichtssagende Schauspielerin Hedwig Vollinger verliebt. Da diese aber mit dem Bankier Bernhard Hajek verlobt ist, geht er hin und macht einen Selbstmordversuch, der ihn auf das Sterbelager wirft. Die ärztliche Kunst rettet sein Leben, und nach einiger Zeit kann er geheilt in das Vaterhaus zurückkehren. Hedwig fühlt ihre Eitelkeit geschmeichelt und löst die Verlobung, um Franz anzugehören. Sie ist aber tief betroffen, als sie nun hören muß, daß Franz durch die schmerzlichen Vorgänge nicht nur körperlich, sondern auch seelisch ein anderer geworden ist und die Welt wie das Leben höher einschätzt als ihren Besitz. So bleibt sie bei dem nüchternen Bernhard, der die Konkurrenz mit Selbstmördern nicht mitmachen wollte.

Auf der Brücke.

Sylvia Felsenbach feiert zwar als Darstellerin jugendlicher Heroinen noch Triumphe, sie ist aber doch in dem Alter, umsatteln zu müssen, wenn sie sich auch lebhaft dagegen sträubt, in das Fach der Mütterrollen überzugehen. Noch wird sie ja angebetet, sowohl von dem sechs-

undfünfzigjährigen Fabrikanten Riedenberger, der ihr seinen Reichtum zur Verfügung stellt, wie auch von dem zwanzigjährigen Fritz von Kirchhof, der, arm wie eine Kirchenmaus, dennoch seine Studien aufgeben will, nur um ihr liebend folgen zu dürfen. Die Anbetung der Jugend läßt sie ihr Alter vergessen. Als sie aber in Fritz' Mutter eine Schulfreundin erkennt, überkommt sie ein Gefühl der Scham. Sie verzichtet auf die Liebe des Jungen, wie auch Fritz aus allen Himmeln fällt, als er das Alter der Künstlerin erfährt.

Lebensgefährten.

Heinrich Kron, 52 Jahre alt, ist Hofschauspieler und feiert heute im Theater sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum unter jubelnder Anteilnahme des Publikums, worunter sich auch seine Kinder Heinz und Grete befinden. Seine Frau Katharina empfindet es schmerzvoll, daß der alternde Herr noch immer die jugendlichen Rollen spielt und dadurch selbst noch wie ein Jüngling leben möchte. Sie will nach der Vorstellung, ehe er zu dem Jubiläumsbankett geht, ernstlich mit ihm darüber reden, da ihr das Lebensglück davon abzuhängen scheint. Als er aber in heller Freude nach Hause kommt, sich für das Fest vorzubereiten, und in sichtlicher Erregtheit gar nicht bemerkt, was seine Frau will, immer selbst redet und redet, da fühlt sie wohl, daß an diesem großen Kind nichts zu ändern ist, und er selbst geht mit dem freudigen Bewußtsein, daß er, der die Frau gar nicht zu Worte kommen ließ, sich heute einmal gründlich mit ihr ausgesprochen habe.

Kindertragödie.

Tragödie von Karl Schönherr. (1919.)

Nur drei Personen. Drei Kinder, Geschwister, jedes in seiner Gefühlsart scharf umrissen, sind die handelnden Personen. Der ältere Bruder, der jüngere Bruder und die Schwester. Die Mutter der Kinder betrügt den Gatten. Zunächst wissen die Kinder nicht, was um sie her vorgeht. Sie ahnen nur Naturwidriges, Unheimliches, bis der älteste Sohn den Fuchs in der Nacht zu der Mutter schleichen hört, als den Vater sein Jägerberuf wieder einmal aus dem Haus geführt hat. Unter der Untreue der Mutter leiden die Kinder. Dem ältesten Sohn gehen die Augen zuerst auf. Er will den Schänder der Ehre des Hauses töten,

wenn er ihn wieder einmal bei einem nächtlichen Besuche ertappt, aber die Rücksicht auf den nicht wissenden Vater hält ihn zurück. Der zweitälteste, kränkliche Sohn fühlt zunächst nur das Erlahmen der mütterlichen Sorge. Das halbwüchsige Mädchen fühlt sich bereits als Abbild der Mutter, der „schönen Waldfrau"; die Sünde der Mutter dünkt sie nachahmungswert, und so fällt sie einem jungen Dorfburschen zum Opfer. Der jüngere Bruder, der schwächste der Geschwister, bringt Mut und Kraft auf, den Liebhaber auf einem seiner nächtlichen Gänge niederzuschießen.

Klein Dorrit.

Lustspiel in 3 Akten (nach Dickens) von Franz von Schönthan. (1905.)

Herr William Dorrit sitzt seit achtzehn Jahren im Schuldgefängnis. Um das große Erbe der Dorrits auf Dorritshall anzutreten, hatte er prozessiert, Gelder aufgenommen, konnte nicht mehr zahlen und wurde von seinen Gläubigern in Schuldhaft gebracht. Obgleich nicht daran zu denken ist, daß Dorrit jemals die Schuld abtragen kann, zahlen die Gläubiger alle Kosten, um ihn im Gefängnis zu halten. So sind achtzehn Jahre verstrichen. Dorrit hat seine Familie bei sich. Die Frau ist inzwischen gestorben, drei Kinder leben: die leichtlebige Fanny als Ballettänzerin, der leichtsinnige Tip, der nirgends gut tut, und die im Gefängnis geborene Anny, die durch vortreffliche Charaktereigenschaften hervorsticht, durch ihre strenge Güte alle Herzen gewinnt, und selbst den Vater, der mit der Zeit eine dominierende Stellung unter den Schuldgefangenen eingenommen, in liebevoller Zucht hält. Alle Welt nennt sie mit dem Kosenamen: Klein Dorrit.

Ein Zufall führt den reichen Arthur Clennam in das Schuldgefängnis von Marshalsea. Annys Anmut und Unschuld bezaubert ihn. Er findet es sonderbar, daß die Gläubiger den alten Dorrit so lange festhalten, wittert ein Geheimnis, geht auf die Suche und kann dann dem Gericht den Beweis liefern, daß William Dorrit der einzige rechtmäßige Erbe des großen Vermögens von Dorritshall ist. Der Alte wird frei, reich, und Anny kann den geliebten Clennam heiraten.

Klein Eyolf.

Schauspiel in 3 Akten von H. Ibsen.

Der Stundenlehrer Alfred Allmers hat die reiche Rita geheiratet, ist nun in glücklichen Verhältnissen, Schriftsteller und Gutsbesitzer. Rita ist eine leidenschaftliche, sinnliche Natur, liebt ihren Gatten sehr, aber doch vornehmlich aus heißen, natürlichen Trieben. Sie schenkt ihrem Gatten einen Sohn, Eyolf, der in frühester Jugend durch einen Fall zum Krüppel wurde. Bei Beginn des Stückes ist Eyolf neun Jahre alt. Alfred Allmers kehrt von einer längeren Reise zurück, und Rita schmückt sich, um ihm zu gefallen und hofft auf ein neues, glückliches eheliches Beisammensein. Alfred aber hat über Eyolfs Schicksal nachgedacht und will sein künftiges Leben so einrichten, daß er sich hauptsächlich der seelischen Entwicklung seines unglücklichen Kindes widmen kann. Damit aber will sich die heiß verlangende Rita nicht zufrieden geben, nicht einmal mit dem Kinde will sie den Mann teilen. Allmers soll ganz und gar nur ihr gehören. Lieber wünschte sie, daß Eyolf nie geboren worden wäre, als daß er jetzt ein Hindernis für sie sein sollte, ihres Gatten Liebe zu genießen. Sie will nicht immer als Eyolfs Mutter umherlaufen, sich nicht mit einer nur stillen Innigkeit Alfreds begnügen.

In diese heißblütigen Auseinandersetzungen hinein kommt auf einmal die Kunde, daß Eyolf beim Spielen im Fjord ertrunken sei.

Allmers ist von nun an wie abwesend. Die Leiche des kleinen Eyolf ist vom Wasser den Fjord hinausgetrieben, man hat sie nicht gefunden. Stundenlang sitzt Alfred am Wasser und schaut hinaus. Im Gespräch mit seiner unverheirateten jüngeren Stiefschwester Asta schüttet er seine Seele aus. Er meint, die am Tage vor Eyolfs Tod erschienene Rattenmamsell, die eine wirre Geschichte von den Ratten erzählt, die sie aufs Meer hinauszöge, habe des Kindes Sinn verwirrt. Als die Mamsell in einem Boote fortgefahren, habe Eyolf ihr sinnend nachgeschaut und sei dabei ins Wasser gestürzt, als zöge die Rattenfängerin auch ihn aufs Meer hinaus.

Rita ist von dem Tode ihres Kindes gleichfalls tief ergriffen. Die Erzählung der spielenden Kinder, die anfänglich Eyolf im Wasser liegen sahen, auf dem Rücken, mit großen, offenen Augen, ihn aber nicht retten konnten, kommt ihr nicht mehr aus den Gedanken. — In Allmers wird jetzt alles lebendig, was auf Eyolf Bezug hat, und er macht seiner Frau den schrecklichen Vorwurf, daß sie an

allem schuld sei. Ihre Begierden waren es, die sie einst von dem kleinen Kinde weglockten, das nun unbewacht auf dem Tische liegen blieb, herabstürzte und so zum Krüppel ward, während sie sich im Nebenzimmer in sinnlicher Vereinigung befanden. In den Armen Ritas hatte Allmers auch das Kind vergessen, das er bewachen wollte.

Dieser Vorwurf empört Rita natürlich, aber Allmers sieht doch in dem Tod Eyolfs die Vergeltung. In der Szene, die jetzt zwischen den Ehegatten erfolgt, spricht Allmers es aus, daß der Tod Eyolfs sie scheide, daß er Rita nicht so geliebt, wie sie ihn, daß nicht nur ihre Schönheit, sondern auch ihr Reichtum ihn gelockt. An diese Szene schließt sich sofort eine andere, zwischen Allmers und Asta, worin er erfährt, wie Asta aus den jetzt erst eröffneten hinterlassenen Briefen der Mutter mit Gewißheit entnommen, daß sie nicht seine Schwester sei. Ihr Dasein verdankt sie einem Vergehen der Mutter. Jetzt weiß sie sich auch die viel innigere als schwesterliche Zuneigung für Alfred zu erklären, den sie mehr liebt als einen Bruder.

Diese Entdeckung bestimmt Asta, dem um sie bisher vergeblich werbenden Ingenieur Borgheim zu folgen, damit sie nicht in Versuchung gerate, mit ihrer Liebe zwischen Alfred und Rita zu treten.

Und nun folgt eine Schlußszene zwischen den Gatten, die sich in breiter Philosophie über die Verantwortung des Menschen ergeht, wobei sie zu der Schlußfolgerung kommen, daß beide ihre heftigen Naturtriebe überwältigen wollen, um als Wohltäter der Armen die Seelenstimmung zu finden, die sie zu einem weiteren Zusammenleben gebrauchen.

Der kleine Napoleon.

Schwank in 3 Akten von Robert Misch und Franz Cornelius. (1917.)

Das Stück spielt im Schloß zu Fontainebleau im März 1809. Die polnische Fürstin Warschawska ist nach Frankreich gekommen, um Napoleon für Polen zu begeistern. Sie ist bereit, ein großes Vermögen zu opfern, um nur eine Audienz beim Kaiser zu erhalten. Sie wendet sich in dieser Angelegenheit an den Polizeiminister Fouché. Dieser möchte das Geld gewinnen, aber Napoleon ist mit den Vorbereitungen zu einem Krieg mit Österreich und sonstigen Angelegenheiten so sehr beschäftigt, daß er kaum Zeit haben dürfte für die Warschawska. Da kommen Fouché

zwei Dinge zu Hilfe. Die Fürstin Pauline Borghese, Napoleons Schwester, hat einen kostbaren Pelz, den sie vom Kaiser zum Geschenk erhielt, einem ihrer vielen Liebhaber weitergeschenkt. Ironisches Hofgespräch dringt bis zu Napoleon, und er verlangt schnelle Wiederherbeischaffung des Pelzes. Der Empfänger, Oberst Canonville, hat aber den Pelz schon wieder weitergeschenkt; diesmal erhielt ihn eine junge Schauspielerin, zu der auch der Kaiser in intimer Beziehung steht. Das kompliziert den Fall. — Der Handelsagent Jacques Cerf kommt wegen einer Armeelieferung an den Hof. Er besitzt in seinem Äußeren eine ins Grotesk-Komische übertragene Ähnlichkeit mit Napoleon und besitzt jenen passiven Mut ausgeprägten Handelsgeistes, der, mit Furcht gemischt, stets eine komische Wirkung erzielt. Fouché benutzt diese Ähnlichkeit, und Paulines Wunsch, den Pelz wiederzugewinnen, um zu der halben Million zu kommen, die die Fürstin Warschawska für eine Audienz beim Kaiser geben will.

Cerf muß den Kaiser spielen und Pauline den Pseudo-Napoleon als echt bestätigen. Die Täuschung gelingt für einmal, mißlingt beim zweitenmal und durch Zufall findet beim drittenmal die Warschawska den echten Napoleon und gelangt so zu dem Ziel und Fouché zu seinem Geld.

Schon glaubt Fouché, auch den Pelz in Händen zu haben, den ihm der schlaue Cerf in die Hände spielte. Es war aber nur ein künstlich nachgemachter, den echten bringt der kleine Napoleon Jacques schließlich selbst noch an und zwingt dadurch Fouché, eine Untersuchung wegen miserabler Armeelieferungen niederzuschlagen.

Bei den Aufführungen in Berlin spielte der Schauspieler Pallenberg sowohl den echten wie den kleinen Napoleon, was geht, da beide Personen nie zusammen auf der Bühne sind. Grundsätzlich wird aber von den Autoren gewünscht, daß die Rollen von verschiedenen Schauspielern gespielt werden.

Kollege Crampton.

Lustspiel in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. (1891.)

Crampton ist eine reichbegabte Künstlernatur, Professor an der Akademie, aber durch Alkoholgenuß körperlich und geistig ganz heruntergekommen. Er wird von dieser

Leidenschaft völlig beherrscht. Schließlich brechen seine Hoffnungen mit seiner Existenz zusammen, da der neue Herzog ihn entläßt. Er bricht in wilde Wut aus, verläßt Frau und Kind und geht, mit sich und der Welt zerfallen, von dannen. Nachdem er eine Zeitlang ein sehr elendes Leben bei einem kleinen Kneipenwirt verbracht hat, wird er von dem jungen Sträßler, der seine Tochter Gertrud liebt, aufgefunden. Man richtet ihm wieder ein Atelier ein, ganz genau so, wie das war, das er in der Akademie innehatte, und bringt ihn dorthin. Er ist gerührt, schließt seine Tochter in die Arme, segnet ihren Herzensbund und gelobt Besserung.

Die Komödie der Liebe.

Schauspiel in 3 Akten von H. Ibsen. (1862.)

Die Hauptperson ist der Dichter Falk, der im Hause der Witwe Halm Gelegenheit findet, seine Theorien über die Liebe zu veröffentlichen. Die Ehe ist ihm nur eine Gewohnheit. Er will Schwanhild, die Tochter der Frau Halm, für die er in Leidenschaft erglüht, zum Weibe nehmen, unter der Bedingung, sie solle ihm angehören, so lange die Liebe dauere, und dann frei sein in Selbstbestimmung. Er versucht Schwanhild zur Flucht zu verleiten, aber ein Freund des Hauses, Goldstad, der Schwanhild auch liebt, klärt sie über das, was sie tun will, auf, und Falk wie das Mädchen erkennen die Wahrheit. Falk verläßt die Stadt, Schwanhild wird Goldstads Weib.

Komödie der Worte.

Drei Einakter von Arthur Schnitzler. (Berlin 1915.)

Stunde des Erkennens.

Spielt in der Wohnung des Dr. Eckold in Wien.

Dr. Eckold ist der Meinung, daß seine Frau Klara mit dem Professor Ormin ein Liebesverhältnis gehabt habe. Es sind seitdem zehn Jahre vergangen. Des Kindes, der Tochter Bettina wegen, hat Eckold damals geschwiegen, aber die Stunde in kalter Rachsucht erwartet, die nun schlägt. Denn Bettina ist verheiratet und hat ihr neues Heim gefunden. — Professor Ormin

war indessen nicht der Geliebte Klaras. Zu jener Zeit verkehrte sie mit einem jungen Schöngeist Flöding. Eckold war wegen äußerer Verhältnisse verdüstert, sie besaß nicht Ausdauer genug, ihm als gute Freundin tröstend zur Seite zu stehen, und so war sie vorbereitet für den einen Fall ihres Lebens. Mit der Besserung von Eckolds Verhältnissen kam das gemeinsame Zusammenleben wieder zustande, und Klara schloß aus der Intensität der Gefühle ihres Mannes, daß er sie mehr liebe als je. Nun ist sie ihm in diesen letzten zehn Jahren eine gute Gefährtin gewesen. Jetzt aber, da die Rücksicht auf Bettina nicht mehr im Weg steht, und da gerade Professor Ormin mit dem Roten Kreuz eine Fahrt nach Japan antritt, jetzt löst Eckold die Gemeinschaft mit Klara und fordert sie auf, in Form eines dauernden Besuches bei Bettina, sein Haus zu verlassen. Er erklärt ihr, daß er gewußt habe von ihrem Liebesverhältnis zu Professor Ormin, daß seine Zärtlichkeiten nach dieser Zeit nichts anderes gewesen wären als der Gefühlsausdruck des Mannes bei einer Dirne und trifft damit die Frau so furchtbar, daß auch sie auf Vergeltung nicht verzichten kann. Sagt er doch, er hätte ihr Vergehen mit einem anderen vielleicht vergessen können, aber daß es gerade Ormin gewesen sei, dem das Schicksal alles gegeben, was ihm selbst versagt worden war, das hat sein Herz so mit Bitternis erfüllt, daß er nun die Stunde des Erkennens herbeigeführt habe. Klara fühlt die furchtbare Erniedrigung und läßt ihn nun bei dem Gedanken, daß Ormin es gewesen wäre. Der Stachel soll an ihm nagen. Sie selbst aber vermag nach dieser Schmach weder bei ihm, noch bei der Tochter weiter zu leben.

Große Szene.

Spielt in einem Hotelzimmer in Berlin.

Sophie ist ihrem Gatten Konrad Herbot davongelaufen, weil er ihr in häufigen Fällen untreu war. Herbot ist erster Schauspieler am Schauspielhaus, ein großes Talent, aber ein Mensch, der nicht Herr seiner Gefühle ist und von diesen hin und her gependelt wird. Dabei liebt er seine Frau und vertraut künstlerisch ganz ihrem gesunden Urteil, findet auch selbst nicht, daß seine Liebesverhältnisse trennend wirken sollen. Der Direktor des Schauspielhauses, Dr. Falk, ist Freund der beiden. Seinen Bemühungen ist es zu verdanken, daß Sophie zurückgekehrt ist, um noch einmal den Versuch mit Herbot zu wagen, den sie ja auch liebt. Schon aber ist ein neuer

Fall da. Sophie wird im Nebenzimmer Zeuge einer Szene, in der Herbot mit vollständiger Beherrschung der Lüge dem jungen Edgar Gley klarmacht, daß Daisy, die Braut Edgars, niemals mit ihm ein vertrautes Verhältnis gehabt habe und beweist das durch einen Brief Daisys mit gefälschtem Datum. Sophie weiß das Gegenteil. Eben wegen des Treubruchs mit Daisy hat sie ja ihren Mann verlassen. Schon hatte sie auch vergeben. Aber die vollkommene Ruhe, mit der Herbot den jungen Mann täuscht, der komödiantenhafte Triumph, den Herbot ihr gegenüber über diese gelungene große Szene zeigt, gibt ihr den Beweis, daß Herbot unverbesserlich ist, und so will sie ihn wieder verlassen. Diesmal für ewige Zeiten. Dr. Falk findet wohl ihre Empörung gerecht, aber nur nicht über den vorliegenden Fall, und als Herbot aus der Theatergarderobe zurückkommt und erklärt, er würde nicht spielen, heute nicht, morgen nicht, nie wieder, wenn Sophie nicht bei ihm bliebe, sein Weib, die er trotz allem allein wirklich liebe, da kann sie doch nicht widerstehen. Der Künstler hat über den Menschen gesiegt.

Das Bachusfest.

Spielt in der Bahnhofshalle einer größeren österreichischen Gebirgsstadt.

Agnes ist seit fünf Jahren mit dem Schriftsteller Felix Staufner verheiratet. Er ist ein berühmter Mann geworden und weilte einige Wochen im Stubaital, um ruhig an seinem neuen Drama arbeiten zu können. Dr. Guido Wernig benützt die Abwesenheit des Gatten, um Agnes den Hof zu machen. Er sucht sein Spiel zu gewinnen, indem er Agnes auf gewisse Vorfälle weist, die glauben machen können, daß Felix im Stubaital mit einem Fräulein Bianca Walter verkehrt.

Agnes glaubt das, und in einem unruhigen Augenblick gibt sie Guido ihr Wort, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen und dann ihn zu heiraten. Heute soll Felix zurückkommen. Agnes fährt mit Guido von ihrer Villa zur Stadt, um Felix am Bahnhof zu erwarten. Dort soll der Mann gleich alles erfahren, da Agnes nicht gewillt ist, mit ihm zurückzukehren. Felix kommt und hat sofort Gelegenheit, die Lage zu überschauen. Er läßt sich jedoch nichts merken und weiß durch seine Worte die ganze Angelegenheit so zu seinen Gunsten zu drehen, daß Guido und Agnes zuerst verwirrt werden, dann aber mehr und mehr einsehen, daß Felix der Stärkere ist. Besonders als der Dichter den Inhalt seines neuen Dramas

„Das Bachusfest" erzählt, fühlt Guido, daß er bei Agnes an Boden verliert, und schließlich bleibt ihm nichts übrig, als allein zu gehen, denn Agnes hat nur noch Ohr und Auge für ihren Mann, um so mehr, da Felix das Fräulein Bianca Walter, den Grund der eifersüchtigen Aufwallung von Agnes, preisgibt. Agnes zerknittert das von ihrem Gatten vorgezeigte Bild des jungen Mädchens, und als Felix nach dem Abgang Guidos seiner Frau zuruft: „Ich hasse dich," antwortet sie ihm: „Und ich dich noch tausendmal mehr — — — mein Geliebter."

Komtesse Guckerl.

Lustspiel in 3 Akten von F. v. Schönthan und Koppel-Elfeld. (1895.)

Das Stück spielt in Karlsbad 1818. Komtesse Guckerl ist die Gräfin Hermance Trachau, die bei ihrem Verwandten, dem Hofrat Alois von Mittersteig, wohnt. Sie ist reich und unabhängig; die Verwandten arm. Cilli von Mittersteig, die Tochter des Hofrats, soll ihren Vetter Leopold von Mittersteig, der in Karlsbad Badekommissär ist, heiraten. Damit die Mittersteigs sich über Wasser halten können, muß es vermieden werden, daß der alte Hofrat pensioniert wird, und so geht ein Intrigieren los, das die Situation immer unerquicklicher macht. Dazwischen spielt sich aber eine heitere Liebesgeschichte ab. Horst von Neuhoff führt sich unter allerlei Vorwänden ein, um in Berührung mit Hermance zu kommen, wird aber von dem ebenso heiteren, als geistvollen Frauchen zurückgewiesen, was nicht verhindert, daß Hermance Gefallen an dem hübschen Mann findet. — Nun vermieten Mittersteigs einen Teil ihrer Wohnung an den alten General Suwatscheff, der in Hermance eine frühere Bekannte findet, und ihr auf Mord und Tod den Hof macht. Mit Suwatscheff ist aber auch Horst von Neuhoff wieder ins Haus gekommen, da er Neffe und Adjutant des Generals ist. Nun entspinnen sich Szenen hin und wieder, in denen Horst schließlich Sieger bleibt, denn Komtesse Guckerl, wie Hermance genannt wird, entscheidet sich natürlich für den Jungen.

Komtesse Mizzi

oder: Der Familientag.

Komödie in 1 Akt von A. Schnitzler. (1908.)

Achtzehn Jahre lang hat der verwitwete Graf Pazmandy mit der nunmehr achtunddreißigjährigen Ballettänzerin Lolo Langhuber (Pallestri) ein intimes Verhältnis. Jetzt will Lolo Herrn Hausbesitzer Wasner heiraten, und sie gibt dem Grafen den Abschied, trotzdem er ihr, da er sich zu sehr an sie gewöhnt hat, nun auch die Ehe anbietet. Sie ist vernünftig genug, auf dies Anerbieten nicht einzugehen. — Pazmandy hat auch eine Tochter Mizzi, die mit dem Fürsten Ravenstein intim verkehrte und einen Sohn geboren hatte, der aber gleich nach der Geburt von ihr entfernt wurde. Diesen Sohn Philipp hat der Fürst dann adoptiert.

Kurz vor ihrer Verheiratung besucht Lolo den Grafen Pazmandy auf dessen Gut. Er ist verlegen, die Mätresse mit seiner Tochter zusammenzubringen, aber Mizzi empfängt die Freundin ihres Vaters verständnisvoll. Zum Familientag wird die Zusammenkunft, da sich auch Fürst Ravenstein mit dem erwachsenen Philipp zum Besuch einfindet und um Mizzi wirbt. Obwohl die Komtesse nach dem Fürsten noch andere Freunde hatte, willigt sie doch aus Rücksicht für den Sohn jetzt ein, die Gattin des Fürsten zu werden.

Könige.

Schauspiel in 3 Aufzügen von Hans Müller. (1916.)

Die Handlung spielt im Jahre 1325.

Ludwig von Bayern und Friedrich von Österreich sind als vertraute Jugendfreunde aufgewachsen. Nach dem Tode des deutschen Königs führt sie das Schicksal feindlich gegeneinander, denn beide sind von den Parteien zum König gewählt. In der Schlacht bei Mühldorf besiegt Ludwig seinen ehemaligen Freund und nimmt ihn gefangen. Nun weilt Friedrich schon fünf Jahre auf Burg Trausnitz in Haft. Ludwig hält ihn ritterlich, aber Friedrichs Königssinn und Trotz verhindert jede Annäherung. Die Gattin Friedrichs, Elisabeth, hat sich aus Sehnsucht nach dem geliebten Gatten blind geweint und zieht als Pilgerin zu Ludwig, die Befreiung zu erwirken. Ludwigs Liebe zu dem Jugendfreund ist lebendig wie früher, nur die Sorge um das Reich hat ihn streng gemacht. Gegen den Rat seiner Getreuen, Schweppermann, Zollern und Henneberg, spricht er mit Friedrich. Bitter weist ihn dieser zurück.

Als er aber erfährt, daß sein geliebtes Weib seinetwegen erblindet ist, wankt sein Stolz, erschüttert gibt er sein Wort, die angebotene Freiheit anzunehmen und in die Gefangenschaft zurückzukehren, wenn der Friede durch seine Anhänger gestört werden sollte.

In Wien findet Friedrich in seinem Bruder Leopold den heftigsten Widersacher. Leopold, der einst auch Elisabeth geliebt und wegen Friedrich abgewiesen wurde, hat seitdem kein Herz mehr für Frauen. Er ist ein harter Kriegsmann geworden, hat nur noch Sinn für Habsburgs Macht und Ehre und haßt Ludwig als den Stein im Wege. Er reizt Elisabeth auf, Friedrich zu halten, er schickt den Abgesandten des Papstes, der rundweg erklärt, daß dem im Banne befindlichen Ludwig kein Wort zu halten sei, ja, daß der selbst dem Banne verfallen würde, der Ludwig als König anerkenne. Der Schmerz Elisabeths ergreift Friedrich gewaltig, aber des Kardinals Rede kann ihn nicht zum Wortbruch bewegen, und da Leopold erklärt, mit einem bereits gesammelten Heere gegen Ludwig zu ziehen, reißt sich Friedrich los und eilt davon, um sein Wort zu halten. Den Trost kann er mit sich nehmen, daß sein Weib die Größe seiner Handlung versteht und sie gutheißt. — Im Schloß zu München erregt die Nachricht von der Rüstung Leopolds ungeheure Aufregung. Alle Welt glaubt an einen Treubruch Friedrichs und fordert die Reichsacht gegen ihn. Ludwig kann und will nicht an die Treulosigkeit glauben, und erst, als die Nachrichten immer sicherer werden, will er mit innerem Widerstreben nachgeben; da erscheint Friedrich und Ludwig atmet befreit auf. Gepackt von der Größe der Begebenheit, ziehen sich die Räte Ludwigs zurück und lassen die Fürsten allein. Friedrich ist gebrochen und will nur noch den Tod; aber Ludwig erkennt nun den Königssinn des Freundes und faßt einen großen Entschluß, die Wirrnis eines neuen deutschen Krieges zu lösen. Er ruft seine Räte zusammen und weist auch der ihrem Gatten nachgezogenen Elisabeth einen Sitz im Rat an. Nachdem Schweppermann, Henneberg und Zollern gesprochen und Kriegsvorschläge gemacht haben, erhebt sich Ludwig und sagt, daß ein echter Frieden die beste Lösung sei: anstatt den tatkräftigen Leopold zu bekriegen, sei es besser, ihn zu gewinnen, indem er den bisherigen Gegenkönig zum Mitkönig ernenne. Betroffen und erfreut geben die Feldherren ihre Zustimmung, und Ludwig setzt dem Freunde selbst die Krone aufs Haupt. Voll Liebe schließt Friedrich sein Weib Elisabeth, deren Opfermut er nicht zum geringsten Teil diese Wendung verdankt, in die Arme.

König Harlekin.

Ein Maskenspiel in 4 Akten von Rudolf Lothar.
(1900.)

Der alte König liegt im Sterben. Das Regiment führt längst des Königs Bruder Tankred. Die Königin, seit langem erblindet, wartet auf den Tod des verhaßten Gatten und auf die Ankunft Bohemunds, des ungeliebten Sohnes, der draußen ein unzüchtiges, ausschweifendes Leben führt. Der König hat einst dies Land, das ihr rechtmäßiges Eigentum ist, erobert; er hat sie gezwungen, seine Frau zu werden; ohne Liebe lebte sie neben ihm, ohne Liebe gebar sie ihm den Sohn — sie haßt beide Männer und liebt desto mehr ihr armes Land, das unter der Geißel des alten Königs blutete, und das unter der Geißel Bohemunds noch mehr bluten wird. Aber die feindlichen Genuesen liegen vor der Stadt, und um der Rettung des Landes willen soll Bohemund als Führer des Heeres dennoch willkommen sein.

Während die blinde Königin zu dem sterbenden König eilt, der im letzten Augenblick doch nach ihr verlangt, erscheint Bohemund in Begleitung von Gauklern und Komödianten, des Harlekin, Scapino, Pantalone und der Kolombine.

Harlekin hat ganz Bohemunds Figur, vermag seine Stimme täuschend nachzuahmen, und wenn der Komödiant Bart, Haartracht und Gewänder des Prinzen trägt, sind beide nicht zu unterscheiden. Bohemund hat das so herausgefunden, es macht ihm Spaß und es nützt ihm, denn bei den Liebesabenteuern genießt er die Süßigkeiten der Liebe, und Harlekin muß in seiner Gestalt die Püffe und Schläge von den betrogenen Liebhabern und Ehemännern auf sich nehmen. Zurzeit hat Bohemund jedoch sein Auge auf die hübsche Kolombine geworfen und will sie besitzen. Das Mädchen liebt ihn nicht wieder; sie liebt wohl auch den Harlekin noch nicht, ist aber auf dem besten Wege dazu, denn in dem Mädchen steckt etwas Sinnig-Erotisches, das noch nicht ganz zum Durchbruch gekommen. Harlekin aber betet sie an, sieht sein ganzes Lebensglück nur in ihr, und als Bohemund Kolombine mit Gewalt besitzen will, bricht der lang unterdrückte Zorn gegen den rohen Tyrannen in elementarer Wut hervor, und im Streit schlägt er Bohemund, der ihm sein Messer in die Gurgel stoßen will, mit dem auf dem Tisch stehenden schweren Armleuchter nieder. Im Erkennen seiner Tat erfaßt ihn tödliche Angst, er wirft den Erschlagenen über die Fensterbrüstung ins Meer. Nun will er fliehen; am leichtesten geschieht das in der so oft

gespielten Gestalt des Toten. Hinter einem Vorhang liegt ja alles bereit, also schnell zieht er sich um. — Da ertönt das Sterbeglöckchen; der König ist gestorben: zugleich erschallt die Sturmglocke, die Genuesen rücken heran. Man stürzt herein, man ruft nach dem Führer, dem Prinzen, nunmehrigen König Bohemund, Tankred bringt das Schwert — da erscheint Harlekin in der täuschenden Gestalt Bohemunds hinter dem Vorhang; er kann nicht mehr zurück, um sich zu retten, muß er vorläufig die Rolle des Königs weiterspielen, so ergreift er das Schlachtschwert und zieht im Schutze der Dunkelheit mit hinaus in die Schlacht.

Er wollte bei günstiger Gelegenheit entfliehen, doch da er in der Nacht den Sieg mit erfochten hat und hoch gefeiert wird, ergreift ihn der Ehrgeiz; er will bleiben, was er ist. Nur der blinden Königin vertraut er sich an und dem getreusten seiner Getreuen, dem ergebenen Pantalone. Die Königin, zuerst hochbetroffen, erblickt die Hand Gottes in den Vorgängen, und da Harlekin ihr gelobt, das Land glücklich zu machen, erkennt sie ihn als Retter ihres Landes, als ihren Sohn an, und krönt ihn mit der Königskrone des Landes.

Sein Königsgedanke schwindet aber bald dahin, als er sieht, daß ihm durch Tankred alle Macht genommen, Gutes zu wirken. Als König muß er sich schützen, die Armen bedrücken; anstatt Glück begründen, das Elend wuchern sehen — er will fort, wieder Harlekin werden. Nur eins will er noch vorher erkunden, ob Kolombine Bohemund geliebt. Er bittet das Mädchen, des Nachts zu ihr kommen zu dürfen, und sie willigt ein. Da bricht alles in ihm zusammen; die Geliebte will die Kurtisane des Königs werden.

Kolombine aber haßt den König, in welchem sie den Mörder Harlekins vermutet, Harlekins, den sie nun liebt, wahr und innig liebt. Als sie nachts zum Stelldichein kommt, hat sie einen scharfen Dolch bei sich, den Mörder ihres Harlekin zu töten. Jubelndes Empfinden überkommt aber beide, als sie nun die Wahrheit entdecken. Harlekin, der sein altes Komödiantengewand angezogen, will mit Kolombine entfliehen, da tritt ihnen Tankred entgegen.

Dieser hat Kolombine als seine Gehilfin erkannt und zum König gelassen, dessen Tod er wünscht. Tankred will seine Tochter Gisa, deren perverse Gelüste Harlekin nicht befriedigen will, mit dem schwachsinnigen nächsten Thronfolger, dem Prinzen Ezzo, der schon jetzt der willenlose Sklave des lüsternen Mädchens ist, vermählen, um so die Königskrone an seinen Stamm zu bringen.

Als er jetzt den ungeheuren Betrug Harlekins erfährt, will er den Pseudokönig niederschlagen. Harlekin aber weiß ihm klarzumachen, daß mit seinem Tode die Komödie der Königsspielerei allem Volke kund werden müßte, und das könnte durch den Fluch der Lächerlichkeit Tankreds Stellung erschüttern; es sei besser, ihn mit Kolombine ziehen zu lassen, er würde schweigen und das Reich nie mehr betreten — und Tankred, der die richtige Einsicht hat, läßt die beiden Komödianten entfliehen. Dann tritt er hinaus vor das Volk, präsentiert den blödsinnigen Ezzo zum König — von Gottes Gnaden.

Die Königin.

Schauspiel in 3 Aufzügen von Theodor Wolff. (1898.)

Die Königin lebt von ihrem Gemahl, der Jagd und rohes Spiel der Liebe vorzieht, vernachlässigt. In dem Herzog findet sie einen Berater und Freund in petto. Da erscheint Graf René, ihr Jugendgeliebter, am Hofe. Ein Schwärmer. Er erkennt die eingerissene Sittenlosigkeit und macht den Versuch, wenigstens die Reinheit der Seele der Königin zu retten. Die Königin fühlt, daß René ihre Sinne bändigen will, und dadurch wird ihre wiedererwachte Liebe erstickt. Sie beginnt nun mit ihm ein furchtbares Spiel auf Kosten des Volkes, das durch ihre kostbaren Spielereien verarmt. Als Abgesandte erscheinen der Schuhmacher, der Löwenbändiger und der Tragödienschreiber, um bei der Königin vorstellig zu werden. Der so ideal veranlagte René legt für die Volksvertreter ein gutes Wort ein. Die Königin verspottet die Bittsteller. Unter dem Jubel des Volkes wirft einer aus der außen versammelten Menge der Königin eine derbe Beleidigung in das Gesicht. René ist empört, verteidigt die Geliebte und erschlägt dabei einen der Aufrührer. Man schleppt ihn zum Gericht und dort wird er nach Landesgesetz zum Tode verurteilt. René will gern für die Dame seines Herzens sterben, glaubt er doch an ihre Liebe. Er darf sie noch einmal sehen, und in dieser letzten Zusammenkunft fleht er sie an, ihm einmal die höchste Gunst zu erweisen. Als sie ihm das kalt versagt, erkennt er, daß sie mit ihm nur gespielt. Aber das wird ihr letztes Spiel gewesen sein: er prophezeit ihr, daß ihr Haupt fallen werde wie das seine, denn die Revolution sei da. So geht er zum Tode.

Die Königin muß sehen, wie ihre Höflinge flüchten, und ihr letzter Freund, der Herzog, will sie ebenfalls ver-

lassen. Durch einen Kunstgriff fesselt sie ihn noch im letzten Augenblick. Als aber René am Fenster der Fürstin vorüber zum Schafott geführt wird und jemand die Bemerkung macht, daß man im Notfall wenigstens verstehe, anständig zu sterben, sagt der Herzog: „Wenn wir lieber verstanden hätten, anständig zu leben."

König Laurin.

Trauerspiel in 5 Akten von Ernst von Wildenbruch.

Nach des großen Theoderich Tode herrscht seine Tochter Amalasunta im Gotenreiche. Sie hegt den Gedanken, durch eine Heirat mit dem oströmischen Kaiser Justinian eine Weltmacht zu gründen. Amalerich, ein Jüngling aus dem königlichen Stamme der Amelungen, kennt Byzanz und bezeichnet den falschen Justinian als Verkörperung des von Theoderich einst bezwungenen feindseligen Zwergenkönigs Laurin. Trotzdem Amalasunta für Amalerich Liebe empfindet, bricht sie doch nach Byzanz auf. Justinian empfängt sie königlich, steht aber so unter dem Banne seiner Buhlerin Theodora, daß er alle Versprechungen bricht, am Tage der festgesetzten Vermählung mit Amalasunta die Ehe mit Theodora eingeht und das Gotenreich dennoch für sich beanspruchet. Die von ihm gefangenen Gotenjünglinge liefert er zwar aus, aber Amalerich läßt er heimtückisch vorher blenden. Amalasunta schreit auf vor Weh, wie sie den geliebten Jüngling so erblickt. Sie drückt dem Blinden ein Schwert in die Hand und führt ihn zu dem treulosen Justinian, damit er diesen töte. Amalerich verfehlt den Kaiser. Die Byzantiner dringen auf die Goten ein, und unter ihren Dolchstichen fallen Amalasunta und Amalerich. Laurin hat gesiegt.

Das Konzert.

Lustspiel in 3 Akten von Hermann Bahr. (1910.)

Gustav Heink ist ein berühmter Virtuos, schöner Mann, gesuchter Lehrer, verheiratet mit einer vortrefflichen Frau, Marie, die nur seinen Schwächen — und er hat deren sehr viele — zu sehr nachgibt. Heinks Schülerinnen, junge Mädchen und Frauen, sind alle verliebt in den Meister, und wenn eine es versteht, hat sie ihn weg. Dann gibt er ein

Konzert vor und eilt mit der Dame hinauf ins Gebirge, wo er eine Hütte besitzt, weilt mit ihr dort einige Tage und kehrt dann zu Marie zurück, die natürlich immer Bescheid weiß, aber ebenso schwach wie klug ist, und ihn gewähren läßt. Eine von den verliebten Schülerinnen, Frau Eva Gerndl, hat herausbekommen, daß Gustav Heink mit Frau Delfine Jura zum — Konzert in die Hütte gefahren ist. Eifersüchtig und rachsüchtig benachrichtigt sie Delfines Gatten durch ein Telegramm, bereut dann aber die Tat und teilt Frau Marie den Sachverhalt mit. Doktor Jura ist der Meinung, Heinks Gattin habe ihm das Telegramm gesandt und kommt zur Aussprache zu Marie. Wie diese in Doktor Jura den liebenswürdigen, stark altruistischen Menschen erkennt, versucht sie es, mit Hilfe dieses Mannes ihren eigenen Mann endlich für sich zu retten. Sie geht scheinbar auf die Vorschläge Juras ein und fährt mit ihm dem Liebespaare nach. — Oben in der Hütte ist Heink mit Delfine angelangt. Sie weiß gar nicht recht, was sie getan hat. Weil es in den Schülerinnenkreisen Mode ist, hat sie sich verliebt, ohne tieferes Gefühl, nur einer augenblicklichen sinnlichen Wallung folgend. Und er ist ganz und gar nicht verliebt. Er hat nachgegeben aus Schwäche und aus Gewohnheit.

So haben Jura und Marie leichtes Spiel. Sie tun so, als wollten sie dem Glück der beiden nicht im Wege sein, weil sie sich ineinander verliebt hätten und nach den Scheidungen sich heiraten wollten. Die Auseinandersetzungen sind köstlich und führen zu dem gewünschten Resultate. Jura erfährt zu seiner Freude, daß die gescheite Frau Marie bei ihrem Mann bleiben will, und da Delfine erkennt, daß sie nur ihren Gatten liebt, so eilt er mit seinem Weibchen davon.

Heink ist froh, von Delfine befreit zu sein, muß zwar von Marie nun bittere Wahrheiten hören, fügt sich aber gern, da er wohl einsieht, daß er ohne seine Frau, die für ihn so liebevoll sorgt, gar nicht leben kann. Er will sich bessern. Als aber Frau Eva, von Reue und Liebe geplagt, ihn in der Hütte aufsucht und in seine Arme fällt, da wird er doch wieder schwach und meint: „Ich muß, ich muß!" Glücklicherweise hat Marie die Zügel nicht gleich straff angespannt. Aber sie hat sie jetzt in der Hand und läßt sie nur noch etwas locker, um ihm den Übergang nicht zu schwer zu machen.

Die Koralle.

Schauspiel in 5 Akten von Georg Kaiser. (1917.)

Der Milliardär hat einen Sekretär gefunden, der ihm äußerlich täuschend ähnlich sieht. Er benützt das, um sich in gewissen Angelegenheiten so von ihm vertreten zu lassen, daß jedermann glauben muß, mit dem Milliardär selbst verhandelt zu haben. Um jedoch für die Vertrauten den Unterschied zu finden, trägt der Sekretär eine Koralle an seiner Uhrkette. Das Schicksal mit all seinen Grausamkeiten und seinen tollen Launen hat den Milliardär vom halb verhungerten Sohn des Arbeiters zu dem gemacht, was er jetzt ist. Durch Wohltaten übt er Vergeltung, aber sein Sohn soll nichts von seiner Vergangenheit wissen, soll das Leben an sonnigen Küsten verbringen. Die Natur bedingt es anders. Im Sohn spricht das Blut. Während der Vater glaubt, er befinde sich an Bord eines der prächtigsten Lustschiffe, hat er auf dem Kohlendampfer Albatroß Dienste als Heizer angenommen. Angesteckt von der Tat des Bruders, will auch die Tochter den Reichtum des Vaters verwerfen und Samariterdienste tun bei den Arbeitern, die in den Bergwerken ihres Vaters verunglückt sind. Verlassen und verstoßen von seinen Kindern, hat der Milliardär die Daseinsberechtigung verloren. Mit dem Revolver, den der Sohn auf ihn richten wollte, will er selbst seinem Leben ein Ende machen. Aber der Sekretär, sein Ebenbild, bliebe übrig und das Geheimnis der Koralle kennen nur die beiden Detektivs, die er als Diener angestellt. So wählt er einen andern Ausgang, er erschießt den Sekretär, hängt die Koralle an seine Uhrkette, um dann glauben zu machen, er sei der Sekretär, der den Milliardär erschossen. So wird er verhaftet. Zwar verwirrt er bei dem Verhör die Richter, die nach seinen Aussagen nicht zu erkennen vermögen, ob er der Milliardär oder der Sekretär ist. Erst nach der Konfrontation mit seinen Kindern, die ihn zweifelnd nicht anerkennen, unterschreibt er das Protokoll als Sekretär und wird zum Tode verurteilt. Noch einmal naht sich ihm der Sohn, der ihm den Vorschlag macht, ihn als Vater anzuerkennen, wenn er mit ihm das Leben nach seiner Art führen will. Der Milliardär aber will nur zustimmen, wenn der Sohn mit ihm nach seiner Art leben will. Das trennt sie, und resigniert, da das Dasein ihm so keinen Reiz mehr bietet, geht der Milliardär zur Hinrichtung.

(In dem Schauspiel „Gas", findet dies Stück eine Fortsetzung.)

Das Korallenkettlin.

Drama in 4 Akten von F. Dülberg. (1907.)

Das Käthchen von Schließenberg soll von ihrem Vater gezwungen werden, in ein Kloster zu gehen. Sie entflieht aus dem Elternhause, eilt in die verrufene Straße, wo die Freimädchen wohnen, und erbittet von Mutter Wunnigl das Kleid mit dem gelben Gürtel, dem Zeichen der Schande. Die Alte schenkt dem Mädchen ein Korallenkettchen, die Hinterlassenschaft einer Dirne.

Es kommen nun die Männer, die das Mädchen besitzen wollen. Der erste ist ein Jüngling, der Käthchen unberührt läßt, denn vor ihrer so eigenen Art bekommt er Angst und läuft davon. Wie aber ein feister Ratsherr als zweiter kommt und plump von dem Mädchen Besitz nehmen will, da wehrt sie sich, denn ganz anders hat sie es sich gedacht, geküßt und geliebt zu werden. Der Alte läßt nicht nach. In der Notwehr entreißt sie ihm den Dolch und ersticht ihn. Sie wird eingekerkert. Der Fürst des Landes, Aldewyn, sieht Käthchens Bild, verliebt sich und verlangt das Mädchen heraus, da er es heiraten wolle. Käthchen sagt zu, verlangt aber, daß Aldewyn nach acht Tagen das Todesurteil an ihr vollziehe. Nach dieser Zeit mahnt der Rat den Fürsten, die Schuldige zu strafen. Aldewyn sowohl, wie der Prior William versuchen Käthchen zu retten. Scheinbar gelingt das auch. Der Fürst begnadigt die Sünderin auf dem Schafott und will ihr die Krone aufsetzen. Aber Käthchen, die nun die Liebe genossen, erkennt ihre Schuld, und mit dem Dolche, der das Herz des Ratsherrn durchbohrte, tötet sie sich selbst.

Kräfte.

Drama von August Stramm. (1921.)

Der Dichter ist 1915 als Hauptmann in Rußland gefallen, das Stück ist also älter als die Erstaufführung glauben läßt. Die Handlung dieses Stückes, das dem Expressionismus das Wasser abgräbt, indem es statt der unnatürlichen langen Gefühlsausdrücke, sinngemäße Kürze der Gedankenäußerung bringt, wird von zwei Paaren geführt, von denen wiederum die Frau des einen Mannes subjektiviert erscheint und die anderen mehr Objekte sind. Den Mann dieser Frau zieht es von ihr fort zu der holden Anmut eines jungen Mädchens. Aber nicht nur der Mann, auch der Freund geht diesen Weg. Sie sieht es, fühlt es,

leidet darunter, sucht den jungen Mann zu sich heranzuziehen, hetzt ihn zur Eifersucht. Sie führt ihn in den Park, wo ihr Gatte und das Mädchen innig vereint im Dunkel dahinwandern. Der Freund starrt den beiden nach und ergreift seine Begleiterin am Arm. Dem zurückkehrenden Gatten erklärt sie lügenhaft: Er hat mich angefaßt! — Folge ist ein Duell. — Nun ergreift sie Angst, sie möchte die Wahrheit bekennen; zu spät, der Mann fällt. Raserei überfällt sie. Sie zwingt das Mädchen, den Toten zu küssen, verstümmelt es grausam und nimmt selber Gift. — Wie schon erwähnt, sind die Gedankenausdrücke in diesem Stück von der knappsten Art. Nur das Allernotwendigste wird ausgesprochen. Nur ein Drittel des Textes ist wortgemäß; zwei Drittel sind Angaben für Bewegung, Handlungen, Bühnenanweisungen, so daß in Wirklichkeit das Schauspiel zur Pantomime wird. Mehr als in anderen Stücken braucht es hier der Kunst der Darsteller.

Die Kronbraut.

Märchenspiel von August Strindberg.

Kersti, die mit ihrer alten Mutter in einer Sennhütte haust, ist die Geliebte des Müllersohns Mat. Wegen Feindschaft der Familien finden sich die zwei auf unerlaubte Weise. Ein Knäblein wird geboren und Mat erhält die Einwilligung seiner Familie zur Ehe mit Kersti. In dieser aber reift der Gedanke, sich des unbequemen Kindes zu entledigen. Die ins Geheimnis gezogene Hebamme begeht aber symbolisch eine Vertauschung des Kindes mit der Brautkrone. Die Brautkrone, die Kersti erlangt hat, fällt beim Tanz ins Mühlwasser und beim Suchen nach ihr wird die Leiche von Kerstis Kind gefunden. Die Kindesmörderin ist geständig, wandert ins Gefängnis und findet dann den Tod in den Fluten des Sees. Aus der Tiefe des Sees steigt die Kirche auf, die, durch Blutschuld entweiht, einst versank.

Die Kronprätendenten.

Schauspiel in 5 Akten von H. Ibsen. (1860.)

Hakon Hakonson, der Enkel des alten Königs, ist durch Volkswahl zur Krone gelangt. Jarl Skule vermählt ihm seine Tochter Margarete. Bischof Nikolas vergiftet des Jarls Seele, da er ihm zuflüstert, es könnte sein, Hakon wäre

ein untergeschobenes Kind. Der Bischof stirbt, ohne Beweis dafür geliefert zu haben. Jarl Skule möchte selbst König sein, mächtig genug dazu ist er, aber Hakon weist ihn mit einem Wort zurück, das nun nachhaltig in seinem stolzen Gemüt wirkt: nicht der Königs*titel*, sondern der Königs*gedanke* mache den Herrscher und vermöge allein aus dem *Reich* Norwegen ein *Volk* Norwegen erstehen zu lassen. Der Jarl schlägt das Heer Hakons und läßt sich dennoch zum König krönen. Der Königsgedanke verfolgt ihn aber, denn Hakon besitzt einen Sohn, er nicht. Da bringt ihm ein ehemals sündhaft geliebtes Weib einen Sprossen, der an ihn glaubt und den Königsgedanken begreift. Eine neue Schlacht wird geschlagen, in der Hakon siegt. Vergebens raubt Skules Sohn den heiligen Schrein Olafs, der die Königswürde verbürgt; das Volk verhöhnt den Jarl. Gebrochen bekennt er seinem Sohn, daß Hakon den Königsgedanken gedacht, nicht er, und um zu sühnen, stellt er sich dem Volke, das ihn tötet.

Kümmere dich um Amelie
(Occupe-toi d'Amélie).

Schwank in 3 Akten (4 Bildern) von *Georges Feydeau*, deutsch von *Bolten-Bäckers*. (1908.)

Amelie, genannt Madame d'Avranches, in Wirklichkeit Tochter des pensionierten Nachtwachtmeisters Pochet, und Schwester ihres Dieners Adonis, ist die Freundin Etiennes de Milledieu, der auf vier Wochen nach Rouen in Militärdienst muß. Etienne fordert seinen Freund Marcel Courbois auf, sich während dieser Zeit um Amelie zu kümmern. Eine Erbschaft von zwölfhunderttausend Franken, die der holländische Onkel von Putzeboom verwaltet, soll Marcel erst am Tage seiner Hochzeit erhalten. Kurz entschlossen stellt der junge Mann Amelie als seine Braut vor, zu einer Zeit, da sie auch den orientalischen Prinzen Nikolaus von Palestrien empfängt. — Nach einer toll verlebten Nacht finden sich Amelie und Marcel in des letzteren Wohnung. Nun beginnt eine verwickelte Geschichte, teils im Bett, teils unterm Bett, teils hinter dem Bett mit wandelnden Decken, elektrischen Fackeln, Vorhängen, Nachthemden. Besuche von Irene, der Geliebten Marcels, von Putzeboom, von Vater Pochet, vom Prinzen Nikolaus bringen neue Verwirrungen und Verwechslungen. Die Hauptsache ist, daß Putzeboom der Trauung Marcels mit Amelie beiwohnen will, und daß

Etienne, der unerwartet früher zurückkommt, sich betrogen glaubt, Rache brütet und so tut, als wolle er Marcel helfen, indem er eine Trauung durch einen falschen Standesbeamten arrangieren will. — Die Trauung findet statt. Alle Beteiligten glauben, es sei ein Ulk, aber nach der Zeremonie erfährt Marcel zu seinem Schrecken von Etienne, daß er wirklich mit Amelie verheiratet sei. Schnellstens leitet er die Scheidung ein. Er überrascht zunächst den Prinzen Nikolaus in Unterhosen bei Amelie, da aber der herbeigeholte Polizeikommissar sich weigert, eine fremde Fürstlichkeit zu protokollieren, bringt er listig Etienne dazu, die Kleider abzulegen. Jetzt konstatiert der Kommissar den Ehebruch. Inzwischen hat Marcel von seinem Onkel Putzeboom den Depotschein über zwölfhunderttausend Franken erhalten, Amelie wird er los, Etienne hat sie wieder auf dem Halse.

Lady Windermeres Fächer.

Schauspiel in 4 Akten, das von einem guten Weibe handelt, von Oscar Wilde.

Seit zwei Jahren ist Lady Margaret mit Lord Windermere verheiratet. Sie ist eine von den Frauen, die ihren Gatten lieben, das gleiche von der anderen Seite voraussetzen und nicht begreifen können, daß es anders sein könnte. Treu wie sie ist, schwört sie auch auf die Treue des Gatten. Da macht zuerst Lord Darlington versteckte Bemerkungen; aus egoistischen Gründen, denn er liebt Lady Windermere. Dann aber kommt die oberflächliche, schwatzhafte Herzogin von Berwick und sagt es ihr gerade heraus, ganz London spreche davon, daß Lord Windermere fast jeden Tag zu Mrs. Erlynne gehe, einer Dame, der man zwar nicht direkt Übles nachsagen könne, die aber fast nur Männer empfängt und selbst in keinem Hause der Gesellschaft eingeführt ist. Wovon sie lebt? Ja, auch da erzähle man, daß Windermere ... Margaret will und will nicht glauben; aber sie kann sich überzeugen, sie weiß, wo das Bankguthabenbuch ihres Gatten liegt; sie schlägt nach und liest: Mrs. Erlynne — 600 Pfund — Mrs. Erlynne 700 Pfund usw. Also ist die Geschichte wahr. Entsetzlich! — Noch mehr. Lord Windermere fordert sie auf, Mrs. Erlynne zu dem abendlichen Hausball einzuladen. Margaret bäumt sich auf; sie ergreift den kostbaren Fächer, den ihr Gatte ihr geschenkt, und erklärt, denselben der Mrs. Erlynne ins Gesicht zu schlagen, wenn sie wagen sollte, ihr Haus zu betreten. Vergebens

sucht der Lord sie zu beruhigen; es bleibt ihm nichts anderes übrig — da er den Befehl, wie es scheint, nicht unausgeführt lassen kann —, als die Einladung selbst zu schreiben und abzusenden. — So erscheint Mrs. Erlynne; aber Lady Windermere ist zu schwach, ihr Vorhaben auszuführen, und der unwillkommene Gast ist eingeführt. Als sie zu beobachten glaubt, daß zwischen ihrem Gatten und Mrs. Erlynne wirklich etwas Unerlaubtes vorgehe, schreibt sie schnell einen Abschiedsbrief und will in das Haus des Lord Darlington. Mrs. Erlynne findet den Brief. Sie ist erschreckt. Vor zwanzig Jahren war sie in derselben Situation und hat, geradeso handelnd, ihren Gatten, Margarets Vater, verlassen. Sie will ihre Tochter retten; Windermere darf nichts erfahren. Sie bewegt ihren Anbeter, Lord Augustus Lorton, den Lord Windermere mit in den Klub zu nehmen und dort solange wie möglich zurückzuhalten. Sie selbst eilt Margaret nach und findet sie in Darlingtons Wohnung. In einer großen Szene, in der Margaret der Mrs. Erlynne zunächst ganz feindlich gegenübersteht, wird aber doch das Ziel erreicht. Mrs. Erlynne gibt sich selbst nicht als Mutter zu erkennen, erweckt aber die Muttergefühle Margarets und schwört ihr, daß ihr Gatte sie über alles liebe. Gerührt will Margaret, ohne Lord Darlington gesprochen zu haben, in ihr Haus zurückkehren, da hört man Männerstimmen, und die Frauen suchen sich zu verstecken. Unglücklicherweise läßt Margaret ihren Fächer auf dem Sofa liegen; Lord Windermere, der, wie Lord Augustus Lorton, von der Gesellschaft ist, erkennt das Eigentum seiner Frau, hält sie für anwesend, will das Haus durchsuchen. Da erscheint Mrs. Erlynne und erklärt, den Fächer vertauscht zu haben; sie hat ihn dorthin gelegt. Da sich alles zu ihr wendet, gelingt es Margaret, ungesehen hinaus zu gelangen. Mrs. Erlynne hat sich für ihre Tochter geopfert. Sie fühlt aber, nachdem sie ihr Herz entdeckt hat, das sie längst für tot hielt, daß sie nicht länger in England bleiben könne. Durch eine erfundene Geschichte weiß sie Lord Augustus glauben zu machen, daß sie nur seinetwegen zu Darlington gekommen, um ihm die Nachtruhe nicht zu stören und ihr Jawort zu bringen. Lord Windermere beruhigt sie durch ihre sofortige Abreise, und von Margaret nimmt sie versöhnenden Abschied, ohne sich als Mutter zu verraten, denn sie will im Gedächtnis ihres Kindes rein fortleben. Windermere erkennt, daß sie eine kluge Frau, und Margaret fühlt, daß Mrs. Erlynne eine gute Frau ist.

Die lange Jule.

Drama in 5 Akten von Karl Hauptmann.

Jule ist die Tochter des Großbauern Hallmann, eines Jähzornigen, dessen Temperament sie geerbt hat. Der alte Hallmann kennt seine Tochter genau, und damit seine zweite Frau in Ruhe auf dem Gute sitzen kann, enterbt er Jule. Das ruft zum Kampf. Jule will das väterliche Erbe, will Bodenständigkeit. Skrupellos gewinnt sie dafür den Schuster Dreiblatt, der eine zweite Hypothek auf dem Gute hat. Dieser hat zwar dem sterbenden Hallmann versprochen, die Hypothek nicht weiterzugeben, aber als ihm, dem Häßlichen, dem Hinkenden, Jule mit ihrem drallen Körper näherückt, wird er dadurch verführt, wortbrüchig und verkauft ihr die Schuldforderung auf das Gut. Nun geht sie energisch vor, erreicht auch ihr Ziel, das Gut wird ihr zugeschlagen und sie wirft die alte Stiefmutter hinaus. So steht sie scheinbar auf der Höhe ihres Glücks, das in dem Besitze des väterlichen Gutes liegt. Da greift das Schicksal ein. Eine Feuersbrunst. Das Gutshaus geht in Flammen auf. Jule sieht sich um ihre ganze Sehnsucht betrogen, so geht sie hin und schneidet sich die Pulsadern durch.

Lanval.

Drama von Eduard Stucken. (Wien 1911.)

Lionors läßt sich von ihrem Bruder Agravain in die einsame Gegend rudern, wo die Zauberschwäne landen, die Kinder des geheimnisvollen Lir, die jugendlich magdlich erscheinende Finngula mit ihren drei kleineren Brüdern. Lionors liebt den Ritter Lanval, der sie hierher bestellt hat, um ihr die Schwäne zu zeigen. Lanval raubt Finngulas Schwanenkleid und zwingt sie so, sich in ihrer jugendlichen Schönheit zu zeigen. Seine Sinne erglühen nach der Schwanenmaid, und sie saugt aus seinen heißen Blicken das Begehren. Doch warnt sie ihn. Der ist verloren, der ihre Liebe genießt. Zwar kann sie durch eines Jünglings Blut und Treue bis in den Tod und Liebeswut gerettet werden, und sie will zur Lust in sein Kämmerlein kommen, doch darf er sie nie vor einem menschlichen Wesen nennen, nie ihre Ehe bekennen. Lanval verspricht es und küßt sie. Lionors sieht diesen Kuß und eilt mit Agravain, der nichts von alledem ahnt, davon. — Nacht für Nacht besucht Finngula ihren Liebsten Lanval auf seinem Schlosse Castel Savage. Bis zum Morgengrauen weilt sie, dann fliegt

sie als Schwan davon. Lanval liebt sie treu. Nun aber sieht Finngula ahnungsvoll das Ende. Lanval wird zu Artus ziehen, im Turnier streiten und sich mit Lionors verloben. Das weist Lanval zurück. Er verspricht ihr, nicht mehr nach Kamelot zu Artus zu reiten. Gern nimmt sie das Versprechen entgegen, doch küßt sie ihn zum ewigen Abschied, weiß sie doch, daß man ihn zwingen wird, das Versprechen zu brechen. Wirklich kommt nun Agravain, um Lanval im Auftrag des Königs Artus nach Kamelot zu laden. Als der Ritter sich weigert, wirft Agravain ihm den Handschuh ins Gesicht. Nun kann Lanval nicht anders. Er wird nach Kamelot kommen, um dort im Turnier Agravain zu treffen. — Lanval stellt sich in Kamelot und besiegt den Gegner. Alle Lippen preisen ihn. Artus will zum Lohne den Sieger mit seiner Nichte Lionors, die ihn so glühend liebt wie zuvor, verloben. Zum Erstaunen aller weist Lanval die hohe Gabe zurück, denn er sei schon vermählt, und er schwört auf die Bibel, daß sein Weib ein Engel an Schönheit sei. Artus zwingt ihn nunmehr, die Wahrheit zu beweisen. Lange zögert Lanval, sein einst gegebenes Wort an Finngula zu brechen, denn er soll sie ja nie bekennen. Als aber alles auf ihn einstürmt, ruft er laut: „Finngula", denn sie wollte immer kommen, wenn er sie ruft. Sie erscheint nicht. Nun fühlt er, daß er sie durch den Wortbruch verloren. Das wirft ihn nieder, und er läßt sich willenlos gefangen nehmen. Nur des edlen Gawans Eintreten befreit ihn vor Schmach. Aber die Ritter der Tafelrunde werden über ihn zu Gericht sitzen. — Lionors opfert ihre Liebe für Lanval, indem sie ihn beredet, sich zu retten, sich mit ihr zu vermählen — nie würde sie Gattenrecht von ihm erbetteln. Der weich gewordene Lanval gibt nach. Doch beim Hochzeitsmahl erscheint ein schwarzer Ritter, gegen den Lanval kämpfen muß. Es ist Finngula, die er erkennt, als er sie tötet. Nun will er nichts mehr von der Welt wissen. Lionors will in unendlicher Liebe noch einmal seine Rettung versuchen. Er stößt sie aber zurück und wird dafür von Agravain erschlagen.

Lanzelot.

Drama in 5 Akten von Eduard Stucken. (1909.)

Auf der Gralsburg liegt König Amfortas siech an einer Wunde, die ihm ein fehlender Ritter mit der heiligen Lanze beigebracht. Geheilt werden kann der König nur, wenn ein Mädchen aus seinem Geblüt von dem ruhm-

Thoma, Moral

Sch. II

Gorki, Nachtasyl

Sch. II

reichsten Ritter, den sie begehrt, ein Kind in den Armen hält, an dem Bosheit zerprallt. — Vor einiger Zeit war ein unbekannter Ritter als Gast in der Burg, der mit des Königs jungen Tochter Elaine Küsse getauscht und dann verschwand. Nun erfährt die jungfräuliche Magd durch Sir Bors, daß jener Ritter Herr Lanzelot, die Zierde der Tafelrunde, war, und daß er nicht weit von hier an einer schweren Wunde hoffnungslos bei einem Klausner liege. Die liebende Elaine eilt pfeilschnell dem Geliebten zu, und schweren Herzens sendet Amfortas seinen Sohn Lavaine der Tochter nach. — Durch Elaines hingebende Pflege gesundet Lanzelot wieder. Der Ritter gewahrt des Mädchens innige Liebe, und er erwidert sie, ohne es zu gestehen, denn er ist im Bann der Königin Ginover, die seit zehn Jahren seine Buhle ist und die jetzt wieder ihre Macht auszuüben sucht. Das zerfrißt sein Herz. So weist er die liebliche Elaine zurück, die darüber zusammenbricht. — Durch Elaines Liebe gesänftigt, will Lanzelot beim Gral Vergessen und Vergeben der Sünde erbitten. Aber das Licht erstrahlt ihm nicht und von Amfortas verflucht, muß er von hinnen. — Mit List bestricken dann Dame Briesên und Pater Brasias Lanzelot und Elaine. Sie führen das Mädchen in das Bett des Ritters, damit es den Knaben von ihm empfange, der nach Merlins Prophezeiung Amfortas erlösen sollte.

Als sie sich beim Morgengrauen erkennen und begreifen, daß sie betrogen sind, eilt Lanzelot fort und Elaine läßt sich von dem treuen Rigobert in eine Waldwildnis bringen, da sie in ihrem Zustand nicht nach der Gralsburg zurückkehren mag. — Elaine hat ein Knäblein geboren. Umsonst eilt sie nach Kamelot, Lanzelot zu sehen. Die eifersüchtige Ginover hat ihre Briefe aufgefangen und unterschlagen. Schon naht aber auch der Königin das Unheil, denn Agravain versucht den König Artus aufzuklären über die Untreue seines Weibes und seines Freundes. Zwar besitzt Artus ein von Merlin geschenktes Zauberbild, das ihn aufklären könnte; sein Vertrauen zu Lanzelot ist aber so groß, daß er das Bild unbesehen in den Fluß wirft. Elaine muß verzweiflungsvoll, ungehört von dannen. — Sie stirbt, doch ihr und Lanzelots Sohn lebt und wird den Gral befreien. Amfortas läßt sich durch den treuen, stummen Rigobert die Leiche Elaines nach Kamelot bringen, und nun fühlt Lanzelot, was er getan, wen er von sich gewiesen, sein Glück, sein Leben, seine Ehre. Ein prächtiges Münster wird er erbauen lassen über der Leiche der Getreuen. Er selbst aber legt den Ritterschmuck ab, verläßt auf immer die Tafelrunde und wird Buße tun am Grabe des Erlösers.

Der lebende Leichnam.

Drama von Leo Tolstoi; übersetzt von August Scholz. (1911.)

Fedor Protassow ist mit Lisa verheiratet. Er führt ein liederliches Leben. Von Grund aus gut, ist er aber sehr schwach an Charakter. Er treibt sich in frivoler Gesellschaft herum und weist alle Anforderungen der Familie zurück. So sinkt er immer tiefer. Als er hört, daß sich Karenin um Lisa bewirbt, beschließt er, zu verschwinden. Mit Hilfe der jungen Zigeunerin Mascha, die ihn anbetet, bringt er es fertig, daß man in der Welt glaubt, er sei verunglückt. So gilt er als tot. Er ist jedenfalls aus Petersburg verschwunden. Lisa hat trotz allem ihren Gatten geliebt. Da er tot ist, läßt sie sich bewegen, ihrem Freund Karenin die Hand zur Ehe zu geben. Nach einiger Zeit taucht Fedor in einer niedrigen Spelunke in Moskau auf. Ein Schuft erkennt ihn, sucht Geld aus der Lage zu ziehen, und da ihm dies nicht gelingt, zeigt er Fedor der Polizei an. Es entwickelt sich ein Sensationsprozeß, denn nun wird Lisa angeklagt, daß sie bei Bestand ihrer ersten Ehe eine zweite Ehe eingegangen sei. Sie, ihr erster und ihr zweiter Gatte müssen vor Gericht erscheinen. Die Strafe kann groß sein. Fedor sieht, was er angerichtet hat. Er will sühnen. Als er für tot galt, war Lisas zweite Ehe unangefochten. Sein Entschluß ist gefaßt. Er ist doch nur ein lebender Leichnam, ist er wirklich tot, so ist die Situation zugunsten Lisas geändert. Er erschießt sich.

Lebendige Stunden.

4 Einakter von Arthur Schnitzler. (1902.)

I. Lebendige Stunden, behandelt das Gespräch zweier Leidtragenden. Es wird hier ausgesprochen, daß lebendige Stunden solche sind, denen die Kunst Dauer verleiht, und daß dem Künstler alles, was er so erlebt, sich in Kunst verwandelt. Um ihrem jungen Sohn, einem Dichter, diese lebendigen Stunden zu bereiten, ihn von dem quälenden und hindernden Anblick ihrer Hinfälligkeit zu befreien, hat eine Mutter ihrem Leben vorzeitig ein Ziel gesetzt.

II. Die Frau mit dem Dolche. Ein Bild, das vor soviel hundert Jahren gemalt ist und die Frau mit dem Dolche darstellt, wird einer modernen Frau, die eben ein außereheliches Liebesverhältnis beginnen will, im Traum

lebendig, und im Traum erlebt sie selbst die gemalte Geschichte der Frau mit dem Dolche, ohne jedoch den tragischen Ausgang.

III. Die letzten Masken. Im Spital liegt der ehemalige, zuletzt verkommene Journalist Rademacher auf dem Sterbebette. Seinem einstigen Freunde, einem seiner Ansicht nach zu falschem Ruhm gekommenen Dichter, möchte er vor seinem Tode noch einmal die Wahrheit ins Gesicht schleudern, ihm vor allem das Gift beibringen, daß er die Frau des Berühmten vor Jahren selbst als Geliebte besessen habe. Er weiß den Arzt zu bestimmen, den Freund zu ihm zu führen. In demselben Spitalzimmer liegt ein schwindsüchtiger Schauspieler, der den Journalisten beredet, vorher eine Hauptprobe abzuhalten, indem er ihn für den Freund ansehen und seine Rede halten soll. Das geschieht. Als aber nun der Dichter erscheint, voller Freundlichkeit und hilfsbereit, edle und hochtönende Phrasen im Mund, da verschlägt Rademacher die Rede, er bringt kein Wort heraus, und als der Freund sich entfernt hat, stirbt der Journalist infolge der Aufregungen.

IV. Literatur. Ein feudaler Lebemann steht in einem Verhältnis zu einer jungen Witwe, einer Dichterin, und will sie „retten", indem er sie der Literatur entführt. Trotzdem ihr eine sorgenlose Zukunft winkt, will sie von der Kunst nicht lassen und findet Unterstützung bei einem anderen „Dichter".

Der Lebensschüler.

Komödie in 4 Aufzügen von Ludwig Fulda. (1917.)

Der vierundzwanzigjährige Gert Merian wohnt in einem kleinen, mitteldeutschen Badeort, noch weltfremd, aber doch schon bedeutend als Dichter innerer Erlebnisse. Der Berliner Rechtsanwalt Dr. Bernhard Fiedler, ein Mann von Welt und Erfahrung, hat mit Gert Freundschaft geschlossen und beschließt, durch die Schule des Lebens — für den Mann gleichbedeutend mit Erkenntnis der Frauenseele — die Kraft des Dichters zu befruchten und zu steigern. So macht er, der sich ein Lebenskünstler dünkt, Gert mit Frau Hella Janson bekannt, die eine wirkliche Lebenskünstlerin ist. Wegen Untreue ist Hella von ihrem Gatten geschieden. Skrupellos hat sie weitere Liebschaften gepflegt, mit Fiedler selbst und mit einem Kabarettkünstler. In Gert glaubt sie, die auf der Kippe des Lebensgenusses steht, neuen und sichereren Grund für ihre Existenz zu fin-

den, und sie wendet alle Mittel der schönen und geistvollen Frau an, den Unerfahrenen zu bezaubern. Das gelingt ihr in vollem Maße. Gerts Sinnlichkeit erwacht und er meint fest, in Hella nicht nur das zu begehrende Weib, sondern auch eine verstehende Gefährtin gefunden zu haben. Geschickt reißt Hella ihn von Fiedler, den sie zu fürchten hat, los und Gert führt sie zu seinen Eltern, die sie mit vollendeter äußerlicher Liebenswürdigkeit zu bestechen vermag, und verlobt sich dort mit ihr. Ihn unauflösbar zu binden, in Erkenntnis seines Charakters, gewährt sie ihm eine Liebesnacht. Gerts Schwester Annette fängt an, Hella zu durchschauen und wendet sich, da sie ihren Bruder innig liebt, in ihrer Herzensangst an Dr. Fiedler, der noch rechtzeitig eintrifft. Fiedler sieht ein, daß er bei Gert nicht den rechten Weg zur Erkenntnis gewählt und fühlt sich nun zu voller Aufklärung verpflichtet. Gert ist entsetzt, als er die Wahrheit über Hella erfährt. Heiraten kann er die Frau nicht, die ihm so unwahr entgegengekommen, aber Hella versteht es, seine Sinnlichkeit von neuem zu reizen, ihn zu unterjochen und zu zwingen, ihr als Geliebter zu folgen. Fiedler geht mit Annette ein reines Herzensbündnis ein und vereinigt sich mit ihr, dafür zu sorgen, daß Gert nicht verloren gehe, sondern sich selbst wiederfinden kann.

Liebe.

Tragödie in 5 Akten von Anton Wildgans. (1919.)

„Das erotische Reizbedürfnis nimmt mit den Jahren zu, während die Reize, die Ehemann und Ehefrau aufeinander ausüben, immer schwächer werden." Dies ist das Grundmotiv des Stückes von Martin, dem Mann, und Anna, der Frau. Der Freund Martins, Vitus Werdegast, findet aber wohl an Frau Anna noch Reize genug; er verhehlt das nicht und da er gute Worte zu setzen weiß, kann Anna diesen Worten nicht widerstehen und würde ihm gehören, wenn er nicht durch widerstrebende Gefühle abgehalten würde, die Frau seines Freundes in Besitz zu nehmen. Martin geht ebenfalls vom Wege abseits und sucht Befriedigung der Gefühle bei einer Dirne in einem Bordell. Die Ernüchterung tritt bei allen Personen ein, mit der Erkenntnis, daß es das Leiden der Menschen sei, neben ihrem besseren Wollen dem niederen Geschlechtstriebe zuviel Platz einräumen zu müssen. In solcher Beleuchtung wird die Liebe zur Seelenqual, an der man schließlich auf Abwege gerät und zugrunde gehen muß.

Liebelei.

Schauspiel in 3 Akten von Arthur Schnitzler. (1895.)

Der Student Fritz Lobheimer hat mit einer verheirateten Frau ein ernstes Verhältnis. Das nimmt sein Gefühlsleben so in Anspruch, daß sein Freund Theodor Kaiser auf Mittel sinnt, Fritz abzulenken. Theodor hat eine Freundin, Mizi Schlager, der Typus eines echten Weaner Madels, des „süßen Mädels", und veranlaßt sie, Christine Weising mit Fritz bekannt zu machen. Theodor will Fritz durch eine leichte, gefällige Liebschaft von seiner Leidenschaft zu der verheirateten Frau kurieren. Er glaubt, daß Christine ebenso leichten Gemütes wie Mizi sei, die im Mai nicht daran denken mag, ob man sich im August noch lieben wird; aber Christine ist eine sinnige, ernsthafte Natur, sie gewinnt Fritz lieb, so lieb, daß sie ihr Leben für ihn lassen könnte. Sie weiß, daß die Liebschaft zu nichts Rechtem führen wird, einerlei, wenn sie nur einmal glücklich gewesen, wenn es nur nicht so schnell vorübergeht, dann will sie ihr lebelang davon zehren, denn nach Fritz wird sie keinen anderen mehr lieben können. So ernst ist es ihr. Mizi und Theodor verstehen das nicht; Fritz hat eine Ahnung von dem Seelenzustand des Mädchens, und wenn das andere nicht wäre, hier könnte er vielleicht das stille, innige Glück finden, das er so sehr braucht.

Aber das andere hält ihn fest. Der Ehemann hat sein Verhältnis zur Frau entdeckt, und es kommt zu einem Duell. Fritz hat Todesahnungen Er sucht Christine noch einmal abends in ihrer Wohnung auf, als der alte Weising, der Violinspieler am Josefstädtischen Theater ist, sich bei der Vorstellung befindet. Er genießt ein Stündchen des ersehnten stillen Glücks, dann nimmt er Abschied, Christine darauf vorbereitend, daß er einer Reise wegen mehrere Tage fern sein werde. Die Tage vergehen. Christine hat ihrem Vater alles gesagt, und der liebe, alte Mann versteht sein Kind und will ihr das bißchen Glück gönnen. Er zieht Erkundigungen ein und erfährt von dem Duell, und daß Fritz gefallen. Er will es Christine schonend beibringen. Unruhig geworden, springt das Mädchen auf und will fort, sich Gewißheit zu verschaffen. Da treten ihr Mizi und Theodor entgegen und teilen ihr mit, daß er gefallen sei. Ja, wie denn gefallen? Im Duell! Im Duell? Und für wen? Für eine Frau? Für eine Frau ist er in den Tod gegangen, für eine Frau, die er geliebt. Und sie, sie Christine, was ist denn sie, und was ist sie ihm gewesen? Von ihr hat er Abschied genommen und dann ist er hin-

gegangen und hat sich für eine andere totschießen lassen. Ja, wußte er denn gar nicht, was sie ihm gewesen? Und begraben haben sie ihn, ohne daß sie dabei war. Fremde Menschen durften dabei sein, und sie, sie nicht. Sie nimmt hastig ein Tuch um und will fort zu seinem Grabe. „Geh nicht hin!" sagt Mizi, „vielleicht findest du grad' die andere dort — beten."

Mit starrem Blick antwortet Christine: „Ich will dort nicht beten . . . . . nein!" und stürzt fort.

Der alte Vater sinkt am Fenster schluchzend zu Boden und jammert: „Was will sie . . . was will sie . . . Sie kommt nicht wieder, sie kommt nicht wieder!"

Liebesträume.

Lustspiel in 1 Akt von Max Dreyer. (1898.)

Friederike Petzold, die Herrin eines entlegenen Landgutes, hatte bisher als tüchtige Verwalterin keine Zeit für die Liebe. Als nun ein zum Besuch weilender junger Verwandter, ein verbummelter Vetter, ein Weiberverführer, ihr schmeichlerisch naht, glaubt sie die Liebe erwachen zu fühlen, und sie ist drauf und dran, dem hübschen Vetter ihre Hand und ihr Vermögen zu geben. Da trifft sie im Halbdunkel des Mondscheines den Vetter, wie er mit ihrer drallen Magd kost, und kurz gefaßt in ihrer gewohnten Entschlossenheit greift sie nach der naheliegenden Reitpeitsche und jagt den Elenden hinaus — der Liebestraum ist vorbei.

Die Lieder des Euripides.

Schauspiel in 3 Akten von E. v. Wildenbruch. (1905.)

Im Krieg der Athener gegen Sizilien wird der Geliebte der Jungfrau Elpinike, die der Schwesterschaft der Ergastinnen angehört, gefangen genommen, und es harrt seiner ein trauriges Sklavenlos in den furchtbaren Steinbrüchen. Elpinike hatte den Auftrag erhalten, das Bild des verehrten Dichters Euripides in das neue Gewand der Göttin Pallas Athene zu weben. Statt dessen webt sie das Bild ihres Geliebten hinein, weil sie glaubt, ihn dadurch zu schützen. Die Frevlerin soll gerichtet werden, doch Euripides, der das Werk ihrer Liebe versteht, verzeiht ihr und nimmt sie zu sich.

Währenddessen ist in Sizilien ein Wunder geschehen. Die gefangenen Athener singen zu ihrem Trost die Lieder des Euripides. Der Tyrann von Syrakus hört die Gesänge, ist davon gerührt und entzückt und läßt die Gefangenen frei. Euripides zieht mit Elpinike nach Sizilien, versöhnt die Syrakuser mit den Athenern und gibt Elpinike den Geliebten wieder.

Liselotte von der Pfalz.

Lustspiel in 1 Vorspiel und 3 Akten von R. Presber und L. W. Stein. (1918.)

Im Vorspiel sehen wir die jugendfrische Liselotte, die von ihrem trunkfesten Vater, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, verheiratet werden soll. Sie mag nicht heiraten, sie tollt lieber mit dem gleichaltrigen Peter Dingeldein, dem Sohne des Haushofmeisters, umher und macht allerhand übermütig lustige Streiche. Diesmal ist es aber ernst. Ludwig XIV., der mächtige König Frankreichs, wirbt für seinen Bruder Monsieur, Herzog von Orleans, um Liselotte. Der Pfalzgraf, nicht mehr gesundheitsfest, möchte sein Land und seine Tochter versorgt wissen, und da er Liselotte glauben macht, diese Hochzeit diene zum Schutz des auch von ihr so geliebten Heimatlandes, so sagt sie schweren Herzens ja, ohne zu ahnen, daß gerade diese Heirat die einstige Verwüstung der Pfalz durch den Mordbrenner General Melac herbeiführen würde. —

Neunzehn Jahre später hebt die Handlung des Stückes an. Liselotte ist an der Seite ihres Mannes, eines beschränkten Gecken, nicht besonders glücklich geworden. Sie hat sich aber ihre derbe pfälzische Eigenart bewahrt, nimmt selbst vor dem gefürchteten König kein Blatt vor den Mund, und ist so eine Art Schrecken an dem mehr als servilen Hof geworden. Ihr größtes Glück ist ihr Sohn Philipp, in jener Zeit noch ein tüchtiger Jüngling, der sich aber zu ihrem Leidwesen in Françoise-Marie, der natürlichen Tochter Ludwigs XIV. von der Mätresse Montespan verliebt. Der König selbst befiehlt diese Heirat, gegen die sie sich sträubt. Als sie nun gar von dem im Kriege gefangenen Peter Dingeldein erfährt, daß Melac im Auftrage des Kriegsministers Louvois die Pfalz zerstört, eilt sie unerschrocken, doch zum Entsetzen ihres Gatten, der seinen Bruder, den König, abgöttisch verehrt, zu Ludwig,

um ihn zur Rede zu setzen, die Einwilligung zur Heirat ihres Sohnes zu versagen und das Ende der grausamen Verwüstung ihres Vaterlandes zu verlangen. Der selbstherrliche König hat vor Liselottes Wahrheitsliebe und Furchtlosigkeit einen großen Respekt. Er läßt auch Melac abberufen, aber die Hochzeit will er durchsetzen, um so mehr, als die einflußreiche Marquise de Maintenon, seine heimliche Gemahlin, die Heirat vorbereitet hat. Erst als Liselotte sich überzeugt hat, daß ihre Abneigung gegen Françoise-Marie grundlos ist, als sie durch Belauschung eines Gespräches zwischen dieser und ihrem Sohne das treffliche Herz des jungen Mädchens erkennt, gibt sie die Einwilligung zur Hochzeit und stellt dadurch den Frieden zwischen sich und dem König wieder her.

Die Lokalbahn.

Schwank in 2 Akten von Ludwig Thoma. (1902.)

Im ersten Akt wird der Bürgermeister eines kleinen Ortes gefeiert, weil er den Wunsch der Bevölkerung beim Minister scheinbar durchgesetzt hat und man von der Lokalbahn, die gebaut werden sollte, befreit ist. Nach und nach bekommt man aber Angst, es mit der Regierung verdorben zu haben, und aus Freude darüber, daß der Bürgermeister in Wirklichkeit den Wunsch der Bevölkerung nicht verteidigt hat und die Regierung darum nicht erzürnt ist, wird er im zweiten Akt aus gegenteiligen Gründen wieder gefeiert.

Lottchens Geburtstag.

Lustspiel in 1 Akt von Ludwig Thoma. (1911.)

Der Kollege des Professors Giselius, Geheimrat Butterweck, hat in zwingender Beweisführung dargetan, daß man seine Kinder über gewisse natürliche Dinge aufzuklären hat. Frau Giselius meint zwar, sie wäre auch nicht aufgeklärt worden, hätte aber doch einen Mann und eine Tochter ganz natürlich bekommen. Das hindert den Professor nicht. Heute ist Lottchens Geburtstag. Das Mädchen ist zwanzig Jahr, es wird also die höchste Zeit zur Aufklärung. Zunächst versucht Giselius seine Theorie bei dem Zoologen Dr. Traugott Appel, der um Lottchens Hand wirbt, der aber durch seine wissenschaftlichen Studien schon auf an-

dere Weise zur Erkenntnis kam. Ehe eine Verlobung gefeiert wird, soll nun Lottchen daran. Bevor der Vater die Aufklärung beginnen kann, teilt das liebe Kind den Eltern mit, daß sie ganz im stillen in der Klinik des Professors Musovius einen Hebammenkurs durchgemacht habe. Giselius schaut den künftigen Schwiegersohn an und sagt: „Junger Mann, damit ist die Sache allerdings wesentlich anders — — —“

Die Macht der Finsternis.

Dramatisches Sittengemälde in 5 Akten von Leo Tolstoi. (1887.)

Der im Bewußtsein seiner Unentbehrlichkeit aus sich herauswachsende Nikita, der Diener des reichen Bauern Peter, hat alle Mädchen des Dorfes für sich, und auch die Frauen laufen ihm nach. Selbst Anisja, seines Herrn Frau, ist seine Geliebte. Für Nikita glühend, vergiftet Anisja ihren Gatten auf die niedrigste Weise, durch tägliche Verabfolgung von giftigem Insektenpulver. Nikita kennt die Todesursache Peters nicht und heiratet Anisja. Wie er aber die Tat erfährt, zeigt er ihr seine Verachtung und vernachlässigt sie nunmehr. Er stößt das sinnlich aufdringliche Weib zurück, ergibt sich dem Branntweingenuß. Dann fängt er ein Liebesverhältnis mit Okulina an, Peters Tochter aus erster Ehe, dem auch ein Kind entsprießt. Die eifersüchtige Anisja zwingt Nikita, das Kind auf schauderhafte Weise zu ermorden, und befreit sich von Okulina, indem sie ihr einen anderen Mann verschafft.

Nikita fühlt seine Verworfenheit. Das Gewissen läßt ihm keine Ruhe mehr. So geht er am Tage, da Okulina Hochzeit machen soll, hin, gesteht sein Verbrechen und liefert sich dem irdischen Richter aus.

Madame Bonivard (Les surprises du divorce).

Schwank in 3 Akten von A. Bisson. (1888.)

Der wenig erfolgreiche Komponist Duval hat Gabriele, die Tochter der ehemaligen Tänzerin, Madame Bonivard, geheiratet, lebt aber so wenig glücklich mit ihr und wird von der Schwiegermutter derart gepeinigt, daß er einen günstigen Scheidungsgrund ebenso freudig ergreift wie

Madame Bonivard, die sich vorsorglich im Ehekontrakt hunderttausend Franken für ihre Tochter hatte verschreiben lassen. Duval ist glücklich, diese Schwiegermutter los zu sein und heiratet die sanfte Tochter des gutmütigen Rentiers Bourganeuf. In einem Badeort macht indessen Bourganeuf eine Damenbekanntschaft, heiratet ohne Wissen seines Schwiegersohnes und seiner Tochter und bringt seine Frau samt deren Mutter unverhofft in das gemeinschaftliche Haus. Das Entsetzen Duvals steigert sich bis zur Exaltation, als er in seiner neuen Schwiegermutter seine geschiedene Frau und deren Mutter Madame Bonivard erblickt. Er will mit seiner Frau das Haus verlassen. Da aber Bourganeuf bereits erkannt, welchen dummen Streich er mit dieser Heirat gemacht, so läßt er es gern zum Eklat kommen, zu einer Ohrfeige, welche Madame Bonivard Grund zur Scheidung bietet. Sie zieht mit ihrer Tochter und abermals hunderttausend Franken aus dem Ehevertrag ab, diesmal mit einem jungen Mann, dem Jugendgeliebten Gabrieles, Herrn Chambeaux, der gerade rechtzeitig von weiten Reisen zurückgekehrt ist.

Vergnügt, wenn auch um hunderttausend Franken ärmer, bleiben Bourganeuf, Duval und dessen Frau zurück.

Madame Legros.

Drama in 3 Akten von Heinrich Mann. (1915.)

Das Stück spielt 1789 in Paris.

Am Hofe der Königin Maria Antoinette hatte man die kleinen Amüsements so auf die Spitze getrieben, daß man, um der Reaktion der Langeweile zu entgehen, nach allerlei Sensationen suchte, meistens auf Kosten des Volkes, in dem jedoch schon so viel Zündstoff angesammelt war, daß es nur des Funkens bedurfte, um die Explosion herbeizuführen.

Der Gegensatz also: Der königliche Hof mit übertriebenen Vergnügungen — Paris vor der Revolution.

Madame Legros hat ein Weißwarengeschäft in der Nähe des Bastilleplatzes. Als sie eines Tages von einem Geschäftsgang nach Hause kommt, flattert ihr ein Papier in die Hände, das ein Staatsgefangener von der Mauerbrüstung der Bastille herabgeworfen hat. Auf dem Papier fleht der Gefangene Latude um Befreiung aus 43jähriger Haft, zu der er unschuldig gekommen. Madame Legros, eine sehr altruistisch veranlagte junge Frau, ist entsetzt darüber, daß man einen unschuldigen Menschen 43 Jahre lang eingesperrt hielt, und obwohl ihr Mann sie vor Torheiten, wie

er es nennt, bewahren möchte, läßt sie sich nicht abhalten, laut ihre Stimme zu erheben zur Befreiung des Unschuldigen. Man hält sie zwar anfangs für geistesverwirrt, will sie sogar verhaften, aber der Chevalier d'Angelot vom Hofstaat der Königin erwirkt ihre Befreiung und bringt sie ins Schloß nach Versailles, weil er glaubte, in Madame Legros eines von den ersehnten sensationellen Vergnügungen bieten zu können. Die junge Frau geht in dem guten Glauben, es handle sich nur darum, einen Weg zur Befreiung Latudes zu suchen, und kommt so an den Hof, wo sich Szenen abspielen, die den Verfall des Königtums trefflich illustrieren. Trotz allen Mißverständnissen gelingt es, Latude aus der Bastille zu holen, und Madame Legros ist eine Zeitlang das Tagesgespräch in Paris.

Ihr Gatte, den sie des Gefangenen wegen so lange allein lassen mußte, hält sie für treulos und nimmt sich die stark-sinnliche Verwandte, die im Laden hilft, zur Geliebten. Ja, das Mädchen glaubt sogar daran, nach Verstoßung der Madame Legros ganz an ihre Stelle zu treten. Die ganze Angelegenheit hat Paris in große Aufregung versetzt; die Tat der Madame Legros war der Funken, die Revolution kommt in Gang, die Bastille wird erstürmt.

Die tapfere Frau Legros soll von dem Volke als Führerin benutzt werden. Das aber liegt ganz außer ihrer Fähigkeit. Sie ist nur ein einfacher Mensch und hat allein nach ihrem menschlichen Mitgefühl gehandelt, weiter reicht es nicht. Das Geschick verlangt auch nicht mehr von ihr, sie hat ihre Sendung erfüllt. Als einfache Hausfrau kehrt sie in ihr Haus zurück, reinigt es von Unsittlichkeiten und will nun nichts weiter sein als die gehorsame Frau ihres Gatten, der sich von ihrer Reinheit überzeugt hat und der sie liebt wie vorher.

Magdalena.

Volksstück in 3 Aufzügen von Ludwig Thoma. (1912.)

Die Handlung spielt im Hause des Gütlers Thomas Mayer, genannt Paulimann, in einem Dorfe des Dachauer Bezirkes.

Siebenunddreißig Jahre ist der Thomas mit der Mariann verheiratet, und sie sind immer gute Kameraden gewesen. Nun ist die Frau hoffnungslos krank, und es kommt ihm hart an, nun so allein zu bleiben. Da wagt es die Frau, von einer Sache zu reden, die sonst nicht berührt worden ist. Er brauchte nicht allein zu bleiben.

Es ist noch eine Tochter da, Magdalena. Die hat sich nicht für die Bauernarbeit geschickt und ist in die Stadt gegangen. Dort ist sie aber eine Verlorene geworden. Der Vater hat abgeschlossen, aber während langer Krankheit ist die Mutter zum Nachdenken gekommen und meint, es könne doch noch manches gut werden und sie könnt nicht ruhig sterben, weil sie meint, die Magdalena müßte, wenn sie überall verjagt wird, ja nirgends anders hin als ins Vaterhaus. Wenn sie dann an die Tür pocht, dann sollt er sie doch wieder aufnehmen. Da kann Thomas denn nicht mehr zurückhalten und sagt, wie er vom Bürgermeister vernommen, daß Magdalena wohl heim käme, aber ganz in Schand, auf dem Schub.

Das Mädel kommt, und als die Mutter gestorben ist, versucht sie, dem Vater zu helfen, obwohl sie das freie Leben in der Stadt nicht leicht vergißt. Da ist aber der Knecht Lenz im Haus, und sie glaubt, falls der sie heiratet, dann könnt wohl alles gut werden. Sie muß nun aber sehen, daß der Lenz sie als rechtschaffener Bub verachtet. Kein Mensch im Dorf sieht sie an, der Vater duldet sie zwar, weil er der sterbenden Frau versprochen hat, sie nicht aus dem Haus zu weisen, aber weder von ihm, noch von irgend jemand erfährt sie etwas Liebes. Da will sie fort. Nur fehlt es ihr an Geld. Der Lechner Martin kommt einmal des Nachts in ihre Kammer. Das ist nun im Dorf weiter nichts Schlimmes, hat doch des Bürgermeisters Tochter sogar ein ledig Kind. Aber, um fort zu können, ersucht sie dem Martin um ein paar Mark. Das ist im Dorf etwas Unerhörtes; ein Mädel, die sich für Geld hergibt. So eine Schande will man nicht dulden. Man dringt bei Thomas ein, der erst nicht daran glauben will. Wie jedoch Magdalena nicht leugnen kann und weil er der Mariann versprochen hat, das Kind nicht hinauszustoßen, und weil zudem die blinde Wut ihn packt, daß er, der stets ehrliche Mann, solche Schande erleben muß, greift er nach dem Messer und sticht die Tochter nieder.

Major Barbara.

Komödie in 3 Akten von Bernard Shaw. (1909.)

Lady Britomart hat den Waffenfabrikanten Undershaft geheiratet. Als Mitglied der Heilsarmee hält sie das Mordinstrumente liefernde Geschäft ihres Gatten für die Hölle und verläßt das Haus. Sie will Undershaft von der Wahrheit ihrer Friedensideen überzeugen und führt ihn zur Heils-

armee. Undershaft macht alles mit, bläst sogar die Posaune im Orchester des Friedensheeres, bringt aber mit seinen Millionen die ganze Heilsarmee in seine Hand. Nun führt er seine Gattin, die Majorin Barbara, in die Fabrik. Mordwaffen werden dort allerdings geschmiedet, jedoch gibt es dort auch friedliche Arbeit, denn Undershaft sorgt für seine Leute. Barbara findet ein Säuglingsheim, schöne Arbeiterwohnungen, Pensionseinrichtungen für die Alten, Vergnügungsräume für die Angestellten, sogar eine richtige Kirche. Die Hölle ist also nicht so schlimm. Barbara und ihre Kinder kamen, um dem Gatten und dem Vater ihre Verachtung zu zeigen. Nun sind sie aber bekehrt und bleiben.

d'Mali.

Schauspiel in 4 Akten von Max Bernstein. (1902.)

Der alte, brave Münchener Schuhmachermeister Lechner hat eine Tochter Mali, ein ebenso braves Mädchen. Der Referendar Doktor Eduard Wiedemann, der bei Lechner als Zimmerherr wohnt, verliebt sich in Mali und verführt sie bei Gelegenheit eines Maskenballes. Als Lechner hiervon Kunde erhält, glaubt er in seiner ehrlichen Einfalt, nun müsse Wiedemann natürlich die Mali heiraten. Der junge Mann wäre auch in seiner Verliebtheit bereit, Malis Ehre durch eine Heirat wiederherzustellen, und selbst, als er von seinem Vater, dem Landgerichtsdirektor Wiedemann, erfährt, welche aussichtsreiche Zukunft er sich durch eine solche Verbindung zerstören würde, wird er noch nicht wankend. Nun aber greift Mali selbst ein. Sie liebt den Mann ihres Herzens zu sehr, um ihn unglücklich zu machen, und schmerzvoll entsagt sie. Eduard folgt seinem Vater nach Italien, wo er sich mit der Tochter eines Regierungspräsidenten verloben soll. Der Landgerichtsdirektor wird bei vorkommender Gelegenheit Mali eine gute Aussteuer geben, damit glaubt er sich standesgemäß abgefunden zu haben. Der alte, ehrliche Schuhmachermeister aber steht da, wie Meister Anton in Hebbels „Maria Magdalena"; auch er begreift die Welt nicht mehr, er findet, daß nicht alles so ist, wie es sein sollte.

Die Marquise von Arcis.

Schauspiel von Karl Sternheim.

Nach einer Novelle von Diderot in „Jaques le Fataliste", die auch Schiller benützte („Merkwürdiges Beispiel

einer weiblichen Rache") und die auch Victorien Sardou zu seiner Sittenkomödie „Fernande" als Vorbild nahm. — Die Marquise von Pommeraye versucht die erkaltende Liebe ihres Verehrers, des Marquis von Arcis, dadurch von neuem zu entfachen, daß sie ihn an eine Dame von leichten Sitten, die sich, wie ihre Mutter, Frau Duquenoy, für Geld hingegeben — zu fesseln versucht, die dann aber das verabredete Ränkespiel weitertreiben und den Marquis dahin bringen, Henriette Duquenoy zum Altar zu führen. Die dadurch betrogene Marquise von Pommeraye rächt sich nun, indem sie den verlorenen Liebhaber über das Vorleben Henriettes aufklärt. Sie muß aber ihren Kampf als verloren aufgeben, da sich Henriette und der Marquis trotzdem in Liebe zusammenfinden und vereint bleiben.

Marquis von Keith.

Drama von Frank Wedekind. (1901.)

Keith ist ein Hochstapler, Bastard einer Zigeunerin, als Bettler aufgewachsen, von Land zu Land gewandert, um schließlich unter dem angenommenen Adelstitel in einer deutschen Großstadt sein Handwerk als Lebenskünstler fortzusetzen. Eigentlich Glück hat er noch nie gehabt, seine großen Vorhaben zerrinnen gewöhnlich kurz vor der Ausführung.

Jetzt scheint es besser zu werden. Er, der die Frauen bisher nur als etwas Notwendiges aber Nebensächliches betrachtet, hat endlich in Anna das Weib seiner Liebe gefunden. Jetzt heißt es eine Existenz gründen. Er ruft ein großes Etablissement ins Leben, den Feenpalast, und soll als Direktor desselben mit 20 000 Mark Jahresgehalt angestellt werden. Da erreicht ihn sein altes Geschick. Ein Millionär raubt ihm die Stelle und raubt ihm das Weib seines Herzens, denn Anna ist gerade so Lebenskünstlerin, wie er Lebenskünstler; wo der größere Vorteil ist, dahin neigt sie.

So steht Keith wieder allein vor einem mißlungenen Werke. Er hat die Wahl, sich eine Kugel in den Kopf zu schießen, denn man hat seine gesetzwidrigen Handlungen entdeckt, oder schnellstens mit den Hilfsmitteln, die ihm der Millionär zu Gebote stellt, zu verduften.

Er wählt das letztere, denn sein Wahrspruch ist: „Das Leben ist eine Rutschbahn", er hat also Hoffnung, bei günstiger Gelegenheit — und die zu ermitteln ist ja seine Lebenskunst — auch wieder einmal in die Höhe zu rutschen.

Maschinenstürmer.

5 Akte und 1 Vorspiel von Ernst Toller. (1922.)

Vorspiel: Englisches Oberhaus. Historische Szene insofern, als: Lord Byron hält seine Jungfernrede, bleibt mit seinen menschlichen Vorschlägen allein. Der Vorschlag der Regierung wird angenommen: Todesurteil für den, der eine Maschine zerstört. 1815. Eine Folge der Neuzeit, des Kampfes zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, als die Handarbeit, die „Manufactur" vom Maschinenwerk abgelöst wurde. Die Arbeiter verstanden die sich ergebenden Möglichkeiten nicht, sie sahen in der neueingeführten Maschine nur eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit, der Ausbeutung: Hunger. Der Weber Lud war ein Führer, seine Anhänger hießen Ludditen. Die fünf Akte des Stückes behandeln das Werden und das Aufschäumen des Aufstandes. Das Vorspiel ist sinnbildlich. Wie sich dort Lord Byron und Lord Castlereagh gegenüberstehen, so am Ort des Spiels, dem Fabrikdorf Nottingham, der durch Wanderjahre geschulte Arbeiter Jimmy Cobbett und der Fabrikant Ure. Der Autor ordnet sogar an, daß diese beiden Hauptpersonen in den Masken Byrons und Castlereaghs erscheinen sollen. — Die Arbeiter sind jedoch nicht einig; sie wollen zwar alle heraus aus dem Elend, schlagen aber verschiedene Wege ein, kreuzen sich, teils aus Unverständlichkeit, teils aus Feindschaft gegeneinander. Inmitten des in sich widerstrebenden Volkes, zwischen den Männern und Frauen und den zu billiger Arbeit gepeitschten Kindern und sterbenden Säuglingen kämpft Jimmy. Er muß es nach zwei Fronten tun, gegen den Fabrikanten Ure und das Unverständnis der Arbeiter. Ure erkennt den Wert des Mannes und seine Gefährlichkeit. Er will ihn für sich gewinnen, ihn „seinem Hause einreihen". Jimmy läßt sich nicht einreihen. Aber er wird durch die Verhältnisse gezwungen, um für seine Genossen zu kämpfen, gegen sie zu kämpfen. Er weiß es, daß die neue Epoche nicht beseitigt wird, wenn man ein paar Maschinen zerstört. Man muß die Werte nicht vernichten, man muß sie erobern. Dazu gehört Einigkeit der Arbeitenden über England hinaus. Die Internationale, lange vor ihrer Erfindung, der Sozialismus vor seiner Geburt. Aber er warnt vor denen, die die „niederen Triebe und Kräfte der Massen" aufrufen. Er prallt dabei mit seinem Bruder zusammen, der im Bureau Ures angestellt ist und dem Geldsack dient, er scheut auch nicht vor dem Zerwürfnis mit der Mutter zurück. Sein schwerer Kampf bleibt ohne

greifbares Resultat, er geht an seinen eigenen Kameraden zugrunde. Zwar wird er anfänglich umjubelt, weil er auf ein hohes, künftiges Ziel hinweist, jedoch seine Mahnungen sind vergebens, die Maschine wird gestürmt, er selbst wird niedergeschlagen und zertrampelt, stirbt. Das Schlußwort spricht der Greis Reaper. Es klingt versöhnlich aus: „Man muß einander helfen und gut sein!"

Mathias Gollinger.

Lustspiel in 4 Akten von O. Blumenthal und M. Bernstein. (1898.)

Der oft bearbeitete Gegensatz zwischen Stadt und Land, ist hier auf süd- und norddeutsch übertragen, nur muß man als allerdings nicht leicht glaubhafte Voraussetzung annehmen, daß die Münchener im Vergleich zu den Berlinern als recht kleinstädtisch gedacht sind.

Der Berliner Hausbesitzer Krüger schickt seinen Sohn Robert nach München, um dort einen Brauereibesitzer ausfindig zu machen, der sein Eckhaus in der Friedrichstraße zum Bierpalast umbauen will. Robert findet den Gesuchten in Mathias Gollinger, findet aber auch die Tochter Gollingers, Therese, in die er sich verliebt, und die er heiratet.

Gollinger besucht seinen Schwiegersohn in Berlin, teils um den Bau zu überwachen, teils um das Berliner Leben kennen zu lernen, stößt aber mit seinen einfachen Sitten und seiner geraden Wahrheitsliebe derart an, daß Robert Therese zu überreden sucht, den Vater zur Abreise zu bewegen.

Therese liebt ihren Mann sehr, fühlt aber doch das Liebloseine einer solchen Handlungsweise heraus und reist mit ihrem Vater nach München.

Acht Tage vergehen; Therese verzehrt sich in Sehnsucht nach ihrem Mann, Robert in Sehnsucht nach Therese. Endlich hält es Robert nicht mehr aus, er eilt nach München in die Arme seiner Frau, es findet eine herzliche Versöhnung statt, und für die Zukunft scheinen böse Vorkommnisse ausgeschlossen, da Robert eingesehen, daß ein goldenes Herz mehr wert ist, als alle Äußerlichkeiten.

Die Medaille.

Komödie in 1 Akt von Ludwig Thoma. (1901.)

Die Regierung hat ihre Organe angewiesen, volksfreundlich zu sein. Daraufhin ladet der Bezirksamtmann

einer kleinen Stadt in Altbayern die Bauern seines Amtsbezirks zu einem Mittagessen ein. Die äußere Veranlassung zu dem Festessen gibt die Verleihung einer Medaille an den Amtsdiener, der aus diesem Grunde gefeiert werden soll. In Wirklichkeit aber hat der Herr Bezirksamtmann das Volksfestchen arrangiert, weil er den Herrn Regierungsdirektor Steinbeißel erwartet und demselben die schöne Harmonie zwischen Regierung und Volk zeigen will.

Das etwas hochmütige Wesen der Umgebung des Amtmannes bringt aber die einfachen, jedoch derben Bauern auf, und da der genossene Wein die Köpfe langsam erhitzt, entsteht eine echte Rauferei. Als die Verwirrung des Streites seinen Höhepunkt erreicht hat, erscheint der erwartete Regierungsdirektor und kann sich nun gleich von der befohlenen „Volksfreundlichkeit" überzeugen.

Meine Frau, die Hofschauspielerin.

Lustspiel in 3 Akten von Alfred Möller und Lothar Sachs. (1917.)

Karla Reichersberg, jetzige Frau des Schriftstellers Dr. Kurt Reichersberg, war vor ihrer Verheiratung ein beliebtes Mitglied des Hoftheaters. Ihre Verehrer, besonders der Rennstallbesitzer von Raschwitz und ihre ehemaligen Kollegen möchten sie bewegen, wieder aufzutreten, doch scheitert das zunächst an dem Willen ihres Gatten. Nun hat aber Kurt selbst ein Stück geschrieben, worin er die Zustände seiner Ehe, das langsame Entgleiten Karlas, ihr Unverständnis für seine dichterischen Befähigungen und den Weg zu endlichem Verständnis schildert. Er wünscht, daß seine Frau vor der Aufführung nichts von seiner Autorschaft erfahre und reicht das Stück unter dem Namen eines Studienfreundes Erich Wolters ein, eines guten, aber leichtherzigen Gesellen, der von dem Inhalt des Stückes keine Ahnung hat. Zuerst abgewiesen, wird das Stück schließlich angenommen, und Karla, die von Kurt endlich die Erlaubnis abgerungen, spielt die Hauptrolle, ohne ihr eigenes Bild zu erkennen. Der burschikose Wolters als Pseudoautor kommt bei seiner Unkenntnis des Stückes in die drolligsten Verlegenheiten, reißt sich aber durch Unverschämtheiten glücklich heraus. Karla nimmt für das Stück gegen ihren eigenen Mann Partei, vermag aber die Schlußszene, auf die es Kurt am meisten ankommt, nicht zu begreifen, bis nach den großen Erfolgen der ersten Akte der wahre Autor erkannt wird und Karla, die jetzt einsieht, was für einen

Mann sie hat, nunmehr für die Schlußszene ihre ganze Kraft einsetzt und dabei endlich gewahr wird, daß sie sich selbst zu spielen hat. Das führt zu vollem Verständnis zwischen den Gatten.

Mein Freund Teddy.

Lustspiel in 3 Akten von A. Rivoire und L. Besnard. Deutsch von Bolton-Baeckers. (Deutsche Erstaufführung: 1912.)

Didier-Morel, der Gatte der hübschen, jungen und tugendhaften Madelaine, ist Politiker. Er sucht Verbindungen, um Minister zu werden, und findet in Madame Roucher, der Witwe des früheren Präsidenten der Republik, die Frau, die es vermag, ihn vorwärts zu bringen. Madelaine, aus der Provinz nach Paris versetzt, fühlt sich nicht wohl in der leichtsinnigen Umgebung, obwohl sie von ihrer Ehe durchaus nicht befriedigt ist. Sie hat sich ihre unbefangene, entzückende Mädchenart bewahrt und weist alle Annäherungen liebebedürftiger Männer, die sich ihr nahen, zurück. Der Lebemann Jacques Bertin möchte sie gern zu seiner Geliebten machen. Doch obwohl Madelaine den eleganten und hübschen jungen Mann nicht ungern sieht, weist sie doch alle seine Bewerbungen ruhig, aber energisch zurück. Da führt ihr Vetter, der Maler und Karikaturist François d'Allonne, einen jungen, reichen Amerikaner, Teddy Kimberley in ihren Salon. Teddy erkennt in Madelaine einen Schatz, und nachdem er die Lage der Dinge übersehen hat, beschließt er, die junge, entzückende Frau frei zu machen, um sie dann heiraten zu können. Er weiht d'Allonne in seinen Plan ein, und obwohl dieser lachend meint, das sei ein Scherz, geht Teddy mit vollem Ernst an die Ausführung.

Er ladet die wichtigen Personen in seine Villa zu Beauville, wo sich Didier-Morel und Madame Roucher so nahetreten können, daß Madelaine nicht mehr daran zweifeln kann, wie es mit den beiden steht. Sie provoziert eine Szene und verlangt die Scheidung. Teddy will triumphieren, wird aber plötzlich aus allen Himmeln gerissen, denn Madelaine, die noch nichts davon ahnt, daß es die Liebe des Amerikaners war, die sie von unwürdigen Fesseln befreite, verlobt sich mit ihrem Anbeter Bertin.

Schon will Teddy sein Spiel verloren geben und wieder nach Amerika zurückkehren. Eine Unterredung mit Bertin macht ihn anderen Sinnes. Er erkennt die ganze

Hohlheit dieses oberflächlichen Menschen, und seine Liebe zu Madelaine gibt ihm die Macht, Bertin unschädlich zu machen. Dann tritt er noch einmal vor die Geliebte und sagt ihr unumwunden, daß er der Urheber der Vorgänge war, daß er Didier und Madame Roucher zusammengebracht, daß er Bertin hinausgeworfen habe, alles aus Liebe zu ihr, die er selbst heiraten will. Jetzt fallen Madelaine die Schuppen von den Augen. Sie fühlt, daß Teddy ihr wahrer Freund ist, und da sie Bertin sowieso nicht liebt, kann sie dem treuen Helfer hoffend auf die nächste Zukunft verweisen.

Meister Ölze.

Drama von Johannes Schlaf. (1892.)

Ölzes Mutter ist die zweite Frau eines wohlhabenden Kleinbürgers geworden. Aus erster Ehe ist noch eine Tochter Pauline da. Damit ein vorhandenes Testament nicht zugunsten Paulines abgeändert werde, schafft Ölze gemeinsam mit seiner Mutter den Vater mit Gift aus der Welt.

Ölze wird Tischlermeister, heiratet eine gute, einfache Frau, Therese, und hat einen Sohn Emil, der nun das Gymnasium besucht, ein guter Schüler ist und nach dem Wunsche des Vaters Pastor werden soll. Die Mutter Ölzes wird wegen des Mordes an ihrem zweiten Mann, von Gewissensbissen gefoltert, wahnsinnig. Ölze hat Pauline, die Tochter seines Stiefvaters, ins Haus nehmen müssen. Pauline hat Verdacht geschöpft. Sie sucht den schwindsüchtigen Ölze in solche Angst hineinzuhetzen, daß der kranke Mann sein Verbrechen gestehen solle, doch Ölze ist fest. Er will den Mord nicht umsonst begangen haben, nichts gestehen, damit auf seinen geliebten, einzigen Sohn kein Makel falle, und Emil einmal von dem ererbten Geld Vorteil habe.

Kalt und grausam zieht Pauline ihre Maschen immer enger. Der „Hund" soll bekennen. Ölze liegt auf dem Sterbebette. Pauline übernimmt seine Pflege, um seine Phantasien belauschen zu können, um endlich das Schuldbekenntnis zu hören. Ölze windet sich in Schmerzen, bleibt aber trotzig und fest. Er fürchtet Paulines Augen, und er fürchtet seine Fieberphantasien, weil er unbewußt etwas sagen könnte. Aber er bleibt fest. Die Todesstunde kommt. Die Hand Emils festhaltend, haucht er in Angst und Not sein Leben aus. Aber er hat nichts gestanden. Pauline sinkt kraftlos zusammen. Es war vergebens!

Menagerie.

4 Einakter von Kurt Götz. (1920.)

Der Spatz vom Dache.

Wie kommt man dazu, ein Sittlichkeitsverbrechen zu begehen? Über dieses Thema spricht ein Verurteilter mit dem Gefängnisgeistlichen. Dabei wird über die göttliche Vorsehung: „ohne Willen des himmlischen Vaters fällt kein Spatz vom Dache", philosophiert. Der Gottesmann wird von dem Jüngling, der nur durch einen Justizirrtum verurteilt ist, arg bedrängt. Der Rechtsanwalt des Verurteilten erreicht die Befreiung.

Die Taube in der Hand.

Zwei Paare: Alice und Adolar, Beatrice und Balthasar. Verheiratet. Frage: Will Adolar nicht lieber Beatrice und Balthasar nicht lieber Alice? Und umgekehrt, geradeso mit den Frauen. Die Würfel sollen entscheiden. Sie entscheiden merkwürdig richtig. Eheirrung!

Der Hund im Hirn.

Ein Professor redet dem Liebhaber seiner Frau ein, er sei von einem tollen Hund gebissen. Nachdem er damit seine Frau geheilt, heilt er auch sein Objekt, indem er ihm die Tollwut nun wieder ausredet.

Der Hahn im Korbe.

Ein Kinoscherz. Filmatelier. Kurt wird Hahn im Korbe bei einer Filmkünstlerin. Ein Film wird abgedreht. Weiblicher Hamlet in prallem Trikot. Alles übrige Witz.

Der Mennonit.

Trauerspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch.

1809. Die Franzosen haben Danzig besetzt. In der Nähe der Stadt wirtschaftet eine kleine Mennonitengemeinde. Der Geist der Erhebung gegen das Napoleonische Joch erwacht im Volke. Der tapfere Schill sendet Werber aus. Eine Proklamation der Franzosen bedroht die Werber mit dem Tode. Die Mennonitengemeinde bekümmert sich nicht um die allgemeine Not. Ihre Gesetze verbieten das Waffenhandwerk und Blutvergießen. Der Älteste Waldemar hat seine Tochter Maria mit Mathias versprochen. Da kehrt sein Pflegesohn Reinhard, der ältere Rechte auf Maria in Anspruch nimmt, von Reisen zurück. Maria will dem Vater gehorchen, ihr Herz zieht sie jedoch zu Reinhard, der draußen reifer geworden ist und sie vor den Zudringlichkeiten des

frechen französischen Offiziers Tissot schützt. Ein Duell soll die Folge sein. Mathias läßt durch Waldemar das Duell verhindern, damit Reinhard nicht noch mehr Platz in Marias Herzen gewinne. Reinhard fügt sich den Gesetzen der Gemeinde, gewinnt jedoch Marias Hand nicht und wird von den Franzosen für ehrlos erklärt. In dieser Stimmung trifft ihn Hennecker, der Abgesandte Schills. Reinhard begeistert sich für die Freiheitsidee. Da Maria ihn nicht zurückhalten kann, fordert sie ihn auf, sie mit fortzuführen. Mathias hat gelauscht. Damit er Reinhard nicht verrate, verspricht Maria sein Weib zu werden. Er benachrichtigt dennoch die Franzosen, und Reinhard wird verhaftet. Durch Maria befreit, schießt Reinhard den Mathias in dem Augenblick nieder, wie er den Schillschen Gesandten den Franzosen ausliefern will. Hennecker entkommt, aber Reinhard wird ergriffen, nach Danzig geschafft, um dort erschossen zu werden.

Er geht gefaßt, da Maria ihm im Tode voraneilte. Durch seine Haltung will er den französischen Offizieren den Beweis liefern, daß es nicht Feigheit war, was ihn vom Duell zurückgehalten, und daß er wie ein deutscher Mann zu sterben wissen werde.

Die Menschen.

Drama in 5 Akten (22 Bildern) von Walter Hasenclever. (1920.)

Die Wortknappheit und Buntheit im Szenenwechsel nähere diese Art des expressionistischen Dramas immer mehr dem Kino. Das Stück beginnt auf einem Friedhof, spielt dann am Tisch eines Säufers, in einer Spielhölle, bei einer Wahrsagerin, im Sprechzimmer eines Arztes für Geschlechtskrankheiten, in der Oper, in einem Sterbezimmer, in einer Gebäranstalt, an einer Wiege, im Schwurgericht, unter Dirnen, Spielern, Säufern, Mördern, in irdischen und überirdischen Welten. Der große Alexander kehrt aus dem Grabe in die Welt zurück, um alles Leid zu sühnen, das er in seinem früheren Leben der Menschheit zugefügt hat. Der Sühnende schleppt seinen Kopf im Sack als schwere Last und drohende Mahnung mit sich. Er verdingt sich zuerst als Kellner und erscheint dann in verschiedenen Gestalten in den 22 Bildern des Stückes. An jedem der Orte nimmt er die fremde Schuld auf sich, denn er weiß, es ist auch seine eigene. Er kann zum Grabe nur zurückkehren, wenn ein anderer Mensch sich für ihn opfert. Er

vergißt aber dabei, daß er durch Annahme dieses Opfers eine neue Schuld auf sich ladet. Der Dichter vergißt es auch, oder will es vergessen, denn er weiß, daß makelloses Menschentum nur in der Inkarnation des Christusgedankens, in der selbstlosen Liebe zu finden ist. So räumt denn auch hier ein Sünder, ein Mörder seinen Platz im Grabe, um dem entsühnten Alexander die ewige Ruhe zu verschaffen, indem er die Hände der aufgehenden Sonne entgegenreckt und ausruft: „Ich liebe!"

Die Menschenfreunde.

Drama in 3 Akten von Richard Dehmel. (1917.)

Der reiche Christian Wach macht von dem Vermögen, das er von einer alten, unter merkwürdigen Umständen verstorbenen Tante ererbt hat, den menschenfreundlichsten Gebrauch durch große Vergabungen und Stiftungen. Die Frage ruht aber nicht, ob er die Tante ermordet hat. Sein Vetter Justus, der von der großen Erbschaft nichts erhalten hat, und deshalb als Offizier den Abschied nehmen mußte, ist jetzt Polizeikommissar geworden. Neun Jahre lang hat er nachgeforscht und nun rückt er mit zwei belastenden Briefen an. Er läßt Christian verhaften, und dieser macht vor Gericht das merkwürdige Geständnis, daß der unerträgliche Zwang, den die geizige Tante auf ihn ausgeübt, wohl den Gedanken in ihm erweckt habe, sie zu töten, daß aber ein Schlaganfall den natürlichen Tod herbeigeführt habe. Die Richter, die Christian als Menschenfreund verehren, sind über das Geständnis gerührt und sprechen ihn vollständig frei. Staat und Stadt entschädigen ihn durch neue große Ehrungen für Verdacht und Verhör. Nun nimmt Christian den Kampf mit seinem Vetter Justus auf, quält ihn mit dunklen Andeutungen, daß er am Ende möglicherweise doch die Tante ermordet habe, stachelt ihn unaufhörlich zu neuen Anstrengungen, ihm sein Geheimnis zu entreißen, und kostet dabei bis auf den Grund teils seine Rache, teils die Wonne der Selbstbeherrschung, der Mitwelt nicht den Gefallen des Geständnisses zu tun. Bis zuletzt bleibt er aufrecht. Der kalten Gemeinheit des Vetters wie der frommen Güte der Haushälterin, der alten Anne, die ihn bei allem Wohlwollen im Grunde ihres Herzens doch für den Mörder hält, und die von einer Beichte Erleichterung für ihn und Versöhnung des Himmels erwartet, bietet er tapfer Trotz. Er gesteht nicht. Er stirbt unbesiegt.

Mesalliance.

Komödie von Bernard Shaw. (1921.)

John Tarleton, der Erfinder einer neuen Unterwäsche, ist ein steinreicher Mann. Hypatia, seine Tochter, plant eine Ehe mit Bentley Sommerhaye, dem Sohn des Vizekönigs. Dieser Bentley hat aber nichts als die Geburt für sich, im übrigen ist er ein Trottel. Kein Wunder, daß sich Hypatia in einen anderen verliebt, und zwar in Joe Percival, der mit seinem Flugzeug ins väterliche Gewächshaus fällt, zwar konventioneller Gent, aber im Gegensatz zu Bentley von gesundem Körper ist. Ihr Vater, trotz erfolgreichen Handels mit Unterwäsche, poetisch veranlagt — er hält sich sogar für einen verhinderten Dichter — muß ihr den Mann kaufen, nachdem sie sich mit ihm gründlich kompromittiert hat. Das Mittel hierzu bietet ein Herr Schießer. Der platzt hinein, um Rache an John Tarleton zu nehmen, um ihn zu erschießen, weil vor vielen Jahren John die Mutter des Herrn Schießer verführt und verlassen hat. Er hält sich für einen Romantiker, schnaubt nach Gerechtigkeit, redet, redet und redet, was die anderen Männer des Stückes ebenfalls tun, und vermag genau so wenig zu handeln wie die andern. Frau Tarleton, die alle Männer bemuttert, nimmt sich des armen Toren an und läßt alles in Frieden ausklingen.

Meyers.

Schwank in 3 Akten von Fritz Friedmann-Frederich. (Berlin 1910.)

Jacques Meyer hat sich taufen lassen, um Karriere zu machen. Er glaubt der einzige Christ in der Familie zu sein, nach und nach stellt sich aber heraus, daß alle Meyers die Taufe empfangen haben. Jacques liebt Edith, die Tochter des Gutsbesitzers Stresemann. Die Mutter, eine geborene von der Küche, will aber nur einen adligen Schwiegersohn. Jacques zahlt dem Weinreisenden Chevalier de la Roche fünfzigtausend Mark, worauf er von ihm adoptiert wird und seinen Namen annimmt. — Jacques ist auf das Gut Stresemanns gereist und feiert dort Verlobung mit Edith als Chevalier de la Roche. Stresemann hat heimlich nach den Verwandten seines Schwiegersohnes geforscht und sie eingeladen. So erscheint der Weinreisende und dessen etwas verkommener Bruder, der sich im Laufe der Hand-

lung als Koch entpuppt. In Prozeßangelegenheiten trifft auch Jacques' Onkel, Herr Moritz Meyer, ein, wodurch für Jacques die Situation sehr ungemütlich wird. — Moritz Meyer ist ein gescheiter Mann und ein Mann von Herz. Er bringt geschickt die Chevaliers de la Roche zum Hause hinaus, verlobt seine Tochter Gerda mit dem Rechtsanwalt Dr. Lauer, befreit Frau Stresemann, geborene von der Küche, von ihrem Widerwillen gegen den Namen Meyer, schlichtet den Prozeßstreit mit Stresemann und gewinnt Edith dafür, daß sie mit Jacques nach Berlin zieht, wodurch der junge Meyer für das Geschäft erhalten bleibt.

Michael Kramer.

Schauspiel in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Michael Kramer ist Maler, Lehrer an der Kunstakademie. Er hat eine Tochter, Michaline. Sein Wunsch aber ist ein Sohn, ein Sohn, der in seiner Kunst einmal das erreichen möchte, was ihm versagt worden. Nach vierzehnjähriger Ehe wird ihm endlich ein Sohn geboren. Arnold! Leider ist ein Tropfen Wermut im Glücksbecher. Arnold ist verwachsen, muß auch schon als Knabe wegen schwacher Augen eine Brille tragen.

Michael Kramer sieht in dem werdenden Sohn ein Genie, aber Freund kann er ihm nicht werden, da sich der Charakter Arnolds nach der häßlichen Seite entwickelt. Das mag daran liegen, daß der junge Kramer frühzeitig erkennt, wie sein Äußeres hinderlich ist, die Gunst der Mitmenschen zu erringen. Er meint, sie verstecken nur alle die Klauen und Pranken. Darum wird er schroff und stößt auch die zurück, die es gut mit ihm meinen. Wie seine Schwester Michaline zu dem befreundeten Maler Lachmann sagt: „Er stieß einen mit bestem Willen zurück." Schwach an Körper, schwachen Charakters, glaubt Arnold, er sei dem Leben nicht gewachsen. Und doch lechzt er nach Genuß, wenn auch nur in Sinnenlust. Er verkehrt viel in der Kneipe des Gastwirts Bänsch. Lise Bänsch, die Tochter, eine kokette, hübsche Person, hat es ihm angetan. Er ist eifersüchtig auf jeden Blick, den sie einem anderen zuwirft, und sie hat viele solcher Blicke. Arnold, der auch etwas an Verfolgungswahn leidet, trägt stets einen geladenen Revolver bei sich. Eines Abends, im Wortwechsel mit den vermeintlichen Nebenbuhlern in der Kneipe, greift er nach der Waffe. Man dringt auf ihn ein; er flieht. Krause, der

Pedell in der Kunstschule, erfährt, wie Arnold bei den Flößen an der Oder noch gesehen worden ist; er saß auf dem Flußgeländer, und als eine Frau, der er so merkwürdig vorkam, ihn ansprach, da lachte er; wie die Frau dann sagte, hätte sich das sehr schrecklich angehört, so verächtlich. — Um ein Uhr in der Nacht teilt man dem Vater den Vorgang mit; als man den armen Jungen tot fand, da schlug es neun. Nun sitzt Michael Kramer an der Leiche seines Sohnes, um mit ihm alle seine Hoffnungen zu begraben; er malt Arnolds Leiche, er nimmt die Totenmaske ab, und auf Beethovens Totenmaske, die in seinem Atelier, wo er die Leiche aufgebahrt hat, hängt, hinblickend, sagt er wehmütig: „Jetzt gibt er dem Größten der Großen nichts nach."

Der Pastor will dem Selbstmörder nicht zum Grabe folgen. Das kümmert Michael Kramer nicht. Er hält dem Sohn hier die Leichenrede. Gott gilt ihm mehr als der Pastor. — Er hat angesichts des erhabenen Todes auch kein Gefühl der Rache und des Hasses mehr, läßt ruhig die unmittelbare Ursache des Todes, Lise Bänsch, mit ihrem Kranz herein. Das erscheint ihm jetzt alles so klein und gering. Allein mit dem befreundeten Maler Lachmann, zündet er die Totenkerzen an und hält Totenwache. Wieder fällt sein Blick auf die Beethovenmaske, und er schließt das Stück mit den Worten: „Wo sollen wir landen, wo treiben wir hin? Warum jauchzen wir manchmal ins Ungewisse. Wir Kleinen, im Ungeheueren verlassen? Als wenn wir wüßten, wohin es geht. So hast du gejauchzt! — Und was hast du gewußt? — Von irdischen Festen ist es nichts! — Der Himmel der Pfaffen ist es nicht! Das ist es nicht und jenes ist es nicht, aber was . . . was wird es wohl sein am Ende???"

Monna Vanna.

Schauspiel in 3 Akten von M. Maeterlinck. (1902.)

Pisa ist von einem florentinischen Heere belagert und am Ende seiner Verteidigungskraft. Die Mauern sind zerschossen, der Hunger wütet. Guido Colonna, der Pisaner Führer, ist tapfer, er will sterbend fallen, aber die Häupter der Signoria knüpfen doch mit den Belagerern Unterhandlungen an. Der Vater Guidos, der greise Philosoph Marco Colonna, war bei Prinzivalli, dem feindlichen Heerführer, und überbringt seine Bedingungen. Prinzivalli will die Belagerung aufgeben, sofort hundert Wagen mit Nahrungs-

mitteln in die Stadt schicken und ein Bündnis mit Pisa schließen, wenn Monna Vanna (Madonna Giovanna), die schöne Gemahlin Guidos, nackt, nur mit einem Mantel bekleidet, zu ihm kommt und die Nacht bei ihm verbringt. Die Ehre Guido Colonnas und seiner Frau für dreißigtausend Leben der Pisaner. Guido weigert sich dieser Schmachbedingung; lieber sterben. Sein Vater Marco denkt anders — dreißigtausend Leben sind mehr wert als einer Frau Tugend. Auch Monna Vanna denkt anders aus edlen Gründen; sie will sich für ihre Vaterstadt opfern, und ohne daß Guido es hindern kann, tritt sie den schweren Gang an, nackt, nur in einen großen Mantel gehüllt. Und Prinzivalli hält Wort; kaum ist Monna Vanna in sein Zelt getreten, so gibt er den Befehl zum Abmarsch der bereitstehenden Proviantwagen, und im Verlauf der folgenden Szene beobachtet man die Ankunft der Wagen in Pisa. Die Stadt steckt Freudenfeuer auf.

Jetzt ist Prinzivalli mit Monna Vanna allein. Sie glaubt einen brutalen Wollüstling zu finden, und er zeigt sich ihr sittsam und liebevoll; er erinnert sie an eine gemeinsam verlebte Kinderzeit. Schon damals hat er sie geliebt, sie war sein Ideal, sie hat ihm als Siegespreis bei allen seinen Zügen vorgeschwebt, und nun liegt er zu ihren Füßen nicht als Sieger, sondern als Besiegter. In Monna Vanna erwacht das Interesse für den ritterlichen Mann. Leicht bewegt sie ihn, mit ihr nach Pisa zu gehen. Prinzivalli hat untrügliche Beweise, daß er den Florentinern als Heerführer zu bedeutend sei, er soll noch Pisa erobern und dann fallengelassen werden. Nun kommt er den treulosen Florentinern zuvor und geht mit Monna Vanna nach Pisa.

Dort wird Guidos Weib von dem Volk als Retterin und Heldin gepriesen. Als sie ihrem Gemahl ihre Unschuld versichert, weist sie dieser höhnisch zurück. Sie sollen beide frei sein, wenn sie ihm die Versicherung ihrer Schuld geben. Edel und stolz bleibt Monna Vanna bei der Wahrheit. Zornig läßt Guido den Prinzivalli fesseln; im Kerker soll er so lange gefoltert werden, bis er die Wahrheit gesteht.

Da erkennt Monna Vanna, wie sehr Prinzivalli, der aus Liebe ihre Ehre geschont, über Guido steht, der ihr Gatte ist, der sie kennt, und der doch an ihrer Ehre zweifelt. Da greift sie zur rettenden Lüge. Ja, Prinzivalli habe sie entehrt, in den tiefsten Kerker soll er, aber sie, sie allein wolle den Schlüssel, um selbst ihre Ehre an Prinzivalli rächen zu können. Und sie geht Prinzivalli nach mit den Worten: „Es war ein böser Traum, der schöne fängt jetzt

an." — Sie wird Prinzivalli befreien, mit ihm entfliehen und fortan die Seine bleiben.

Moral.

Komödie in 3 Akten von Ludwig Thoma. (1908.)

In Emilsburg, der Hauptstadt des Herzogtums Gerolstein, ist ein Sittlichkeitsverein gegründet. Die Bewahrung der Moral ruht in den Händen des liberal-konservativen Reichstagskandidaten Beermann und seiner Freunde Kommerzienrat Vollandt, Gymnasiallehrer Wasner, der sich als moralsicherer Germane aufspielt, und anderer Herren der sogenannten guten Gesellschaft.

Die Polizei verhaftet die Demimondaine Ninon de Hauteville. Es wird bei ihr ein Tagebuch gefunden mit Aufzeichnungen von Namen der Herren, die sie regelmäßig besuchten. Wie das bekannt wird, eilt Beermann zur Polizei, um einen Skandal zu unterdrücken, denn er weiß, er selbst steht häufig in dem Buch. Der Assessor, der diese Sache führt, will von keiner Unterdrückung eines eventuellen Prozesses wissen und scheut den öffentlichen Skandal nicht. In seiner Verzweiflung stiehlt Beermann das Tagebuch vom Tisch des Assessors, steht aber nun Höllenqualen aus, selbst als er erfährt, daß alle seine Freunde vom Sittlichkeitsverein im Tagebuch stehen.

Die verhaftete Hauteville gibt beim Verhör zu, daß sich beim Nahen der Polizei ein Besucher, der nicht im Tagebuch stehe, in den Kleiderschrank ihrer Wohnung geflüchtet habe, will aber den Namen nicht nennen. Der Assessor ist darüber empört. Er läßt sie abführen, muß aber dann zu seinem Schrecken von dem Polizeipräsidenten und dem Kammerherrn von Schmettau erfahren, daß es der Erbprinz Emil war, der von der Polizei bei der Hauteville überrascht wurde.

Nun ändert sich die Situation. Assessor Ströbel und Herr von Schmettau eilen zu Beermann, von dem sie glauben, daß er als Vorstand der Sittlichkeitskommission die Sache an die große Glocke hängen wolle. Sie sind von allen Sorgen befreit, wie sie Beermann bereit finden, die Angelegenheit zu unterdrücken.

Nur die Hauteville selber macht noch Schwierigkeiten. Sie verlangt eine größere Summe, wenn sie die Stadt verlassen soll. Bei der kleinen Zivilliste kann Schmettau nichts hergeben. Aber Beermann wird dafür sorgen, daß die Herren des Sittlichkeitsvereins die Summe aufbringen.

Morituri.

Einakterzyklus von Hermann Sudermann. (1896.)

I. Teja. Der letzte König der Ostgoten hat sein Volk in die Schluchten des Vesuv geflüchtet. Von allen Seiten umzingelt, sind sie rettungslos verloren, dem Hungertod geweiht, wenn die Schiffe nicht kommen, die Hungernden mit Nahrung zu versehen. Die Schiffe kommen nicht, der Feind hat sie abgefangen, der Tod ist gewiß. Da feiert Teja nach Königssitte Hochzeit mit der Gotentochter Bathildis. Das Mahl ist kümmerlich; ein letzter Rest Milch, ein Stück Brotrinde, dann ein mannhafter Abschied, und Teja führt die Goten hinaus, um im Kampfe mit dem Feind den ehrenvollen Tod zu finden. Sie gehen, um wie Könige zu sterben.

II. Fritzchen. Fritzchen, der Sohn eines Offiziers, ist ebenfalls Offizier geworden. Der Alte ist jetzt ein derber, roher Landedelmann und will, daß sich die Jugend austobt. Aber Fritzchen, mehr hineingehetzt als aus Trieb, hat das Unglück, beim Zusammensein mit einer verheirateten Frau vom Ehemann überrascht zu werden und ist in einer Weise beschimpft, daß es ihm unmöglich ist, länger zu leben, und das sieht auch der Vater ein, dem mit Fritzchen seine ganze Hoffnung dahingeht. Aber es muß sein, der junge Offizier kann nicht als Geschändeter in der Welt herumlaufen. Glücklicherweise hat der Ehrenrat einen Zweikampf bewilligt, Fritzchen hat also Gelegenheit, auf ehrenhafte Weise den Tod zu finden. Und er geht, verläßt den zusammengebrochenen Vater, die kranke Mutter und die Cousine Agnes, die ihn liebt, und mit welcher er glücklich hätte leben können, wenn nicht —.

III. Das Ewig-Männliche. Die lüsterne Königin eines Rokokostaates, umgeben von Damen und Herren in Rosa und Blaßblau, wird von einem Maler, dem sie ihre Gunst schenkt, und vom Marschall, der ihre Gunst zu besitzen glaubt, ad absurdum geführt, indem der Maler — mit dem Marschall unter einer Decke spielend — den letzteren scheinbar tötet und dadurch die Königin dazu bringt, die Falschheit ihrer Neigung zu zeigen. Als Maler und Marschall sie verlassen haben, tröstet sie sich mit — ihrem Kammerdiener.

Während Teja und Fritzchen, durchaus ernste Stücke, ernst durchgeführt sind, ist „Das Ewig-Männliche", mehr Satirspiel ohne tragischen Ausgang, auch in der ganzen zierlichen Versform mit den stilisierten Figuren heiter gehalten.

Mückentanz.

Ein Spiel (in 30 Bildern) von Herbert Eulenberg. (1921.)

Die tanzenden Mücken sind Spießer, Philister des grauen Alltags, die aber doch alle mehr oder weniger von irgendwelchem Schaffens- oder Erlebungsdrang erfüllt sind, wenn sich das auch bei einigen nur als fixe Idee äußert. Alle verkümmern aber in der Enge des kleinbürgerlichen Daseins. Beispielsweise ist da die Frau des armseligen Schulmeisters Pomade, die insgeheim hinter verschlossenen Türen als „Madame de Pomade" Soireen veranstaltet und sich mit Herzoginnen oder Marquisen, die es aber nur auf den Visitenkarten sind, halb deutsch, halb französisch ergötzlich unterhält, neben dem Ehemann, dem Schulmeisterlein, der aus falsch verstandenen Himmelsbeobachtungen eine nahe bevorstehende Weltkatastrophe mit Untergang der Erde prophezeit, dem er nun mit Verzückungen entgegensieht.

Mosaikartig greifen in dieser Form die 30 Bilder ineinander und bilden so den Mückentanz.

Musik.

Sittengemälde in 4 Akten von F. Wedekind. (1908.)

Franz Lindekuh, Lehrer der Musik, verheiratet, hat eine Liebschaft mit einer Schülerin. Während der Schwangerschaft greift das Mädchen zu entsetzlichen Mitteln und wird verurteilt. Der Strafe zu entgehen, flüchtet sie nach Belgien, kann es aber dort nicht aushalten, kehrt zurück und tritt ihre Gefängnisstrafe an. Die mehr als gute Frau des leichtsinnigen Lindekuh erwirkt nach wenigen Monaten die Freiheit der Verführten, muß es aber erleben, daß die Befreite zum zweiten Male von ihrem Gatten schwanger wird. Diesmal will die junge Mutter dem Kinde das Leben erhalten. Das Kind stirbt aber, sie selbst wird wahnsinnig und so in ihre Heimat gebracht.

Nachtasyl.

Szenen aus der Tiefe von M. Gorki. (1903.)

Nachtasyl ist kein Stück, das man erzählen kann, es hat keine Handlung, die sich irgendwie fortsetzt, einige Folgerungen vielleicht, aber nichts Zusammenhängendes.

Es ist da ein Raum in einer elenden Nachtherberge, ge-

halten von dem alten, geldgierigen Kostylew, aber hauptsächlich geführt von seiner Frau Wassilissa. Das ist ein durch und durch verbrecherisches, bösartig egoistisches Weib. Sie liebt mit großer Sinnlichkeit den jungen, kräftigen Pepel und haßt ihre jüngere Schwester Natascha, weil diese brav ist und von Pepel geliebt wird.

Natascha mag aber vorläufig nichts von Pepel wissen, der ein Dieb ist; doch wirkt ihre Bravheit so auf den Burschen ein, daß dieser ihretwegen ehrlich werden will. Vergebens lockt Wassilissa, und als das entsetzliche Weib sieht, wie die Schwester ihr im Wege steht, hetzt sie ihren Mann auf den gereizten Pepel, und dieser tötet den Wirt im Jähzorn, während Wassilissa ihre Schwester zum Krüppel macht, indem sie ihr beide Füße mit kochendem Wasser verbrennt. Wassilissa ist nun ihren Mann los, aber auch Pepel, der ins Gefängnis muß.

In der Herberge hausen noch eine Anzahl Menschen; ein ehemaliger Baron, der durch seine Blödheit vom wohlhabenden Mann zum Zuchthäusler wurde und nun hierunter der Hefe des Volkes halbtierisch dahinlebt, ohne eine Ahnung zu haben, warum er eigentlich lebt und so lebt. Da ist ein alter Schauspieler, den das Laster des Trunkes um das Gedächtnis gebracht hat, der nur hin und wieder eine Erinnerung schönerer Tage hat, der sich von dem hereingeschneiten Pilger Luka, einem Menschenfreund im kleinen, einen fadenscheinigen Trost geben läßt, worauf er eine Zeitlang das Trinken aufgibt; desto schlimmer wirkt aber ein Rückfall auf ihn ein, und im Delirium erhängt er sich. Ferner wohnt dort der Schlosser Kletsch, der seine Frau Anna so schlecht behandelt hat, daß das arme Weib nun todkrank im Bett liegt, sich langsam im Verlauf des Stückes zu Tode hustet; da ist noch Bubnow, der Mützenmacher, sonst fleißig, aber ein Quartalsäufer; Nastja, die Straßendirne niedrigster Sorte, die von einem schönen Grafen träumt, der aber nur in ihrer Einbildung existiert, die beständig Romane liest, sich an den darin geschilderten Situationen berauscht, gelegentlich den Baron aushält, aber aus der Sehnsucht nach dem Schönen, immer wieder in ihr gemeines Handwerk zurücksinkt — ein mohammedanischer Tatar, der nicht vergißt, zur vorgeschriebenen Zeit seinen Gebetsteppich auszubreiten, und Satin, der wegen Todschlag gesessen, im Zuchthaus das Falschspielen erlernte und nun davon lebt — der Polizist, der Brüderschaft mit den Vagabunden trinkt und schließlich nach dem gewaltsamen Tode Kostylews dessen Witwe Wassilissa heiratet, da diese ja doch nicht ohne Mann sein kann.

In diese bunte und verworfene Gesellschaft kommt, wie oben bereits angegeben, der alte Pilger Luka, eine seltsame Erscheinung, ein Mensch voll Güte und Freundlichkeit für andre, der seine schwer erworbenen Lebenserfahrungen äußert, aber doch nicht den Mord Kostylews und andere Verbrechen verhindern kann, der auch von dannen zieht, ehe es dem Dichter beliebt, die Szene zu schließen, ohne sie zu beenden.

Nachtbeleuchtung.

4 Grotesken von K. Götz. (1918.)

Nachtbeleuchtung.

Wegen Sperrung des elektrischen Lichtes in der Wohnung nimmt der Theaterdirektor mit dem Schauspieler und dem Dichter auf dem Treppenflur Platz. Es erhebt sich ein Streit über die Frage, ob es dem Dichter erlaubt sein sollte, den Darsteller eines Sterbenden, mit einer Kugel im Kopf, noch einen Monolog halten zu lassen. Der Theaterdirektor verneint das, wird daher durch die gespensterhafte Erscheinung eines Selbstmörders, der seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht hat, eines anderen belehrt.

Lohengrin.

Die Kompagnons stehen vor dem Bankerott. Da stellt sich ihnen ein „biederer Sanitätsrat" vor, der sich als Einbrecher entpuppt und sich anheischig macht, für die beiden sieben Millionen zu stehlen, um sie so vor dem Ruin zu retten. Er spielt den Doktor Allwissend und hat seine Freude an dem Eindruck, den sein Vorschlag auf die beiden Verblüfften macht. Er gibt nun die Aufklärung. Er wird die sieben Millionen nicht stehlen, aber angeben, er habe sie den beiden entwendet, die nur dadurch in Zahlungsschwierigkeiten geraten wären. Ihr Ruf wäre dann wieder hergestellt. Als Provision verlangt er eine halbe Million und man wird handelseinig. Die aus der Not Befreiten nennen ihren Retter Lohengrin, da er „vom Gral zu uns hierher gesandt".

Tobby.

Tobby hat beobachtet, daß sich zwischen der Gattin seines Herrn Harry und dessen zu Besuch auf dem Gute weilenden Freund ein Liebesverhältnis anspinnt. Der treue Diener Tobby macht Harry aufmerksam. Der Freund Bobby ist ein eingefleischter Junggeselle und denkt

nur an augenblickliches Vergnügen. Harry, der das nun durchschaut, zwingt ihn darauf, mit seiner Geliebten zu entfliehen. Das wird Bobby unangenehm, denn nun soll er die Rolle des Ehemannes übernehmen. Er bemerkt schließlich die Gemeinheit der Rache Harrys und gibt dies zu erkennen.

Der fliegende Geheimrat.

Der Geheimrat geht mit der Absicht um, seine Praxis als Arzt aufzugeben. Da konsultiert ihn als Patient Herr Mors. Der Arzt erkennt bald, wen er vor sich hat. Herr Mors möchte den trefflichen Lieferanten noch nicht aufgeben und macht dem Geheimrat deshalb den Vorschlag, weiter zu praktizieren; so lange er das tue, werde er ihn selbst schonen.

Närrische Welt.

Komödie in 3 Akten von Otto Hinnerk. (1901.)

Obwohl der Baumeister Hartmut genug verdient, um einen regelrechten Haushalt zu führen, unterliegt er doch in fast perverser Liebe seiner Frau Lina, die kein Dienstmädchen will und Zimmer an Studenten vermietet. Lina liebt ihren Mann, ist sogar wütend eifersüchtig, wie sie von einer gelegentlichen Untreue Hartmuts hört, das hindert sie jedoch nicht, mit voller sinnlicher Hingebung den Studenten Triebold zu lieben, wie sie gleicherweise vordem den früheren Bewohner des möblierten Zimmers, den Studenten Faller, geliebt hat. Triebold wird zufällig mit Hartmut inniger bekannt, als er es wünschte, und im Kampf zwischen der Sehnsucht nach Frau Linas wonnigem Leib und der Freundschaft zu Hartmut, will er entsagen, wenn er die Überzeugung gewinnt, daß Lina künftighin nur ihrem Gatten gehören will.

Es kommt auch zur Aussprache zwischen Hartmut und Lina. Man zankt, man greint, man versöhnt sich, da Hartmut die Frau nicht lassen kann und Lina einsieht, daß ihr Mann der einzige ist, den sie wahrhaft liebt. Doch was hilft's? Triebold geht zwar, aber mit der Überzeugung, daß der nächste Student geradeso seine Stelle einnehmen würde, wie er Fallers Stelle eingenommen. Während also Hartmut und Lina sich umschlungen halten, wendet sich Triebold im Abgehen an die Zuschauer und sagt: „Es reißt nicht ab, sie kommen immer wieder."

1913.

Schauspiel in 3 Akten von Karl Sternheim.

Vor dem Krieg von der Zensur wegen seiner prophetischen Revolutionsgedanken, die verschiedentlich ausgesprochen werden, verboten, gelangte das Stück 1920 zur Aufführung.

Der Freiherr Christian Maske von Buchow ist zwar körperlich alt und gebrechlich, aber geistig von bedrohlicher Energie. Er spekuliert glücklich, wird aber darin von seiner Tochter, der Gräfin von Beeskow, übertroffen, die die letzte größte Spekulation ihres Vaters durchkreuzt, worauf den Alten der Schlag trifft. Sein Sekretär Wilhelm Krey ist heimlich der Führer der politischen und sozialen Opposition, fällt aber zuletzt in die Netze der anderen Tochter des Freiherrn, wodurch die kommende Revolution um einen Führer gebracht wird.

Die Neuvermählten.

Familienbild in 2 Akten von Björnstjerne Björnson. (1865.)

Laura, die einzige Tochter des Amtmanns, hat Axel geheiratet und lebt mit ihm im Hause der sie vergötternden Eltern. Axel fühlt sich nicht frei, um so mehr, da er Lauras Liebe auf diese Weise nicht ganz genießt, und er faßt den Entschluß, mit seiner jungen Frau fortzuziehen. Da er aber weder in Laura noch in ihrer im Hause lebenden Freundin Mathilde Unterstützung findet, so tritt er selbst vor die Eltern, und erzwingt, trotz der rührenden Bitten der Alten und Lauras Tränen, die Trennung.

Von Mathilde begleitet, siedeln die Neuvermählten nach einem anderen Ort über. Obwohl Axel alles tut, Lauras Herz zu befriedigen, bis auf die Wohnung, die er peinlich genau so einrichtet wie die ihrer Eltern, bleibt sie ihm gegenüber doch kalt und verschlossen. Axel ist schon nahe daran, den aussichtslosen Kampf um die Liebe Lauras aufzugeben. Da legt sich die stolz entsagende Mathilde, die ihn selbst geliebt und einst gedacht hat, von ihm geliebt zu werden, ins Mittel. Pseudonym hat sie einen Roman herausgegeben, in dem sie die Folgen einer solchen Ehe schildert und damit den ersten Eindruck auf Laura hervorgerufen. Sie erweckt künstlich die Eifersucht der Freundin und veranlaßt dann die Eltern zu einem unerwarteten Besuch.

Durch den Edelmut Axels, der den Eltern gegenüber ungetrübtes Glück heuchelt, vollständig besiegt, sinkt Laura liebevoll in die Arme des beglückten Gatten, und Mathilde vollendet ihr Werk, indem sie den Amtmann und seine Frau auf einer Reise nach dem Süden begleitet, die Neuvermählten sich selbst überlassend.

Niemand weiß es.

Japanisches Schauspiel in 3 Akten von Th. Wolf.

Der Maler Yori und die schöne Tajo treffen sich beim Fest der Kirschenblüte. Yori verliebt sich in das Mädchen, das auch von einem reichen Fürsten umworben wird. Sie heiratet den Fürsten, da sie die verzehrende Glut Yoris fürchtet.

Der Maler zieht in die Welt hinaus. Nach seiner Rückkehr gibt sich Tajo ihm hin. Der Fürst überrascht das ehebrecherische Liebespaar und tötet Yori. Tajo versagt es, mit ihm zu entfliehen, und wie er als Mörder verhaftet wird, weigert er sich, den Grund des Mordes anzugeben. Niemand soll es wissen.

Niobe.

Schwank in 3 Akten von H. E. A. Paulton, frei bearbeitet von Oskar Blumenthal. (1897.)

Peter Dunn ist Direktor einer Versicherungsgesellschaft und hat dem Lord Tomkins eine antike Statue der Niobe für 10 000 Pfund versichert. Damit dem teuren Objekt nichts passiert, hat er es in seine eigene Wohnung schaffen lassen, um so die Statue stets beaufsichtigen zu können. Dunn ist von seiner Familie, welche aus seiner Frau Karoline, deren älterer und jüngerer Schwester Helene und Hetty besteht, etwas tyrannisiert. Sein Schwager, Cornelius Griffin, soll Beatrice, die Tochter seines Freundes, Peter Silok, heiraten; Cornelius hat aber noch ein Verhältnis mit einem Fräulein Mifton zu lösen, wovon nur Philipp Inning, welcher Hetty liebt, etwas weiß. Da erfährt Cornelius, daß Magda Mifton, die Schwester seiner ehemaligen Geliebten, in Dunns Haus als Gouvernante kommen soll, und er kombiniert richtig, in diesem Schritt Magdas eine Abrechnung zu vermuten. —

Eines Abends geht die ganze Gesellschaft ins Theater, nur Dunn bleibt allein zurück, da er Sorge um die Statue hat; er schlummert ein, wird aber durch einen seltsamen Ruf erweckt, und sieht, daß die Statue Niobe von ihrem Piedestal herabschreitet und zu ihm kommt. Sie ist lebendig geworden; ein Arbeiter hatte die Enden einer elektrischen Leitung um ihren Fuß geschlungen, und als die Leitung früher wie man glaubt in Funktion gesetzt wird, hat der Funke die Statue belebt.

Niobe ist nun da, spricht natürlich nur nach ihrem historischen Gesichtskreis und in Versen und ist nicht fortzubringen, will die Liebe ihres Belebers — wie sie Dunn nennt — erringen, und kann nur mit Mühe weggebracht werden. Peter fürchtet die Eifersucht seiner Frau und die Tyrannei seiner Schwägerin Helene, traut sich, aus Furcht, auf Unglauben zu stoßen, nicht, die Wahrheit zu sagen, erbricht den bereits angelangten Kleiderkoffer der neuen Gouvernante, bekleidet daraus die im antiken Gewand herumlaufende Niobe und stellt sie den Heimkehrenden als Miß Magda Mifton vor. Cornelius und Philipp glauben aus den seltsamen Reden Niobes zu vernehmen, daß sie wirklich gekommen, um ihre Schwester zu rächen, vertrauen sich Dunn an und bitten ihn um Vermittlung. Das verwirrt den armen Peter, und als gar die Damen mißtrauisch werden, als die wirkliche Magda Mifton erscheint und ihn wegen Namensmißbrauchs und Einbruch in ihr Eigentum verklagen will, als auch Lord Tomkins seine Statue zurückverlangt und mit den Gerichten droht, da ist Dunns Verzweiflung auf die Spitze getrieben. Aber in diesem Moment erwacht er, denn er hat in seiner Angst um die Statue die Belebungsgeschichte nur geträumt; seine Familie kehrt aus dem Theater zurück, wo sich inzwischen die Herzen der Liebespaare gefunden haben, und Lord Tomkins könnte seine Statue zurückerhalten, wenn sie als ein Falsifikat nicht jeden Wert für ihn verloren hätte; er schenkt sie Dunn, der sie, um sie loszuwerden, seinem Schwager zur Hochzeitsgabe verspricht.

Nora (ein Puppenheim).

Schauspiel in 3 Akten von H. Ibsen. (1879.)

Nora ist ein junges, schönes Weib. Sie hat den Advokaten Helmer geheiratet und ihm drei Kinder geschenkt. Helmer liebt sie, spielt mit ihr, wie mit einer Puppe, ist ihr aber seelisch nicht näher getreten. Das ist der Punkt,

der einen Konflikt hervorrufen muß, sobald etwas Äußerliches den Anstoß gibt. Das kommt denn auch. Helmer war einst schwer erkrankt und mußte zur Erhaltung seiner Gesundheit nach dem Süden. Dazu machte Nora heimlich eine Anleihe bei dem mit keiner fleckenlosen Vergangenheit behafteten Herrn Günther, der ihr das Geld aber nur auf Unterschrift ihres Vaters geben wollte. Um den alten, sterbenden Mann vor Aufregungen zu bewahren, beging sie in ihrer Unerfahrenheit den Streich, die Unterschrift für den Vater selbst auf den Schuldschein zu setzen. Sie wollte an sich sparen und knapsen, an den Geschenken, die sie von ihrem Gatten erhielt, die Schuld bald zu tilgen, und nun, in wenigen Monaten, ist sie frei davon.

Günther hat wohl gemerkt, daß sie die Unterschrift gefälscht hat. Wie nun Helmer zum Direktor einer Aktienbank ernannt wird, kommt er zu Nora, enthüllt ihr die ganze Größe ihrer Schuld und verlangt von ihr, auf ihren Mann einzuwirken, daß er ihm eine Anstellung gäbe, andernfalls er in einem Brief Helmer alles mitteilen würde.

Nora hat nicht den Einfluß auf ihren Gatten, das zu erlangen, und als Helmer die freie Stelle der im Hause lebenden Witwe Linden gibt, sendet Günther den Brief ab. Nora sieht, wie das verhängnisvolle Schreiben in den Hausbriefkasten fällt. Sie bewegt ihren Mann, mit dem sie eine Gesellschaft besuchen soll, wo sie eine Tarantella tanzen wird, die häßlichen Geschäfte bis morgen zu lassen, und gewinnt so, wie sie sagt, noch dreißig Stunden zum Leben, denn wenn Helmer alles erfährt und das Wunderbare tritt nicht ein, dann ist sie entschlossen, das eheliche Leben zu beenden, weil es nicht auf Wahrheit beruhe, weil es dann nur äußerlich sei, wenn der Mann die Schuld seiner Frau, die sie aus Liebe zu ihm begangen, nicht auf sich nehmen und bekennen könne. Nora lebt diese Stunden im Fieber. Endlich liest Helmer den Brief und findet nur Vorwürfe für Nora, bedauert sich selbst, da er nun zu leiden haben werde. Zwar tritt die Veröffentlichung nicht ein, da Günther in Frau Linden seine Jugendgeliebte gefunden, sich mit ihr versöhnt hat und die Beweise von Noras Schuld vernichtet. Helmer will nun verzeihen und durch doppelte Liebe gutmachen. Das erwartete Wunderbare ist aber nicht eingetroffen, und so bleibt Nora bei ihrem Entschluß. Sie verläßt Gatten und Kinder und antwortet auf Helmers Frage, ob sie nie wiederkehren könne: „Vielleicht, wenn das Wunderbare noch eintritt.“

Der alleinbleibende Helmer fragt sich erstaunt: „Das Wunderbare?“ Dann scheint er endlich zu begreifen.

Nordische Heerfahrt.

Schauspiel in 4 Akten von H. Ibsen. (1858.)

Der starke Sigurd und Gunnar sind nach Island gekommen und rauben dem Jarl Oernulf die Tochter Dagny und die Pflegetochter Hjördis. Nun zieht Oernulf mit seinen sieben Söhnen und einem Heer hinüber nach Norwegen. Sigurd und Gunnar wollen Buße zahlen, um Frieden zu gewinnen. Hjördis haßt aber ihren Pflegevater Oernulf, der einst ihren Vater erschlagen, und will Rache nehmen. Sie erreicht es, daß Oernulf seine sieben Söhne sterben sieht. Nun ereilt aber Hjördis der Untergang. Sie liebt Sigurd, verlangt von ihm Vereinigung, und als er diese nicht gewährt, tötet sie ihn, um in Walhalla mit ihm vereinigt zu sein. Vergebens aber, denn Sigurd ist Christ. Da macht sie ihrer stürmischen Leidenschaft ein Ende und stürzt sich in das Meer. Oernulf begräbt seine Söhne und kehrt nach Island zurück.

(Das Schauspiel ist eine Variation der alten Sage von Siegfried, Gunther und Brunhild.)

's Nullerl.

Volksstück in 5 Akten von Karl Morre.

Der querköpfige Großbauer Quarzbirn, der seine Töchter nur keinem Knecht zur Frau geben will, lieber die brave, sittsame Gabi in Wind und Wetter zum Hause hinauswirft. Die Töchter selbst: Angla, welche den wackeren Wirt Lorenz Gutjahr heiratet, im Nu lüstern nach einem Stadtherrn und, wie die Sache schief geht, im Nu wieder das bravste Weib ist; Gabi, die sentimentale Bauerndirne, wie sie nur im Rampenlicht lebt; der kreuzbrave Bauernbursch Pertl, der Gabi liebt und sanft entsagt, wie ein Missionsjüngling; der Bauernschuft Schnurrer, der Intrigen einfädelt, daß ein Blinder sie sehen und ein Tauber sie hören kann; — Sturm, Wetter und Sonnenschein, Zitherklang und Jodelei, das wäre das Stück, kaum des Nennens wert, wenn nicht eine Figur darin wäre, so vortrefflich geschaut, so plastisch geschildert, daß ihretwegen das Stück — das sonst an Charakterschilderungen nur das Oberflächlichste leistet — gehoben und geadelt wird. Diese Figur ist das Nullerl, das heißt der Null Anerl, ein Einleger, Gemeindearmer. Er hat kein Feld und kein Geld, ka Hütterl, ka Kammerl, ka Fensterl g'hört ihm, er ist, wie er selbst sagt, „auf der Weit im Quartier".

Das Leben dieser armen Einleger ist jammervoll; schwache Naturen, wie der Kraller Hias und der Jammerer Hans, lassen sich in Spital und Zuchthaus einsperren, um nur dem elenden Einliegen — im Winter auf kalter Spreu in einer Hofecke — zu entgehen.

„Ja, Voda," sagt der Kraller Hias, „so versorgt ös Bauern eure alten Dienstboten, daß sie dem Rauber im Kerker drein um seine warme Stube beneidn. Ja!"

Ein solch alter Einleger, der seine Jugendkraft als Soldat und als Bauernknecht ehrlich dahingegeben und nun alt und gebrechlich nichts mehr schaffen kann, von der entsetzlichen Mildtätigkeit der geizigen, unmenschlichen Bauern leben muß, ist das Nullerl. Er hat einst als frischer Bursch die Schwester Quarzhirns geliebt, und da man ihm das Mädchen verweigert, ist das arme, verliebte Ding in die Berge gegangen und hat sich abgestürzt. Nun hat Anerl seine ganze Liebe auf die junge Gabi geworfen. Er sieht mit Schrecken, wie sie sich in den lebfrischen Knecht Pertl verliebt, wie sie zuerst fort muß aus dem Haus, zur verheirateten Schwester Angla. Dort tritt Gabi für die etwas leichtfertige Schwester ein und rettet das Glück der Ehe, indem sie Anglas Schuld auf sich nimmt. Nun muß Gabi wieder nach Haus, aber der elende Verführer Anglas, der Jagdherr Baron Kronwild, verbindet sich mit dem schuftigen Grundbesitzer Schnurrer, der Gabi eins versetzen möchte, weil sie seine Werbung abweist, und verleumdet sie so, daß der blöde Quarzhirn die Tochter in Nacht und Sturm hinauswirft. — Pertl und Anerl glauben fest an Gabi, suchen sie im wilden Gebirge auf, damit sie sich kein Leids antue und überliefern sie schließlich dem Vater, der endlich einsieht, was er für ein Hornvieh war, den Verleumdern geglaubt zu haben. Gabis Unschuld kommt glänzend an den Tag, sie darf jetzt sogar ihren Pertl heiraten, und Anerl soll es gut haben auf seine alten Tage.

Nur ein Traum.

Lustspiel in 3 Akten von Lothar Schmidt. (1909.)

Eine Maibowle von Sekt und altem, schwerem Mosel. Daran nehmen teil: Architekt Stabrin, seine Frau Anna, sein Kompagnon Sponholz und die fesche Wienerin Gisela, Frau des Professors Hausmann. Die Geister des Weins wirken. Stabrin bringt Frau Gisela nach Hause und bleibt die Nacht bei ihr. Sponholz steigt bei Frau Anna zum

Fenster hinein und wird im kritischen Moment durch den polnischen Offiziersburschen Kamicky gestört, der zu dem Dienstmädchen Berta wollte, sich aber im Fenster geirrt hat. Anna bekommt Gewissensbisse und erzählt am nächsten Morgen ihrem Gatten den Vorfall mit Sponholz als Traumerlebnis. Stabrin lacht herzlich über diesen Traum, um so mehr, da er Sponholz für eine kalte Natur hält. Professor Hausmann hat aber durch einen Detektiv — denn er ließ seine Frau bewachen — den Ehebruch Giselas erfahren, leitet die Scheidung ein, wodurch Stabrin gezwungen sein wird, sein Vergehen vor Gericht einzugestehen. Zögernd teilt er seiner Frau die Angelegenheit mit. Anna ist empört, und um sich zu rächen, erklärt sie nunmehr, daß jener Vorfall mit Sponholz kein Traum gewesen sei, sondern Wirklichkeit. Darüber muß Stabrin nun doch lachen, denn das kann er nicht glauben. Er ist aber sehr betroffen, als sein Unglaube die Empörung Annas nur steigert. Er vertraut sich seinem Kompagnon Sponholz an, und dieser gibt ihm den Rat, sich zu stellen, als glaube er wirklich daran, daß es nicht nur ein Traum, sondern eine wahre Begebenheit gewesen sei.

Das Nürnbergisch Ei.

Schauspiel in 4 Akten von Walter Harlan. (1913.)

Spielt im Sommer um 1500 in Nürnberg.

Peter Henlein ist Meister des Schlosserhandwerks. Aber er ist mehr. Das Erfindertalent macht sich in ihm rege, und es bedarf nur des äußeren Anstoßes, um Nervenschwingungen hervorzurufen, die den kranken Muskelbau des Körpers mit geistiger Kraft überwinden. Eine kunstvolle Uhr seiner Arbeit macht den berühmten Seefahrer Behaim aufmerksam. Er sucht Peter auf und verlangt von ihm die Herstellung einer Uhr, ohne die schwerfälligen Gewichte, eine Uhr in solcher Größe, daß man sie bequem bei sich tragen kann, das wäre für die Schiffahrt und damit für Handel und Verkehr ein unschätzbarer Gewinn. Die Aufgabe reizt den Meister, er denkt nach, er findet zufällig die Kraft der Federung und es kommt eine Erleuchtung über ihn, daß man mittels der Feder eine Uhr, in Größe eines Eis anfertigen könne, die man bequem in die Tasche stecken könne. Er begibt sich an die Arbeit. Sein Freund, der vorzügliche Chirurg Doktor Schedel, behandelt ihn wegen eines Hals-

übels und erkennt die Krankheit als Krebs. Hier gilt es, eine schnelle Operation vorzunehmen, oder Peter kann nur noch wenige Wochen leben. Diese wenigen Wochen braucht der Meister aber, um seine Erfindung fertig zu stellen. Die Operation kann ihn heilen, sie kann aber auch seinen plötzlichen Tod herbeiführen, und dann ist es mit der Taschenuhr nichts. Sein Erfindergeist kämpft mit der Lebenslust. Mächtig wird auf ihn eingewirkt. Seine lebensfreudige Frau Ev, der Doktor Schedel, sein gewinnsüchtiger Schwiegervater, der Gesalzenfischer Güldenbeck, dringen jeder in seiner Art auf ihn ein. Er wird schwankend, aber nur was seine Persönlichkeit betrifft, die Erfindung will er nicht aufgeben. Er hat einen tüchtigen Gesellen, Apfelbaum, der seine fromme Schwester Charitas liebt. Er fordert ihn auf, ihm zu geloben, wenn er unter Schedels Messer sterben sollte, die tickende Schiffsuhr fertig zu machen. Aber Apfelbaum erwidert: Niemand kann geloben, zu erfinden. — So muß also Peter selbst an die Arbeit gehen, denn die Herstellung der Uhr hält er für seine höchste Lebensaufgabe. Das Werk gelingt, das Nürnbergisch Ei wird fertig. Aber auch sein Leben ist zu Ende. Er stirbt, wie es Schedel vorausgesagt.

Offiziere.

Drama in 4 Akten von Fritz v. Unruh. (Berlin 1911.)

Es ist Ball im Offizierskasino. Aus dem Trubel des Festes entwickelt sich langsam die Vorhandlung. Ernst von Schlichting ist mit Hedwig von Kracht, der Tochter des Obersten, verlobt. Hedwig liebt ihren Bräutigam leidenschaftlich und erwartet sehnsüchtig den baldigen Tag, wo sie ihn ganz besitzen kann. Ernst liebt Hedwig auch innig, doch ist er im Beruf unbefriedigt. So begrüßt er mit Jubel die Nachricht, daß für den ausgebrochenen Krieg in den afrikanischen Kolonien Freiwillige gesucht werden. Er meldet sich dazu, mit noch vielen seiner Kameraden. Unter den Offizieren ist Reginald Albemarle, genannt Mister, der Hedwig glühend, aber aussichtslos liebt, und Harry von Henner, der wegen leichtsinniger Schulden seinen Abschied nehmen muß. — Es wird nun der Ausmarsch gefeiert, und Harry hat das Glück, als Freiwilliger mitgehen zu dürfen. Mister nimmt als Talisman einige welke Rosen mit, die er einst von der geliebten Hedwig erhalten. Ernst nimmt von seiner Braut fast wildleidenschaftlichen Abschied und

verhehlt ihr nicht, daß er sein Leben in die Schanze schlagen werde, um seine Sehnsucht nach Ruhm zu stillen. — Oberst von Kracht, seine nach Afrika bestimmten Offiziere und Harry als freiwilliger Gemeiner sind nunmehr auf dem Schiff dicht am Ziel ihrer Wünsche. Ernst lechzt nach schnellem Kampfe und bricht fast zusammen, als er vernimmt, daß vorläufig nur Polizeidienst zu leisten ist, da der Oberst erst auf die Ankunft der anderen Transporte warten will. Die Kampffreudigkeit der anderen Offiziere wird stark herabgemindert durch das rätselhafte Erscheinen eines fremden Kameraden, der symbolisch als Tod unter sie tritt. — Nun sind sie im Land. Die ersten Befehle werden gegeben. Ernst hat auf einem Patrouillenritt die Feuertaufe empfangen, gegen den Befehl des Obersten. Der Alte liebt Ernst wie seinen Sohn, zeigt ihm aber gerade darum die ganze militärische Strenge. Er kommandiert ihn auf eine Signalstation, während die anderen ins Gefecht dürfen. Ernst ist darüber außer sich. Von Sehnsucht getrieben, ist Hedwig dem Vater und Geliebten gefolgt, um als Krankenschwester Dienst zu tun. Mister hat das Glück, sie seinem Schutze anvertraut zu sehen. — Ernsts Detachement steht vor den, von den Hereros besetzten Wasserlöchern und ist am Verdursten. Da kein Befehl vom Hauptquartier zum Angriff kommt und verzweifelte Meuterei auszubrechen droht, gibt Ernst in höchster Not Befehl zum Angriff und eilt selbst durch gefahrvolle Nacht zum Hauptquartier, um die Todeslage zu erklären. — Der Angriff, den Ernst vornehmen ließ, führt zum Siege. Die verdurstenden Truppen erobern die Wasserlöcher, aber eine Kugel hat Ernst tödlich verwundet. Er schleppt sich noch zum Zelt des Obersten und stirbt in den Armen Hedwigs. Der tapfere Harry hat sich seine Wiederernennung zum Offizier erkämpft.

Ostern.

Ein Passionsspiel von August Strindberg.

1. Gründonnerstag. Wegen Veruntreuung ist Heyst in Haft. Trotzdem er seine Schuld schon eingestanden hat, sucht Frau Heyst, seine Frau in den Akten und bei Advokaten, um das Recht auf ihrer Seite zu behalten. Ihr Sohn, der Lehrer Elis, zweifelt an der Welt, sieht nur Haß und Zurücksetzung und selbst an seinem Freunde Petrus nur Verrat. Selbst seiner Braut Christine bringt er kein Vertrauen entgegen. Auch der Pflegesohn der Familie, Benjamin, dessen Mündelgelder der alte Heyst unterschla-

gen hat, wächst mit in den Trotz hinein. Die Tochter des Hauses, Eleonore, die wegen kranken Geistes versorgt war, kehrt zurück. Sie weiß, daß alle leiden müssen und sie bringt eine Osterlilie mit, damit der Frieden in die Herzen einkehre.

2. Charfreitag. Die Mutter hat in der Kirche Herrn Lindquist, einen der Gläubiger, getroffen, der ihr seinen Besuch ansagte. Er hat die Macht, ihnen die Wohnung zu nehmen, doch erwartet sie ihn umsonst. Christine will mit Elis ungetreuem Freund das Passionskonzert besuchen, ein letzter Stoß für Elis, da er sich nun für ganz verlassen hält. —

Eleonore hatte die mitgebrachte Osterlilie genommen, da kein Mensch in dem Blumengeschäft war und man glaubt, daß die Polizei kommen würde. Der junge Benjamin will sich opfern und die Tat auf sich nehmen. Eleonore weist das aber zurück; sie will ihr Leiden selbst tragen.

3. Osterabend. Elis und Christine sind nun entfremdet. Die Zeitungen sprechen von dem Diebstahl der Osterlilie; aber Eleonore hat ihr Geld dafür hingelegt und der Blumenhändler kommt selbst und befreit sie von dem Verdacht. Nun kommt auch der Gläubiger Lindquist. Elis trotzt und pocht auf sein Recht, da er nicht für seinen Vater verantwortlich ist. Aber nicht um dieses vermeintlichen Rechtes wegen, sondern weil der Vater ihm einst Gutes getan, tilgt Lindquist die Schuld von sich aus. Er verlangt auch, daß Elis sich beuge, den Vorgesetzten Vertrauen entgegenbringe und sich mit seinem Freund versöhne. Den Kindern legt er es nahe, Elis dahin zu drängen. So kommt die Erlösung, just durch den Vater, der das Schicksal herbeigeführt. Seine einstige gute Tat löst die jetzige Schuld. Dabei finden sich auch die Herzen von Elis und Christine wieder „und die Sonne beleuchtet sie alle".

Paketboot Tenacity.

Ein Lustspiel in 3 Akten von Charles Vilrac. (1921.)

Das englische Wort Tenacity heißt auf deutsch: Entschlossenheit oder Beharrlichkeit. — Zwei Burschen, Ségard, ein Draufgänger, und Bastien, ein Träumer und Traumich-nicht, wollen auf Anregung Ségards, da sie vom Krieg aus der Bahn geworfen sind, nach Kanada auswandern. Als sie in der Hafenstadt anlangen, erfahren sie, daß das Paketboot Tenacity, mit dem sie hinüber wollen, wegen eines Maschinendefektes die Ausfahrt ver-

schieben muß. Sie bleiben also notgedrungen in einer Hafenschenke kleben. In diesem Wirtshaus ist die hübsche Kellnerin Therese, in die sich beide verlieben. Bastien, der Sentimentale, macht dem Mädchen acht Tage lang schüchtern den Hof, Ségard erobert sie in der ersten Stunde, in der er mit ihr allein ist. Er geht mit dem Mädel durch, irgendwohin ins Unbekannte und gibt die Schiffsreise auf. Er, der Starke, wird also eigentlich schwach und wankend in seinem Entschlusse. Der bisher schwache Bastien aber wird durch das Erlebnis gestählt und tritt die Fahrt an. So wandelt die Liebe den Starken zum Schwachen, den Schwachen zum Starken. Dem, für den sie als Episode erscheint, wird sie zum lebensbestimmenden Schicksal, dem, der in ihr das Schicksal sah, verblaßt sie zur Episode. Entschlossenheit — Tenacity — trägt ihn in die Ferne.

Papa.

Lustspiel in 3 Akten von de Flers und de Caillavet.
(1911.)

Graf von Larsac hat mit einer Pariser Schauspielerin ein uneheliches Kind. Nach einigen Jahren stirbt die Mutter, der Graf geht in diplomatischen Missionen ins Ausland, darum bringt er den kleinen Jean auf eines seiner Güter in Languedoc und sieht ihn über zwanzig Jahre nicht wieder. Jean wird ein sehr tüchtiger Landwirt, geehrt und geliebt von der ganzen Umgebung. Auch die Frauen lieben den wackeren Mann. Er bemerkt jedoch nicht, wie sehr die kleine Jeanne ihn verehrt, denn er ist mehr von der reiferen, hübschen Georgine gefesselt. Eines Tages, während er auf der Jagd ist, trifft sein Vater ein. Larsac fühlt das Alter nahen, er will dem leichtsinnigen Leben entsagen und Jean bei sich haben. Der würdige Pfarrer des Ortes übernimmt es, Jean vorzubereiten, und der junge Mann reist nach Paris, nachdem er vorher Georgine seine Liebe erklärt und ihr einen Heiratsantrag gemacht hat. — Larsac will seinen Sohn in die Pariser Gesellschaft einführen, ihn zu einem Lebemann seiner Art machen. Jean weigert sich, da er Georgine liebt und geht erzürnt fort, um auf sein Gut zurückzukehren. Larsac will das Verlöbnis mit Georgine gewaltsam lösen, da er sie für eine Hochstaplerin hält. Er lernt jedoch das junge Mädchen kennen, sieht als erfahrener Mann, daß er es mit einem aufrichtigen Charakter zu tun hat und ist nun so entzückt, daß er beschließt, Georgine selbst seinem Sohne als Braut zuzu-

führen. — Nach einem mehrmonatigen Zusammensein entdeckt Jean, daß er nicht zu Georgine paßt, daß sein Vater das Mädchen liebt und Gegenliebe findet. Er bringt die Verbindung der beiden zustande und hat endlich erkannt, wie sehr ihn die kleine Jeanne liebt, die viel besser zu ihm paßt.

Des Pastors Rike.

Komödie in 3 Akten von Erich Schlaikjer. (1902.)

Die Rike! Kellnerin ist sie gewesen, ein Kind hat sie gekriegt; wenn unter 43 Menschen nur zwei anständig sind, das wundert sie nicht, denn wie sie noch Kellnerin war, da hat sie unter 43 nicht so viel Anständige gefunden. Und ein Mundwerk hat sie — Gott segne ihr Mundwerk, denn sie spricht nur Gutes, nur Liebes, nur Anständiges; und wenn sie einmal was anderes spricht, dann ist es eine Lebensweisheit. So hat sie auch der Pastor Hans Dahl begriffen, und darum macht er sich nichts aus dem Gerede der Leute, die der Vergangenheit Rikes nachspüren, nur um ihr Übles zu wollen.

Er ist aber auch kein gewöhnlicher Mensch. Er ist vermögend und kann sein Leben einrichten, wie er will; er richtet es so ein, daß die armen Leute einen Hauch des Glücks spüren können. Das gefällt seiner hochmögenden Familie nicht, ausgenommen Svend, der auf seiten des Bruders steht. Aber ein Student im ersten Semester, das zählt noch nicht mit. Ganz anders ist es mit der Schwester, der schönen und koketten Dagmar von Heltzen. Sie will glänzen, flirten, das Leben voll genießen. Da stört sie der Bruder mit seinen Messiasideen. Und da er nicht gutwillig von den „armen Leuten mit den übelriechenden Wunden" lassen will, so intrigiert sie ein bißchen mit dem Herrn Landrat, der den Armeleuteverein, den Pastor Dahl aus Menschenliebe gegründet hat, dahin bringt, daß er den Pastor als Mitglied ausschließt. Das knickt die Lebensfreude des guten Menschen. Seine Schwester triumphiert. Nun glaubt sie in ihrer leichtsinnigen Liebenswürdigkeit, hat die Familie den Bruder wieder, nun wird der Herr Pastor nach der Tradition leben. Aber sie irrt sich, Dahl würde Schiffbruch leiden mit allen seinen Gefühlen, wenn — Rike nicht wäre.

Das ist ein Mädchen! Die hat alles schon längst durchschaut, alles schon längst kommen sehen. Sie weiß nicht, was Zynismus ist, das versteht sie nicht, aber die alten und neuen Philosophen sind Kinder an Logik gegen sie. Der

Pastor ist gut, aber dumm, der sieht nichts. Sie sieht und was noch mehr ist, sie versteht alles. „Sehen Sie," sagt sie zum Pastor, als der bei der Nachricht von seinem Ausschluß aus dem Verein verzweifeln will an der Menschheit, „die Leute haben früher dat Jlück nich gekannt. Wie janz wat Neues und Scheenes is et über sie gekommen. Und nu kommt der Herr Landrat und sagt: Det darf nich sind; det is nich recht. Nu stehen sie da und kriegen et mit der Angst und jlauben, sie haben jestohlen, weil sie jenommen haben, wat ihnen nie früher jehört hat — det is ihre Angst." Und so weiter. Das sieht denn der Pastor auch ein, und er sieht auch ein, daß Rike ferner recht hat, wenn sie sagt, er solle nicht alle Tage Sonntag feiern, sechs Tage wären für Arbeit da, und die Menschen soll er nicht alle über einen Leisten messen; wenn ein Lump dazwischen ist, dann muß man die gesunden Arme gebrauchen — und sie hat gesunde Arme — und muß ihn die Treppe herunterwerfen. Ein furchtbar gescheites Mädchen, diese Rike. Sie wird auch beim Pfarrer bleiben und — lustig ist sie ja, so recht natürlich lustig, ohne Hinterhalt, da wird sie denn auch den Pastor von seinen Sünden, d. h. von seinen hyperhumanen Ansichten bekehren. Das versteht sie natürlich nicht so, aber sie meint es so — keine erlernte Weisheit, nein, echte angeborene.

Peer Gynt.

Von H. Ibsen. (1867.)

1. Bild. Peer Gynt ist ein großer Phantast, lebt halb in der Einbildung, halb in der Wirklichkeit. Aase, die Mutter, möchte den Jungen zwar zügeln, da er das Heim zerfallen läßt, aber er weiß ihren gerechten Zorn immer zu besänftigen, tröstet sie mit der Zukunft, denn „König und Kaiser will er werden". Vorläufig aber steht es schlimm mit ihm, denn durch seine Phantastereien hat er Ingrid verloren, die nun mit Olaf Hochzeit machen soll. Morgen schon. Das packt ihn. Er will hin zu ihr, auf die Gefahr hin, daß seine Anwesenheit eine große Schlägerei hervorrufen wird.

2. Bild. Auf der Hochzeit erblickt Peer Gynt die unschuldsvolle Solveig, die sein Herz innigst rührt. Da er aber getrunken hat, wagt sie nicht, seiner Aufforderung zum Tanz nachzukommen. Das macht ihn wild, und als Olaf ihn ersucht, die widerspenstige Ingrid umzustimmen, eilt er hinauf zur Kammer, ergreift mit starken Armen die Braut und trägt sie zum Schrecken aller ins unwegsame Gebirge.

3. Bild. Die sinnliche Kraft zeigt Peer bei der geraubten und dann auch gleich widerlich verstoßenen Ingrid und bei drei derben Sennerinnen, die im Bewußtsein ihrer menschlichen Schuld und Verworfenheit ihre Liebe den Trollen schenken wollen und den kraftstrotzenden Peer zu neuer Gier reizen. Vergebens suchen Mutter Aase, die zartfühlende Solveig und deren frommer Vater den verloren geglaubten Peer. Der findet das ersehnte Glück nicht in der Wirklichkeit. Nur in phantastischen Bildern erträumt er die große Zukunft und folgt bewußtlos bewußt der Grünen zum Bezirk des Dowrealten.

4. Bild. Beim Dowrealten entwickelt sich eine phantastische Trollszene, in der Peer um sein Selbst gebracht werden soll, durch das Erscheinen des „Großen Krummen" befreit wird, aber dem Krummen anheimfallen müßte, wenn seine Liebe zu Solveig die finstere Macht nicht besiegen würde. Aber Solveig selbst geht ihm dadurch verloren.

5. Bild. Die Liebe treibt zwar Solveig trotzdem wieder zu Peer, aber die Grüne, die häßliche Tochter des Dowrealten, verlangt Peer für sich und ihren gemeinschaftlichen Trollknaben. Peer fängt an zu begreifen, daß sein sinnlich sinnloses Leben das reine Glück der Liebe verdrängen wird.

6. Bild. Am Totenbett der Mutter läßt Peer Gynt noch einmal seiner Phantasie die Zügel schießen, und als die gute, alte Aase verstorben ist, treibt es ihn fort von der Heimat, weit über die Meere.

7. Bild. Der fünfzigjährige Peer ist durch Handel mit Sklaven nach Amerika und mit Muttergottesbildern nach China reich geworden. Er erzählt bei einem Aufenthalt seiner Jacht an der marokkanischen Küste falschen Freunden aus aller Herren Länder seine Geschichte. Die schlimmen Kameraden rauben ihm zwar das Schiff, aber schon ist ihm das Glück wieder hold, und auf einem mit Juwelen beladenen Schimmel, den Beduinen dem Scheich geraubt haben, kann er sich in Sicherheit bringen.

8. Bild. Mit dem Reichtum gewinnt er die Gunst eines hübschen Arabermädchens, das ihn aber, nachdem es alles Gut von ihm erhalten, schnöde verläßt.

9. Bild. Im Irrenhaus zu Kairo finden wir Peer wieder. Dort wird er von den Kranken als Kaiser begrüßt und geehrt, als erster aller Verrückten. Als aber sein eingebildetes Herrschertum die Wahnsinnigen zum Tod und zur Selbstverstümmelung führt, fühlt er den Irrsinn in sich selbst.

10. Bild. Nun ist Peer ein alter, weißhaariger Mann geworden. Als Goldgräber hat er noch einmal Reichtum erworben und er kehrt zur Heimat zurück. Das Schiff, das ihn jetzt trägt, hat nur ihn als einzigen Passagier, und doch nähert sich ihm ein gespenstischer Anderer, der seine Leiche fordert und mit ihm ins Meer stürzt, als das Schiff durch eine Explosion zerstört wird.

11. Bild. Peer ist doch in die Heimat gelangt. Der Teufel und sein Geselle, der Knopfgießer, wollen sich seiner, der sich ein ganzes Selbst dünkt, als Halben bemächtigen. Er weiß sich ihnen zu entziehen, aber sinkt vor seinem eigenen Erkennen schluchzend zusammen.

12. Bild. Nun doch wieder vom Bösen gehetzt, erscheint Solveig vor dem Verzweifelten und rettet seine Seele durch das Bekenntnis treuer Liebe. In ihrem Schoß kann er selig den erlösenden Tod finden.

In dieser kurzen Analyse des gedankenreichen Werkes konnte nur trocken und knapp die äußere Handlung gegeben werden. Das Gedicht ist aber ein Innenwerk, das in geistvollen Thesen ein Bild des Lebens entwirft, das Bild eines Menschen, der sich loszulösen strebt von dem Erdhaften und in dem Goethischen Satz gipfelt: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen". Im weiteren Sinne ist hier das faustische Problem neu behandelt mit Ibsens Idee von der Vererbung, denn was wir in Mutter Aase in Wirklichkeit vor uns sehen, was wir von dem längst verstorbenen Vater Peers zu hören bekommen, trägt lediglich die Wurzel dessen, was im Lebensbaum Peer Gynts zur Blüte, aber nicht zur Frucht kommt.

Ferner ist hinzuzufügen, daß die äußere Form der Dichtung in 12 Bildern nicht getreu dem Original entspricht, sondern der Bearbeitung von Dietrich Eckardt, wie sie im Königlichen Schauspielhaus in Berlin zur Aufführung kommt, entlehnt ist.

Pelleas und Melisande.

Schauspiel in 5 Akten von M. Maeterlinck. (1903.)

Der ganz alte König Arkel wohnt in dem düsteren Schlosse Albemonde. Hoch oben steht das brüchige Gebäude, das auf Felsengrotten ruht, aus deren unergründlichen Tiefen Leichenduft emporströmt.

Im Walde verirrt, trifft Arkels nun auch schon alternder Enkel Golaud auf die rätselhafte, aber himmelschöne, goldhaarige Melisande. Er nimmt das scheue Wesen mit

sich und macht es zu seinem Weibe. Im Schlosse steht nun alles unter dem Banne Melisandes, aber sie fühlt sich nicht glücklich an der Seite Golands, obwohl dieser der zärtlichste und auch zartfühlendste Gatte ist. Sie fühlt auch keine rechte Befriedigung in der Erziehung von Golands Sohn Yniold, einem lieben Knaben aus ihres Gatten erster Ehe.

Sie ist und bleibt scheu und in sich gekehrt, vermag mit ihrer blühenden Jugend keinen erwärmenden Strahl in die kalte, finstere Burg zu bringen.

Nur mit Pelleas, Golands jüngerem Bruder, fühlt sie Sympathie, und zwischen diesen beiden nun knüpft sich ein zartes Band seelischen Verstehens — eine Stimmungsgleichheit der Seele.

Goland sieht das Unheil nahen. Von Natur durchaus edel, warnt er liebevoll und doch ernsthaft. Als aus den Kindereien, wie er es in brüderlicher und ehelicher Liebe zuerst beschönigend nennt, Ernst wird, bricht elementare Eifersucht bei ihm hervor, und er ersticht Pelleas in den Armen Melisandes am Brunnen im Walde, wo Melisande zuerst mit dem Geliebten zusammentraf und Golands Ring spielend verlor.

Melisande stirbt, nachdem sie einem Kinde das Leben geschenkt, und Goland verzweifelt, weil er glaubt, zu rasch gehandelt zu haben, und weil er von der sterbenden Melisande nicht hat erfahren können, ob sie ihn mehr als seelisch betrogen hat.

Das ganze Werk ist durchaus symbolisch gehalten; in der Stimmung der vielen einzelnen Szenen ist fast ebensoviel Inhalt als in der hier erzählten, sichtbar werdenden Handlung.

Pension Schöller.

Posse in 3 Akten von Laufs. (1889.)

Rentier Klapprot, ein Kleinstädter, weilt in Berlin. Um zu Hause recht viel erzählen zu können, verlangt er von seinem Neffen Alfred, den er mit Geld unterstützt, daß er ihn einmal in eine Privatanstalt für Geisteskranke bringe. — Alfred vertraut sich seinem Freunde, dem Maler Kißling, an, und dieser führt Klapprot in die Familienpension des Herrn Schöller, macht aber zur Bedingung, daß er nicht verraten solle, er wisse, wo er sich befinde.

Alle Personen der Pension: die Schriftstellerin Josefine, die aus ihm einen Roman zu machen beabsichtigt; den Afrikareisenden Bernhardi, der ihm ein paar junge Leopar-

Wolf, Niemand weiß es

Sch. 11

Maeterlinck, Pelleas und Meliſande

Sch. II

den schenkt; Schöllers Schwägerin Amalie, die ihre Tochter an ihn verheiraten will; den Major Gröber, der sich von ihm beleidigt glaubt und mit einem Pistolenduell droht; den angehenden Schauspieler Eugen Rümpel, der kein L aussprechen kann, hält Klapprot für verrückt, und hieraus entwickeln sich drastische Szenen.

Außer sich aber gerät Klapprot, wie ihn aus verschiedenen Gründen alle diese Personen einige Zeit darauf in seinem Hause aufsuchen, und er alle Mittel anwenden muß, die vermeintlichen Geisteskranken hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Er gebärdet sich dabei so, daß man schließlich ihn selbst für verrückt hält, bis durch das Geständnis Alfreds und Kißlings die ganze Sache aufgeklärt wird.

Perlen.

Lustspiel in 3 Akten von Lothar Schmidt. (1917.)

Der Bankdirektor Erich Schrottenhofer hatte seiner Frau Jutta ein Perlenkollier im angeblichen Wert von dreiundsechzigtausendvierhundert Mark geschenkt. Wie er aber seinem Schwager, dem Kriminalinspektor Fritz Kretschmar mitteilt, ist der Schmuck nicht echt. Eines Tages werden die Perlen von einem als Telephonbeamten verkleideten Gauner gestohlen. Höchste Aufregung bei Jutta, die den Schmuck natürlich für echt hält und wie einen Talisman betrachtet. Erich Schrottenhofer fürchtet aber, wenn man der Polizei Anzeige mache und den Schmuck wiederfände, würde Jutta erfahren, daß die Perlen unecht seien, und er sagt zu seinem Schwager: „Wenn ihr den Dieb faßt, bin ich ruiniert", worauf Fritz Kretschmar antwortet: „Und ich bin ruiniert, wenn wir ihn nicht fassen."

Die Sache kommt aber ganz anders heraus. Der Dieb sendet mit einem frechen Schreiben die Perlen zurück, und die beiden Herren richten es so ein, daß Jutta glauben muß, der Gauner habe die Kostbarkeiten nur darum zurückgesandt, weil er sie infolge der Bemühungen der Polizei nicht habe losschlagen können. Noch einmal kompliziert sich die Sache, weil Jutta erklärt, zugunsten des Malers Gerstmann, auf den ihr Mann grundlos eifersüchtig ist, einige von den Perlen versetzen zu wollen. Nun muß Erich in den sauern Apfel beißen und selbst das Geld für den vermeintlichen Nebenbuhler hergeben, da sonst wieder zu befürchten ist, daß der Schmuck für unecht erkannt wird. Nun will Jutta wenigstens aus Dankbarkeit für die Polizei

ihrer Schwester Else, der Frau des Kriminalinspektors Fritz Kretschmar, eine der Perlen schenken, was der eingeweihte Fritz aber humoristisch zurückweist. Die Perlen sollen beisammen bleiben. Er wird aber ein Paar Perlenohrringe für seine Frau von Erich annehmen, bei deren Kauf er jedoch vorsichtigerweise zugegen sein will. Erich versteht ihn, gibt das lachend zu, weil er über den für ihn so glücklichen Ausgang der Sache seelenfroh ist.

Des Pfarrers Tochter von Streladorf.

Schauspiel in 3 Akten von Max Dreyer. (1909.)

Der Pfarrer von Streladorf ist zugleich ein tüchtiger Landwirt und Vater dreier Kinder, die jedes in seiner Art tüchtige Menschen sind, wenn auch der jüngste Sohn Tom noch in Gärung begriffen ist. Der älteste Sohn Jürgen ist aber ein ganzer Mann, die Tochter Käthe ein prächtiges Weib. Alle drei Kinder sind Riesen, wie der Vater, füllen also körperlich und geistig ihren Platz in der Welt aus. Die Mitglieder der Familie des reichen Senators aus der benachbarten Handelsstadt erscheinen dagegen wie Zwerge. Nur die Tochter Bettina wächst mit den Ereignissen und zeigt sich am Schluß ihrem wackeren Bräutigam Jürgen ebenbürtig. Klein aber bleibt ihr Bruder Erwin, der Käthe mit sinnlicher Glut liebt, dem sich diese in der Schwüle der Johannisnacht hingibt, um dann zu spät einzusehen, daß er ihrer gar nicht würdig ist. Denn Erwin ist ein Streber, der seine Überzeugung opfert, um eine Stelle zu erjagen. Käthe kann den einst Geliebten nicht mehr achten. Obwohl sie sich von ihm Mutter fühlt, weist sie nun seine Hand zurück. Verständnis dafür findet sie anfänglich nur bei ihrem Bruder Jürgen. Wie sich aber die Hohlheit Erwins immer mehr erweist, siegt der gesunde Sinn in der Familie, und auch der alte Pfarrer stellt sich auf die Seite seiner Tochter. Bettina sagt sich von den Ihrigen los und reicht dem geliebten Jürgen ihre Hand.

Pottasch und Perlmutter.

Lustspiel (aus dem Amerikanischen) in 3 Akten von M. Glaß und C. Klein, deutsch von R. Kommer. (1921.)

Die Titelhelden sind zwei Neuyorker Kompagnons der Konfektionsbranche, die sich ewig zanken und einen jungen Russen engagieren, Boris Anrieff, der wegen eines

angeblichen Bombenattentats verhaftet und an Rußland ausgeliefert werden soll. Die Chefs setzen sich für ihn ein und stellen Kaution. — Pottaschs Tochter Irma hat sich in den jungen, poetisch und musikalisch veranlagten Boris verliebt, hilft ihm zur Flucht, wodurch die Kaution verfällt und Pleite eintritt. Der Verschwundene aber kehrt zurück. Seine Unschuld hat sich herausgestellt, die Liebenden können heiraten und auch Perlmutter kann die geniale Modezeichnerin Fräulein Goldschmidt heiraten. — Die Handlung läuft geschickt, spannend und amüsant, ist aber doch nicht die Hauptsache, die in der Zeichnung der Personen liegt. Das ist freilich mehr als schwankhaft.

Siegfried Pottasch und Moritz Perlmutter, Alter und Jugend, sind innig befreundet. Das hindert sie nicht, in fortwährendem Streit miteinander zu leben. Perlmutter sagt zu Pottasch: „Mein lieber Pottasch, du bist ein so lieber Mensch, warum hast du ausgerechnet mein Kompagnon werden müssen?" Und Pottasch sagt zu Perlmutter: „Also, wenn ich nicht wüßte, Moritz, daß du kein schlechter Mensch bist, sondern nur ein Heuochse —". Darauf aber wieder drückt Perlmutter seinem geliebten Siegfried einen Kuß auf und gibt ihm eine der vortrefflichen Bismarckzigarren. Ebenso drastisch sind gezeichnet Herr Pasinski, der Einkäufer der „großen Firma" Mark Pasinski, der „Commis voyageur erster Klasse" mit dem zarten Namen Moritz Rabiner, die „Direktrice" Fräulein Goldschmidt, die es versteht, ein Geschäft anzupacken, der Senator Murphy und der nach allen Seiten hin seinen Vorteil wahrende Advokat Feldmann.

Der prachtvolle Hahnrei.

Tragische Posse in 3 Akten von Fernand Crommelynk; aus dem Flämischen übersetzt von Elvira Bachrach. (1921.)

Brunn ist ein Dichter. Er liebt Stella mit rasender Glut, ist aber ein umgekehrter Othello mit dem Jago in seiner eigenen Brust. Er beschreibt seinem Freunde die herrliche Schönheit der Geliebten und ist dann eifersüchtig auf diese Kenntnis des andern. Er schlägt ihn dafür. Stella liebt ihn treu, er reizt sie zur Untreue und quält sie damit und schäumt doch auf, wenn ein anderer Mann der Angebeteten zu nahe kommt. — Aber er will Gewißheit, um aus der Eifersucht herauszukommen. Sie tut ihm den Willen, fängt an zu flirten; erst mit einem, dann mit vielen und protzt vor ihm damit. Aber er ist

unheilbar, er glaubt ihr nicht und meint, daß sie ihn mit einem ganz geheimen Liebhaber betrüge. Es kommt so weit, daß jede Frau im Dorfe ihren Mann in Stellas Kammer sucht, woraus Dorfrevolution, Prügelei entsteht. Man will Stella ins Wasser werfen. Sie findet Rettung durch den Ochsenhirten, der, ein einfacher Mensch, sie mit einfachen Gefühlen begehrt. — Stella ist durch die brutalen Vorgänge von Bruno geheilt. Sie fühlt, dieser Naturmensch wird sie lieben, ohne kompliziertes Verlangen, wird nicht begehren, daß sie, um ihn zu reizen, ihn eifersüchtig machen soll und spricht dies in den Worten aus: „Schwöre mir, daß ich dir stets treu bleiben darf." Bruno entpuppt sich nun als vollkommener Narr. Er glaubt auch jetzt noch, sie mache ihm nur etwas vor. Aber er ist jetzt wirklich zum Hahnrei geworden, wie der Dichter will, ein „prachtvoller Hahnrei".

Das Prinzip.

Lustspiel in 3 Akten von Hermann Bahr.

Der erste und dritte Akt spielen im Landhause Friedrich Esch. Der zweite Akt bei der Gräfin Appern, in der in der Nähe gelegenen kleinen deutschen Stadt.

Friedrich Esch ist eine Neuauflage von Leo Tolstoi in sehr gemäßigter Form. Seine Frau Gertrud liebt ihn innigst und folgt seinen liebevollen Lehren, wenn sie auch mit feinem Fraueninstinkt die äußersten Konsequenzen zart zu verhindern sucht. Ebenso sind die Kinder, der siebzehnjährige Hans und die sechzehnjährige Luz, den Eltern ganz ergeben, doch erscheint schon in ihnen der unausbleibliche Gegensatz in dem Moment, als das Leben seine ersten Wellen wirft und das Herz vom ersten Liebesstrahl getroffen wird oder, wie bei Hans, das Geschlechtsleben erwacht. Der junge, frische Bursche, der erst seit ganz kurzer Zeit das Gymnasium im benachbarten Städtchen besucht, hat auf einem Studentenbummel mit der hübschen Köchin Lene Kuk getanzt. Die Berührung des drallen Frauenkörpers hat seine Sinne erregt, er glaubt, dies sei das Glück des Daseins, und so eilt er zu den Eltern und sagt ihnen: diese oder keine. Friedrich ist gar nicht betroffen. Er findet das alles vom reinen Menschenstandpunkt aus ganz selbstverständlich und beschließt, Lene Kuk aufzusuchen. Gertrud begleitet ihn. Sie finden Lene in der Küche der Gräfin Appern. Ein gesundes, klar denkendes Mädchen, die eben dem Oberkellner Everbusch, der gern

selbst den Gasthof zum Riesen übernehmen möchte, dazu aber eine in Haus und Küche tüchtige Frau braucht, in Aussicht gestellt hat, sein Weib zu werden. Zuerst ist Lene von dem Besuch der Eltern des Hans überrascht, denn sie hat ja die Sache gar nicht ernst genommen, wird sogar bös, weil sie die Motive des Besuches nicht gleich erkennt, ist dann aber so gerührt von der Freundlichkeit der Eltern, daß sie fast besinnungslos zusagt, die Verlobung mit Hans anzuerkennen. — Ehe nun Friedrich seinem Sohn die Ordnung dieser Angelegenheit anzeigen kann, sucht Hans heimlich die Mutter auf, um ihr zu sagen, daß er jetzt im Varieté eine Tänzerin kennen gelernt habe, und das sei sein Ideal, ohne die könne er nicht länger leben. Lene ist vergessen. Gertrud begreift, daß so etwas nun wohl noch öfter vorkommen werde, und sucht Hans zu bewegen, vorerst mal als redlicher Mensch die durch ihre Vermittlung so weit vorgeschrittene Verbindung mit Lene ins Gleichgewicht zu bringen. Nun kommt aber Lene selbst, mit dem Oberkellner Everbusch. Verlegen bringt sie es Frau Gertrud bei, daß es doch besser sei, wenn sie in ihren Kreisen bleibe. So löst sich dieser Knoten von selbst. Schon hat sich aber ein zweiter geknüpft. Die kleine Luz hat sich in den Gärtner Peter, den treuesten Anhänger Friedrichs, verliebt, und ihn gezwungen, sie zu entführen, denn sie will ihr Herz dem Vater nicht enthüllen, weil sie sich in ihrer Zartheit davor scheut, ihre Gefühle definieren zu lassen. Peter tut ihr zwar den Willen, teilt aber redlich den Eltern alles mit und wird selbst durch das Leben überzeugt, daß die Lehren des Menschenfreundes der Nachprüfung bedürfen. Dem Skeptiker Onkel Kreger gegenüber hält aber der enttäuschte Friedrich dennoch an seinem Prinzip fest, daß die Menschen vielleicht erst nach zweihundert oder — zweitausend Jahren zum Verständnis kommen werden.

Der Privatdozent.

Ein Stück aus dem akademischen Leben in 4 Akten von F. Wittenbauer. (1905.)

Seit zehn Jahren ist der Geologe Doktor Obermayer Privatdozent an einer kleinen, deutschen Universität. Trotz seiner großen Befähigung hat man ihm vor fünf Jahren einen Streber vorgezogen, als es sich um Besetzung einer Professur handelte. Seine Freunde, Professoren Kellersheim und Prutz, wollen im gleichen Falle aber jetzt energisch für ihn eintreten. Die verschiedenen Professorengattinnen den-

ken anders. Sie wollen den jüngeren, geschmeidigeren, eleganteren Doktor von Lukanus durchbringen. Obermayer, von Bauern abstammend, ist ihnen zu derb. Aber dennoch wird sein wahrhaft prächtiger Charakter gerade von Frauen anerkannt. So von Frau von Leucht, die mit Hintansetzung eigener Gefühle den trefflichen Mann mit Else Kellersheim, die seine Schülerin war und ihn liebt, verheiraten möchte, und als dritte die herzliche Käthe, Tochter von Obermayers Wirtin. Frau Amelie Kellersheim wünscht jedoch eine Verbindung ihrer Tochter mit Lukanus und intrigiert für diesen. Obermayer wird verdächtigt, mit Käthe ein Liebesverhältnis zu haben, und Else dadurch bestimmt, sich mit Lukanus zu verloben. Der wackere aber bärbeißige Professor Prutz nimmt in einer so energischen Weise Partei für Obermayer, daß, davon abgestoßen, selbst Kellersheim für Lukanus stimmt, und dieser die Professur erhält. Prutz und Obermayer nehmen ihren Abschied. Die Studenten ergreifen Partei für den geschätzten Lehrer und trommeln Lukanus aus, bringen Kellersheim eine Katzenmusik. Lukanus, dem es nur darum zu tun war, vorwärts zu kommen, zeigt jetzt seinen wahren Charakter und tritt von der Verlobung mit Else zurück. Das arme Mädchen hatte sich als Braut des Strebers unglücklich genug gefühlt. Sie ist froh, von ihm loszukommen, denn sie liebt noch immer ihren Lehrer Obermayer. Frau von Leucht greift nun noch einmal ein. Es kommt zwar nicht zur Aussprache zwischen dem ehemaligen Privatdozenten und Else, und Obermayer und Prutz nehmen Abschied, um aufs Land zu ziehen, Frau von Leucht wird aber die Liebenden nicht aus den Augen lassen und hofft sicher, daß die Zukunft ein Mittel bringen werde, eine Vereinigung zu erreichen.

Das Privileg.

Lustspiel von O. E. Hesse. (1922.)

Es handelt sich um das Recht der ersten Nacht, wie es im 18. Jahrhundert in Anwendung gebracht wurde. Das Herrenrecht. — Ein Domdechant, flotter, lebenslustiger Mann, findet unter seinen Papieren, die er nach seinen Vorrechten untersucht, ein altes verstaubtes Pergament. Es gibt ihm das Recht, alljährlich von dem Dorfe eine Jungfrau einzufordern. Das kommt ihm sehr gelegen, und er stellt seine Forderung auf Grund des Privilegs. Nun ist zwar zur Zeit keine passende Jungfrau im Dorfe zu finden, aber die dralle und handfeste

Witwe Margaret übernimmt die Sache und geht zum Domdechanten mit dem Vorsatz, ihm das bedrohliche Pergament zu entreißen. Der Mensch denkt, die Liebe lenkt. Zwischen Margaret und dem Domherr entspinnt sich ein echtes Liebesverhältnis und ein Kind ist in Aussicht. Das geht so nicht. Margaret will einen richtigen Vater für das Kind. So verläßt sie den Geliebten und geht zum Müller, einem wackeren Mann, der sie schon lange liebt und auch jetzt glücklich ist, sie zur Frau zu bekommen.

Der Probekandidat.

Schauspiel in 4 Akten von Max Dreyer. (1899.)

Der ehemalige Rittergutsbesitzer Heitmann, Trinker und Spieler, lebt jetzt mit seiner Familie in dürftigen Verhältnissen. Man hat den Sohn Hermann studieren lassen und verläßt sich nun auf seine Anstellung als Lehrer am Gymnasium der Stadt. Es steht auch alles ganz gut. Die orthodoxen Schulvorstände, worunter der Präpositus Doktor von Korff, sind bearbeitet und dem Kandidaten wohlgesinnt. Der reiche Hofmaurermeister Brokelmann, der sich auf seine servil monarchische Gesinnung — denn er hat den Profit davon — etwas zugute tut, will dem jungen Doktor Heitmann seine Tochter zur Frau geben, natürlich unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß Hermann vor den Augen der kirchlich und konservativ gesinnten Schulmänner Gnade findet.

Da gibt es aber in der Familie Heitmanns ein junges Mädchen, eine Anverwandte, die Mutter Heitmann in ihrem kleinen Geschäft und in der Häuslichkeit unterstützt, selbst Lehrerin, mit ihrem kleinen Spargroschen auch gelegentlich aushelfend. Dieses Mädchen liebt Hermann heimlich, und sie möchte ihn aus den gebundenen Verhältnissen herausreißen mit dem unausgesprochen aber verständlichen Wunsch, ihn für sich zu gewinnen. Es gelingt ihr, in Hermann, der sich in der Niederringung seines freien Denkens sowieso recht unbehaglich fühlt, den Stolz edler Männlichkeit zu erwecken. Sie begeht aber zugleich einen schlechten Streich. Der alte Heitmann ist Quartalsäufer, man darf ihm darum kein Geld in die Hand geben; sie aber überläßt ihm eine Summe, scheinbar um für Hermann ein Geschenk zu besorgen, weiß aber, daß er nun hingehen und sich betrinken wird, fühlt auch voraus, daß er dann Hermann, der sich gerade in Gesellschaft seiner Vorgesetzten befindet, stark kompromittieren wird, wie es denn auch geschieht. — Her-

mann wird nun aber doch probeweise als Lehrer angestellt. Als seine freie Lehrmethode Bedenken und Bestürzen erregt, soll er, um definitiv angestellt werden zu können, durch eine Probelektion in Anwesenheit des Schulvorstandes den Beweis liefern, daß er die orthodoxe Religion über die Forschungen der Naturwissenschaft stellt. Er läßt sich aus Rücksicht auf seine Familie, die ja ihre ganze Hoffnung auf ihn richtet, dazu herbei; wie er aber die hellen, fragenden Augen seiner Schüler vor sich sieht, da geht ihm das Herz auf, da mag er nicht lügen, und, unbekümmert um alle Folgen, spricht er Worte freier Deutung, Worte der Wahrheit, edel und groß — aber so gegen alles Hergebrachte, daß der Schulvorstand den Unterricht abbricht, die verwunderten, aber von Hermann begeisterten Schüler hinaussendet, und dem Probekandidaten klar macht, was er nun zu erwarten habe. Er bekommt die Stellung nicht, aber dadurch verliert er nun auch alles, Eltern, Heimat und die Braut, denn der gute Christ Brokelmann gibt ihm nun natürlich seine Tochter nicht. Aber auch sie, die im Hause seiner Eltern weilt und ihn liebt, verliert ihn, sie hat nichts erreicht, denn nach einem herzlichen Abschiedsgruß seiner Schüler will er hinaus in die Welt, eine Zukunft zu gründen, die bei den zurzeit herrschenden Ansichten in den regierenden Kreisen nur eine ungewisse, dunkle sein kann.

Der Probepfeil.

Lustspiel in 4 Akten von Oskar Blumenthal. (1883.)

Der Baron Leopold von Egge möchte seinen Neffen Hellmut mit Beate, der Tochter seines Freundes, des Grafen Dohnegg, vermählen, findet aber, daß in den Herzen der jungen Leute noch Amors Probepfeil steckt. Mit kundiger Hand beschließt er, diesen Probepfeil zu entfernen.

Beate schwärmt für den Modepianisten Krasinsky, der durch schwermütig angehauchtes Wesen die Damen bezaubert. Hellmut schmachtet in den Fesseln der koketten Hortense von Wallnack, deren nicht tadellose Vergangenheit Baron von Egge kennt. In einem Freund, dem Baron von Dedenrot, findet der Baron den Mann, der ihm in beiden Angelegenheiten aktiv und passiv die erwünschten Dienste leistet. Dedenrot entdeckt in Hortense eine totgeglaubte Geliebte. In der Lächerlichkeit der Affäre ist Hortense gezwungen, Hellmut aufzugeben, und der junge Mann zieht sich enttäuscht von ihr zurück.

Krasinsky wird als der Enriquo Pasqua entlarvt, der sich durch eine schurkische Tat in Genua jeder Teilnahme unwürdig gemacht hat. So kann auch aus Beates Herz der Probepfeil gezogen werden.

Nachdem die Hindernisse entfernt, die Luft gereinigt, finden sich die Herzen Hellmuts und Beates, nunmehr vom festsitzenden Pfeil Amors getroffen.

Pygmalion.

Komödie in 5 Akten von Bernard Shaw.

Professor Higgins ist Phonetiker und Erzieher. Er findet in dem zwar anständigen, aber völlig verwahrlosten Blumenmädchen Lissie Doolittle ein passendes Objekt und bildet das Mädchen nach seinen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Ideen so aus, daß Miß Doolittle in verhältnismäßig kurzer Zeit als Herzogin in der Gesellschaft erscheinen kann. Dabei haben sich auch die natürlichen Anlagen der jungen Dame entwickelt. Sie kann nicht nur gut sprechen und sich benehmen, sie kann jetzt auch feinfühlig empfinden. Zu ihrem Leid, denn sie muß entdecken, daß ihr Lehrer nur ein äußerer Kulturmensch ist, ohne tieferes menschliches Empfinden. Sie liebt ihn trotzdem, aber ist sofort bereit, allen äußeren Plunder abzuwerfen und davonzulaufen, als die rohe Gesinnung oder besser das Unverständnis der weiblichen Psyche ihn dazu verleitet, sie noch geradeso zu behandeln, wie das unwissende Blumenmädchen von ehedem. Als sie ihn aber wirklich verlassen, fühlt er doch, daß ihm mehr fehlt, als das bloße Individuum, daß ihm die Seele, die er zwar nicht erschaffen, aber doch geweckt, fehlt. Er eilt zu seiner Mutter, wohin sich Frl. Doolittle geflüchtet, und dort finden sich die Herzen.

Die Quitzows.

Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch. (1888.)

Unter der Regierung Jobsts von Mähren herrschen in der Mark Brandenburg traurige Zustände. Da sind die Fehden Dietrichs von Quitzow und der mit ihm verbündeten Herzöge von Pommern mit den märkischen Städten. Straußberg wird erobert; die Bürger flüchten nach Berlin, wo sie gastlich aufgenommen werden. Trotzdem ist Dietrich

die einzige Hoffnung bei den trostlosen Zuständen, und die Berliner ziehen ihm zu Hilfe an der Spitze des jüngeren Quitzow, Konrad, der in Berlin erzogen ist, wie Dietrich mit den Pommern in Streit gerät. Jobst stirbt. Zum neuen Markgrafen wird Friedrich von Hohenzollern ernannt. Dietrich fordert Adel und Bürger auf, Friedrich nicht anzuerkennen, sondern danach zu streben, reichsunmittelbar zu werden. Den widerstrebenden Bürgermeister von Strausberg läßt Dietrich nach Friesack führen, wo er sich selbst festsetzt, wie Friedrich naht. Konrad heißt das Vorgehen des Bruders nicht gut. Er ist tief erschüttert, wie Dietrich in Acht und Bann getan wird. Friedrich fordert die Herausgabe des Strausberger Bürgermeisters. Höhnend will Dietrich seinen Gefangenen töten und den Leichnam übersenden. Dem widersetzt sich jedoch der empörte Konrad, kämpft mit dem Bruder und streckt ihn nieder.

Um nicht den gesetzlichen Tod als Mörder eines Edelmannes erleiden zu müssen, läßt sich Konrad von seinem Knappen erdolchen und begrüßt sterbend den in die eroberte Burg Friesack einziehenden Friedrich von Hohenzollern.

Das Stück ist reich an bewegten Volksszenen, und der Dichter scheute sich nicht, seine Personen im Berliner Dialekt reden zu lassen.

Rabagas.

Komödie in 4 Akten von V. Sardou. Deutsche Bearbeitung von Alfred Halm. (1908.)

Die ältere Komödie Rabagas von Sardou ist vor Jahren aufgeführt. Alfred Halm hat sie neu bearbeitet, ihr mehr die Form einer Farce gegeben und damit neuen Erfolg erzielt.

Rabagas ist der Schwätzer, der mit Worten Revolution macht, aber sofort die Gesinnung ändert, wenn ihm von der anderen Seite mehr Vorteil winkt.

Der Fürst des kleinen Ländchens Roccabruna möchte gern seinem Volke die Errungenschaften der Neuzeit übermitteln, stößt aber auf die Opposition der Dummheit und Niedertracht. Eine junge, amerikanische Witwe, Eva Brown, die der Fürst liebt, übernimmt es, Rabagas durch Koketterie und List unschädlich zu machen, was ihr trefflich gelingt. Dabei kann sie auch dafür sorgen, daß der Fürst seine Tochter Gabriele mit dem Prinzen Gino vermählt, der mit seiner Energie Bürgschaft bietet, daß die feige Menge fortan im Zaum gehalten wird. Mit Vertrauen in die Zu-

kunft des Landes kann der Fürst abdanken, was er um so lieber tut, da er hierdurch in die Lage versetzt wird, die geliebte Eva heiraten zu können. Rabagas hat sich durch seine Schwenkung unmöglich gemacht und ist nicht mehr zu fürchten.

Die Rabensteinerin.

Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch. (1907.)

Der Ritter Jeronimus von Rabenstein kann sich in die neue Ordnung der Dinge im Reich nicht fügen. Er haust auf seiner Burg im Walde zwischen Augsburg und Ulm mit wenigen treuen Knechten als echter Raubritter. Der Sonnenschein der ärmlichen Behausung ist des Rabensteiners holde Tochter Versabe, die für das leibliche Wohl der Burgbewohner rührend sorgt und für die sich die Knechte in Stücke hauen ließen. — Der junge Bartolme Welser zieht seiner, ihm noch unbekannten, reichen Braut, einer Ulmerin, entgegen, wird vom Rabensteiner und dessen Knechten überfallen, wehrt sich zwar so tapfer, daß er den Ritter tödlich verwundet, wird aber selbst, dem Tode nahe, bewußtlos in die Burg gebracht. Versabe pflegt den Jüngling mit kundiger Hand. Einen Augenblick kehrt das Bewußtsein Bartolmes zurück. Er sieht Versabe, hält sie in seinen Phantasien für seine Braut und verliebt sich in sie, wie die Jungfrau in ihn.

Die Ulmerin kommt mit ihrem Zug vorbei und läßt Bartolme nach Augsburg bringen. Dorthin folgt auch Versabe. Scheinbar, um eine kostbare Kette zurückzubringen, in Wirklichkeit, den Geliebten wiederzusehen. Bartolme erkennt sie und ist von ihr entflammt. Trotzdem muß er hinaus und als Feldhauptmann die väterliche Burg Versabes zerstören. Die Rabensteinerin sieht vom Fenster aus die Ulmerin bei Bartolme stehen, hört ihre höhnischen Rufe — da ergreift sie Zorn und Eifersucht, sie spannt die Armbrust und sendet den tödlichen Pfeil in das Herz der Feindin. Sie wird gefangen, eingekerkert und soll hingerichtet werden. Schon ist sie dem Henker übergeben, da macht Bartolme, der bei einem Besuch im Kerker das Herz der Geliebten erkannte, von einem alten Recht Gebrauch, verlangt Versabe zum Weibe und rettet sie dadurch. Zwar ist der alte, stolze Welser entsetzt, muß sich aber dem Sohn fügen, der mit Versabe hinausziehen will nach Venezuela, wo die Welsers ein großes Land besitzen, das in Gefahr ist, ver-

loren zu gehen, wenn nicht eine feste Hand die Zügel ergreift. Das wird Bartolme tun, und die mutige Versabe wird sein Weib und seine Helferin sein.

Die Raschhoffs.

Drama in 5 Akten von Hermann Sudermann. (1919.)

Auf dem ostpreußischen Rittergut Willkehmen fängt der junge Raschhoff an, seine Pflichten zu vernachlässigen, sowohl seinem Gute wie auch seiner Gattin gegenüber. Er fährt auffallend oft nach Berlin, wo er in die Netze eines modernen Dämchens gefallen ist. Der alte Raschhoff kommt seinem Sohn Bernhard auf die Spur und entschließt sich zu einer Radikalkur. Er verpflanzt die Berliner Halbweltlerin Wally nach Ostpreußen aufs Gut und gibt sie seinem Kämmerer und dessen Frau, zu der er ehemals in ähnlicher Beziehung gestanden hat wie Bernhard zu Wally, in Verwahrung. Ein zufälliges Zusammentreffen der weltfremden und durch den Tod ihres Knäbleins etwas schwermütig gewordenen Frau Bernhards mit Wally, bringt diese dazu, dafür zu sorgen, daß Bernhard reuig zu seiner Gattin zurückkehre. Aber mit dem Hitzkopf ist nichts anzufangen. Mittlerweile ist der alte Raschhoff selbst in Wally verschossen und beschließt — nachdem die Schwiegereltern Bernhards ihre Tochter vom Gut weggeholt haben — der Sache ein Ende zu machen und mit dem Mädchen auf Reisen zu gehen. Aber Bernhard kommt im letzten Augenblick dazu und nach einer großen Aussprache räumt der Alte das Feld, indem er in den Tod geht. (Nachträglich hat der Autor den Schluß in versöhnlichem Sinne geändert.)

Die Ratten.

Berliner Tragikomödie in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. (1911.)

Der Schauplatz ist eine ehemalige Kavalleriekaserne in Berlin, die jetzt als Mietshaus für arme Leute und allerlei Gesindel benutzt wird. Der ehemalige Theaterdirektor Hassenreuter hat ein Obergeschoß gemietet, wo er seine Theatergarderobe untergebracht hat. Die im Hause wohnende Frau John besorgt die Reinigung in seinen Lokalitäten. Die Szene ist nun abwechselnd der Garderoberaum und die Wohnung des Maurerpoliers John.

Johns haben ein Kind in zartem Alter verloren. Sowohl John als seine Frau sehnen sich nach einem andern Kinde. Frau John macht die Bekanntschaft des Dienstmädchens Piperkarcka, die verführt worden ist und in ihrem Jammer davon spricht, entweder ins Wasser zu gehen, oder das zu erwartende Kind zu töten. Frau John führt die Piperkarcka auf den verlassenen Bodenraum des Hauses, läßt sie dort gebären und nimmt das Kindchen zu sich. Ihrem Manne, der monatelang in Altona in Arbeit steht, teilt sie mit, daß sie Mutter geworden ist, und er kehrt freudestrahlend heim, glücklich, wieder Vater zu sein. Die Piperkarcka will nun aber das Kind wieder haben, weil sie glaubt, dadurch ihren Verführer, der sie schnöde verlassen hat, aufs neue an sich zu ketten. Frau John ist aber ganz in Mutterschaft aufgegangen, will das Kind, das sie wie ein eigenes liebt, nicht wieder hergeben und schiebt ein anderes Kind unter, das einer Dirne, die auch im Hause wohnt, gehört. Da sich die Piperkarcka dabei nicht beruhigen will, wendet sich Frau John in ihrer Angst an ihren Bruder Bruno, einen verkommenen Menschen, der vor keinem Verbrechen zurückschreckt, damit er das Mädchen verschleppe. Bruno tötet die Piperkarcka. Die Polizei findet die Spur des Mörders, und als sie in das Haus dringt und Frau John alles verloren sieht, stürzt sich die bis zum Wahnsinn aufgeregte Frau verzweiflungsvoll von dem Fenster auf die Straße, wo sie tot liegen bleibt.

Eine zweite Handlung ist mit diesem Hauptvorgang eng verknüpft. Der Theaterdirektor Hassenreuter ernährt sich und seine Familie während einer direktionslosen Zeit durch Verleihen von Theatergarderobestücken und durch dramatischen Unterricht. Er zeigt sich als ehrenhafter Mann, aber als ein Theatermensch aus einer veralteten Schule, der den fortschreitenden Gang der Kunst nicht begreift. Eine Liebesgeschichte seiner Tochter mit dem Kandidaten der Theologie Erich Spitta, der aus Liebe und aus Abneigung gegen das Studium der Theologie zum Theater gehen will, bringt ihn eine Zeitlang aus der Fassung, doch kehrt das Glück wieder bei ihm ein, da er die Direktion des Straßburger Stadttheaters erhält.

Der Raub der Sabinerinnen.

Schwank in 4 Akten von Franz und Paul von Schönthan. (1882.)

Gollwitz, Gymnasialprofessor in einer kleinen Stadt hat seine Frau Friederike und jüngste Tochter Paula ins

Seebad geschickt. Das langweilige Alleinsein benützt er, seine alten Schriften durchzusehen. Dabei stößt er auf ein Römerdrama „Der Raub der Sabinerinnen", das er als Sekundaner geschrieben hat. Theaterdirektor Striese, der mit seiner sehr kleinen Wandertruppe Vorstellungen zu geben beabsichtigt, schwatzt dem Professor das Stück listig ab, obwohl er es als schlecht gemacht erkennt. Er verspricht sich aber von dem Werk eines Stadtdichters Kassenerfolg und bereitet den „Raub der Sabinerinnen" für die Eröffnung seines Theaterchens vor.

Wider Erwarten treffen Friederike und Paula früher ein, und jetzt gilt es, das Geheimnis zu wahren, denn der Professor will als Autor nicht genannt und nicht bekannt sein. Nach und nach erfahren aber des Professors Schwiegersohn, Doktor Neumeister, Paula und das langjährige Dienstmädchen Rosa doch davon.

Die Angst des Professors wird zur Verzweiflung, wie sich auch noch Schwierigkeiten in Besetzung der Rollen und bei den Dekorationen herausstellen. Die Frau des Direktors Striese weiß aber für alles Rat. Sie macht aus der Sklavin Tullia ein Kind, nimmt die Uniformen der freiwilligen Feuerwehr zu Kostümen des Sabinerheeres, benützt zwei alte Oleanderbäume zur Herstellung eines Pinienhaines und setzt zur Erhöhung der Illusion den sprechenden Papagei des Doktor Neumeister auf einen der Bäume. Das aber führt zur Katastrophe, denn das Stück, das schon beim ersten Akt nicht gefiel, wird geradezu ausgehöhnt, als bei der pathetischsten Szene im zweiten Akt der Papagei anfängt zu improvisieren. Der Professor ist am Ende seiner Fassung und ist bereit, abzureisen, um einer öffentlichen Blamage zu entgehen, wenn sein Name als Autor bekannt werden sollte. Die findige Frau Direktor Striese hat es jedoch verstanden, das Publikum zu beruhigen, indem sie schnell entschlossen den „Raub der Sabinerinnen" beiseite schob und dafür „Hasemanns Töchter" von L'Arronge zur Aufführung brachte.

Das heitere Stück enthält noch einige große Episoden, die eng mit der Haupthandlung verknüpft sind. So den Weinhändler Karl Groß, der den Professor vor einigen Jahren flüchtig in Berlin kennen gelernt hatte und nun in die größte Verwirrung hineinschneit, von seinem ungeratenen Sohn Emil spricht, der sich schließlich unter dem Namen Sterneck bei Strieses Theatergesellschaft vorfindet, und durch ein Liebesverhältnis mit des Professors Tochter Paula auch diesen wichtigen Teil eines Theaterstückes zur Geltung bringt.

Rausch.

Schauspiel in 4 Akten (8 Bildern) von A. Strindberg.

Der Dichter Maurice steht seit längerer Zeit in Beziehung zu der aus Arbeiterkreisen stammenden Jeanne. Ein liebliches Kind, Marion, das er abgöttisch liebt, ist die Frucht dieses Verhältnisses. Jeanne ist ganz liebendes Weib und könnte Maurice glücklich machen. Aber sie ist nicht gebildet genug, dem geistigen Aufstieg des Geliebten folgen zu können. In der Bildhauerin Henriette, der Freundin seines Freundes Adolf, findet er das lang Ersehnte, Erträumte, Geahnte, die Verbindung des sinnlichen und seelischen Genusses. Er glaubt das im Rauschzustand ersten Erkennens. Ihretwegen wünscht Maurice sogar, nicht länger durch das Kind an Jeanne gefesselt zu sein. Er und Henriette drücken diesen Wunsch durch Worte aus, die von dritten gehört werden und die einen falschen Schluß ermöglichen. Denn Marion stirbt plötzlich und Maurice wird verdächtigt, den Tod herbeigeführt zu haben. Er wird verhaftet. Seine Unschuld stellt sich zwar bald heraus. Der Arzt konstatiert, daß Marion an einer Krankheit gestorben ist, mit der Maurice nichts zu tun hat. In der Einsamkeit der kurzen Haft ist der Rausch verflogen, und zwischen ihm und Henriette, die mit einer wirklichen Schuld belastet ist, lösen sich alle Ketten, ja, entsteht sogar ein gegenseitiger Haß, der um so furchtbarer wirkt, da das Schicksal sie nicht leichten Kaufes voneinander läßt. Während jedoch Maurice durch Erfolg zu neuem Leben Kraft gewinnt, wird Henriette, die durch die Fäulnis des Lebens gegangen ist, ganz gebrochen und nimmt die Buße auf sich.

Der Reisebegleiter.

Schwank in 3 Akten (nach „Rosenkranz und Güldenstern" von Michael Klapp frei bearbeitet) von Gustav Kadelburg. (1916.)

Ort der Handlung: ein Hotel am Vierwaldstätter See.

Der Fürst von Liebenstein hat für seinen noch jungen Sohn Ernst die Tochter der Gräfin Kienborn zur Frau bestimmt. Diese, Klarissa, weilt mit ihrer Mutter in einem Hotel am Vierwaldstätter See. Ohne davon zu wissen, daß die für seinen Sohn bestimmte Braut in nächster Nähe ist, wohnt Fürst Liebenstein in einem benachbarten Hotel. Da er in einer geschäftlichen Angelegenheit plötzlich abreisen muß, ersucht er den Baron Felsenegg, einen ge-

wandten Weltmann, seinem Sohn Ernst, den er noch als weltfremd betrachtet und nicht allein zurücklassen will, als Reisebegleiter zu dienen. Felsenegg und Ernst verstehen sich bald, doch entstehen Verwicklungen, weil der Fürst bestimmte, daß sein Sohn unter einem anderen Namen bleiben solle. Es ergibt sich gesellschaftlich die Bekanntschaft Klarissas mit den beiden Herren und mit der Freundin Klarissas, Vilma von Düring, in die sich Ernst verliebt hat. Während der kurzen Abwesenheit des Fürsten entwickeln sich zwei völlige Liebesverhältnisse zwischen Vilma und Ernst und Klarissa und Felsenegg. Die Gräfin Kienborn hält sich für eine Menschenkennerin und glaubt bestimmt, in Herrn Ernst Sanftleben, den Neffen eines biederen bayerischen Bierbrauers, den für ihre Tochter bestimmten Bräutigam gefunden zu haben. Andere komische Mißverständnisse ergeben sich dadurch, daß ein vorlauter Herr Schmählich aus Sachsen nicht daran glauben will, in Felsenegg einen Baron und in Ernst einen Grafen zu erblicken; im Gegenteil, er hält die beiden für Schauspieler und bringt das auch anderen bei. Als der alte Fürst am nächsten Tag zurückkehrt, glaubt er alles in Ordnung, muß es aber erleben, daß ihm die Gräfin Kienborn Herrn Sanftleben als seinen Sohn und Ernst Vilma von Düring als seine Braut vorstellt. Er muß klein beigeben, da Ernst auf seinen Willen besteht. Felsenegg hat Klarissas Herz gewonnen und führt sie heim. Trotz der Ankunft des Fürsten ist Herr Schmählich nicht davon abzubringen, daß er es nur mit geschickten Schauspielern zu tun hatte. — Die ganzen Vorgänge sind nur möglich, weil weder der Fürst die Tochter der Gräfin, noch die Gräfin den Sohn des Fürsten, noch Ernst Klarissa kennt.

Renaissance.

Lustspiel in 3 Akten von F. v. Schönthan und Koppel-Elfeld. (1896.)

Auf ihrem einsamen Schloß im Sabinergebirge wohnt die junge, schöne Witwe Marchesa Gennara di Sansavelli. Sie hat sich ganz der Erziehung ihres fünfzehnjährigen Sohnes Vittorino gewidmet und ist nur von wenigen Personen umgeben. Von dem Magister Severino, einem verknöcherten Junggesellen, der Vittorino für die Klosterschule vorbereiten soll, es aber in seiner trocken pedantischen Weise nicht versteht, die Wissenschaft für den lebhaften Knaben blühend zu gestalten; von der Schließerin Isotta und deren

niedlicher Nichte Coletta, welche in des unschuldigen Vittorino Herzen zuerst die Sehnsucht nach einem Kusse erweckt und auch den Herrn Magister so bezaubert, daß dieser, alle trockene Gelehrsamkeit vergessend, ganz in den Bann des koketten, jungen Mädchens gerät und ernstlich entschlossen ist, sie zu heiraten; von dem gutmütigen Benediktinerpater Ventivoglio, der immer schlichtet, immer voll milder Güte ist und in große Verlegenheit gerät, als der naive Vittorino, in dem junge Gefühle sich zu regen beginnen, ihn fragt, was denn eigentlich Liebe sei?

Vorläufig ist aber Vittorino noch ganz unschuldig; er hat nur eine Liebe im Herzen, seine Mutter, diese aber mit aller Eifersucht der Jugend.

Da führt Pater Ventivoglio den jungen Maler Silvio ins Haus; er soll ein Altarbild für die Schloßkapelle malen und wählt als Motiv die Hochzeit zu Kana. Für die Braut fehlt ihm noch ein Modell; er hat sich zwar die fesche Mirra aus Rom dazu verschrieben, sie scheint ihm aber doch nicht so recht passend dazu zu sein. — Inzwischen ist er im Schloß ein guter Freund geworden. Vittorino verehrt ihn als Meister und möchte nichts mehr von der finsteren Klosterschule in Rom wissen. Nach Florenz möchte er, wo unter den Mediceern ein neues Kunstleben erblüht. Er teilt jetzt seine Liebe zwischen Mutter und Silvio. Zwischen diesen beiden selbst keimt Liebe empor, und als Silvio auf Wunsch der Marchesa das Modell Mirra wieder nach Rom sendet, entschließt sie sich, auf Bitten Silvios selbst als Modell für die Braut von Kana zu sitzen.

Vittorino hat es herausbekommen, daß Silvio liebt, er weiß nur noch nicht wen — da erfährt er durch den Pater, daß Silvio das Modell der Braut von Kana liebe. Noch weiß Vittorino nicht, wer das ist, als er aber seine Mutter in dem prächtigen Modellkleid sieht und erfährt, daß Silvio sie als Hauptfigur des Altarbildes malen werde, da versteht er, was vorgeht. Silvio mißgönnt er seine Mutter zwar nicht, aber er kann seine Liebe nicht teilen, und er geht heimlich fort nach Florenz; nur der Pater weiß Bescheid. Und als Silvio sich mit der Marchesa nun verlobt und Vittorino der erste sein soll, der es erfährt, da teilt ihnen der Pater das Vorgefallene mit.

„Und wenn die liebe Mutter ihm zum Abschied
Noch eine letzte Liebe erzeigen wollte,
So sollt Ihr in die Tür hier treten, daß
Er noch einmal Euch sehn und Lebewohl
Zuwinken kann, vom Scheideweg bei den
Drei Pinien dort herab.

Doch nicht allein möcht er Euch dorten sehn.
Mit Silvio zusammen Arm in Arm
Und Herz an Herz."

Silvio und die Marchesa treten gerührt Arm in Arm unter die Tür und winken hinaus. Der gute Pater murmelt beim Klang des Aveglöckchens vor sich hin: „Gelobt seist du von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen!"

Der Revolutionär.

Drama von Wilhelm Speyer. (1919.)

Die Tragödie eines adligen Revolutionärs, der nach Erfahrungen in russischen Gefängnissen der russischen Studentin Lydia in die Hände gerät, von ihr überwacht und geliebt wird, aber diese Liebe nicht erwidern kann, weil er sie nur als Genossin, nicht als Weib zu betrachten vermag. Er hat sich vielmehr in ein deutsches Mädchen, Tochter eines Geheimrats, verliebt, ebenfalls Studentin, die ihre mathematischen Kenntnisse zu einer Formel verdichten möchte, womit sie den Liebhaber von Lydia und deren Ideenkreis losreißen könnte. Das gelingt ihr. Diesen Liebhaber Alexei wiederzugewinnen, beginnt nun Lydia einen gefährlichen Kampf, den die deutsche Studentin aufnimmt. Ein Frauenkrieg um Alexei. Die höhere Opferwilligkeit sichert der Deutschen den Sieg, ohne daß sie den Preis desselben genießen kann, denn Alexei ist den Konflikten nicht gewachsen und entzieht sich denselben durch Selbstmord.

Revolutionshochzeit.

Drama in 3 Akten von Sophus Michaelis. (1909.)

Französische Revolution. Mai 1793. Floreal des Jahres II. Ernst von Trèsailles vollzieht auf Schloß Trionville seine Hochzeit mit Alaine. Kaum ist die Trauung vorüber, besetzen die Jakobiner unter dem Hauptmann Marc-Arron das Schloß. Kurzes Gericht. Ernst wird zum Tode verurteilt. Am nächsten Morgen soll er erschossen werden. Die Hochzeitsnacht hat man ihm noch bewilligt. Der Ausblick auf den Tod lähmt die Gefühle. Das junge Paar denkt nicht an Vereinigung. Alaine faßt einen Rettungsplan. Sie bittet den Jakobinerhauptmann Marc-Arron, Ernst entfliehen zu lassen. Der junge Krieger taucht seinen Blick in den Alaines. Dann wechselt er mit Ernst die Kleider. Unbekümmert um das Geschick der jungen Frau stürzt der Edelmann fort, in das Leben, in die Freiheit. Alaine fühlt, was der Jakobiner will. Sie ist entschlossen,

ihn niederzuschießen, wenn er sich an ihr vergreifen sollte. Aber nichts von Gewalt. Nur stummes Begehren. Das wirkt mächtig auf das junge Weib. Liebe — Verlangen steigt empor. Sie wirft sich in die Arme des Helden. Sie wird sein. — Am nächsten Morgen zahlt Marc-Arron die höchste Liebeswonne mit dem Tode. Er verwirft Begnadigung, damit die Disziplin im Volksheer gewahrt bleibe. Nur das Versprechen nimmt er von Alaine — sein Kind zum Helden zu erziehen. Dann kommandiert er selbst Feuer und fällt.

Die Richtige.

Traumschwank in 4 Aufzügen von Ludw. Fulda.
(1918.)

Welche Frau ist die Richtige? Der sehr philisterhafte Lederhändler Theophil Schlebusch möchte das wissen, denn seine gute Minna scheint ihm das nicht zu sein; vielmehr glaubt er, daß sie es ist, die ihn als Dilettant in den Künsten nicht zum Erfolg kommen läßt. Er rollt sein Bett ins Nebenzimmer, und dort hat er einen tollen Traum. Ein phantastisches Erlebnis mit drei Frauen. Zuerst mit der ehrgeizigen blonden Ingeborg, die ihm keine Ruhe bei Tag und Nacht gönnt, die ihn zwingt, zu dichten, zu malen, zu komponieren, die ihm den Unterrichtsminister und den Landesfürsten auf den Hals hetzt und ihn schließlich als Schwindler ins Gefängnis bringt. Dann kommt die schwarze Heloise, ein Mannweib, das Romane mit üppigen Bildern schreibt und ihn nur nebenbei als Männchen für Liebkosungen nimmt und so behandelt, daß er im Tobsuchtsanfall ins Irrenhaus gebracht werden muß. Zuletzt kommt die Kabarettkünstlerin mit dem gefärbten Haar, verführerisch, umschwärmt und seiner Sehnsucht am nächsten kommend. So sehr er aber von ihrer koketten Schönheit, von ihrer eleganten Lebensart entzückt ist, so entsetzt ist er über ihre Verschwendungssucht und ihre Koketterie. Er erwischt sie schließlich in unfragwürdiger Situation mit seinem besten Freund, und es kommt zum amerikanischen Duell, wobei er das schwarze Los zieht, den Tod. — Nun kommt eine sehr drollige Idee: Er schimpft auch nach dem Tode noch weiter, und der Gerichtsvollzieher muß ihm den Mund versiegeln. — Er hat genug. Reuig und zerknirscht rollt er sein Bett wieder in das Schlafzimmer Minnas, der er entflohen ist und die ihm doch nun allein als treu, zärtlich und zuverlässig erscheint. — Die drei Frauengestalten des Traumes werden von Minna dargestellt.

Der Ring des Gauklers.

Ein Spiel in 4 Akten von Max Halbe. (1911.)

Der Dreißigjährige Krieg ist zu Ende. Der kaiserliche Reitergeneral Henning Schwartz kehrt nach dem Friedensschluß in seine Heimat zurück und findet dort als Schloßherrin Susanne Freifrau von Eldringen, seine ehemalige Geliebte, die dem schwedischen General Eldringen folgte, als sie Henning Schwartz nach blutiger Bataille für tot hielt. Er hatte aber von einem zufällig des Wegs ziehenden Schwarzkünstler einen Ring erhalten, der ihn fest machen sollte. Seit einem Jahre ist der Ring verschwunden, und Henning sowohl, wie Susel sind abergläubisch genug, um nun zu glauben, daß die Lebenstage des Beraubten gezählt seien. Die Liebe zueinander lebt aber noch, und Susanne fordert den Geliebten auf, bei ihr im Schlosse Quartier zu nehmen. — Susel will dem teuren Manne den Ring wiederschaffen, der ihm Kraft und Lust zum Leben gibt. In ihrer Herzensnot wendet sie sich an ihren Magister, den Schwarzkünstler Hüff. Das ist ein Erzgauner, der die Lage wohl überschaut. Er will sich in den Besitz des schönen Weibes und ihrer Güter setzen und wagt frech das Höchste, als er merkt, daß Susanne zu jedem Opfer bereit ist, den geliebten Mann zu retten. Er verspricht, den Ring zu liefern, wenn sie ihm ihre Hand gibt. Zwar schaudert Susanne vor dem Gedanken zurück, als er aber droht, das Schloß sofort zu verlassen, glaubt sie Henning den finsteren Mächten verfallen und willigt ein, das Weib Hüffs zu werden. Henning selbst hat den Glauben an Wunder verloren und bleibt nur noch eine Nacht, um einen Wunsch der Schloßherrin zu erfüllen. — Hüff hat als ein Mittel zur Rettung der Seele Hennings von dem Teufel angegeben, daß die Verbindung mit einer reinen Jungfrau dazu nötig sei. Blutenden Herzens will nun Susanne den Geliebten an ihre junge Verwandte Nathalie abtreten, die den General mit Inbrunst liebt. Schon hat aber das wankelmütige junge Mädchen ihre Sinne auf den dichtenden Ritter von Seidenfuß gewandt, der gekommen war, Susannes Hand zu erbitten. Henning selbst aber zerreißt das Gespinst. Hüff bringt den Ring, Susanne gibt ihn dem Geliebten, doch als diesem eine Ahnung aufgeht, um welchen Preis Susanne den Verlust decken will, legt er den Ring hin, geht und läßt die Schloßfrau allein, die nun sich und ihn verloren gibt. — Schon zu Beginn des Stückes ist eine Komödiantenbande im Dorf angelangt, worunter sich die ehemalige Lagerdirne Rosina befindet,

die in Hüff ihren davongelaufenen Gatten erkennt. Sie enthüllt die ganze Ringgeschichte als Schwindel, Hüff muß eingestehen, daß dem Ringe keine Zauberkraft innewohnt, und glückselig kann Susanne nun dem geliebten Henning angehören, der alle Phantasterei von sich wirft.

Rose Bernd.

Schauspiel in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. (1903.)

Rose Bernd sagt im letzten Akt: „Se hab'n sich an mich wie de Klett'n gehang'n . . . ich konnt nich über de Straße laufen! . . . Alle Männer war'n hinter mir her! . . . ich hab mich versteckt . . . Ich hab mich gefircht! Ich hab solche Angst vor a Männern gehabt! . . . 's half nischt, 's ward immer schlimmer dahier! Hernach bin ich von Schlinge zu Schlinge getreten, daß ich gar ni bin mehr zur Besinnung gekommen."

Rose Bernd ist die Tochter des Wirtschafters a. D. und Kirchenvorstehers Bernd, ein starkes, fleißiges Mädchen, hübsch und drall und durchaus sittsam. Bei dem ehemaligen Leutnant, dem jetzt verheirateten Christoph Flamm, ist sie eine Zeitlang im Hause gewesen. Christoph ist ein kräftiger, gesunder Mann, aber seine Frau, die etwas älter ist als er, ist krank und an den Rollstuhl gefesselt; er weiß nicht wohin mit seiner Kraft. In die hübsche Rose hat er sich verliebt, ganz ernstlich, daß er sie heiraten würde, wenn seine Frau nicht wäre; nun verfolgt er sie, und Rose, die ebenfalls Christoph liebt, muß sich gegen ihr heißes Blut wacker wehren.

Da, an einem Sonntagmorgen, während die anderen in der Kirche sind, trifft der zur Jagd gehende Christoph Flamm draußen im Felde auf Rose, und da geschieht es, da vergessen sich beide. Zum Unglück Roses hat der eitle und weibertolle Maschinist Streckmann den Vorgang beobachtet und peinigt nun das Mädchen mit seinem Wissen, will dieselbe Gunst genießen wie Flamm, wenn er schweigen soll.

Nun soll Rose den Buchbinder August Keil heiraten, der wie ihr Vater der fromm-kirchlichen Partei angehört, ein einfacher, rechtlich denkender Mann ist. In dem Widerstreit ihrer Gefühle schon stark erregt, bringen sie die Drohungen und das Wissen Streckmanns in große Not; sie will den Maschinisten zum Schweigen bringen, und Streckmann benutzt einen für ihn günstigen Augenblick, das Mädchen zu vergewaltigen.

Rose, deren Vergehen mit Flamm durch die Liebe entschuldigt war, ist seit dem Vorgang mit dem ihr ekelhaften Streckmann wie verwandelt. Je mehr sie das keimende Leben in sich spürt, je wildere, verzweifeltere Gedanken gewinnen bei ihr die Oberhand. — Streckmann haßt den ewig sanften August und haßt den alten Bernd seiner Frömmigkeit wegen. In wahrscheinlich angetrunkenem Zustand nennt er in ihrer Gegenwart Rose eine Dirne, und er schlägt dem auf ihn eindringenden August ein Auge aus.

Nun ist natürlich mit der unvermeidlichen Gerichtsszene das Gerede da. Frau Flamm, die bisher wie eine Mutter gegen Rose war und sich vorgenommen hatte, für das kommende Kind zu sorgen, erfährt nun, daß ihr Mann der Vater ist; erschüttert, aber doch mild und edel, macht sie abermals Rose den Vorschlag, in der Not zu ihr zu kommen. Flamms Liebe zu Resi ist die alte — da wird es durch die Gerichtsverhandlung klar, daß auch Streckmann Rose besessen. Er muß es beschwören — Rose aber leistet einen Meineid, und hat auf Flamms Frage nur die eine immer wiederkehrende Antwort: „Ich habe mich geschämt, ich habe mich geschämt."

Sie findet bei niemand mehr Trost; die einzigen, die noch nichts von ihrer Schande wissen, sind ihr Vater und ihr Bräutigam August.

Da kommt die schwere Stunde; fern vom Haus, bei den Weiden am Bach, gebiert sie ein Kind und tötet es in wahnsinniger Verzweiflung. Sie schleppt sich mühsam heim und gesteht nun Meineid und Mord, unter der eigenen Anklage ohnmächtig zusammenbrechend. — Voll tiefen Mitleids beugt sich August über die Zusammengebrochene mit den Worten: „Das Mädel . . . was muß die gelitten haben."

Rosen.

Einakterzyklus von Hermann Sudermann. (1907.)

I. Lichtbänder. Lichtbänder sind die Strahlen des Lichts, die durch die Jalousien eines Gartenhauses fallen, worin eine sinnliche Frau ihren Liebhaber empfängt, vom Gatten überrascht wird, und infolge ihrer mehr als großen Leichtfertigkeit in der Behandlung des Ehebruchs ihr Ende findet.

II. Margot. Margot ist die Tochter eines vornehmen Hauses. Sie ist einem ungeliebten Mann zum Opfer gefallen und nun, wo sie den Mann findet, nach dem ihr Herz schreit, der sie trotz ihres Makels zu gewinnen sucht, entsagt sie, da sie sich nicht rein genug für ihn hält.

III. Der letzte Besuch. Ein Offizier ist im Duell für eine verheiratete Frau gefallen. Sie, die seine Geliebte war, macht dem Toten im aufgebahrten Sarg einen letzten Besuch. Nicht aus Liebe, sondern um zu versuchen, kompromittierende Briefe zurückzuerhalten. Daisy, ein armes Mädchen, hat den Toten auch geliebt und ist, ohne daß andere darum wußten, am Abend vor dem Duell das Weib des Offiziers geworden. Sie hat die Briefe zur Bewahrung bekommen, und aus Liebe und Achtung vor dem Toten überreicht sie der ehemaligen Geliebten die belastenden Dokumente.

IV. Die ferne Prinzessin. Ein fröhlicher Student trifft in einem Sommerlogis mit einer Dame zusammen. Er entzückt sie für eine Stunde mit seinem Geist, fühlt, wie sich leise Liebesbande weben und erfährt dann, daß die junge, zarte Dame eine Prinzessin ist. Nicht ohne schmerzliche Gefühle müssen beide sich wieder trennen. —

Der Gesamttitel „Rosen" weist darauf hin, daß in allen vier Stücken diese duftigen Blumen, wenn auch in ganz verschiedener Art, eine Rolle spielen.

Rosmersholm.

Schauspiel in 4 Akten von H. Ibsen. (1886.)

Auf Rosmersholm wohnt Pastor Rosmer. Wegen seiner freien Geistesrichtung hat er sein Amt aufgeben müssen und lebt nun mit Rebekka West, der Freundin seiner verstorbenen Gattin Beate, in reiner Seelenfreundschaft zusammen. Sein Schwager Rektor Kroll, streng konservativ, kann sich mit dem aufklärerischen Zeitgeist nicht vertragen und sucht bei Rosmer Trost. Die neuen Anschauungen, die er auch hier findet, glaubt er auf Rebekka zurückführen zu müssen, schmäht das Verhältnis der beiden und sagt dem Pastor, Beate habe ihm anvertraut, daß sie wegen seiner Abtrünnigkeit vom Glauben und um jemand Platz zu machen, ins Wasser gehen wolle, was sie ja dann auch ausgeführt hat. Daß Beate um sein Geistesleben gewußt, ist Rosmer unbegreiflich, denn er hat vor der kranken Frau alles Diesbezügliche ferngehalten. Der Sinn des anderen, was sie an Kroll gesagt hat, ist ihm völlig unklar. Er soll durch Rebekka die Wahrheit erfahren. Wie seine Verhältnisse sich so gestalten, daß er wegen seiner Ansichten von der Welt getrennt wird, wirbt er um die Hand der Freundin. Sie weist ihn zurück. Eine Schuld bedrückt sie. Weil sie nach Rosmer leidenschaftlich begehrte, hat sie Beate die

Aufklärung über sein Geistesleben gegeben und so die kranke Frau in Wahnsinn gejagt, der sie dann zum Sprung von der Brücke ins Wasser trieb. Durch den langen Verkehr mit dem reinen, edlen Rosmer ist nun Rebekka selbst rein geworden. Ihre sinnliche Glut hat sich in wahre, opferfreudige Liebe verwandelt, und sie will die Schuld sühnen. Darum weist sie die Seligkeit, sein Weib zu werden, zurück. Sie fühlt, daß sie nun das Haus verlassen muß. Trotzdem wirbt Rosmer nochmals um sie. Rebekka verweigert das Zusammenleben. Sie sieht, daß er jetzt zweifelt an dem, was die Seelen der Menschen adeln könnte — denn Adelsmenschen zu schaffen, ist der große Gedanke seines Lebens geworden — da fordert sie ihn auf, einen Beweis zu verlangen, und im halben Traum fragt er sie, ob sie ihm zuliebe den Weg gehen könne, den Beate gegangen. Sie ist dazu bereit. Er segnet sie zu seinem Weibe und geht dann mit ihr vereint zum Mühlbach, den Tod zu suchen.

Die rote Robe.

Schauspiel in 4 Akten von Brieux.

Das Stück behandelt einen Justizirrtum und seine Folgen. Der Untersuchungsrichter Mouzon, ein Streber, der sich etwas übereilt anheischig gemacht hat, in kürzester Zeit die Ursachen eines jüngst passierten Mordes zu entdecken, verhaftet den baskischen Bauern Etchepare, und da des Angeklagten Frau Yanetta ihrem Mann zu Hilfe zu kommen sucht, auch diese als Mitschuldige. Der Staatsanwalt Vogret, ein sonst glänzender Redner, ist doch stark im Zweifel, ob Etchepare der wirkliche Mörder, und dieser Zweifel teilt sich den Geschworenen mit, so daß das Ehepaar freigesprochen wird. Zehn Jahre lang haben Etchepare und Yanetta in glücklicher Ehe gelebt und ihre Kinder erzogen. Beim Verlesen der Personalien erfährt nun aber Etchepare, was ihm Yanetta verschwiegen und was sie durch zehnjährige treue Liebe gutgemacht zu haben glaubt, daß sie als sechzehnjähriges Mädchen von dem Sohn ihres Brotherrn verführt worden, daß der junge Mann, nachdem er die Kasse seines Vaters bestohlen, davongegangen, sie aber wegen Mitschuld — was jedoch unerwiesen — zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war. Etchepare will mit einer solchen Frau, die die Ehre seines Hauses schändet, nicht mehr zusammenleben und verstößt sie. Die verzweifelnde Yanetta läuft zu dem Untersuchungsrichter Mouzon, der durch seine

Voreiligkeit die Verhaftung und dadurch die Bekanntmachung ihres Vorlebens herbeigeführt. Sie fordert Rechenschaft. Als Mouzon sich mit seinem Amt, seinen Verpflichtungen zu entschuldigen sucht, da zieht sie in wildem Zorn ein Messer und stößt es ihm in die Brust, ausrufend: „Das ist euer Werk, ihr schlechten Richter, daß ihr aus einer Unschuldigen eine Verbrecherin gemacht habt."

Rugby.

Eine Komödie von Wilhelm Speyer. (1921.)

Ähnlich wie in der „Ehelei" von Bahr (s. d.) behandelt das Stück das Problem von dem Gatten, der aus übertriebener Menschlichkeit die Gattin einem anderen gönnt und sogar zuführt. Er wirft die Frau in die Arme eines berühmten Schauspielers, weil er glaubt, daß er der Liebe der beiden nicht im Wege stehen dürfe. So wie er, meint er, müßten in Zukunft alle wahrhaft heroischen Gatten handeln. Es kommt aber nicht zum äußersten. Der Frau schmeckt der erlaubte Ehebruch nicht, sie hat auch wohl nur geflirtet und mit dem Verbotenen gespielt. Auch ist der Schauspieler gar nicht der Mann, der den Heroismus des Gatten verdient. So löst sich die kühne Theorie in bürgerlicher Praxis auf. Gladys, die Frau, kehrt in die Arme ihres Gatten zurück. Die Handlung geht auf einem märkischen Rittergut vor sich.

Salome.

Drama in 1 Akt von Oscar Wilde.

Das Stück bietet in seinem einen Akt die geschichtliche Episode zwischen Salome und Johannes dem Täufer und berührt sich daher inhaltlich mit Sudermanns „Johannes" (siehe dort).

Salome ist an dem sinnlich-heißen und blutschwangeren Hofe ihres Stiefvaters Herodes zwar noch leiblich unberührt geblieben, aber ihre Seele ist voll perverser Leidenschaft, und sie lechzt danach, das elfenbeinkühle Fleisch, die herrlichen Haare, den roten Mund des Propheten Jokanaan zu berühren. Sie hat den in einer Zisterne gefangen gehaltenen Propheten heraufholen lassen, der junge, syrische Führer hat es aus Liebe zu ihr getan, und der junge Syrer durch-

bohrt sich vor ihren Augen, als er sieht, daß er Jokanaans wegen verschmäht wird. Salome sieht es nicht; sie hat nur den einen glühenden Wunsch, die Lippen des Propheten zu küssen, und da Jokanaan die sündige Tochter Babylons abweist und in seinen Kerker zurückkehrt, so benützt Salome die Lüsternheit des Herodes, der sie tanzen sehen will, zu einem Versprechen, das er bedingungslos gibt. So enthüllt sie sich vor ihm und tanzt und verlangt dann das Haupt des Täufers. Herodes ist entsetzt, er fürchtet für sich, wenn er Jokanaan tötet, und bietet seine Schätze, sein halbes Reich, wenn Salome absteht. Sie bleibt dabei; sie hat sein bindendes Versprechen; sie will das Haupt des Täufers. Ingrimmig widerstrebend, gibt Herodes den Blutbefehl. Der Henker steigt hinab in die Zisterne und reicht das blutige Haupt hinauf. Als Salome es triumphierend erfaßt und die bleichen Lippen küßt, erfaßt Herodes Ekel und Entsetzen. Er gibt seinen Trabanten Befehl, Salome zu töten. Mit ihren Schilden erdrücken die Krieger die Prinzessin.

Der scharfe Junker.

Komödie in 4 Akten von Georg Engel. (1910.)

Klaus Witt, Gutsbesitzer auf Grünenhagen in Vorpommern, hat sich zu viel mit Politik abgegeben, dabei sein Gut vernachlässigt und muß erleben, daß dasselbe gerichtlich versteigert wird. Der Nachbar, Baron Malte von Bünzelwitz, erwirbt Grünhagen, ehemaliger Besitz seiner Vorfahren, zurück. Das geht nicht ohne Härte ab, um so weniger, als Bünzelwitz sehr praktisch veranlagt und eine Herrennatur ist. Er verachtet weichliche Charaktere, wie diesen Witt. Aber zwei Mitglieder der Familie treten ihm doch so gegenüber, daß seine im Grunde warm fühlende Natur überwältigt wird. Diese beiden sind die Kinder Witts, Doktor Erwin Witt, angehender Theologe, der durch seine naive Frömmigkeit eine verwandte Saite anschlägt, und Tyra, die den Baron schon lange unbewußt liebt, durch ihre Schönheit und ihren Charakter die wahre Liebe im Herzen Bünzelwitz' erweckt und den prächtigen Kern in der rauhen Schale des scharfen Junkers zur Erscheinung bringt. Durch die Verlobung des Paares zeigt sich nun die Zukunft der Familie Witt in rosigerem Licht.

Um die Hauptpersonen gruppieren sich eine Anzahl gut geschilderter Episoden, wie die Großeltern Witt, die Pächter Drews und Gäde auf der einen Seite, sowie die

konservativen Freunde Bünzelwitz' auf der anderen Seite, wobei in Lilli, der Frau des Landrats Graf von Eue, auch eine der Frauen geschildert wird, die dem scharfen Junker zu Liebeleien gerade gut genug waren und die zeigen, daß seine Liebe zu Thra mit solchen Sachen nichts zu tun hat.

Der Schlachtenlenker.

Schauspiel in 1 Akt von Bernard Shaw.

Das Stück schildert halb novellistisch, halb theatralisch eine Episode aus dem Leben Napoleons I. aus dem italienischen Feldzug, führt eine Dame ein, die an Gewagtheit das äußerste ausführt, Napoleon zu überzeugen, daß er von Josephine betrogen wird, und damit eine politische Mission verbindet. Der irische Dichter zeigt Napoleon von einer Seite, die ihn alles Heldenhaften bar erscheinen läßt, ihn als Feigling und sittenlos zu schildern versucht und schließlich doch ihn im rein Menschlichen aufgehen läßt.

Der Schlafwagenkontrolleur.

Schwank in 3 Akten von A. Bisson.

Georges Godefroid hat Lucienne, die junge Witwe Clodomirs, geheiratet. Vier Jahre lang muß er von seinen Schwiegereltern Aurora und Herrn Montpepin das Lob Clodomirs hören, das macht ihm schließlich selbst die hübsche Lucienne zuwider. Er redet der Familie ein, daß er die Stelle eines Schlafwagenkontrolleurs angenommen und ist daraufhin vier Tage in der Woche abwesend. Diese Zeit benutzt er, um der niedlichen Rosine Charbonneau in Nangis den Hof zu machen. Als sich jedoch sein Schwiegervater einmal im Bureau der Eisenbahnen nach ihm erkundigt, führt das den echten Schlafwagenkontrolleur Alfred Godefroid ins Haus. Alfred benutzt die Gelegenheit, mit Lucienne zu flirten, er erfährt von Georges Verhältnis zu Rosine, geleitet die Familie Montpepin nach Nangis, macht den überraschten Georges mit dessen eigener Idee, einen Phonographen für seinen Zweck zu gebrauchen, fast verrückt und bringt schließlich dadurch den auf Abwege geratenen Ehemann in die Arme Luciennes, die ihn doch liebt, zurück. Man wird Georges aber künftig mit dem verstorbenen Clodomir verschonen.

Als sehr komisch wirkende Episode erscheint im zweiten Akt eine hübsche Dame, Angele, die scheinbar den Tick hat, mit den Augen freundlich zu zwinkern und mit dem Kopf eine aufmunternde Bewegung zu machen. Dadurch lassen sich der Reihe nach alle Herren verleiten, sie zu küssen; auf ihr Geschrei eilt dann ihr Beschützer, der Herr de Saint-Medard, herbei, fordert Rechenschaft — ein Duell — gibt sich aber schließlich mit der Bestellung eines Oxhoftes Wein zufrieden, denn er ist Weinhändler, der den Tick als Trick benützt, um auf diese Weise die Hereingefallenen zu Bestellungen zu nötigen.

Der Schlagbaum.

Volkslustspiel in 4 Akten von H. Lee. (Neubearbeitung 1908.)

Das Stück beginnt im Jahre 1833, bevor der deutsche Zollverein in Kraft trat. Friedrich Wilhelm Lüdecke, Garnfabrikant in Berlin, sträubt sich gegen Aufhebung der Zölle zwischen den neununddreißig deutschen Ländern und Ländchen, weil er Einbuße im Geschäft befürchtet. Er stellt seinen Namen an die Spitze einer Petition an den König. Der Bräutigam seiner Tochter Luise, Lorenz Tutzinger aus Bayern, ist weitsichtiger als Lüdecke und begrüßt den Zollverein als Etappe zur deutschen Einheit. Zwischen beiden Männern bricht darüber Streit aus, und Lüdecke hebt die Verlobung auf. Wie sich aber herausstellt, daß der Zollverein eine glänzende Hebung des Geschäfts herbeiführt, schämt sich Lüdecke und gäbe alles darum, die Petition, die ihn bei dem König schlecht anschreiben dürfte, ungeschehen zu machen. Lorenz war in der Lage, die Absendung der Petition zu verhindern, und darüber ist Lüdecke so erfreut, daß er nun gern die Einwilligung zur Hochzeit seiner Tochter mit Tutzinger gibt.

Eine große Anzahl von Episoden belebt das Stück und sucht die Sitte und das enge Leben der damaligen Zeit zu illustrieren, wie der enghorizontige Stadtverordnete Pickert mit Familie, der französierende Buchhalter Menk, der alte, schläfrige Fuhrmann Hannemann, der Eckensteher Nowack, der Gardist Finke und namentlich das Dienstmädchen „in Kondition" Dörthe.

Schloß Wetterstein.

Familientrilogie von Frank Wedekind.

Im ersten Stück: „Mit allen Hunden gehetzt", heiratet eine Frau den Mann, der ihren Mann im Duell erschoß. Sie liebte zwar ihren richtigen Mann, fliegt aber nach einer kurzen Aussprache dem anderen Mann um den Hals.

Im zweiten Stück: „In allen Sätteln gerecht", wird die Frau von einem Lümmel beschimpft, da aber ihr nunmehr richtiger Mann sich schlapp zeigt, entscheidet ein Revolver über die weitere Zugehörigkeit der Frau.

Das dritte Stück bringt unter dem Titel: „In allen Wassern gewaschen", den Schlußeffekt. Die Frau ist in die Hände eines Seelenverkäufers großer Manier geraten, der sie in vornehmsten Stil als Edelhure preisgibt. Natürlich kommen da nur Millionäre in Frage. Da kommt endlich ein Multimillionär, satt an allen Genüssen der Erde, der stark sadistisch nur noch Wollust im Entblößen anderer Menschenseelen empfindet. Er quält die Dirne, bis sie entseelt zu Boden sinkt und weidet sich an der Auflösung.

Die Schmetterlingsschlacht.

Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann.
(1895.)

Der Schwerpunkt dieses Stückes liegt in der Schilderung des Lebens gewisser Kreise, die Handlung tritt erst in zweite Linie.

Die Witwe Hergentheim soll mit sechshundertvierzig Mark Jahrespension ihre drei Töchter erziehen. Das geht schwer, und so müssen die Mädchen helfen zu verdienen. Sie arbeiten denn auch alle drei für das Geschäft des alten Winkelmann, sie malen Fächer und haben damit Glück, da die jüngste, Rosi, den Entwurf einer Schmetterlingsschlacht erfunden, der sehr gefällt. Rosi, fast noch ein Kind, ist denn auch die Geschickteste.

Die ältere Schwester Else war schon verheiratet, ist aber mit einundzwanzig Jahren bereits Witwe geworden, da ihr Mann wegen Bankerott Selbstmord begangen hat. Sie soll nun Max, den Sohn Winkelmanns, heiraten.

Winkelmann ist ein Geizhals und auch sonst schäbiger Charakter. Seine Frau hat er verjagt, sein Sohn Max ist mit der Mutter im Elend aufgewachsen und ist nun in ge-

drückter Stellung als Zeichner im Geschäft des Vaters tätig. Winkelmann drückt, wo er kann. Der einzige, der sich nicht drücken läßt, ist sein erster Reisender Keßler, dem er nichts anhaben mag, da dieser äußerst tüchtig ist. Keßler ist eine moderne Natur; Ehrlichkeit, Tugend, das sind für ihn Dinge, die der Vergangenheit angehören, aber er hat Humor und Witz und erscheint darum nicht so schlecht, wie er ist. Er hat früher bei Hergentheims als Zimmerherr gewohnt und mit Else ein Verhältnis angefangen. Die Mutter hat ihn darum fortziehen lassen. Keßler hat nun zwar zur Verlobung Elses mit Max Winkelmann beigetragen, aber deshalb sein Verhältnis zu Else nicht aufgegeben. Und die kleine Rosi muß in ihrer Unschuld den Vermittler zwischen beiden spielen, ja, weil sie glaubt, die beiden lieben sich so innig, daß sie sterben würden, wenn man ihnen nicht hilft, so gibt sie sich sogar dazu her, eine Zusammenkunft in der mütterlichen Wohnung zu bewerkstelligen.

Von dem ungewohnten Wein, den sie da trinken muß, wird sie schläfrig, sie kann die Vorgänge nicht beobachten, und als Max Winkelmann seine Braut Else mit Keßler überrascht, zwingt man sogar Rosi, sich für Keßlers Geliebte auszugeben.

Keßler sagt nun den Dienst bei Winkelmann auf, und dieser glaubt, Keßler werde Rosi heiraten. Seine beiden besten Mitarbeiter will er aber nicht verlieren, und da es sich schließlich herausstellt, daß Max auf Else verzichtet, weil er Zuneigung für Rosi fühlt, und weil in Rosi dieselben Keime sprossen, so fühlt der alte Winkelmann endlich ein menschliches Rühren, bietet seinem Sohn eine bessere Stelle und nimmt Rosi definitiv ins Geschäft auf. Es bietet sich also beim Schluß des Stückes die Aussicht, daß die beiden sympathischen Personen Max und Rosi in absehbarer Zeit glücklich sein werden.

Schneider Wibbel.

Komödie in 5 Bildern von Hans Müller-Schlösser. (1913.)

Gelegentlich einer Feierlichkeit beim Durchmarsch napoleonischer Truppen durch eine Stadt im Rheinland hat sich der Schneidermeister Wibbel einen Rausch angetrunken und schimpft nun rein naiv auf die durch die Franzosen hervorgerufenen Zustände und auf den Empereur selbst. Jedermann weiß, daß Wibbel nicht bösartig ist,

aber ein im Wirtshaus anwesender Franzose zeigt Wibbel bei der Behörde an und der Schneider wird zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Wibbel glaubt nun, seine ganze Existenz sei vernichtet. Denn, erstens, wer wird noch bei ihm arbeiten lassen, wenn er im Gefängnis gesessen hat, oder wenn auch, wer soll in den 4 Wochen die Sachen zuschneiden? Das kann keiner seiner Arbeiter und so ist sein Geschäft ruiniert. Da kommt seine Frau Fie auf einen ingeniösen Einfall. Die französische Behörde kennt den Schneider Wibbel nicht persönlich. Wenn man jemand fände, der für ihn ins Kaschott ginge, so könnte er zu Hause weiter arbeiten. Der kränkliche Geselle Zimpel versteht sich gegen ein Entgelt von dreißig Talern dazu, mit den Papieren Wibbels versehen, die Stelle des Meisters im Gefängnis zu übernehmen. Es geht alles ganz gut. Zimpel wird als Wibbel aufgenommen und Wibbel selbst arbeitet versteckt in seinem Hause weiter. Die vier Wochen sind bald um, da stirbt der vorher schon kränkliche Zimpel im Gefängnis. Die Leiche wird in Wibbels Haus gebracht, die Fiktion muß aufrecht erhalten werden, da der Schneider wegen Betrug noch schwerer bestraft werden würde, und Frau Fie muß die Leidtragenden empfangen und Zimpel als ihren Mann begraben lassen. Vom Fenster aus sieht Wibbel seiner eigenen Beerdigung zu. Das wäre für ihn ganz lustig, aber wenn er tot ist, kann er sich doch nicht mehr als Lebender zeigen. Als es zum Klappen kommt, greift die resolute Fie wieder zu einem drastischen Mittel, und stellt der nachforschenden Polizei und den Bekannten Anton Wibbel als seinen eigenen Bruder Schambatist Wibbel vor, aus Hamburg, der dem Verstorbenen täuschend ähnlich sieht. Den Einfall ganz durchzuführen, sagt sie auch gleich, daß es ihr Bräutigam sei, der sie nach der Trauerzeit heiraten werde. So kommt Wibbel wieder zum Leben, zu seinem Geschäft und als neuer Mann zu seiner eigenen Frau.

Der Schöpfer.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Hans Müller.
(1918.)

In unermüdlichen Forschungen hat Professor Dr. Paul Schumacher ein Mittel gegen Tuberkulose entdeckt. Nach Tausenden von Versuchen an Tieren wendet er das Mittel vertrauensselig bei Menschen an und stößt dabei auf den

Widerspruch des akademischen Senates, der ihn durch Professor Dr. Fabius vergebens warnen läßt, denn Schumacher ist von seiner Erforschung überzeugt und frägt nichts nach dem Urteil der Menschen. Die Wissenschaft, der freie Geist des Entdeckers, der Schöpfergeist steht ihm höher. Diese Abneigung gegen die Menschen als solche hat sein Wesen stark gekältet, und das wirkt, ohne seine Absicht, auch im Familienleben weiter. Seine junge, hübsche, warmblütige Frau ist darum entfremdet worden, und sie glaubt in dem Freiherrn Walter von Scheel eine Seele gefunden zu haben, der Liebe würdig. Schumacher erfährt durch einen anonymen Brief von der außerehelichen Liebe. Zur selben Zeit kommt Scheel zu ihm als Patient, und er konstatiert gefährliche Lungenkrankheit. Ohne zu zögern und obwohl er dann von seiner Frau Johanna Gewißheit erhält, will er als Arzt den Kranken durch sein Mittel retten. Er tut sein Werk als rechter Arzt, die Empfindlichkeit der menschlichen Gefühle für eine andere Zeit verschiebend. Johanna, die im Grunde niemals aufgehört hat, ihren Gatten zu lieben, wird durch diese Tat wieder voll zu ihm geführt. Trotz des sicheren Heilmittels stirbt Scheel, und der Feind Schumachers, Professor Fabius, bringt ihm eine Vorladung vor den akademischen Senat, um sich vor etwaigen Gerichtsverhandlungen wegen Mord zu verantworten. In diese dramatisch verlaufende Sitzung bringt Johanna einen Brief Scheels, woraus mit voller Beweiskraft hervorgeht, daß nicht das Mittel Schumachers den Tod herbeigeführt, sondern daß Scheel, weil er erkannt, daß Johanna für ihn verloren sei, Selbstmord mittels Gift begangen hat. Die wissenschaftliche Ehre Schumachers ist gerettet und Johanna liefert ihm den Beweis, daß sie niemals einem anderen angehört habe als ihm. Seine Liebe zu der jungen, schönen Frau, die nun mehr als sein Weib, die nun seine Gefährtin sein will, bringt ihn zur Erkenntnis, daß das rein Menschliche in uns nicht hintenan gestellt werden darf und der Besitz eines geliebten Weibes mehr gilt, als die schöpferischste Kraft, wenn sie erkaltet. Aber auch rein wissenschaftlich darf er triumphieren, denn seine Studenten halten zu ihm und bringen ihm herzliche Ovationen. So darf er sicheren Gefühls wieder den Lehrstuhl besteigen und seine Erfahrungen fortpflanzen in die Herzen der gläubigen Schar, der er nun unumwunden zugesteht, daß der Opferweg des Christus nicht vergebens war.

Der Schwabenstreich.

Lustspiel in 4 Akten von Franz von Schönthan. (1881.)

Auf seinem Landgute im Zinkathal wohnt der Gutsbesitzer Lörsch mit seiner Frau Hildegard und seinen beiden Töchtern Hedwig, verheiratete Gredding, und Martha. Die letztere hat sich ohne Wissen ihres Papas malen lassen, und der Maler hat ihr Bild, in dem er sich die Veränderung erlaubte, ihr dunkles Haar in blondes zu verwandeln, in Wien ausgestellt. Das führt zwei Fremde in das Haus. Den jungen, liebenswürdigen Herrn von Schwyburg, der sich in Marthas Bild verliebte und von dem Original noch mehr entzückt ist — und den ehemaligen, italienischen Ballettmeister Tamburini, jetzigen Sekretär des Fürsten Swatopolk, der von seinem Herrn den Auftrag erhalten, die Dame mit dem großen Hund (ein solcher ist auf dem Bilde angebracht) ausfindig zu machen. Durch Hildegard wird noch eine dritte Person ins Haus gebracht, Herr Winkelberg, der Redakteur eines kleinen, poetischen Blattes, dem Hildegard heimlich die Jugendgedichte ihres Mannes eingesandt, und der nun kommt, um diese Zitrone auszudrücken. — Lachend hat Herr von Schwyburg erklärt, daß jeder Mensch einmal im Leben einen großen Schwabenstreich begeht, und seine muntere Prophezeiung bewahrheitet sich in heiterster Weise bei allen Hauptpersonen des Stückes. Die Familie zieht nach Berlin. Dort wird Schwyburg von Martha düpiert, Hildegard läßt die Gedichte ihres Mannes drucken zum Entsetzen von Lörsch, denn seine Werke sind allzu deutliche Nachahmungen Heinrich Heines; schließlich geht auch Herr Tamburini, der Ballettmeister, nicht leer aus, denn während er vermutet, der Fürst Swatopolk interessiere sich für Martha, belehrt ihn ein Telegramm, daß es nur auf den Hund abgesehen war. Hildegard, die sich schon mit dem Gedanken trug, Schwiegermutter eines Fürsten zu werden, gibt jetzt beschämt ihre Einwilligung zur Verbindung zwischen Martha und Schwyburg.

Schwanenweiß.

Märchenspiel von August Strindberg.

Ein junger König soll mit Schwanenweiß verlobt werden. Der schöne Brautwerber Namenlos verliebt sich selbst in das blonde Elflein und in trunkener Glückseligkeit versinkt die Umwelt und die feindlich gesinnte Stief-

mutter den beiden Glücklichen. Verleumdung bringt aber beide in Gefahr. Namenlos ertrinkt im See. Durch ein Zauberhorn ruft Schwanenweiß ihren Vater, der im Kriege fern weilt, herbei. Durch einen Hauch aus dem Munde von Schwanenweiß wird der Tod überwunden und sogar die böse Stiefmutter der Menschenliebe gewonnen.

Der schwarze Kavalier.

Ein deutsches Spiel in 3 Akten von H. Lilienfein (1908.)

1635. Dreißigjähriger Krieg. Waldgebirge in Mitteldeutschland. Der frühere Fähnrich Hans vom Busch ist durch Verlust seiner Fahne ehrlos geworden, hat sich dann an die Spitze einer marodierenden Bande gestellt und mit deren Hilfe die Bewohner eines Dorfes vor den Kriegsgreueln ins Gebirge gerettet. In diesem Schlupfwinkel führt er eine unumschränkte Herrschaft. Eines Tages auf Beutezug fort, führt einer seiner Musketiere das fahrende Fräulein Nella ins Lager. Hans selbst hat den Tod für den bestimmt, der Fremde an den verborgenen Rettungsort brächte. Er erkennt bei seiner Rückkehr aber in Nella eine frühere Geliebte, und obwohl er jetzt Elslein, des Dorfschultheißen Miesenpäck hübsches Töchterlein liebt und freien will, unterliegt er doch in sinnlicher Lust den Verführungskünsten Nellas. Eifersüchtig beschuldigt Elslein die Fahrende als Hexe. Man fordert sie von Hans, um sie dem Feuertode zu überliefern. Zwar gelingt es dem Hauptmann, durch Drohung seines Fortgangs die Wut der Bauern zu dämpfen, und Nella darf frei fortgehen; wie aber Elsleins Bruder Brosi heimtückisch die Befreite erschießt, faßt Hans einen furchtbaren Entschluß. Er läßt alles zur Hochzeit mit Elslein vorbereiten und eilt dann fort, um einen Gast zu holen, den er als schwarzen Edelmann einführt. Der Küster Bastel erkennt mit Entsetzen den Gast, dem er früher als Kutscher gedient. Mit Elslein macht der Kavalier den ersten Tanz. Wie es dem Mägdlein totübel wird, fragt sie mit ersterbender Stimme, wen man ihr als Tänzer gebracht? Dämonisch antwortet Hans: „Den schwarzen Tod!“

Alle sind von einem Todeszauber getroffen, und Elslein fällt sterbend nieder.

Die Schwestern und der Fremde.

Schauspiel in 2 Aufzügen und einem Vorspiel von Bruno Frank. (1918.)

Vorspiel: In einem öffentlichen Ballsaal. 1. Akt: Auf der Terrasse eines Gasthauses vor der Stadt. 2. Akt: In der Wohnung der Frau Gallas.

Cordula, die Tochter der Frau von Gallas, ist lungenkrank. Krampfhafte Begier nach Lebenslust führt sie auf einen öffentlichen Maskenball, wo sie mit dem ihr bisher fremden Rudolf Dorguth zusammentrifft und sofort von einer heftigen Leidenschaft zu ihm ergriffen wird. Dorguth ist ein von der Natur stiefmütterlich ausgestatteter Mensch. Bei aller Kraft und Schönheit des Körpers, die ihm die Herzen erobern, hat er selbst kein fühlendes Herz erhalten. Er ist reiner Vernunftsmensch, ohne Teilnahme für die Freuden und die Schmerzen anderer. Er erkennt das und macht Versuche, durch Selbsterziehung dem abzuhelfen. Er sucht Orte auf, wo der Menschheit Elend und Jammer am deutlichsten sichtbar, und versucht zu helfen, zu lindern. Das gelingt ihm wohl durch Äußerlichkeiten, aber innerlich fühlt er dabei nichts. Mitleid nimmt die Stelle der Liebe ein, aber dieses Mitleid ist auch nur eine Erscheinung des Egoismus. So trifft er auf Cordula, deren Krankheit er erkennt. Er erkundigt sich bei dem Arzt des Mädchens und schließt aus den Äußerungen desselben auf den nahen Tod Cordulas. So kann er ihren stürmenden Werbungen um seine Liebe nachgeben, verlobt sich mit ihr und gewährt ihr sogar vorzeitigen Liebesgenuß, da sie selbst den Tod ahnt und vorher der Wallung ihres Blutes nachgibt. Wirklich stirbt Cordula, bevor die Trauung stattfinden kann. Die in Gesundheit strahlende Schwester Judith liebt Dorguth mit gleicher Leidenschaft und möchte nach dem Tode Cordulas an deren Stelle treten. Sie macht aus ihrer heißen, verlangenden Liebe kein Hehl. Nun aber sieht sich Dorguth gezwungen, dem Mädchen, für die er ebensowenig etwas empfinden kann wie für Cordula oder irgendein anderes menschliches Wesen, seine Herzenskälte klarzulegen, und er tut dies in so abschreckender Weise, daß sich Judith schaudernd von ihm abwendet. Mit einer Geste des Lebensekels verläßt der Fremde das Haus, wo ihm so viel Liebe angeboten wurde, ohne daß er sie zu erwidern vermochte.

Der Schwierige.

Lustspiel von Hugo von Hoffmannsthal. (1921.)

Der Vorzug des Stückes liegt — wie fast immer bei Hoffmannsthal — in dem zarten und feingeschliffenen Dialog. Also ein Plauderstück. Graf Karl von Bühl zeigt sich in seinen Entschließungen echt aristokratisch-wienerisch, schwer entschließbar, weil er nie recht weiß, wohin mit Herz und Seele. Er soll für seinen Neffen, einen netten, liebenswürdigen, aber beschränkten Jüngling um die Hand eines schönen Mädchens werben, mit dem ihm selbst unklare Beziehungen verbinden. In der Aussprache — dem schon erwähnten Vorzug des Stückes — klären sich diese Beziehungen auf und schließlich verlobt sich der Onkel anstatt des Neffen mit dem Mädchen, oder richtiger sie mit ihm, denn sie hat den stärkeren Willen, die besseren Augen und das klügere Herz.

Die selige Exzellenz.

Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Presber und Leo Walter Stein. (1915.)

Exzellenz, der Staatsminister, ist gestorben. Aufrichtig betrauert wird er nur von wenigen, denn er hat mit fester Faust regiert und die Leisetreter und Heimlichsünder atmen auf. Sie fühlen, daß bei dem jungen, noch unerfahrenen Fürsten nunmehr ihr Weizen blühen wird. Das bekommen zunächst die zu spüren, die der seligen Exzellenz am nächsten gestanden. Der Privatsekretär des Ministers, Konrad Weber, und die, die der Exzellenz als gute Freundin zur Seite gestanden, die verwitwete Baronin Helma von Windegg. Der Oberhofmarschall Baron von Gillzinger glaubt gegen diese beiden nun gefahrlos vorgehen zu können. Konrad ist auch geneigt, den Platz ohne Kampf zu verlassen, wird aber durch die Baronin zum Widerstand ermutigt, denn sie hat mit ihrem frischen, jungen Mut und ihrer reinen Seele durchaus nicht die Absicht, zu weichen. Sie fühlt sich stark genug, gegen die Intrigen des Oberhofmarschalls Gillzinger und der Oberhofmeisterin Frau von Seefeld Front zu machen und tut dies durch einen genialen Einfall, der ihr den Sieg sichert. Sie macht die Leute vom Hofe glauben, die selige Exzellenz habe Memoiren zurückgelassen, die sie und Konrad herausgeben sollen. Das wirkt ergötzlich schreckhaft. Jeder glaubt jetzt, daß er oder sie in den Memoiren

erwähnt sei und fürchtet die Aufdeckung strafbarer Handlungen. Um das zu vermeiden, bewirbt alle Welt sich um die Gunst der vermeintlichen Herausgeber und bietet seinen Einfluß an. So erhält Konrad Weber auch bei dem neuen Minister die erste Stellung, die schon boykottierte Baronin wird von der Gesellschaft umschwärmt und selbst der Fürst kommt zu einer ihrer Abendgesellschaften. Konrad kann nun, in gesicherter Stellung, Else Burbaum, die Tochter des gutmütigen, aber allzuängstlichen Kanzleirats Burbaum heimführen und auch die Baronin findet in dem wackeren Adjutanten des Fürsten, Rittmeister Max von Pettersdorf, den Mann ihres Herzens. Die gefährlichen Memoiren werden von der Baronin angesichts der Hofgesellschaft ungelesen in den Kamin geworfen. In Wirklichkeit war das nur ein gut eingehüllter Band eines Konversationslexikons.

Die Sendung Semaels.

(Ritualmord in Ungarn.)

Tragödie von Stefan Zweig. (1919.)

Semael ist Satan, der in ewiger Feindschaft mit Gott liegt. Ob nun das Gute oder Böse (im Menschen) den Sieg davon tragen soll, darum handelt es sich in dieser Ritualmordgeschichte, bei der, angestiftet durch Semael, der Judenknabe Moritz Scharff gegen seine Glaubensgenossen falsches Zeugnis ablegt.

Ein ungarischer Baron vergewaltigt ein Mädchen und tötet es dabei. Er wirft den Verdacht auf die Judenschaft des Dorfes und der Ritualmord ist fertig. Ein Streber von Untersuchungsrichter martert den Sohn des Synagogendieners Moritz Scharff durch Prügel und Hunger, bis er aussagt, was man verlangt. So sagt er, er habe durch das Schlüsselloch der Synagogentüre gesehen, wie man das Mädchen geschlachtet habe. Die Volksleidenschaft ist zur höchsten Wut gegen die Juden aufgepeitscht und der Untersuchungsrichter sieht schon eine glänzende Karriere vor sich. Aber der Staatsanwalt ist mißtrauisch. Die Behauptung des Moritz fällt zusammen, als durch Augenschein festgestellt wird, daß man durch die Synagogentür das gar nicht habe sehen können. Die Juden werden freigesprochen und in der leeren Synagoge ersticht sich Moritz aus Reue über seine Lügen. Durch den Tod entsühnt, wird er von den Seinigen wieder als Jude anerkannt. Der Untersuchungs-

richter, der seine Partei bloßgestellt, verübt ebenfalls Selbstmord.

Die heiligen Propheten und die Patriarchen, die über Juda gewacht haben, führten das Gute zum Sieg, Semael kehrt geschlagen mit seinen Lügenteufeln zur Hölle zurück.

Sherlok Holmes.

Detektivkomödie in 4 Akten von F. Bonn. (1906.)

(Von den verschiedenen Stücken, die aus Conan Doyles Romanserie, des berühmten Detektiv Sherlok Holmes — einer nur erfundenen Figur — gemacht worden sind, gelangten die von Bonn und von Bozenhard am meisten zur Aufführung.) Hier handelt es sich um folgendes Erlebnis: Unter dem Namen Doktor Mors tötet das Haupt einer Verbrecherbande den alten Lord Katogan und raubt das Testament, welches die junge Lady zur Universalerbin einsetzt. Mors bekommt auch die Lady in seine Hände, entschlossen, sie zu töten, nachdem sie die Millionenerbschaft angetreten. Der Privatdetektiv macht sich an die Verfolgung, entgeht durch Schlauheit einem Mordanschlag, indem er eine täuschend nachgemachte Figur seiner selbst der Mordkugel aussetzt, kommt in der Verkleidung eines alten Gelehrten in den Besitz des Testaments, entgeht einem neuen Anschlag, indem er einen Stein in den Kanal plumpsen läßt, der ihn aufnehmen sollte, und liefert Mors und seine Bande der Justiz aus. Die unglaubliche Borniertheit der Polizeiinspektoren Knox und Smallwend läßt Mors entschlüpfen. Abermals gelingt es Holmes, den gefährlichen Gauner zu packen. Nun wird Mors endgültig unschädlich gemacht. Holmes triumphiert und hat bei dem furchtbaren Kampfe das Herz der jungen, liebreizenden Lady gewonnen.

Der siebente Tag.

Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Schanzer und Ernst Welisch. (1916.)

Im ersten Akt sagt die lebenserfahrene junge Witwe Leonore von Langenthal zu ihrer Freundin Charlotte von Rägelin, die eben Hochzeit mit Franz von Stechau feiert:

„Die Männer können sich ja nicht verstellen,
So merkst du's in den allermeisten Fällen,
Wenn etwas faul ist, schon am siebenten Tag —

Hat er erst ein paar Tage dich umgirrt,
Dann läßt er auch vor dir die Maske fallen.
Und wenn er noch so sehr auf seiner Hut ist,
Sechs Tage höchstens zögert er's hinaus:
Am siebenten sagt er, daß alles gut ist
Und setzt sich hin und ruht sich glücklich aus."

Charlotte, die eine ganz andere Auffassung von der Ehe hat, beschließt daraufhin, von ihrem jungen Ehemann eine Prüfungszeit von sieben Tagen zu verlangen, ehe sie wirklich seine Frau wird. Hans ist zuerst betroffen, dann aber geht er auf den merkwürdigen Vorschlag ein, benutzt jedoch die Zeit, um der kapriziösen kleinen Frau gründliche Lehren zu geben. Der Zufall kommt zu Hilfe. In den Gasthof zu Potsdam, wo er auf der Hochzeitsreise mit Charlotte in zwei getrennten Zimmern abgestiegen ist, kommen die Tänzer der Berliner Oper: Demoiselle Vettori und Herr Spontinello. Die Vettori kommt zunächst in den Verdacht, die Geliebte des Rittmeisters von Fabian zu sein, der der Erwählte Leonores ist. In Wirklichkeit aber erwirkt sie die Erlaubnis des Königs für Fabian, sich mit Leonore zu vermählen. Spontinello dagegen ist ein Jugendgespiele Charlottes, mit dem sie einst eine ganz unbedeutende Kinderneigung verband, der aber jetzt ein ganz eitler Affe geworden ist. Das Erscheinen dieser beiden Künstler und die drollige Eifersucht des in Leonore verliebten Amadeus Lademus, gibt einesteils Anlaß zu komischen Verwechselungen und reizvollen Szenen, trägt aber andernteils auch zur Lösung der schwebenden Fragen bei, so daß am Schluß Charlotte reumütig in die Arme ihres geliebten Hans fliegt und Leonore ihrem so arg verkannten Fabian die Hand zum Ehebund reicht. Begossen steht nur der gute, diensteifrige Lademus da, der Koffer tagelang herumschleppte, im Versteck auf einem Ofen halb gebraten wird und sonstige Qualen ganz umsonst auszustehen hatte.

Die Siebzehnjährigen.

Schauspiel in 4 Akten von Max Dreyer. (1904.)

Werner von Schlettow, Major a. D., lebt mit seiner Frau Annemarie und seinem Vater, dem alten Herrn von Schmettow, Oberst a. D., auf einem Gute in der Mark. Der siebzehnjährige Sohn Frieder ist in der Kadettenschule. Ein schweres Augenleiden hatte Werner beinahe zum Er-

blinden gebracht. Zwar ist die Gefahr nun vorüber, da aber nach Aussage des Arztes eine Gemütserschütterung dennoch die Katastrophe herbeiführen kann, so muß Werner schweren Herzens allen seinen Lebemannsneigungen entsagen und darf höchstens noch ein wenig malen. Die wackere Hausfrau Annemarie hat ihm die Sorgen der Haushaltung abgenommen, kann aber ihre innige Liebe zum Gatten und zum Sohn wenig zeigen, da ihre Zeit durch die Bewirtschaftung des Gutes vollständig in Anspruch genommen wird. Kaum, daß sie verhindern kann, daß Werner bei seiner temperamentvollen Natur nicht doch über die Stränge haut. Da kommt zur Erntezeit Frieder während der Ferien nach Hause. Das ist für einen Sohn aus alter Reiterfamilie ein auffallend schüchterner und sensitiver Junge. Sein Herz verlangt nach Liebe, und da die Mutter keine Zeit hat, sich ihm so zu widmen, wie er wohl wünschte, hängt er sein Herz um so mehr an den Vater, den er abgöttisch verehrt, da er in ihm das Muster eines Mannes sieht.

Mit ihm zugleich ist die lebhafte, ebenfalls siebzehnjährige Erika von Gellenhofen, Annemaries Cousine und Adoptivschwester, zum Besuch auf dem Gut erschienen. Frieder glaubt, daß Erika ihn liebe und bemerkt nicht, wie das Mädchen seinen Vater anschwärmt und den schwachen, eitlen Mann vollständig umgarnt. Werner sträubt sich anfangs gegen die Zärtlichkeiten des Lebenslust atmenden, feurigen Mädchens, ist aber schwach genug, ihr während der Abwesenheit der anderen bei der Ernte, ein Rendezvous im Gartenpavillon zu gewähren. Zufällig ist Frieder heimlicher Zeuge der Abmachung. Alle seine Ideale stürzen zusammen. Der vergötterte Vater treulos an der sich für ihn aufopfernden Mutter, die Geliebte treulos an ihm selber, das erträgt sein schwaches Gemüt nicht. Er mag nicht mehr leben; sein Tod aber soll auch das Liebesverhältnis des Vaters mit Erika zerstören, so geht er hin und erschießt sich an der Türe des Pavillons. Angesichts der Leiche enthüllt Erika aus Furcht vor der Erschütterung Werners ihr Verhältnis vor Annemarie. Beide Frauen lieben Werner so sehr, daß sie versuchen, diesem die Nachricht vom Tode des Sohnes schonend beizubringen. Als aber Werner die Sachlage durchschaut und fühlt, warum der einzige in den Tod gegangen, ist seine Erregung doch so furchtbar, daß die Katastrophe hereinbricht — er erblindet. Annemarie, die angesichts des Treubruchs sich erst von ihm lossagen wollte, ist nun von tiefem Mitleid ergriffen, so vermag sie den beiden Schuldigen zu verzeihen, und sie wird vereint mit Erika den Teuren pflegen.

Simson.

Schauspiel in 5 Akten von Hermann Burte.
(1917.)

1. Akt: Die Hochzeit zu Thimnat. 2. Akt: Die Steinkluft von Etam. 3. Akt: Im Hause der Dalila. 4. Akt: Die Mühle zu Gaza. 5. Akt: Vor dem Tempel des Dagon.

Simson feiert mit Michall, der Philisterin, Hochzeit, und der Dagonpriester Gallach triumphiert, daß dadurch Israels bester Mann gewonnen ist. Michall aber scheut den starken Simson und hat sich nur gezwungen gegeben, denn sie fühlt, daß der Starke nicht mit der Seele hier weilt, daß er stets an Kanaan denke und ein Etwas ohnegleichen, ein Hauch, ein Strom, ein tiefer Zug und Zwang in ihm ist. Und sie hat recht, denn als Simsons Mutter kommt, um ihm zu fluchen, als sein Weib sein Rätselgeheimnis verrät, verläßt er als ein neuer Feind die Philister und vernichtet ihre Weizenschober, ihren Mundvorrat, durch Feuer, davoneilend — vom Haß der Philister verfolgt. — Verstoßen von Sippe und Feind sucht Simson Zuflucht in der Steinkluft zu Etam und fleht zu Gott. Vergebens kommt der Hohepriester Israels mit den Ältesten des Volkes, denn die Philister verheeren das Land, um seine Hilfe zu erflehen. Sie verstehen ihn nicht, verstehen nicht, warum er Michall gefreit, daß er den Gott der Dagonanbeter dadurch zerstören wollte, und sie müssen ergebnislos von dannen. Nun senden sie aber die Mutter, und diese verkündet ihm seine Sendung: „Willst du den Gott in dir entbinden — So muß der Mensch in Stücke gehn." Vor der Mutter schwindet sein Trotz. Er läßt sich nun willig von den Israeliten an einen Felsen binden, weil die Philister das als Lösung verlangten. Aber jetzt naht Dalila, die, obwohl Dirne und jedem preisgegeben, die Sehnsucht, nicht nur nach Kraft des Mannes, sondern nach der Größe des Mannes verzehrt. Wollüstig wirbt sie um Simson, und als die Philister nahen, befreit sie ihn von den Fesseln, sieht, wie er mit keiner anderen Waffe als einem schnell aufgerafften Eselskinnbacken die Feinde verjagt und tötet und sinkt dann lusterfüllt an seine Brust. — Der Dagonpriester Gallach überredet Dalila listig, von Simson die Kraft Gottes zu nehmen, dann hätte sie den Mann ganz für sich. Und Dalila lockt aus Simson das Geheimnis seiner Kraft, schneidet ihm das Haar ab und verlangt von den hereinstürmenden Philistern das Leben des geliebten Mannes. Wortbrüchig blenden sie Simson

und schleppen ihn als Staatsgefangenen fort, Dalila verzweifelnd zurücklassend. — Der blinde Simson muß die Mühle drehen; die Philisterfürsten freuen sich darüber, und als Dalila kommt, für den Geliebten zu flehen, ihn selbst von ihrer Liebe zu überzeugen, da schauen sie lachend zu. Dalila hatte von dem Dagonpriester für den Verrat an Simson das Versprechen erhalten, ihr nacktes Bild in Gold im Dagontempel aufgestellt zu sehen, aber Simsons erste Frau, die Philisterin Michall, macht ihr das streitig, da nur durch ihren ersten Verrat an Simson der Fall des Gotterwählten möglich wurde. Am Tempel selbst soll durch Richterspruch entschieden werden, wem von den beiden Frauen die Ehre werden soll. Gott aber hat beschlossen, den Spruch selber zu tun; er gibt Simson seine Stärke zurück und dieser fühlt die Gottesmacht, als er spürt, daß seine Haare wieder wachsen.

So wird er zum Tempel Dagons geführt. Hier vollzieht sich die Wendung. Die beiden Frauen, überwunden von der Macht der Liebe, bekennen sich zu Simson, der, allem Erdenglück entrückt, nun den von Gott bestimmten großen Tag nahen fühlt. Als die beiden von ihm einst geliebten Frauen duldend bei ihm knien und die Philister höhnend seinen Gott als Teufel erklären, ergreift er mit gewaltiger Kraft die Säulen des Tempels, zerbricht sie und begräbt sich und die Philister unter den Trümmern.

Der Snob.

Komödie von Karl Sternheim.

Der Snob ist eine Art Fortsetzung der „Hose", da der zweidimensionale Herr Maske weiterhin geschildert wird, als Hochstapler mit Träumen nach einem Märchenreich, zwar mit Seele und Herz, aber doch auch mit Besorgnis vor dem schwankenden Boden unter ihm. Aus der Furcht wächst die Brutalität, aber immerhin ohne streberhafte Gemeinheit. Im Grunde erscheint Maske bei aller vorwärtstreibenden Phantasie ein feiger Träumer, der sich in Posen ergeht und sich selbst belügt und schauspielert, selbst bei dem Tode der Mutter. So soll er als Snob gelten, was er im Grunde, bei dem hochstaplerischen Wesen gar nicht ist.

Sodoms Ende.

Schauspiel in 5 Akten von H. Sudermann.

Unerquicklich ist der Held dieses Stückes, der junge und talentvolle Maler Willy Janikow, halb ohne Wissen und Wollen ein homme entretenue. Er, der Sohn streng rechtschaffener Eltern, der biederen, alten Janikows, die sich schinden und plagen, um für ihren Sohn zu sorgen, und sich selbst das Leben zu fristen, schmachtet, nachdem ihn sein Bild „Sodoms Ende" bekannt gemacht, in Weichlichkeit und Erschlaffung in den Banden der Frau Adah, deren Gatte, reicher Börsenmann, ein glänzendes Haus führt. Wie Adah sieht, daß Willy ihr zu entschlüpfen droht, will sie ihn mit ihrer Nichte Kitty, die den jungen Maler leidenschaftlich liebt, vermählen.

Willy, den auch ein Lungenleiden plagt, ist schon auf jener Stufe sittlicher Verkommenheit angelangt, wo ihm alles gleichgültig ist, was mit ihm geschieht.

Noch einmal wird er zwar durch seinen redlichen Freund Riemann aufgerüttelt, der ihm sagt, daß für ihn nur in der Reinheit Rettung zu suchen sei, aber nur, um gerade dadurch seine schlimmste Tat zu verüben, denn um Reinheit zu suchen, das Glück in keuschen Armen, verführt er das liebliche, sechzehnjährige Käthchen, das sich dann verzweiflungsvoll in den Kanal stürzt, wie sich Willy mit Kitty verlobt. Ein Blutsturz macht in dem Augenblick dem Leben Willys ein Ende, da er glaubt, in Kitty das Mädchen gefunden zu haben, das ihm volles Verständnis entgegenbringt.

Durch zahlreiche Episoden versucht der Dichter eine Schilderung der modernen Gesellschaft, die in ihrem Gegensatz zu den moralisch ehrbaren Personen des Stückes in ihrer Porträtähnlichkeit die Wahrheit abscheulich erscheinen lassen.

Der Sohn.

Drama in 5 Akten von Walter Hasenclever.
(1917.)

Vater und Sohn stehen sich gegenüber. Der Vater ganz alte Schule, sieht nur in strenger Erziehung mit allen möglichen Züchtigungsmitteln erfolgreiche Zukunft. Der Sohn fühlt sich dadurch um das Erlebnis und die Freude der Entwicklungsjahre gebracht. Das Bewußtsein des

Rechtes der Jugend arbeitet in ihm, treibt ihn, da andere Auslösung durch die väterliche Gewalt verhindert wird, zu Explosionen innerer Art, zu poetischen Ergüssen, zu erotischen Hingebungen an das zarte, aber viel ältere Hausfräulein, denn die vermittelnde Mutter fehlt. Aufgeklärt und aufgepeitscht vom Freund, der dämonisch auf ihn einwirkt, verläßt er bei Nacht heimlich das Haus, besucht eine Versammlung revolutionärer Jugend und alles kommt hierbei zum Ausbruch, was bisher gefesselt in ihm schlummerte. Seine der Zukunft freier Bewegung zufliegenden Gedanken äußern sich in Worten anfeuernder Begeisterung und der Mentor, der Freund genießt den Triumph seiner Verführung. Die Aufregung des Geistes pflanzt sich auf die Sinne fort und der Sohn genießt die ungewohnte Freude in geschlechtlichen Orgien mit der sachkundigen Adrienne. Schon aber hat der Vater seinen Aufenthalt entdeckt und läßt ihn durch den Kommissar gefesselt zurückführen. Der Vater hat nichts gelernt und glaubt mit den alten und veralteten Mitteln seinen Zwangswillen durchzusetzen. Der Sohn ist über Nacht — nicht allein durch die Erlebnisse, als vielmehr durch Erkenntnis — gereift und tritt dem Vater als Willensmensch gegenüber. Das führt zur schärfsten Reibung, bis zum Fluch, bis zur Verstoßung. Der Sohn soll das Vaterhaus nicht mehr betreten, will er nicht mit Hunden davongejagt werden. Aber frei soll er nicht sein; noch ein Jahr, bis zu seiner Mündigkeit, steht er in der väterlichen Gewalt und davon gibt der starre Alte nichts her. In einer Besserungsanstalt soll die Frische der Jugend ganz vernichtet werden. Verzweiflung treibt den Sohn zu dem furchtbarsten Schritt, aber gerade das befreit ihn, denn ehe er die Pistole auf den Vater abdrücken kann, stürzt dieser vom Schlage getroffen, zusammen. Dadurch kommt nun auch die Läuterung der Überschwenglichkeit der erwachten Jugendstärke. Der Sohn wird nun, frei in allem, die höchste Kraft verkünden, zur höchsten Freiheit emporsteigen.

So ist das Leben.

Schauspiel in 5 Akten von Frank Wedekind. (1902.)

Der König Nicolo von Umbrien führt ein skandalöses Leben und wird deshalb entfernt. Ein Schlächtermeister setzt sich an seine Stelle und regiert nun das Land. Nicolo irrt umher, sinkt bis zum wandernden Komödianten, kommt

krank an den Hof zurück und wird von dem neuen König zum Hofnarren ernannt. Er sagt es zwar, daß er der ehemalige Herrscher Nicolo sei, aber es glaubt ihm das niemand, bis er stirbt, und der nunmehrige König ahnt, wer der Hofnarr eigentlich gewesen. Er verweigert daher auch seinem Sohne nicht, die Tochter des Verstorbenen zum Weibe zu nehmen.

Die Soldaten.

Komödie in 5 Akten von Reinhold Lenz. (1776.)

Die Handlung dieses Stückes ist einfach und durchsichtig. Marie, die Tochter des ehrenwerten Kaufmanns Wesener in Lille ist halb und halb mit dem Tuchhändler Stolzius in Armentières verlobt. Von Natur leichtlebig und kokett, läßt sie sich von dem gewissenlosen Offizier Desportes betören. Nachdem dieser sie verlassen, nimmt sie die Galanterien eines anderen Offiziers namens Mary entgegen und sieht auch den jungen Grafen de la Roche gern. Die natürlichen Umstände treiben sie jedoch wieder zu Desportes, der aber nichts mehr von ihr wissen will. Sie flieht aus dem Hause der gütigen Gräfin de la Roche, wo sie eine Zuflucht gefunden, um Desportes in Philippeville aufzusuchen. Als Bettlerin kehrt sie zurück, von ihrem verzweifelnden Vater auf der Straße gefunden. Stolzius hat sich Gift verschafft und tötet damit sich und den Verführer Desportes.

Max Reinhardt in Berlin hat das Stück in neuester Zeit wieder zur Aufführung gebracht und Erfolg damit erzielt, obwohl die 35 Szenen nur mit Hilfe technischer Einrichtungen überwunden werden konnten. Mehr als die Handlung interessiert die Charakteristik der Personen, die treffliche Milieuschilderung in den Soldatencafés und Gesellschaften, die das Kolorit der Zeit und des damaligen Soldatenlebens zu treffen scheinen.

Sommerspuk.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Küchler. (Hamburg 1910.)

Elvira erzählt dem jungen Studenten Walter Ditt den sie an einem schönen Sommerabend auf dem Bergplateau oberhalb der Stadt trifft: „Die Sache ist furchtbar

einfach. Heute mittag komme ich mit dem Schnellzug hier durch, ich steige aus, um mir ein Stück Schokolade zu kaufen, der Zug geht los, und ich stehe da, mit meinem Schrecken und meiner Schokolade." Abenteuerlich und lustig veranlagt, zieht sie los, um die Zeit bis zum nächsten Zuge totzuschlagen, macht auf ihrem Spaziergang die Bekanntschaft des Professors Reimers, dem sie sich als angehende Studentin ausgibt, wird durch die Studenten Knolle und Ditt von dem Professor erlöst, rettet sich selbst vor dem zwölfsemestrigen Saufbruder Knolle und küßt den zweisemestrigen Ditt, der sie in jugendlicher Liebesseligkeit zur Stadt hinunterführt. — Knolle hat herausgetiftelt, daß Elvira Lotti eine Varietékünstlerin ist, das hindert aber Ditt nicht, das lustige Mädel als Verkehrsgast in die Markomannia einzuführen. Die Kommilitonen sind zuerst über die Frechheit Ditts baff, als aber das schöne, fesche Mädel wirklich erscheint, sind sie ganz hingerissen, und es entwickelt sich eine außerordentlich fröhliche Kneiperei, in deren Verlauf die aufgekratzte Elvira sogar den Vorsitz erhält. — Das junge Mädchen, das wie ein Sommerspuk in der Stadt erschien, erhält eine Einladung zum Gartenfest bei Professor Reimers. Sie erregt die Feindschaft der Damen, da fast alle Männer sich um sie drängen, und um den kleinstädtischen Gesinnungen einen Possen zu spielen, zieht sie sich ein sehr dekolletiertes Varietékostüm an, tanzt aufregend und singt ein Lied, das höchste Entrüstung hervorruft, worauf sie lachend verschwindet. — Nach diesem Ereignis zieht es Elvira vor, der Stadt den Rücken zu kehren. Sie gibt noch dem guten Kandidaten Elias Fruchtbaum, der ihretwegen sein Trudchen sitzen lassen will und ihr eine Existenz mit 110 Mark Monatseinkommen bietet, einen Korb, nimmt von ihrem kleinen Ditt zärtlichen Abschied und wird dann von den fröhlich zu ihr haltenden Studenten zur Bahn gebracht. Der Sommerspuk ist vorbei.

Sonnwendtag.

Drama von Karl Schönherr. (1902.)

Die alte, fromme, oder vielmehr bigotte Rofnerbäuerin hat zwei Söhne. Der ältere, Rofner, versieht mit seiner Frau wacker das Hauswesen. Eine Lawine hat das Besitztum weggefegt. Nun hat sich Rofner, indem er sich in große Schulden stürzt, ein neues Häuslein gebaut, und er und seine tapfere Frau schinden und plagen sich, das Häus-

chen schuldenfrei zu machen. Die alte Rofnerin hat den jüngsten Sohn Hans in die Stadt geschickt; er soll geistlich werden, denn sie lebt und stirbt nur in der heiligen katholischen Religion. Sie hat es auch zuwege gebracht, daß die Gemeinde Hans unterstützt. Nun sitzt sie zu Hause und pflegt das kleine Altärchen, das sie täglich zu Ehren der Mutter Maria schmückt, und wartet auf ihren Hans. Hans aber hat draußen andere Gedanken bekommen, ihn gelüstet es nicht, Geistlicher zu werden. — Da naht der Sonnwendtag. Die freisinnigen Turner, unter Anführung Jungreithmayers, kommen ins Dorf, die Sonnwendfeuer anzuzünden. Die Gemeinde erlaubt nicht, diese heidnischen Feuer auf Gemeindeboden anzuzünden. Da bietet Hans das Rofnersche Grundstück an, und man zieht hinauf auf den Berg und trägt das Holz zusammen. — Die Gläubiger Rofners suchen nun diesen auf und sagen ihm rund heraus, wenn er die Sonnwendfeuer auf seinem Grundstück zulasse, so würden sie ihn aus dem noch nicht bezahlten Hause hinauswerfen.

Rofner eilt hinauf, seinem Bruder die Situation klarzumachen, wie er die ganze Familie an den Bettelstab bringe. Hans will schon nachgeben. Jungreithmayer nennt ihn feig. Das will Hans nicht auf sich sitzen lassen und greift zum Feuerholz, das Sonnwendfeuer anzuzünden. Im Rofnerbauern malt sich in diesem kurzen Moment das ganze kommende Elend; ein Leben mühseligster Arbeit umsonst, hinausziehen müssen auf den Bettel mit Mutter, Weib und Kind — das Blut tritt ihm in die Augen, ein fürchterlicher Jähzorn ergreift ihn, und im blinden Taumel erschlägt er seinen Bruder. — Das Gericht zieht ihn ein, sein armes Weib verzweifelt, und die Mutter glaubt nun nicht mehr an Gott; sie räumt den Altar ab, Stück für Stück schließt sie in ihre Kommode ein, bis die Mutter Gottes, die ihr ja nicht geholfen hat, kahl und verlassen dasteht.

Der Spiegelmensch.

Magische Trilogie von Franz Werfel. (1921.)

Der Spiegelmensch soll das andere, eitle und selbstsüchtige Ich bedeuten, das wir nicht abwerfen können, das erst recht befreit wird, um uns zu quälen, wenn wir es zu vernichten streben und das uns erst losläßt, wenn wir uns von unserem Selbst loslösen durch den Tod.

Thamal glaubt, das Ichtum überwunden zu haben, da er in einem Kloster Zuflucht sucht. Aber noch ist er neugierig, noch bindet ihn Selbstsucht. In der Nacht der Vorbereitung für sein künftiges Leben zieht er den Vorhang von einem verhüllten Gegenstand und sieht sein eigenes Bild im Spiegel. Es widert ihn an und er schießt darauf, aber dadurch befreit er den Spiegelmenschen, der ihm aus dem zerklirrenden Glase entgegentritt. Er reißt Thamal noch einmal in den Strudel der Welt, deren Herrlichkeit er ihm zeigen will, deren Hohlheit er ihm wirklich zeigt. Von Enttäuschung zu Verbrechen, vom Verbrechen in innere tiefere Enttäuschung taumelnd, wird Thamal immer schwächer, während seine Verdoppelung, der Spiegelmensch, immer monströser anschwillt, sich immer herrschsüchtiger bläht. Schließlich hält Thamal über sich Gerichtstag. Er erkennt, daß es total verfehlt war, den Spiegelmenschen zu erschießen, um sich zu befreien. Er wählt jetzt den umgekehrten Weg, indem er sich selbst zum Tode verurteilt.

Durch diese Opfertat wird er frei und zugleich würdig, in die Gemeinschaft jener aufgenommen zu werden, die die Selbstsucht überwunden haben. Das Verständnis geht ihm auf, daß der Spiegel ein Fenster war . . .

Groteske — Humor — Ironie spielen kraftvoll mit. Der Geist Indiens lebt hinein. Buddha! Manchmal leuchtet Goethe auf (in der Gegenüberstellung Thamal—Faust und Spiegelmensch—Mephisto), dann erstrahlt der dunkle Schein des Byronschen Pessimismus, Schiller (das verschleierte Bild zu Sais), selbst Wedekinds Einfluß ist nicht zu verkennen. Der Dichter ist ein feiner Fühler, der zu denen gehört, die ihrer Zeit um einen Tag voraus sind.

Die Spielereien einer Kaiserin.

Drama in 4 Akten, einem Vorspiel und einem Epilog, von Max Dauthendey. (München 1911.)

Menschikoff belagert Marienburg. Katharina, die in der Festung weilt, hat erfahren, daß der Kommandant die Stadt nicht länger halten kann und in die Luft sprengen will. Da ihr Mann Iwan von den Russen gefangen ist, so eilt sie mit anderen Überläufern ins feindliche Lager und bittet Menschikoff, ihr den Mann wiederzugeben. Der Feldmarschall verliebt sich in das schöne Weib, will den

Michaelis, Revolutionshochzeit

Sch. II

den Staatsanwalt aufs tiefste packt und erschüttert. Sein Sohn Otto hat von einer Geliebten Geldgeschenke angenommen, muß ihr dafür einen Schein ausstellen, und um zu verhindern, daß sie mit diesem Schein sein Lebensglück zerstört, ermordet er sie. Kurz vor seinem Plaidoyer hört Alexander das Vorgefallene. Er spricht so milde, daß Kaspar Wild mit einer geringen Strafe, die durch die Untersuchungshaft als gebüßt betrachtet wird, davonkommt. — Nun wendet sich Alexander seinem Sohne zu. In der Ansicht, seinen Stand vor öffentlicher Schmach zu bewahren, drückt der Staatsanwalt dem Verbrecher einen geladenen Revolver in die Hand. Der junge Mann ist zu feige zum Selbstmord. Noch besteht Alexander darauf. Da greift, wieder aus menschlichem Mitgefühl, der Landgerichtsdirektor Wehner ein. Es gelingt ihm, den Staatsanwalt umzustimmen und dem Gesetz seinen Lauf zu lassen.

Stein unter Steinen.

Schauspiel in 4 Akten von H. Sudermann. (1905.)

Der Steinmetzmeister Zarnke ist ein menschenfreundlicher Mann. Er nimmt entlassene Sträflinge in Arbeit und hat auf seinem Werkhof bereits den mehrfach bestraften Struve, glaubt bei schlechten Erfahrungen mit anderen, es nun genug sein zu lassen, bringt es aber doch nicht übers Herz, den wegen Mordes bestraften und nun entlassenen Steinmetz Biegler fortzuweisen. Da sein Nachtwächter Eichholz alt und unzuverlässig geworden, übergibt er Biegler die Wächterstelle.

Unter den Steinmetzen nimmt Göttlingk als tüchtiger Bildhauer eine hervorragende Stelle ein, der Mann ist aber charakterlos, ein Mädchenverführer, hat auch mit Eichholz' Tochter Lore ein Kind, strebt aber höher hinaus, da er merkt, daß die kränkliche, verwachsene Tochter Zarnkes, Marie, eine stille Neigung für ihn hegt.

Das scheue, zurückhaltende Wesen Bieglers wird den Arbeitern auf dem Werkhofe erklärlich. Ein inhumaner Kriminalkommissar, der wegen eines Einbruchs im Hause Zarnkes erscheint, läßt Worte fallen, die den Arbeitern die Gewißheit geben, daß Biegler wegen Mordes gesessen hat. Einzig Lore fühlt Mitleid mit dem Unglücklichen, und ihr berichtet er denn auch, daß er zwar nicht unschuldig sei, doch nur in der Notwehr gehandelt habe. Lore will ihn auf-

richten und hält ihn in der von ihr verwalteten Kantine zurück, wie die Steinmetzen nach Feierabend noch zu einem Glas Bier kommen. Göttlingk prahlt damit, daß er Meister Zarnkes Tochter heiraten könne, wenn er nur wolle, und da er das in Gegenwart Lores sagt, für die Biegler voller Dankbarkeit ist, so erhebt sich dieser und schleudert dem elenden Verführer das Wort Schuft entgegen. Göttlingk will sich auf ihn stürzen, doch Biegler greift im taumelnden Gefühle nach einem auf dem Tisch liegenden Schusterstein zur Verteidigung, worauf sich der prahlerische Göttlingk feige zurückzieht.

In der darauffolgenden Nacht wird Eichholz, der dem Biegler, der jetzt seine Stelle einnimmt, nicht grün ist, von Göttlingk mit Schnaps berauscht und dann zu einem schweren Quaderstein geführt, der von den Arbeitern etwas nachlässig in gefährlicher Stellung, über einer Treppe schwebend, gelassen worden ist, die Biegler bei dem Nachtdienst betreten muß. Göttlingk will den Verhaßten töten und bedient sich als Mitschuldigen des betrunkenen Eichholz, dem die Sache aber durchaus nicht klar ist. Ehe Biegler seinen Rundgang antritt, wird er von Struve angehalten, mit ihm die Diamanten aus den Steinsägen zu brechen und davonzugehen, da er ja nach dem Vorgefallenen von den Arbeitern doch nicht mehr geduldet werden könne. Das letztere sieht Biegler zwar gramvoll ein, aber den Verbrecher weist er entschieden zurück. Von Lore erfährt er jetzt, daß Göttlingk etwas gegen ihn vorhabe. Sie warnt ihn vor dem Stein über der Treppe, und in dieser Szene finden sich die Herzen der beiden. Biegler hört von oben Geräusch, springt schnell die Treppe hinauf, und zugleich fällt der Stein mit furchtbarer Wucht nieder, das Gebälk zerschmetternd. Göttlingk hatte die Kette, woran der Stein hing, losgemacht, sieht jetzt sein Vorhaben vereitelt und entflieht. Der alte Eichholz ist nüchtern geworden und beteuert seine Unschuld. Von Lore hat Biegler dann erfahren, daß Struve ihm falsch berichtet, daß die Arbeiter nicht seine Entfernung verlangen, vielmehr zu dem Entschluß gekommen sind, ihn wegen seiner ehrenhaften Haltung im Streit mit Göttlingk, und weil er ihr Kamerad als Steinmetz gewesen, zu halten, bei Meister Zarnke vorstellig zu werden, ihn wieder als Steinmetz anzustellen. In dieser frohen Aussicht verständigt sich Biegler mit Lore, die den elenden Göttlingk schon längst nicht mehr achtete, und er wie Lore sehen einer heiteren Zukunft entgegen.

Stilpekomödien.

Einakterzyklus von Julius Bierbaum. (1905.)

I. Das Cenacle der Maulesel. Junge Leute, die das Gymnasium absolviert haben und zur Universität gehen, nennt man in der Zwischenzeit scherzhaft muli, Maulesel. Fünf solcher Maulesel, Stilpe, Plank, Brösel, Wirk und Zollinger, finden sich zum Abschied bei Stilpe zusammen. Dies ist der Begabteste, aber auch der, dessen Moral nicht im geringsten vom überkommenen angekränkelt ist. Seichte Liebeleien noch so nebensächlich dazu. Die Muli werden beim Saufgelage vom Konrektor Wendseil überrascht, aber Stilpe führt den moralpredigenden Herrn glänzend ab und bringt seine Ideen ulkig zu Ende, wie denn das Ganze überhaupt auf Ulk hinausläuft.

II. Die Schlangendame. Zehn Jahre später. Stilpe ist Journalist, dichtermordender Kritiker. Seine Lebensanschauung ist statt in die Tiefe in die Breite gegangen. Er findet sich mit Freunden — aber nicht Gesinnungsgenossen — bei dem Mediziner Ewald Brock ein, der nach zwanzig Semestern endlich sein Examen gemacht hat. Dazu hat ihn das erzieherische Verhältnis mit Paula Holländer gebracht. Paula, eine Pfarrerstochter, ist dem elterlichen Hause entflohen, Schlangendame geworden und haust seit fünf Jahren mit Ewald zusammen. Ihr Einfluß war günstig. Sie hat ihn zu einem ordentlichen Menschen gemacht. Ewalds Vater, Professor Brock, will den Sohn mit einer Pfarrerstochter vermählen und kommt zur Aussprache. Stilpe stellt alles so dar, daß der Alte von Paula ganz entzückt ist und die Heirat zwischen ihr und Ewald selbst vermittelt. Stilpe, der Paula auch liebte, aber schon vor deren Bekanntschaft mit Ewald zurückgewiesen worden war, bekommt moralischen Kater und will nun anfangen, ordentlich zu werden. Zunächst wird er das Theater reformieren und ein Überbrettl gründen.

Strandkinder.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann. (1909.)

Auf der Halbinsel Hela wohnt ein wildes Fischervolk. Es steht unter dem Deutschorden zu Danzig und hat die Pflicht, allnächtlich ein Leuchtfeuer für die Schiffe anzuzünden. An gefährlicher Stelle, auf dem Heidenhügel, brennen die Fischer bei Sturm heimlich das Feuer an und

locken so die Vorüberfahrenden in die Klippen. Dann rauben sie das Gut, töten die Alten und nehmen die Kinder zu Sklaven. Das sind die Strandkinder, die nun ein erbärmliches Leben führen. Ein einziges, die braune Maid Melide, hat bei den Rynkeföhnen Gregor und Heimeringk ein besseres Dasein gefunden. Da sie herangewachsen, erwachen bei ihr und Heimeringk Gefühle der Zuneigung. Die beiden Brüder sind die mächtigsten der Helaleute. Im benachbarten Dorfe Putzig wohnt Falkner mit seiner wildschönen Tochter Brigolla. Falkner hat vor Jahren Gregors und Heimeringks Vater erschlagen. Nun locken die Rynkeföhne den Alten mit dem Heidenhügelfeuer in den Tod. Brigolla führt Klage bei dem Orden. Der Komtur will Frieden im Lande und befiehlt, daß einer der Brüder Brigolla zur Frau nehme, damit der Streit ende. So nimmt Heimeringk die rachebrütende Falknerstochter mit Widerwillen zum Weibe, denn sein Herz gehört der sanften Melide. Er erkennt seine Frau nicht. Gregor aber erglüht für Brigolla, und sie für ihn. Da eines Tages Heimeringk zum Orden nach Danzig gefordert wird, stürzen sie einander in brünstiger Liebe in die Arme und zünden dann das falsche Feuer an, damit Heimeringk bei der Heimkehr ertrinke. Melide fordert die Strandkinder zur Rache auf, richtet mit ihnen das rechte Feuer her, und so entkommt der Geliebte der Tücke der Verräter, während Gregor und Brigolla auf der Flucht ertrinken. Der Komtur des Ordens hat an einer Denkmünze Melide als byzantinisches Fürstenkind erkannt. Er schlägt den treuen Heimeringk zum Ordensritter, damit er das Mädchen in die Heimat geleite. Melide aber will bei dem Geliebten bleiben. Der Orden wird für die nun befreiten Strandkinder Sorge tragen.

Die Straße nach Steinaych.

Eine ernsthafte Komödie in 3 Akten von Wilhelm Stücklen.

Frau Linde Sekurius ist eine korrekte Frau und wünscht in gleicher Weise ihre Tochter Viga zu verheiraten. Mit ihren 25 Jahren drängt Viga auch zur Ehe. Ihr scharfer Verstand hat alle die kleinlichen Lügen des bürgerlichen Wohlanstandes durchschauen gelernt und sie haßt die unselbständige Mittelmäßigkeit, wobei sie zu dem Resultat kommt, ihre eigene Mutter abweisend zu behan-

deln, weil diese die Wahrheit verloren hat. Sie wird auch in ihren eigenen Gefühlen unsicher, weil ihr die Vernunft die Wankelmütigkeit der Leidenschaft gezeigt hat. Sie ist schön, wohl auch im Grunde gut und ist viel umworben. Der gefährlichste Bewerber ist der schon alternde Gutsbesitzer Koloman Schnödigl, weil sein enormer Reichtum die Mutter besticht, während Viga durch sein aufdringliches Philistertum abgestoßen wird. Der zweite Bewerber ist Walter Minthe, ein starkes Temperament, das von einem starken Geist gezügelt wird. Auch er wird von der Mutter ins Auge gefaßt, da er als Fabrikleiter der Tochter eine gesicherte Zukunft bieten kann. Der dritte wird von Viga bevorzugt, trotzdem er mittellos ist. Aber die Jugend des Assessors Peter Klönne und das, was Viga mit „lieb" bezeichnet, verschafft ihm den Vorzug im Herzen des Mädchens. Dabei fürchtet sie sich gerade vor ihm, eben darum, weil sie ihn liebt und weil ihre klare Vernunft ihr sagt, daß er sie enttäuschen könne. Bei Schnödigl wäre das allerdings nicht vorauszusetzen, der ist gutmütig mit einem gesunden Anflug von Sentimentalität; indessen von ihm hält sie schon das Bewußtsein zurück, daß die Mutter ihn protegiert.

Während einer Abendgesellschaft bei Sekurius läßt sie sich durch die Musik aus Tristan und Isolde hinreißen, den sie bestürmenden Peter Klönne zu küssen und wird dabei von der Gesellschaft überrascht. Die Mutter und die Gesellschaft sehen nur den Skandal und Minthe, im Glauben, die Frau seiner Liebe habe in Klönne ihr Glück gefunden, verzichtet im stillen.

Klönnes Onkel und Vorgesetzter, ein höherer Staatsbeamter, ist mit der Verbindung seines Neffen nicht einverstanden, und der Besuch von Frau Sekurius in seinem Bureau kommt ihm zu Hilfe. Aber Peter bleibt fest, und als Viga in Minthes Begleitung erscheint, begrüßt er sie als seine Braut. Viga jedoch erklärt ihm, daß ihr schöner Traum schon verflogen sei. Minthe tritt daraufhin wieder in Aktion, und da Klönne Viga schmäht, fordert er ihn vor die Pistole, denn nun kann und darf er für die Frau, die er liebt, eintreten. Peter hält das für Unsinn, da ihm die Überzeugung gekommen ist, daß beide sich in Viga getäuscht haben. Minthe gibt keinen Vernunftgründen nach und zwingt schließlich durch den Vorwurf der Feigheit Klönne zur Annahme des Duells.

Schnödigl will nach dem Vorfall im Sekuriusschen Hause abreisen, versucht aber vorher Viga noch einmal zu sehen. Er schildert bei seinem Besuch so anschaulich sein

Gut Steinaych, daß das junge Mädchen zu fühlen beginnt, es sei schon selbst auf der Straße nach Steinaych, d. h. nach dem beschaulichen Leben des Philistertums. Als nun gar die Kunde kommt, Klönne sei durch einen Schuß in den Unterkiefer für immer grausam entstellt, flüchtet sie sich in Schnödigls Sicherheit. Die Männer haben ihr die Freude am Leben, wie sie es gestaltet wünschte, verdorben, so ist sie entschlossen, die Straße nach Steinaych zu betreten.

Der Strom.

Schauspiel in 3 Akten von Max Halbe. (1903.)

Mit Hilfe seiner Großmutter hat Peter Doorn das letzte Testament seines Vaters unterschlagen und dadurch seine jüngeren Brüder Heinrich und Jakob erblos gemacht. Jahre sind seit dem Tode des Vaters verflossen. Peter, im Besitz des ungeteilten Erbes, ist reicher Grundbesitzer an der Weichsel und Deichhauptmann. Er hat die schöne Renate geheiratet und zwei Kinder mit ihr gehabt. Als die Kinder eines Tages in der Weichsel ertranken, ist dem sonst so willensstarken Mann bei der Klage um die Toten in einer Art Selbstanklage Renaten gegenüber das Eingeständnis des Verbrechens entschlüpft; das darüber entsetzte Weib erblickt nun in dem Tod der Kinder des Himmels Strafe und entzieht sich aus Furcht vor Wiederkehr dem Gatten, indem sie jeden intimeren ehelichen Verkehr mit ihm abbricht. Jakob, der beim Tode des Vaters noch ein Kind war, ist voll Bitterkeit gegen den Entschlafenen, den er wortbrüchig wähnt, da er ihm noch kurz vor seinem Hinscheiden ein schönes Erbteil versprochen, und voll Haß und Wut gegen Peter, der ihm, dem Wissensdurstigen, nur notdürftigsten Unterricht erteilen ließ und ihn wie einen Knecht behandelt. Destomehr ist der Jüngling für Renate eingenommen, die er mit wahnsinniger Glut liebt. — Sein einziger Freund ist der alte Ulrichs, der bei der letzten Überschwemmung, beim großen Deichbruch, sein Gut verlor und nun auch als Knecht in Peters Hause lebt. Ulrichs sucht die Erinnerung an eine bessere Vergangenheit durch den Trunk zu verbannen und ist philosophisch genug geworden, das Leben zu nehmen, wie es ist. Er weiß sich das Geld zum Schnaps von der alten, sonst so geizigen Großmutter zu verschaffen, für sein Schweigen, denn er weiß von der Unterschlagung des Testaments.

Der im Alter zwischen Peter und Jakob stehende Bruder Heinrich war bei und seit Vaters Tode abwesend; er hat inzwischen als Strombaumeister durch Flußregulierungen am Rhein und in Amerika einen geachteten Namen erworben und wird jetzt von der Regierung an die Weichsel geschickt, um auch hier Vermessungen vorzunehmen.

Sein Erscheinen in der Heimat löst verschiedene Gefühle aus. Großmutter Doorn zieht sich in Ahnung drohenden Unheils in ihr Zimmer im oberen Stock zurück und wird nicht mehr sichtbar. Renate, die einst von Heinrich umworben, aber dem stattlicheren Peter ihre Hand gab, wird von leiser Zuneigung für den Neuankömmling ergriffen. Der verbitterte Jakob sieht in Heinrich nur den Nebenbuhler bei der vergötterten Renate und zieht sich ganz auf Ulrichs zurück.

Von jetzt ab eilen die Ereignisse hastig vorwärts. Durch Renate, die vergeblich an Peter appelliert, sich von dem Verbrechen zu reinigen, und die von ihm mit Gewalt gezwungen werden soll, wieder ehelich mit ihm zu verkehren, und durch Ulrichs, der von Renate zum Zeugen gerufen wird, erfahren Heinrich und Jakob von dem unterschlagenen Testament. Heinrich versucht es, sich mit Peter auszusprechen, aber der halsstarrige Mann erklärt alles für Lüge. Bei Jakob verwandelt sich der lang zurückgehaltene Haß in elementare Wut, er will sich an Peter vergreifen, ihn niederschlagen, und wird nur durch die größere körperliche Stärke des Bruders daran gehindert.

Während dieser Vorgänge tobt draußen der Eisgang in der Weichsel, und der mächtig brausende Strom wirft donnernd die Eisschollen gegen die schützenden Deiche. Gerade vor Peters Hause, wo der Fluß ein Knie bildet, ist die gefährdetste Stelle; bricht hier der Deich, erhält das tosende Wasser hier eine Bahn, dann ist der Untergang des Hauses und seiner Bewohner gewiß.

Der aufs höchste erregte Jakob, im Haß gegen Peter, der ihn um das Erbe betrog, im Haß gegen Heinrich, der von Renate vorgezogen wird, im Haß gegen Renate, die er wie einen Gott verehrte und die doch ebenso wie sein vermeinter Freund Ulrichs von der Unterschlagung des Testamentes wußte, also mitschuldig an seinem elenden, verpfuschten Leben ist, greift zu einer Verzweiflungstat, um sein glühendes Rachegefühl zu kühlen. Da er nicht an Peter an kann, schleicht er hinaus, um in der Dunkelheit der Nacht den Damm an der gefährlichsten Stelle zu durchstechen und dadurch den Tod aller herbeizuführen. Krampfhaft arbeitet er mit dem Spaten; da sieht Ulrichs, was er

schafft und stürzt voller Entsetzen herein, die Schreckenstat zu verkünden. Peter, der gerade eine letzte Auseinandersetzung mit Heinrich und Renate hat, eilt ehrlichen Mutes auf seinen Posten als Deichhauptmann, sucht den wahnsinnig wütenden Jakob zu hindern und stürzt im Ringen mit dem Bruder in die hochgehende Weichsel. Der Strom reißt beide unrettbar mit fort. — Heinrich und Renate bleiben zurück. Für sie ist der Augenblick zu ernst, um an etwas anderes als an die Toten zu denken; aber wie der Strom weiterrauscht, so wird das Leben weitergehen und den beiden noch frohere Tage bringen.

Sturmgeselle Sokrates.

Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann. (1903.)

1848 haben junge, feurige Leute in Ostpreußen einen Bund der Sturmgesellen gegründet mit revolutionärer Unterlage. Sie haben polizeiliche Strafen erduldet, und das hat sie scheinbar erst recht zusammengeschweißt.

Die Ereignisse rauschen vorüber, 1870 kam, und ein geeinigtes Deutschland; eigentlich sind ihre Jugendträume erfüllt, aber weil das ohne ihre Mitwirkung geschah, stehen sie grollend beiseite, und sie reden sich immer noch ein, revolutionäre Sturmgesellen zu sein. Namentlich der Zahnarzt Hartmeyer ist ehrlich von seinen Idealen erfüllt. Ihm zur Seite steht der ruhige, milde und kluge Rabbiner Markuse, der Lehrer Boretius, der Agent Stenzel, der Kaufmann Tomaschek, während die eigentliche Seele des Sturmgesellenbundes, der Adlige Laucken-Neuhoff, seit Jahren gelähmt, sich nicht mehr blicken läßt. Um den immer mehr zusammenschrumpfenden Kreis aufzufrischen, sollen die beiden Söhne Hartmeyers, Fritz und Reinhold, und Markuses Sohn Siegfried als Mitglieder aufgenommen werden. Äußerlich werden die Söhne auch Mitglieder, aber innerlich sind sie durch eine Welt von den Alten getrennt. Hartmeyers ältester Sohn Fritz neigt sozialdemokratischen Ansichten zu, der jüngere Sohn Reinhold ist anstatt einer bürgerlichen Burschenschaft einem feudalen Korps beigetreten und verheimlicht das noch ängstlich dem Vater. Der Jugendfreund beider, Markuses Sohn Siegfried, steht, durch die antisemitischen Umtriebe der Zeit aufgereizt, grollend und rachesuchend beiseite.

Ein äußerliches Ereignis, indem der alte Feind des Sturmgesellenbundes, Landrat von Grabowsky, für den er-

krankten Lieblingshund eines durchreisenden Fürsten einen Zahnheilkundigen sucht — denn der regierungsfreundliche Tierarzt ist wie immer besoffen und unzurechnungsfähig — bringt das Aufeinanderplatzen der Jugend und des Alters. Hartmeyer — der als Sturmgeselle den Namen Sokrates führt, wie jeder andere einen Parteinamen hat — sagt sich von seinen Söhnen los. Der „Alte vom Berge", Lauckn-Neuhoff, erscheint noch einmal in der Mitte der alten Freunde und löst den ganzen Sturmgesellenbund, der innerlich längst gesprengt ist, auch äußerlich auf, und Hartmeyer, von allen Freunden verlassen, außer von Markuse, dem immer milden Rabbi, will sich grollend ganz auf sich selbst zurückziehen.

Da bringt der Tag der Sedanfeier eine überraschende Wendung. Landrat Grabowsky hat mit Fritzens Beistand, der den fürstlichen Hund kurierte, seine Stellung behaupten können und rächt sich deshalb an Hartmeyer nur ironisch, indem er ihm einen Orden überbringt. Als nun alles draußen jubelnd das Nationalfest begeht, will der Alte doch nicht allein bleiben; er legt den Orden an, fühlt aber beim Zerrinnen seiner eingebildeten Ideale den Schmerz verlorener Jugend und bricht, den Orden von sich schleudernd, weinend zusammen.

Ein Sonnenstrahl hat aber doch noch sein Haupt erleuchtet, er hat sich mit seinen Söhnen wieder vereinigt.

Die Stärke des Stückes liegt in der Milieuschilderung. Äußerst gelungen ist dem Dichter die Figur der blonden Ida, der Kellnerin in der Kneipe, wo die Sturmgesellen allwöchentlich einmal zusammenkommen, die bereit ist, das bedrohte Archiv in ihrer Schlafkammer zu verbergen, wohin den Weg zu finden die Junggesellen und selbst der verheiratete Oberlehrer Boretius gut wissen.

Stürme.

Schauspiel von Fritz v. Unruh. (1921.)

In der Szene ist Gegenwart, in der Handlung die Zeitlosigkeit von Grüften, Waldesgrauen, Irrwischtänzen. Da ist ein junger Fürst soeben zur Regierung gelangt. Sein erstes Tun ist Aufräumen, zum Entsetzen des Hofes und des Volkes, dem er die Sentimentalität nimmt. Er macht den Sohn seines Hofmarschalls zum Kammerherrn, der eben einen Mann im Duell getötet, mit dessen Frau er Ehebruch begangen hat. Weil der Fürst selbst dazu

neigt, weil er die entzückende Iris, die Gattin seines Freundes liebt. Diese Liebe (seelische Empfindung) und die Erkenntnis seiner Unzulänglichkeit (materielle Empfindung) lassen ihn zweimal der Krone entsagen. — Iris stirbt bald dahin; er schneidet ihr das Herz aus dem Leib, um das Geheimnis dieser Schönheit zu ergründen. Aber er erkennt nur sich und seine Unreinheit, er fühlt sein eigenes Herz zerbrechen. Qualvoll sucht er nach Menschen und findet sie in seiner Frau und seinem jungen Kammerherrn, die beide eins geworden sind.

Urtriebe und Urvorstellungen werden an das Licht gerissen. Die Handlung überstürzt sich bei aller Breite des Szenengangs, bei aller Kürze der Ausdrucksform, die in Prosa und Poesie abwechselnd oft hoch anschwillt.

Der rasche Tod der Iris, die Ermordung des Hofmarschalls durch seinen Sohn (der in fremden Ehebetten zu Hause ist), Angriffe des Fürsten auf die Fürstin (der er selbst tiefst untreu geworden ist), Volksaufstand, geöffnete Gefängnisse und — Geheimnis des Requisits, als Ursache ein Embryo in Spiritus, das nichtgeborene Kind des bettfreudigen jungen Kammerherrn aus einem Liebesbund, den der Vater Hofmarschall nicht hatte dulden wollen.

Die Stützen der Gesellschaft.

Schauspiel in 4 Akten von H. Ibsen. (1877.)

In einer kleinen, norwegischen Stadt gelten Konsul Bernick und seine Anhänger als die Stützen der Gesellschaft. Der Ruf beruht nicht auf Wahrheit. Bernick ist nur durch das Opfer seines Bruders Johann, der in früheren Jahren eine moralische Schuld Bernicks auf sich nahm und dann, gefolgt von der Halbschwester Lona Hessel, nach Amerika ging, in der Achtung seiner Mitbürger geblieben. Er hat seinem Bruder schlecht dafür gedankt, denn als in seinem Geschäft eine Geldverlegenheit eintrat, streute er das Gerücht aus, Johann habe die Kasse bestohlen.

Seitdem sind viele Jahre verflossen. Bernick ist der Mittelpunkt der Gesellschaft. Aber auch jetzt handelt er nicht so, die Achtung zu verdienen. Des Gewinnes wegen schickt er ein seeuntüchtiges Schiff hinaus. Er bringt heimlich Ländereien an sich, durch welche eine Eisenbahn gebaut werden soll. Unerwartet kommen Johann und Lona aus Amerika zurück. Die Gesellschaft nimmt die durch Bernicks Lügen Verfemten scheu auf, und wie Johann sich um ein junges Mädchen, Dina Dorff, das in Bernicks Hause er-

zogen worden, bewirbt, tritt ihm der Hilfsprediger Rohrland, der Dina liebt und den Nebenbuhler entfernen will, mit jener Beschuldigung entgegen, die eine Folge von Bernicks Handlungsweise war.

Johann und Lona fordern von Bernick Rechenschaft. Der weiß sie aber zum Schweigen zu bewegen und ist entschlossen, beide am nächsten Tage mit jenem seeuntüchtigen Schiff nach Amerika zurückzusenden. Am Abend der Abfahrt des Schiffes soll dem Konsul von den Mitbürgern eine Ovation gebracht werden, da erhält er die Nachricht, daß sein eigener Sohn Olaf mit dem gefährdeten Schiff abgefahren sei, während Johann und Lona ein anderes Schiff benützt hätten. Seine Angst wird zwar gestillt, wie seine Frau Betty den Durchgänger Olaf, den sie noch rechtzeitig zurückhalten konnte, wiederbringt, aber die Ereignisse haben doch so auf ihn gewirkt, daß er seinen Mitbürgern die Schuld der Vergangenheit eingesteht und zur Erklärung kommt, daß nur Freiheit und Wahrheit die wahren Stützen der Gesellschaft sind.

Taifun.

Drama in 4 Akten von Melchior Lengyel. (1909.)

Doktor Tokeramo, das Haupt der japanischen Kolonie in Paris, hat ein Liebesverhältnis mit der hübschen, jungen Lebedame Helene Laroche. Helene liebt den Japaner auf ihre Art, was sie aber nicht hindert, mit dem armen Schriftsteller Bninsky ein Verhältnis zu unterhalten. Yoshikawa und Kabayashi fürchten, daß Tokeramo durch Helene von seiner Arbeit für Japan abgelenkt werden möchte und verdächtigen das Mädchen. Tokeramo, der Helene wirklich innig lieb gewonnen hat, sucht schweren Herzens mit dem Mädchen zu brechen. In Helene lebt eine sadistische Regung. Sie sucht die Herrschaft über den schwankenden Mann wiederzugewinnen, um von dem Augenblick an, wo er ihr unterliegt, ein grausames Quälen zu beginnen, das den durch seine Gefühle heftig bewegten Mann derart erregt, daß er die Geliebte erdrosselt. Nun zeigt sich die ganze Schlauheit und Festigkeit der Japaner. Tokeramo muß gerettet werden, damit er seine Arbeit für das Wohl und die zukünftige Machtstellung des Vaterlandes fertigstellen kann. Da der Mord nicht unentdeckt bleiben kann, soll ein anderer, weniger wichtiger Mann der Kolonie sich als Mörder anzeigen. Die Wahl fällt auf den achtzehnjährigen

Hironari, der stolz ist, in seiner Jugend ein solches Opfer fürs Vaterland zu bringen.

Zwar sucht ein junger, tüchtiger Verteidiger die Unschuld des Jünglings vor Gericht darzutun, und es gelingt ihm auch, Tokeramo zu einem Geständnis zu bringen, doch wissen die schlauen Japaner die Sache so zu drehen, daß der Gerichtshof annehmen muß, Tokeramo wolle den als reich und vornehm ausgegebenen Hironari nur dadurch retten, daß er selbst die Schuld auf sich nimmt.

So wird Hironari für schuldig erklärt, und Tokeramo kann seine Arbeit vollenden. Er ist aber vollständig gebrochen. Die drückende Schuld des Mordes und die nur heftiger gewordene Liebe zu der toten Helene reiben ihn vollständig auf. Die Arbeit erhält noch einen Rest von Spannkraft; kaum aber ist sie vollendet, so stirbt er, mit einem Liebeswort für Helene auf den Lippen.

Unter den europäischen Personen des Stückes tritt außer Helene hervor die Schauspielerin Therese Meunier, die Tokeramo ebenfalls liebt und ihn pflegt, der eitle Professor Dupont, der sich für einen großen Kenner japanischer Zustände hält, aber von den Japanern ausgebeutet und verlacht wird, und der Schriftsteller Bninsky, der aus Liebe zu Helene die Japaner, die sie ihm entrissen, haßt, um schließlich der beste Freund Tokeramos zu werden, mit dem ihm die gemeinsame Liebe zu Helene verbunden hat.

Das Tal des Lebens.

Schwank in 4 Akten von Max Dreyer. (1902.)

Ein Markgraf, dessen Ländchen, falls er ohne Leibeserben stirbt, an Preußen fallen würde, tut alles mögliche, ein Kind zu bekommen. Da aber das verjüngende Elixier seines Leibmedikus die verschwundene Manneskraft nicht wiederherstellen kann, sind seine eigenen Bemühungen vergeblich. Er ärgert sich nun über alle Leute, die Kinder haben, namentlich über die Mädchen in einem Dorfe seines Ländchens, hart an der preußischen Grenze, das man seines Kinderreichtums wegen das Tal des Lebens nennt. Die jungen Mütter gehen als Ammen in die Stadt, um mit dem Erworbenen ihre Burschen heiraten zu können. Der strammste Bursch im Dorfe nun ist Hans Stock, der Ammenkönig genannt. Um den Burschen unschädlich zu machen, steckt ihn der Markgraf unter die Soldaten, und so kommt Hans auch als Wache ins Schloß, vor das Zimmer der

noch blühenden und glühenden Markgräfin, die sich bei ihrem impotenten Gemahl schrecklich langweilt und ebenfalls vergeblich auf das ihren Gemahl verjüngen sollende Elixier wartet. Eines Tages befiehlt sie zu ihrer Zerstreuung die Wache zu sich hinein; zufällig steht Hans Stock draußen. Die Markgräfin findet Gefallen an dem starken Burschen, sie läßt ihre Künste spielen, den einfachen Bauern zu verwirren, und behandelt ihn so liebevoll, daß der Markgraf — der das natürlich seinem Elixier zuschreibt — die Freude erlebt, daß ein Prinz das Licht der Welt erblickt. Der Markgraf will nun eine Amme; da fällt ihm ein, daß er ja das Tal des Lebens selbst kaltgestellt habe. Er versucht aber sein Glück, und als er Straflosigkeit verspricht, stellt sich heraus, daß doch wieder eine Anzahl Ammen zu haben sind. Gerade bei dem Mädchen, das er aussucht, ist wieder — Hans Stock der Vater. In seinem Glück jedoch milde gestimmt, will der Markgraf erlauben, daß Hans Stock sein Mädchen heiraten darf.

Der Talisman.

Dramatisches Märchen in 4 Akten von Ludwig Fulda. (1892.)

Astolf, König von Zypern, ein stolzer, selbstsüchtiger Fürst, hat seinen treuesten Ratgeber verbannt.

Nach Jahren kehrt des Verbannten Sohn Omar unerkannt nach Zypern zurück; auch er ist treu wie sein Vater und möchte das Gute in Astolf erwecken und den im Grunde edlen Fürsten auf den rechten Weg führen. Sein Ziel zu erreichen, muß er mit großer List vorgehen. Er findet vorläufig bei dem armen Korbflechter Habakuk, der mit seiner lieblichen Tochter Rita in einer elenden Hütte unfern der Hauptstadt haust, Unterkommen. Der König jagt in der Gegend. Wir lernen ihn kennen, wie er seines ersten Ministers Diomedes Tochter, Maddalena, mit Gewalt erringen will. Er wird von dem edlen Mädchen, das ihn zwar liebt, aber anders gewonnen sein will, zurückgewiesen. In blinder Wut erhebt Astolf den darüber fast närrisch werdenden Korbflechter Habakuk und Rita in den Adelstand, und Diomedes und Maddalena sollen ihres Ranges und Vermögens beraubt von nun an in der Hütte wohnen.

Omar benutzt den augenblicklichen Zustand des Königs, sich bei ihm als Wundermann einzuführen, der ihm ein Kleid verschaffen will, bei dessen Tragen dem König die

Gabe zuteil werden soll, Wahrheit vom Schein, Unwert von Wert, Falsch von Echt trennen zu können.

Der König nimmt Omar in Dienst. Nun beginnt das Werk. Omar hat die Höflinge in ihrer Hohlheit und ihrem Sklavensinn durchschaut; er zeigt ihnen ein Nichts auf einem Kleiderständer, indem er erklärt, daß nur der das Kleid nicht sehen könne, der dumm oder schlecht sei. Jetzt will jeder ein prachtvolles Gewand erblicken, wo in der Tat nur Luft vorhanden, selbst der schlaue und falsche Oberfeldherr Berengar gibt aus eigennützigen Gründen zu, etwas zu sehen. Als der König von allen hören muß, ein Kleid sei da, wo er nichts sieht, will er nicht allein als schlecht und dumm gelten, und er gibt zu, daß Omar ihn mit dem Wundergewand schmücke. In Unterhosen durchzieht der König nun die Hauptstadt, das Volk sieht zwar kein Kleid, drückt aber sklavisch seinen Jubel über das Gewand aus, das die einen als rot, die anderen als grün preisen, bis die einfache, natürliche Rita erklärt, daß der König ja gar nichts anhabe, was zwar nichts mache, denn er bleibe ein König auch in Unterhosen.

Wie der erzürnte König Rita darüber gefangen nehmen läßt, bricht die von Berengar längst vorbereitete Empörung aus. Nun, wo der König in Gefahr ist, zeigen sich seine wahren Freunde. Maddalena kommt und schützt ihn vor Berengar, Astolf erkennt in Omar den Sohn seines ehemaligen Ministers, der ein kühnes aber gutgemeintes Spiel mit ihm getrieben. Der Aufstand wird niedergeschlagen, Astolf wirbt in Ehren um die geliebte Maddalena, erhält ihre Hand, und so befriedigt und freien Blickes verzeiht er auch Omar, der die kleine Rita, die er herzlich liebgewonnen, als Gattin heimführen darf. Das Spiel ist aus, zur großen Freude des drolligen Habakuk, der sich als Edelmann gar nicht wohlgefühlt und sich zurücksehnt nach seinem von ihm früher oft geschmähten Handwerk.

Tantris, der Narr.

Drama in 5 Akten von Ernst Hardt (1908.)

König Marke hat die blondhaarige Isot von Irland gefreit. Herzog Denovalin wies Marke auf die Vertraulichkeiten hin, die sich zwischen Isot und dem Neffen des Königs, Tristan von Lommois, entwickelten. Daraufhin entflohen Tristan und Isot. Marke ereilte die Flüchtigen. Mit Blut mußten sie einen Vertrag unterschreiben, daß sie

des Todes sein sollten, wenn der nunmehr verbannte Tristan jemals in das Land zurückkehren würde.

Zehn Jahre sind verflossen. Des Königs eifernde Sucht kennt aber seitdem keine Grenzen. Schon einmal hatte er Isot schrecklich gestraft, indem er sie dem Volke nackend zur Schau stellte. Jetzt bringt Denovalin die Kunde, daß Tristan im Lande sei. Marke ist außer sich. Sinnlos vor Leidenschaft verurteilt er Isot dazu, den Aussätzigen, Siechen zur Lust überliefert zu werden. Tristan ist wirklich zurückgekehrt. Obwohl er Isot Weißhand gefreit, quält ihn die zauberische Liebe zu Isot Blondhaar, und er bricht Vertrag und Treue. In der Verkleidung eines Siechen befreit er die Geliebte vor dem entsetzlichen Geschick, von den Aussätzigen schmachvoll besudelt zu werden. Marke findet also Isot unberührt und nimmt das skeptisch als Gottesurteil. Denovalin ist von Tristan getötet; auch das gilt dem König ein Zeichen des Himmels. Aber weder er noch Isot haben Tristan erkannt und erkennen ihn auch nicht, da er in einer neuen Verkleidung als Tantris der Narr Zugang gewinnt.

Selbst als Tristan sich der Königin zu erkennen gibt, glaubt diese nicht, den Heißersehnten vor sich zu haben, denn ihr Blick ist durch Stolz und Leidenschaft getrübt. Durch Leidenschaft, weil Tristan einem anderen Weibe Liebeslust gewährte; durch Stolz, weil sie hörte, daß er auch sonst sein Wort gebrochen. Vergebens fleht Tristan die Geliebte an und erinnert sie an alle zärtlichen Stunden. Sie ist blind und sieht nur den verachteten Narren vor sich. Wie endlich doch ihr Herz zu sprechen beginnt, verlangt sie einen Beweis. Tristans Hund Husdent zerreißt wütend alle Pfleger. Tantris soll in den Zwinger gehen, seinen Herrn wird der Hund ja erkennen.

Und Tristan geht. Husdent springt freudig an ihm empor, leckt seine Hände und läuft mit ihm, da sein Herr sich wendet und die Burg verläßt. Nun sieht und fühlt Isot, daß Tristan bei ihr gewesen. Vergebens ruft sie ihn nun zurück — er kehrt nicht wieder. Sie sinkt ohnmächtig in die Arme ihrer Magd Brangäne.

Das Tänzchen.

Lustspiel in 3 Akten von Hermann Bahr. (1911.)

Herr Rittergutsbesitzer Joachim von Biest, Führer der Agrarier, Ehemann und Vater einer heiratsfähigen Tochter, hat seine politischen Freunde zu einem solennen Souper ein-

geladen und bespricht mit ihnen die Lage vor den Wahlen. Feudal vom Scheitel bis zur Sohle, hat ihn das nicht gehindert, seine Tochter mit dem Assessor Doktor Lavin zu verloben, Sohn des alten, frisch getauften Lavin, dem Erfinder des Haarerzeugungsmittels Lavinol. Der Alte hat Geld, Joachim von Biest braucht es. Das der Grund. Herr Joachim ist auch der Vater der Lex Biest, des strengen Sittengesetzes. Auch das hindert ihn nicht, mit der Klavierlehrerin Frau Klara Heydt, einer schönen, abenteuerlichen Frau, anzuknüpfen und ihr ein Rendezvous aufzudrängen. Wie er meint. Frau Klara hatte jedoch ihr Netz so aufgestellt, daß er hineingehen mußte. — Frau Heydt ist verheiratet und verliebt in ihren Gatten Paul Windel. Ihm zu Liebe lockt sie Herrn Joachim von Biest in ihre Wohnung, wo Windel den Vorgang belauschen kann. Denn dieser dunkle Ehrenmann ist politischer Agitator. Zurzeit auf der Volksseite, was ihm aber ganz Wurscht ist. Er sänge statt der Arbeitermarseillaise ebensogern die Wacht am Rhein, wenn es ihm mehr einbrächte. Während der Wahlzeit agitiert er im Kreise Joachims, und so kommt ihm der Plan seiner Frau recht. Er befindet sich also im Nebenzimmer, während Joachim da ist, die schöne Klara zu verführen. In einer schon etwas verfänglichen Lage tritt er schnell ein und knipst die Gruppe ab. Dann tritt er vor und macht dem Stelldichein ein Ende. Joachim merkt, daß er in eine Falle geraten, glaubt einen Erpresser vor sich zu haben und fragt nach dem Preis. Nun erschrickt er aber ernstlich, als er erfährt, daß er seinen politischen Gegner vor sich hat, der damit droht, das aufgenommene verfängliche Bild zu veröffentlichen, wenn Herr Joachim nicht sein Mandat niederlegt. — So läuft der agrarische Führer mit einem dicken Kopf herum und trägt sich wirklich mit dem Gedanken, sein Mandat niederzulegen und auch nicht mehr zu kandidieren. Der gescheite Herr Lavin, der erfolgreiche Erfinder des Lavinol, hat von dem Vorfall gehört und gibt dem künftigen Schwiegervater seines Sohnes den guten Rat zur Flucht in die Öffentlichkeit. Allem die Spitze abbrechend, indem Joachim selbst in politischer Versammlung die ganze Geschichte erzählen soll. Dann sind dem Gegner die Waffen zerbrochen. Joachim ist wie erlöst. Das ist die Rettung. Er empfängt jetzt den Herrn Windel und macht ihn klein. Der feindliche Agitator sieht alles verloren und ist schließlich froh, als Agent für Lavinol angestellt zu werden.

Die Tänzerin.

Komödie in 3 Akten von Melchior Lengyel.
(1916.)

Bojdan schafft ohne Rast und Ruh für die schöne, talentvolle Tänzerin Lola. Er ist, wie die guten Freunde sagen, ihr Manager, ihr Ritter, ihr Hausknecht. Er ist fortwährend um Lola, die künstlerisch auch nicht ohne ihn sein kann, aber von Liebe ist nicht die Rede zwischen beiden. Die Zusammengehörigkeit ist ganz anderer Art. Überhaupt kann bei Lola nicht von Liebe die Rede sein — obwohl sie schon manchen reichen Geliebten gehabt hat und gerade durch solche Verhältnisse zu Ruhm kam. Nur die Arbeit und den Tanz liebt sie — leidenschaftlich. Ohne ihre Kunst kann sie nicht leben. Da kommt doch eines Tages das Unausbleibliche. Ein blutjunger Gutsbesitzer, Laszlo, tritt in Erscheinung. Seine Jugend, seine Unerfahrenheit, seine — von des Gedankens Bläße nicht angekränkelte — Zärtlichkeit bestricken sie. Sie verliebt sich wahnsinnig in ihn und verläßt mit ihm urplötzlich Engagement und Freunde, indem sie ihm auf sein Gut folgt. Drei Monate lebt sie mit ihm im herrlichen Sommer in Freude und Entzücken. Schon wird er etwas müde, da kommen die Freunde, da kommt Bojdan, sie zurückzuholen. Sie aber will bei ihrem innig geliebten Laszlo bleiben. Der heißblütige junge Mann, der die zigeunerhafte Umgebung Lolas haßt, ruft eine häßliche Szene hervor, die Lola veranlaßt, bitter enttäuscht, ihr altes Leben fortzuführen. Sie kehrt zum Theater zurück. Noch einmal sucht Laszlo sie auf. In heißer Liebessehnsucht wirft sie sich in seine Arme. Aber die entgegengesetzten Weltanschauungen machen sich nun mächtig geltend. Diesmal geht Laszlo und sie weiß, das ist nun die Trennung für immer. Tieftraurig bleibt sie zurück. Einmal hat sie wahrhaft geliebt, einmal die Freude des Daseins, wenn auch nur kurz, genossen. Sie friert, das Leben erscheint ihr kalt und öd. Da zeigt sich in Bojdan der treue Freund, der nichts für sich will, den ein anderes Gefühl für sie beseelt und er tröstet sie mit dem einzigen, womit Lola überhaupt noch zu trösten ist: „Dafür muß man bezahlen, daß man eine große Künstlerin ist. Davon wird man talentierter, freier, innerlicher."

Der Teufel.

Spiel in 3 Akten von F. Molnar. (1908.)

Jolantha, die Frau eines reichen Handelsherrn, findet in dem Porträtmaler Paul einen Jugendgeliebten wieder. Auf Wunsch des Gatten soll nun Paul Jolantha malen. So haben beide Gelegenheit, allein miteinander zu sein und des ersten Kusses zu gedenken. Zu ihnen gesellt sich der seltsame Doktor Müller, der Teufel im Frack, der auf irgendeine Weise der Freund von Hans geworden ist. Doktor Müller spürt den Braten für die Hölle und schürt das Feuer dazu. Was die Jahre nicht vermochten, dazu treibt jetzt der Teufel, indem er die leise schlummernden Gelüste erweckt und alles beiseite schafft, was störend zwischen die Liebe Jolanthas und Hans zu treten in der Lage wäre. So beseitigt er zwei andere Frauen, die Hans zurückhalten könnten: Jolanthas Nichte, die für den Maler bestimmte Braut, und das Modell Mizzi, das für den Meister halb leichtfertig, halb treu schwärmt. Der Teufel erreicht sein Spiel, führt Jolantha in Hans' Arme.

Thalea Bronkema.

Schauspiel in 3 Akten von J. Wiegand. (1908.)

Thalea, Erbin des Friesenlandes, hat mit ihrer Hand auch die Regierung an Ocko Bronkema übergeben. Ocko zeigt sich unwürdig. Er kümmert sich nicht um das Land, säuft, spielt, buhlt, und die Folge ist, daß die Lehnsgrafen abfallen und das Land dem Untergange nahegebracht wird. Thalea sieht mit Schmerz den traurigen Zustand und denkt an Rettung. Wie nun gar Ocko aus Italien in der Freiin Jutta eine Buhlin mitbringt, die darauf abzielt, die rechtmäßige Gattin zu verbannen, und mit Hilfe der ihr günstig gesinnten Kirche die Frau Ockos zu werden, dessen Sinnlichkeit sie durch schamloses Gebaren so zu reizen weiß, daß er ganz in ihren Händen ist, da beruft Thalea die ihr treugebliebenen Friesenfürsten, züchtigt die Abgefallenen und stellt die Einheit des Landes wieder her.

Trotzdem muß sie erfahren, daß Ocko die Scheidung durchsetzt, und sie ist niedergedrückter denn zuvor. Nicht, weil sie Ocko noch liebt, aber ihres Kindes wegen, das man ihr nehmen will. Da tritt der Seeherr Ubbo von Juist für die Herrin ein, die er liebt, und die dem edlen Mann von Herzen zugetan ist. Er tötet Ocko, doch weiß niemand, daß

er der Täter ist. Es heißt: Ocko ist verunglückt. Jutta eilt nach Rom, gewinnt den Klerus für sich, und Thalea wird von einem römischen Legaten des Mordes angeklagt. Da sie im Stolz ihrer Frauenwürde auf diese Anklage nicht antwortet, wird der Bann über sie und Friesland ausgesprochen. Rohe Kriegshorden verwüsten das Land. Thalea muß mit ihren Getreuen bis zum Meeresrand weichen. Da kommt ein Gesandter Heinrich des Fünften. Sie soll vor dem Reichstag erscheinen und sich wegen des Mordes verantworten. Obwohl Thalea unschuldig ist, will sie doch nicht zum Kaiser. Ihre keusche Seele scheut sich davor, den Schmutz, den Ocko über sie gebracht, vor aller Welt zu zeigen. Dann aber droht ihr die Reichsacht, wenn sie nicht erscheint. Da tritt der treue Ubbo von Juist hervor und bekennt sich als Mörder Ockos. Er wird zum Kaiser gehen und sich verantworten, oder die Schuld büßen. Die geliebte Thalea soll nicht darunter leiden. Er nimmt Abschied von der Teuren. Thalea aber sieht mit Ubbo ihr Glück, ihr Leben schwinden.

Die Tochter des Erasmus.

Schauspiel in 5 Akten von Ernst von Wildenbruch. (1900.)

Der Held dieses Stückes ist eigentlich Ulrich von Hutten, der poetische Humanist, der tapfere Vorkämpfer deutschen Geistes, der sich am Licht, das Erasmus entzündet, erwärmt und mit der Flamme, die Luther daraus entfacht, vorwärts stürmt bis in die Verbannung, in die Verlassenheit einsamen Todes. Luther erscheint nicht handelnd in dem Stück und doch ist er überall da, als Gegensatz zu dem Gelehrten Erasmus, der nur mit feinen Fingern zart formen will, wo Luther energisch zugreift. Dieses rein Historische, wenn es auch stark hervortritt, wird aber überwuchert von der poetischen Erfindung der Maria als Tochter des Erasmus.

Die Mutter dieser Maria hat dem Erasmus mit ihrem Vermögen dazu verholfen, seinen humanistischen Studien obzuliegen, sie ist die äußere Veranlassung der Berühmtheit des großen Gelehrten, sie gebiert ihm die Maria, ein herrliches Mädchen, das mit dem Vater die Mutter verläßt, welche nun einsam in Löwen in einem Hause des Erasmus wohnt und nur noch einmal vor der Tochter, die sie doch so innig liebt und mit Zärtlichkeiten überhäufen möchte, erscheint, gerade als ein Aufruhr herrscht, wobei sie von

einem Steine tödlich getroffen wird. Dieser Tod ist aber von großer Wichtigkeit für Maria, da er, im Verein mit einem anderen Ereignis, die Umwandlung in ihrem Charakter hervorruft, der zur Katastrophe des Stückes führt.

Maria ist stolz und gelehrt; sie fühlt sich als Gehilfin ihres großen Vaters, der sie vergöttert und den sie anbetet. Noch nie hat ein anderer Mann Macht über sie gehabt. Da trifft sie mit Hutten zusammen. Anfänglich hat er für sie nur Interesse, da er auch ein Verehrer ihres Vaters ist. Bald aber lernt sie auch den Mann in ihm kennen, und so sehr sie sich auch dagegen wehrt, schätzen und lieben. Daß Hutten inzwischen ein begeisterter Anhänger Luthers geworden ist, macht sie zuerst in der Verehrung des Vaters wanken, dazu tritt dann die schon erwähnte Begegnung mit der sterbenden Mutter — so viel Liebe drängt auf einmal in das sonst so verschlossene Herz, daß die innige, warme Menschlichkeit Besitz von ihr ergreift und sie mit Hutten geht, der vergebens Erasmus angefleht hat, sich an die Spitze der Bewegung in Deutschland zu stellen, die von Luther hervorgerufen ist.

Erasmus zieht sich grollend nach Basel zurück. Dort hört er nichts mehr von Maria, wohl aber erfährt er, daß der verbannte Hutten mit einer Dirne vor den Toren Basels stehe und um Aufnahme bitte. Auf sein Wort hin verweigert man in Basel dem kranken Hutten den Eintritt in die Stadt. Da naht sich Maria noch einmal ihrem harten Vater. Sie ist die Dirne, die mit Hutten durch die Welt zieht. Erasmus will ihr alles vergeben, wenn sie, seine holde „moria", bei ihm bleiben will — von Hutten aber will er nichts wissen. Da kommt die Botschaft, daß Hutten gestorben sei. Maria nimmt ihren zerlumpten Mantel und verläßt zum zweiten Male den Vater und das wohlige Leben, das ihr hier winkt, um wieder in das Elend hinauszuziehen und am Grabe ihres einzig wahren Freundes das Vergessen zu finden.

Die törichte Jungfrau.

Schauspiel in 4 Akten von Henry Bataille. (1910.)

Der Advokat Armaury hat die junge Diane, Tochter des Herzogs von Charance, verführt. Um einen Skandal zu vermeiden, will der Herzog mit Hilfe des Abbé Roux Diane in ein Kloster stecken. Das heißblütige und verliebte Mädchen zieht es aber vor, mit Armaury zu fliehen.

Der Advokat verläßt seine treffliche Frau Fanny, die unter Seelenqualen den innig geliebten Gatten vor der Rache des Herzogs und dessen Sohnes Gaston zu schützen sucht. Scheinbar verbündet sie sich mit den Todfeinden ihres Gatten, in der Hoffnung, den geliebten Mann zurückzugewinnen. Gaston verfolgt Armaury bis in das Zimmer des englischen Hotels, wo er mit Diane Zuflucht gefunden. Diane ist beschämt von der treuen, aufopferungsfähigen Gattenliebe Fannys. Sie fühlt, daß sie nur egoistisch liebt. Verlassen will sie den Mann ihrer Wahl nicht, mit dem Vater will sie auch nicht, denn da winkt das verabscheute Kloster. Sie fürchtet jedoch, nicht stark genug zu sein, um die Seelengröße Fannys zu erreichen. So verschafft sie sich das letzte Glücksgefühl in der Versicherung Armaurys, daß er sie am meisten geliebt und erschießt sich dann.

Der Tor und der Tod.

Von Hugo von Hofmannsthal. (1908.)

Dem Edelmann Claudio erscheint der Tod als Spielmann. Claudio verlangt Aufschub, da er noch nicht wahrhaft gelebt. Unerschüttert hebt der Tod seine Geige. Das Spiel ruft zuerst die Mutter herbei, deren ganzes Leben Sorge für den Sohn war. Dann erscheint auf denselben Ruf eine Geliebte Claudios, zuletzt ein Freund, der durch Mordstahl fiel. Alle zeigen dem Claudio, daß ihr Leben schwand für sein Leben. Claudio begreift nun, daß er ein Tor war in allem, zuletzt ein Tor, vom Tod Leben zu verlangen. In Erkenntnis dessen sinkt er entseelt zu Füßen des Todes nieder. Der strenge Lebensender schüttelt den Kopf. Er findet diese Wesen wundervoll, die deuten, was nicht deutbar ist, die lesen, was nie geschrieben wurde, die noch im Ewig-Dunkeln Wege finden.

Totentanz.

Von August Strindberg.

I. Teil.

Der Dichter stellt einen Menschen (Edgar) auf die Grenzscheide der sinnlichen und übersinnlichen Welt, zwischen Leben und Tod. „Der Totentanz," sagt Strindberg selbst, „enthält psychologische Entdeckungen, ohne so-

genannten Frauenhaß. Er ist fest in der Form, überlegen in der Resignation und groß im Verzeihen." — Fünfundzwanzig Jahre sind Edgar und Alice verheiratet und haben zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter (Judith), die sie in der Stadt erziehen lassen, während sie selbst auf einer kleinen Insel wohnen, wo Edgar als Kapitän das Kommando führt, aber mit niemand verkehrt, da er in dem Wahne lebt, diese Menschen seien alle Schurken. Das Zusammenleben des Paares ist mehr als unbefriedigend und nur durch die Verhältnisse erzwungen. In beiden lebt der Haß gegen den andern. Als nach fünfzehnjähriger Abwesenheit ein ehemaliger Freund (Kurt) aus Amerika zurückkehrt und, als Quarantänemeister auf der Insel angestellt, seinen Besuch macht, sagt ihm Alice: „Für mich ist Edgar ein fremder Mann, fremd wie vor fünfundzwanzig Jahren." Das sagt sie ihm in Gegenwart Edgars, ohne daß dieser es hören kann, da er sich gerade wieder in einem Zustand des Stumpfsinns befindet, in den er öfter verfällt. Denn obwohl er einen eisernen Willen hat und seinem Haß damit ewige Nahrung gibt, obwohl er scheinbar von dauernder Lebenskraft ist und alle Niederschläge übersteht, ist er doch von schwacher Konstitution, was sich durch erwähnte Zustände häufig genug zeigt. Alice leidet darunter furchtbar, und sie sagt es Kurt unumwunden, daß sie, ein Menschenalter in diesem Turm sitzend, bewacht von einem Manne, den sie grenzenlos haßt, an dem Tage, da er sterben müßte, laut in die Luft lachen würde. Sie können sich, trotzdem bei ihm derselbe Haß gegen sie vorhanden, nicht trennen — sie sind zusammengeschmiedet. Nur der Tod kann sie scheiden, das wissen sie, und darum warten sie auf ihn als den Befreier. Aber Edgar überwindet die schwersten Fälle. Er zieht jetzt auch Kurt an sich und versucht Macht über ihn zu erhalten. Kurt erhält Einsicht von den traurigen Verhältnissen, wird von Alice vollständig aufgeklärt, erkennt die Vampyrnatur Edgars, ist aber so **von reiner Menschengüte erfüllt, daß er viel mehr Mitleid** als Widerwillen empfindet. Gegen den willensstarken Mann ist er der Schwache, der Nachgiebige. Aber er ist es auch gegen Alice, und diese benutzt ihn dann im Kampfe gegen ihren Mann, von dem sie Taten weiß, die ihn ins Gefängnis bringen können. Sie wird dazu von Edgar selbst getrieben, da er ihr roh die Scheidung ankündet. Aber Kurt muß einsehen, daß er nur ein Spielball ist, den beide benützen wollen; muß einsehen, daß Edgar ein Komödiant und Alice fast noch bösartiger als ihr Mann ist. So verläßt er das Haus. Edgar und Alice sind wieder auf

sich selbst angewiesen, und da der gegenseitige Haß die ehemalige Liebe nicht ganz ertötet hat, beschließen sie, beieinander zu bleiben.

II. Teil.

Der scheinbare Frieden zwischen Edgar und Alice dauert nicht an. Beide nehmen den Kampf wieder auf, Edgar, indem er Kurt in den Streit zieht und alles tut, diesem den Aufenthalt auf der Insel unerträglich zu machen. Allan, Kurts Sohn aus seiner geschiedenen Ehe, ist als Volontär bei der Artillerie eingetreten und wohnt jetzt bei seinem Vater. Auch Judith, Edgars und Alices Tochter, ist aus der Stadt zurückgekehrt und weilt bei ihren Eltern im Festungsturm, wo diese noch wohnen dürfen, obgleich Kapitän Edgar pensioniert ist. Judith ist ein hübsches Mädchen, an der Schwelle der Jungfrau. Allan liebt sie schüchtern, denn er hat die weiche Natur Kurts, während Judith viele Eigenschaften ihres Vaters besitzt: Herrschsucht, Grausamkeit, nur noch durch Unbewußtsein gemildert. Die Liebe zu Allan überwindet die erbliche Belastung. Sie, die sich Edgar zur Hilfe erzogen hat, durchkreuzt mit ihrer Tatkraft die letzten Vornahmen ihres Vaters, der, seiner Vampyrnatur folgend, den aufopfernden Kurt zu vernichten sich anschickt, ihn bürgerlich tot macht, des Sohnes beraubt und schließlich, um selbst zu Macht und Ansehen zu kommen, Judith mit dem sechzigjährigen Oberst vermählen will. Da nun die eigene Tochter sich gegen ihn wendet und er dadurch alle seine Pläne zusammenfallen sieht, stürzt er selbst zusammen, vom Schlage tödlich getroffen. Nun will Alice triumphieren, da sie den entsetzlichen Tyrannen, der ihr Leben so elend gemacht hat, los ist. Als sie aber vernimmt, daß Edgar gestorben ist mit den Worten: „Verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun," da geht sie in sich und muß am Schluß erkennen, daß sie diesen Mann geliebt — aber auch gehaßt hat, weil sie ihn liebte.

Traumulus.

Tragische Komödie in 5 Akten von A. Holz und O. Jerschke. (1904.)

Professor Doktor Niemeyer, Rektor am Gymnasium, hat von seinen Schülern den Spitznamen Traumulus erhalten, wegen seiner Gutmütigkeit, seinem Glauben an die Menschheit und seiner Blindheit gegen die Falschheit der Welt.

Der Landrat hat ihn anfänglich auf leichte Streiche der Schüler aufmerksam gemacht; da sich aber Niemeyer den guten Glauben an seine Zöglinge nicht nehmen läßt, beobachtet der Landrat auf eigene Faust weiter und kommt dahinter, daß der Lieblingsschüler des Professors, der Primaner Kurt von Zedlitz, der im Hause Niemeyers wohnt, heimlich das Haus verlassen hat und in einer verdächtigen Kneipe mit der leichtfertigen Schauspielerin Lydia Link verkehrte, sodann die Nacht bei ihr zugebracht hat. Zedlitz ist eine durchaus edle Natur und fast ohne Willen dazu gekommen. Er möchte gern die ganze Wahrheit sagen, um den geliebten Lehrer zu versöhnen. Aber der eigene verdorbene Sohn Niemeyers gibt ihm so schlechte Ratschläge, daß Zedlitz nur ein halbes Geständnis macht. Mit Zimmerarrest bestraft, übertritt er noch einmal das Verbot des Professors, nur um schnell in die heimlich tagende Schülerversammlung zu eilen und seinen Austritt aus dem Verein zu erklären. Hier wird er von der nachspürenden Polizei erwischt und zur Wache gebracht. Er trifft dort wieder mit Niemeyer zusammen, der nun nicht mehr an ihn glaubt, seinem Vater Mitteilung macht und in seiner Erregung den Jüngling mit schwerer Strafe bedroht. Kurt hat keine Gelegenheit, sich zu rechtfertigen, hält sein Leben für verpfuscht und eilt davon. Am frühen Morgen findet man ihn erschossen auf. Niemeyer, der auch in seiner Familie Unglück hat, muß erkennen, daß seine zweite Frau ihn betrügt, daß sein Sohn ein Fälscher ist. In diesem Gemütszustand erhält er die Nachricht vom Selbstmord Kurts. Fassungslos bricht er zusammen.

Die Troerinnen des Euripides.

In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel.

Durch des verschlagenen Odysseus List haben die Griechen nach zehnjähriger Belagerung Troja erobert und alle Männer erschlagen. Die Frauen der Fürsten und des Volkes harren, welches Los ihnen bestimmt ist. Die alte Königin Hekuba weilt mit ihren Frauen vor den Mauern Trojas und erfährt durch den Herold Talthybios, was die griechischen Feldherren über sie beschlossen haben. Die Tochter Kassandra, die Seherin und Priesterin Apollons, prophezeit ihr eigenes, furchtbares Schicksal und folgt dem Agamemnon. Andromache, das keusche Weib des heldenhaften Hektor, wird dem Sohn des Achilles zugesprochen, ihr letzter Sprößling getötet; Helena, das schöne Weib, die Ursache der

gewaltigen Kämpfe, wird ihrem Gatten Menelaos wieder ausgeliefert und der Strafe entgegengeführt. Die alte Hekuba, die ihren Gatten und ihre Söhne verloren hat, soll dem Odysseus folgen, als Sklavin der Penelope. Sie hadert zunächst mit dem Schicksal über ihr unverdientes Los, dann aber, als auch die Burg Trojas in Flammen zusammenbricht und der letzte Rest der Heimat in Trümmer liegt, bestattet sie in würdiger Weise den toten Sohn Hektors, richtet sich dann auf und geht mit ihren Frauen dem Schicksal entgegen mit den Worten:

„Seht her, so nehme ich
Mein Leben an die Brust und trag's zu Ende!"

*

In der neuen Bearbeitung von Franz Werfel treten die dichterischen Schönheiten des ganz groß angelegten Werkes plastisch hervor. Die Vorgänge sind in einer Art geschildert — und es ist fast alles in dem Werk Schilderung — daß man im Bewußtsein der gegenwärtigen Zustände die Dichtung fast aktuell nennen könnte. Was er Euripides über Krieg sagen läßt — wenn es auch durch die meisterhafte Bearbeitung in gewissem Sinne modernisiert ist — zeigt uns, daß schon vor mehr als 2000 Jahren die Einsicht herrschte, der Krieg sei ein Barbarismus, ein Wahnsinn und für jede Gegenwart in seinen Folgen schlimmer als in seinen Erfolgen.

Über den Wassern.

Drama von Georg Engel. (1901.)

Holm, der junge Pfarrer in einem kleinen Fischerdorf, und das verkommene Fischermädchen Stine stehen sich feindlich gegenüber, weil der strenge Pfarrer für die Sünden Stines keine Vergebung hat. Er geht ihr darum auch aus dem Weg. Als eine Sturmflut das Dorf mit vollständiger Zerstörung bedroht, eilt Stine in das Pfarrhaus. Angesichts des Todes läßt sich der Pfarrer bewegen, dem Mädchen ins Gewissen zu reden, er zweifelt aber trotzdem immer noch daran, daß Stine bereut, obgleich er sie weich sieht. Er will nur an sie glauben, wenn sie es vermag, lächelnd in den Tod zu gehen. Da eilt das Mädchen hinaus in die drohende Wasserflut, ein leer dahertreibendes Boot zu holen, und im Untergang findet der Pfarrer endlich das Wort: Verzeihung.

Über unsere Kraft.

Drama in 2 Teilen von B. Björnson.

I. Teil, in 3 Akten. Adolf Sang, Pfarrer in einer entlegenen norwegischen Landschaft, ist ein wahrhaft frommer Mensch und gilt vermöge seiner magnetischen Heilungskraft als Wundermann. Sein Ruf verbreitet sich weit, und die zu einer geistlichen Versammlung fahrenden norwegischen Pfarrer mögen es sich nicht versagen, im Vorbeigehen bei Sang vorzusprechen. Während Sang aber überall wunderbare Gebetsheilungen zustande bringt, ist ihm dies bei seiner eigenen Frau Clara noch nicht gelungen. Clara liegt seit langer Zeit mit gebrechlichen Gliedern im Bett, vermag nicht allein aufzustehen, ist aber in hingebender Liebe voll Vertrauen zu ihrem Gatten, der den Zeitpunkt herannahen fühlt, wo es ihm durch inniges Gebet gelingen soll, seine Frau von ihren Schmerzen zu befreien. An dem Tag, da er dies vornehmen will, sind seine beiden Kinder Elias und Rahel aus der Ferne herbeigeeilt. Die Kinder sind draußen in der Welt ungläubig geworden und zweifeln an ihrem eigenen Vater, obwohl sie voll Liebe und Zärtlichkeit für die Eltern sind. Da ereignet sich Ungewöhnliches. Während der Pfarrer in der Kirche ist, um sich durch Gebet und frommen Gesang auf die Wunderheilung vorzubereiten, bricht ein Elementarereignis ein. Donnernd geht ein Bergsturz hernieder, und das alles zertrümmernde Gestein nimmt seinen Lauf gegen Pfarrhaus und Kirche. Man hört das entsetzliche Donnern näher und näher, man hört aber auch den kindlich frommen Gesang des Pfarrers von der Kirche her ertönen, und da, wenige Schritte vom Dorfe, nehmen die fallenden Gesteine einen anderen Weg — die Vernichtung ist vorbeigegangen. Unbeirrt singt der Pfarrer weiter, er hat die Gefahr gar nicht bemerkt. Als er nun seelisch vorbereitet nach Hause kommt, findet er dort die Gesellschaft der Geistlichen, die sich inzwischen in einer großen Szene über die Wundertaten ausgesprochen. Unter ihnen tritt besonders der Zweifler und Gottsucher Bratt hervor, der hierhergeeilt, um sich am Wunder zu reinigen. Und das Wunder scheint zu geschehen. Als Clara ihren Gatten kommen hört, erfaßt es sie mit Gewalt, dem geliebten Manne das höchste Zeichen ihres Vertrauens zu geben; sie rafft ihre letzten Kräfte zusammen, erhebt sich und wankt dem sich mit frommem Gesang Nahenden entgegen. Entzückt blickt Sang zum Himmel empor, das erwartete Wunder ist da. Alle sehen es staunend; aber die gewaltsam zusammengerafften Kräfte ver-

lassen die schwache Frau, und sie sinkt dem Pfarrer sterbend aus den Armen. Sie ist nun von allen Schmerzen befreit, aber nicht so, wie Sang es erwartete — das war nicht die Absicht, sagt er — oder —? und sinkt von einem Herzschlag getroffen zu Boden.

II. Teil, in 4 Akten. Nachdem Pfarrer Sang an sich selbst zugrunde gegangen, versucht sein Sohn Elias das Werk des Vaters auf sozialem Gebiet fortzusetzen, das Werk der Menschenliebe, sei es auch mit Gewaltmitteln. Und dazu muß er schreiten, um an das geträumte Ziel zu kommen. Er unterstützt den Streik der gedrückten Arbeiter einer Industriestadt, er läßt Minen unter das Haus des Großkaufmanns Holgers legen, und als in diesem Hause eine Versammlung der Handelsherren stattfindet, kleidet er sich in Dienertracht, gibt — selbst den Tod dabei erleidend — im gegebenen Moment das Zeichen, das Haus geht in die Luft, und alle Insassen kommen um, bis auf Holgers, der schwer verwundet unter den Trümmern hervorgezogen wird.

Soweit der Verlauf der ersten drei Akte.

Der letzte Akt ist rein lyrisch gehalten. Symbolische Kindergestalten: Credo und Spera pflegen den als Krüppel im Rollstuhl liegenden Holgers; Rahel, die sanfte Schwester des Elias, geht als Friedensengel umher und predigt Vergebung.

Von den Figuren des ersten Teils erscheint auch im zweiten Teil der Gottsucher Pfarrer Bratt wieder in sympathischer Weise.

Der Unbestechliche.

Komödie in 5 Akten von Max Dreyer. (1917.)

Der Großherzog wünscht, daß seine Söhne nicht einseitig erzogen werden, und so soll Prinz Ludwig studieren. Zwar ist er mehr für Sport und reges Leben veranlagt, doch schwingt eine Saite in ihm, die es ihm nahelegt, dem Wunsche des Vaters nachzukommen, um so mehr, als auch eine ehrliche Liebe für die Jugendgespielin Frieda, jetzigem Hoffräulein der Großherzogin, ihn anfeuert, eine Selbständigkeit auch außerhalb der rein prinzlichen Affäre zu erringen. Trotzdem geht es mit den philosophisch-historischen Studien nicht ganz nach Wunsch, und das vor der Tür stehende Examen macht die verantwortlichen Erzieher, besonders den Kammerherrn des Prinzen, Baron von Wülffert, warm. Er versucht auf möglichst feine Weise

die Examinatoren zu gewinnen. Das gelingt ihm bei dem reichen und eitlen Professor van Hochstraaten, der selbst ein Auge auf die liebliche Frieda geworfen hat und sie heimzuführen trachtet, indem er ihm den Adel in Aussicht stellt, aber es mißlingt ihm bei dem armen Prof. Dr. Schwerdtfeger, der zu sehr Gelehrter, zu sehr Akademiker, zu sehr selbständiger Charakter ist, um gegen sein Gewissen zu handeln. Selbst die angebotene Hilfe bei einer schweren Geldverlegenheit führt nur halb zum Ziel und schlägt bei der Ehrlichkeit Schwerdtfegers gänzlich fehl. Mit Mühe erlangt der Prinz rite den Doktortitel. Als er aber die Machenschaften, die ihm dazu verholfen haben, erfährt, duldet seine Redlichkeit die Annahme nicht und seine Zurückweisung ruft einen Universitätsskandal hervor. Schon scheint Schwerdtfeger der Unterliegende zu sein. Ludwig hat jedoch dem Großherzog gestanden, daß er nun erst ernstlich an das Studium der Wissenschaft gehen wolle, und daß gerade Professor Schwerdtfeger der Mann sei, an dessen Hand, unter dessen Führung er eine Studienreise antreten möchte. Der Großherzog durchschaut mit großem Blick die ganze Angelegenheit und erklärt sich mit dem Plan seines Sohnes einverstanden. Hochstraaten erhält zwar den Adelstitel, aber mehr als Strafe denn als Belohnung, da Frieda das Lächerliche dieser unverdienten Erhöhung einsieht und, stolz auf die Wahrheitsliebe des Prinzen, ihr Herz dem Jugendfreunde schenkt.

Und das Licht leuchtet in der Finsternis.

Drama in 5 Akten von Leo Tolstoi. Deutsch von August Scholz, auch von Heinrich Stümke.
(Deutsche Aufführung: Berlin 1912.)

Nikolaj Iwanowitsch ist reich, hat Frau und Kinder; seine Tochter Ljuba soll den jungen Fürsten Boris heiraten, aber die Ideen, die Nikolaj beherrschen, zerstören den Frieden der Familie, reißen die Herzen der Kinder auseinander, erwecken den Haß und reißen das Glück ein. Und doch ist es die Liebe, die reine, wahre Menschenliebe, die Nikolaj predigen möchte. Das Christentum der Gegenwart erscheint ihm als Feind der Lehre Christi. Allein die Bergpredigt erkennt er an. Danach will er leben und möchte, daß alle Menschen so leben. Er will der Menschheit alles geben, seine Freiheit und sein Brot, auch das Brot der

Kinder, und nicht nur das Brot, sondern überhaupt sein ganzes Ich. Das sei der ganze Inhalt der Lehre Christi. Man soll alle seine Kräfte anspannen, um sich selbst hinzugeben. — Er handelt nach diesen Worten und will sein ganzes Gut den Bauern geben, um dann selbst als Bauer den Acker zu pflügen. Über den Willen kommt er jedoch nicht hinaus. Seine Familie arbeitet ihm entgegen, hält das alles für überspannt und zwingt ihn, sein Vermögen seiner Frau zu verschreiben. Zweien Menschen aber gereicht seine Lehre zum Unglück. Einem jungen Priester, der nur im letzten Augenblick noch sein Dasein rettet, indem er in den Schoß der rechtgläubigen Kirche zurückkehrt. Der junge Fürst Boris geht zugrunde. Er setzt die Lehre Nikolajs ins Praktische um, verweigert den Militärdienst, weil er nicht lernen will, wie man Menschen tötet und wird als Verrückter ins Irrenhaus gesperrt. Nikolaj denkt daran, Weib und Kinder zu verlassen; wieder aber bleibt es nur bei dem Willen und bei philosophischen Worten: „Der Priester ist wieder zur Kirche zurückgekehrt, Boris habe ich ins Unglück gestürzt. Ljuba heiratet (einen andern). Sollte ich wirklich auf Irrwegen wandeln? Sollte es ein Irrtum sein, daß ich an dich glaube, mein Vater? Nein, nein — hilf mir, o mein Gott!"

Damit schließt der vierte Akt. Von dem fünften Akt ist nur ein Szenerium vorhanden. Hiernach wird Nikolaj von Boris' Mutter erstochen.

Und Pippa tanzt.

Glashüttenmärchen von Gerhart Hauptmann.

Hochwinterzeit im Schlesischen Gebirge. Ein armer Handwerksbursche verliert sich an Pippa, ein junges Venezianerkind, die nach dem Glauben des alten Huhn, eines ehemaligen Glasbläsers, im Glasofen entstanden sein muß, so zart und zerbrechlich erscheint sie ihm. Er entreißt Pippa dem Handwerksburschen, indem er die Spur der beiden Liebenden bis ins Hochgebirge verfolgt, wo er kurz vor seinem Zusammenbrechen Pippa mit teuflischer Gewalt zum Tanzen bringt. Und Pippa tanzt. — Sie tanzt ihren Totentanz. Der Handwerksbursche erblindet nach Pippas Tod; seine Augen öffnen sich einer Erkenntnis, die höher steht als die unsere, er zieht ein in das Reich der Phantasie.

Der Vater.

Trauerspiel in 3 Aufzügen von A. Strindberg.

Die Handlung spielt auf dem Landgute des Rittmeisters in der Nähe von Stockholm.

„Die Liebe zwischen den beiden Geschlechtern ist ein Kampf", sagt Laura zu ihrem Mann, dem Rittmeister, mit dem sie um die Erziehung ihres Kindes Berta in einen tödlichen Widerstreit gekommen ist. Äußere Veranlassungen haben dem Rittmeister Zweifel darüber erregt, ob ein Mann jemals mit Recht sagen könne, er sei der Vater seines Kindes. Das kann nur die Frau wissen, die das Kind geboren hat. — Im gegebenen Falle ist Laura die Stärkere. Wie ihr Bruder, der Pastor, dem Rittmeister sagt, pflegte sie schon als Kind, um ihren Willen durchzusetzen, oft wie tot dazuliegen. Und wenn sie erhalten hatte, was sie wünschte, gab sie es mit der Erklärung zurück, daß sie nicht den Gegenstand, sondern nur ihren Willen haben wolle. Mit dieser Macht zum Willen unterjocht sie den Geist des Rittmeisters, eines Mannes, der an Bildung weit über ihr steht. Mit der Macht ihres Willens reizt sie seine Nerven, bis sie reißen, bis der Wahnsinn, der nur von Ferne drohte, mit Macht ausbricht und der gebrochene Mann in der Zwangsjacke stirbt. Laura hat nun das Kind für sich und kann über Berta bestimmen wie sie will.

Verkündigung.

Schauspiel von Paul Claudel.

Violäne wird von dem Baumeister Peter geliebt. Sie weist aber die Werbung zurück, weil sie den wackeren Jungen Jakobäus liebt. Traurig zieht Peter in die Ferne, doppelt gebrochen, da ihn der Aussatz gepackt hat. In der Abschiedsszene von Violäne gewinnt das Mitleid mit dem Unseligen die Oberhand in der Seele des Mädchens. Aus Erbarmen gibt sie dem Scheidenden einen Kuß. Die Folgen dieses Kusses bleiben nicht aus, auch Violäne wird vom Aussatz befallen. Inzwischen hat sie sich mit Jakobäus verlobt und eitel Glück herrscht in den Herzen der beiden jungen Leute. Nur Mara, Violänes finstere, leidenschaftliche Schwester, die Jakobäus ebenfalls liebt, nimmt nicht teil am Glück des Hauses. Die Hochzeit kommt jedoch nicht zustande, da Violäne nun dem Jakobäus mitteilen muß, daß die furchtbare Krankheit sie ergriffen hat. Jakobäus glaubt

an die Sünde Violänes, da Mara ihm von dem Kuß erzählt hat und flucht ihr. Violäne geht in die Schlucht zu den Aussätzigen, ihr Leib verwelkt, ihre Augen erblinden. Mara hat Jakobäus geheiratet und bringt nach acht Jahren ein Töchterchen zur Welt. Aber das Kind stirbt und die verzweifelnde Mutter trägt das tote Kind zu der aussätzigen Schwester, damit sie es zum Leben erwecke. In der Christnacht geschieht das Wunder. Die trotz des Aussatzes reine Magd hält das tote Kind im Arm, und so groß ist ihre Liebe, daß das kleine Geschöpf zu neuem Leben erwacht. Aber statt der schwarzen Augen, die es von seiner Mutter hat, blickt es jetzt aus blauen Augen, aus den Augen Violänes in die Welt.

Mara lohnt das Wunder schlecht; sie stürzt ihre Schwester in eine Sandgrube, weil sie immer noch fühlt, daß zwischen Violäne und Jakobäus die alte Liebe nicht erloschen ist. Der vom Aussatz geheilte Peter findet die Sterbende und bringt sie in das Haus des Jakobäus. Vor dem Tode sieht sie den Geliebten wieder, und er erkennt, wie tief er gegen sie gesündigt hat. Mara gesteht ihre Schuld ein und erhält Verzeihung. Die Liebe siegt über menschliche Schwächen und Sünden.

Die verlorene Tochter.

Lustspiel in 3 Aufzügen von Ludwig Fulda.
(1916.)

Der Literaturhistoriker Dr. Harald Lips gibt im Hause des Rentners Bernhard Kornemann der Tochter Nelly und einigen ihrer Freundinnen Literaturunterricht. Natürlich ist er der Schwarm der jungen Damen. Harald ist aber korrekt bis zur Pedanterie. Er glaubt Nelly zu lieben, und obwohl er sich vorher nie mit dem jungen Mädchen verständigen konnte, fühlt er ihre Gegenliebe. Er will sich aber erst überzeugen, ob sie auch zusammenpassen und macht deshalb den Eltern einen Vorschlag für eine Probezeit. Kornemanns, die unter dem Einflusse des das Haus tyrannisierenden Erbonkels Landtagsabgeordneten Alex Kornemann stehen, weisen Haralds Anerbieten, dessen Ausführung über ihren spießbürgerlichen Horizont geht, zurück. Sie verbieten ihrer Tochter den weiteren Verkehr und ziehen ihre Erlaubnis für eine Sportstour nach dem Thüringer Wald zurück. Nelly versteift sich auf ihren Gedanken einer Verbindung mit Harald und bestimmt ihn, vereint mit ihr zum Wintersport auf einige Tage zu ver-

reisen und geht wirklich ohne Erlaubnis der Eltern mit Harald fort. Schon gleich bei der Ankunft in dem Sportshotel, als sie sich in das Fremdenbuch einschreiben müssen, erkennen sie das Schiefe der Situation. Schließlich müssen sie sich als Herr und Frau Müller einschreiben. Die hübsche und fesche Nelly wird von den Gästen sehr freundlich begrüßt, namentlich der Lebemann Rechtsanwalt Kurt Westfal macht sich an sie heran. Im Vergleich mit dem pedantischen, immer langweiliger werdenden Literaturlehrer gewinnt Westfal in Nellys Augen von Stunde zu Stunde mehr Interesse und der Herr Rechtsanwalt glaubt schon, in der vermeintlichen jungen Frau etwas für sein gefühlvolles Herz gefunden zu haben, bis er entdecken muß, daß Nelly doch nicht das ist, wofür er sie hält. — Zu Hause hat die heimliche Entfernung Nellys große Bestürzung hervorgerufen. Onkel Alex telephoniert sofort an seinen von ihm hochverehrten Rechtsbeistand um Hilfe. Das ist nun aber gerade Herr Westfal und als alle drei Kornemanns in dem Hotel eintreffen, glaubt Alex, daß der tüchtige Mann schon die Spur gefunden hätte. Es handelt sich nur darum, die Ehre des Hauses wieder herzustellen und jetzt soll allerdings Nelly den Literaturlehrer heiraten. Die Empörung steigt aber aufs höchste als sowohl Nelly wie Harald erklären, daß sie gar nicht mehr daran denken, zu heiraten, da sie gar nicht füreinander passen. Alex Kornemann zieht nun seine Hand von der Familie ab, enterbt sie und verschreibt sein Vermögen dem Rechtsanwalt Westfal. Damit ist er jedoch gründlich reingefallen, denn inzwischen haben sich Westfal und Nelly geeinigt, ein Paar zu werden. Das Geld des Onkels bleibt also in der Familie.

Die versunkene Glocke.

Märchendrama in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. (1897.)

Die Grundidee dieses Stückes, durch Symbolismus und Allegorien schwer verständlich, wird noch durch märchenhafte Vorgänge und phantastische Figuren umschleiert, ist restlos kaum ganz erkennbar zu machen und gibt auch darum die trockene Inhaltsangabe kein faßbares Bild.

Der phantastisch veranlagte Glockengießer Heinrich, aus einem Dorfe im Riesengebirge, hat eine Glocke für eine Bergkirche nach oben zu befördern. Beim Transport stürzt die Glocke hinab in den See, bleibt unauffindbar, und Heinrich, der beim Sturz verwundet worden ist, schleppt sich mit

Anstrengung der letzten Kraft auf eine Bergwiese, wo er ohnmächtig zusammensinkt. Dort aber machen sich geisterhafte Wesen in breiter Körperlichkeit bemerkbar; der faunische Waldschratt, dessen Tücke das Unglück des Glockensturzes mitverschuldete, umspringt und umlockt das schöne Elfenkind Rautendelein, und möchte sie zu schnöder Sinnenlust bewegen; Rautendelein selbst ist rätselhaft, wie ihre Ahne, die alte Wittichen, ein Zwitterding von Mensch und Hexe; dazu noch der froschkönigliche Nickelmann, Bewohner und Beherrscher des feuchten Reiches unter einem Gebirgsbrunnen.

Rautendelein entdeckt Heinrich auf der Bergwiese und verliebt sich in das Menschenkind, dessen Anblick ihr viel seligere Gefühle auslöst, als der Anblick des rauhbehaarten, bocksbeinigen und stinkenden Waldschratt, oder des dickaufgeblasenen, borstigen, grünschillernden Nickelmanns. Sie erweckt Heinrich, und der todwunde Glockengießer erkennt in Rautendelein sein längst gesuchtes Ideal, das er, obwohl er Weib und Kinder daheim hat, als seelisch und körperlich geliebtes Wesen besitzen möchte.

Der eifersüchtige Waldschratt lockt den Pfarrer, den Schulmeister und den Barbier herbei und führt sie auf die Spur des verunglückten Meisters, den sie suchen. Rautendelein will Heinrich nicht hergeben und umgibt ihn mit einem Zauberkreis, den die Menschen nicht durchbrechen können. Die alte Wittichen aber, der die Ruhe Rautendeleins in Gefahr scheint und die eine Verbindung der Geister- und Menschenwelt als unheilvoll betrachtet für beide Teile, liefert den Glockengießer aus, und dieser wird nun zum Leidwesen Rautendeleins ins Dorf hinabgetragen.

Die Bergelfe gibt aber den Geliebten nicht auf. In Gestalt eines Bauernmädchens nimmt sie bei Heinrichs Frau Dienst, heilt den Kranken mit Zauberkräutern, die sie aus den Bergen mitgebracht, und, durch Rautendelein vollständig genesen, verläßt Heinrich die sorgende Frau und die unmündigen Kinder und folgt der zauberhaften Geliebten in unnahbare Bergregionen.

Dort oben will er ein wunderbares Glockenspiel erschaffen — es ist nicht recht klar, wie und wozu — jedenfalls lebt er mit Rautendelein ein wonnevolles Liebesleben und vergißt alle irdischen Verpflichtungen. Dem zu ihm heraufdringenden würdigen Pfarrer erklärt er mit großem Wortschwall sein Wunderwerk und weist alle Mahnungen zurück. —

Waldschratt und Nickelmann, die beide auf Rautendelein hofften, sind nun des Glockengießers Feinde. Wald-

schratt zeigt seine Feindschaft agitatorisch, während der philosophisch angehauchte Nickelmann sich mit resignierter Weisheit auf die Zukunft vertröstet. Wieder ist es der Waldschratt, der die Menschen auf Heinrichs Spur leitet, aber auch von höherer Seite gesandt, dringt das Menschentum auf Heinrichs Zauberdasein ein, da ihm seine inzwischen verstorbenen Kinder erscheinen und zur Rückkehr mahnen. Abermals jedoch scheint Rautendeleins Liebesmacht zu siegen, da erschallt unerwartet und plötzlich tief aus dem See die versunkene Glocke in mächtigen Tönen und ergreift Heinrichs erschüttertes Gemüt, in halbem Wahnsinn rafft er sich auf und schleppt sich von hinnen. —

Waldschratt glaubt nun, daß seine Zeit gekommen, aber das unglückliche, verlassene Rautendelein verspricht sich im Widerstreit ihrer Gefühle dem Wassergeist Nickelmann, nimmt Abschied vom Licht des Tages und steigt hinab in das dunkle, feuchte Reich des Froschkönigs. — Bleich und abgerissen erscheint Heinrich noch einmal auf der Bergwiese, getrieben von der nicht zu ertötenden Sehnsucht nach Rautendelein. Wie er verschmachtend aus dem Brunnen trinkt, tönt klagend die leise, süße Stimme der Geliebten herauf. Er will sie noch einmal sehen, bittet die alte Wittichen um ihre Hilfe. Die Alte gibt ihm einen Zaubertrank unter seltsamen, schwer verständlichen Worten, und als Heinrich getrunken, durchschwirrt es die Luft wie ein Aolsharfenhauch, und Rautendelein steigt müd und ernst aus dem Brunnen. In leisen, abgerissenen Worten gibt sie dem Geliebten zu verstehen, daß sie für ihn auf ewig verloren, und daß sie ihm nichts mehr bringen könne, als den Tod. Als er sterbend hinsinkt, in Liebe den Tod empfangend, da fliegt sie zu ihm, umschlingt seine Knie und jauchzt der erlösenden Sonne zu. — Im letzten Augenblick vernimmt Heinrich den erträumten Sonnenglockenklang, welcher der Welt Befreiung bringen sollte und nun ihm Befreiung des zerrissenen Lebens bringt.

Volk in Not.

Ein deutsches Heldenlied von Karl Schönherr. (1917.)

1. **Akt.** Gegen Abend im Hofe des Rotadlwirtshauses. Der napoleonische Druck lastet schwer auf dem Tiroler Volk. Zwar ist jetzt scheinbar Frieden, der eine und der andere scheint genug von dem Blutvergießen zu haben und wieder an ruhigeres Familienleben zu denken. Der Kaiser in Wien hat ja Frieden gemacht mit Napoleon. Freilich, er

hat müssen, sagt der Sandwirt Andrä Hofer, der aus besonderen Gründen im Rotadlwirtshaus eingekehrt ist. Er weiß es, der Funken glüht noch unter der Asche. Da heißt es, die Flamme neu anzufachen. Und wie er nach der Fahne frägt, die im Kampf verloren sein soll, und wie er nach den Stutzen frägt, die die Franzosen geholt haben sollen, da reißen die wackeren Bauern die gerettete Fahne und die Stutzen aus dem hohlen Baum, und bei diesem Anblick ist kein Halten mehr. Die Freiheitslust bricht durch und nun hat der Sandwirt gewonnenes Spiel. Es braucht nicht vieler Worte. Weib und Kinder verlassend, zieht der Trupp davon, zu neuem Kampf um die Befreiung Tirols.

2. Akt. Am Iselberg. Wilde Schlacht. Die Franzosen rücken zum Sturm an. Die Tiroler schießen Mann für Mann aus den dichten Reihen nieder. Aber auch bei ihnen hält der Tod reiche Ernte. Der Rotadlwirt sieht erst seine erwachsenen Söhne Franz und Hies an der Fahne fallen, dann trifft auch ihn das tödliche Geschoß. Nur der 15jährige Seppele, der tapfer Blei zum Kugelgießen suchte, ist noch übrig. Auch er wird beim letzten Sturm niedergeknallt. Blutige Wut steigt im Sandwirt, der die Führung hat, auf. „Einbröcher, Gottverfluchte!" ruft er, indem er selbst die Fahne ergreift. „Auf, wer no mit kann. Bis af 'n löschten Schuechnagel nieder muaß die Bande. W'rum lassen sie Land und Leut nit in Fried." Und mit Schneid stürmen die Tiroler dem Sandwirt nach.

3. Akt. Sommerspätnachmittag im Hofe des Adlerwirtshauses. Der Sandwirt übernimmt die schwere Aufgabe, den Weibern die Nachricht vom Tode ihrer Männer und Buben zu bringen. Die Adlerswirtin, die Mann und alle drei Söhne verloren, empfängt in Starrheit das Unvermeidliche. Aber das junge Weib des Hies, das ganz vor kurzem ein Kind zur Welt gebracht, das nun verwaist ist, will sich auf den Sandwirt, den Verführer des Volkes zum Aufstand, stürzen und prophezeit ihm den Strick. Trotz seiner Erschütterung bleibt Andrä Hofer bei seinem Recht. Für den Augenblick ist das Land frei. Was kommen muß, mag kommen. „Ischt a schmiedeiserne Zeit!"

Vom andern Ufer.

Einakterzyklus von F. Salten. (1907.)

I. Der Graf. Josef Müller, ein früherer Oberkellner, benützt die Papiere des in Monte Carlo und anderen Spielhöllen verkommenen Grafen Festenberg, um die Liebe

einer jungen Komtesse zu erringen. Die Fälschung wird erkannt. Müller leugnet nicht. Er zeigt vielmehr, daß in ihm die wahre Edelmannsnatur schlummert, während der Vetter des Ehemannes der Komtesse, der aus Eifersucht die Enthüllung herbeiführte, eine traurige Rolle spielt.

II. Der Ernst des Lebens. Der junge Baron von Neustift hat seine Gesundheit durch ausschweifendes Leben ruiniert. Sein Schwager ist Arzt und verkündet ihm, daß er kaum noch ein halbes Jahr zu leben habe. Neustift setzt seinem Schwager die Pistole auf die Brust und verlangt zu wissen, wie er in Würde sterben könne. Der Arzt, zuerst Moralprediger, glaubt an Mord und enthüllt nun seine wahre Natur als gehässiger Mensch. Von Ekel ergriffen, wirft Neustift die Waffe fort und läßt den Egoisten ziehen.

III. Auferstehung. Der reiche Lebemann Constantin lag auf dem Sterbebett. Er hatte vor zwölf Jahren ein Verhältnis mit einem Ladenmädchen Marie, die einer Tochter das Leben gab. Zwar hatte er sich damals mit ihr abgefunden und vor kurzem erst wieder ein Verhältnis mit der Schauspielerin Daisy angeknüpft. Aber Gewissensbisse packen ihn. Er will das Kind vor seinem Tode legitimieren, und so läßt er sich mit Marie trauen. Er tut damit niemandem einen Gefallen. Marie tut das nur des Kindes wegen, lebt sie doch längst in Liebe mit einem Klavierlehrer zusammen, und das Kind Lottchen liebt diesen als ihren Vater, während Constantin ihr fremd ist und bleibt. Wider Erwarten starb Constantin nicht, ist wieder gesund geworden und sieht nun die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände ein. Der Klavierlehrer fordert seine Marie zurück, Lottchen will nicht bleiben, und Daisy macht Rechte geltend. Constantin vermacht sein halbes Vermögen an Marie und Lottchen, findet Daisy mit einer größeren Summe ab, packt seine Koffer und geht auf Reisen.

Vor Sonnenaufgang.

Drama von Gerhart Hauptmann. (1889.)

Alfred Loth besucht seinen Studiengenossen, den Ingenieur Hoffmann, in einem kleinen schlesischen Gebirgsdorf. Die Zeit hat an den Charakteren der beiden gemodelt. Loth ist ein etwas schwärmerisch angehauchter Sozialist, und Hoffmann ein arger Jchmensch, der alte Freundschaft vergißt, und Loth ruhig die Tür weist, als er Schädigung von ihm zu erwarten glaubt. Sehr bald wird es klar, welch

ein Sumpfboden es ist, auf dem die Gesellschaft des Stückes sich bewegt. Hoffmanns Schwager Krause ist ein unverbesserlicher Säufer. Seine eigene Frau ist dem Alkoholgenusse ergeben, hat schon ein Kind dadurch verloren und bringt ein zweites Kind tot zur Welt. Ein junges Mädchen, Helene Krause, bewegt sich in dieser Umgebung und muß es schaudernd erleben, daß der ihr zugedachte Bräutigam, der Bauer Kahl, mit ihrer Stiefmutter in einem unlauteren Verhältnis steht.

Da ist das Erscheinen Loths für sie ein Lichtblick. Wenn Loth auch wegen politischen Vergehens zwei Jahre im Gefängnis war, so ist er doch für sie ein Ideal, und sie horcht gespannt seinen sozialistischen Erklärungen, namentlich von der Stellung des Weibes, der er das Recht zuspricht, gegebenenfalls selbst dem Mann ihrer Wahl die Liebe zu gestehen. Wie Hoffmann dem Freunde die Türe weist, befolgt sie die Lehren und gesteht Loth ihre Liebe.

Loth wird von Hoffmann reuig zurückgeholt, und es spinnt sich das Verhältnis Loths und Helenes inniger aus. Scheu verbirgt jedoch Helene dem Geliebten die Zustände des Hauses. — Von einem anderen Jugendfreund, dem Doktor Schimmelpfennig, erfährt Loth endlich die traurige Wahrheit über die Familienverhältnisse und verläßt das Haus. Helene gibt sich verzweiflungsvoll den Tod — vor Sonnenaufgang noch ist es, als dann der alte Krause im vollen Rausch heimkommt.

Der Vulkan.

Lustspiel von Ludwig Fulda. (1921.)

Ein junges Ehepaar. Sie lieben sich. Sie widerstreben. Er raucht gern, sie hustet dabei; er mag die Klavierklimperei nicht, sie paukt Töne; sie streiten sich um alles, um das Arrangement der Möbel, um die Amme, um die Erziehung des noch gar nicht vorhandenen Kindes und auf den Streit folgt Krach, Ohnmacht, Schreikrämpfe. Schließlich geht sie ganz verzweifelt in ein Sanatorium, schreibt aber schon nach drei Tagen zärtliche Briefe. Rückkehr, Versöhnung, Verliebtheit, Seligkeit — da läuft eine Fliege an der Wand. Auseinandersetzung, Explosion. Jetzt geht er ins Sanatorium. Aber auch er schreibt nach kurzer Zeit wie sie. Neuerdings Zusammensein und liebevollste Hingebung. Aber schon während sie sich küssen,

geht's wieder los. Da haben sie einen liebenswürdigen Hausfreund, der Justizrat ist. Er tröstet das Paar, scheidet es, sorgt väterlich für den gesetzlich vorgeschriebenen Grund, den der Gatte gegen seinen Willen durch einen kleinen Ehebruch erzielen muß. Der liebe Herr Justizrat nimmt dann das liebliche Objekt, diesmal weniger väterlich, dem jungen Ehemanne ab. — Keine drei Monat nach der Scheidung treibt die Sehnsucht die gerichtlich Getrennten wieder zusammen. Er mietet sich bei ihr ein und trinkt mit ihr Tee. Man verliebt sich, verlobt sich wieder, verschwindet vor den Augen der Zuschauer im Nebenraum und hört beim Fallen des Vorhangs die erste Ohrfeige der neuen Ehe knallen.

Wandlungen.

Das Ringen eines Menschen von Ernst Toller.

Der junge Mensch, dessen Seelenwandlungen der Dichter malt, ist Jude, Künstler, der sich als Ausgestoßener fühlt. Er lebt in Unfrieden mit der frommjüdischen Mutter, er hat eine christliche Geliebte, deren Teilnahme er verschmäht und er versagt sich auch ihrem Bruder, der sein bester Freund ist. Als der Krieg ausbricht, packt ihn die Begeisterung und er meldet sich als Kriegsfreiwilliger. In Traumbildern malt der Dichter nun alle Schrecknisse, alle Grausamkeiten des Krieges. Der Jude erhält das eiserne Kreuz. Hartnäckig glaubt er an die gute Sache des Vaterlandes. Dann aber gerät er in Zweifel, verwirft den Kriegsgedanken, wird von Volksführern aufgereizt, von der Idee der Volksbefreiung aufgepeitscht und entdeckt in sich den Beruf zum Revolutionär.

Warbeck.

Schauspiel in 4 Akten von Herm. Burte. (1920.)

Hermann Burte, der Dichter aus dem badischen Wiesenthal, in dessen Namen die Hoffnung des deutschen Theaters schlummert, hat die Schillersche Idee von dem englischen Kronprätendenten Warbeck aufgenommen und nach seinen eigenen Gedanken geformt. So bedeutet das

Werk, wie Burte es bietet, eine Stellungnahme zu den Strömungen unserer Zeit. Das Stück spielt im Jahre 1494. Heinrich VII., der erste Tudor auf dem englischen Thron, der Besieger des letzten York Richard III., bangt um seine Krone, denn es verlautet, daß Eduard IV., Sohn Richards von York, in wundersamer Weise den Mörderhänden Richards III. entgangen sei. Karl VIII. von Frankreich unterstützt den angeblichen Prinzen, der auch die Hilfe des Schottenkönigs Jakobs IV. erlangt. Warbeck, so der Name des Prätendenten, glaubt fest an seine Echtheit. (In Demetrius hat Schiller dies Thema wieder aufgenommen.) Nun hat aber Warbeck auf seinen vorhergehenden Irrfahrten soviel Elend des Volkes gesehen, daß er von der Einsicht erfüllt wird, es sei unverantwortlich, zur Erlangung des Thrones, also zu egoistischen Zwecken, Blut und Besitzung derer zu opfern, die er regieren soll. — Hier entfernt sich Burte ebenso von der geschichtlichen Tatsache, wie von der Empfindungsmöglichkeit der damaligen Zeit. Aber es dient seinen Zwecken. — So kann Warbeck als Altruist nur in der Idee siegen, wird sogar von der Gemahlin Heinrichs VII., von Elisabeth als Bruder anerkannt, so daß der König selbst in seiner Sicherheit erschüttert ist. Aber in der Tat muß Warbeck mit seinen Gesinnungen unterliegen und als Hochverräter das Schafott besteigen. So ist es Warbeck nicht gelungen, den Thron Englands zu gewinnen, aber er hat in seinem Innern das Königtum der Menschenwürde und Menschenliebe errichtet.

Die Warschauer Zitadelle.

Schauspiel in 5 Akten von Gabryela Zapolska, übersetzt von Julius Szalit, bearbeitet von L. Scharlitt und F. Gottow. (1916.)

Ein politisches Drama. Schilderung der krassen Zustände in Polen unter der drückenden Russenherrschaft. Der polnische Student Kasimir Gorski hatte für die Freiheitspropaganda gearbeitet und verbrachte dafür ein Jahr Einzelhaft in der Warschauer Zitadelle. Das hat ihn gebrochen, und bei der Entlassung gab er dem Chef der politischen Abteilung, Obersten Korniloff, sein Ehrenwort, sich künftig nicht mehr mit Politik zu befassen. Er glaubt nun aber, infolgedessen in seinen Kreisen nicht mehr als voll angesehen zu sein. Das drückt ihn nieder. Seine Braut,

Anna Lasotzka, die ehemals durch ihn in die Propaganda eingeführt wurde, setzt die politische Arbeit mit den Studenten Bogdanski und Geyer fort. Kasimir ist der Meinung, daß Anna ihn nicht mehr achte, und er sucht Vergessen in der Kneipe, wo er die üppige Kellnerin Pepi kennen lernt, dabei aber in Konflikt mit dem russischen Offizier Strellkoff kommt, der es ebenfalls auf Pepi abgesehen hat. Strellkoff ist ein niedriger Charakter. Er schreibt anonym verdächtige Briefe an Kasimir, benachrichtigt die Polizei und diese verhaftet die ganze polnische Gesellschaft Gorskis in einem Augenblick, als wieder so ein Brief ankommt. Anna will sich für Kasimir opfern, versteckt das kompromittierende Schreiben, das aber in ihrem Haar gefunden wird, worauf alle verhaftet werden. Oberst Korniloff entdeckt aber den Urheber der Briefe und Strellkoff wird gezwungen, um der öffentlichen Schande zu entgehen, Selbstmord zu verüben. Kasimir wird nun zwar frei, aber die Untersuchung hat Annas sonstige Schuld erwiesen. Sie wird auf fünf Jahre nach Sibirien geschickt. Beim Abschied von ihr bricht Kasimir in Verzweiflung aus, beschimpft die russische Regierung und wird dann von neuem verhaftet, um das gleiche Schicksal wie Anna zu erleiden.

Die Weber.

Schauspiel aus den vierziger Jahren von Gerhart Hauptmann. (1892.)

Der erste Akt spielt in dem Expeditionszimmer des Barchentfabrikanten Dreißiger in Peterswaldau in Schlesien. Der Expedient Pfeifer, der Kassierer Neumann und ein Lehrling fertigen die Weber ab, welche ihre Arbeit abliefern und ihre Not bei den schäbigen Preisen, welche die Fabrikanten zahlen, schildern. Unter den Webern treten die Figur des sozialdemokratisch angehauchten Bäcker, der alte Baumert und einige andere mit wenigen Strichen plastisch geschildert hervor. In einer kurzen Episode wird das Hungerelend drastisch gezeigt: ein schwacher Knabe, der für die weitwohnenden Eltern die schweren Barchentstücke hergeschleppt hat, um sie abzuliefern, bricht mit dem wimmernden Rufe: „Mich hungert!“ ohnmächtig zusammen.

Der Fabrikant Dreißiger gibt sich den Anschein, als sorge er väterlich für seine Leute, weicht aber allen Bitten um Hilfe feige aus. —

Der zweite Akt zeigt ein Stübchen des Häuslers Ansorge zu Kaschbach im Eulengebirge. In dem engen Raume sitzen zwei junge Mädchen, Emma und Berta Baumert, am Webstuhle, Mutter Baumert, eine kontrakte Alte, an einem Spulrad, und ihr zwanzigjähriger, idiotischer Sohn August, ebenfalls spulend. Zu ihnen kommt noch der kleine Fritz, der hungernd Brot von der Mutter verlangt und auf den Großvater vertröstet wird. Der alte Baumert soll Brot aus der Stadt mitbringen, denn im Hause ist keine Handvoll Salz, kein Stück Gebäck mehr. — Auch Frau Heinrich, die sich einen Scherben in den Fuß getreten und hilfesuchend hereinkommt, klagt über dasselbe Elend; Hunger, Hunger, überall Hunger und Not. Endlich kommt Baumert und bringt Moritz Jäger, einen strammen Husarenreservisten, mit. Moritz Jäger hat draußen andere Menschen gesehen und stellt Vergleiche an, die ganz revolutionären Charakter tragen. Der alte Baumert hat in der Stadt einen zugelaufenen mageren Hund schlachten lassen, das Fleisch wird gebraten, und heißhungrig macht sich der Alte gleich darüber her. Moritz läßt Schnaps dazu holen, Baumert aber kann das Fleisch nicht mehr vertragen und muß hinaus, es wieder von sich zu geben. Moritz verliest dann ein Gedicht revolutionären Inhalts, das gegen die Arbeitgeber, namentlich aber gegen den Armeleuteschinder Dreißiger gerichtet ist. —

Der dritte Akt geht in einer Schankstube zu Peterswaldau vor sich. Hier treffen sich die Weber; ihre aufrührerische Stimmung wächst, besonders geschürt durch den Weber Bäcker, durch Moritz Jäger und den Schmied Wittich. Der Gendarm Kutsche wird hinausgehöhnt, und die erregten Weber machen sich daran, vor das Haus des verhaßten Dreißiger zu ziehen, um diesem mit dem Revolutionslied ein Spottständchen zu bringen. —

Vierter Akt: Privatzimmer des Barchentfabrikanten Dreißiger in Peterswaldau. Es ist Gesellschaft bei Dreißiger, und als man beim Kaffee sitzt, ertönt draußen stürmisch das Weberlied. Der aufgebrachte Fabrikant läßt einen Hauptschreier festnehmen und schickt zur Polizei. Der Verhaftete ist Moritz Jäger. Die Menge draußen protestiert gegen die Gefangennahme ihres Genossen und nimmt eine bedrohliche Stellung ein. Als Moritz Jäger gefesselt abgeführt werden soll, befreien ihn die Weber und prügeln die Polizisten durch. Dann stürmt man das Haus. Dreißiger hat gerade noch Zeit, mit seinen Leuten zu entfliehen, wobei sich die erbärmliche Feigheit derjenigen zeigt, die in ruhigen Zeiten die Arbeiter mit kaltem Blut gedrückt und

geschunden haben. Kaum ist die Flucht bewerkstelligt, da brechen die aufs höchste erregten Weber herein und demolieren das Haus.

Fünfter Akt: Das Weberstübchen des alten Hilse in Langenbielau. In dem Stübchen sitzen der einarmige Hilse, seine ebenfalls alte, blinde und fast taube Frau, sein Sohn Gottlieb und dessen Frau Luise bei der Morgenandacht. Der Händler Hornig bringt Kunde von dem Aufstand der Weber in Peterswaldau. Hilses wollen die ganze Sache nicht glauben, da kommen aber schon die Kinder mit Wertstücken, die aus dem Hause Dreißigers stammen, als Beweis der Revolution. Die ehrlichen Hilses wollen aber die Sachen nicht behalten, sondern dem Eigentümer zurückgeben. Gottlieb eilt mit den geraubten Stücken fort, sie bei dem Amt zu deponieren, kehrt aber bald mit der Nachricht zurück, daß die aufrührerischen Weber im Anzug auf Langenbielau seien. Der alte Hilse will von dem Aufruhr nichts wissen, aber Gottliebs Frau Luise, die auch schwer unter der Not leidet, nimmt lebhaft Partei und redet sich in eine wilde Wut hinein, stürzt auch in Raserei davon. Hilse jedoch ist nicht von seinem kindlichen Glauben an Gott abzubringen; er will rechtlich bleiben und ohne Furcht. — Jetzt ziehen aber die Weber vor die Fabrikantenhäuser, wie toll das Lied singend und fangen an zu stürmen. Der Weber Bäcker bringt auch in Hilses Haus ein, denn alle Weber sollen zum Aufstand gebracht werden. Auf einmal kommt die alarmierende Nachricht, daß Militär heranrücke. Die Weber ziehen ihm entgegen. Hilse ist nicht zu bewegen, mitzuziehen, er bleibt mit seinem Sohne Gottlieb bei der Arbeit. Von draußen dringt das Summen und Brausen einer großen Menschenmenge herein. — Plötzlich kracht eine Salve — ein Webermädchen ruft warnend dem ans Fenster Eilenden zu: „Vater Hilse, geht vom Fenster weg, bei uns ist eine Kugel ins Fenster geflogen.“ — Draußen Angstgekreisch und Gebrülle — Gottlieb, den die Reden seiner Frau mehr gepackt haben, als er vor dem Vater zeigt, kann sich jetzt nicht mehr halten, er ergreift eine Axt und eilt den Webern zu Hilfe. Abermals kracht eine Salve — zu Tode getroffen richtet sich der alte Hilse hoch auf und fällt vornüber auf den Webstuhl. — Die Weber stürmen in rasender Wut auf die Soldaten an und treiben sie zum Dorfe hinaus, worauf sie das Haus des Fabrikanten Dietrich im Ort erstürmen und demolieren.

Der Weibsteufel.

Drama in 5 Akten von Karl Schönherr. (1914.)
Schauplatz: Eine Stube.

Das Stück enthält nur drei Personen, die der Verfasser Der Mann — Sein Weib — Ein junger Grenzjäger nennt. Der Mann ist kränklich und schwach, aber sehr schlau veranlagt. Arbeiten kann er nicht, aber die Lust nach Besitz bringt ihn mit Schmugglern in Verbindung, als deren Hehler er sich Sümmchen auf Sümmchen zurücklegen kann. In gleicher Weise gewinnt er eine hübsche, stramme Frau, die ein sorgenloses Leben bei ihm führen kann, deren sinnliche Triebe noch nicht stark geweckt sind, und die sich deshalb in eine Art Mutterrolle bei dem körperlich schwachen Mann ganz gut hineinfindet. Nur noch kurze Zeit braucht das Geschäft so weiter zu blühen, und das Geld ist beieinander, um ein stattliches Haus unten in der Stadt am Marktplatz zu kaufen. Gerade jetzt aber ist ein neuer Grenzjäger angekommen, der sehr scharf vorzugehen scheint. Der Kommandant der Zollwächter hat längst ein Auge auf das etwas abseits auf einer Höhe liegende Haus des Mannes geworfen. Es war aber nicht möglich, dem vorsichtigen Hehler etwas nachzuweisen. Der neue junge Jäger ist ausersehen, der hübschen Frau den Hof zu machen, um auf diese Weise etwas herauszubekommen. Der Mann hört davon und bestimmt seine zuerst widerstrebende Frau, eine scheinbare Liebschaft mit dem Jäger anzufangen, ihn im Zimmer zu fesseln, während er die Waren aus dem Keller fortbringt. Die Frau geht zuerst nur darauf ein, um sich an dem Jäger zu rächen, der ihrer Frauenehre zu nahe treten soll. Auch der Jäger ist anfangs ganz der Zollbeamte, der seinen Auftrag ausführen will und nicht daran denkt, die Sache ernst zu nehmen. Bald aber ändert sich die Lage. Die Frau kommt dazu, Vergleiche anzustellen zwischen dem muskulösen jungen Jäger mit dem starken Brustkasten, mit der leuchtenden Jugend und ihrem Krippenspiel von Mann, dessen dünne Ärmchen sie mit Senfspiritus einreiben muß, der bei jedem nassen Wetter krank wird und im Bett gepflegt werden muß. Auch bei dem Jäger wird bald aus dem Spiel Ernst und er bekommt sehnsüchtiges Verlangen nach dem kernigen Weibe, dessen sinnliche Erregung durch ihn geweckt wird. Bald ist das Blut nicht mehr zu bändigen. Wohl sieht der Mann jetzt ein, daß er ein gewagtes Spiel getrieben und er versucht das Weib einzuschüchtern. Nachdem sie den Jäger dahin gebracht, daß er ihret-

wegen den Dienst vernachlässigt und die Anzeige des entdeckten Schmuggels unterlassen, nachdem sie sich dem Manne scheinbar geduckt und die Schenkung des nunmehr gekauften Hauses am Markt entgegengenommen, stachelt sie die beiden Männer zur wütendsten Eifersucht auf, infolgedessen der Jäger den Mann niedersticht. Dadurch wird der durch Wein aufgeregt gemachte Jäger nüchtern und bricht zusammen. Mit dem Blick auf die Leiche des Mannes und auf den dem Zuchthaus verfallenen Jäger richtet das Weib sich auf und ruft triumphierend: „Ihr Mannsteufel, euch ist man noch über." Mit dem Haus und dem Geld braucht sie den Mann und den Jäger nicht mehr. Der war ihr nur zum Schuttwegräumen gut, weiter brauchte sie ihn nimmer. Nun kann sie als junge Wittib im schönen Haus nach Lust so junge Kraftkerle fangen. Der Weibsteufel hat über den Mannsteufel gesiegt.

Der weiße Heiland.

Dramatische Phantasie in 11 Bildern von Gerhart Hauptmann. (1920.)

Mexiko. Der abenteuerliche Cortez wagt es, mit kaum 600 Mann, aber einigen Kanonen und Schießwaffen, in das Innere des volksreichen Aztekenlandes Mexiko einzudringen. Der Glaube der Einwohner weist sie auf einen Heiland hin, der von Ferne kommen würde und Montezuma, der religiös-phantastisch veranlagte König, hält Cortez für den weißen Heiland, denn die donnernden Kanonen scheinen ihm den göttlichen Ursprung des rohen Abenteurers zu bestätigen. Cortez benutzt das für Mord und Raub. Montezuma erwartet ein Wunder, das ihn aus Qual und Zweifel erlösen und mit dem Sonnenwagen in das selige Himmelreich emporführen soll. Aber statt des Himmels erduldet er die Hölle der Enttäuschung. In Ketten gelegt, wahrt er dennoch seine Seelengröße und stirbt, ein Opfer seines frommen Glaubens, dem Manne fluchend, der sich Diener und Mittler des Heilands nennt und ein Räuber und Mörder ist.

Das weite Land.

Tragikomödie in 5 Akten von Arthur Schnitzler.
(1911.)

Das weite Land — das ist die Seele des Menschen — unendliche Fernen tun sich auf, nur ahnungsvoll durchschauert uns die Fremdheit der Weite, wir glaubten uns zu kennen und stürzen dann in der wirklichen Erkenntnis zusammen. — Friedrich Hofreiter und Genia führen eine Ehe. In diese Ehe hinein spielt das Leben mit seinen Wunderlichkeiten. Der Musikvirtuos Korsakow hat sich erschossen, weil er, der Freund Friedrichs, Genia hoffnungslos liebt. Friedrich ist ein Sinnenmensch, der seiner Frau treulos ist und Charakter genug, dies nicht zu verheimlichen. Trotzdem schätzt er Genia, die feine, die kluge, die alles weiß und zu verstehen sucht, die aber ihren Gatten liebt und versucht, ihn zu fesseln. Leider reicht ihre Klugheit nicht aus, die aalglatte Kompliziertheit des Mannes fest genug zu packen. So entschlüpft er ihr, weil ihre Tugend ihn blendet, weil ihre Höhe ihn demütigt, und das erträgt sein Stolz nicht, um so weniger, da dieser Stolz sehr irdischer Natur und neuer Vorwand für sinnliche Erregungen ist. So scheut er sich nicht, der Leidenschaft von Genias Freundin Erna nachzugeben, und diesmal ist das Weib stärker als er, er gibt sich ihr ganz hin. Genia ist fassungslos. Um sich zu betäuben, tut sie nun, was sie verabscheut. Ganz Liebe für Friedrich, ihrem Gatten, bricht sie ihm die Treue mit dem Marinefähnrich Otto von Aigner. Als Friedrich das Fenster seiner Geliebten in der Nacht sehnsuchtsvoll aufsucht, sieht er, wie Otto aus dem Fenster seiner Gattin steigt. Sein niedriger Stolz ruft ein Duell herbei. Er hat nicht die Absicht zu töten. Wie er aber in des jungen Gegners Augen den Mut und die Lust der Jugend aufblitzen sieht, da packt ihn die Verzweiflung des Alters, das nicht vor der Jugend zurückweichen will. Seine Nerven spannen sich, er schießt und trifft. Otto ist tot. Er selbst teilt seiner Frau den Ausgang mit. Genia hoffte noch auf ein glückliches Ereignis, das den Gatten in ihre Arme zurückführen würde, kommt doch heute ihr Sohn Percy aus England zurück. Nun aber weiß sie, es ist aus. — Ganz anders Erna. Diese hofft nun, Friedrich für immer zu halten. Friedrich kann aber den siegreichen Blick der Jugend nicht mehr aus seiner Seele bannen. Er ist so viel älter als Erna, neue Jugend wird kommen, und eines Tages wird er unterliegen müssen — das kann er nicht, also muß es auch mit Erna aus sein.

Der Wendepunkt in seinem Leben ist da, und als er jetzt auch noch die Stimme seines Sohnes hört, bricht er innerlich zusammen.

Wenn der junge Wein blüht.

Lustspiel in 3 Akten von Björnstjerne Björnson. (1909.)

Zwei Handlungen laufen anfangs parallel, die Liebeswerbung des verwitweten Probstes Hall um seine Nichte Helene und der Kampf Wilhelm Arwicks mit seiner Familie, bis die Ereignisse ineinanderfließen und Arwick als Hauptperson des Stückes erscheint. Dieser wackere Mann erträgt eine Zeitlang die Sonderheiten seiner Frau und Töchter mit Humor, bis ihn die Entziehung des ehelichen Bettes abseits treibt und er in der schönen Alwilde, seines Schwagers Hall Tochter, Ersatz für das verlorene Liebesleben sucht. Er kommt so weit, daß er drauf und dran ist, nach Australien durchzugehen, da werden infolge eines Zwistes zwischen seiner ältesten Tochter Marna und deren Mann die Augen der Frauen im Hause Arwicks geöffnet. Frau und Töchter sehen ein, welch ein prächtiger Mensch der Gatte und Vater ist, sie halten ihn zurück, und am Schluß läßt Frau Arwick ihr Bett wieder in das Schlafgemach ihres Gatten tragen.

Wenn wir Toten erwachen.

Dramatischer Epilog in 3 Akten von H. Ibsen. (1900.)

Der robuste Bärenjäger Ulfheim sagt: „Im Anfang ist kein Ding schlimm, aber auf einmal kommt man an eine Stelle, wo man weder vor noch zurück kann. Und dann sitzt man fest."

Auf diese einfache Beobachtung baut der Dichter den äußeren Verlauf seines Stückes auf.

Der Bildhauer Arnold Rubeck lebte in einfachen Verhältnissen, aber sein Gehirn brütete große Entwürfe. Ein Werk wollte er schaffen, das seine großen Ideen zum Augenschein bringen sollte. „Auferstehung!" nennt er das Werk. Als herrlichstes Weib vom reinsten Ebenmaß soll sie dastehen, die Auferstehung, und dazu findet er ein Modell, Irene, ein Mädchen, das ihn sklavisch liebt, ihn anbetet, ihren reinen, schönen Körper ganz vor ihm enthüllt, damit er danach schaffen könne. —

Rubeck ist ganz Künstler; er saugt die Schönheiten Irenes mit dem Auge des Bildhauers ein und sieht nicht, wie das blühende und glühende Weib mit ihrem Körper auch ihre Seele vor ihm enthüllt. Da wandelt sich ihre Liebe zu Haß gegen den Künstler, der so ganz unbekümmert und sorglos einen warmblütigen Leib nahm und ihm die Seele stahl — weil ein Kunstwerk daraus werden sollte. Als dieses Kunstwerk fertig war, nahm Rubeck Irenes Hände, drückte sie warm und sagte: „Ich danke dir von ganzem Herzen, Irene. Dies ist eine segensreiche Episode für mich gewesen."

Das Wort „Episode" trifft Irene wie ein Dolchstich. Sie hat dem Mann ihre ganze Seele gegeben, und für ihn war sie nur eine Episode. Da eilt sie hinaus in die Welt, arm wie sie ist, und um ihr Leben zu fristen, und um Rubeck nicht mehr den einzigen sein zu lassen, der sie unenthüllt gesehen, tritt sie in Varietés auf als nackte Statue in lebenden Bildern — so verdient sie viel Geld. Dann kapert sie einen reichen Südamerikaner, den sie so toll macht, daß er sich ihretwegen erschießt. Sie heiratet zum zweiten Male. Diesmal einen reichen Russen, den sie, als er sie berühren wollte, mit einem spitzen Dolch, den sie stets irgendwo versteckt bei sich trägt, im Ehebette tötet — dann aber ist sie vollständig geisteskrank geworden — an diese Zeit hat sie eine unbestimmte Erinnerung. Sie wurde gefesselt und in das gepolsterte Gemach für Tobsüchtige gebracht. Von dieser Zeit spricht sie dann später als von ihrem Tode, sie glaubt sich hinabgesenkt in die Gruft. Wie sie einst an Rubeck ihre Seele verlor, so hat sie jetzt, wie sie meint, ihr Leben verloren und wandelt als Tote umher, auf die Zeit wartend, „wenn wir Toten erwachen". In Gesellschaft einer Diakonissin — die aber zur Vorsicht immer die Zwangsjacke mit sich führt — sendet man die kranke Irene zur Erholung nach dem Norden, und dort trifft sie nach vielen Jahren wieder auf Rubeck.

Hier beginnt die äußere Szenenfolge des Stückes. Rubeck, durch seine Kunst reich geworden, hat die lebensfrohe, rein sinnlich veranlagte kleine Maja geheiratet und weilt mit ihr in der Sommerfrische. Die Ehegatten verstehen sich nicht; Maja will hinaus ins Weite, das volle Leben genießen. Rubeck will ein beschauliches Innenleben führen, er hat keine Lust mehr am Leben, keine Lust mehr an seiner Kunst. Es fehlt ihm etwas; er weiß nicht was. Er geht seit einiger Zeit ohne Rast und Ruhe umher, und ist fast menschenscheu geworden. Über seine berühmt gewordenen Porträtbüsten lacht er und höhnt: „Von außen zeigen sie

Hauptmann, Die versunkene Glocke

Wied, 2×2 5

jene ‚frappante Ähnlichkeit', wie man es nennt, aber in ihrem tiefsten Grunde sind es ehrenwerte, rechtschaffene Pferdefratzen und störrische Eselsschnuten und hängohrige, niedrigstirnige Hundeschädel und gemästete Schweinsköpfe — und blöde, brutale Ochsenkonterfeis sind auch darunter." —

Es geht in der Seele Rubecks etwas vor, als habe von ferne, ganz von ferne etwas Anderseelisches einen unheilvollen Einfluß.

In diesem Zustand trifft er auf Irene und ist froh, daß der Bärenjäger Ulfheim seine Frau Maja mit hinaufnimmt in die Berge zur Jagd, nur von dem Hundehalter Lars begleitet. Das wäre unter normalen Verhältnissen ungewöhnlich. Rubeck ist aber schon nicht mehr in normalem Zustand, sonst müßte er erkennen, daß Irene geisteskrank ist. So aber tritt er mit ihr in ein neues Verhältnis, diesmal seelischer Gemeinschaft und wird von der kranken — rachsüchtig und bösartig gewordenen — Irene Schritt für Schritt fortgezogen, entgeht gelegentlich nur durch einen Zufall ihrem spitzen Dolch.

Er sieht jetzt mit tiefer Trauer, daß er die einzige, die für ihn gepaßt, damals verworfen und möchte sein Leben geben, wenn Irene ihm jetzt gehören wollte. — Aber auch jetzt versteht er Irene noch nicht, und macht ihr Anträge, die sie noch tiefer verletzen.

Mit der Raffiniertheit Geisteskranker entzieht sich Irene in einem ihr passend erscheinenden Augenblick der überwachenden Diakonissin und eilt mit Rubeck hinauf in die Berge. — Das war nämlich Rubecks Lieblingsversprechen, das er sowohl Maja wie Irene gegeben, sie hinaufzuführen auf einen hohen Berg und dort die Herrlichkeit der Welt zu zeigen und ihnen zu Füßen zu legen. — Dort oben weilen jetzt auch Ulfheim und Maja. Mit seiner robusten Kraft will der Bärenjäger die begehrende Maja bezwingen. Vor der Unsauberkeit des Ortes, wo das geschehen soll, weicht sie zwar zurück, aber sie läßt es doch zu, daß er sie auf seinen Armen den gefährlichen Weg im beginnenden Nebel hinabträgt und dann, wenn sie glücklich unten sind, dann will sie singen von Freiheit und Liebe. Sie steigen also hinunter zu neuem Leben, während Rubeck und Irene immer höher steigen, der Sonne zu, wie sie meinen. Nicht im Halbdunkel, oben im Licht, in strahlender Herrlichkeit — wie Irene in Leidenschaft hingerissen sagt: „Auf dem Berge der Verheißung" wollen sie ihr Hochzeitsfest feiern. Durch den Nebel wollen sie zum leuchtenden Sonnenaufgang empor.

Die Diakonissin hat die Spur Irenes entdeckt, kommt durch den Nebel ängstlich suchend heraufgeklettert und sieht

wie eine mächtige Schneelawine die Leichen Rubecks und Irenes zu Tal wirbelt. Sie schlägt ein Kreuz und sagt: Pax vobiscum! Unten aber sind Ulfheim und Maja glücklich angekommen, und aus der Tiefe erschallt Majas fröhlicher Gesang als Gruß an das Leben und die Freiheit.

Der Werwolf.

Ein Lustspiel von Angelo Cana. (1921.)

Das Stück soll aus dem Spanischen sein, doch vermutet man hinter Angelo Cana einen bekannten deutschen Schwankdichter, dem das Erotische des Inhalts nicht fern liegt.

Irgendwo in den Pyrenäen liegt das Schloß eines spanischen Herzogs. Eines Nachts werden in der nächsten Umgebung des Schlosses drei Bauernweiber von einem Unbekannten überfallen. Man sucht und sucht, aber findet auch nicht die leiseste Spur des Täters. Zufällig weilt bei der spiritistisch veranlagten Herzogin auf dem Schlosse ein bekannter Okkultist, und dieser gibt eine Erklärung dahin ab, es sei die Untat von der Phantasie eines Lebenden verübt. Die Seele oder die Lebenskraft tritt aus dem Körper eines Schlafenden heraus und begibt sich auf Abenteuer. Der Unglückliche, dessen Kraft sich, seiner unbewußt, auf die Wanderschaft begeben hat, ist nun hier ein harmloser, schüchterner junger Literaturprofessor, dem niemand so etwas zugetraut hätte. Dieser junge Mann rückt jetzt in den Mittelpunkt des Interesses und alle Insassen des Schlosses drehen sich in tollem Wirbel um ihn. Das gibt Veranlassung zu einem Rattenschwanz von Verwechslungen, wobei durch den Geisterseher das ganze erotische Jenseits aufgewühlt wird. Die Atmosphäre wird mit ungeheurer erotischer Spannung erfüllt und treibt wollend oder nichtwollend, bewußt oder unbewußt Männlein und Weiblein sinnlich zueinander hin, bis eine Erschlaffung eintritt, worauf die Unmoral wieder von der Moral abgelöst wird. Graziöser Witz und eine jugendfrische Ausdrucksform der Liebesverhältnisse machen die stark gepfefferte Speise dennoch genießbar, so daß der Versuch, den Okkultismus als Lustspielmotiv zu verwenden, erreicht zu sein scheint.

Wie fessele ich meinen Mann.

Ein fröhliches, eheliches Kampfspiel in 3 Akten von Hans Sturm. (1917.)

In einer Fremdenpension auf dem Weißen Hirsch bei Dresden haben sich vier Ehepaare zusammengefunden. Der Apotheker Hennig mit Frau Ida, der Kaufmann Paulmüller mit Frau Käthe, der Verlagsbuchhändler Guido Dralle mit Frau Olga und der Baron und die Baronin. Mit Ausnahme des Barons, der von der Baronin am Gängelband geführt wird, amüsieren sich die Herren ohne ihre Frauen ausgiebig in Dresden und beschließen auch eine gemeinsame Fahrt in die Sächsische Schweiz, wieder ohne die Frauen. Die Baronin macht sich das Vergnügen, die Frauen gegen ihre Männer aufzuhetzen und bringt ihnen bei, die Eifersucht derselben zu erregen, indem sie gegenseitig den Herren Avancen machen. Der lebenskundige Apotheker Dr. Martin Hennig riecht den Braten und er fordert die ängstlichen Herren Paulmüller und Dralle auf, den Frauen mit gleicher Münze entgegenzutreten. Das geschieht nach einigem Zögern, und da die Frauen die Männer nicht allein in die Sächsische Schweiz reisen lassen wollen, geht Frau Hennig mit Herrn Dralle, Frau Dralle mit Herrn Paulmüller und Frau Käthe mit Herrn Dr. Hennig heimlich davon. Auf Verabredung der Männer treffen sich alle bei Nacht und Regen in derselben Wirtschaft in der Sächsischen Schweiz und geben sich dem dummpfiffigen Wirt als Ehepaare aus. Nachdem es aber zum Erkennen gekommen ist, wollen schließlich die richtigen Ehepaare miteinander schlafen gehen. Da stellt sich jedoch der Wirt dagegen, der nun die ganze Sache für sehr unsittlich hält und will, daß die zusammen schlafen gehen sollen, die sich bei der Ankunft als Ehepaare ausgegeben haben. Da dies nicht geht, bleibt den drei Paaren nichts anderes übrig, als die Nacht bei einer Bowle im Gastzimmer zuzubringen. Sie sagen dem Wirt, daß sie den ersten Zug morgens 4 Uhr nach Dresden benutzen wollen. Damit ist der sittliche Herbergsvater einverstanden, und als er seine Gäste gemütlich kneipen sieht, schläft er auf der Ofenbank beruhigt ein. Jetzt erhebt sich Dr. Hennig, stellt die Wanduhr auf 4 Uhr, winkt seinen Genossen und die drei Paare gehen verständnisinnig in die Schlafzimmer ab. Als der Wirt erwacht und auf die Uhr blickt, glaubt er, die Gäste seien abgereist und geht befriedigt zu Bett.

Wienerinnen.

Lustspiel in 3 Akten von Herm. Bahr. (1900.)

Wienerinnen! Also, die Sache ist so. Sagt die eine: „Reich sein, is ja schließlich keine Schand'", sagt der andere: „Reich sein nicht, aber nix als reich sein —" Und wieder dann sagt wer: „Manchmal sind'st du in der Wiener Gesellschaft auch einen Menschen, der sogar ganz anständig ist." Und so werden die Leut'l im Stück weiterhin charakterisiert. Die Handlung läuft nur so nebenbei. Da verlobt sich die reiche Marie Fischl mit dem reichen, aber blöden Max Billitzer, weil er gut Tennis spielt und in einen englischen Salon paßt, den sie sich antun will. Der brave und gescheite Eduard Stöhr, der Marie ehrlich liebt und den sie im Grunde auch mag, muß deshalb resignieren. Da ist Eduards Freund, der Architekt Josef Ulrich, ein anderer Kerl, der erobert sich sein Mädchen frisch und keck, seine Daisy, älteste Tochter der Frau Elsinger, deren Haus dem Dichter als Musterbeispiel gilt. — Josef hat Daisy geheiratet. Nach wenigen Monaten schon fühlt er, daß sie nicht ganz glücklich ist. Er hat sie bis jetzt gewähren lassen, um ihre Einbildungen nicht zu stören, aber er richtet sein ganzes Verhalten danach ein, sie so zu ziehen, daß er und sie, die sich im Grund herzlich lieben, auch eine glückliche Ehe führen können, und er scheut dabei auch vor einem gesellschaftlichen Eklat nicht zurück.

In der anderen Ehe, zwischen Marie und Max, ist es umgekehrt. Dort herrscht die Frau, und der gutmütige Max gibt in allem nach. Als Marie hört, daß ihr früherer Anbeter Eduard Stöhr sich verlobt hat, spielt sie die Unglückliche und verlangt von ihrem Mann, daß er sie wegen des ungetreuen Liebhabers trösten soll. Sie sagt sogar in ihrer Erregtheit das erste Diner ab, und nur Josef und Daisy, die nicht mehr abzubestellen waren, kommen. Aber gerade diese finden dadurch Gelegenheit, sich auszusprechen, und Daisy sieht dabei ein, daß sie mit ihren Launen das Glück zu zerstören droht. Sie beugt sich dem starken und edlen Manne, und so wird diese Ehe, abseits von der Gesellschaft, nunmehr auf solider Basis ruhen.

Die Wildente.

Schauspiel in 5 Akten von H. Ibsen. (1884.)

Oben, fast unter dem Boden, wohnt der Photograph Hjalmar Ekdal mit seinem alten Vater, dem ehemaligen Leutnant, mit seinem Weibe Gina und seiner vierzehnjährigen Tochter Hedwig.

Der alte Großhändler Werle hat ehemals den Leutnant Ekdal durch seinen Eigennutz an den Bettelstab gebracht. In einem Anfall von Gewissen fühlte er sich veranlaßt, den Alten zu unterstützen. Er hat Hjalmar das Photographieren lernen lassen und ihm dann seine abgedankte Geliebte Gina zum Weibe gegeben. Hjalmar weiß jedoch von dem ehemaligen Verhältnis seiner Frau zu Werle nichts. Nun wohnt die Familie da oben. Hjalmar in halber Untätigkeit, denn er ist nicht fleißig, sein Charakter ist schwach; Gina in treuer Erfüllung ihrer Hausfrau- und Mutterpflichten; der alte Ekdal halb kindisch, denn er hat sich in einem benachbarten Bodenraum eine kleine Menagerie von Tauben, Hühnern und Kaninchen angelegt. Auch eine durch die Brust geschossene Wildente, die man am Leben erhalten hat, Hedwigs Pflegling, ist dort.

Zu Beginn der Handlung kehrt Werles Sohn Gregor von dem einsam gelegenen Hochtalwerke des Vaters nach Hause zurück. Werle will sich zum zweiten Male verheiraten und hat den Sohn berufen, um sich mit ihm auszusprechen. Dabei erfährt Gregor auch alle Vorgänge mit Ekdals und ist über diese Zustände im Innersten empört. In der Einsamkeit hat er sich eine Philosophie der Wahrheit zurechtgelegt, die er für menschenbeglückend hält. Er geht zu Hjalmar und klärt ihn über alles auf. Hjalmar versucht auch, den Freund zu verstehen, zerreißt eine Geldverschreibung Werles, klebt sie aber in einem Rückfall von Schwachheit am nächsten Morgen wieder zusammen. Er sagt auch, daß er mit Gina nun nicht mehr zusammenleben könne und verläßt abends das Haus. Doch geht er nur zu einer Schwelgerei und kehrt am nächsten Tage zurück unter dem Vorwand, seine Sachen packen zu wollen.

Indessen hat Gregor versucht, durch Hedwig die Aussöhnung zu erreichen, indem er sie auffordert, für den Vater das Liebste zu opfern. Das Kind versteht ihn nicht, ist aber bereit, ihre Wildente für den Vater zu töten. Schon hat sie die Pistole dazu gespannt, da hört sie von dem Bodenraume aus, wie Hjalmar in seiner Schwäche jam-

mernd erklärt, nach Gregors Eröffnung könne er Hedwig nicht mehr für sein eigenes Kind halten, und das fremde treibe ihn zum Hause hinaus. Nun glaubt Hedwig zu verstehen, was Werle mit dem Opfer gemeint habe, und schnell entschlossen richtete sie die Waffe auf ihre Brust und erschießt sich. An der Leiche des Kindes reicht der schwache Hjalmar seiner Frau die Versöhnungshand. Gregor kehrt verzweifelnd über diesen nicht gewollten Ausgang in die Einsamkeit des Hochtals zurück.

Willis Frau.

Heiteres Familienstück in 3 Akten von M. Reimann und Otto Schwanz. (1919.)

Zum Unterschied von den ehebrüchigen Schwänken der Romanen gibt sich der deutsche Schwank harmloser, findet aber genug Stoffe, deren Behandlung erheiterndste Wirkung erzielen. Dazu gehört auch der vorliegende Schwank. Furchtbar harmlos und furchtbar lustig. — Der alte Rittergutsbesitzer von Hergenshausen ist ein Rauhbein und Dickschädel. Diesen Dickschädel hat aber sein Sohn Willi geerbt. Der junge Hergenshausen hat sich gegen den Willen des Alten mit dem ebenso hübschen als braven Tippfräulein Klara verheiratet. Bockbeinig zieht der Alte seine Hand von dem Sohn ab. Aber sein Schwager, der pfiffige und lustige Baron Nepomuk, sowie Willis Schwester Gertrud halten zu dem jungen Paar. Willi mag nicht den ersten Schritt zur Versöhnung tun, der Alte auch nicht, da eilt Klara ohne Vorwissen hinaus aufs Gut, sich dem Alten, der sie noch nicht kennt, persönlich vorzustellen und vertraut dabei auf ihre Frische und Jugend. Sie würde aber übel ankommen, wenn der schlaue Nepomuk nicht einen Irrtum des Alten benützte, Klara als die neuengagierte Hausdame vorzustellen. Auf diese Weise lernt Hergenshausen Klara, die sich als tüchtige Wirtschafterin zeigt, achten, schätzen und — lieben. Ja, er sagt seinem Sohn, der gekommen ist, seine Frau zurückzuholen, daß er niemals das ehemalige Tippfräulein in seinem Hause dulden würde, aber froh wäre, wenn Willi eine Frau geheiratet hätte wie Klara. Willi solle sich scheiden lassen und Klara heiraten, sonst — würde er selbst um die Hand dieser ausgezeichneten Dame anhalten. Jetzt kann sich Nepomuk vor Lachen nicht länger halten und platzt mit der Wahrheit heraus. Die Verblüffung des Alten, der nun natürlich versöhnlich gestimmt

ist, wird benutzt, auch Gertrud, die der Vater für einen reichen, aber alten Mistbauern bestimmt hatte, mit ihrem Geliebten, den Rechtsanwalt Mahrenholz, zu vereinigen.

Wohltäter der Menschheit.

Schauspiel in 3 Akten von Felix Philippi. (1895.)

Mit zweiundzwanzig Jahren ist Doktor Fortenbach Leibarzt des regierenden Herzogs geworden. Vierzig Jahre hat er jetzt ununterbrochen diese Stelle inne, ist höher und höher in der Gunst gestiegen, nunmehr Geheimrat und geadelt. Sein Charakter ist schwach; er ist eitel, duldet darum niemand neben sich, nicht einmal seinen Schwiegersohn Doktor Martius. Und zwar aus doppelten Gründen. Erstens ist Martius politisch freisinnig, hat in der kleinen Residenz sogar den Namen „der rote Doktor", und zweitens fürchtet er das Wissen des Schwiegersohnes, der ein tüchtiger Chirurg ist. Martius ist auch darum drauf und dran, die kleine Residenz zu verlassen und nach Berlin überzusiedeln, wo man in wissenschaftlichen Kreisen schon auf ihn aufmerksam geworden. Er wird indessen noch zurückgehalten, zum Teil weil seine Frau Katharina sich zu schwer von ihrem Vater trennen würde, den sie abgöttisch verehrt, und in dessen Wissen sie unbedingtes Vertrauen setzt, und dann, weil der Erbprinz, der mit Martius auf der Universität Freundschaft geschlossen, den tüchtigen Arzt noch zu fesseln weiß.

Da tritt ein großes Ereignis ein. Der regierende Herzog erkrankt schwer. Wochenlang behandelt Fortenbach den hohen Kranken allein, da es aber immer schlimmer wird, läßt der Erbprinz Doktor Martius aufs Schloß rufen, und dieser kommt zur Einsicht, daß sein Schwiegervater den Kranken ganz falsch behandelt, daß jetzt jede Rettung unmöglich sei.

Fortenbach widerstreitet. Beide müssen ihre Untersuchungen und Ansichten schriftlich für das Staatsarchiv abgeben, und Fortenbach versucht jetzt auf Doktor Martius einzuwirken, sein Urteil zu ändern und ihm recht zu geben. Martius kann nicht gegen seine Überzeugung handeln. In der Unterredung mit Fortenbach wird ihm aber klar, daß sein Schwiegervater längst schon selbst von seinem Irrtum überzeugt ist, daß er nur aus Eitelkeit an seinem Irrtum festgehalten, eine rechtzeitige, rettende Operation verhindert, also durch seine Eitelkeit die Katastrophe herbeigeführt hat.

— Als Martius dies Resultat seiner Frau mitteilt, nimmt diese Partei für ihren Vater und drückt ihrem Mann wegen dieser Verdächtigung ihre Verachtung aus. Schon aber ist der Wendepunkt eingetreten. Der Herzog stirbt, und die Obduktion der Leiche ergibt haarscharf die Richtigkeit von Martius' Urteil und den unheilvollen Irrtum Fortenbachs. Noch will Katharina nicht an ihrem Vater zweifeln. Gebrochen aber kehrt der Geheimrat aus dem Schloß heim und erleichtert sein Herz vor den Kindern. Sein Sohn, Major und Adjutant des Erbprinzen, jetzigen Herzogs, fordert ihn auf, seinen Irrtum auch öffentlich einzugestehen. Dazu ist er zu feig. Als sich der Major entrüstet abwendet, sucht Fortenbach bei seiner Lieblingstochter Katharina Trost, aber sie, die bisher so stolz auf den Vater war, hat jetzt kein Wort des Trostes für ihn. Da geht Fortenbach still in ein Nebenzimmer und schneidet sich die Pulsadern auf. Als man ihn findet, schickt man schnell nach Martius, der sich nebenan im Schloß aufhält. Der wackere Mann eilt sofort herbei, und seiner Hilfe gelingt es, das Leben Fortenbachs zu erhalten. Tränenvoll sinkt Katharina vor ihrem Gatten nieder, seine Verzeihung erflehend, er sei der wahre „Wohltäter der Menschheit".

Eine Liebesepisode zwischen Paula, der jüngeren Tochter Fortenbachs, und dessen Assistenzarzt Doktor Kaiser durchzieht mit freundlichem Licht das ernste Stück.

Die Wölfe.

Revolutionsdrama in 3 Akten von Romain Rolland.

1793. Die Sansculottenarmee ist von den Preußen abgeschnitten worden und in Mainz belagert. Sie beargwöhnen und hassen einander, nur die gemeinsame Gefahr hält sie zusammen. Gemeinsam gehaßt aber wird der ehemalige Adlige d'Oyron, der als Offizier mit ihnen kämpft. Er wird des Verrats beschuldigt und zum Tode verurteilt. Der Akademiker Teulier ist nun zwar ein Todfeind d'Oyrons, aber als Gerechtigkeitsfanatiker wittert er Betrug und setzt nun Himmel und Hölle in Bewegung, die Unschuld des Verhaßten zu beweisen. Nun wird aber von der Soldateska der Spieß umgedreht und Teulier des Verrats angeklagt, dem Konvent ausgeliefert. Der unschuldige d'Oyron stirbt unter der Guillotine. Der Konventskommissär sagt mit dürren Worten zu Teulier: „Das Wohl des Vaterlandes steht höher als die Gerechtigkeit."

Wozzek.

Ein Fragment von Georg Büchner.

In dem Schicksal Wozzeks will der Dichter das Elend der Unterdrückten, des vierten Standes schildern; also ein soziales Drama, ein Revolutionsdrama.

Wozzek ist der Dulder, geknechtet, gehetzt, der sein Elend um so mehr empfindet, als er ein denkender, empfindender Mensch und Grübler ist, der kein Unrecht in der Welt will. Es ist alles noch Sturm und Drang. Wozzek ist ein armer Teufel, Soldat, weil er keinen anderen Beruf fand. Ist anfangs alles sozialpolitisches Empfinden in ihm, so ändert sich das, als er das Weib kennen lernt, das er liebt und das sein Verhängnis wird. Untreue dieses Weibes wecken seine Rachegedanken. Von seiner Hand empfängt sie, die ihm ein Kind schenkte, die sein Lebensinhalt, sein Lebenszweck geworden war, den Tod. Und nun springt er selbst in den Teich.

Die wunderlichen Geschichten des Kapellmeisters Kreisler.

Ein Theaterstück von Meinhard und Bernauer. (1922.)

Ein wunderliches Stück, diese wunderlichen Geschichten des Herrn Kapellmeister Kreisler, der wieder nichts anderes ist, als der Dichter E. T. A. Hoffmann, dem die Geschichten dieser Geschichten entnommen sind. Und weiter wunderlich ist, daß diesmal die Presse das Stück in Grund und Boden rezensierte, während das Publikum ein paar hundertmal den Zuschauerraum des Theaters in der Königgrätzer Straße füllte. — Diesmal hat die Technik den Sieg davongetragen, da die Handlung des Stückes eher verwirrend als anregend ist. Eine gewisse Ähnlichkeit mit Offenbachs phantastischer Oper „Hoffmanns Erzählungen" ist zudem vorhanden. Dort Hoffmann und seine drei Geliebten: Olympia — Giulietta — Antonia, die schließlich alle drei in Stella zusammenfließen; hier Kreisler, ebenfalls mit drei Frauen: Julia Mark — Euphemia — Donna Anna, ebenfalls Figuren aus Hoff-

manns Novellen und Romanen. Auch hier fließen die drei Frauen zu einem Gebilde zusammen, es ist im Grunde immer dieselbe Frau, die Kreisler liebt. Ebenfalls wie in „Hoffmanns Erzählungen" schleicht hier der Gegenspieler herum in der Person des Serapionsbruders Cyprian, ebenfalls wie dort in verschiedenen Vermummungen.

Wie schon erwähnt, ist bei diesem Ausstattungsstück die Technik als gleichberechtigt behandelt. Es gibt nicht nur eine Bühne, es gibt Bühnen auf der Bühne. Rechts, links, im Hintergrund bilden sich Sonderszenen, rasch beleuchtet, rasch verdunkelt — es wird irgendwo ein Spielpodium sichtbar, das schnell wieder verschwindet. In einer Loge des Provinztheaters sitzt Kreisler und blickt auf die spielende Donna Anna — Lichtkegel zeigen verschmelzende Bilder. Im Ganzen eine Annäherung an das Kino, aber von großem Publikumserfolg.

Zapfenstreich.

Drama in 4 Akten von F. A. Beyerlein. (1903.)

Volkhardt, Wachtmeister eines Ulanenregiments der Garnison Sennheim im Elsaß, dicht an der französischen Grenze, hat den Krieg 1870/71 ruhmreich mitgemacht, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden und genießt als musterhafter Soldat die Achtung seiner Vorgesetzten. Er hat eine Tochter, Klärchen, die seine Dienstwohnung in der Kaserne mit ihm teilt und durch ihre Frische und Anmut sein Stolz und seine Freude ist. Er hat den Plan, sein Kind mit dem von ihm als Waise aufgezogenen Helbig zu vermählen. Helbig ist Sergeant desselben Regiments, hat von Kindheit an Klärchen als sein zukünftiges Weib betrachtet und kehrt zu Beginn des Stückes gerade von der Reitschule aus Hannover, wo er die letzten beiden Jahre zubrachte, nach der Garnison zurück mit dem Gedanken, nunmehr das geliebte Klärchen heimzuführen. In diesen zwei Jahren ist Klärchen zur liebreizenden Jungfrau herangewachsen, liebt den hoffnungsvollen, tüchtigen Offizier Leutnant von Lauffen, und diese Liebe ist so stark, daß das junge Mädchen dem feurigen Werben Lauffens nicht zu widerstehen vermochte. Nach Zapfenstreich weilt sie öfter in seiner Dienstwohnung in der Kaserne, und dort ist sie — mit vollem Bewußtsein ihres Tuns — die Geliebte des Offiziers geworden. Lauf-

fen liebt Klärchen in seiner Weise voll und stark, und wäre nicht der Standesunterschied, so würde er sie wohl heiraten können; er fühlt auch das Bedrückende seiner Lage dem hingebenden Mädchen und dem Vater gegenüber, aber Klärchen, deren Liebe wundergroß ist, weiß ihn in ihrer reinen Natürlichkeit, mit ihrem gesunden Verstand von solchen Sorgen zu befreien. Sie weiß, daß er sie nicht heiraten kann, aber es liegt in ihrer Hingabe soviel reine Zärtlichkeit für den innig geliebten Mann, daß sie sich keine Vorwürfe macht.

Bis jetzt ist ihr Verhältnis unentdeckt, nur Leutnant von Höwen, Lauffens bester Freund, ahnt etwas und sucht Gewißheit. Da aber Lauffen in einer ernsten Unterredung alles in Abrede stellt, scheint sich Höwen zu beruhigen.

Sergeant Helbig jedoch, der ganz unerwartet von Klärchen zurückgewiesen wird, sieht schärfer. Er sucht durch den Vizewachtmeister Queiß zu erfahren, was in seiner Abwesenheit vorgefallen. Queiß, der wohl etwas wissen mag, will nicht reden, ist überhaupt durch eine unglückliche Ehe derart Weiberfeind geworden, daß er Helbig zu überreden sucht, den Weiberkram liegen zu lassen und sich der für ihn herrlichen Pferdepflege zu widmen.

Der verliebte Helbig forscht selbst weiter, und bringt an einem Abend, als Klärchen wieder nach Zapfenstreich bei Lauffen ist, in des Leutnants Zimmer. Klärchen konnte wohl rechtzeitig in das Schlafzimmer entwischen, als aber der Sergeant von dem Offizier eine Erklärung verlangt, erbittet, erbettelt, jedoch dienstlich scharf zurückgewiesen wird, verläßt ihn die Besinnung. Er eilt auf das Schlafzimmer zu, um sich Gewißheit zu verschaffen und vergeht sich tätlich gegen den entgegentretenden Vorgesetzten. Lauffen verwundet ihn dabei mit dem Säbel und ruft den diensttuenden Unteroffizier — Vizewachtmeister Queiß — durch den er Helbig abführen läßt.

Nunmehr tritt das Kriegsgericht zusammen, um über den Fall abzuurteilen. Lauffen, sein polnischer Bursche Michalek, Volkhardt, Queiß, sowie Helbig selbst, werden verhört. Die Zeugen können nichts Bestimmtes aussagen, und Helbig bekennt sich als schuldig, will die schwere Strafe auf sich nehmen, aber aus Liebe zu Klärchen den wahren Grund seines Vorgehens nicht angeben. Er stimmt allem zu, was Lauffen angibt, der einen Grund erfunden hat. Der Kriegsrat steht vor einem Rätsel. Jedoch das Mitglied des Kriegsgerichts, Gardekürassierleutnant Graf von Lehdenburg, ist ein Mann von scharfer Beobachtungsgabe und besitzt viel Lebenserfahrung. Er hat von Anfang an durchschaut, daß

hier eine Frauenzimmergeschichte dahinter steckt, und er stellt so treffende Fragen, daß ihm nach deren Beantwortung aller Zweifel schwindet.

Kurz bevor Lauffen seine falsche Aussage beschwören soll, d. h. kurz bevor er einen Meineid zu leisten willens ist, um Klärchen nicht bloßzustellen, erscheint das junge Mädchen ungerufen im Vorzimmer in dem Augenblick, wo man sie als Zeugin rufen lassen will. Sie will nicht, daß der Geliebte meineidig werde und gesteht mutig, daß sie die Ursache des Streites sei, weil sie Lauffen liebe.

Da auf die bestimmte Frage des Vorsitzenden nunmehr Helbig und Lauffen den wahren Sachverhalt zugeben, will sich der Vater Klärchens, Wachtmeister Volkhardt, auf den Leutnant stürzen, wird aber von Queiß rechtzeitig auf einen Stuhl gedrückt, so daß der blitzschnelle Vorgang nicht klar erscheint und der abermals die Sachlage durchschauende Lehdenburg den verblüfften Kriegsräten von einer Ohnmachtsanwandlung Volkhardts reden kann, wobei er Queiß ein paar kräftige, lobende Worte zuruft.

Der letzte Akt zeigt nun Lauffen in seiner ganzen Haltlosigkeit. Seinem Freund Höwen, der ihm rät, das tapfere Mädchen zu heiraten, gibt er die Erklärung ab, daß er Klärchen wohl liebe, daß er aber seinen Standesvorurteilen nicht entsagen könne. Wortlos verläßt ihn der ehrliche Höwen.

Nun erscheint Wachtmeister Volkhardt im Zimmer des Leutnants und weiß in der Verzweiflung über seine gebrochene Existenz, die ihn sogar das wohlverdiente Eiserne Kreuz nicht mehr achten läßt, nichts anderes, als Lauffen zu fordern. Aber das muß Lauffen zurückweisen, da er sich mit einem Unteroffizier nicht schlagen dürfe.

Klärchen, die das Schlimmste fürchtet, ist ihrem Vater nachgegangen und wie der Vater den Geliebten nun mit dem Revolver bedroht, stürzt sie dazwischen, erklärt sich für die allein Schuldige, da sie sich Lauffen an den Hals geworfen. In einem wahnsinnigen Wutanfall richtet der alte Wachtmeister den Revolver — den er aus disziplinaren Gründen nicht auf Lauffen loszudrücken wagte — auf die Tochter und schießt sie nieder. Sogleich ergreift ihn aber Entsetzen und Reue über seine Tat. Klärchen stirbt, dem geliebten „Büble" die Hand reichend, und während Lauffen bei ihr niederstürzt, erhebt sich der alte Wachtmeister mit den bitteren Worten: „Nun können der Herr Leutnant ja wieder den Unteroffizier vom Dienst rufen."

Der Zarewitsch.

Drama in 3 Aufzügen von Gabryela Zapolska. Deutsch von Bernhard Scharlitt. (1917.)

Der Zar ist todkrank, man sieht seinem Ende entgegen. Nach der Staatsraison soll der junge Zarewitsch heiraten, ehe der Herrscher stirbt. Der achtzehnjährige Jüngling ist weltfremd geblieben, und für Weiber fehlt ihm vorläufig jeder Sinn. Der Ministerpräsident fürchtet bei der Unerfahrenheit des Zarewitsch eine kinderlose Ehe, was große Verwirrung hervorrufen könnte, und er versucht deshalb, das sinnliche Gefühl des Thronfolgers zu wecken, indem er ihm von Zeit zu Zeit hübsche, verführerische Mädchen zuführt. Vergebens. Der Zarewitsch hat alle davongejagt, ohne sie zu berühren. Er sieht aber jetzt beim Ballett im Hoftheater einen jungen Tscherkessen, den er sich zum Gesellschafter erbittet. Das kommt dem Ministerpräsidenten gelegen, denn dieser junge Tscherkesse ist ein Mädchen, Sonja. Sie wird eingeführt und eingeweiht. Sonja ist 16 Jahre alt, noch unberührt, vom Zauber der Jugend umgeben und scharfsinnig. Sie fühlt, worum es sich handelt. Zuerst vom Zarewitsch schroff zurückgewiesen, als er erfährt, daß sie ein Mädchen ist, gewinnt sie durch ihre Ursprünglichkeit und ihren Liebreiz das Herz des Jünglings, der nun ganz auftaut, ganz in dieser Liebe aufgeht und entschlossen ist, dem Thron zu entsagen, um ganz mit Sonja leben zu können. Schon aber ist die kaiserliche Braut unterwegs, denn der nahende Tod des Zaren macht Eile nötig. Der Ministerpräsident wirkt auf Sonja ein, indem er ihr klar macht, daß das Vaterland in Gefahr sei, wenn sie nicht entsage und dem Zarewitsch klarmache, was auf dem Spiele stehe. Mit ihrem gesunden Verstand sieht Sonja ein, was sie zu tun hat. Blutenden Herzens nimmt sie von dem Geliebten Abschied, der nun mit der ihm äußerlich und innerlich fremden Braut vor das Volk treten muß.

Die Zarin.

Schauspiel in 3 Akten von M. Lenghel und L. Biro. (1912.)

Der letzte Geliebte der Zarin, Fürst Banatinsky, ist geflohen und der Kanzler ist bemüht, einen neuen Günstling herbeizuschaffen. Die Zarin ist eine vortreffliche Herrscherin, voll Energie und Klugheit, aber ihre Sinn-

lichkeit muß befriedigt werden, sonst ist sie ungenießbar. Der junge elegante französische Gesandte, der eben eingetroffen, scheint dem Kanzler der rechte Mann zu sein. Gelingt es ihm, ihn zum Geliebten der Zarin zu machen, dann hält er alle Fäden in der Hand und seine Stellung ist gefestigter als je. Da poltert der junge Offizier Graf Alexei Cserny herein. Er kommt direkt von der Südarmee und bringt die wichtige Nachricht von einer Verschwörung der Offiziere, womit er der Zarin Thron und Leben rettet. Dankbar ernennt sie ihn zum Palastkommandanten und noch mehr, sie macht ihn zu ihrem neuen Geliebten, zum Schmerz ihrer Hofdame Annie Jaschikoff, der Verlobten Alexeis. — Dieser junge Alexei ist aber nicht befriedigt mit der Zärtlichkeitsrolle, er hat auch politischen Ehrgeiz. Die Zarin spielt mit ihm, wie mit einer Puppe. Für sie ist er nur das notwendige Befriedigungsmittel ihrer Lüste. In diesem Zustande hört Alexei auf die Einflüsterungen der unzufriedenen Adligen, verschwört sich mit ihnen, wird aber von dem vorausseh enden Kanzler im entscheidenden Moment gehindert und muß als Hochverräter in die Peterpaulsfestung wandern. — Jetzt hält der Kanzler die Gelegenheit für gekommen, den hübschen, eleganten französischen Gesandten vorzustellen, damit die Zarin eine Ablenkung habe und einen neuen Mann für ihre Liebesgefühle. In dieser Stimmung wird die Zarin weich, sie begnadigt Alexei, der nun Annie heiraten darf und reicht ihre Lippen dem Franzosen zum Kuß. — Die Handlung gibt Anlaß zur Entwicklung des Charakters der Zarin, die zwar ein sehr liebebedürftiges Weib, aber auch eine Regentin ist mit scharfem Blick, klugem Verstand und jeder Situation gewachsen.

Zaza.

Sittenbild in 5 Akten von P. Berton und Ch. Simon.

Der Gesangskomiker Cascard hat in Zaza ein Talent entdeckt, entreißt sie dem elenden Leben bei einer Mutter, welche der Trunksucht ergeben ist, bildet sie aus und macht sie zu einer beliebten Varietésängerin. Cascard liebt Zaza, aber ziemlich selbstlos und sieht zu, wie das junge Mädchen nach und nach Geschmack daran findet, sich verehren zu lassen. Zaza sieht nun nicht bloß auf Geld, obwohl sie das zu gebrauchen versteht, sondern verliebt sich in Bernard Dufresne aus Paris, mit dem sie in St. Etienne sechs Monate glücklich verlebt. Bernard will sich verabschieden, um

auf einige Monate in Geschäften nach Amerika zu gehen. Durch Cascard mißtrauisch gemacht, eilt Zaza mit ihrer Freundin Simone nach Paris, macht die Wohnung des Geliebten ausfindig und entdeckt zu ihrem Schmerz, daß Dufresne verheiratet ist mit einer hübschen, wenn auch einfach häuslichen Frau, und in der kleinen Toto eine entzückende Tochter besitzt. Ohne ein Wort zu sagen, kehrt sie nach St. Etienne zurück, empfängt noch einmal Bernard vor seiner Abreise, sagt ihm, daß sie in Paris bei seiner Frau gewesen und läßt ihn glauben, sie habe der Frau ihr Verhältnis zu ihm entdeckt. Dufresne schleudert ihr das Wort Dirne entgegen, und Zaza muß trauernd einsehen, daß die Ehefrau anders und mehr geliebt wird als sie. Sie läßt Bernard gehen, nachdem sie ihm noch gesagt, daß sie ihn nur auf die Probe stellen wollte. Dann wirft sie sich in die Arme eines reichen, aber häßlichen und ungeliebten Verehrers, des Fabrikanten Dubuisson, kommt mit diesem nach Paris und wird dort ein Stern am Varietéhimmel. Nach einiger Zeit kehrt Dufresne aus Amerika zurück, um einen Monat in Paris zu weilen. Er erwartet Zaza am Ausgang des Theaters und spricht sich mit ihr aus. Zaza liebt ihn noch, aber sie ist zu schmerzlich enttäuscht worden, und nach kurzer Unterredung sagt sie ihm Lebewohl für immer.

Die Zeche.

Schauspiel in 1 Akt von Ludwig Fulda. (1898.)

Ottomar, Freiherr von Reigersdorf, hat eine flotte Jugend hinter sich und weilt nun als gebrechlicher Mann in einem kleinen Badeort. Er trifft dort auf Agathe Dorn, in welcher er eine ehemalige Geliebte wiedererkennt — eine von den vielen — und in seinem leidenden Zustand wäre ihm die Verzeihung Agathes und ihre Pflege recht. Agathe aber, die von dem Verführer verlassen, einen Sohn geboren, von dem der Vater zwar nichts weiß, da sie zu stolz war, dem Schwächling, der sie aus Familiengründen verstieß, davon Mitteilung zu machen, weist jetzt Hand und Vermögen des alten Freiherrn zurück.

Jetzt erst erfährt Reigersdorf, daß er einen Sohn habe, und daß dieser Sohn der Badearzt ist, der ihn behandelt, der seinen Lebenswandel und den wahren Grund seiner unheilbaren Krankheit kennt. Der Freiherr bietet Agathe an, auch den Sohn zu adoptieren, aber Agathe sagt ihm rund heraus, daß ihr Sohn viel zu stolz sein würde, diese

verspätete — Großmut anzuerkennen; das einzige, was sie ihm zu Gefallen tun will, ist, dem Sohn nicht zu sagen, daß er den eigenen Vater in einer Krankheit behandelt, die sich dieser durch höchst leichtsinniges und ausschweifendes Leben zugezogen, denn Agathe hört es von dem Arzt, ihrem Sohn, daß Reigersdorf sein lebelang zu vergnügt gewesen und nun die Zeche bezahlen müsse.

Die Zeit wird kommen.

Schauspiel von Romain Rolland. (1922.)

Burenkrieg — Konzentrationslager — Gefangenenqualen — Haß gegen England, dessen Heer aus draufgängerischen Offizieren, Spekulanten, die den Krieg für etwas „Heiliges" ausgeben, Soldaten jeglicher Geistgestaltungen besteht. Führer ist Feldmarschall Clifford, ein Zweifler, der die für einen Soldaten unmögliche Frage aufwirft: Ist der Krieg nötig? — Er ist überhaupt seelisch leidend. Vor Jahren hat er ein Kind verloren. Er bildet sich ein, es in David, dem Sohn der derben Burin Debora, wiederzusehen. Zwischen Debora und Clifford herrscht ein Verhältnis seelischer Art, das vom Haß zur Versöhnung zu führen scheint. Aber in David ist davon nichts zu spüren. Als er in einem geeigneten Augenblick einen Revolver findet, hält er dies für ein Werkzeug Gottes und schießt Clifford nieder. Der Knabe ist acht Jahre alt, er wußte nicht, was er tat. Der Dichter läßt das Stück ausklingen in den Worten: Die Zeit wird kommen, da Schwerter zu Pflugscharen, Lanzen zu Sicheln werden.

Zurück zu Methusalem.

Fünf Einakter von Bernard Shaw. (1920.)

Die erste Szene spielt im Paradies, zeigt die Entstehung von Geburt und Tod als Erfindung der Menschen, um sich von der unerträglichen Last der nie endenden persönlichen Existenz einerseits und der instinktiven Furcht vor dem Aussterben der Rasse andererseits zu befreien. — Adam und Eva stehen vor einem toten Kalb, das vom Felsen herabgestürzt ist und sich das Genick gebrochen hat. Keines von den beiden hat bis jetzt etwas vom Tode gewußt. Instinktiv schrecken sie davor zurück; allmählich

kommt ihnen erst zu Bewußtsein, was dem Kalbe zugestoßen ist. Sie fragen sich, ob es ihnen ebenso gehen würde, wenn sie einmal ausglitten und fielen und Adam kommt zum Schluß, daß alle Vorsicht nichts helfen werde, eines Tages werde er die vergessen, straucheln und fallen. Eva will er zwar davor behüten, aber sie will nicht ohne ihn sein, und da er dabei bleibt, wirft sie ein, er habe wohl Angst, in alle Ewigkeit mit ihr zusammen sein zu müssen. Er sucht ihr einzureden, daß sie sich irre, dann nimmt er das tote Kalb, trägt es fort, um es zu vergraben. Jetzt nähert sich die Schlange und erzählt ihr von den Mysterien Geburt und Tod. Sie hat es verstanden, einen kleinen Teil von sich in Form eines Eies abzusondern, legt es in die Sonne und es berstet, eine kleine Schlange kommt zum Vorschein.

Eva will nicht, daß Adam untergehe; sie beschließt, einen zweiten Adam von ihrem Leib zu reißen und wenn ihr Leib darüber in Stücke gehen sollte.

*

Die zweite Szene zeigt Kain, nachdem er Abel erschlagen. Er bereut nicht, ja, als Adam und Eva ihm Vorwürfe machen, frägt er, wer denn den Tod erfunden habe? Seine Eltern erschrecken und erklären stammelnd, der Gedanke, ewig leben zu müssen, sei eine unerträgliche Last für sie gewesen. Nun entschuldigt sich Kain damit, daß er nur ausgeführt, was sie gewollt. Diesem Einwand können die Eltern nicht beistimmen, aber sie fühlen, daß der Tod kommt, bevor der Mensch weise ist.

*

Die dritte Szene bringt Diskussion zwischen zwei Forschern, die überzeugt sind, daß der Mensch, wenn er will, sein Leben autosuggestiv verlängern kann — und zwischen zwei Marionetten, denen sie ihre Theorien erklären.

*

Dann spielt es in der Zukunft, wo es zwei Menschen tatsächlich gelungen ist, dreihundert Jahre zu leben.

Auf demselben — dramatisch wirkungslosen — Niveau halten sich die letzten Teile.

Alles ist auf eine persönliche Religion eines freien, geistvollen Klüglers abgestimmt. Die Lösung heißt: Zurück zu Methusalem. Werdet 300 Jahre alt und ihr werdet finden, daß ihr während der ersten siebzig oder achtzig Jahre eueres Lebens nur nichtsnutzige Kinder seid.

Zwei glückliche Tage.

Schwank in 4 Akten von F. v. Schönthan und G. Kadelburg. (1892.)

Weinholz ist Villenbesitzer geworden und schwelgt im Glück. Er empfängt seine Freunde und Verwandten, um ihnen seine neue Herrlichkeit zu zeigen, aber bald muß er erfahren, daß es im Leben eines Villenbesitzers nur zwei glückliche Tage gibt, den einen, an welchem er die Villa erwirbt, und den anderen, der im Grunde sogar noch eine Steigerung des Glücks erhält, an welchem er sie wieder los wird. Eine Fülle von Episoden umgibt das Weinholzsche Ehepaar und deren Tochter, um diese Wahrheit zu demonstrieren. Der gute, alte Onkel Lüttchen, der sich für einen Erbonkel hält und Weinholzens mit seinem Vermögen beglücken will, mit einem Vermögen, das, ohne daß er es weiß, schon längst verloren ist; die wirkliche Erbtante, die aber mit ihrem Reichtum protzt und das Haus tyrannisieren will, bis sie durch das Beispiel Onkel Lüttchens umgemodelt wird. Die Verwandten Weinholzens, ein junges, verliebtes Ehepaar, das sich vor lauter Liebe zankt, entzweit, sich scheiden lassen will, aber schließlich doch wieder vor lauter Liebe zusammenbleibt; vor allem aber Pepi Freisinger, der junge Wiener Hausbesitzerssohn, der mit seinem Freimut zuerst überall anstößt, aber die Liebe des Haustöchterchens gewinnt und schließlich der große Erlöser wird, da durch sein Eingreifen Weinholzens die Villa glücklich wieder los werden.

---

2 × 2 = 5.

Satirspiel in 4 Akten von G. Wied. (1907.)

Die Handlung spielt in Kopenhagen in entschwundenen Zeiten. — Heutzutage sind die Menschen ja ganz anders. (Anmerkung des Autors.) —

Eine eigentliche Handlung hat aber das Stück gar nicht. Der Schriftsteller und Lehrer Paul Abel hat ein Buch geschrieben, das ihn seine Stelle kostet und vier Wochen Gefängnis einbringt. Währenddessen trennt sich seine hausbackene Frau Ester von ihm, kehrt aber als modernisiertes Weibchen zu ihm zurück, nachdem der bisher sehr Liberale mit 5000 Kronen Gehalt Redakteur einer streng konservativen Zeitung geworden.

Alles andere ist Episode. Jede Person ist in ihrer Eigentümlichkeit bis auf die Spitze getrieben, und weil dann

schließlich alles noch über diese Spitze hinaussprüht, ist es nicht mehr das mathematische $2 \times 2 = 4$, sondern aus 2×2 wird 5.

Da ist der Rechnungsrat Hamann (Politik); Friedrich Hamann (Strebertum); Konik und Frau (Eheleben); Othella Lustig (Courtisanentum). Außerdem wird Gesellschaft, Religion, Protektion, Gefängniswesen usw. behandelt oder gestreift, immer in der satirischen Weise des Dichters, die behandelten Dinge aufs möglichste zu übertreiben und damit in seine Formel zu bringen. Aber niemals dozierend, immer mit sprudelnder Lustigkeit als scheinbare Handlung mit schiefer Beleuchtung, die die Linien verzerrt.

Die Zwillingsschwester.

Lustspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda. (1901.)

Orlando della Torre lebt mit seiner Frau Giuditta und seinem Söhnchen Sandro ziemlich einsam auf dem Landgute Albettone in der Nähe von Padua. Bei Orlando weilt zurzeit als Gast der Maler Valla, der mit seiner Kunst die Wände schmückt, und zeitweilig kommt der lustige, alte Junggeselle Graf Parabasco, ein Gutsnachbar, zum Besuch. — Giuditta fühlt, wie der innig geliebte Orlando sich langsam von ihr wendet, wie er jede Gelegenheit benutzt, mit anderen Frauen, und seien es auch nur dienende Wesen, wie Lisa, des Jägermeisters Lelio Frau, zu kokettieren. — Sie faßt einen Plan, das Herz ihres Gatten wiederzugewinnen und ihm zugleich eine kleine Lektion zu erteilen. Der Plan besteht darin, daß sie ihre eigene Zwillingsschwester Renata, die ihr zum Verwechseln ähnlich sieht, und die ihr Gatte noch nicht kennt, vorstellen und in dieser neuen Gestalt Orlando berücken will. Die Ausführung gelingt ihr mit Hilfe des ihr freundschaftlich zugetanen Valla und des Jägermeisters Lelio, den sie auf Orlando eifersüchtig und damit für sich gefügig macht. Sie gibt eine Reise vor, und ihr Gatte läßt sie um so lieber und noch dazu mit Lelio ziehen, da er dadurch freies Spiel bei Lisa zu haben glaubt.

Als seine Frau nun kurz nach ihrer Abreise als Renata zurückkehrt, ist er, der Giudittas Zwillingsschwester noch nie gesehen, zwar verwirrt über die frappante Ähnlichkeit, aber Giuditta weiß ihn durch angenommenes heiteres Wesen und ein nachgemachtes Muttermal auf der Brust derart zu täuschen, daß sein leicht entzündbares Herz für die Pseudo-

renata entbrennt, und zwar derart, daß er gesonnen ist, sich von Giuditta durch die Gunst des Papstes zu scheiden, um die glühend geliebte Renata heiraten zu können. Giuditta empfindet bei ihrem gewagten Spiel Schmerz und Lust zu gleicher Zeit; Schmerz über die Untreue des Gatten und Lust, daß sie mit ihren Reizen doch den Ungetreuen gewinnt.

Als nun die wirkliche Renata, die sich inzwischen mit Valla verlobt hat, eintrifft und Orlando den wahren Sachverhalt erfährt, ist er aufs höchste betroffen, verwirrt, geknickt, und in größter Zerknirschung erbittet er von seiner Frau Verzeihung, von Giuditta, die er nun mehr liebt als je.

Inhaltsverzeichnis

nach Autoren geordnet.

	Seite
d'Annunzio:	
Gioconda	98
Apel:	
Hans Sonnenstößers Höllenfahrt	122
Asch, Schalom:	
Der Gott der Rache	104
Bahr:	
Ehelei	51
Die gelbe Nachtigall	93
Die Kinder	167
Das Konzert	183
Das Prinzip	244
Das Tänzchen	304
Wienerinnen	340
Bataille:	
Ein Skandal	57
Die törichte Jungfrau	309
Beer-Hoffmann:	
Der Graf von Charolais	105
Bernstein, Henry:	
Der Dieb	44
Israel	149
Bernstein, Max:	
Hertas Hochzeit	135
d'Mali	205
Berton und Simon:	
Zaza	350
Beyerlein:	
Zapfenstreich	346
Bierbaum:	
Stilpekomödien	292
Bisson:	
Die fremde Frau	81
Madame Bonivard	201
Der Schlafwagenkontrolleur	267
Björnson:	
Ein Fallissement	54
Die Neuvermählten	225
Über unsere Kraft	315
Wenn d. j. Wein blüht	335
Blumenthal:	
Der Probepfeil	248
— und Bernstein:	
Mathias Gollinger	208
— und Kadelburg:	
Als ich wiederkam	8
Großstadtluft	110
Im weißen Rößl	146
Bonn:	
Sherlok Holmes	278
Borngräber:	
Die ersten Menschen	63
Brieux:	
Die rote Robe	264
Büchner:	
Dantons Tod	43
Wozzek	345
Burte:	
Herzog Utz	135
Katte	164
Simson	281
Warbeck	327
Cana:	
Der Werwolf	338

Claudel: Seite
Verkündigung . . . 319
Crommelynk:
Der prachtvolle Hahnrei 243
Dauthendey:
Spielereien ein. Kaiserin 288
Dehmel:
Die Menschenfreunde . 214
Dietrichstein u. Hatton:
Der große Bariton . 108
Drégely:
Der gutsitzende Frack 116
Dreyer:
Hans 120
Liebesträume . . . 198
Des Pfarrers Tochter von Streladorf . . 242
Der Probekandidat . 247
Die Siebzehnjährigen 279
Das Tal des Lebens 301
Der Unbestechliche . . 316
Dülberg:
Karinta v. Orrelanden 161
Das Korallenkettlin 186
Echegaray:
Galeotto 90
Edon:
Der Antichrist . . . 14
Eisner:
Die Götterprüfung . 104
Engel:
Der scharfe Junker . 266
Über den Wassern . . 314
Ernst:
Flachsmann als Erzieher 74
Essig:
Frauenmut 76
Ettlinger:
Das Beschwerdebuch . 22
Eulenberg:
Belinde 20
Die Insel 148
Mückentanz 221
Feydeau: Seite
Die Dame von Maxime 41
Kümmere dich um Amelie 188
de Flers und de Caillavet:
Papa 235
Franck:
Godiva 102
Frank:
Die Schwestern und der Fremde. 275
Friedmann-Frederich:
Das Familienkind . . 67
Meyers 215
Fulda:
Der Dummkopf . . . 50
Des Esels Schatten . 64
Herr und Diener . . 133
Der Lebensschüler . . 195
Die Richtige 259
Der Talisman . . . 302
Die verlorene Tochter . 320
Der Vulkan 326
Die Zeche 351
Die Zwillingsschwester 355
Ganghofer u. Neuert:
Der Herrgottschnitzer von Ammergau . . 131
Gavault u. Charvey:
Fräulein Josette — meine Frau . . . 77
Glaß u. Klein:
Pottasch u. Perlmutter 242
Gorki:
Nachtasyl 221
Götz:
Menagerie 212
Nachtbeleuchtung . . 223
Halbe:
Jugend 157
Der Ring des Gauklers 260
Der Strom 295
Hardt:
Gudrun 111
Tantris, der Narr . . 303

Harlan: Seite
Das Nürnbergisch Ei 231
Hasenclever:
Die Menschen . . . 213
Der Sohn 283
Hauptmann:
Der abtrünnige Zar . . 6
Der arme Heinrich . '14
Der Biberpelz . . . 26
Einsame Menschen . . 56
Festspiel 71
Florian Geyer . . . 75
Das Friedensfest . . 82
Fuhrmann Henschel . 85
Gabriel Schillings Flucht 88
Griselda 107
Hanneles Himmelfahrt 118
Kaiser Karls Geisel . 160
Kollege Crampton . . 173
Die lange Jule . . . 191
Michael Kramer . . 216
Die Ratten 252
Rose Bernd 261
Und Pippa tanzt . . 318
Die versunkene Glocke 321
Vor Sonnenaufgang . 325
Die Weber 329
Der weiße Heiland . 333
Heijermanns:
Ghetto 97
Die Hoffnung auf Segen 142
Kettenglieder 166
Hermann:
Henriette Jakoby . . 130
Jettchen Gebert . . . 152
Herzog:
Die Condottieri . . . 37
Hesse:
Das Privileg . . . 246
Hinnerk:
Närrische Welt . . . 224
Hofmannsthal:
Der Abenteurer und die Sängerin . . . 5
Elektra 60
Hofmannsthal: Seite
Die Hochzeit der Sobeide 140
Jedermann 151
Der Schwierige . . . 276
Der Tor und der Tod 310
Holz und Jerschke:
Traumulus 312
Hostrup:
Die Hausdame . . . 125
Ibsen:
Baumeister Solnes . 18
Brand 30
Der Bund der Jugend 34
Ein Volksfeind . . . 58
Frau Inger auf Ostraat 76
Die Frau vom Meere 78
Gespenster 96
Hedda Gabler . . . 125
John Gabriel Borkmann 156
Klein Eyolf 171
Die Komödie der Liebe 174
Die Kronprätendenten 187
Nora 227
Nordische Heerfahrt . 229
Peer Gynt 237
Rosmersholm . . . 263
Die Stützen der Gesellschaft 299
Wenn wir Toten erwachen 335
Die Wildente . . . 341
Impekoven u. Mathern:
Die drei Zwillinge . . 49
Jacob:
Beaumarchais und Sonnenfels . . . 19
Johst:
Der Einsame 56
Kadelburg:
Familie Schimek . . 68
In Zivil 148
Der Reisebegleiter . . 255
— und Presber:
Der dunkle Punkt . . 50

Kabelburg u. Schönthan: Seite
Die berühmte Frau . 22
— und Skowronnek:
Husarenfieber . . . 143
Kaiser:
Die Bürger von Calais 34
Gas 91
Kanzlist Krehler . . . 161
Die Koralle 185
Karlweis:
Das grobe Hemd . . 108
Kehm und Frehsee:
Als ich noch im Flügelkleide 6
Klabund:
Hannibals Brautfahrt 119
Koffka:
Kain 159
Kraatz:
Der Hochtourist . . 139
Küchler:
Sommerspuk 285
Langmann:
Bartel Turaser . . . 17
Lauffs:
Ein toller Einfall . . 58
Pension Schöller . . 240
Lautensack:
Das Gelübde . . . 94
Hahnenkampf . . . 117
Lee:
Der Schlagbaum . . 268
Lengyel:
Taifun 300
Die Tänzerin . . . 306
— und Biro:
Die Zarin 349
Lenz:
Die Soldaten . . . 285
v. Levetzow:
Der Bogen des Philoktet 29
Lilienfein:
Hildebrand 137
Der schwarze Kavalier 274
Lothar: Seite
König Harlekin . . . 180
Mann:
Madame Legros . . 202
Maeterlinck:
Monna Vanna . . . 217
Pelleas und Melisande 239
Meinhardu. Bernauer:
Die wunderlichen Geschichten des Kapellmeisters Kreisler. . 345
Meyer-Förster:
Alt-Heidelberg . . . 9
Michaelis:
Revolutionshochzeit . 258
Misch u. Cornelius:
Der kleine Napoleon . 172
Möller u. Sachs:
Meine Frau, die Hofschauspielerin . . . 209
Molnár:
Der Gardeoffizier . . 90
Der Teufel 307
Molo:
Der Hauch im All . . 124
Morre:
's Nullerl 229
Müller:
Könige 178
Der Schöpfer . . . 271
Müller-Schlösser:
Schneider Wibbel . . 270
Ohnet:
Der Hüttenbesitzer . . 144
Ohorn:
Die Brüder von St. Bernhard 30
Otto:
Don Juans letztes Abenteuer. 46
Paulton:
Niobe 226
Philippi:
Der Dornenweg . . 46
Das große Licht . . 109
Wohltäter d. Menschheit 343

Presber und Stein: Seite
Liselotte von der Pfalz 199
Die selige Exzellenz . 276
Quensel:
Das Alter 8
Rauchenegger:
Jägerblut 149
Rehfisch:
Die Erziehung durch Kolibri 63
Reimann u. Schwanz:
Willis Frau 342
Rivoire und Besnard:
Mein Freund Teddy . 210
Roda-Roda und Rößler:
Der Feldherrnhügel . 70
Rolland:
Danton 43
Die Wölfe 344
Die Zeit wird kommen 352
Rößler:
Die beiden Seehunde . 19
Die fünf Frankfurter . 86
Hinterm Zaun . . . 138
— und Heller:
Im Klubsessel . . . 146
Rostand:
Cyrano von Bergerac 38
Salten:
Kinder der Freude . . 168
Vom andern Ufer . . 324
Sardou:
Rabagas 250
Schanzer und Welisch:
Der siebente Tag . . 278
Schickele:
Hans im Schnakenloch 121
Schlaf:
Meister Ölze 211
Schlaikjer:
Des Pastors Rike . . 236
Schmidt:
Das Buch einer Frau 31
Nur ein Traum . . 230
Perlen 241
Schmidt und Ilgenstein: Seite
Fiat justitia 72
Schmidtbonn:
Der Graf von Gleichen 106
Schnitzler:
Anatol 13
Fink und Fliederbusch 73
Komödie der Worte . 174
Komtesse Mizzi . . . 178
Lebendige Stunden . 194
Liebelei 197
Das weite Land . . 334
Schönherr:
Erde 61
Glaube und Heimat . 98
Kindertragödie . . . 169
Sonnwendtag . . . 286
Volk in Not 323
Der Weibsteufel . . 332
Schönthan, F. v.:
Georgina 95
Klein Dorrit 170
Der Schwabenstreich . 273
— und Kadelburg:
Der Herr Senator . 132
Zwei glückliche Tage . 354
— u. Koppel-Ellfeld:
Die goldene Eva . . 103
Komtesse Guckerl . . 177
Renaissance 256
— u. P. v. Schönthan:
Der Raub der Sabinerinnen 253
Schuler:
Staatsanw. Alexander 289
Shaw:
Der Arzt a. Scheidewege 16
Candida 35
Cäsar und Kleopatra . 35
Fannys erstes Glück . 69
Frau Warrens Gewerbe 80
Helden 129
Major Barbara . . 204
Mesalliance 215
Pygmalion 249

Shaw: Seite
Der Schlachtenlenker . 267
Zurück zu Methusalem 352
Sorge:
Der Bettler 23
Speyer:
Der Revolutionär . . 258
Rugby 265
Sternheim:
Die Hose 143
Die Marquise von Arcis 205
1913 225
Der Snob 282
Stramm:
Kräfte 186
Strindberg:
Das Band 16
Christus 37
Fräulein Julie . . . 77
Gläubiger 100
Die Kronbraut . . . 187
Ostern 233
Rausch 255
Schwanenweiß . . . 273
Totentanz 310
Der Vater 319
Stucken:
Gawan 92
Die Gesellschaft des Abbé Chateauneuf . 95
Lanval 191
Lanzelot 192
Stücklen:
Die Straße nach Steinach 293
Sturm:
Wie fessele ich meinen Mann 339
— und Färber:
Das Extemporale . . 66
Sudermann:
Der Bettler v. Syrakus 24
Das Blumenboot . . 27
Die drei Reiherfedern 47
Die Ehre 52
Es lebe das Leben . 65
Sudermann: Seite
Die Freundin . . . 82
Das Glück im Winkel 101
Der gute Ruf . . . 112
Die gutgeschnittene Ecke 114
Heimat 126
Johannes 154
Johannisfeuer . . . 154
Der Katzensteg . . . 165
Morituri 220
Die Raschhoffs . . . 252
Rosen 262
Die Schmetterlingsschlacht 269
Sodoms Ende . . . 283
Stein unter Steinen . 290
Strandkinder . . . 292
Sturmgeselle Sokrates 297
Thoma:
Erste Klasse 62
Die Lokalbahn . . . 200
Lottchens Geburtstag 200
Magdalena 203
Die Medaille . . . 208
Moral 219
Thomas:
Charleys Tante . . 36
Toller:
Maschinenstürmer . . 207
Wandlungen 327
Tolstoi:
Die Früchte d. Bildung 83
Der lebende Leichnam 194
Die Macht d. Finsternis 201
Und das Licht leuchtet in der Finsternis . 317
v. Unruh:
Offiziere 232
Stürme 298
Verneuil:
Das Karussel . . . 164
Vilrac:
Paketboot Tenacity . 234
Wassermann:
Hockenjos 141

Wedekind: Seite
Die Büchse der Pandora 32
Erdgeist 61
Franziska 75
Frühlings Erwachen . 84
Hidallah 136
Der Kammersänger . 160
Marquis von Keith . 206
Musik 221
Schloß Wetterstein . . 269
So ist das Leben . . 284
Werfel:
Bocksgesang 28
Der Spiegelmensch . 287
Die Troerinnen des Euripides 313
Wied:
2 × 2 = 5. . . . 354
Wiegand:
Thalea Bronkema . . 307
Wilde:
Bunbury 33
Ein idealer Gatte . . 54
Lady Windermeres Fächer 189
Salome 265
Wildenbruch:
Der deutsche König . 44
Die Haubenlerche . . 123
Wildenbruch: Seite
Heinrich und Heinrichs Geschlecht 128
Die Karolinger . . . 163
König Laurin . . . 183
D. Lieder des Euripides 198
Der Mennonit . . . 212
Die Quitzows . . . 249
Die Rabensteinerin . 251
D. Tochter d. Erasmus 308
Wildgans:
Armut 15
Dies irae 45
Kain 159
Liebe 196
Wittenbauer:
Der Privatdozent . . 245
Wolf:
Niemand weiß es . . 226
Wolff:
Die Königin 182
Zapolska:
Die Warschauer Zitadelle 328
Der Zarewitsch . . . 349
Zweig:
Jeremias 152
Die Sendung Semaels 277

Im Globus Verlag, Berlin W66, erschienen ferner:

Führer durch die deutsche Literaturgeschichte

von Beginn bis zur Moderne

In alphabetischer Ordnung allgemeinverständlich dargestellt von **H. V. Wellberger** und **Rich. Kühn**

Illustriert

Führer durch die moderne Literatur

Würdigungen der hervorragendsten Schriftsteller unserer Zeit. Begründet von **Hanns Heinz Ewers**

Neue, von Hans Krüger-Welf vollständig durchgearbeitete Ausgabe mit zahlreichen Porträts in Photographiedruck

Führer durch die Kunstgeschichte

bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts

Herausgegeben von **H. V. Wellberger**

Mit Selbstbildnissen von Dürer, van Dyck, Raffael, Rembrandt, Rubens, Tizian usw.

Führer durch die Musikgeschichte

Eine gemeinverständliche Darstellung der Musikgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart von **Max Chop**

Mit Porträts, Faksimiles und anderen Illustrationen

Die Theaterstücke der Weltliteratur

ihrem Inhalt nach wiedergegeben
Herausgegeben mit einer Einleitung „Zur Geschichte der dramatischen Literatur" von Theaterdirektor **Leo Melitz**

Führer durch das Schauspiel der klassischen Zeit

Die dramatischen Werke der Weltliteratur von Sophokles bis zum Beginn der Neuzeit

Ihrem Inhalt nach wiedergegeben
von Theaterdirektor **Leo Melitz**
Mit Szenendarstellungen

Führer durch die Opern

Operntexte, nach Angabe des Inhalts, der Gesänge, des Personals und Szenenwechsels
Herausgeber: Theaterdirektor **Leo Melitz**
Mit Szenendarstellungen

Führer durch die Operetten

Operettentexte nach Angabe des Inhalts, des Personals und der Szenerie
Herausgeber: Theaterdirektor **Leo Melitz**
Mit Szenendarstellungen

Führer durch die Opernmusik

Ein musikalischer Führer durch die Repertoire-Opern der deutschen Bühnen von **Max Chop**
Mit ca. 450 Notenbeispielen

Führer durch die Konzertmusik

Volkstümliche und allgemeinverständliche Ausführungen über rund 1500 Werke von 114 Komponisten von

Dr. Max Burkhardt

Mit Porträts und Musikbeispielen

Johannes Brahms

Führer durch seine Werke

Mit einleitender Biographie, zahlreichen Notenbeispielen sowie einer Anzahl Illustrationen und einem Überblick über die Brahmsliteratur von **Dr. Max Burkhardt**

Führer durch Richard Wagners Musikdramen

Allgemeinverständliche Erläuterungen der Dichtung und Musik Richard Wagners von **Dr. Max Burkhardt**

Mit Szenendarstellungen und rund 200 Musikbeispielen

Richard Wagners Musikdramen

Sämtliche komponierte Bühnendichtungen

Durchgesehen, mit den ursprünglichen Fassungen verglichen, mit Einleitungen sowie den hauptsächlichsten Motiven und Notenbeispielen versehen, nebst einem Vorwort, einem Anhang und einer Zeittafel aus Wagners Leben. Illustriert. Herausgegeben von **Edmund E. J. Kühn**

Berühmte Romane

In schönen Halbleinenbänden

Anzengruber: Der Schandfleck
„ Der Sternsteinhof
Auerbach: Barfüßele
Beckhaus: Das Karussell
Brachvogel: Friedemann Bach
Bulwer: Die letzten Tage von Pompeji
Dumas: Der Graf von Monte Christo
Dumas-Le Prince: Die Totenhand
Dumas-Mützelburg: Der Herr der Welt
Hugo: Der lachende Mann
„ Der Glöckner von Notre-Dame
Jacobsen: Niels Lyhne
„ Frau Marie Grubbe
Lagerlöf: Gösta Berling
„ Jerusalem
Nathusius: Elisabeth
Samarow: Die Saxoborussen
„ Um Zepter und Kronen
Scheffel: Ekkehard
Sienkiewicz: Quo vadis?
„ Die Kreuzritter
Sue: Der ewige Jude
Zola: Nana
„ Germinal

Die Preise vorstehender Bücher werden auf Wunsch gern mitgeteilt

Druck von A. Seydel & Cie. Aktiengesellschaft, Berlin SW 61.

PN
6114
M45
1923
c.1
ROBA

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 30 12 10 004 9